Dritter Theil
Der
Betrachtungen
über die
In der Augspurgischen Confeßion
enthaltene und damit verknüpfte
Göttliche Wahrheiten,
Welche
Theils aus vernünftigen Gründen
allesamt aber aus
Heiliger Göttlicher Schrifft hergeleitet
und zur
Uebung in der wahren Gottseeligkeit angewendet werden,
heraus gegeben
von

Johann Gustav Reinbeck,
Königlich-Preußischen Consistorial-Rath, Probst und Inspector
zu Cölln an der Spree.

Berlin und Leipzig.
Zu finden bey AMBROSIUS HAUDE.

Digitized by Google

Dritter Th

Der

Betrachtun

über die

In der Augspurgischen

enthaltene und damit ver

Göttliche Wah

Welche

Theils aus vernünftigen

allesamt aber aus

Göttlicher Sch

und zur

in der wahren Gottseeligkeit an

heraus gegeben

von

Johann Gustav R

Königl. Preußischen Consistorial-Rath,

zu Cölln an der

Digitized by Google

Dritter Theil
Der
Betrachtungen
über die
In der Augspurgischen Confeßion
enthaltene und damit verknüpfte
Göttliche Wahrheiten,
Welche
Theils aus vernünftigen Gründen
allesamt aber aus
Heiliger Göttlicher Schrifft hergeleitet
und zur
Uebung in der wahren Gottseeligkeit angewendet werden,
heraus gegeben
von

Johann Gustav Reinbeck,
Königlich-Preußischen Consistorial-Rath, Probst und Inspector
zu Cölln an der Spree.

Berlin und Leipzig.
Zu finden bey AMBROSIUS HAUDE.

Digitized by Google

BIBLIOTECA
DEL
LICEO FRANCESE

Digitized by Google

Vorrede.

Innhalt.

Warum man in diesem dritten Theile nicht so gleich gerade zu von Christo handele. §. 1. Die Lehre von Christo ist von grösser Wichtigkeit, und daher nöthig, daß man erst einige Wahrheiten ausmache und voraus setze. §. 2. Diesemnach wird die Materie von der Nothwendigkeit und Beschaffenheit der Erlösung beleuchtet. §. 3. Ferner wird von der Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, überhaupt gehandelt. §. 4. Sodann folget der Beweiß, daß JEsus von Nazareth der Meßias sey. §. 5. Wie dieser Beweiß sey geführet worden. §. 6. Bey welcher Gelegenheit des so genannten Werthheimischen Bibel-Wercks gedacht, und gezeiget wird, was man an demselben vornehmlich auszusetzen finde. §. 7. Welche Materie weiter fortgeführet wird. §. 8 9. 10. Endlich folget auch eine Betrachtung von der göttlichen Haushaltung unter den Menschen, vor und nach dem Sünden-Fall, und insonderheit von dem Unterscheide und der Uebereinstimmung des Alten und Neuen Testaments. §. 11. Nächst diesem wird angeführet, was von einigen über die vorigen Theile der Betrachtungen ist erinnert worden; und zwar erstlich von den Urhebern der fortgesetzten Sammlungen von Alten und Neuen Theologischen Sachen. §. 12. Ferner in der auserlesenen Theologischen Bibliotheck. §. 13. Wie auch in des Rectoris Buttstetts vernünftigen Gedancken über die Geheimnisse der Christen. §. 14. Hieher würde auch diejenige Schrifft gehören, welche zur Behauptung der so genannten Wiederbringung aller Dinge, wieder die XXXIV. Betrachtung ist heraus gegeben worden; deren Erörterung aber bis auf die Vorrede des nächsten Theils verspahret werden muß. §. 15. Beschluß. §. 16.

Digitized by Google

Vorrede.

§. I.

Warum man in diesem Theil nicht so gleich gerade zu von Christo handele.

Es werden verschiedene in den Gedancken gestanden seyn, als ob ich in diesem dritten Theile meiner Betrachtungen, welcher hiermit zum Vorschein kommt, von der Lehre von Christo gerade zu würde gehandelt haben. Da aber solches nicht geschehen ist, sondern ich erst einige vorläuffige Materien ausgeführet habe; so muß ich die Ursach davon dem geneigten Leser vor Augen legen.

Die Lehre von Christo ist von grosser Wichtigkeit, und daher nöthig, daß man erst einige Wahrheiten ausmache und voraus setze.

§. II. Die Lehre von Christo ist von einer solchen Wichtigkeit, daß, wenn man gründlich von derselben handeln will, wohl nöthig ist, daß man die Gemüther dazu von ferne zu zubereiten suche. Wir verehren Christum als einen Erlöser. Eben diesen allgemeinen Begriff haben auch die Juden von ihrem Meßia. Allein, es kommt hierbey hauptsächlich darauf an, was für eine

Arth

Digitized by Google

Arth der Erlösung man von dem Meßia zu gewarten habe. Die Juden sehen hier hauptsächlich auf eine leibliche Erlösung von allen weltlichen Drangsaalen. Wir Christen suchen dagegen bey dem Meßia vornehmlich eine geistliche und ewige Erlösung, das ist, eine Erlösung von der Sünde, und von der ewigen Verdammniß. Der Unterscheid zwischen diesen beyden Arthen der Erlösung ist sehr groß. Eine irrdische Glückseeligkeit ist nicht nothwendig mit der ewigen Herrlichkeit verknüpfft; und bey einem leiblichen Leiden kan wohl die Vergebung der Sünden und die darauf folgende ewige Seeligkeit statt haben. So wird auch eine gantz andere Person dazu erfordert, die vermögend seyn soll, die Menschen aus dem Stande der Sünden und der ewigen Verdammniß, in den Stand der Gnaden und der ewigen Seeligkeit zu versetzen, als erfordert wird, wenn jemand ein äusserliches glückliches Regiment führen, und seine Lieblinge besonders mit weltlicher Ehre und allerley andern irrdischen Vorzügen begnadigen soll.

§. III. Ich habe daher für nöthig gefunden, zuförderst, und ehe ich zur eigentlichen Lehre von der Person Christi fort gienge, eine Betrachtung von der Nothwendigkeit und Beschaffenheit der Erlösung überhaupt anzustellen. Die in dem zweyten Theil abgehandelten Materien von der Sünde und der Folge derselben, haben mich darauf geführet. Der sündliche Zustand der Menschen, wie er von mir vorgestellet worden ist, leget ihr grosses Elend an den Tag, und zeiget zugleich an, daß nicht nur eine Erlösung nöthig gewesen sey, sondern auch, und zwar vornehmlich, was für eine Arth der Erlösung sey nöthig gewesen, wenn dem Menschen gründlich hat geholffen werden sollen. Es

Diesemnach wird die Materie von der Nothwendigkeit und Beschaffenheit der Erlösung beleuchtet.

Digitized by Google

dienet dieſes, ſelbſt **die Perſon des Erlöſers** groß zu machen. Man wird die Lehren von den beyden Naturen in Chriſto viel gründlicher verſtehen lernen, wenn man von der Beſchaffenheit der bey dem Menſchen ſo nöthig geweſenen Erlöſung vorgängig überzeuget iſt. Man wird demnach die Urſach für hinlänglich finden, warum ich in dieſem dritten Theile von der Nothwendigkeit und Beſchaffenheit der Erlöſung den Anfang gemacht habe.

Ferner wird von der Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit GOttes überhaupt gehandelt.

§. IV. Die folgende Betrachtung handelt von der **Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit GOttes.** Ich ſuche in dieſer Betrachtung von allen dieſen göttlichen Tugenden und Eigenſchafften den eigentlichen Begriff zu geben, und zu zeigen, worinn ſie alle mit einander übereinſtimmen, und worinn eine von der andern unterſchieden ſey. Die **Liebe** iſt zwar freylich der rechte Grund von der **Güte, Gnade und Barmhertzigkeit**; und können dieſe drey letzten nicht Statt finden, wenn die **Liebe** nicht voraus geſetzet wird. Inzwiſchen drucket doch das Wort **Güte** etwas aus, was das Wort **Liebe** noch nicht ſo gleich ausdrucket. Die **Liebe** iſt etwas allgemeineres, als die **Güte**. Man kan ſagen, man habe eine **Liebe** zur **Gerechtigkeit**; aber nicht, man habe eine **Güte** zur **Gerechtigkeit**. Die **Güte** gehet ſchon auf beſondere Umſtände, und drücket nicht ſo wohl eine Neigung zu dem Guten überhaupt, als vielmehr eine **Neigung zur Mittheilung eines erſprießlichen Guts aus**; welcher Neigung aber eine recht geartete Liebe die gehörigen Schrancken ſetzet. Eben ſo geben auch die Worte, **Gnade** und **Barmhertzigkeit**, ihre eigene Begriffe, wodurch ſie von der **Liebe** und **Güte** unterſchieden werden können. Ueberdem iſt eine Unterſuchung nöthig geweſen; ob die Natur der **Liebe, Güte, Gnade**

und

und **Barmhertzigkeit**, auch eine **Partheylichkeit** verſtatte, oder ob dieſe Tugenden, wenn die Beſchaffenheit der Dinge, worauf ſie gehen, einerley iſt, nicht vielmehr etwas **allgemeines** in ſich faſſen. Wir würden aufs künftige, wenn wir ins beſondere die **Liebe, Güte, Gnade** und **Barmhertzigkeit GOttes in Chriſto** zu erwegen vor uns haben, in dieſer wichtigen Sache nicht ſo ungehindert fortgehen können, wenn wir nicht vorher obiges ausgemacht hätten.

§. V. Es folget hierauf in der XXXIX. Betrachtung der Beweiß, **daß JEſus von Nazareth der Meßias ſey.** Es iſt dieſes eine **Grund-Wahrheit**, ohne deren Beſtätigung das gantze Chriſtenthum hinfallen würde. Ich habe dieſe Materie mit Fleiß alſo abzuhandeln geſuchet, daß auch ein Jude, wenn er auch anfänglich noch nicht recht lehrbegierig, ſondern vors erſte nur etwas neugierig ſeyn möchte, ſich vom Leſen nicht ſofort darf abſchrecken laſſen. Zu dem Ende habe ich einen Satz angenommen, welcher nicht allein mit meinen vorigen Betrachtungen verknüpffet iſt; ſondern, welchen auch die heutigen Juden ſelbſt müſſen gelten laſſen. Dieſer beſtehet darinn, daß die **vornehmſte Verheiſſung**, welche GOtt in den Schrifften Moſis und der Propheten gegeben, der Meßias ſey. Dieſen Satz wird kein Jude leugnen, es wird auch derſelbe zum Ueberfluß aus der Juden Talmud, als ihrem vornehmſten Lehr-Buch nechſt der Schrift, wie auch aus andern Schriften ihrer vornehmſten Rabbinen, beſtätiget. Ich habe anbey die vornehmſten Oerter, welche die Juden ſelbſt vom Meßia erklären, angeführet, und in den Anmerckungen ihre eigene Worte beygebracht. Dabey ich zu erinnern nöthig finde, daß ich mich manchmal nur ſchlechterdings auf des

So dann folget der Beweiß, daß JEſus von Nazareth der Meſſias ſey.

Eiſen-

Digitized by Google

Eiſenmengers entdecktes Judenthum beruffen habe, ohne die von demſelben angeführten Stellen ſelbſt nachzuſchlagen. Ich habe nemlich geglaubt, daß ich mich in dieſem Stück auf den vorgedachten Autorem wohl verlaſſen könte. Denn ich habe gefunden, daß in dem Vorſchreiben, welches des hochſeeligen Königs von Preuſſen **Friedrich des I. Majeſtät** unterm dato Potsdam den 25. April. 1705. an den **Käyſer Leopold** glorwürdigſten Andenckens, wegen obbemeldeten Buchs, als die Juden ſolches in **Franckfurt** unterdrucket hatten, haben ergehen laſſen, ausdrücklich enthalten iſt, daß die Rabbinen ſelbſt, denen einige Exemplaria davon zugeſchicket worden, aus denſelben nicht das geringſte, ſo falſch, angeführet, oder unrecht überſetzet wäre, hätten anzeigen können. Um dieſer Urſach willen, habe ich mich des mühſeeligen Nachſchlagens überhoben zu ſeyn, wohl berechtiget gehalten; da ich ſonſt die vom **Eiſenmenger** beygebrachten Stellen ſelbſt nachzuſehen nicht unterlaſſen haben würde. Sollte aber jemand ſich nichts deſtoweniger dißfalls noch Mühe geben wollen; ſo müßte er ſich der Ausgaben, welche **Eiſenmenger** gebraucht, und die er ſeinem Werck ſorgfältig vorgeſetzet hat, bedienen.

Wie dieſer Beweiß ſey geführet worden.

§. VI. Da ich nun ſolchergeſtalt mit den Juden bißher gleichſam aus einem Munde geredet; ſo habe ich vor allen Dingen den falſchen Begrif, als ob man von dem Meßia vornehmlich **weltliche** Vortheile zu erwarten habe, und, als ob derſelbe hauptſächlich nur den Juden verſprochen ſey, aus dem Wege geräumet. Ich habe ſolches aus deutlichen Schrift-Stellen bewieſen, und bin hernach die Haupt-Oerter, in welchen die Verheiſſung vom Meßia enthalten iſt, nach und nach durchgegangen. Die erſte

Digitized by Google

erſte Haupt-Verheißung habe ich in der Unterredung, welche GOtt gleich nach dem Sünden-Fall mit unſern erſten Eltern gehalten hat, gefunden, und darauf von den wenig Worten, die von unſern erſten Eltern ſo wohl, als von ihren Nachkommen vor der Sünd-Fluth aufgezeichnet worden ſind, beſondere Anmerckungen gemacht. Da ich nun auf ſolche Weiſe feſt geſetzet, daß die Verheißung vom Meßia das Haupt-Werck im Alten Teſtament ſey; ſo habe ich eben dieſe Verheiſſung gleichſam als einen Mittel-Punct, worauf die göttliche Vorſehung bey allen Veranſtaltungen unter dem Jüdiſchen Volck und ihren Vorfahren ihr vornehmſtes Augenmerck gerichtet gehabt, angeſehen, und mit Recht anſehen können. Weil nehmlich die wahre, geiſtliche und ewige Glückſeeligkeit der Menſchen auf der Verheiſſung vom Meßia beruhet, ſo war der göttlichen Weisheit gemäß, ſolche Einrichtungen und Veranſtaltungen zu machen, daß die Perſon des Meßiä, wenn ſie zu ſeiner Zeit erſcheinen würde, der Welt, ſo viel unter Menſchen immer möglich, auf die allerdeutlichſte Weiſe offenbahr werden könnte. Es war natürlich, daß der Meßias nur an einem Orth gebohren werden, und nur von einem gewiſſen Volck, und unter demſelben von einer gewiſſen Geſchlechts-Linie abſtammen konte. Die göttliche Vorſicht mußte demnach vors erſte den Stamm-Vater des Meßiä, unter den Söhnen Noah nach der Sünd-Fluth, beſtimmen. Dieſes war der Sem. Weil aber derſelbe verſchiedene Söhne hatte, die alle ihre Nachkommenſchafft hinter ſich ließen: ſo mußte aus demſelben abermahls eine Perſon zum Stamm-Vater des Meßiä erkähret werden. Und diß war der Abraham. Dieſem Manne verhieß GOtt nicht allein denjenigen Saamen, in welchem alle Geſchlechte auf Erden

geſegnet werden ſolten, das iſt: Den Meßias; ſondern er verſprach auch ſeinen Nachkommen den Beſitz des Landes Canaan, mithin ſetzte er das Land feſte, in welchem der Meßias gebohren werden ſollte. Zugleich führete GOtt den Abraham ſo wunderlich, und gab ihm ein ſolches Anſehen, daß der umliegenden Völcker Augen auf ihn und ſeine Nachkommen anfiengen gerichtet zu werden. Da nun die Offenbahrung des Meßiä, wie gedacht, der Mittel-Punct war, worauf die göttlichen Abſichten bey der beſondern Führung der Nachkommenſchafft Abrahams zieleten; ſo habe ich dargethan, daß aus dieſem Grunde die Beweg-Urſachen, warum GOtt ſo, und nicht anders, mit dem Jüdiſchen Volck verfahren, ſich gleichſam von ſelbſt an den Tag legten. Ich habe aus dieſem Grunde hergeleitet, warum GOtt eben das Land Canaan vor andern zum Geburths-Orth des Meßiä erwählet habe. Ich habe ferner daraus die Beweg-Gründe, warum GOTT ſo verſchiedene wichtige Schickſaale über das Jüdiſche Volck verhenget habe, hergeführet. Hieher gehöret, daß Jacob genöthiget worden, mit ſeinen Kindern in Egypten zu ziehen, daß ſeine Nachkommen mit beſondern Umſtänden, die allenthalben ein großes Aufſehen machten, aus Egypten wieder ſind ausgeführet worden. Ferner, daß ſich das Jüdiſche Volck im Lande Canaan nicht ſo ſtarck, als in Egypten, hat vermehren müſſen. Noch weiter, daß GOtt dieſem Volck einen beſondern König zugeſtanden, und hernachmahls doch verhenget, daß zehn Stämme vom Stamm Juda abgeriſſen ſind, und daß dieſer letztere gar in die Babyloniſche Gefängniß geführet worden iſt. Endlich, daß der Stamm Juda, nach der Babyloniſchen Gefängniß noch gantz beſondere Schickſaale hat erfahren müſſen, und aus ſich ſelber keine eigentli-

che

che Könige mehr gehabt hat. Zu gleichem Zweck habe ich die verschiedenen Gesetze der Juden erörtert, und die göttlichen Absichten dabey gewiesen. Mit einem Wort, ich habe gezeiget, daß alles, was GOtt mit dem Jüdischen Volck vorgenommen, auf die Offenbahrung des Meßiä gegangen sey, daß demnach auch kein anderer, als JEsus von Nazareth, der Meßias seyn könne, und daß, wenn dieser es nicht seyn sollte, kein anderer dafür mit einigem Grunde erkannt noch angenommen werden könne. Ich hoffe diese Sache in ein solches Licht gesetzt zu haben, daß es nicht allein zur Bestätigung des Christlichen Glaubens, sondern auch zur Ueberzeugung eines Juden, dienen könne.

§. VII. Ich muß hiebey einen kleinen Stille-Stand machen, und ehe ich von meiner XL. Betrachtung Rechenschafft gebe, zuvor noch eines Bibel-Wercks, welches ohnlängst zum Vorschein kommen ist, gedencken. Es führet dasselbe folgende Aufschrifft: Die göttlichen Schrifften vor den Zeiten des Meßiä JEsus, der erste Theil, worinnen die Gesetze der Israelen enthalten sind, nach einer freyen Uebersetzung, welche durch und durch mit Anmerckungen erläutert und bestätiget wird. Werthheim gedruckt durch Johann Georg Uehr, Hof- und Cantzeley-Buchdrucker 1735. *in Quarto.* Wer nun in diese sogenannte freye Uebersetzung nur einen geringen Blick thut, und dieselbe mit dem Grund-Text zusammen hält, der wird leicht inne werden, daß selbige nicht von Wort zu Wort geschehen sey, sondern daß der Uebersetzer seine Begriffe, die er sich von den durch die Worte Mosis auszudruckenden Sachen gemacht, vorgeleget habe. Ich kann diese Arth zu übersetzen (wo man es anders eine Uebersetzung eigentlich nennen kan,)

Bey welcher Gelegenheit des so genannten Werthheimischen Bibel-Wercks gedacht, und gezeiget wird, was man an demselben vornehmlich auszusetzen finde.

an ſich ſelbſt nicht tadeln. Es iſt gewiß, daß, wenn man aus einer Sprache alles nur von Wort zu Wort, wie ein Schüler in der Schulen zu thun pfleget, überſetzen will, man zum öfftern gar keinen, geſchweige einen richtigen Verſtand, heraus bringet. Denn eine jegliche Sprache hat nicht nur ihre eigene Redens-Arthen, die, wenn ſie von Wort zu Wort gegeben werden, in einer andern Sprache gar keinen Verſtand mehr haben; ſondern eine jegliche Sprache hat auch ihre beſondern Worte, die manchmahl ihre eigene, und offt ziemlich weitläufftige Begriffe, in ſich faſſen; welche daher in einer andern Sprache nicht mit einem eintzeln Wort umgeſetzet und ausgedrucket werden können, ſondern man muß ſie mit verſchiedenen Worten umſchreiben, damit die vorzuſtellenden Sachen deutlich werden. Dieſemnach kan man es einem Uberſetzer nicht ſchlechterdings verdencken, wenn er nicht allemahl bey den bloßen Worten des Grund-Textes bleibet; vielmehr würde es ein Fehler an ihm ſeyn, wenn er ſich allemahl an die Worte binden wollte, weil er dadurch ſeine Uberſetzung in vielen Stücken undeutlich und unbrauchbar machen würde. Man bemercket dieſes faſt täglich an einigen Uberſetzungen, welche aus dem Engliſchen oder Frantzöſiſchen in unſere Mutter-Sprache geſchehen ſind. Manche Urheber derſelben haben bloße Worte überſetzt, und iſt daher ihre Arbeit ſo ſchlecht gerathen, daß ſie Verſtändige faſt nicht nutzen können. Diß iſt es alſo nicht, was ich an der ſo genannten Werthheimiſchen Bibel ausſetze. Meine Bedencklichkeit beſtehet vielmehr darinnen, daß der Uberſetzer auch an den Orthen, wo eine wörtliche Ueberſetzung ſtatt gefunden, und die Sache verſtändlich ausgedruckt hätte, von den Worten gantz abgegangen iſt, und faſt allemahl die Sache nur nach

ſeinem Begriff, den er ſich davon gemacht, mit ſeinen eigenen Worten vorgeſtellet hat. Dadurch iſt es geſchehen, daß er in ſeiner Uberſetzung offt viel weniger ſagt, als die Grund-Worte in ſich faſſen. Da denn die Uberſetzung, wenn ſie an ſolchen Orthen wörtlich geſchehen wäre, dem Leſer reichere Begriffe geben würde, als er nun aus der Werthheimiſchen Uberſetzung nicht nehmen kan. Es iſt allhier meines Thuns nicht, dieſes mit Exempeln zu erläutern. (*) Ich würde deſſen auch an dieſem Orth nicht einmahl gedacht haben, wenn ich nicht ſonſt andere

(*) Ich will nur zufälliger Weiſe eine einige Probe davon geben, die ſich gleich auf der erſten Seite der neuen Uberſetzung zeiget. In dem erſten Capitel des erſten Buchs Moſis v. 3. heißt es nach dem Grund-Text, wie es auch Lutherus alſo überſetzet hat: Und GOtt ſprach: Es werde Licht, und es ward Licht. Dieſes iſt in der Werthheimiſchen Uberſetzung alſo gegeben worden: Es wurde aber bald auf derſelben (Erde) etwas helle, wie es die göttliche Abſicht erforderte. Dieſe Uberſetzung nun faſſet eine Wahrheit in ſich, iſt auch, was die Sache betrifft, dem Grund-Text nicht zuwieder. Allein ſie drucket, meinem Bedüncken nach, weniger aus, als die bloſſen Worte des Grund-Textes an Hand geben. Wenn Moſes ſaget: Und GOTT ſprach: Es werde, und es ward, ſo wird dadurch deutlich an den Tag geleget, daß das werden in dem göttlichen Sprechen gegründet, und aus demſelben herzu leiten ſey. Dieſer wichtige Begriff aber verſchwindet bey der Werkhheimiſchen Uberſetzung. Denn in derſelben wird nur einer göttlichen Abſicht gedacht, nicht aber, daß GOtt, um ſeine Abſicht zu erreichen, ſelbſt unmittelbar etwas gewürcket und gethan habe. Man kan ja wohl, um ſeine Abſicht zu erreichen, durch einen andern etwas bewerckſtelligen laſſen, und hat eben nicht nöthig, ſolches ſelbſt, und durch ſeine eigene Krafft zu thun. Dieſes letztere aber wird an den Tag gelegt, wenn man dem Grund-Text in der Uberſetzung wörtlich folget. Und dieſes giebet denn auch einem Ausleger die nächſte und eine ungezwungene Gelegenheit, den Begriff des Worts

Bedencklichkeiten, die mir keinen geringen Anſtoß gemacht, in dem obangeführten Wercke gefunden hätte. Ich habe in der neun und dreyßigſten Betrachtung diejenigen Oerther aus Moſe, welche ich eine Verheißung vom Meßia zu ſeyn feſtiglich glaube, beygebracht, und zugleich angeführet, wie ſelbſt die Jüdiſchen Lehrer eben dieſe Sprüche vom Meßia annehmen und erklähren.

Sprechen, da es hier von GOtt gebraucht wird, auszuwickeln, und aus demſelben verſchiedene wichtige Wahrheiten herzuleiten. Und zwar, daß allhier von keinem ſolchen Sprechen, welches nach Menſchen-Weiſe einen gewiſſen Schall in der Lufft zuwege bringet, die Rede ſey; ſiehet man aus den Umſtänden, da dieſes Sprechen auf eine Sache gerichtet iſt, die nicht allein vorher noch nicht war, ſondern die auch, nachdem ſie worden, nicht mit Vernunfft begabet, und alſo auch keiner wörtlichen Anrede fähig iſt. Da aber gleichwohl GOtt allhier ein Sprechen beygeleget wird; ſo muß dadurch etwas ausgedruckt werden, was ſonſt durch ein wörtliches Sprechen an den Tag geleget wird. Da nun Moſes hier berichtet, GOtt habe geſprochen: Es werde! ſo hat er Befehls-weiſe geſprochen. Folglich iſt hier der göttliche Wille durch das Sprechen ausgedrucket. Weil aber dieſes Sprechen hinreichend geweſen iſt, etwas, das vorher noch nicht war, hervor zu bringen; ſo iſt daraus offenbar, daß durch dieſes Sprechen der kräfftige und allmächtige Wille des Schöpffers ausgedrucket werde. Und da endlich das Sprechen, wenn es dieſen Namen mit recht verdienen ſoll, nur einem vernünfftigen Weſen zukommt; ſo lieget in dieſem Worte zugleich, daß GOtt nicht, ſo zu ſagen blinder Weiſe, ſeinen kräfftigen Willen auf die Hervorbringung des Lichts geneiget habe, ſondern daß ſolches mit Vernunfft und Uberlegung geſchehen ſey, woraus denn erſt die göttlichen Abſichten ſich herleiten laſſen. Mir deucht alſo, daß aus einer wörtlichen Uberſetzung dieſer Schrifft-Stelle weit mehrere und fruchtbarere Begriffe, als aus der Wertheimiſchen Uberſetzung, hergeleitet werden können. Ich habe nachher, als ich obiges geſchrieben, eine auf einem Bogen gedruckte Vertheidigung, welche der Urheber der Wertheimiſchen Uberſetzung den Deutſchen Actis Eruditorum entgegen geſetzet hat,

in

fähren. Sehe ich nun hier in mehr gedachte neue Uberſetzung, ſo kan ich in derſelben nicht die geringſten deutliche Spuhren einer ſichern Verheißung vom Meßia wahrnehmen. Zu erſt darff man nur die Worte GOttes 1. Buch Moſis 3. v. 15. aufſchlagen, in welchen der Grund der Verheißung vom Meßia, der dem Verführer

in die Hände bekommen. Ich habe gefunden, daß in dem 200ten Theil der gedachten Actorum pag. 550. ſeqq. auch etwas an der Uberſetzung des vorhin von mir angeführten Orts ausgeſetzet worden. Der Uberſetzer vertheidiget ſich unter andern damit, daß er meinet, das Wort ſprechen habe aus ſeiner Uberſetzung wohl weg bleiben können, weil man doch wohl aus dem Sagen keinen reichern Begriff heraus bringen würde. Ich habe den Begriff davon oben gegeben, und gewieſen, daß er ein weit mehreres, als die ſogenannte freye Uberſetzung, in ſich faſſe. Sonſt lachet der Uberſetzer in der angeführten Vertheidigung auch den Heyden Longinum noch aus, daß derſelbe in den Worten Moſis: Und GOtt ſprach: Es werde, und es ward, ſo etwas hohes und Majeſtätiſches angetroffen zu haben vermeine. Er fraget hierauf: Wer findet etwas hohes in der Rede: *Sempronius* befahl, ſein Knechte ſollte herein kommen; und hierauf kam auch der Knecht herein? Allein dieſe letzte Frage iſt mir an dem Uberſetzer nicht weniger anſtößig. Wie kan denn ein menſchlicher Befehl, dadurch nichts weiter ausgerichtet wird, als daß ein anderer vernünfftiger Menſch ſeinen freyen Willen darnach richtet, und ſeine eigene natürliche Kräffte demſelben gemäß gebrauchet, mit dem göttlichen Sprechen bey der Schöpffung, in eine völlige Gleichheit geſetzet werden? Iſt denn bey dem letztern nicht mehr wunderswürdiges und groſſes anzutreffen, als bey dem erſtern? Wie? Wenn es hieſſe: Sempronius ſprach: Es ſollte itzt augenblicklich ein vollſtändiger Baum mit reiffen Früchten aus der Erden hervor kommen, und er kam hierauf hervor; ſo würde gewiß dieſe Rede ſchon eine andere Geſtalt gewinnen; als wenn geſaget wird, daß ein Herr ſeinem Knecht herzukommen befohlen habe. Es werden demnach Leute ſeyn, die da dencken, daß Longinus wegen ſeiner Anmerckung über die Worte Moſis, gar nicht Auslachenswürdig ſey; ſondern, daß vielmehr der Uberſetzer in dieſem Stück noch nicht einmahl ſo viel Einſicht und Uberlegung, als gedachter Heyde, gewieſen habe.

führer des menschlichen Geschlechts den Kopf zertreten sollte, enthalten ist, davon ich in der XXXIX. Betrachtung §. 5. 25. 29. und in der XL. Betrachtung §. 26. 27. 30. gehandelt habe. Dagegen übersetzet die Werthheimische Bibel also: Künfftig hin soll zwischen dir (der Schlangen) und der Frau, und Euer beyder Nachkommen, eine beständige Feindschafft seyn, dergestalt, daß die Menschen den Schlangen auf den Kopf treten, und diese hingegen jene in den Fuß stechen werden. Ein jeder wird zugestehen müssen, daß, wenn die Uebersetzung dem Sinne GOttes gemäß seyn soll, in derselben keine Verheissung vom Meßia gesuchet werden könne. Und solchergestalt hätten wir dergleichen Verheißung nicht in der Schrifft von dem Sünden-Fall an, biß auf die Sünd-Fluth, welches eine Zeit von 1656. Jahren ausmacht. Eben so wenig könte die Verheißung vom Meßia, auch aus Mose in den folgenden Zeiten hergeleitet werden, wenn die Werthheimische Uebersetzung statt haben sollte: Denn, wenn GOtt 1. B. Mosis Cap. 22. v. 18. zu Abraham sagt: Durch deinen Saamen sollen alle Völcker auf Erden geseegnet werden; so giebt solches die freye Uebersetzung also: Deine Nachkomen sollen so glücklich werden, daß man in der gantzen Welt von ihrer Glückseeligkeit wird zu sagen wissen. In der Anmerckung, die dabey stehet, wird gesetzet, als ob es im Hebräischen Text eigentlich also laute: Alle Nationen auf der Welt werden sich mit deinen Nachkommen seegnen. Sie werden einander die Glückseeligkeit deiner Nachkommen anwünschen. Wie er denn auch die Worte Capit. 12. v. 3. In dir sollen geseegnet werden alle Geschlechte auf Erden,

also übersetzt: Jedermann auf der Welt wird sich wünschen, so glücklich zu seyn wie du. In einer solchen Uebersetzung nun suchet man eine Verheissung vom Meßia, wenn man selbige nicht bloß willkührlich annehmen und hineinbringen will, vergeblich. Dahingegen, wenn die Worte gelassen werden, wie sie im Grund-Texte liegen, und wie sie auch von Luthero sind übersetzet worden, so findet man in denselben Grund genug, an einen solchen Mann zu gedencken, dessen alle Geschlechte auf Erden, zu ihrer wahren Glückseeligkeit, froh werden sollten. Denn, man kan nicht sagen, daß die übrigen Geschlechte auf Erden durch das jüdische Volck zur leiblichen Glückseeligkeit gelanget sind; vielmehr hat sich umgekehrt gezeiget, daß die Nachkommen Abrahams durch die übrigen Geschlechte auf Erden, im leiblichen sind unglücklich worden. Daher denn ein gantz anderer Seegen muß gemeinet seyn, dessen die Völcker, aus dem Saamen Abrahams, theilhafftig werden sollten. Wenn wir weiter auf das 49 Capitel des ersten Buchs Mosis v. 10. fortgehen; so übersetzet Lutherus: Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meister von seinen Füssen, biß der Held kommt, und dem werden die Völcker anhangen. Dieses ist nun in der Werthheimischen Uebersetzung also gegeben: Es wird den Nachkommen Jehudas niemahls an Erben fehlen, welche das Regiment führen, und ihrer Nation Gesetze geben werden: Biß auf die Zeit, da ein grosser Monarch

nach aufstehen wird, welchem sich verschiedene Nationen werden unterwerffen müssen. Hier findet man abermahls keine Spuhr von dem Meßia, zumahl da sich der Urheber itzt gedachter Uebersetzung in seiner Vertheidigung wieder Herr Doct. Langen. pag. 46. §. 36. selbst dahin erkläret hat, daß er durch seinen grossen Monarchen nicht den Meßias, sondern den König Nebucadnezar verstehe, als welcher dem Regiment der Könige aus dem Stamme Juda ein Ende gemacht habe. So wenig nun der Meßias in dem angeführten Orthe dieser Uebersetzung noch Platz findet; so wenig kan man auch eine Verheissung von demselben in dem fünften Buch Mosis Cap. 18. v. 15. erblicken, wenn es nach der Werthheimischen Uebersetzung gehen sollte. Denn diese lautet also: GOtt wird künftig hin allezeit solche Weissager, wie ich bin, aus eurer eigenen Nation aufstehen lassen, und an diese könnet ihr euch halten. Es ist hieraus abermahls klar, daß nach dieser Uebersetzung auf keinen gewissen Propheten, und also auch nicht auf den Meßias insonderheit, sey gezielet worden. Weil aber doch gleichwohl der Autor wegen dieser Auflage, die ihm auch von andern schon gemacht ist, gantz neulich sich zu vertheidigen gesuchet hat, (*) so ist billig, daß wir ihn hören.

(*) Es sind davon bißher folgende drey kleine Schrifften kurtz nach einander zum Vorschein kommen, deren Aufschrifften wir hiedurch mittheilen.

I. Die fest gegründete Wahrheit der Vernunfft und Religion in dem ersten Theile des Werth-

§. VIII. Uberhaupt thut der Autor von ſich ein Bekenntniß, an welchem an und für ſich ſelbſt nichts auszuſetzen iſt. Er ſpricht, er bekenne ſich aufrichtig zu der Evangeliſchen Kirche, und nähme die Sätze ihrer Glaubens-Bücher an, und zwar deßwegen, weil er ſie gegründet finde, und den ſchönſten Zuſammenhang in denſelben erblicke. Er erkenne die ſämmtlichen göttlichen Schrifften für geoffenbahrte Wahrheiten, welche zur Erlangung der göttlichen Gnade und der ewigen Seeligkeit führten. Er verehre einen GOtt, welcher ſich in dreyen Perſonen geoffenbahret habe. u. ſ. f. (*) Er geſtehet inſonderheit, daß in den Schrifften des neuen Teſtaments, ſo wohl der Meſſias, als auch deſſen Jünger und Apoſtel bezeugeten, daß Moſes von dem Meßia geſchrieben habe. Er bekennet, es ſey Kraft dieſes Ausſpruchs gewiß, daß Moſis Schrifften von dem Meſſia Begriffe geben müßten, und daß ſie von demſelben etwas

Welche Materie weiter fort geführet wird.

Werthheimiſchen Biebel-Wercks, gegen Hr. Joachim Langens philoſophiſchen Religions Spötter vertheidiget durch den Verfaſſer von der freyen Uberſetzung der göttlichen Schrifften. 4. von 8 Bogen.

II. Vertheidigung der freyen Uberſetzung von den göttlichen Schrifften gegen die wiedrige Beurtheilung, welche letzthin zu Leipzig in den Deutſchen Actis Eruditorum im 20o Theil pag. 533. von derſelben gegeben worden. 4. 1 Bogen.

III. Oeffentliche Erklährung vor der gantzen Evangeliſchen Kirche die freye Uberſetzung der göttlichen Schrifften betreffend, worinn die unſchuldigen Abſichten dieſes Wercks erläutert und einige Schwierigkeiten gehoben werden durch den Verfaſſer deſſelben. fol. 2½ Bogen. Welche letztere Schrifft, wie verlautet, dem Corpori Evangelico zu Regenspurg vorgeleget iſt.

Damit ich nun nicht nöthig haben möge, allezeit einige Worte von den Aufſchrifften bey Anführung dieſer drey Stücke zu wiederholen, ſo werde ich dieſelben nur allein mit den Römiſchen Zahlen I. II. III. bezeichnen.

(*) I. pag. 62. §. 45.

voraus verkündigten, welches bey seiner Ankunfft in die Erfüllung gegangen sey. Er bemercket zugleich selbst, daß einige Stellen nach der von ihm gemachten Uebersetzung und gegebenen Auslegung nicht mehr hinlänglich zu seyn schienen, die Verheissung des Meßiä daraus herzuleiten. Allein dieses letztere will er durchaus nicht an sich kommen lassen. Und also wirfft er selbst die Frage auf, wo denn nach seiner Uebersetzung, diejenigen Stellen, welche in Mose vom Meßia handelten, zu finden wären? (*) Und dieses ist allerdings die Frage. Was nun erstlich den Orth. 1 Buch Mosis 3. v. 15. anbetrifft, so haben wir davon die Uebersetzung der Werthheimischen Bibel §. 7. gesehen. Krafft derselben wird nicht einer gewissen Person, sondern überhaupt den Menschen zugeschrieben, daß sie nicht der Schlangen, in der einzelnen Zahl, sondern überhaupt den Schlangen auf den Kopff treten sollen. Der Uebersetzer erkläret dieses selbst also: Es sollte zwischen den Schlangen und den Menschen eine immerwährende Feindschafft seyn, solcher gestalt, daß die Menschen die Schlangen an allen Orthen umzubringen suchen, und diese, die Menschen mit ihrem Stich verwunden würden. Wenn nun die Sache so gefasset wird, so hat man wohl nicht den geringsten Grund, eine Verheissung vom Meßia in diesen Worten zu suchen. Der Uebersetzer giebet auch selbst einen Beweiß an die Hand, welcher, wenn

(*) III. pag. 2.

wenn er als gültig angenommen werden ſollte, darthun würde, daß hier an den Meßias nicht gedacht werden könnte. Denn er ſpricht: Wenn man zwiſchen zweyen Perſonen Feindſchafft ſtifften will; ſo müſſen ſie vorhero gute Freunde geweſen ſeyn. Allein, wenn ſind wohl der Meßias und der Teuffel gute Freunde zuſammen geweſen? Haben ſie aber zu allen Zeiten eine Feindſchafft gegen einander gehabt, zu was Ende will GOtt erſt dergleichen zwiſchen ihnen ſtifften? (*) Hieraus iſt klar, daß der Uberſetzer dafür halte, daß auf den Meßias in den göttlichen Worten, gar nicht geziehlet werden könne, weil ſonſt ſeiner Meynung nach, der abgeſchmackte Satz heraus kommen würde, als ob der Meſſias und der Teuffel einmahl gute Freunde mit einander geweſen wären. Dem ohngeachtet will er doch das Anſehen haben, als ob er würcklich glaubete, es ſey der göttlichen Abſicht gemäß, daß man ſich die Erlöſung des Meßiä unter dem gegenwärtigen Bilde vorſtelle. Ob er gleich unmittelbar darauf nicht undeutlich ſetzet, daß der Verſtand der Worte ſolches nicht mit ſich bringe, man es auch aus denſelben nicht heraus bringen, noch mit Beſtande erweiſen könne. (**) Ich weiß dieſes alles nicht gründlich zuſammen zu reimen. Was der Uberſetzer mit der rechten Hand ſchon genommen hat, will er mit der lincken Hand einiger maſſen wieder geben, aber doch auf

(*) I. pag. 31. 32. 33. §. XXXI.
(**) ibid. und aus III. pag. 5.

eine solche Arth, daß er selbst dabey zu erkennen giebet, wer es annehmen wollte, habe nichts weiter, als ein willkührliches Spiel-Werck guter Gedancken, die aber in dem göttlichen Ausspruch selbst nicht gegründet wären. Es kommt bey diesem Orthe darauf an, daß man die Erzehlung Mosis recht in Betrachtung ziehe, und auf alle Umstände wohl Achtung gebe. Moses gedencket einer Schlangen. v. 1. Er rechnet dieselbe unter die Thiere auf dem Felde, denen Adam vorher einen Nahmen hatte beylegen müssen. Cap. 2. v. 19. Folglich stellet er uns hier eine natürliche Schlange vor. Er berichtet aber auch, daß die Schlange mit dem Weibe sich unterredet, und dasselbe zur Ubertretung des göttlichen Vorboths verführet habe. Eine Rede, die sich zur Sache schicket, zeiget Vernunfft an, dergleichen einem Thiere nicht beygeleget werden kan. Folglich giebt Moses zugleich zu erkennen, daß ein vernünfftiges Wesen sich der Schlangen, als eines Werckzeuges bedienet habe. Und so giebt uns Moses schon durch diese Umstände an die Hand, daß man hier bey seiner Erzehlung sich zweyerley vorstellen müsse; nemlich, die natürliche Schlange, welche Heva vor sich gesehen, und denn ausser derselben auch noch ein gewisses vernünftiges Wesen, dessen Worte die Heva gehöret hat. Ein vernünftiges Wesen, welches mit allem Fleiß einen Menschen zur Ubertretung des göttlichen Geboths, selbst unter Verunglimpfung der göttlichen Majestät zu bereden suchet, wie hier geschehen, kan unmöglich eines guten und heiligen Sinnes

seyn.

seyn. Folglich leget Moses zugleich an den Tag, daß damahls schon eine vernünftige Creatur gewesen seyn müsse, die in einer Feindschafft wieder GOtt gestanden. Moses gedencket bey seiner Beschreibung von der Schöpffung keiner andern Creaturen ausdrücklich, als theils der Welt-Cörper, theils der Gewächse und allerley Arthen der unvernünftigen Thiere auf Erden, theils auch der beyden ersten Menschen. Dasjenige vernünftige Wesen, welches die Heva verführet, kan unter keinerley von allen diesen Sorten der Geschöpffe gerechnet werden; so giebt denn hier Moses zu erkennen, daß ausser den Geschöpffen, deren er an dem vorhergehenden Orthe ausdrücklich gedacht, auch noch andere vernünftige Geschöpffe wären, deren er sonst noch nicht Erwehnung gethan habe. Und da Moses, nachdem er die Schöpffung aller sichtbahren Creaturen beschrieben hatte, hinzu thut, daß alles sehr gut gewesen sey; folglich nicht anders zu gedencken stehet; als daß diejenige vernünftige Creatur, welche Hevam vermittelst der Schlangen verführet, auch anfänglich von GOtt gut müsse seyn erschaffen worden; so kan man keinen andern Schluß machen, als daß dieselbe, ehe sie die ersten Eltern zur Uebertretung gebracht, auch selbst von GOtt müsse abgefallen seyn. Dieses alles läßt sich aus Mosis Worten gantz ungezwungen heraus bringen, wenn man nur dieselben gehörig überdencket. Wir müssen aber nun unserm Vorhaben näher treten. Es ist aus obigem offenbahr, daß die Verführung des ersten Weibes nicht so wohl der natürlichen

Schlan-

Schlangen, als einem unvernünftigen Thiere; sondern eigentlich demselben, der mit dem Weibe die verkehrte Unterredung gepflogen hat, zuzuschreiben sey. Diß kan ein jeglicher aus Mose erkennen, wenn er auch gleich von den übrigen heiligen Schrifften nichts wüßte, noch etwas davon gelesen hätte. Es könnte seyn, daß er denselben so dann nicht eben mit einem solchen Nahmen belegte, als ihm in den Schrifften des Neuen Testaments gegeben wird. Inzwischen wäre es doch sehr natürlich, daß er ihm den Nahmen eines Verführers beylegte, und denselben als die Haupt-Person bey diesem Trauer-Spiel ansähe. Da nun diesem also ist; und der Uebersetzer selbst zugestehen muß, daß diese Verführung nicht nur wegen anderer Schrifft-Stellen, sondern auch NB. **wegen der dabey vorkommenden Umstände dem Teuffel zuzuschreiben sey.** (*) So kan ich nicht begreiffen, wie dieser Mann, der doch nicht nach den blossen Worten, sondern nach dem Umständen der Sache, welche die Worte an Hand geben, hat übersetzen wollen, immermehr dahin hat verfallen können, daß er uns bey den Worten GOttes eine solche Uebersetzung gegeben hat, die von nichts anders, als von bloß leiblichen Schlangen redet. Es kan ja von der göttlichen Weißheit und Gerechtigkeit nimmermehr gedacht werden, daß GOtt in seinen Worten den Haupt-Verführer übergangen, und sich bloß mit natürlichen Schlan-

(*) I. pag. 33. linea 13. 14.

Schlangen aufgehalten haben sollte. Es würde sich auch kaum der Mühe verlohnen, nach dem Sünden-Fall die Schlangen damit zu bedrohen, daß die Menschen ihnen, wenn sie ihrer ansichtig würden, auf den Kopff treten sollten. Und dagegen den Menschen anzudeuten, daß die Schlangen den Menschen in den Fuß stechen würden, zumahl da, was das letztere betrifft, die Schlangen zwar wohl beissen aber nicht stechen. Wenn der Uebersetzer hier nur fein bey den Worten blieben wäre, und von dem Saamen des Weibes, und von der Schlange in der eintzelnen Zahl geredet hätte, wie solches dem Grund-Text gemäß ist; so wäre dieser Orth in seiner unverfälschten Deutlichkeit blieben, und könnte man aus demselben gantz ungezwungen herleiten, daß GOtt dem menschlichen Geschlecht einen Saamen, oder eine gewisse Person, verheissen habe, welcher dem Haupt-Verführer den Kopff zertreten sollte, von demselben aber auch einen Stich würde empfinden müssen. Da er aber seine Uebersetzung so eingerichtet, daß die Menschen den Schlangen auf den Kopf treten, und diese hingegen jene in den Fuß stechen würden; so ist freylich vergeblich, eine Verheissung vom Meßia hierinn zu suchen.

§. IX. Bey der Uebersetzung des Orts V. Buch Mosis. Cap. 18. v. 15. Hat der Autor abermahls an statt der eintzelnen Zahl der mehreren sich bedienet; und da es nach dem Grund-Text heisset: Einen Propheten wie mich, wird der HErr euer GOtt euch erwecken aus euern Brüdern, dem sollt

Ferner wird der Orth 5 Buch Mosis Cap. 18. v. 15. beleuchtet.

ihr gehorchen; so wird hingegen übersetzet: GOtt wird künftighin allezeit solche Weissager, wie ich bin, aus eurer eigenen Nation aufstehen lassen, und an diese könnet ihr euch halten. Der Uebersetzer will auch diese Stelle retten, und spricht: der Meßias wäre nach Mosis Absicht hier mit eingeschlossen. (*) Allein, wie kan immermehr aus einer so allgemeinen Verheissung, welche auf alle Propheten überhaupt gehen soll, mit Grunde geschlossen werden, daß GOtt dem Volck einen Meßias, der vor allen andern Propheten einen grossen Vorzug haben sollte, verheissen hätte? Wenigstens würde das Volck Israel zu Mosis Zeiten aus dessen Worten keinen Begriff von einem, ihnen verheissenen gantz besondern Propheten haben nehmen können, wenn diese Worte nicht von einer eintzelnen Person, sondern überhaupt von Weissagern redeten. Der Uebersetzer mercket auch dieses selber wohl. Deßwegen meynet er, Moses werde hier wohl eine mündliche Erklährung hinzu gethan haben, daß der letztere von diesen Weissagern der Meßias seyn werde. Auf solche willkührliche angenommene Sätze, von welchen doch sonst der Autor ein so grosser Feind seyn will, führet derselbe seine Leser, und ist ihnen anmuthend, solches vor gantz bekannt anzunehmen, und ihren Glauben darauf zu gründen. Der Uebersetzer hätte auch nur hier dem Grund-Text gemäß bey der eintzelnen Zahl bleiben, und von einem Propheten reden, auch dabey in seinem Gemüth

(*) pag. 2.

mith die Umstände recht zu Rathe ziehen sollen; so würde er die Verheissung vom Meßia durch seine Uebersetzung nicht dermassen entkräfftet haben, daß er nun selber nicht recht mehr weiß, wie er dieser Stelle helffen soll. Die Umstände, welche hiebey hätten erweget werden sollen, waren, daß die Juden bey der Gebung des Gesetzes vom Berge Sinai, Mosen zum Mittler verlangten, weil sie selbst die unmittelbare Stimme GOttes nicht vertragen konnten. Moses ward zwar ihr Mittler, als dem Volck die ceremonial und bürgerlichen Gesetze gegeben wurden; aber, er war ein sterblicher Mensch, und konnte des Volcks beständiger Mittler nicht seyn. Deßwegen, wenn er ihnen kurtz vor seinem Ende einen Propheten, wie er sey, verspricht; so verspricht er ihnen eben dadurch einen andern Mittler. Dis konnten die Israeliten, auch die damahls lebten, ohne besondere Erklährung aus seinen Worten leicht verstehen, da sie ja wußten, was sie selber gesucht, und wozu sie Mosen hatten haben wollen. Da nun über dem 5. Buch Mosis Cap. 34. v. 10. bezeuget wird, daß hinfort kein solcher Prophet mehr, wie Moses, aufgestanden sey, der da GOtt von Angesicht zu Angesicht gesehen hätte; so konnten die Israeliten gantz deutlich daraus schliessen, daß keiner von allen übrigen Propheten an dem Orte, wo Moses einen Propheten, wie er war, das ist, einen Mittler versprochen hätte, könne verstanden werden. Und so ziehlet denn freylich auch Johannes auf diesen Ort, wenn er schreibet: das Gesetz ist durch Mo-

sen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist durch JEsum Christum worden. Niemand hat GOtt je gesehen, auch selbst Moses im eigentlichen Verstande nicht. Siehe 2. Buch Mosis Cap. 33. v. 20. 23.) Der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündiget. Joh. Cap. 1. v. 17. 18. Und dieser bezeuget auch von sich selbst, und hat es mit Wundern bestätiget, daß er vom Vater sey, und den Vater gesehen, den sonst niemand gesehen habe. Joh. Cap. 6. v. 46.

Wie auch die Stelle im 1. Buch Mos. 28. v. 14.

§. X. Noch einen Ort bringet der Uebersetzer bey, von welchem er behaupten will, daß seine Uebersetzung der Verheissung vom Meßia keinen Eintrag thue, noch dieselbe verdunckele. Es findet sich dieser Ort 1 Buch Mos. 28. v. 14. Von welchem wir erst die neue Uebersetzung anführen wollen. Was nun in unserer teutschen Bibel also gegeben ist: und durch dich und deinen Saamen sollen alle Geschlechte auf Erden gesegnet werden; wird folgender Gestalt ausgedrucket: Du, und deine Nachkommen sollen so glücklich werden, daß alle Nationen in der Welt werden davon zu sagen wissen. Hierüber erinnert nun der Uebersetzer, daß das eigentliche Versprechen, welches dem Abraham von GOtt geschehen sey, auf die Vermehrung und Glückseeligkeit seiner Nachkommen gehe. Wenn demnach GOtt dem Abraham in diesen Worten den Meßiam habe versprechen wollen, so habe er ihm diese Stelle so auslegen müssen. Und zwar daß dieses geschehe, und solche

Aus-

Auslegung auf dessen Nachkommen fortgepflantzet sey, erhellet aus der Anziehung des Apostels Pauli. Galater 3, v. 16. Aus den blossen Worten aber, wenn sie keine besondere Auslegung bekämen, könnte man dieses ohnmöglich schliessen. (*) Ich muß, ehe ich zur Haupt-Sache fortschreite, hiebey ein paar Erinnerungen machen. Die erste ist, daß der Autor itzt gedachten Spruch also anführet, als ob die Worte von GOtt zu dem Abraham wären gesaget worden; da es doch der Augenschein giebet, daß nicht Abraham, sondern lange nach dessen Tode Jacob, sie aus dem Munde des HErren gehöret habe. Die zweyte Erinnerung aber bestehet darinn, daß der Autor beständig dabey bleibet, daß die Verheissung vom Meßia in den blossen Worten GOttes nicht eigentlich liege, sondern, daß GOtt durch eine besondere mündliche Erklährung erst habe zu erkennen geben müssen, daß seine Verheissung auch auf den Meßias gezogen werden könte. Bey welcher Erklährung denn allemahl als gewiß voraus gesetzet wird, daß der buchstäbliche Verstand der Worte keine Verheissung vom Meßia eigentlich in sich fasse. Und dieses ist es eben, was ich an der neuen Uebersetzung vornehmlich aussetze, doch, wir wollen dieselbige Stelle, auf welche sich der Apostel Paulus Galater: 3. beziehet, ein wenig näher beleuchten. Es führet derselbe v. 8. einen Ort an, da dem Abraham verheissen werde: In dir sollen alle Heyden geseegnet werden. Diese Stelle finden wir 1 Buch Mo-

(*) III. pag. 4.

ſis 12, v. 3. In dem 16ten Vers aber gedencket auch der Apoſtel eines ſolchen Orts, da der Seegen, deſſen alle Völcker theilhafftig werden ſollten, aus dem Saamen Abrahä hergeleitet wird, von welchem der Apoſtel ſpricht: Er iſt Chriſtus. Und dieſen Ort leſen wir 1. Buch Moſis 22. v. 18. Laſſet uns nun noch einmahl ſehen, wie in dieſen beyden Orten die neue Uberſetzung gerathen ſey. Der erſte Ort iſt gegeben: Jedermann auf der Welt wird ſich wünſchen ſo glücklich zu ſeyn, wie du. Soll nun dieſes der wahre Sinn des Grund-Textes ſeyn, ſo kan man auf tauſend Meilweges hierbey an keinen Meßias gedencken. Der zweyte Ort iſt folgender maßen überſetzet: Deine Nachkommen ſollen ſo glücklich werden, daß man in der gantzen Welt von ihrer Glückſeeligkeit wird zu ſagen wiſſen. Dieſe Uberſetzung hat mit der vorigen eine gleiche Bewandniß. Der Autor weiß ſich auch hierbey nicht anders zu helffen, als daß er ſich auf ſeine unter dem Text gegebene Anmerckungen, da er das Ebräiſche von Wort zu Wort überſetzet haben will, beziehet. Daraus er denn in ſeinen Vertheidigungen zu zeigen ſich bemühet, daß man von ſolchen Worten wohl eine Anwendung auf den Meßiam machen könne. Allein, nicht zu gedencken, daß ſeine Anmerckungen ſeinem eigenen Angeben nach, zu nichts weiter dienen ſollen, als ſeine Uberſetzung zu rechtfertigen, welcher geſtalt man den eigentlichen Verſtand der Worte aus ſeiner Uberſetzung ſelbſt, nicht aber aus den beygefügten Anmerckungen, und der daſelbſt beygebrachten wörtlichen

lichen Uberſetzung, nehmen muß; ſo iſt auch dieſe letztere nicht nach dem Grund-Text eingerichtet. Denn anſtatt, daß er 1. Buch Moſis 12. nach dem Grund-Text alſo überſetzen ſolte: in dir, oder, durch dich, ſollen geſeegnet werden alle Geſchlechte auf Erden; ſo heiſt es bey Jhm: mit dir werden alle Geſchlechter auf der Welt geſeegnet werden. Und eben ſo macht er es auch 1. Buch Moſis 22. v. 18. Da ſoll es auch nach dem Ebräiſchen heißen: alle *Nationen* auf der Welt werden ſich NB. mit deinen Nachkommen ſeegnen. Es giebt gantz einen andern Begriff, wenn geſaget wird, in Abraham und ſeinem Saamen werden die Völcker geſeegnet werden; als wenn es heiſt: mit Abraham und ſeinen Nachkommen werden die Völcker ſich ſeegnen. Wenn der Autor das erſtere behalten hätte, und demſelben nachgegangen wäre; ſo hätte er keinen Grund zu den gegenwärtigen Streitigkeiten geleget, und man hätte entübriget ſeyn können, dieſerwegen etwas zu erinnern. Weil aber doch der Autor ſeine Uberſetzung, Krafft welcher in dir, oder durch dich, ſo viel heiſſen ſoll, als mit dir, aus dem Orte 1. Buch Moſes 48. v. 20. rechtfertigen will, (*) ſo müſſen wir auch dieſe Stelle ein wenig beleuchten. Er meynet, was hier im Ebräiſchen heiſſet: In dir wird Jſrael geſeegnet werden, heiſſe nach der hinzugefügten Erklährung Jacobs ſo viel, als: GOtt ſetze dich wie Ephraim und Manaſſe, woraus denn erhellet, daß in dir, ſo viel heiße, als: mit dir, wird man Jſrael

(*) I. pag. 34.

Jſrael ſeegnen. Allein, es iſt hier gar nicht nöthig, daß eins durch das andere erkläret werde. Denn der Verſtand der Worte iſt dennoch richtig und deutlich, wenn man ſie alſo annimmt, in dir, oder, an dir, wird etwas gefunden werden, welches man dem Volck Jſrael als einen Seegen anwünſchen wird, in dem man ſagen wird: GOtt ſetze dich wie Ephraim und Manaſſe. Solcher geſtalt läſſet ſich denn auch aus dieſem Orte die von dem Autore in ſeinen Anmerckungen hin und wieder angebrachte Uberſetzung nicht behaupten.

Endlich folget auch eine Betrachtung von der göttlichen Haushaltung unter den Menſchen, vor und nach dem Sünden-Fall, und inſonderheit von dem Unterſcheid und der Uberein-ſtimmung des Alten und Neuen Teſtaments.

§. XI. Wir gehen aber nunmehro zu der viertzigſten Betrachtung, welche von der göttlichen Haushaltung unter den Menſchen vor und nach dem Sünden-Fall, und inſonderheit von dem Unterſcheide und der Uberein-ſtimmung des Alten und Neuen Teſtaments handelt. Auch dieſe Materie voran gehen zu laſſen, ehe ich die Lehre von der Perſon und dem Amt Chriſti vortrüge, hat mir nöthig geſchienen. Es iſt gewiß, daß GOtt durch den Meßias eine beſondere Haushaltung unter den Menſchen aufgerichtet habe. Daher ſind die Redens-Arthen vom Alten und Neuen Teſtament ſehr gewöhnlich. Aber ſehr viele haben von dieſer Sache nur einen ſehr dunckeln Begriff. Sie mercken aus der unterſchiedenen Benennung des Alten und Neuen Teſtaments wohl, daß zwiſchen beyden ein Unterſcheid ſey; aber ſie wiſſen nicht, worinn derſelbe eigentlich beſtehe. Bey vielen herrſchet die irrige Meynung, als ob man im Alten Teſtament durch das Geſetz habe ſeelig werden müſſen, dahingegen man nun

im

im Neuen Teſtament durch den Glauben ſeelig werde. Dabey denn aber der Glaube wieder ſolche beſchwerliche Anhänge und Umſtände habe, daß man dagegen im Alten Teſtament für Fleiſch und Blut mehr Freyheit gefunden hätte. Selbſt der Muhammed, da er dieſen irrigen Begriff vor ſich gefunden, hat ſich denſelben zu Nutz gemacht. Deßwegen läßt er ſich in ſeinem Coran verlauten, Moſes habe den Menſchen ein zu ſchweres Joch aufgeleget. JEſus habe ſolches zwar in etwas erleichtert; aber GOtt ſähe doch wohl, daß es den armen Leuten noch viel zu ſchwer wäre. Deßwegen habe er ihn, den Muhammed geſandt, um es den Menſchen recht leicht zu machen. Ich habe daher gewieſen, daß gleich nach dem Sündenfall, unſern erſten Eltern ein ſolcher Weg zur Seeligkeit ſey gezeiget worden, welchen alle ihre Nachkommen, im Alten und Neuen Teſtament, ohne Unterſcheid gehen müſſen, wenn ſie wollen ſeelig werden. Und diß iſt der Weg der Buſſe, des Glaubens und des Leidens oder Creutzes. Dabey ich denn zugleich erörtert, worinn der Unterſcheid des Alten und Neuen Teſtaments eigentlich zu ſetzen ſey, und wie die Apoſtel des Herrn eben dieſen Unterſcheid angezeiget, alſo, daß ihre Schriften kein geringes Licht empfangen, wenn man ſolchen Unterſcheid recht bemercket.

§. XII. Es wird nun Zeit ſeyn, an dieſem Orth, meinem vormahligen Verſprechen gemäß, auch noch einiger Zweifel zu gedencken, welche hie und da in gedruckten Schrifften wie- der

Nechſt dieſem wird angeführet, was von einigen über die vorigen Theile der Betrach-

tungen erinnert worden. Und zwar erstlich von den Urhebern der fortgesetzten Sammlungē von alten und neuen theologischen Sachen.

der meine Betrachtungen sind gemacht worden; so viel derselben mir vor Augen kommen sind. Die Urheber der fortgesetzten Sammlungen von alten und neuen theologischen Sachen, haben auf das Jahr 1833. den ersten Theil vorgemeldeter Betrachtungen im dritten Beytrag Num. 9. pag. 462. berühret, und daraus einen kleinen Auszug verfertiget. Es scheinet, daß dieselben sich daran gestossen, daß ich mich erkläret, ich würde keine andere Religionsverwandten mit Nahmen nennen, ohne wo es die Augspurgische Confeßion selbst gethan, weil dieses Werck keine Streitschrift seyn sollte. Denn, sie setzen gleich dabey, daß meine Schrift als ein freyer offener Garten ohne Zaun da stünde. pag. 464. lin. 1. Ich kan nicht eigentlich errathen, was die Herren Autores mit diesem Ausdruck sagen wollen. Man sollte daraus fast schliessen, als ob sie überhaupt eine Schrifft, die nur allein die göttlichen Warheiten vorleget und beweiset, nicht aber zugleich eine gegenseitige Parthey nahmentlich wiederleget, für einen freyen offenen Garten ohne Zaun ansähen. Allein ich kan mir solches kaum vorstellen. Denn auf solche Weise würden alle theologische thetische Schrifften, die in so grosser Menge vorhanden sind, als ein offener Garten ohne Zaun angesehen werden müssen. Nicht zu gedencken, daß der erste und grösseste Theil der Augspurgischen Confeßion eben diesen Nahmen verdienen würde. Sollte man aber wieder diesen letzten Punct einwenden, gedachte Confeßion verwerffe doch gewisse irrige Lehren

nah-

nahmentlich, und berühre auch ausdrücklich einige Mißbräuche, die sich in der Römischen Kirche befinden, folglich sey sie kein Garten ohn Zaun; so antworte ich, daß ich allbereits dieser Confeßion darinn nachgegangen sey, die von ihr genannte und verworffene Jrrthümer erkläret habe, und, daß ich auch, wenn mir GOtt Leben und Gesundheit verleihet, die Mißbräuche, welche die Confeßion an der Römischen Kirche ausgesetzt, nicht vorbey gehen, sondern dieselbe sorgfältig erörtern, und ihren Ungrund sammt ihrer Schädlichkeit zeigen werde. Auſſer dem wird pag. 466. aus der Einleitung zum ersten Theil angemercket, daß daselbst §. 29. ein Satz gemachet würde; das Gewicht einer Wahrheit sey eben daher zu beurtheilen, ob dieselbe mehr oder weniger zur Gottseeligkeit angewendet werden könne;' welchen Satz die Herren Autores einzuräumen Bedencken tragen, weil sonst, wie sie schreiben, Pietas zu einer Norma credendi gemacht würde. Es hat ein ungenannter im Jahr 1734. einen kurtzen Auszug der vornehmsten irrigen Stellen aus *Doctor* Rambachs Postill drucken lassen, in welchem er pag. 5. beklaget, daß bey den Pietisten kein rechter Begriff von der Ketzerey anzutreffen sey. Denn, schreibt er, sie beurtheilen dieselbe nach dem Einfluß in die Gottseeligkeit oder guten Wercke, damit sie also diese zum Grunde des Glaubens und der Seeligkeit machen; und beruft sich dabey gleichfalls auf meine Betrachtungen. Diesemnach stimmet dieser letzt gedachte Autor in diesem Stück mit den Ur-

hebern der fortgesetzen Sammlung überein. Ich muß aber bekennen, daß ich die Richtigkeit des Schlusses nicht einsehen kan: Wer da saget, das Gewicht einer Wahrheit ist daraus zu beurtheilen, ob dieselbe mehr oder weniger zur Gottseeligkeit kan angewendet werden; der saget damit, das Pietas Norma credendi sey. So viel wird wohl freylich damit gesaget, daß Pietas eine Frucht der Glaubens-Lehren sey; es wird auch gesaget, daß eine solche Lehre, die für eine Glaubens-Lehre ausgegeben werde, die aber ihrer Natur nach nicht zur Gottseeligkeit führe, sondern wohl gar davon ableite, keine rechte Glaubens-Lehre sey; auch wird gesagt, daß solche Lehren, die gar keinen oder nur einen geringen Einfluß in die Gottseeligkeit hätten, nicht für wichtige oder Grund-Lehren des Glaubens angegeben werden können; allein bey dem allen bleibet doch das göttliche Wort Norma credendi, und wird die Gottseeligkeit keinesweges dazu gemacht. Man bedencke doch nur, was der Apostel Jacobus für einen Satz mache, wenn er schreibet: Der Glaube sey ohne Wercke todt, und wenn der Apostel Paulus will, daß der Glaube durch die Liebe thätig seyn müßte. Wenn nun jemand, krafft dieser Apostolischen Warheiten lehret, daß aus den Wercken und einer thätigen Liebe erkannt werden könne und müsse, ob der Glaube ächt und rechter Arth sey; thut er daran unrecht? Macht er denn aber dadurch die Wercke zur Norm des Glaubens? Auf diese Weise würde eine solche Beschuldigung selbst auf die Apostel fallen. Eben eine solche Bewandniß aber hat

es

es mit dem, was ich von dem Gewichte der Glaubens-Lehren geſchrieben habe. Noch eins bringet oberwehnte Sammlung in dem fünften Beytrage des 1733ten Jahrs pag. 827. aus dem zweyten Theil meiner Betrachtungen bey. Die Urheber ſind nicht recht mit dem zu frieden, was ich in dieſem Theil pag. 433 ſeqq. von den natürlichen Kräfften der Menſchen, wie weit dieſelben in Abſicht auf die heilige Schrifft reichen, vortrage. Ihre Worte lauten davon alſo: Wir wünſchten hertzlich, daß bey den pag. 433. auf etlichen Bälttern ausgeführten Fragen, wie ferne man mit natürlichen und geiſtlichen Kräfften den Verſtand der heiligen Schrifft in Glaubens-Sachen faſſen könne, nicht das Haupt-Werck, ja alles auf die Erfahrung geſetzt würde. Denn GOttes Wort bleibt wohl geiſtlich-verſtändlich und geiſtlich-kräfftig, auch ohne unſere Erfahrung, als welche durch deſſen rechten Verſtand erſt muß gewürcket werden. Nebſt dem rechten Verſtande aber würcket der heilige Geiſt in dem Leſen, Hören und Betrachten freylich die gute Empfindung, woraus endlich eine Erfahrung wird. Ich weiß nicht, ob ich mich an dieſem Ort nicht recht deutlich ausgedrucket habe, oder ob die Herren Autores ſich hier nicht deutlich genug ausdrücken. Denn, ich bin demſelben, was ſie hier ſetzen, nicht ſchlechterdings zu wieder. Ich halte allerdings davor, daß das Wort GOttes, auch ohne unſere Erfahrung, an ſich ſelbſt geiſtlich-verſtändlich und geiſtlich-kräfftig bleibe. Allein, davon deucht mir iſt nicht die

Frage; sondern die Frage ist, ob diejenigen Dinge, welche ich in meiner XXXV Betrachtung §. 26. benannt habe, als nemlich die Wiedergeburth, Erleuchtung, Heiligung, und Versiegelung der göttlichen Kindschafft, Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem heiligen Geist und dergleichen, ohne selbst eigene Erfahrung genugsam und hinlänglich verstanden werden können. Und so mache ich bey dem Verstande der heiligen Schrifft in Glaubens-Sachen nicht schlechterdings die Erfahrung zum Haupt-Werck, als ob nichts verstanden werden könnte, wovon man keine geistliche Erfahrung hat; sondern ich lehre nur, daß obbesagte geistliche Sachen, ihrer eigentlichen Beschaffenheit nach, nicht hinlänglich erkannt werden können, ohne eine geistliche Erfahrung davon selber zu besitzen. Wenn man nun dieses zugiebet, so ist zwischen uns in so fern kein Streit. Wollte man es aber nicht zugeben, so müßte man beweisen, daß z. E. ein gottloser Mensch, der von keiner andern Freude etwas weiß, als die er aus der Creatur, oder gar aus der Sünde genieſſet, und der noch dazu um der Liebe zur Sünde willen, ein Feind GOttes ist, sich eine wahre und hinlängliche Vorstellung in seinem Verstande davon machen könnte, wie einem bekehrten und gläubigen Menschen zu muthe wäre, wenn er auch bey allem äusserlichen Leyden, sich über die gewisse Versicherung der göttlichen Gnade gegen ihn in Christo, und der Vergebung seiner Sünden, nebst der Hoffnung der zukünfftigen Herrlichkeit, freuete. Ich zweifele daran, daß die Herren Autores diesen Beweiß möchten über-

vernehmen wollen. Getraueten ſie ſich aber dennoch denſelben zuführen; ſo wäre ich wohl begierig, ihn zu vernehmen.

§. XIII. Der Herr Verfaſſer der auserleſenen Theologiſchen Bibliothec hat in ſeinem 68ten Theil pag. 729-731. nicht undeutlich zu erkennen gegeben, daß ich in meiner Betrachtung von dem Fall der erſten Menſchen, einem Einwurf, welchen der gelehrte Bayle bey dieſer Sache gemacht, nicht recht vorgebeuget, noch denſelben beantwortet hätte. Bayle ſage an einem Orthe, es komme alles auf die Frage an: **Hat Adam bey vollkommener Freyheit geſündiget?** antwortet ihr (ſpricht er): Ja; ſo folget, daß dieſer Fall nicht vorher geſehen worden. Sprecht ihr, Nein; ſo iſt Adam nicht ſchuldig. Ihr werdet (fähret er fort) hundert Bücher über eine, oder die andere von dieſen Folgen ſchreiben, und gleichwohl werdet ihr bekennen müſſen: entweder die unbetrügliche Vorherſehung einer bloß zufälligen Begebenheit ſey ein unbegreifliches Geheimniß: oder die Art, wie eine Creatur, die ohne Freyheit handelt, und doch ſündiget, ſey gleichfalls etwas gantz unbegreifliches. Ich verlange nichts weiter, ſchließt er endlich; weil man doch eine, oder die andere von dieſen Unbegreiflichkeiten (*incomprehenſibilites*) geſtehen muß; wozu dient es denn ſo viel zu ſchreiben ꝛc. ꝛc. Es iſt mir bey Entwerfung der XXII. Betrachtung dieſer Einwurf in meinem Gemüth nicht vorgeſtanden; und alſo habe ich

Ferner in der auserleſenen Theologiſchen Bibliothec.

ich auch freylich die Ausführung dieſer Materie nicht eigentlich darauf richten können. So gebe ich auch meine Betrachtungen nicht dafür aus, daß ſie die Sachen, wovon ich handele, und die Einwürfe, die etwan dawieder gemacht werden könnten, gäntzlich erſchöpfen ſollten. Da ich als ein Menſch ſchreibe, ſo ſchreibe ich ein unvollkommenes Werck, woran einige noch immer etwas mangelhaftes, und auch wohl einige Fehler, finden werden. Was nun aber den Bayliſchen Einwurf betrift, ſo würde ich ſagen: **Adam hat allerdings bey voller Freyheit geſündiget.** Ich würde aber ſo dann die Folge gäntzlich leugnen, als ob GOtt dieſen Fall eben deßwegen nicht hätte vorher ſehen können. Daß nun aber GOtt auch diejenigen Dinge, welche von Menſchen zufälliger Weiſe, und nach ihrer Freyheit geſchehen, würcklich vorher ſehe; ſolches gehöret in die Lehre von der **göttlichen Allwiſſenheit.** Dieſe aber habe ich in meiner VII. Betrachtung ausgeführet, und inſonderheit §. 10. ſo wohl im Text ſelbſt, als auch in der beygefügten Anmerckung gezeiget, daß, und warum man GOtt das **Vorherwiſſen** zukünftiger, auch zufälliger und aus der Freyheit der Creaturen herrührenden Dinge nicht abſprechen könne, wie die Socinianer zu thun pflegen. Und ſolcher geſtalt würde man an dieſem Orte finden, was man in der XXII. Betrachtung vergeblich ſuchet. Nechſt dem ſtehet der Herr Autor pag. 741. in den Gedancken, daß man nach dem Vortrage, den ich in der XXIII. Betrachtung von dem Urſprunge

des

des Böſen gethan habe, noch eben nicht ſagen könne, daß Adam freywillig, oder, wie es Bayle ausdrücket, (*librement & avec une ſouveraine Liberté,*) geſündiget habe, und daß ſein Fall eine zufällige Begebenheit (*un evenement contingent*) zu nennen ſey. Ich habe in der XXXV. Betrachtung §. 1. die Freyheit des Menſchen beſchrieben, als ein inneres Vermögen, dasjenige zu erwählen, was ihm nach ſeinen eigenen Einſichten am beſten gefällt. Wenn nun dieſe Beſchreibung Statt hat; ſo vermeine ich, daß man nach derſelben mit Warheit ſagen könne, Adam ſey freywillig gefallen, und daß ſolcher geſtalt meine Abhandlung von dem Urſprung des Böſen, die Freyheit des menſchlichen Willens bey dem Falle mit Grunde behaupte. Wer nun dieſes letztere nichts deſto weniger ins verneinen ziehen wollte, der müßte erſt deutlich ſagen, worinn er die Freyheit des Willens eigentlich ſetze; und ſo dann müßte man unterſuchen, ob er zu ſeiner Erklärung, die er von der Freyheit gäbe, auch Grund genug habe. Denn ohne dieſes würde man doch nur im Finſtern tappen, und einander nicht recht verſtehen. Bayle war ein gelehrter Mann, dem es auch weder an der Vorſtellungs- noch Beurtheilungs-Kraft fehlte. Aber ſeine Einwürffe ſind nicht allemahl ſo fürchterlich, als ſie dem erſten Anſehen nach wohl ſcheinen. Das macht, er hat manche neue Sachen und Einwürffe, theils mit einer ziemlichen Dreiſtigkeit, theils auch auf eine ſchlüpfrige Weiſe vorgebracht, und ſeine Vorſtellungen in artige, ſinnreiche, lebhaffte

und flieſſende Worte einkleiden können. Aber, er treibet ſein Spiel mehrentheils unter der Zweydeutigkeit gewiſſer Worte, und giebet den Haupt-Worten, worauf die gantze Sache ankommt, faſt niemahls eine gewiſſe und abgemeſſene Bedeutung. Daher iſt er ſehr geſchickt, dem Leſer einen blauen Dunſt zu machen, und ſcheinen ſeine Schlüſſe manchmahl eine groſſe Kraft zu haben, die ſich doch bald verliehren, wenn man einem jeglichen Haupt-Worte ſeine gemeſſene Bedeutung beyleget. Ueberhaupt wäre zu wünſchen, daß alle, die etwas beweiſen, oder auch dawieder Einwürffe machen wollen, obiges nicht ſo gar ſehr verabſäumten; ſo würde man um deſto leichter erkennen, ob und wie ferne, ſowohl der Beweiß, als auch der Einwurf, eine Kraft habe. Uebrigens iſt es an dem, daß das Wort **nothwendig**, welches ſich in dem zweyten Theil meiner Betrachtungen pag. 119. lin. 6. befindet, ſo viel als **allerdings**, heiſſen ſoll; wie obgedachter Herr Autor pag. 740. gar recht bemercket.

Wie auch in des Rectoris Hn. Buttſtets vernünftigen Gedancken über die Geheimniſſe der Chriſten.

§. XIV. Der Herr Rector **Buttſtet hat in ſeinen vernünftigen Gedancken über die Geheimniſſe der Chriſten**, meine Betrachtungen von der heiligen Dreyeinigkeit berühret. Er mercket pag. 162. 163. ſelber an, daß ich aus der bloſſen Vernunft keinen feſten Beweiß dieſer Lehre führen wollen, ſondern, daß mein Zweck nur geweſen ſey, einige warſcheinliche Gründe für dieſelbe aus der Vernunft beyzubringen. Wenn man nun dieſe meine Abſicht zum beſtändigen Augenmerck behält, ſo wird man finden, daß die Schwierigkeiten,

welche

welche der Herr Autor machet, nicht sowohl mich, als nur etwa diejenigen treffen, welche meine blosse wahrscheinliche Gründe für unumstößliche Beweißthümer ausgeben wollten, dergleichen aber wohl niemand so leicht thun wird. Inzwischen stünde doch bey den Anmerckungen, welche Herr Buttstet beybringet, noch wohl etwas zu sagen. Z. E. Ich habe in meiner XIII. Betrachtung §. 10. aus dem Begriff, daß GOtt wesentlich das höchste Guth sey, muthmaßlich geschlossen, daß in der Gottheit mehrere Personen des göttlichen Wesens theilhaftig seyn müßten, und daß diese Mittheilung von Ewigkeit, und nothwendiger Weise, müsse geschehen seyn. Der Herr Autor erinnert dagegen pag. 165. daß eine nothwendige Mittheilung mit dem Begriff von der Gütigkeit nicht bestehen könne. Eine aus Gütigkeit herstammende Mittheilung, sey eine Würckung des freyen Willens. Was aber freywillig geschähe, das geschähe nicht nothwendig. Allein, der Herr Autor erweget hier nicht, daß ein grosser Unterscheid sey, wenn man saget: GOtt ist das höchste Gut; und GOtt ist gütig. Wenn man auf die erste Weise redet, so redet man von dem göttlichen Wesen überhaupt, da nun das göttliche Wesen schlechterdings nothwendig ist; so ist auch, in so fern eine Mittheilung des einigen göttlichen Wesens an mehrere Personen voraus gesetzet wird, dieselbe schlechterdings nothwendig. Und diß ist die Ursache, warum ich aus dem wesentlichen Begriff von GOtt, da er das höchste Gut ist, eine wesentliche, und folglich schlechterdings nothwendige Mittheilung, hergeleitet habe. Dahinge-

gen der Begriff von der Güte noch nicht den gantzen Begriff von dem göttlichen Wesen erschöpfft, sondern er ist nur eine göttliche Eigenschafft, deren Würckung, weil sie von dem freyen göttlichen Willen herrühret, allerdings nur freywillig, nicht aber schlechterdings nothwendig. Und so könnte ich auch von dem übrigen, was der Herr Autor von meinen wahrscheinlichen Beweiß-Gründen beybringet, noch eine und die andere Anmerckung machen. Weil wir aber beyderseits darinn einig sind, daß aus dem blossen Licht der Natur die heilige Dreyeinigkeit sich nicht gewiß und unumstößlich beweisen lasse, sondern daß dieselbe ein **wahres Geheimniß** bleibe, so wir allein aus dem geoffenbahrten göttlichen Worte erkennen; so will ich hiebey nichts weiter erinnern. Ich wiederhole vielmehr nur, was ich in der XIII. Betrachtung §. 8. allbereits beygebracht habe; daß nemlich, wenn jemand die Dreyeinigkeit im göttlichen Wesen aus der blossen Vernunft erweisen wollte, derselbe unwiedersprechlich müßte zeigen können, daß die höchste Vollkommenheit in einem einigen Wesen nicht anders statt finde, es müßten denn gerade drey unterschiedene und in einer wesentlichen Verbindung mit einander stehende Personen vorhanden seyn. Ich zweifle nicht, daß in der seeligen Ewigkeit, da wir in die göttliche Vollkommenheit sonder Zweifel eine tieffere Einsicht haben werden, und da wir uns nicht mit so vielen sinnlichen Vorstellungen werden behelffen dürffen, nicht ein näherer Aufschluß in dieser Sache geschehen sollte, also, daß wir so dann die Dreyeinigkeit nicht um des blossen geschriebenen göttlichen

lichen Worts willen, sondern ohne Decke werden einsehen können. Allein in dieser Welt wird uns diese Sache wohl ein Geheimniß bleiben.

§. XV. Ich sollte nun auch noch etwas von derjenigen Schrifft sagen, welche unter dem Nahmen Andreas Frey-Mund heraus kommen, und welche meiner XXXIV. Betrachtung von der Unendlichkeit des andern Todes entgegen gesetzet ist. Es will dieselbe darthun, daß solche Unendlichkeit wieder die göttlichen Eigenschafften lauffe, und folglich unmöglich sey; daß aber im Gegentheil die Wiederbringung aller Dinge in den göttlichen Eigenschafften sich feste gründe. Allein, weil man nöthig gefunden hat, daß dieser gegenwärtige Theil auf der itzigen Leipziger Oster-Messe zum Vorschein kommen möchte, und ich mit der Beleuchtung dieser Schrifft unmöglich würde haben fertig werden können; so muß ich selbige bis in die Vorrede des nächst folgenden Theils verspahren.

Hieher würde auch noch diejenige Schrifft gehören, welche zur Behauptung der so genannten Wiederbringung aller Dinge, wieder die XXXIV. Betrachtung ist herausgegeben worden; deren Erörterung aber biß auf die Vorrede des nechsten Theils verspahret werden muß.

§. XVI. Schlüßlich aber muß ich noch eins und das andre erinnern. Es ist itzo fast zur Gewohnheit worden, daß man eine Schrifft entweder Wolffisch oder nicht-Wolffisch nennet. Daraus erfolget denn, daß ein jeglicher nach seinem Sinne urtheilet, ohne darauf zu sehen, ob eine Schrifft Wahrheit, und einen rechten Beweiß derselben in sich fasse, oder nicht. Es kommt solches mehrentheils daher, weil die allermeisten selber nicht recht wissen, was sie eigentlich damit sagen wollen, wenn sie etwas Wolffisch nennen. Manche

Beschluß.

können nur eine gewisse Lehr-Arth, die aneinander hänget, und da eines aus dem andern hergeleitet wird, dabey man auch die Sache in die möglichste Deutlichkeit zu setzen suchet, nicht vertragen, und zwar dieses deswegen, weil sie derselben bißher nicht gewohnt gewesen sind. Andere stehen in den Gedancken, daß, wenn man von göttlichen Wahrheiten, die in der Schrift enthalten sind, handelt, man den Beweiß allein aus der Schrifft, und nicht auch, wo sichs thun läßt, zugleich aus der Vernunfft führen solle. Beyde zeigen eine schlechte Ueberlegung. Die ersteren, in dem sie an den Tag legen, daß ihnen ein unordentlicher, undeutlicher und übel zusammenhängender Vortrag lieber sey, als ein ordentlicher und gründlicher Beweiß; die andern aber, indem sie nicht bedencken, daß die Wahrheiten, welche in der Vernunft gegründet sind, eben auch theure göttliche Wahrheiten sind, und daß man daher den Wahrheiten der heiligen Schrifft keine Schande anthue, wenn man die Wahrheiten der Vernunfft mit denselben verknüpffet, da zumahl die Vernunft solche Grund-Wahrheiten lehret, ohne welche die Wahrheiten der Heiligen Schrifft, nicht einmahl als Wahrheiten etkannt werden könnten. Wenn man nun einen ordentlichen Vortrag und eine gehörige Verknüpfung der natürlichen, mit den Wahrheiten der Heiligen Schrifft, verächtlicher Weise Wolffisch nennen wollte; so würde man in der That dem Herrn Regierungs-Rath Wolff eine Ehre anthun, die man ihm doch würcklich nicht zugedacht hätte.

Doch

Doch es sind auch noch andere, welche gewisse Sätze und Worte deßwegen nicht vertragen können, weil Herr Wolf in seinen Schriften sich derselben bedienet. So verabscheuen manche das Wort Würcklichkeit, ohngeachtet es ein gutes altes deutsches Wort ist, daß ich in den alten Schrifften unserer Vorfahren vielfältig gefunden habe. Manche wollen das Wort Begrif, nicht sogar einmahl leiden, und machen dasselbe recht zu einem Schiboleth, an welchem man einen Wolfianer so gleich erkennen könne, wie dort die Männer von Gilead die Ephraimiten an dem letztgedachten Worte erkannten. Buch der Richter Cap. 12. v. 5. 6. Man sollte fast nicht dencken, das Leute auf so wunderliche Einfälle gerahten könnten. Wenn man Existenz, Concept, Notion oder Idea sagt, so läßt mans gelten; aber wenn man sich seiner reinen Mutter-Sprache befleißiget, und die Worte gut deutsch giebet, so soll es schon eine halbe Ketzerey seyn. Noch einige stossen sich so gleich daran, wenn sie etwa einen gewissen Grund-Satz in einer Schrifft antreffen, dessen sich Herr Wolf auch bedienet, so heißt es gleich: Wolf schreibet auch so; und diß soll genug sein, eine Schrift verdächtig zu machen. Da man doch billig darauf sehen sollte, in welchem Verstande ein jeglicher seine Sätze und Worte wolle genommen haben. Neben diesen sind aber auch noch andere, welche voraus setzen, daß in des Herrn Wolfs Deutschen Schrifften, sonderlich in seiner Metaphisic, die Lehre der Fatalisten, die da zur Atheisterey füh-

führe, getrieben werde; und dieſes nennen ſie Wolfiſch. Ich habe mich ſchon in der Vorrede zum 2ten Theil der Betrachtungen §. 41. erkläret, daß ich mich in den Streit, ob dergleichen Lehren in gedachten Schrifften zu finden wären, öffentlich nicht einlaſſen wollte; und bey dieſer Erklärung bleibe ich nochmahls. Ich thue aber anitzo hinzu, daß, ob es mir ſonſt gleich viel iſt, ob man meine Betrachtungen, Wolfiſch nenne oder nicht, im Fall man mir nur die Billigkeit erzeiget, daß man meine Schrifft nach dem Zuſammenhange derſelben, und meinen gegebenen eigenen Erklärungen, nicht aber nach dem Begriff, den man ſich aus anderer Schrifften machet, beurtheile; ſo muß ich doch gar ſehr bitten, wenn ietzt gedachte Grund-Irrthümer Wolfiſch ſeyn ſollen, mich mit ſolcher Auflage zu verſchonen, oder man müßte aus meinen eigenen Schrifften ſolche Irrthümer, die ich gleichwohl von Hertzen verabſcheue, auf mich bringen und beweiſen können. Ich werde in dieſem Stück faſt irre, und weiß nicht, warum itzo einige Scribenten anfangen, wenn ſie erſt Leibnitzen, Wolfen, und derſelben angebliche Anhänger, als gefährliche Menſchen beſchrieben und herum genommen haben, ſofort meiner Betrachtungen zu gedencken, ob ſie gleich ſich nicht getrauen, mir aus denſelben gefährliche Irrthümer beyzumeſſen. Denn es iſt mir eben itzo, da ich obiges in die Feder habe faſſen laſſen, von der Leipziger Meſſe folgender Tractat zu handen kommen, *Johannis Eleutherii a Verimontibus* Schrift-

mäſ-

mäßige und gründliche Gedancken von der menschlichen Vernunfft, und so wohl alten, als neuen Welt-Weißheit. Den verderblichen Ausschweiffungen der gegenwärtigen Zeit entgegen gesetzt. 8. Bremen bey Saurmann 1736. Nun habe ich zwar von diesem Tractat bißher nicht mehr als sechs Bogen lesen können; ich habe aber doch schon meinen Nahmen in der vorhin berührten, dem Autori so gehäßigen Gesellschafft, einige mahl angeführt gefunden. Nur eins und das andere zu berühren; so heißt es pag. 21. Es sey heute zu Tage Mode worden, GOtt den grössesten Welt-Weisen zu nennen. Man fände solches in des Herrn Wolffs, NB. und seiner Anhänger Schrifften hin und wieder. Und da fährt er nun auf eben dieser Seite fort, der Probst Reinbeck sey auch der Meynung, daß man GOtt, vermittelst einer guten Erklärung, wohl den grössesten Welt-Weisen nennen könne. Die Sache selbst hat ihre Richtigkeit; ich habe solches in der Vorrede zu dem zweyten Theil der Betrachtungen. §. 9. geschrieben, und meine Erklärung davon gegeben, dawieder der mir unbekannte Autor nichts gründliches zu erinnern weiß. Denn, daß er pag. 22. schreibet: GOtt sey ja kein Weiser nach dem Fleisch, und die Weißheit dieser Welt, stehe mit der Weißheit GOttes in keinem so freundschafftlichen Liebes-Bande, daß man GOtt einen Welt-Weisen unter den Christen zu nennen Ursach hätte, will gewiß die Sache nicht ausmachen. Wer wird denn so thöricht seyn, daß,

wenn man GOtt einen weisen GOtt nennet, man so dann an eine Weißheit nach dem Fleisch gedencken sollte? Und wer thut denn solches? Ich gewiß nicht; so habe ich es auch bißher bey keinem andern gefunden. Und wie kan man auf die Gedancken gerathen, daß, wenn jemand nach meiner gegebenen Erklährung etwa GOtt den grössesten Weltweisen nennen sollte, derselbe die Weißheit dieser Welt, in so ferne die Schrifft selbige eine Thorheit nennet, und folglich von einer falsch eingebildeten Weißheit redet, mit der Weißheit GOttes in ein freundschafftliches Liebes-Band setzen sollte? Es werden ja hier offenbahrlich die Begriffe, so wohl von der Welt, als auch von der Weißheit, mit einander verwirret. Denn, wenn die Schrifft von einer Weißheit der Welt redet, und dieselbe verwirfft; so verstehet sie ja keine wahre, sondern eine falsche Weißheit; und die Welt, welcher eine solche Weißheit zugeschrieben wird, sind so dann nicht überhaupt Himmel und Erden und alles was drinnen ist, sondern die unbekehrten Menschen auf Erden, in so fern dieselben bey ihren verkehrten Urtheilen, sich eine Weißheit beylegen, die sie doch nicht haben. Dahingegen, wenn jemand ja GOtt den grössesten Welt-Weisen nennen wollte, er doch damit auf alle erschaffene Dinge überhaupt sehen müßte, und nach meiner gegebenen Erklährung nichts anders sagen könnte; als daß dem Schöpffer die innerliche und äusserliche Beschaffenheit aller seiner Creaturen, nach den allerkleinsten und geringsten Umständen, nach

ihrem

ihrem Zuſammenhange, ihrer Würckung, und dem Grunde derſelben, gantz vollſtändig und am allerbeſten bekannt ſey. Wer nun nicht vorſetzlich ein bloſſes Wort-Gezäncke anfangen will, wird an dieſer Erklährung wohl nichts auszuſetzen haben. Da nun aber die Sache alſo ſtehet, ſo möchte ich wohl wiſſen, warum der Autor mich ſo gerne in die Geſellſchafft anderer Perſonen, die er auf eine verhaßte Weiſe vorſtellt, hinein ziehen will. Sollte etwa ſeine Abſicht ſeyn, mich und meine Betrachtungen unvermerckt, und unter der Hand, mit andern verdächtig zu machen; ſo muß ich ſolches zwar ſeiner Verantwortung überlaſſen, ihm aber zugleich auch ſagen, daß ſeine Abſicht ſodann gar nicht lauter ſeyn würde. Sollte ich ihm hierinne zu viel thun, ſo will ich es gerne wieder zurück nehmen; gleichwohl kan ich faſt keine andere Abſicht, als dieſe, finden. Denn es iſt der angeführte Ort nicht der einige, da er mich in eine verhaßte Claſſe zu ſetzen ſucht; ſondern man findet allein auf den ſechs erſten Bogen, die ich geleſen, davon verſchiedene Exempel. Wenn der Autor pag. 56. auf den Satz kommt, daß alles ſeinen zureichenden Grund habe, warum es ſey, und warum es ſo, und nicht anders ſey; ſo ſchreibt er pag. 57. dieſes *Principium* hat auch der Probſt Reinbeck angenommen, und es nicht nur in ſeinen Betrachtungen über die Augſpurgiſche Confeßion, zum Erweiß unterſchiedener Wahrheiten gebraucht, ſondern auch gegen die ihm deßhalb gemachten Einwürffe vertheidiget. Nun geſtehet der Autor zwar zu, daß gedachtes

Principium, wenn es recht verſtanden und gebraucht werde, ſeine Richtigkeit habe. Allein, er läſſet ſich nirgend heraus, daß er dafür halte, ich hätte dieſes Principium im rechten Verſtande gebraucht. Vielmehr ſchreibt er pag. 59. daß ein chriſtliches und nachdenckendes Gemüth in wahre Betrübniß geſetzet werde, wenn man ſolches Principium nach der Erklährung der Harmoniſten, NB. in die Theologie hineinführe. Sollte er nun, wie es faſt ſcheinen will, hierunter auf mich zielen; ſo würde er mir dadurch das gröſſeſte Unrecht thun, und ſeine beſorgliche Abſicht deutlich verrathen. Er gäbe mir nemlich auf die Weiſe Schuld, als ob ich dieſes Principium, nach dem Sinne der Harmoniſten, in die Theologie eingeführet hätte. Durch die Harmoniſten verſtehet er ſonder Zweifel Leibnitzen und Wolffen, fraget man nun den Autorem, wie denn die Harmoniſten den zureichenden Grund (rationem ſufficientem) erklährten; ſo ſpricht er pag. 59. es wäre bey ihnen der zureichende Grund nichts anders, als eine natürliche Urſache, die nach einer natürlichen Nothwendigkeit ihre Würckung hervor brächte (cauſa quædam phyſica naturali neceſſitate effectum producens) und dadurch fähret er fort, würde die Freyheit aufgehoben und eine mechaniſche Fatalität in alles eingeführet. Der Autor hätte wohl gethan, wenn er hiebey auch nur einen einzigen angeführet hätte, der den Satz des zureichenden Grundes auf eine ſolche Weiſe erklähret. Ich habe ſolches wenigſtens noch bey keinem eintzi-

gen

gen gefunden, am allerwenigſten aber kan mir dergleichen wunderliche Erklährung aufgebürdet werden. Wenn ich hier Parthey nehmen wollte, ſo würde ich ſagen, der Autor mache Erklährungen nach ſeinem Gefallen, um nur mit einem deſto gröſſern Schein gewiſſe Leute verhaßt zu machen. Doch, ich laſſe das ſeiner Rechnung über; bitte aber den geneigten Leſer nochmahls, durch dergleichen Vorſtellungen ſich nicht irre machen zu laſſen, ſondern alles ſelbſt zu prüfen. Nächſt dem ſetzet der Autor, da er vorher ſich ſehr beklaget, daß gegenwärtig die Vernunft zu ſehr erhoben würde, auch pag. 59. §. 17. an mir aus, daß ich die Vernunft eine richtige Anwendung des Verſtandes genennet habe. Er ſpricht: die richtige Anwendung des Verſtandes erfordert nothwendig einen richtigen Verſtand und guten Willen. Wie ſollte jemand ſeines Verſtandes recht gebrauchen können oder wollen, dem es an beyden mangelt? ſo ſetzet alſo jenes dasjenige bereits voraus, was man Vernunft nennet. Man ſiehet wohl, daß der Autor alles mit Fleiß in Verwirrung bringen wolle. Wenn ſeine Worte anders was heiſſen ſollen, ſo müßten ſie ſo viel ſagen wollen, daß ein richtiger Verſtand ſchon die Vernunft ſey. Und dann müßte er erſt erklähren, was er durch einen richtigen Verſtand verſtünde. Wenn er nun dieſe Erklährung gründlich, und daß ſie beſtehen könnte, geben ſollte; ſo würde es doch denn wieder da hinaus kommen: Ein richtiger Verſtand ſey ein ſolcher, der richtige Einſichten habe, und richtige Schlüſſe mache. Das würde denn aber eben ſo viel ſeyn,

als ich durch meinen Ausdruck, von der richtigen Anwendung des Verſtandes habe ſagen wollen. Ich mag aber den geneigten Leſer hiemit nicht länger aufhalten, ſondern wünſche zum Beſchluß, daß GOtt alle zu ſeiner Verherrlichung dienende Warheiten durch allerley Finſterniß hindurch brechen, und zum wahren Nutzen des menſchlichen Geſchlechts gedeyhen laſſen wolle. Berlin den 25 April 1736.

Der

Der Dritte Articul
Ueber die Augspurgische Confeßion.

Es wird gelehret, daß GOtt der Sohn sey Mensch worden, gebohren aus der reinen Jungfrauen Maria, und daß die zwo Naturen, die Göttliche und Menschliche, in einer Person also unzertrennlich vereinigt, ein Christus sind, welcher wahrer GOtt und Mensch ist, warhafftig gebohren, gelitten, gecreutziget, gestorben und begraben, daß er ein Opffer wäre, nicht allein für die Erb-Sünde, sondern auch für alle andere Sünde, und GOttes Zorn versöhnet.

Item, daß derselbige Christus sey abgestiegen zur Hölle, warhafftig am dritten Tage von den Todten auferstanden, aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten GOttes, daß er ewig herrsche über alle Creaturen und regiere, daß er alle, so an ihn gläuben, durch den Heiligen Geist heilige, reinige, stärcke und tröste, ihnen auch Leben und allerley Gaben und Güter austheile, und wieder den Teuffel, und wieder die Sünde, schütze und beschirme.

Item, daß derselbe HErr Christus endlich wird öffentlich kommen, zu richten die Lebendigen und die Todten, ꝛc. laut des Symboli Apostolorum.

Innhalt

Innhalt
Der in diesem dritten Theil
enthaltenen
Betrachtungen.

Welche auch allhier, um in der Vorrede des ersten Theils angezeigten Ursache willen, in der Ordnung der Zahlen fortgeführet werden.

Nachdem die Materie von der Sünde, und was derselben anhängig ist, abgehandelt worden; so folgen nun einige Betrachtungen, die als eine Einleitung zur Lehre von JESU Christo vorangehen. Diesemnach stellet die

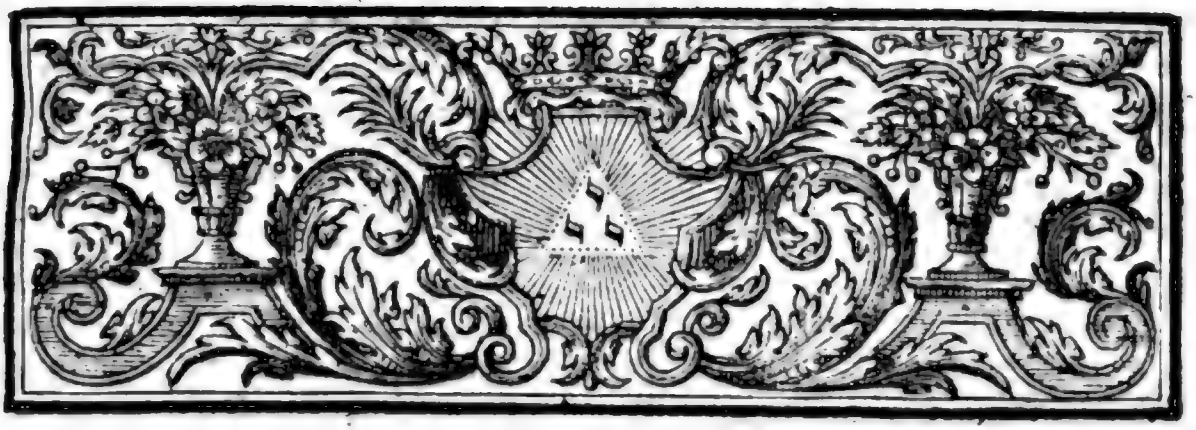
XXXVII. Betrachtung vor: Die Nothwendigkeit und Beschaffenheit der Erlösung. In der

XXXVIII. Wird der allgemeine Begriff von der Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit GOttes erörtert. Die

XXXIX. Behauptet, daß JESUS von Nazareth der Meßias sey. Und die

XL. Handelt von der göttlichen Haußhaltung unter den Menschen vor und nach dem Sünden-Fall, und insonderheit von dem Unterscheide und der Uebereinstimmung des Alten und Neuen Testaments.

Die



Die

Sieben und dreyßigste Betrachtung

Von der Nothwendigkeit und Beschaffenheit der Erlösung.

Innhalt.

Worinn das Wesen eines Menschen bestehe. §. 1. Wie die Natur des Menschen von seinem Wesen unterschieden sey. §. 2. Die Natur des Menschen ist durch den Sünden-Fall verändert. §. 3. Wie die menschliche Natur vor dem Sünden-Fall beschaffen gewesen sey. §. 4. Wie die menschliche Natur itzo nach dem Sünden-Fall aussehe. §. 5. Wie dieselbe insonderheit mit einer großen Verschuldung vor GOtt beschweret sey. §. 6. Wie hieraus die Nothwendigkeit und Beschaffenheit einer Errettung oder Erlösung fließe. §. 7. Die Heyden sind um die Verbesserung ihres Zustandes vor GOtt mehr bekümmert gewesen, als manche Christen. §. 8. Ob dem Menschen könne geholffen werden? §. 9. Wie der Mensch müsse betrachtet werden, wenn von ihm soll gesaget werden, daß er sich selbst helffen könne; und wie daraus folge, daß er sich selbst zu helffen nicht im Stande sey. §. 10. Der Mensch kan nicht einmahl in seiner leiblichen Dürfftigkeit allein zu recht kommen, geschweige bey der Dürfftigkeit seiner Seelen. §. 11. Kein Mensch kan für sich selbst dem andern zur Seeligkeit helffen. §. 12. Die nöthige Errettung kan nicht durch eine bloße Belehrung geschehen. §. 13. Vielweniger durch einen irrdischen Monarchen. §. 14. Was hieraus folge. §. 15.

§. I.

Worinn das Wesen eines Menschen bestehe.

DAs erste, was wir an einem jeglichen Dinge, und also auch an dem Menschen, betrachten können, ist desselben **Wesen**. Wir nennen einen Menschen eine solche Creatur, welche aus einem Leibe und einer vernünfftigen Seele bestehet, und zwar also, daß beyde Theile mit einander zu einer Person vereiniget sind. Die vernünfftige Seele, in so fern sie als ein Geist einen Verstand und freyen Willen besitzet, ist zwar von dem Leibe, als einem Cörper, sehr weit unterschieden; daß aber nichts desto weniger die Seele mit dem Cörper zu einer Person kan verbunden werden, und würcklich verbunden ist; rühret von der besondern Beschaffenheit der **menschlichen** Seele her, da dieselbe nicht nur das **Vermögen** eines **Verstandes** und freyen **Willens** besitzet, sondern auch mit dem Vermögen, **sinnliche Vorstellungen** und **Neigungen** zu haben, begabet ist. Diese beyde letzteren dienen dazu, daß ein persönliches Band zwischen der Seele und dem Cörper statt haben kan. Denn, vermittelst der sinnlichen **Vorstellung** wird dem Verstande dasjenige kund, was den Cörper von aussen berühret; und vermittelst der sinnlichen **Neigungen** bringet die Seele den Cörper zu gewissen äusserlichen Handlungen, wovon wir schon in der XXI. Betrachtung §. 13. etwas berühret haben. Dieses alles gehöret nun zu dem **Wesen** eines Menschen, das ist, es kan niemand ein wahrer Mensch seyn, bey welchem dieses alles nicht gefunden wird. Bey einem neugebohrnen Kinde, und noch mehr, bey einem Kinde in Mutter-Leibe, äussert sich zwar noch nicht eigentlich der **Gebrauch** des Verstandes und freyen Willens; es ist aber doch schon das **Vermögen** dazu vorhanden. Wenn demnach ein solches Kind zum würcklichen Gebrauch des Verstandes und freyen Willens soll gebracht werden; so ist gar nicht nöthig, daß ihm das Vermögen zu beyden erst von aussen beygebracht werde; sondern es darff nur dasjenige, was seiner Seelen schon wesentlich eigen ist, bey Gelegenheit der immer mehr und mehr

sich

ſich häuffenden und auffklärenden verſchiedenen ſinnlichen Vorſtellungen gleichſam ausgewickelt werden, ſo dann äuſſert ſich mit der Zeit je mehr und mehr der würckliche Gebrauch des Verſtandes, und folglich auch des freyen Willens. Im Gegentheil, wenn der Menſch geſtorben iſt, und daher der Leib aufhöret ein Werck-Zeug zu ſeyn, durch welches ſinnliche Vorſtellungen in die Seele kommen, da denn ſolcher geſtalt der eine weſentliche Theil des Menſchen fehlet, ſo kan man einen Geſtorbenen, weder nach ſeiner Seelen, noch auch nach ſeinem Leibe allein, nicht mehr im eigentlichen Verſtande einen Menſchen nennen.

§. II. Nächſt dem **Weſen** kan man bey einem jeglichen Dinge, und alſo auch bey einem Menſchen, deſſen **Natur** betrachten. **Die Natur, wenn ſie von dem Weſen unterſchieden u. demſelben entgegen geſetzet wird, beſtehet in einer beſondern Beſchaffenheit und würckenden Krafft, ſo mit einem Dinge zugleich da iſt, oder entſtehet, und nach welcher daſſelbe weniger oder mehr, beſſer oder ſchlechter, länger oder kürtzer, ſich äuſſern, würcken und ſein Vermögen an den Tag legen kan.** Siehe die XXV. Betrachtung. §. 4. und die XVI. Betrachtung. §. 20. Bey GOtt, deſſen weſentlicher Begriff den würcklichen und unveränderlichen Beſitz der höchſten Vollkommenheit in ſich faſſet, ſind Weſen und Natur, und die daraus herflieſſenden Eigenſchafften, nicht würcklich unterſchieden. Sein Weſen iſt ſeine Natur, und ſeine Natur iſt ſein Weſen. Wenn bey ihm beydes unterſchieden wird, ſo geſchiehet ſolches nur in unſern Vorſtellungen, damit wir von dem, was in GOtt weſentlich zu befinden iſt, uns deutlichere Begriffe machen können. Weil aber die Creaturen der höchſten Vollkommenheiten nicht fähig ſind, und bey denſelben daher, was die Krafft ihres Vermögens betrifft, gewiſſe Grade und Stuffen Platz haben; ſo iſt auch bey ihnen die Natur, um des verſchiedenen Zuſtandes willen, in welchem ſich der Menſch befinden kan, veränderlich, und von ihrem Weſen würcklich unterſchieden.

Wie die Natur des Menſchen von ſeinem Weſen unterſchieden ſey.

§. III. Wir haben in den vorhergehenden Betrachtungen den Men-

Die Natur des Menſchen iſt

durch den Sünden-Fall verändert.

Menschen in einem gedoppelten Zustande erwogen; einmahl nach dem **Stande**, in welchen ihn GOtt gleich anfänglich **durch die Schöpffung** gesetzet hat; und denn auch nach dem **Stande**, in welchen er **durch den Sünden-Fall** gerathen ist. Vor dem Sünden-Fall hatte der Mensch sein Wesen, und dieses hat er auch nach dem Sünden-Fall unveränderlich behalten; denn sonst wäre er kein Mensch blieben; und wird dasselbe auch nach der Aufferstehung ewiglich haben und behalten. Vor dem Sünden-Fall aber hatte er eine andere Natur, als nunmehro nach dem Sünden-Fall. Wir dürffen nur den Menschen in beyden Ständen nach Seele und Leib erwegen, und eines gegen das andere halten, so werden wir davon leicht überzeuget werden.

Wie die menschliche Natur vor dem Sünden-Fal beschaffen gewesen sey.

§. IV. Was der erste Mensch gutes an Seel und Leib an sich hatte, war ihm gleich mit anerschaffen worden; daher wir eben daraus in der XVI. Betrachtung. §. 28. erwiesen haben, daß das göttliche Ebenbild ihm natürlich gewesen sey. Seiner Seelen durffte nach ihrer Schöpfung nicht erst das Vermögen, GOtt kennen zu lernen, beygeleget werden; sondern es war dem ersten Stamm-Vater des menschlichen Geschlechts eine solche Krafft anerschaffen worden, dadurch er ohne Mühe den Schöpffer lebendig erkannte. Das Licht seines **Verstandes** entdeckte ihm so fort die Existentz und das Daseyn seines Schöpffers; und war ihm zugleich behülfflich, auch einen tieffen Blick in die Beschaffenheit der Creaturen zu thun; davon wir in der XVI. Betrachtung. §. 8-11. gehandelt haben. Sein **Wille** war daher schlecht und recht, und folgete den richtigen Einsichten des Verstandes; und weil alle seine äusserlichen Handlungen davon herstammeten, so waren auch dieselben ordentlich und regelmäßig. Seine Seele, weil sie ein mit dem Leibe persönlich verknüpfter Geist war, hatte zwar auch sinnliche Vorstellungen und Neigungen. Weil aber die sinnlichen Vorstellungen so fort in den erleuchteten Verstand eingeführet, und von demselben recht auseinander gesetzet und beurtheilet wurden; so erfolgeten bey ihm keine unordentlichen Neigungen und Begierden, sondern, da

sich

ſich der freye Wille nach den guten und richtigen Beurtheilungen des Verſtandes allein richtete, ſo blieben auch die ſinnlichen Neigungen und Begierden in ihrer Ordnung, und folglich erwuchſen auch daraus, wie gedacht, keine andere, als gute und wohl eingerichtete äuſſerliche Handlungen. Wir erkennen dieſes unter andern aus dem erſten Verhalten der Eva, als ſie in der Unterredung mit der Schlangen begriffen war. Sie hatte den verbothenen Baum vor ſich, und von demſelben alſo eine ſinnliche Vorſtellung. Aber, ſie ließ ſich nicht gelüſten davon zu eſſen, ſo lange ſie ihren Verſtand recht gebrauchte, und das göttliche Verboth, als eine heilige, gerechte und weiſe Sache anſahe. Dahingegen ſie hernachmahls, als ſie durch Verführung der Schlangen nur allein bey ihren ſinnlichen Vorſtellung beſtehen blieb, gar bald in eine unordentliche Neigung und Begierde gerieth, dadurch ſie an ihrer Seite zum Fall gebracht wurde. Siehe die XXII. Betrachtung §. 16. Was denn endlich den **Leib** der erſten Menſchen anbetrifft, ſo war in demſelben nichts vorhanden, woraus an und vor ſich ſelbſt der leibliche Tod mit der Zeit nothwendig hätte erfolgen müſſen. Es brauchte zwar der Leib auch damahls ſeiner Speiſe; aber, wir wißen doch nun aus eigener Erfahrung, daß der bloße Gebrauch der Speiſen, und wenn wir uns auch noch ſo ſehr der Ordnung und Mäßigkeit dabey befleißigen, uns nicht für dem leiblichen Tode geſichern könne, indem bey der uns angebohrnen Anlage unſeres Cörpers ſich etwas findet, woraus der leibliche Tod mit der Zeit auf eine natürliche Weiſe erfolget. Dieſes war aber bey dem erſten Menſchen gantz anders. GOtt hatte den Bau ſeines Leibes alſo eingerichtet, daß derſelbe hätte beſtehen können, wenn der Menſch auch noch ſo lange auf dieſer Welt gelebet hätte. Ferner ſo war wohl der Leib des Menſchen, da er eben auch Fleiſch und Blut hatte, nicht ſo beſchaffen, daß er nicht ſchlechterdings durch eine äuſſerliche Gewalt hätte zerſtöhret werden können. Aber dergleichen wäre im Stande der Unſchuld nicht zu beſorgen geweſen. Und ob man gleich ſich vorſtellen könnte, daß doch auch der erſte

Mensch etwa durch einen Wetter-Strahl hätte können getödtet werden; so ist doch dagegen zweyerley zu erwegen. Einmahl wäre die göttliche Vorsehung genugsam gewesen, solches zu verhindern. Ausser dem aber dürffen wir nur von unserem gegenwärtigen unvollkommenen Zustande auf den weit vollkommenern Zustand des ersten Menschen einen Schluß machen; so können wir diesem Einwurff schon seine abhelffliche Maaß geben. Ist es nicht also, daß bey manchem Menschen offtmahls eine gewisse Ahndung und Empfindung sich herfür thut, die ihn veranlasset, von einem gewissen Orte weg zu gehen, und an einen andern sich zubegeben, ohngeachtet er selber nicht weiß, woher ihn dieser Trieb anwandele? Es haben daher einige schliessen wollen, daß in dem menschlichen Gemüth eine gewisse Arth einer vorherwissenden Krafft tief verborgen liege, welche sich bey gewissen Vorfällen äussere. Dem sey aber, wie ihm wolle, so würde dergleichen Ahndung, die zur Erhaltung des Menschen ausschläget, und die noch gegenwärtig statt findet, vielmehr bey dem ersten Menschen statt gefunden haben. Überhaupt ist uns gegenwärtig genung, daß wir wissen, die Sterblichkeit und der Tod sey eine Frucht der Sünden, und daß sich folglich bey dem ersten Menschen keine anerschaffene Wurtzel der Sterblichkeit und des Todes gefunden habe.

Wie die menschliche Natur ihn nach dem Sünden-Fall aussehe.

§. V. Halten wir nun unsern gegenwärtigen Zustand, in welchem wir gebohren werden, dagegen; so zeiget sich ein sehr grosser Unterscheid. Der Mensch hat zwar, wenn er gebohren wird, das Vermögen des Verstandes und freyen Willens schon in sich; aber er wird doch nicht allein in einer würcklichen gäntzlichen Unwissenheit gebohren, sondern er würde auch ein schlechtes Erkenntniß bey zunehmenden Jahren erlangen, wenn er nicht einer Unterweisung und Erziehung von andern geniessen sollte. Die Göttliche Vorsehung hat es nicht umsonst geschehen lassen, daß manchmahl in grossen Wäldern und Wüsteneyen einige erwachsene Menschen sind gefunden worden, die von Kindes Beinen an, unter den Thieren in der Wildniß, und ohne Erziehung gelebet haben. Vor ei-

nigen Jahren haben wir dergleichen Exempel aus den Hannöveriſchen Chur-Landen erfahren, da ein ſolcher Menſch im Walde, ohnweit der Stadt **Hameln**, aufgegriffen, und anfänglich nach **Hannover**, hernach aber auch nach **London** gebracht worden iſt, an welchem man kein beſonder menſchliches Erkenntniß hat warnehmen, auch demſelben kaum einige äuſſerliche Sittlichkeit und Wohlanſtandigkeit beybringen können. Man ſollte dergleichen Vorfälle in eine recht vernünfftige Betrachtung ziehen, und nützliche Schlüſſe daraus herleiten; es aber nicht bey der bloſſen Bewunderung, und daß man eine ſeltſame Geſchichte zu erzehlen wiſſe, bewenden laſſen. Die Vorſehung hat uns ſonder Zweiffel unter andern dadurch Gelegenheit geben wollen, unſern Zuſtand, in welchem wir gegenwärtig gebohren werden, zu unſerer Demüthigung deſto tieffer einſehen zu lernen. Man kan nemlich daraus erkennen, daß die menſchliche Natur nicht mehr ſo, wie im Anfange bey der Schöpffung, beſchaffen ſey; und daß uns das angebohrne Licht fehle, aus welchem wir vor uns ſelbſt, ohne Unterweiſung und weitläuftige Ueberlegung, zum Erkenntniß der Wahrheit gelangen könnten. Davon die XVI. Betrachtung §. 9. nachgeſehen werden kan, verglichen mit dem 14. §. der XXV. Betrachtung. Aus dieſem allen erhellet denn auch zur Genüge, daß in dem freyen Willen gleichfalls ein angebohrner Fehler ſich finden müſſe. Und was wollen wir von den ſinnlichen Vorſtellungen und Neigungen ſagen? Der Menſch iſt geneigt ſeinen erſten Vorſtellungen, welche durch die Sinnlichkeit bey ihm entſtehen, blindlings zu folgen; und ſo erwachſen lauter unordentliche Neigungen und Begierden. Siehe die XXV. Betrachtung §. 16. Von dem Leibe des Menſchen iſt mehr als zu gewiß, daß derſelbe in ſolcher Beſchaffenheit gezeuget und gebohren werde, daß er ſeinen Wurm, der ihn naget, und ſeine Natur nach und nach ſchwächet und verdirbet, mit ſich auf die Welt bringe. Hier hilfft weder Nahrung noch Kleidung, noch auch einige Fürſichtigkeit. Der Leib darff nicht von auſſen, oder durch Unachtſamkeit des Menſchen, zerſtöh-

stöhret werden; er fällt endlich von selbst über einen Hauffen. Und bey allen diesen Umständen kommt denn so viel zusammen, daß der Mensch, wenn es ihm auch in der Welt noch so wohl im leiblichen ergangen wäre, endlich seines Lebens satt, müde und überdrüßig wird. Abraham war von dem HErrn allenthalben gesegnet, 1. B. Mos. 24, 1. und er hatte ein ruhiges Alter; c. 25, 8. gleichwohl heißt es eben daselbst von ihm, daß er **Lebens satt** geweswesen sey. Das Gefühl von der Mühseeligkeit dieses Lebens, hat daher viele Heyden, auch wohl andere, die bey ihrem Christlichen Namen nichts weiter als Heyden gewesen sind, dahin gebracht, daß sie es vor vernünftig gehalten haben, sich selbst zu entleiben, um dadurch dem verdrießlichen innigen Gefühl des Elendes dieses Lebens zu entgehen. (*)

§. VI.

(*) Die Heidnischen Weltweise, welche Stoici pflegen genennet zu werden, hatten unter andern diese Lehre, daß ein weiser Mann sich wohl das Leben nehmen könne; ja, er sey auch solches zu thun verbunden, wenn er nicht im Stande wäre, dem gemeinen Wesen nützliche Dienste zu thun, oder wenn er wohl gar demselben zur Last leben müste. Aus diesem Grunde entleibten sich Cato und Demonactes. Dieser letztere insonderheit war bey seinem hundertjährigen Alter, noch bey sehr guten Kräfften; er war niemahls kranck gewesen, und stund bey seinem Volck in grossen Ehren. Weil er aber besorgete, er würde doch endlich sich selber nicht mehr helffen können; so brachte er sich ums Leben. In Engelland hat man auch noch zu unsern Zeiten sehr viele Exempel von solchen Leuten, die, aus bloßem Verdruß zu leben, Hand an sich selber legen. Vor etwa drey Jahren erhieng sich ein Buchbinder zusamt seiner Frauen, Nahmens Richard und Bridget Smith, in London, nachdem sie ihre einzige kleine Tochter von zwey Jahren mit einem Pistol-Schuß getödtet hatten. Die Ursach solches ihres Selbst-Mordes, (wie man dieselbe in einem auf den Tisch liegenden und von ihnen beyden unterschriebenen Briefe verzeichnet fand,) war ein alter eingewurtzelter Haß wieder die Armuth und das menschliche Elend, und weil sie nicht so viel, als ihre Nachbahren, verdienen kunten, auch daher besorgeten, daß sie beständig ein unglückliches Leben würden führen müssen. Wer den gantzen Brief zu lesen verlanget, kan ihn in den ohnlängst zum Vorschein gekommenen Memoires du Baron de Pöllnitz Tom. 3. p. 139. finden. So wird auch noch manchem im frischen Gedächtniß schweben, daß sich vor wenig Jahren in Hannover ein nicht unbemittelter Königlicher Bedienter, um keiner andern Ursach willen erschossen hat, als weil es ihm, wie er auf einem Zettul geschrieben hinterlaßen, verdrießlich und unerträglich worden, daß in der Welt immer einerley wieder vorkomme, und daß man das, was man schon unzählige Mahl gethan habe, immer wieder thun müsse. Dieser Mensch ist bey dem Gefühl der Eitelkeit dieses

§. VI. Doch dieſes iſt noch das wenigſte, was wir von unſerem gegenwärtigen Zuſtande zu bemercken haben. Das wichtigſte beruhet auf der Schuld der Sünden, mit welcher wir vor GOtt verhafftet ſind. Zwar, wenn die menſchlichen Handlungen ohne die daran haffende Sittlichkeit wären, und keine wahre Freyheit, ſondern nur allein einen natürlichen Zwang, und eine natürliche Nothwendigkeit zum Grunde hätten; ſo würden keine andern, als bloß natürliche Folge heraus kommen, und könnte dabey keine beſondere Verſchuldung Statt haben. Folglich, wenn die innerlichen und äuſſerlichen menſchlichen Handlungen geändert würden; ſo würden auch die daraus erwachſenden Folgen geändert, und dürffte keine Verſchuldung noch beſonders gehoben werden. Allein, weil die Menſchen in ihrem Verſtande gewiſſe Einſichten, nicht nur von dem, was nützlich oder ſchädlich, ſondern auch von dem, was gut oder böſe, recht oder unrecht, billig oder unbillig iſt, haben, und in ſolcher Abſicht auch nach ihrem freyen Willen eine freye Wahl, deſſen, was recht oder unrecht iſt, anſtellen können; ſo entſtehet daher bey ihren Handlungen auch eine ſittliche oder moraliſche Folge, daß ſie vor GOtt erkannt und angeſehen werden, als Leute, die da recht oder unrecht gethan, und ſich erſtern Falls geſetzmäßig verhalten, letzternfalls aber verſchuldet haben. Es iſt zu dem Ende in der XXVI. Betrachtung unterſuchet worden, ob und wie fern der Sünden-Fall der erſten Menſchen uns zugerechnet werden könnte; und in der XXX. Betrachtung iſt weitläuftig behauptet, daß die Sünde eine beſondere Verſchuldung nach ſich ziehe; da wir denn auch in der XXXI. Betrachtung geſehen haben, wie der Haß GOttes wieder die Sünde ſowohl, als wieder die Sünder, beſchaffen ſey, und daß derſelbe aus der

wie dieſelbe inſonderheit mit einer groſſen Verſchuldung Vor GOtt beſchweret ſey.

ſes Lebens beſtehen bleiben. Denn, wenn Salomo dieſelbe beſchreiben will, ſo ſpricht er unter andern: Was iſt es, das geſchehen iſt? Eben, das hernach geſchehen wird. Was iſts, daß man gethan hat? eben das man hernach wieder thun wird, und geſchiehet nichts neues unter der Sonnen. Pred. 1, 9. wer dieſes recht fühlet, und das rechte Mittel, der Eitelkeit zu entgehen, nicht weiß; der kan dieſes Lebens wohl ſatt und überdrüßig werden.

der Heiligkeit GOttes herfliesse, nicht minder, daß derselbe nach der XXXIV. Betrachtung auch ewige Straffe erfordere.

Wie hieraus die Nothwendigkeit u. Beschaffenheit der Erlösung oder Errettung fliesse.

§. VII. So siehet es nun mit dem Menschen nach dem Sünden-Fall aus, und darinn bestehet sein natürliches Verderben. Hieraus erhellet denn aber auch zugleich, nicht nur die **Nothwendigkeit** einer Errettung oder Erlösung, wenn dem Menschen wohl seyn, und er in den Stand der ersten verschertzten Glückseeligkeit wieder gesetzet werden soll; sondern es leget sich auch aus eben diesem Grunde zu Tage, wie eine solche Errettung oder Erlösung beschaffen seyn müsse, wenn sie hinlänglich seyn soll, den Menschen zur verlohrnen Glückseligkeit wieder zu bringen. Die **Nothwendigkeit** ist da, und kan angeführten Umständen nach nicht geläugnet werden. Die **Beschaffenheit** aber einer solchen Erlösung oder Errettung ergiebet sich nunmehro auch von selbsten. Ist der Mensch durch die Sünde in seinem Verstande verfinstert, daß er GOtt entweder gar nicht, oder doch nicht hinlänglich und also erkennet, daß er dabey genugsame Sicherheit und Gewißheit findet, er sey bey GOtt in Gnaden, und werde der ewigen Glückseeligkeit theilhafftig werden; so muß der Mensch, wenn ihm soll geholffen seyn, zum seligen und ihm erfreulichen und tröstlichen Erkenntniß GOttes gebracht werden. Ist der Wille von Natur zum bösen geneigt, so ist nöthig, daß der Mensch wieder zu einer wahrhafftigen Liebe GOttes und alles dessen, was gut, recht und billig ist, gelange. Spielen die sinnlichen Vorstellungen, und die daher erwachsenden sinnlichen Neigungen und Begierden, den Meister, verfinstern den Verstand und machen solchergestalt den freyen Willen zum Sclaven; so muß dagegen diese Unordnung in der Seele abgestellet, und müssen Verstand und Wille wieder zur nöthigen und beständigen Herrschafft über die sinnlichen Vorstellungen und Begierden gebracht werden. Ist der Leib durch die Sünde mit verderbet worden, so muß derselbe wieder in einen solchen Stand gesetzet werden, daß er in der persönlichen Gemeinschafft mit der Seelen einer ewigen Glückseeligkeit fähig sey. Und, was

das

das meiſte, ſtehet der Menſch um des gemeinſchafftlichen Sündenfalls und ſeiner eigenen Beſchaffenheit und begangener Sünde willen, vor GOtt in einer Verſchuldung, unter dem Fluch, und hat eine ewige Beſtraffung verdienet; ſo muß auch dieſer moraliſche Zuſtand des Menſchen hauptſächlich gehoben werden, weil ihm ſonſt alle andere Veränderungen, die etwa mit ihm vorgehen möchten, nicht recht zu ſtatten kommen können. Einem krancken Miſſethäter würde damit wenig gedienet ſeyn, wenn ihm ſchon ein Artzt zur verlohrnen Geſundheit durch natürlich würckende Mittel verhülffe, wenn nicht zugleich ſeine Verſchuldung, die auf ihm hafftet, gerichtlich abgethan werden könnte und ſollte. Die Zueignung auf den verſchuldeten Sünder iſt leicht gemacht, und wird davon mehr zu reden ſeyn, wenn wir in der XLVII. Betrachtung das Hohe-Prieſterliche Amt Chriſti in Erwegung ziehen werden.

Anwendung.

§. VIII.

Daß die Menſchen in dem wichtigen Punct, was ihre ewige Glückſeeligkeit betrifft, ſo gar bald fertig werden, und mit der leichten Hand darüber weg fahren, ſolches kommt hauptſächlich daher, weil ſie die Beſchaffenheit und Tieffe ihres natürlichen Verderbens nicht recht einſehen oder einſehen wollen. Sie bekümmern ſich daher ſo wenig darum, ob und wie ihnen gründlich geholffen werden könne. Die Heyden haben wohl erkannt und gefühlet, daß ihnen etwas fehle. Sie haben daher mit der äuſſerlichen Verfaſſung des gemeinen Weſens unter ſich nicht vergnügt ſeyn können; ſondern, daß ihr Gewiſſen ſie gedruckt, und ihre Gedancken unter einander ſich bald verklaget, bald entſchuldiget haben; ſo haben ſie auf allerley Art und Weiſe, Ruhe und Zufriedenheit ihres Gewiſſens geſuchet. Weil es ihnen nun an rechter Er-

Die Heyden ſind um die Verbeſſerung ihres Zuſtandes vor GOtt mehr bekümmert geweſen, als manche Chriſten.

kenntniß des einigen wahren GOttes fehlete; so verfielen sie auf die Viel-Götterey, und was sie bey einem GOtt nicht antraffen, das suchten sie bey einem andern, und funden doch nirgend rechte Ruhe. In Athen, wo der Sitz der Weißheit unter ihnen seyn solte, hatten sie sehr viele Altäre von unterschiedenen vermeinten Gottheiten. Und damit ja keine vergessen werden möchte; so stifteten sie auch dem **unbekanten GOtt** einen Altar. Ap. Gesch. 17. 23. Dahin ziehlete auch der Tempel in Rom, welcher allen Göttern gewidmet war, und deßwegen Pantheon genennet wurde. Weil sie aber zugleich ihre Verschuldung gegen das höchste Wesen in ihrem Gewissen fühleten, so verfielen sie auf allerley Arten der Versöhnung, und wollten bald mit der unvernünfftigen Thiere, bald auch mit anderer Menschen Blut, ihre Götter zufrieden stellen. Wiewohl in allen solchen selbst erdachten und erwehlten Anstalten kein Grund vorhanden war, daß sie daraus eine wahre Zufriedenheit und Gewißheit, daß sie zu ihrem Zweck kommen wären, hätten schöpffen können. Inzwischen beschämen sie doch durch solche Bemühung viele andere, die sich nicht mehr Heyden wollen nennen lassen, und welche gleichwohl sich wenig um ihren eigenen Zustand vor GOtt, und wie ihnen gründlich geholffen werden könne, bekümmern. Wollen wir aber nun, wie billig ist, und unser eigener Nutzen erfordert, hierüber eine Untersuchung anstellen, so ist nöthig, daß wir uns in einer solchen wichtigen Sache nicht übereilen, sondern Schritt vor Schritt fort gehen.

Ob dem Menschen könne geholffen werden.

§. IX. Das menschliche allgemeine Verderben haben wir gesehen; und dasselbe müssen wir, wenn wir bey unserem Vorhaben nicht des rechten Weges verfehlen wollen, beständig vor Augen behalten. Es ist bey obangezeigtem Verderben eine Errettung und Erlösung nöthig, und wie dieselbe müsse beschaffen seyn, haben wir vernommen. So ist denn nun die Frage: **Kan der Mensch sich selber helffen?** oder **kan er von einem andern Hülffe erwarten?** und **wie muß ein socher beschaffen seyn, der vermögend seyn soll, den Menschen aus seinem grossen Verderben zu erretten.**

§. X.

§. X. Wenn wir nun erstlich die Frage erörtern wollen, ob der Mensch aus dem vorhin angezeigten Verderben sich selbst helffen könne; so müssen wir uns hier vorstellen, als ob wir in dem Punct, was das Erkenntniß GOttes und den Weg zur ewigen wahren Glückseeligkeit anbelanget, gar keine Unterweisung, weder von andern noch durch eine besondere göttliche Offenbahrung hätten. Denn, wenn von dem Menschen mit Wahrheit gesaget werden soll, daß er sich selber und allein zu helffen vermögend sey, so muß er auch für sich selbst allein und ohne anderer Beyhülffe betrachtet werden. Hat er anderer Hülffe nöthig, so kan man nicht im scharffen und eigentlichen Verstande sagen, daß er sich selber helffen könne. Nun stelle man sich einen Menschen vor, der von keiner göttlichen Offenbahrung in der heiligen Schrifft etwas wisse, auch von andern keine Anleitung empfange; was wird denn bey ihm heraus kommen? und wie weit wird er es bringen? Wir haben schon §. 5. bemercket, daß ein Mensch, der ohne alle Zucht und Anweisung aufwächset, in seinem äusserlichen Betragen nicht viel besser sey, als ein unvernünfftiges Thier. Doch man setze, daß ein solcher Mensch zur äusserlichen Wohlanständigkeit und zu allerley menschlichen Wissenschafften und Künsten angeführet werde; man setze aber auch zugleich, daß er nie kein Wort von GOTT und dem zukünfftigen Leben höre; was kan man sich von demselben in diesem Stück viel versprechen? Wir haben schon in der XXV. Betrachtung §. 6. bemercket, daß ein solcher Mensch kaum, kaum zu einigem Erkenntniß des Schöpffers gelangen würde. Wer da weiß, was dazu gehöret, wenn man aus der blossen Betrachtung der Dinge dieser Welt mit Gewißheit sagen soll: **Es ist ein GOtt**; Da man gleichwohl zu dieser Untersuchung durch anderer Veranlassung und Bekenntniß gebracht wird; der wird sich leicht vorstellen können, wie schwer es halten würde, wenn ein Mensch ohne alle Veranlassung und göttliche Beyhülffe, für und aus sich selbst, zum Erkenntniß dieser Wahrheit sich hinan schwingen soll, und daß solches unter tausenden, wegen unzehliger Umstände und leiblichen

Wie der Mensch betrachtet werden müsse, wenn von ihm soll gesaget werden, daß er sich selbst helfen könne; und wie daraus folge, das er sich selbst zu helffen nicht im Stande sey.

Angelegenheiten, die dem Menschen vorkommen, wohl kaum einem gelingen dürffte. Wenn denn nun auch jemand noch mit genauer Noth es so weit brächte, daß er für sich selbst erkennete; Es sey ein GOtt; wie kommt er für sich selbst, zumahl bey der Kürtze seine Lebens, zum gewissen Erkenntniß des Göttlichen Willens? Wie zum Erkenntniß des rechten Weges zur ewigen Glückseeligkeit? Wie zur wahrhafftigen und gründlichen Besserung seiner verkehrten Neigungen und Begierden? und wo findet er endlich ein genugsames Mittel, die Schuld seiner Sünden zu tilgen, und mit Grunde und Gewißheit sich einer ewigen Glückseeligkeit zu versichern? Wer dieses alles recht erweget, der wird bekennen müssen, daß der Mensch nicht im Stande sey, sich allein und für sich selbst aus seinem natürlichen Verderben heraus zu reissen.

Der Mensch kan nicht einmahl in seiner leiblichen Dürfftigkeit allein zu recht kommen, geschweige bey der Dürfftigkeit seiner Seelen.

§. XI. Der Mensch ist eine solche dürfftige Creatur, daß er, was auch nur seine leiblichen Umstände anbetrifft, für sich selbst, und ohne anderer Creaturen, geschweige denn göttliche Beyhülffe, nicht zu recht kommen kan. Der Mensch braucht zu seinem leiblichen Unterhalt Nahrung und Kleidung. Wenn er dieselbe gleich nach seiner Geburt nicht vor sich fände, und sie ihm von andern nicht mitgetheilet würde; so wäre schlechterdings unmöglich, daß ordentlicher weise, ein eintziges Kind, zu seinem Wachsthum und männlichen Alter gelangen könnte. Wenn denn nun der Mensch durch anderer Hülffe zu mehreren Jahren gebracht worden ist, so saget man wohl, daß er sich hernachmahls selber helffen müsse, und seine Nahrung und Kleidung sich erwerben könne; allein es ist diese Sage eine Redens-Arth, die, wenn man sie recht beleuchtet, nicht viel bedeutet. Sie hat nicht mehr hinter sich, als daß der Mensch gelernet habe, die Creaturen, welche er vor sich findet, so zu bereiten und anzuwenden, daß sie ihm zu seiner Erhaltung dienen können. Denn, dem Grunde nach, kan der Mensch nichts dazu beytragen, daß dasjenige, was ihm in seinen leiblichen Angelegenheiten nöthig ist, dasey, wachse, und sich vermehre. Er kan ohne Essen und Trincken nicht leben, und gleichwohl kan er weder das

eine

eine noch das andere hervor bringen. Er kan wohl pflantzen und bauen, aber er kan das Gedeyen nicht dazu geben. Es müſſen ſo vielerley Dinge das ihrige dazu beytragen, wenn der Menſch hier in der Welt leben und erhalten werden ſoll, daß man leicht erkennen kan, es ſtehet faſt nichts davon in unſerer Macht und Gewalt. GOt hat alles in der Welt ſo eingerichtet, daß der Menſch, wenn er nur wenig nachdencken, und durch ſein Großthun ſich nicht ſelbſt verblenden will, ſeine groſſe Dürfftigkeit gar leicht mit beyden Händen greiffen kan. Kan nun der Menſch nicht einmahl in leiblichen Dingen, davon doch noch viele ſeinem Willkühr unterworffen zu ſein ſcheinen, ſich ſelbſt helffen und zurecht kommen, wie kan er ſich denn ſelbſt, ohne alle Beyhülffe, aus einem ſo groſſen Elende, darein er durch die Sünde gerathen iſt, wieder helffen und heraus ziehen?

§. XII. Wie ein Menſch von Natur beſchaffen iſt, ſo iſt auch der andere beſchaffen. Aus eben dem Grunde, mit welchem behauptet wird, daß ein Menſch an und für ſich ſelbſt, ohne alle Beyhülffe, von auſſen, ſich aus ſeinem Verderben nicht erretten könne; aus eben dem Grunde iſt auch gewiß, daß bey gedachten und vorausgeſetzten Umſtänden, ſolches kein einiger Menſch zu thun vermögend ſey. Kan nun aber der Menſch ſich nicht ſelber helffen, wie ſollte man denn eine gründliche Errettung anderer Menſchen von ihm erwarten können? doch, wir wollen etwas näher unterſuchen, ob es nicht möglich ſey, daß ein Menſch dem andern zur gründlichen Errettung von ſeinem tieffen Verderben behülflich ſeyn könne.

Kein Menſch kan für ſich ſelbſt dem andern zur Seeligkeit helffen.

§. XIII. Solte einem Menſchen in den Stücken, davon hier die Rede iſt, von ſeines gleichen geholffen werden; ſo müſte es allenfalls durch eine Bekehrung geſchehen. Ein Lehrer ſchöpffet ſeine Lehren entweder aus der bloſſen Natur; oder er leitet ſie her aus der beſonderen göttlichen Offenbahrung der heiligen Schrifft, wird das erſte voraus geſetzet, ſo haben wir das Exempel der Weltweiſen unter den Heyden ſchon vor uns. Man zeige aber nur einen,

Die nöthige Errettung kan nicht durch eine bloſſe Bekehrung geſchehen.

nen einigen, der den Menschen einen gründlichen Weg, aus ihrem natürlichen Verderben zur ewigen Glückseeligkeit zugelangen, gewiesen hätte. Sie haben die äusserlichen Laster bestritten, und zur Tugend ermahnet, auch wohl die innere Gemüths-Ruhe, als eine grosse Glückseeligkeit, angepriesen. Allein, wo findet man bey ihnen eine hinlängliche Anweisung, wie das Verderben des Hertzens und die Unordnung in den Seelen-Kräfften, als welche sie sehr wohl bemercket haben, (*) gehoben werden können? und wo zeigen sie ein rechtes Mittel an, auf was Weise der Mensch aus seiner Verschuldung vor GOtt heraus kommen könne? wäre diese letztere nicht; oder es könte dieselbe durch eine blosse Aenderung des äusserlichen Lebens-Wandels gehoben werden; so könnten blosse Lehren noch eher etwas ausrichten. Wir werden aber in der XLVIIten Betrachtung darthun, daß zur Aufhebung der menschlichen Verschuldung vor GOtt, ein verdienstliches Opffer nothwendig erfordert werde. Die Heyden welche solches wohl gemercket, sind daher selbst auf die Opffer verfallen; und die Heynischen Weltweisen haben zum Theil selbst auf die Opffer verwiesen. (**) Eben dadurch aber haben sie zugestanden, daß dem Menschen durch blosse Lehren nicht geholffen werden könne; sondern daß noch etwas anders seinem verderbten Zustande zu statten kommen müste. Diejenigen Lehrer, welche wir in der heiligen Schrifft haben, bezeigen denn vollends gantz eigentlich, daß sie für ihre Personen, und so viel sie durch ihre Lehren beytragen, dem Menschen noch nicht helffen könten. Auch bey dem Lehren müsse GOtt das Gedeyen geben. Ueberdem weisen sie einmüthig auf einen eintzigen Mittler zwischen GOTT und dem Menschen, in welchem der Grund unserer Seelichkeit verborgen liege.

(*) Aristoteles bekennet Ethicorum lib. imo cap. 13. daß in der Seelen etwas zu finden sey, welches der gesunden Vernunfft zu wieder lauffe. Er schreibet davon also: Es offenbahret sich in dem Gemüth zum Theil eine gewisse Natur, welche von der gesunden Vernunfft gantz abgekehret ist, und mit derselben streitet. Und bald darauf: Wir werden davor halten müssen, daß in dem Gemüth etwas vorhanden sey, welches von der gesunden Vernunfft abweiche und derselben zuwieder ist.

(**) Wir werden hievon zu seiner Zeit mit göttlicher Hülffe umständlich handeln.

liege. Und so gestehen auch diese willig zu, daß blosse Belehrungen, welche die Menschen einander geben können, nicht hinlänglich sind, die Menschen aus ihrem Verderben wieder heraus zureissen.

§. XIV. Wollten wir uns endlich einen grossen weltlichen Monarchen, Krieges-Helden und Welt-Bezwinger vorstellen; so mag derselbe wohl grosse Reiche anrichten, und nach seinen Einsichten und Neigungen gewisse äusserliche Verfassungen zum bürgerlichen gemeinschafftlichen Leben machen; allein damit ist dem gantzen menschlichen Geschlecht, in Absicht auf ihr natürliches Verderben, und wie es aus demselben zur ewigen Seeligkeit könne gebracht werden, noch nicht gedienet. Ein solcher Regente kan einige seiner Unterthanen, in leiblichen Dingen, auf eine Zeitlang glücklich machen; aber deßwegen ist ihr sündlicher Zustand vor GOtt noch nicht gebessert. So währet auch eine solche Regiments-Verfassung nur eine kurtze Zeit, und hat über dem noch kein Monarch seine Gewalt über alle Menschen in der gantzen Welt erstrecket. Diejenigen, welche einen Meßias oder Heyland erwarten, denselben sich aber als einen weltlichen König einbilden, der seinen Unterthanen lauter irdische Vortheile zuwege bringen soll; erkennen nicht recht, worinnen das menschliche Verderben eigentlich bestehe; sonst würden sie sich von ihrem Meßia einen solchen falschen Begriff nicht machen. Die Richter, welche die Jsraeliten aus der Gewalt ihrer Feinde erretteten, werden Heylande genennet; aber deßwegen blieben die Jsraeliten doch böse vor GOtt, und wurde bey ihnen ihr natürliches Verderben, welches noch hiezu alle Augenblick ausbrach, nicht gehoben. Vielweniger durch einen weltlichen Monarchen.

§. XV. Aus diesem allen machen wir denn endlich den Schluß, daß den Menschen entweder gar nicht zu helffen stehe, oder es müsse GOtt selber zutreten, und durch eine besondere Gnade ein solches hinlängliches Mittel offenbahren und darbiethen, durch welches der gantze Zustand der Menschen in allen Stücken und auf ewig geändert und gebessert, und insonderheit derselben Schuld, Was hieraus folge.

in welcher sie vor GOtt stehen, gehoben werden könne. Ob nun ein solches Gnaden-Mittel vorhanden sey, und ob solches in JEsu Christo, der Christen Heylande, gefunden werde, und daß es würcklich in ihm gefunden werde, solches wollen wir in den folgenden Betrachtungen nach und nach erörtern und behaupten.

Die

Acht und dreyßigste Betrachtung

Von der Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit GOttes.

Innhalt.

WAs eigentlich Liebe sey. §. 1. Sie hat nur Platz bey einem vernünfftigen Wesen und bestehet nicht in einer bloß sinnlichen Zuneigung. §. 2. Sie erwächset aus einer Vorstellung des Guten, in so fern man sich etwas als gut vorstellet. §. 3. Wie mancherley das Gute sey, woraus die Liebe erwächset. §. 4. Es sind alle Arten des Guten nicht von einerley Gewicht. §. 5. Was das Gute nach sich ziehe, und ob aus demselben wohl etwas Böses erwachsen könne. §. 6. Wie nach der Beschaffenheit des Guten, die Liebe sich richten müsse. §. 7. Die Liebe ist mit einem Vergnügen verknüpffet. §. 8. Was solches Vergnügen würcke. §. 9. Die Liebe ist ein Quell der Güte, welche beschrieben, und zugleich angezeiget wird, in wie fern die würckliche Beweisung derselben Statt habe. §. 10. Was Gnade sey. §. 11. Was Barmhertzigkeit sey. §. 12. Wie Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit mit einander übereinstimmen. §. 13. Worinne sie voneinander unterschieden sind. §. 14. Der Grund von innen, woraus Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit entspringen. §. 15. Die Beweg-Ursachen von aussen, wodurch gedachte Tugenden zur Ausübung gereitzet werden. §. 16. Wie hieraus folge, daß die Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit etwas allgemeines

meines und unpartheiſches ſey. §. 17. Eben dieſes wird auch aus der Natur der Tugend dargethan. §. 18. Der Grund der Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit in GOtt. §. 19. Wie in GOtt Liebe ſey. §. 20. Wie in GOtt Güte ſey. §. 21. Wie in GOtt Gnade ſey. §. 22. Wie in GOtt Barmhertzigkeit ſey. §. 23. Daß in GOtt ein hinlänglicher Grund der Liebe, Güte Gnade und Barmhertzigkeit gefunden werde. §. 24. Wie hieraus die Allgemeinheit und Unpartheiligkeit obbeſagter Tugenden in GOtt folge. §. 25. Bey den Menſchen muß eben wie in GOtt, Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit ſeyn. §. 26. Wie die Liebe bey den Menſchen beſchaffen ſeyn müſſe. §. 27. Wie die Menſchen Güte beweiſen ſollen. §. 28. Wie die Gnade, ſonderlich von den Groſſen in der Welt erwieſen werden müſſe. §. 29. Wie die Menſchen bey dem allgemeinen geiſtlichen Elende Mitleiden zu erzeigen haben. §. 30. Wie auch bey dem leiblichen Elende Mitleiden und Barmhertzigkeit erwieſen werden müſſe. §. 32. Beſchluß dieſer Betrachtung. §. 32.

§. I.

Ein vernünfftiges Weſen neiget ſeinen Willen zu demjenigen, was deſſen Verſtand ſich als gut vorſtellet. Aus der Vorſtellung des Guten ſchöpffet man ein Vergnügen. In ſo fern nun die Neigung des Willens mit einem Vergnügen verknüpffet iſt, nennet man es die Liebe.(*) Es iſt demnach die Liebe nichts anders, als eine vergnügende Zuneigung des Willens zu demjenigen, was man ſich als gut vorſtellet. Weil dieſe Sache von groſſer Wichtigkeit iſt, und

Was eigentlich Liebe ſey.

(*) Es entſtehet bey dieſer Beſchreibung die Frage, ob und wie die Liebe von der Heiligkeit unterſchieden ſey? da die Heiligkeit, wie wir in der XII. Betrachtung §. 1. angeführet haben, gleichfalls in einer Neigung zum guten beſtehet. Es iſt demnach zu bemercken, daß 1. die Heiligkeit eigentlich nur eine bloſſe Eigenſchafft ſey; dahingegen die Liebe ſchon eine würckliche und thätliche Neigung des Willens ausdrücket. 2. Die Liebe kan, zumahl bey den Creaturen, zu ihrem Gegeſtande haben, nicht allein dasjenige, was wahrhafftig gut iſt, ſondern auch etwas, das nur allein gut zu ſeyn ſcheinet; wie hier §. 3. iſt ausgeführet worden, daher eine vernünfftige Creatur auch das Böſe lieben kan, wenn ſie ſich daſſelbe unter dem Bilde eines gewiſſen Guts vorſtellet. Dahingegen verdienet nur diejenige Neigung, welche auf etwas würcklich und wahrhafftig Gutes gerichtet iſt, den Nahmen der Heiligkeit. 3. Inſonderheit iſt wohl zu bemercken, daß die Liebe auf alle Arten des Guten überhaupt gerichtet ſey; die Heilig-

darauf in dem folgenden, sonderlich, wo von der Liebe GOttes in Christo gehandelt werden wird, sehr vieles ankommt; so muß dieser Begriff um desto sorgfältiger ausgewickelt und in sein gehöriges Licht gesetzet werden.

Sie hat nur Platz bey einem vernünfftigen Wesen, und bestehet nicht in einer bloß sinlichen Zuneigung.

§. II. Erstlich erhellet aus der Beschreibung der Liebe, daß wir dadurch nicht eine bloß sinnliche Zuneigung, welche aus **bloß sinnlichen Vorstellungen und Empfindungen** erwächset, verstehen; sondern daß die Liebe, davon wir reden, eine solche Zuneigung sey, welche **deutliche** Vorstellungen zum Grunde hat, und folglich allein bey einem mit Verstande begabten vernünfftigen Wesen gefunden wird, bey den unvernünfftigen Thieren trifft man zwar auch zum öfftern eine Neigung eines zu dem andern, oder auch zu einem Menschen an; allein, weil dieselbe ohne Uberlegung entstehet, und nur allein aus sinnlichen Vorstellungen und Empfindungen herrühret, (*) so verdienet sie nicht eigentlich den Nahmen der

Heiligkeit aber gehet insbesondere auf das so genannte moralisch Gute, das ist, auf dasjenige, was recht und billig ist, welches wir hier §. 4. als die zweyte Art des Guten vorgestellet haben. Diesemnach kan 4. Die Liebe an sich betrachtet, wohl ohne Heiligkeit seyn, indem eine Creatur auch das böse lieben kan; aber die Heiligkeit kan sich ohne Liebe nicht äussern, noch sich ohne dieselbe thätlich beweisen. 5. Wenn demnach die Liebe rechter Art seyn soll, so muß sie mit der Heiligkeit verknüpffet seyn; sonst verdienet sie nicht eine wahre Liebe genennet zu werden.

(*) Daß z. Ex. die Neigung eines Thieres zu einem Menschen bloß aus den sinnlichen Vorstellungen und Empfindungen herrühre, und keine vernünfftige Ueberlegung zum Grunde habe, solches kan durch verschiedene Anmerckungen bestätiget werden. Ein Mensch, der mit gezähmten Bestien täglich umgehet, sie füttert, und daher sich keines Leides von ihnen befahren darff, wird nicht gern, wenn er zu ihnen gehet, ein Kleid von einer andern Farbe, als deren sie gewohnet sind, anziehen; weil die Erfahrung lehret, daß sonst manche ihr Leben oder Gesundheit darüber eingebüsset haben. Dahingegen ein Mensch, der Vernunfft und Ueberlegung brauchet, seinen Wohlthäter deswegen nicht für seinen Feind halten wird, weil er etwa in einem andern, als sonst gewöhnlichem Kleide, vor ihm erscheinet. Wäre bey einem reissenden Thiere eine vernünfftige Ueberlegung, so würde die Veränderung eines Kleides keine Aenderung in seinen Neigungen machen. Man hat Exempel, daß manche Leute von Hunden, denen sie sonst nicht bekannt, und welche einer sehr beißigen Art sind, zwar wohl mit Ungestüm angefallen, aber nicht leicht von ihnen beschädiget werden. Vielmehr pflegen die Hunde gegen solche Personen, so bald sie an dieselbe kommen,

der Liebe, ob sie gleich gemeiglich also genennet wird, indem unsere Sprache nicht so weitläufftig ist, daß man einen jeglichen besonderen Begriff auch mit einem besondern Worte ausdrucken könte, sondern man muß sich zum öfftern mit zweydeutigen oder uneigentlichen Redens-Arten behelffen, und kan man sodann aus einer von dem Wort gegebenen Beschreibung, aber auch aus den Umständen und Zusammenhange der Worte erst schliessen, wovon eigentlich die Rede sey.

§. III. Ferner ist zu bemercken, daß die Liebe eine Vorstellung voraus setze, die man sich von einer Sache **unter dem Begriff des Guten** machet. Es ist unmöglich, daß ein vernünfftiges Wesen etwas verabscheuen sollte, welches, in so fern, und so lange es sich dasselbe als gut vorstellet. Es ist zwar nicht unmöglich, daß ein vernünfftiges Wesen, wenn es nur eingeschränckte Kräffte und Eigenschafften hat, sich nicht in seinen Vorstellungen sollte irren, und etwas, das würcklich nicht gut ist, als gut ansehen können; da denn solchenfals die daraus herfliessende Liebe eben so wenig, als die Vorstellung selbst, rechter Art ist. Allein, obiger Satz bleibet doch nichts desto weniger richtig, daß die Liebe allemahl aus der Vorstellung des Guten, es mag nun solches ein wircklicheS oder nur ein Schein-Gut seyn, erwachse. Daraus zugleich erfolget, das die Liebe um desto grösser und beständiger sey; je lebhaffter und länger und je grösser man sich das Gute vorstellet.

Sie erwächset aus einer Vorstellung des Guten, in so fern man sich etwas als gut vorstellet.

§. IV. Das Gute aus dessen Vorstellung die Liebe erwächset, ist nicht einerley Art, und daher auch nicht von gleichem Gewichte.

Wie mancherley das gute sey, woraus die Liebe erwächset.

men, ihre Wuth in ein Schwantzwedeln und Liebkosen zu verwandeln. Es ist offenbar, daß hier abermahl keine besondere Ueberlegung an Seiten der Hunde zum Grunde liege; sondern, daß die Veränderung ihrer sinnlichen Neigungen nur allein von den angenehmen Empfindungen, welche sie von den Ausdünstungen eines solchen Menschen haben, herrühre. Im Gegentheil sind mir Exempel bekannt, daß an einem Orth, wo viele Schlangen gewesen, dieselben in Gegenwart gewisser Personen so gleich geflohen sind und sich ängstlich verkrochen; dahingegen sie in Gegenwart anderer Personen, die Köpffe hervor gestecket, gezischet, und sich feindselig bewiesen haben, dergleichen Anmerckungen wird man zu Bestätigung unsers obigen Satzes viele machen können.

Das Gute überhaupt bestehet in der Vollkommenheit eines Dinges. Es kan daher etwas auf verschiedene Weise gut genennet werden. Es ist (1) etwas **deßwegen gut, weil es das Wesen eines Dinges ausmachet, und zu demselben nothwendig gehöret.** Wenn nun ein Ding das ist, was es seyn soll, so heißt es in so fern vollkommen. Und dieses pfleget in den Schulen das Bonum metaphysicum genennet zu werden. In diesem Verstande nun sind alle Creaturen an und für sich selbst gut, indem ihnen von GOtt dasjenige, was zu ihrem Wesen gehöret, durch die Schöpffung mitgetheilet worden ist. Z. Ex. zu dem wesentlichen Begriff eines Geistes gehöret, daß ein Verstand und freyer Wille da seyn muß. Da nun die Seele eines Menschen mit Verstand und freyem Willen begabet ist; so ist sie ein Geist, und in solcher Absicht etwas Gutes. Ferner 2) ist etwas **deßwegen** gut, weil es sittlich gut, das ist, weil es **gesetzmäßig, recht und billig** ist, dieses heisset man das Bonum morale, und gehöret zu dieser Classe des Guten die Tugend, als welche in einer dem Gesetz gemäßen Beschaffenheit und Neigung des Willens, woraus hernach auch äusserliche Handlungen erwachsen, bestehet. Wir wollen demselben den Namen des **sittlich Guten** beylegen. Noch ferner 3) ist etwas **deßwegen** gut, **weil es die innere Natur eines Dinges zum nützlichen Gebrauch bequem machet.** Dieses pfleget man das Bonum physicum zu nennen; und bey uns mag es den Namen **des nutzbahren Guten der Natur** so lange führen, bis jemand ein bequemer Wort auf die Bahn bringet. In diesem Verstande ist die Gesundheit des Leibes etwas gutes, indem dieselbe den Leib zu seinen Handlungen viel bequemer machet, als nicht seyn würde, wenn es an der Gesundheit fehlete. Es heisset etwas eine gute Artzeney, wenn es eine Krafft hat, den Zustand des Leibes zu verbessern. Endlich heisset 4) etwas auch **deßwegen** gut, **weil es den bürgerlichen Zustand eines Menschen in eine grössere Vollkommenheit setzet.** Dieses wollen wir das Bonum civile, oder das **bürgerliche Wohlseyn** nennen. Dergleichen sind der bürgerliche Ruhestand,

stand, wie auch gewisse äusserliche Vorzüge und Ehren-Stellen unter Menschen, nebst der daraus entspringenden menschlichen Ehre. Nicht minder gehören hieher die irdischen Güter dieses Lebens. Zu einer von diesen Classen wird alles, was man in der Welt gut zu nennen pfleget, können gerechnet werden.

§. V. Wie nun aber alles dieses Gute nicht einerley Art ist, also ist es auch nicht von einerley Gewicht. Dasjenige Gute, was wir zur ersten Classe gerechnet haben, machet, daß das Wesen eines Dinges eine grössere Vollkommenheit hat, als das Wesen eines andern. Zu dem göttlichen Wesen gehöret der Inbegriff aller, und zwar ungeschrenckter Vollkommenheiten; und eben dadurch hat und behält dasselbe einen unendlichen Vorzug vor allen andern Wesen, sie mögen Nahmen haben, wie sie wollen. Zu dem Wesen eines Geistes gehöret Verstand und freyer Wille. Diese beyden sind etwas vollkommeneres und vortrefflicheres, als die bloß sinnlichen Vorstellungen und Neigungen; oder auch, als die machinen-mäßige Beschaffenheit eines Cörpers. Daher hat ein Geist, und also auch die vernünfftige Seele eines Menschen, einen wesentlichen Vorzug vor den Seelen der unvernünfftigen Thiere und aller cörperlichen Dinge. Was denn das **sittlich Gute** oder Bonum morale anbelanget, so ist dessen ein vernünfftiges Wesen allein fähig, und findet bey keinem unvernünftigen, geschweige leblosen Geschöpffe Statt. Da es nun ausser dem den Zustand eines vernünfftigen Wesens, auf eine moralische oder sittliche Weise verbessert, und machet, daß ein vernünfftig Wesen heilig, fromm, gerecht, oder sittlich-gut mit Recht kan genennet werden; so ist selbiges demjenigen, so man das Bonum physicum nennet, vorzuziehen, indem dieses letztere keine so grosse Vollkommenheit einem Dinge mittheilen kan, als das erstere. (*) Und so ist auch das **sittlich Gute** von einem viel grösseren Gewicht, als das §. IV. von uns

Es sind alle Arten des Guten nicht von einerley Gewicht.

(*) Z. Ex. ein kräfftiger Balsam kan wohl den Leib erquicken und stärcken; auch kan wohl jemand eine natürliche Fähigkeit haben, etwas leicht zubegreiffen; aber keines von beyden macht, daß man ihn deswegen tugendhafft nennen müste.

uns so genannte **bürgerliche Gute**, oder Bonum civile, denn dieses letztere ist nur bey gewissen äusserlichen Umständen etwas gutes; nemlich, in so fern jemand in einer bürgerlichen Gesellschafft mit andern lebet, ausser welcher weder menschliche Ehre, noch Geld, noch Kleinodien was helffen. Dahingegen das sittlich Gute, oder Bonum morale, gehet auf den inneren Zustand des Gemüths, und muß bey allen Umständen, sie mögen beschaffen seyn, wie sie wollen, und wenn ein Mensch auch auf einer Insul sein Leben gantz allein und beständig zubringen müste, ja selbst auch nach dem Tode als ein wahrhafftiges Gut angesehen werden. (*)

Was das gute nach sich ziehe, und ob aus demselben wohl etwas böses erwachsen könne.

§. VI. Aus dem Guten kan **an und vor sich selbst** niemahls etwas anders als Gutes **erwachsen**; es kan aber **auf das Gute zufälliger Weise**, und in gewisser Maasse, wohl etwas böses **erfolgen**. Wir haben schon vernommen, daß zu dem Wesen eines Geistes Verstand und freyer Wille gehöre, und daß dieses gedoppelte Vermögen an sich selbst etwas Gutes sey. Aus diesem Vermögen nun entspringet natürlicher Weise eine Bemühung zum würcklichen Erkenntniß und zum Wollen, und aus solcher Bemühung entstehet denn auch endlich ein würckliches Erkenntniß und eine würckliche Entschliessung des Willens. Dieses ist es, was aus dem wesentlichen Vermögen eines Geistes an und für sich selbst erwächset: und dieses ist auch an und für sich selbst allemahl was gutes. Es ist an und für sich selbst nicht böse, daß ich überhaupt etwas verstehe oder will; sondern es wird nur böse, wenn ich meinen Verstand

(*) Seneca hat sehr wohl erkannt, daß dasjenige Gute, welches allein die Cörper und äusserlichen Umstände angehet, nicht das vornehmste Gut sey; sondern der Tugend müsse nachgesetzet werden. Er schreibet davon Epistola 71. Cito hoc potest tradi & pauculis verbis, unum bonum esse virtutem, nullum certe sine virtute & ipsam virtutem in parte nostri meliore, id est, rationali positam. Quid erit hæc virtus? Judicium verum & immotum; ab hoc enim Impetus veniet mentis, ab hoc omnis species, quæ impetum mover, redigetur ad liquidum, huic judicio consentaneum erit, omnia, quæ virtute contacta sunt, & bona judicare, & inter se paria. Corporum autem bona, corporibus qvidem bona sunt, sed *in totum* non sunt bona. His *pretium* quidem erit *aliquod*, ceterum *dignitas* non erit. Magnis inter se intervallis dilabunt, alia majora, alia minora.

stand nicht recht anwende, mir falsche Begriffe mache, und solchergestalt meinen Willen, unter einer falschen Vorstellung des Guten, zum Bösen leucke. Dieses aber geschiehet nur zufälliger Weise, und fliesset keinesweges aus der wesentlichen Beschaffenheit des Verstandes und freyen Willens her, weil sonst ein Geist, wenigstens ein erschaffener Geist, allemahl und nothwendiger Weise, falsche Vorstellungen im Verstande, und verkehrte Neigungen im Willen haben müßte. Was denn das sittlich Gute anbetrifft, so ist gewiß, daß dasselbe bey einem vernünfftigen Wesen allemahl eine gute Frucht und Würckung nach sich ziehe. Man saget mit Recht, daß die Tugend ihre Belohnung so gleich mit sich führe. Ein vernünfftiges Wesen, das tugendhaft, gerecht und billig gesinnet ist, und nach dem, was recht und billig ist, handelt, hat eben um dieses tugendhafften Sinnes und Verhaltens Willen, ein gutes und ruhiges Gewissen, und eine innere Zufriedenheit zum Lohn. Stehet es unter einem Gesetz-Geber, wie Z. E. die vernünfftige Creatur unter GOtt, so ist die Frucht einer gesetzmäßigen, tugendhafften Neigung und Handlung ohnfehlbar der Wohlgefallen des Gesetz-Gebers; und überdem noch eine thätliche Belohnung, so viel man dergleichen von der Beschaffenheit und Macht des Gesetz-Gebers erwarten kan. Dieses ist also eine gewisse Frucht der Tugend; es mag gleich bey den äusserlichen und leiblichen Umständen erfolgen, was da kan und will. Nicht weniger ist gewiß, daß aus dem sittlich Guten auch vielfältig ein leiblicher und bürgerlicher Vortheil erwachse. Z. E. ein tugendhaffter Mensch verdienet bey andern Lob, und bahnet sich vielfältig durch seine Tugend dem Weg zu mancherley äusserlichen Vorzügen. Ein tugendhaffter Mensch, der in allen Stücken die Mäßigkeit beobachtet, wenn er sonst einen gesunden Leib hat, wird seine Gesundheit viel länger erhalten, und weniger gefährlichen Umständen **von innen** unterworffen seyn, als ein anderer, welcher in allen Stücken dem Laster, der Schwelgerey und Unmäßigkeit ergeben ist. Wie es nun mit dem **sittlichen Guten** beschaffen ist, eine solche Bewandniß hat es

auch im Gegentheil mit dem sittlich Bösen. Der Mensch, der böse gesinnet ist, und böses thut, leget bey sich selbst den Grund zur innerlichen Unruhe und Unzufriedenheit des Hertzens. Unordentliche Neigungen, Affecten und Begierden, können eine vernünftige Seele unmöglich zur wahren Ruhe bringen. So kan es auch nicht fehlen, daß aus dem sittlich Bösen nicht eine Verschuldung vor GOtt, und ein Mißfallen an Seiten des Gesetz-Gebers, entstehen sollte, worauf denn endlich eine wohlverdiente Straffe erfolgen muß. Ein lasterhaffter Mensch machet sich auch in der Welt bey vielen andern verächtlich, und ziehet sich durch sein übles Verhalten manches Unglück auf den Hals. Gleichwohl aber geschiehet es nicht selten, daß auf das sittlich Gute offt, vors erste, ein leiblicher Schade erfolget, wie im Gegentheil, das sittlich Böse auch wohl einen leiblichen Vortheil zu wege bringet. (*) Z. E. ein Wahrheit-liebender Mensch, und der nach seinem Gewissen handeln will, machet offt sein Glück vor der Hand sehr schlecht; da im Gegentheil ein lasterhaffter Mensch, mannichmahl seinen äusserlichen Zustand, durch Erlangung irrdischer Güter und Ehre, auf eine Zeitlang, ja auch wohl auf seine gantze Lebens-Zeit, verbessert. Beydes geschicht aber nur zufälliger Weise, und entstehet theils aus dem unvollkommenen, theils auch aus dem verkehrten Zustande dieser Welt. Es ist demnach wohl nöthig, daß dieses alles recht aus einander gesetzet werde, wenn nicht im Urtheil über das, was gut ist, mancherley Fehler und Verwirrungen mit unterlauffen sollen. (**)

§. VII.

(*) In dieser Absicht will Seneca einen leiblichen Vortheil, den man aus einem Laster erlanget, nicht einmahl als etwas gutes gelten lassen. Er schreibet daher Epistola 87. Bonum ex malo non fit, fiunt autem ex avaritia divitiæ, ergo non sunt bonum.

(**) Weil wir einmahl auf den Seneca kommen sind, so wollen wir hieben noch einen Ort aus demselben beybringen, in welchem er theils bemercket, daß, wenn man die verschiedenen Arten des guten, nach ihrem unterschiedenen Gewicht, nicht recht unterscheide, man in seinem Urtheil sich sehr betriegen könne; theils auch einige wichtige Ursachen beybringet, warum leibliche Vortheile und Güther, wie auch die sinnlichen Wollüste, kaum verdieneten, ein wahres Gut genennet zu werden. Seine Worte sind Epistola 75. folgende. Wer glückseelig seyn will, muß dafür halten, daß das, was

§. VII. Die Vorſtellung des Guten, wenn ſie lebhafft und anhaltend iſt, erwecket die Liebe. Iſt nun ſolche Vorſtellung **rechter Art**, ſo erwächſet auch eine **wohlgegründete** und **wohlgeartete** Liebe; ſonſt aber iſt die Liebe **verkehrt** und **unordentlich**. Die Vorſtellung iſt dann alſo rechter Art, wenn ſie mit der wahren Be-

Wie nach der Beſchaffenheit des guten die Liebe ſich richten müſſe.

was tugendhafft iſt, das einige wahre Gut ſey. Denn, wenn er noch etwas anders für gut hält, ſo wird er von der göttlichen Vorſehung ein ſehr übles Urtheil fällen, indem gerechten und tugendhafften Leuten manche Unfälle zuſtoſſen, und weil alles, was uns die Vorſehung hier in der Welt ſonſt zutheilet, ſehr gering und von einer ſehr kurtzen Dauer iſt, wenn wir es gegen die Dauer der gantzen Welt halten. Hieraus entſpringet denn ferner, daß wir undanckbar ſind, und göttliche Dinge ſehr übel auslegen. Wir klagen, daß wir nur wenig, und zwar nicht einmahl zu allen Zeiten, was uns noth iſt, erhalten, und daß ſolches noch dazu ungewiß und vergänglich ſey. Daher kommt es, daß wir nicht wiſſen, ob wir leben oder ſterben wollen; wir ſind des Lebens überdrüßig und fürchten uns doch auch vor dem Tode. Entweder es iſt nicht alles gut, was gut genennet wird, oder der Menſch müßte glücklicher ſeyn, als GOtt ſelbſt. Denn, deſſen wir uns im leiblichen bedienen, davon genieſſet GOtt nichts. Sinnliche Wollüſte finden bey ihm eben ſo wenig, als koſtbare und leckere Speiſen Statt. Er braucht keiner irrdiſchen Güter, noch etwas deſſen, dadurch ſich die Menſchen einnehmen, und zu einer vergänglichen Wolluſt ziehen laſſen. Demnach müßte man entweder ſagen, daß GOtt eines Guten ermangele, welches doch unglaublich iſt; oder es erhället daraus klärlich, daß das nicht das eigentliche Gut ſey, was nicht auch bey GOtt gefunden wird. Man kan noch hinzu ſetzen, daß manche Dinge, die den Schein eines guten haben, denen Thieren im reichern Maaß zu Theil werden, als den Menſchen ſelbſt. Urtheile nun, ob wohl dasjenige ein Gut zu nennen ſey, durch welches der Menſch einen Vorzug vor GOtt erlangen würde. Das höchſte Gut muß in der Seele geſucht werden; es verliehret ſelbiges ſeine eigentliche Geſtalt, wenn wir es von unſerm beſten Theil wegnehmen und es den Sinnlichkeiten beylegen wollen. Der rechte Innbegriff unſerer Glückſeligkeit muß nicht in fleiſchlichen Dingen geſucht werden. Die wahren Güter ſind, welche die Vernunfft mittheilet; dieſe ſind rechter Art und ewig, welche nicht hinfallen. Die übrigen ſind nur dem Schein und der Meinung nach gut, und haben zwar mit den wahren Gütern einen gemeinſchafftlichen Nahmen, aber es fehlet ihnen die eigentliche Beſchaffenheit eines wahren Guts. Wir möchten ſelbige daher lieber nur mit dem Nahmen der nützlichen Dinge belegen. Dabey wir aber doch zu bedencken haben, daß ſie nur unſere Knechte ſeyn, nicht aber angeſehen werden ſollen, als, ob

schaffenheit der Sache übereinkommt. Sie ist aber falsch und irrig, wenn sie damit nicht übereinstimmet. Und solches geschicht, theils, wenn das wahrhafftig gute als etwas böses, oder das böse als etwas gutes angesehen wird; theils, wenn einem Dinge ein höherer oder niedriger Grad des Guten beygeleget wird, als es in der That besitzet; theils auch, wenn man das Gute oder Böse nach demjenigen, was nur mannigmahl und **zufälliger Weise** darauf erfolget, abmisset. Aus allen solchen falschen Vorstellungen kan nichts anders, als eine verkehrte und ungegründete Liebe erwachsen. Z. Ex. es wäre eine unrechtmäßige Liebe, wenn man die Creatur dem Schöpffer, ein unvernünfftiges Thier einem Menschen, den menschlichen Leib der Seelen, und das zufällige, leibliche oder bürgerliche Wohlseyn, auch wohl das Laster selbst, der Tugend vorziehen wolte. Denn eine solche Liebe entspringet aus lauter falschen Vorstellungen. Die Liebe, wenn sie rechter Art seyn soll, muß eine **richtige** Vorstellung des Guten zum Grunde haben, und stärcker oder schwächer seyn, nachdem die Beschaffenheit und der Grad des Guten es mit sich bringet.

Die Liebe ist mit einem Vergnügen verknüpffet.

§. VIII. Die Liebe, welche aus einer lebhafften Vorstellung des Guten entspringet, ist mit einem Wohlgefallen und Vergnügen verknüpffet. Die Natur der Sache selbst bringet es also mit sich, und die Erfahrung bestätiget eben dasselbe. Es kan nicht seyn, daß ein vernünftiges Wesen sich woran vergnügen solle, was, und in so fern, es sich dasselbe als böse vorstellt. Eine solche Vorstellung verursachet eine Abneigung des Gemüths, und erwecket ein Mißfallen. Was einem aber mißfällt, daran kan man sich unmöglich vergnügen. Im Gegentheil ist das Wohlgefallen und Ver-

ob sie gleichsam ein Theil von uns selber wären. Sie mögen bey uns seyn; aber wir haben immer dabey zu erwegen, daß sie ausser uns sind. Daher sollen wir sie vor geringe Dinge halten, um derer willen wir uns zu erheben nicht Ursache haben. Wir mögen uns derselben wohl bedienen, aber uns nicht viel damit wissen, sondern wir haben sie sparsamlich zu gebrauchen, als solche Dinge, die nur bey uns nieder geleget sind, und bald wieder von uns genommen werden.

Vergnügen da, wenn und in so fern man sich etwas als gut vorstellet. Je grösser nun das Gute ist, wenn es als gut vorgestellet wird, desto grösser ist auch das Vergnügen; und je anhaltender solche Vorstellung ist, desto dauerhaffter und beständiger ist auch das Vergnügen, so aus derselben herfliesset. Die Erfahrung lehret dieses alles, und dürffen wir uns dabey nicht weiter aufhalten.

§. IX. Weil die Liebe eine vergnügende Zuneigung zu demjenigen ist, was man sich als gut vorstellet; so fliesset aus derselben eine **Bereitwilligkeit**, ihre Zuneigung und Wohlgefallen, welches sie an dem vorgestellten Gut hat, zu erkennen zu geben. Die Liebe würde das nicht seyn und bleiben, was sie ist, wen sie sich auf keine Weise äussern sollte. Eine jegliche Neigung bestehet in einer Bemühung und Bestrebung nach einem gewissen Ziel, welche Bemühung, wenn ihr nicht andere Zufälle im Wege stehen, sich ohnfehlbar auf eine würckliche und thätige Weise an den Tag leget. Die Liebe ist demnach wirckſam und mit einer **thätlichen Bemühung**, sich auf alle mögliche Weise zu erkennen zu geben, vergesellschafftet. Sie ist bemühet, das Gute, woran sie sich vergnüget, theils selbst zu erlangen, theils auch andern nach Möglichkeit mitzutheilen. Findet sie es schon vor sich, so freuet sie sich, und suchet es auf alle mögliche Weise zu erhalten und zu vermehren. Mithin suchet sie auch alles dasjenige aus dem Wege zu räumen, was ihr Vergnügen hindern oder stöhren kan. Wir können uns hier abermahls getrost auf die allgemeine Erfahrung beruffen; denn ein jeglicher, der etwas liebet, und in sofern er es liebet, wird dieses alles bey sich gewahr. So kan auch hiebey nachgesehen werden, was der Apostel von der Liebe schreibet. 1 Cor. XIII. 4-8.

Was solches Vergnügen würcke.

§. X. Aus diesem allen folget von selbst, daß die **Güte** aus der Liebe herfliesse. Denn die Güte bestehet in einer **Geneigtheit, andern nicht allein Gutes zu gönnen, sondern auch nach Möglichkeit zu erzeigen, das ist, ihren Zustand zu verbessern und vollkommener zu machen.** (Siehe die XI. Betrachtung §. 2.) Es muß also diese Geneigtheit, welche wir der Güte zugeschrieben haben,

Die Liebe ist ein Quell der Güte, welche beschrieben, und zugleich angezeiget wird, in wie fern die würckliche Beweisung derselbē Statt habe.

von der würcklichen Ausübung derselben wohl unterschieden werden. Die obbeschriebene Geneigtheit findet sich allemahl da, wo Güte ist. Allein, die **würckliche** Ausübung derselben hat auch noch einen andern Grund. Denn hiezu wird theils ein **hinlängliches Vermögen** an Seiten dessen, der gütig ist, theils auch eine **Fähigkeit zum würcklichen Genuß** der Güte, an Seiten dessen, welchem die Güte erzeiget werden soll, erfordert. Das Vermögen an Seiten dessen, der gütig ist, bestehet entweder darinn, daß man genugsame Kräffte und Mittel besitze, dasjenige, wozu die Güte geneigt ist, würcklich zu bewerckstelligen, (welches wir ins künftige um beliebter Kürtze willen eine **natürliche Möglichkeit**, oder Potentiam physicam nennen wollen,) oder es bestehet, in einer so zu reden, **sittlichen Möglichkeit** (Potentia morali) da man etwas, den moralischen Eigenschafften, und insonderheit der Gerechtigkeit und Billigkeit gemäß, oder auch unbeschadet derselben, thun kan. Z. E. wenn eine Obrigkeitliche Person ein hinlängliches Mittel hätte, einem krancken Missethäter wieder zu seiner verlohrnen Gesundheit zu verhelffen; so wäre auf erst-besagte Weise eine Möglichkeit bey ihr, dem Missethäter Güte zu erzeigen. Wenn nun die Gerechtigkeit und die Regeln der Klugheit es verstatteten, dem Missethäter die sonst wohlverdiente Straffe zu schencken; so wäre auch eine **sittliche** Möglichkeit da, die Güte gegen den Missethäter ausfliessen zu lassen. Auf diese Weise kan bey jemanden eine **natürliche** Möglichkeit, Güte zu erzeigen, sich finden, wo doch die **sittliche** Möglichkeit nicht Statt hat. Und im Gegentheil, kan wohl eine **sittliche** Möglichkeit da seyn, Güte zu erweisen, da es doch an der **natürlichen** Möglichkeit fehlet. Z. E. Es ist jemand in eine Grube gefallen. Hier stehet die Gerechtigkeit und Billigkeit nicht im Wege ihn heraus zu ziehen; es hindert auch solches die Regeln der Klugheit nicht, indem man es wohl ohne einen ohnfehlbahren eigenen Schaden an Leib und Leben thun könnte. Allein, es fehlet entweder an natürlichen Kräfften, oder an andern natürlichen Mitteln; so ist denn hier die **sittliche** Möglichkeit da, nicht

aber

aber die **natürliche**, die Geneigtheit zu helffen würcklich an den Tag zu legen. Im Gegentheil, eine Obrigkeitliche Person könnte leicht einem Missethäter die Bande abnehmen, den Kercker öffnen, und ihn davon lauffen lassen; am natürlichen Vermögen fehlet es hier nicht. Allein, es ist keine sittliche Möglichkeit dazu vorhanden, indem es die Regeln der Gerechtigkeit und Klugheit nicht verstatten. Da wir nun aber oben gesagt haben; es müsse auch an Seiten dessen, gegen welchen die Güte sich äussern soll, eine **Fähigkeit** seyn, die Güte anzunehmen; so muß auch dieses erleutert werden. Diese **Fähigkeit** müssen wir demnach abermahls nach dem Fuß, wie vorher geschehen, in eine **natürliche** und **sittliche** eintheilen. Die **natürliche Fähigkeit** bestehet darinn, wenn keine natürlichen Hinderungen vorhanden sind, warum der würckliche Beweiß und Genuß der Güte, nicht statt finden könte. Z. E. ein Todter ist nicht fähig, dergleichen Arten der Gütigkeit vor andern Menschen anzunehmen, deren die Lebendigen fähig sind. Ein unvernünftiges Thier ist seinem Wesen und seiner Natur nach nicht dazu aufgeleget, daß ihm dergleichen Gütigkeit, als wohl einem vernünftigen Menschen, kan erwiesen werden. Ein unmündiges Kind kan den Beweiß der Güte nicht in einem so hohen Grad, wie ein erwachsener Mensch, geniessen. Hier fehlt es also auf Seiten dessen, dem die Güte erzeiget werden soll, an der natürlichen Fähigkeit. Die **sittliche Fähigkeit** bestehet denn nun auch an Seiten dessen, gegen welchen die Güte sich äussern soll, darinn, wenn keine sittlichen Hinderungen bey ihm vorhanden sind, und insonderheit, wenn die Gerechtigkeit nichts in den Weg legt, warum ihm nicht Güte erwiesen werden könnte. Ein Missethäter, dem nach Urtheil und Recht, mit dem Rade, Arm und Bein zerschmettert sind, wäre zwar wohl, seinen natürlichen Umständen nach, im Stande, daß er wieder könnte geheilet werden; aber die auf ihm hafftende und ihm zugerechnete Verschuldung machet ihn zu der Erweisung einer solchen Güte unfähig. Und so ist denn an allen Seiten gezeiget worden, was das sagen wolle, daß die Güte eine Geneigtheit sey, andern nach **Möglichkeit** Gutes zu erzeigen. §. XI.

Was Gnade sey.

§. XI. Wenn Liebe und Güte von einem Höhern dem Geringern, und zwar unverdienter Weise, erzeiget wird; so nennet man solches **Gnade**. Denn die **Gnade** ist nichts anders, als **eine Neigung eines Höhern gegen den Geringern, demselben, ohne sein Verdienst und Würdigkeit, nach Möglichkeit Gutes zu erzeigen.** Es kommt demnach bey der Gnade, wo sie anders diesen Nahmen mit Recht führen soll, auf **drey Haupt-Puncte** an. Erstlich muß bey der Gnade die Neigung auf etwas würcklich und wahrhafftig Gutes gehen. Eine schlechte Gnade ist es, dadurch der Zustand eines andern verschlimmert wird! Je grösser und wichtiger nun dieses Gute ist, desto grösser ist auch die Gnade. Daher pfleget auch wohl das würcklich erzeigte Gute selbst, Gnade genennet zu werden. Wie z. E. die GOttes-Gelehrten, nach Anleitung der heiligen Schrifft, die **Gnade** der **Natur** entgegen setzen, da sie denn durch diese, die bey dem Menschen noch übrigen **Natur-Kräffte**; durch jene aber, die von GOtt neu geschenckten **Gnaden-Kräffte**, verstehen. Doch setzet diese letztere Bedeutung die erstere, wie selbige oben ist dargeleget worden, allemahl voraus. Ferner ist bey der Gnade zu bemercken, daß derjenige, bey welchem sie sich findet, allemahl grösser und vornehmer ist, als derjenige, welchem sie erzeiget wird. Wenn jemand seines Gleichen, oder auch der Geringere dem Vornehmern, gutes erweiset; so kan dieses wohl eine **Liebe und Güte** heissen, aber es kan nicht im eigentlichen Verstande, Gnade genennet werden. Endlich so ist der Haupt-Punct bey der Gnade dieser, daß selbige alles **Verdienst und Würdigkeit** schlechterdings ausschliesset. Der Begriff des Worts **Gnade** bringet solches an sich selbst mit sich; und der Apostel schärffet eben diese Wahrheit sehr nachdrücklich ein. **Ist es aus Gnaden**, schreibt er, **so ist es nicht aus Verdienst der Wercke; sonst könnte Gnade nicht Gnade seyn. Ist es aber aus Verdienst der Wercke, so ist die Gnade nichts, sonst wäre Verdienst nicht Verdienst.** Röm. XI. v. 6.

Was Barmhertzigkeit sey.

§. XII. Wenn Liebe und Güte jemanden in seinem Elende erwie-

wiesen wird; so nennet man solches **Barmhertzigkeit**. Denn **die Barmhertzigkeit** ist nichts anders, als eine **Neigung, Jemanden in seinem Elende Gutes zu erzeigen.** Auch hier muß das Gute, wozu die **Barmhertzigkeit** geneigt ist, eben wie bey der Gnade, ein wahrhafftiges Gut seyn, soll anders die Barmhertzigkeit diesen Nahmen mit Recht führen. Ein Artzt, welcher einem Patienten nur allein lindernde Sachen geben, ihn aber nicht gründlich zu heilen suchen wollte, damit er ihm nur nicht neue Schmertzen verursachen dürffte, würde damit keine wahre Barmhertzigkeit an dem Krancken ausüben. Wenn er ihn schon, den Umständen nach, etwas hart angreiffen muß, damit er gründlich geheilet werde; so ist solches nichts desto weniger die Würckung eines wahren Mitleydens. Es muß demnach das Gute, welches die Barmhertzigkeit erzeiget, nicht schlechterdings aus dem ersten Gefühl beurtheilet werden. Wenn es nur den Umständen nach wahrhafftig gut und heilsam ist; so kan es aus einer wahren Barmhertzigkeit herfliessen, ob es gleich anfänglich ein wiedriges und schmertzhafftes Gefühl verursachen sollte. Das meiste aber, was wir bey der Barmhertzigkeit zu bemercken haben, ist dieses, daß sie allemahl ein gewisses **Elend** voraus setzet. Denn, wo gar keine Noth noch Elend vorhanden ist, da hat zwar wohl **Liebe** und **Güte**, auch wohl **Gnade**, aber nicht eigentlich **Mitleyden** und **Barmhertzigkeit** statt. Wie denn auch aus eben diesem Grunde ein Mensch, der gar keine Noth noch Elend an sich erkennet, in so fern keine Barmhertzigkeit suchen oder verlangen wird.

Wie Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit mit einander übereinstimmen.

§. XIII. Aus diesem allen kan man denn nun leichtlich abnehmen, worinn die **Liebe, Güte, Gnade** und **Barmhertzigkeit** mit einander übereinkommen, und worinn sie von einander unterschieden sind. Die Liebe ist die Mutter der Güte; und die Liebe und Güte sind der Quell so wohl der Gnade, als auch der Barmhertzigkeit. Die beyden letzteren können unmöglich Platz haben, wo nicht Liebe und Güte vorausgesetzet werden. Wo denn aber Liebe und Güte ist, da äussert sie sich auch, entweder in der Gnade,

oder in der Barmhertzigkeit, nachdem die äusserlichen Umstände es mit sich bringen. Wird die Liebe unverdienter Weise von einem Höhern an dem Geringern bewiesen; so heißt sie **Gnade**: Wird sie aber einem Elenden erzeiget, so heißt sie **Barmhertzigkeit**. Daß also die **Gnade** und **Barmhertzigkeit** nicht anders angesehen werden kan, als eine, bey besondern Umständen, auf eine gewisse Art und Weise bewiesene Liebe und Güte.

Worin sie von einander unterschieden sind.

§. XIV. Wie nun **Liebe**, **Güte**, **Gnade** und **Barmhertzigkeit** dem Grunde nach mit einander übereinstimmen; also sind sie auch in gewissen Absichten von einander unterschieden. Die Gnade schliesset Verdienst und Würdigkeit schlechterdings aus; das thut aber nicht die Liebe, auch nicht allemahl die Barmhertzigkeit. Es kan jemand werth seyn, daß man ihn liebe, wie z. E. GOtt verdienet geliebet zu werden; aber das ist keine Gnade. Es kan jemand, der sich um uns wohl verdient gemacht hat, und daher werth ist, daß wir ihn lieben, in eine gewisse Noth gerathen. Wenn wir nun dieserwegen Mitleyden mit ihm haben, und ihm nach Möglichkeit beyzuspringen uns geneigt finden, so mag dieses wohl Liebe und Barmhertzigkeit heissen; kan aber, bey oberwehntem Umstande, eigentlich keine Gnade genennet werden. Im Gegentheil, wenn ein Höherer dem Geringern, der sonst eben keine besondere Noth hat, Gutes erzeiget; so heißt dis **Gnade**, aber nicht eigentlich Barmhertzigkeit. Die Barmhertzigkeit setzet allemahl ein gewisses Elend voraus, und kan von jemand auch wohl an seines Gleichen, oder an einem Höhern erwiesen werden; die Gnade aber wird allein von einem Höhern dem Geringern erzeiget. Doch können Gnade und Barmhertzigkeit auch wohl zusammen fliessen, wenn nemlich die Barmhertzigkeit dem Geringern, von dem Höhern unverdienter Weise erzeiget wird; wie z. E. unser Heyland dort von einem Könige erzehlet, daß er seinem verschuldeten Knechte Schuld und Straffe erlassen habe.

Der Grund von ihnen, wor-

§. XV. Wenn wir nun die Beschaffenheit der Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit, noch etwas genauer erwegen wollen; so

haben

haben wir, theils auf den **innerlichen Grund**, woraus bey einem vernünfftigen Weſen obgedachte Tugenden flieſſen, theils auch auf die **Beweg-Urſachen** von auſſen, wodurch dieſelben zugleich mit gereitzet und erwecket werden, Achtung zu geben. Der **innerliche Grund**, woraus bey einem vernünfftigen Weſen, Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit, herflieſſet, iſt das Erkenntniß des Guten, in ſofern etwas für gut angeſehen wird. Es iſt dieſes aus den Beſchreibungen, die wir oben von mehr gedachten Tugenden gegeben haben, ohn ſchwer zu ermeſſen. Die Liebe neiget ſich mit Vergnügen und Wohlgefallen zu dem, was ſich ein vernünftiges Weſen als gut vorſtellet; und zwar in einem ſolchen Grad, ſo weit das erkannte und vorgeſtellete Gut reichet. Beſtehet nun die wahre Liebe in einer wohlgefälligen Neigung zum Guten; ſo wünſchet ſie auch, daß ſelbiges bey andern, die deſſen ſchon theilhafftig ſind, erhalten und vermehret, bey andern aber, die deſſen entbehren und gleichwohl fähig ſind, angerichtet werde. Denn, was man liebet, möchte man gern an allen Orten finden. Und ſo wird die Liebe eine Mutter, nicht nur der Güte, ſondern auch, den Umſtänden nach, der Gnade und Barmhertzigkeit. Denn, wenn die Liebe ſich als gut vorſtellet, einem andern, auch ohne deſſen Verdienſt und Würdigkeit, Wohlthaten zu erzeigen, oder auch ihm in ſeinem Elende zuſtatten zu kommen; ſo iſt bey einem vernünftigen Weſen der Grund zu dieſem allen da, und iſt in ihm ſelbſt keine Hinderung vorhanden, warum bey der Liebe keine Neigung zur würcklichen Ausübung, wie der Güte, alſo auch der Gnade und Barmhertzigkeit, ſich finden ſollte. Und ſo iſt demnach die Vorſtellung des Guten, der innerliche Grund, aus welchem bey einem vernünftigen Weſen Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit erwächſet.

aus Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit entſpringen.

§. XVI. Auſſer dem aber ſind denn auch gewiſſe Beweg-Gründe von auſſen, wodurch mehr erwehnte Tugenden gereitzet werden. Die Liebe wird gereitzet durch das Gute, welches bey dem andern entweder ſchon würcklich ſich befindet, oder doch durch die Beweiſung

Die Beweg-Urſachen von auſſen, wodurch gedachte Tugenden zur Ausübung gereitzet werden

sung der Güte, Gnade und Barmhertzigkeit kan zu wege gebracht werden. In dem erstern Fall ist das Gute, wodurch die Liebe gereitzet wird, schon würcklich vorhanden; in dem andern Fall aber ist das Gute als ein Zweck anzusehen, welcher durch Beweisung der Güte, Gnade und Barmhertzigkeit noch erst soll erhalten werden. Zwar, weil insonderheit bey der Gnade, Verdienst und Würdigkeit ausgeschlossen wird, so sollte es fast scheinen, als ob hier kein äusserlicher Beweg-Grund Statt hätte. Allein, weil ein vernünfftiges Wesen, in so fern dasselbe vernünftig handelt, und nicht etwa durch blosse sinnliche Bewegungen sich wozu bringen lässet, ohne einen gewissen Endzweck nichts thun kan, und es bey allen seinen Handlungen, sie seyn innerlich oder äusserlich, allemahl seine gewisse Absichten hat, und haben muß; so hat denn auch die Gnade ihren gewissen Entzweck und also auch ihren gewissen Beweg-Grund von aussen. Und welcher ist dieser? Es ist das Gute oder Beste, welches man durch Beweisung der Gnade zu erreichen suchet; und welches man entweder für sich selbst zu erhalten, oder auch bey andern zu befördern gedencket. Z. E. ein grosser Herr erzeiget jemanden unverdienter Weise eine Wohlthat, so ist seine gütige Absicht und Beweg-Ursache, daß theils der begnadigte selbst, theils aber auch wohl andere, seine Liebe und Güte erkennen, und sich dadurch sollen reitzen lassen, sich solcher Güte gemäß zu verhalten.

Wie hieraus folge, daß die Liebe, Güte Gnade und Barmhertzigkeit etwas allgemeines und unpartheyisches sey.

§. XVII. Dieses alles voraus gesetzet, so erkennet man nunmehro, daß Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit an sich selbst gantz etwas unpartheyisches sind, und daß diese Neigungen sich da auf eine gleiche Weise äussern, wo die Beweg-Gründe von innen und aussen, und die Beschaffenheit derjenigen Dinge, womit es obgedachte Neigungen zu thun haben, gleich sind. Ist die Liebe eine Zuneigung des Willens zu demjenigen, was man sich als Gut vorstellet; so ist kein hinlänglicher Grund vorhanden, warum die Liebe nicht überhaupt auf alles, was unter dem Begriff des Guten, einem vernünftigen Wesen sich darstellet, und zwar in einem solchen

chen Grad, in welchem es ſich als Gut darſtellet, gehen ſollte. Weil nun aus der Liebe die Güte flieſſet, ſo hat es mit derſelben gleiche Bewandtniß. Iſt die Vorſtellung des Guten richtig, und die Neigung zum Guten iſt vorhanden; es wird aber gleichwohl der Beweiß der Liebe, wenn ſie ſich durch die Güte äuſſert, ungleich; ſo muß es auf eine oder andre Weiſe an der Fähigkeit fehlen, entweder an Seiten deſſen, der zur Güte geneigt iſt, oder an Seiten desjenigen, dem die Güte erzeiget werden ſoll, davon wir uns §. 10. mit mehrerem erkläret haben. Erkennet denn nun ferner ein vernünfftiges Weſen für gut, unverdienter Weiſe Gnade zu erzeigen, ſo iſt es bey einem ſo wohl dazu geneigt, als bey dem andern, in ſo fern die von der Weisheit zu beurtheilenden Umſtände bey allen einander gleich ſind; und müßte ſolchenfalls, wenn die **würckliche Erzeigung** der Gnade nicht bey allen erfolgen ſollte, es nur bloß am Vermögen fehlen, dem Willen aber könnte man hier keinen Mangel zuſchreiben. Denn, weil doch die Gnade darinn beſtehet, daß man genigt iſt, einem andern unverdienter Weiſe Gutes zu erzeigen; warum ſollte die Neigung nicht bey einem ſo wohl, als dem andern, zur würcklichen That ausbrechen, wenn das Vermögen dazu vorhanden wäre? So ſtehet es auch mit der Barmhertzigkeit. Sie iſt eine Neigung, jemanden in ſeinem Elende nach Möglichkeit beyzuſpringen. Wo nun gleiches Elend iſt, und ſonſt die Umſtände einerley ſind, da iſt bey dem Barmhertzigen auch nothwendig eine gleiche Neigung, die Barmhertzigkeit auszuüben. Es iſt unmöglich, daß Dinge, die würcklich einander gleich ſind, und auch als gleich erkannt werden, nicht gleiche Neigungen erwecken ſollten. Man nehme zum Exempel einen Vater, der zween ſeiner Kinder vor ſich ſiehet, und bey beyden eine gleiche Gemüths-Beſchaffenheit und ein gleiches Elend gewahr wird. Gewiß, eben der Grund, der ihn beweget, auf die Errettung des einen bedacht zu ſeyn, wird ihm auch eine gleiche Neigung zu dem andern beybringen. Sollte er nicht beyden gleiche Barmhertzigkeit würcklich erzeigen, ſo müßte ihm das Vermö-

gen dazu ermangeln; am Willen wird es ihm bey obgedachten Umständen nicht fehlen. Und so ist denn aus diesem allen offenbahr, daß, wenn wir die Natur und Eigenschafft der Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit recht erwegen, mann sodann denselben keine Partheylichkeit, und daß sie gegen gleiche Dinge sich nicht auf gleiche Weise herfür thun sollten, zuschreiben könne.

Eben dieses wird auch aus der Natur der Tugend dargethan.

§. XVIII. Es wird dieses noch mehr bestätiget, wenn wir in Erwegung ziehen, daß die Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit, mit unter die Zahl der Tugenden gehören, ja, daß die Liebe unter denselben eine der vornehmsten sey, daher sie auch des **Gesetzes Erfüllung** genennet wird. Röm. 13. v. 8. 9. 10. Nun ist es bey allen eine ausgemachte Sache, daß die wahre Tugend gerade durch gehen, und sich immer in ihrer eigentlichen und gleichförmigen Gestalt, darstellen müsse. Man nehme Z. E. die Tugend der Gerechtigkeit, nach welcher jemand genigt ist, andern das, was recht und billig ist, wiederfahren zu lassen. Würde man nun wohl sagen können, daß jemand nach der Gerechtigkeit handelt, wenn er bey gleichen Umständen dennoch einen Unterschied machen, und dem einen das, was beyden recht wäre, versagen wollte? Die wahre Gerechtigkeit muß dißfalls bey einerley Umständen auch auf einerley Weise sich äussern; sonst, so bald sie partheyisch wird, verliehret sie die Natur und Gestallt der Gerechtigkeit. Wie es nun mit dieser Tugend ist, so ist es auch mit allen andern. Es kan bey denselben kein Abfall Statt finden, wenn man sie anders für ächte und wahre Tugenden erkennen soll.

Der Grund der Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit in GOtt.

§. XIX. Nachdem wir nun von der Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit **überhaupt** geredet, und derselben Natur und Eigenschafft erwogen haben; so müssen wir nun auch davon eine **besondere Zuneigung** auf **GOTT** machen. Denn bey demselben verliehren mehr erwehnte Tugenden ihre Natur nicht, sondern sie werden vielmehr um desto reiner und erhöheter; weil man von GOtt alle Veränderungen und Unvollkommenheiten wegräumen muß. GOtt hat die allerlebhafftesten Vorstellungen des Guten,

und

und also auch die allerinnigste Neigung zu demselben. GOtt kan in den Vorstellungen des Guten nicht fehlen, und siehet alle Dinge auf das eigentlichste ein, wie sie sind. Er erkennet nicht allein, welche Dinge gut sind, sondern auch, in wie fern und in welchem Grad sie gut sind. Daher sind denn auch seine Neigungen zum Guten allemahl vollkommen Regelmäßig. Creaturen, welche einen eingeschränckten Verstand haben, können in ihren Vorstellungen irren, und in denselben einer Sache zuviel oder zu wenig beylegen; und daher erfolgen denn auch auf eine oder die andere Weise unlautere Neigungen. Allein bey GOtt findet dieses alles nicht statt. Ja, wie GOtt in seinen Vorstellungen unveränderlich ist, also hat er auch eine unveränderliche Neigung zum Guten, in so fern, und in einem solchen Grade, als sich etwas in seinem göttlichen Verstande als Gut darstellet.

§. XX. Die Liebe entspringet aus einer lebhafften Vorstellung des Guten. In GOtt ist nicht nur die allerlebhaffteste, sondern auch die wichtigste, vollkommenste und unveränderlichste Vorstellung des Guten. Deßwegen saget die Schrifft: **GOtt ist ein Licht, und in ihm ist keine Finsterniß.** 1. Joh. 1. v. 5. So ist denn auch in GOtt die wichtigste, vollkommenste und unveränderlichste Liebe zum Guten. Die Schrifft spricht daher: **GOtt ist die Liebe.** 1. Joh. 4. v. 16. GOtt ist nicht Licht ohne Liebe; das ist, er hat kein blosses Erkenntniß, ohne daß sich sein Wille seinem Erkenntniß gemäß neiget, aber auch umgekehrt; GOtt ist nicht Liebe ohne Licht; daß ist, er liebet nicht blinder weise, ohne gnugsamen Grund dazu zuhaben. So liebet er auch nicht verkehrter Weise, daß er etwas lieben sollte, was sich seinem Verstande nicht als gut und liebenswürdig darstellet; oder, daß er es höher und mehr lieben sollte, als es seinem Wesen und seiner Beschaffenheit nach werth ist. GOtt ist eben deßwegen die Liebe, weil er ein Licht ist. Sein alles beleuchtender Verstand machet, daß er mit Recht die Liebe kan genennet werden, und an seiner Liebe kein Fehler ist. Nun ist GOtt das höchste Gut; und erkennet sich auch selbst

Wie in GOtt Liebe sey.

selbst als das höchste Gut. So hat denn GOtt zuförderst zu sich selbst die grösseste und vollkommenste Liebe. (Siehe die IX. Betrachtung §. 8. und die VII. §. 4.) Liebet GOtt sich selbst aufs höchste, so hält er seine Eigenschafften, als die aller vollkommensten, über alles werth, und vergnüget sich an denselben. Folglich kan und wird er niemahls etwas thun noch billigen, was nicht mit seinen Eigenschafften übereinstimmet. Im Gegentheil wird er allemahl lieben und werth halten, was und in so fern etwas von ihm herstammet, und was, und in so fern etwas seinen Eigenschafften ähnlich ist. Da nun die wahre Tugend ein Ausdruck ist seiner heiligen und gerechten Neigungen, und diese letzteren der Quell sind aller seiner Handlungen; so liebt er auch die wahre Tugend bey allen, wo er sie findet; und zugleich alle Handlungen, die aus der Tugend entspringen.

Wie in GOtt Güte sey.

§. XXI. Die Liebe bestehet in einer vergnügenden Neigung zu dem, was man sich als gut vorstellet. Wer zum Guten ernstlich geneiget ist, ist zugleich auch geneigt, das Gute andern nach Möglichkeit mitzutheilen, und bey denselben zu erhalten und zu vermehren. Und so entstehet aus der Liebe die **Güte**. §. 10. GOtt ist die höchste Liebe; so ist er denn auch die höchste Güte, und nach derselben geneigt, der Creatur das Gute nach Möglichkeit mitzutheilen. Diese Möglichkeit ist so wohl an Seiten des Schöpffers, als auch an Seiten der Creaturen zu betrachten. An beyden Seiten ist sie entweder eine **natürliche** oder eine **sittliche** Möglichkeit, von welchen beyden Worten wir die Erklährung §. 10. gegeben haben. An Seiten GOttes ist die **natürliche** Möglichkeit da, in so ferne GOtt hinlängliche Kräffte besitzet, das Gute der Creatur würcklich mitzutheilen. An Seiten der Creaturen aber, ist die **natürliche** Möglichkeit da, wenn bey ihnen eine wesentliche Fähigkeit vorhanden ist, das Gute anzunehmen und zu gebrauchen. Nach dieser Art der Möglichkeit hat GOtt gleich bey der ersten Schöpffung, seiner Liebe und Güte gemäß, den Creaturen so viel Gutes mitgetheilet, als sie nach ihrem Wesen, und nach ihren ersten

ſten Umſtänden, anzunehmen fähig geweſen ſind, daher ſaget die Schrifft: GOtt ſahe an alles, was er gemacht hatte; und ſie da, es war alles ſehr gut. 1. Buch Moſis 1. v. 31. (*) Das menſchliche Weſen erforderte eine vernünftige Seele; und GOTT hat ſie auch dem Menſchen bey der Schöpffung gegeben. Er war einer beſondern Aehnlichkeit mit GOtt fähig; und GOTT hat auch dem erſten Menſchen ſein Bild auf eine beſondere Weiſe anerſchaffen. Dahingegen iſt das Weſen eines unvernünftigen Thieres keiner vernünftigen Seele fähig, weil es ſich ſelbſt wiederſpricht, unvernünftig und zugleich vernünftig ſeyn. Da nun die göttliche Allmacht ſich auf Dinge, die ſich ſelbſt wiederſprechen, nicht erſtrecket, wie wir in der Xten Betrachtung §. 2. dargethan haben; ſo iſt es auch nicht als ein Mangel der göttlichen Güte anzuſehen, daß GOtt die Vernunft, welche ſonſt an ſich ſelbſt etwas Gutes iſt, den unvernünftigen Creaturen nicht beygeleget hat. Vielmehr iſt es ein Beweiß der Güte, daß GOtt auf dem Erdboden nicht nur vernünftige, ſondern auch unvernünftige und lebloſe Geſchöpffe, hervor gebracht hat, indem ſonſt von der Bequehmlichkeit der Menſchen vieles würde hinweg gefallen ſeyn, und GOTT auch ſonſt ſeine übrige gütige Abſichten, daß nemlich auch die lebloſen und unvernünftigen Creaturen in ihrem Theil ein Ausdruck und Beweiß ſeiner göttlichen Eigenſchaften ſeyn ſollten, nicht würde haben erreichen können. Inzwiſchen hat Er doch auch ſelbſt an den unvernünftigen und lebloſen Creaturen, ſeine Güte überſchwenglich bewieſen, wie ſchon in der XIten Betrachtung §. 3. angeführet worden iſt. Was denn die von uns ſo genannte ſittliche Mög-

(*) Einige Worte Seneca, die ſich in ſeinem 65ſten Briefe finden, ſind werth, daß ſie hier wiederholet werden: Diß Muſter ſpricht er, nach welchem GOtt die groſſe und überaus ſchönen Wercke der Welt gemacht hat, iſt ſein Vorſatz, um deſſentwillen er es gemacht hat. Du frageſt, was hat ſich denn GOtt vorgeſtellet? Plato ſpricht die Güte. Was iſt die Beweg-Urſache geweſen, warum GOtt die Welt gemacht? Er iſt gut. Einer, der gut iſt, mißgönnet dem andern das Gute nicht. Er hat alſo die Welt auf das Beſte gemacht, als es nur immer möglich geweſen iſt.

Möglichkeit anbetrifft; so bestehet dieselbe an Seiten GOttes darinn, wenn GOtt durch seine moralische Eigenschafften, und insonderheit durch die Heiligkeit und Gerechtigkeit, nicht gehindert wird, das Gute mitzutheilen. Woraus man denn auch zugleich ersehen kan, was an Seiten der Creatur die **sittliche Fähigkeit**, das Gute anzunehmen, sagen wolle. Vor dem Sünden-Fall war weder an Seiten Gottes, noch an Seiten der Menschen, eine sittliche Unmöglichkeit vorhanden, warum dem Menschen nicht allerley Gutes an Seel und Leib, in so fern sie desselben bey ihren damahligen Umständen gleich nach der Schöpffung fähig waren, (*) hätte zu theil werden können. Allein nach dem Sünden-Fall erfordert die göttliche Heiligkeit und Gerechtigkeit, welche mit zu den moralischen Eigenschafften gehören, daß GOtt an dem Menschen thätlich beweise, er sey nicht ein GOtt, dem gottloses Wesen gefalle; indem der Mensch verdienet, daß ihm die Gemeinschafft mit GOtt, und die daraus entspringende Glückseeligkeit, entzogen, und er in den Stand, da er Fluch und Zorn fühlen muß, gesetzet werde. Auf die Weise nun, und in so fern, wäre eine sittliche Unmöglichkeit vorhanden, warum die Güte GOttes auf den Menschen zu seiner ewigen Glückseeligkeit nicht ausfliessen könte. Doch die Vernunft lehret uns, daß, wenn GOtt selbst ein Mittel an die Hand zu geben wüßte, daß, seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit ohnbeschadet, dem gefallenen Menschen dennoch geholffen werden könnte, solches ein neuer Beweiß der überschwenglichen göttlichen Güte seyn würde; und die heil. Schrifft lehret uns, daß solches würckl. geschehen sey. Es ist hier noch nicht der Ort, dieses

(*) Wenn hier gesaget wird, daß GOtt dem ersten Menschen nach seiner Güte allerley Gutes an Seel und Leib, in sofern unsere ersten Eltern desselben, NB. bey ihren damahligen Umständen, gleich nach der Schöpffung, fähig waren, mitgetheilet habe; so wird durch diese Einschränckung der Zweiffel gehoben, ob es nicht einen Mangel der göttlichen Güte an den Tag lege, daß GOtt dem ersten Menschen nicht so gleich eine Beständigkeit im Guten anerschaffen habe. Denn, daß sie derselben bey den damahligen Umständen noch nicht fähig gewesen sind, ist schon in der XXIII. Betrachtung §. 19. an, und ausgeführet worden.

dieſes alles aus dem göttlichen Worte zu beweiſen, und davon mit mehrerem zu handeln; wir haben hier von dieſer Sache nur erſt überhaupt und Vorbereitungs-Weiſe etwas beybringen können.

§. XXII. Wie in GOTT Liebe und Güte iſt, alſo iſt auch in Ihm Gnade. GOtt hat die gantze Welt erſchaffen, und einer jeglichen Creatur nicht nur dasjenige, was ihr Weſen erfordert, gegeben; ſondern auch derſelbigen, was zu ihrem Wohlſtande und zu ihrer Bequemlichkeit gehöret, mitgetheilet. Dis iſt eine ſolche Art der Güte, die man mit allem Recht zugleich Gnade nennen kan. Der Schöpffer iſt ohnſtreitig höher als das Geſchöpff. Bey dem Geſchöpff hat kein Verdienſt und Würdigkeit ſtatt gefunden, dadurch GOtt hätte können bewogen werden, es hervor zu bringen. Denn, wie könnte man einer Sache, die gar noch nicht geweſen iſt, eine verdienſtliche Würdigkeit zuſchreiben? Uberdem heißt es nach der Wahrheit: **Wer hat ihm etwas zuvor gegeben, das ihm werde wieder vergolten? denn von Jhm, und durch Jhn, und in Jhm ſind alle Dinge**: Röm. 11. v. 35. 36. Sonſt auch über dem, inſonderheit der vernünftigen Creatur, eben dadurch, daß ſie aus ihrem Nichts hervor gezogen, und dadurch in den Stand geſetzet iſt, einer ihrem Weſen und Zuſtande gemäßen Glückſeeligket zu genieſſen, ohnſtreitig etwas gutes erzeiget worden. Da nun aber nach §. 11: **die Gnade nichts anders iſt, als eine Neigung eines Höhern gegen den Geringern, demſelben ohne ſein Verdienſt und Würdigkeit gutes zu erzeigen; ſo iſt ſelbſt die Schöpffung in ſolcher Abſicht** eine Probe der göttlichen Gnade. Eine neue aber, und noch viel wichtigere Probe der Gnade iſt es, daß GOtt in JEſu Chriſto, als dem einigen Menſchen in Gnaden, nach dem Sünden-Fall, einen neuen und richtigen Weg, der wohlverdienten Straffe zu entgehen, und zur verlohrnen Glückſeeligkeit wieder zu gelangen, hat bereiten laſſen. Deßwegen auch die Schrifft ſaget: **GOtt habe den überſchwenglichen Reichthum ſeiner Gnade, durch ſeine Güte über uns in Chriſto JEſu erzeiget.** Denn, heißt es ferner: **Aus Gnaden ſeyd ihr ſeelig worden, durch den**

Wie in GOtt Gnade ſey.

Glauben, und dasselbige nicht aus euch, GOttes Gabe ist es; nicht aus den Wercken, auf das sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werck, geschaffen in Christo JEsu zu guten Wercken, zu welchen uns GOtt zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. Ephes. 2. v. 7. 8. 9. 10. Wer siehet hier nicht, das der Apostel die Begriffe von der Güte und Gnade, so, wie sie in dem vorhergehenden sind erkläret worden, zusammen verknüpffe, und, daß er dasjenige, was GOtt aus Gnaden in Christo gethan hat, wie ein neues Schöpffungs-Werck beschreibe, und mithin voraussetze, daß auch die erste Schöpffung der Menschen als ein Beweiß der göttlichen Gnade angesehen werden müsse?

Wie in GOtt Barmhertzigkeit sey.

§. XXIII. Der Mensch befindet sich nach dem Sünden-Fall in einem grossen Elende, an Seel und Leib. Dem Leibe nach, ist er mancherley Noth und Plage unterworffen, welche er offt würcklich, auch wohl in einem ziemlich hohen Grad, empfinden muß. Da nun die Barmhertzigkeit durch das Elend eines andern gereitzet wird, und GOtt, wie jetzt ist angeführet worden, auch auf die gefallenen Menschen seine Gnade gerichtet hat; so wird in solcher Absicht diese Gnade in GOtt zur Barmhertzigkeit. Nach derselben ist demnach GOtt geneigt dem Menschen in seinem Elende Gutes zu erzeigen. §. 12. Weil aber das leibliche Elend mit dem ewigen Verderben der Seelen nicht nothwendig verknüpffet ist; sondern jenes statt findet, wo dieses nicht eben nothwendig erfolgen muß; ja, da die leibliche Noth dem Menschen eine Gelegenheit werden kan, mit Ernst darauf bedacht zu seyn, daß er dem ewigen Verderben der Seelen entgehen möge; über dem auch, wenn ein Mensch an dem andern so mancherley Plage und Noth gewahr wird, er dadurch zu mancherley nützlichen und heilsamen Gedancken gebracht werden kan; so ist der göttlichen Barmhertzigkeit gar nicht zu wieder, wenn der würckliche Beweiß derselben hier in der Welt nach den Regeln der Weißheit, und nach dem Zweck des Guten, welches GOtt sich dabey vorgesetzet hat, eingerichtet, und dem Menschen von seinem leiblichen Elende nicht allemahl so, wie er wohl wünschen möchte, geholffen wird. Wie wohl doch eben diese Barmher-

hertzigkeit der Grund iſt, warum GOtt die Menſchen, wenn ſie von ihrem geiſtlichen Elende ſich befreyen laſſen, endlich auch von allem leiblichen Elende würcklich und völlig freymachet. Was denn das Elend, damit der Menſch nach dem Sünden-Fall an ſeiner Seelen behangen iſt, anbelanget; ſo iſt daſſelbige das gröſſeſte und wichtigſte, ja ſelbſt der Qvell alles leiblichen Elendes. Es beſtehet daſſelbe in der Ermangelung deſſen, was **ſittlich gut iſt**; §. 4. und in der Neigung und Ausübung des Böſen. Mit einem Wort, es beſtehet in der **Sünde**, wobey der Menſch in ſo fern GOtt nicht gefallen kan, ſondern demſelben ein Greuel iſt, und in einer ſchweren Verſchuldung vor GOtt erfunden wird. Weil die Vernunfft nicht Grund-Wahrheiten genung hat, woraus ſie gantz ſicher und ohnfehlbar ſchlieſſen könnte, daß noch hinlängliche Mittel vorhanden wären, den Menſchen von ſeinem geiſtlichen Elende zu befreyen; ſo kan ſie auch nicht gewiß, und ohne Beſorgung des Gegentheils, zu ihrer völligen Befriedigung wiſſen, ob hier die göttliche Barmhertzigkeit noch ſtatt habe, oder nicht. Hier aber kommt uns die heilige Schrifft zu Hülffe, und bezeuget nicht nur, daß die göttliche Barmhertzigkeit ſich auch über das geiſtliche Elend der Menſchen in dieſer Welt erſtrecke; ſondern, ſie leget uns auch die würcklichen und unverwerflichen Proben an den Tag, indem ſie eine gewiſſe **Perſon**, als einen **Heyland** der Menſchen, mit ſeinen **Lehren, Wercken** und **Leiden**, dermaßen beſchreibet, daß man nicht allein aus der Hiſtorie gewiß wiſſen kan, es ſey dieſe Perſon in der Welt geweſen, ſondern ihre Lehre und ihr gantzes übriges Verhalten iſt alſo beſchaffen, daß, wenn alles genau erwogen wird, auch die Vernunft ſelbſt wohl erkennen kan, es ſey auf dieſe Art und Weiſe möglich geweſen, daß dem Menſchen aus ſeinem Sünden-Elende wieder habe geholffen werden können. Auch hievon ausführlich zu handeln, iſt hier der Ort noch nicht. Wir werden zu ſeiner Zeit mit göttlicher Hülffe dieſes alles gantz deutlich an den Tag legen.

§. XXIV. Ohne hinlänglichen Grund kan nichts ſeyn, noch geſchehen, es müßte ſonſt etwas aus einem Nichts durch ſich ſelbſt ent- Daß in GOtt ein hinlänglicher Grund der

Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit gefunden werde.

entſpringen. Wenn die lebloſe und unvernünfftige Creatur für ſich ſelbſt etwas würcket; ſo iſt allemahl ein gewiſſer Grund vorhanden, warum dieſe und keine andere Würckung erfolget. Wenn die vernünftige Creatur, in ſo fern ſie vernünftig iſt, etwas thut, und ihren Willen worauf leucket; ſo iſt auch allemahl ein Grund da, warum ſie ſo, und nicht anders handelt, ob gleich derſelbe nicht allemahl den Regeln der Sittlichkeit oder Moralitæt, und der Weißheit, gemäß iſt. (*) In GOtt, als der höchſten Vernunfft, iſt demnach auch allezeit ein Grund zu finden, warum er ſo und nicht anders geſinnet iſt, will und handelt. Weil nun aber der göttliche Wille durch die Einſichten ſeines göttlichen Verſtandes geneiget wird, ſo iſt in denſelben auch der erſte Grund der göttlichen Willens-Neigungen zu ſuchen. Und weil ferner GOtt in ſeinen Einſichten nicht fehlen kan, ſondern allemahl das Gute unveränderlich als gut erkennet, nicht weniger auch die beſonderen Grade des Guten gantz genau einſiehet; ſo iſt bey ihm auch allemahl nicht nur ein **hinlänglicher**, ſondern auch ein **genugſam gültiger und rechtmäßiger Grund** vorhanden, warum er ſeinen Willen auf dieſe oder jene Weiſe neiget, und ſich gegen die Creatur ſo und nicht anders verhält. Folglich iſt auch ein genung gültiger Grund vorhanden, warum GOtt, Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit beweiſet.

Wie hieraus die Allgemeinheit und Unpartheyligkeit obbeſagter Tugenden in GOtt folge.

§. XXV. Wenn wir nun dieſen Grund recht unterſuchen, ſo können wir leicht erkennen, daß in der Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit GOttes, etwas allgemeines und unpartheyiſches ſey. Es kommen dieſe Tugenden darinn mit einander überein, daß ſie alle zuſammen eine Neigung zum Guten zum Grunde haben, welche Neigung ſich abermahls auf das Erkenntniß des Guten gründet. So wie

(*) Ein hinlänglicher, und ein genug gültiger Grund iſt in moraliſchen Dingen nicht einerley. Es kan jemand wohl einen gewiſſen Grund haben, welcher hinlänglich iſt, ihn zu bewegen, daß er ſo und nicht anders handelt; ob gleich dieſer Grund nicht gültig iſt, wenn er nach den Regeln der Sittlichkeit beurtheilet wird. Wer dieſes nicht von einander wohl unterſcheidet, ſondern den hinreichenden Grund, und den genug gültigen Grund, für einerley nimmt, von dem iſt nicht zu verwundern, wenn er behauptet, daß ohne einen hinreichenden Grund wohl etwas geſchehen könne.

wie das Erkenntniß des Guten beſchaffen iſt; ſo iſt auch die Neigung zu demſelben. Nun iſt das Erkenntniß des Guten in GOtt lebhaft, vollkommen, unveränderlich, und einmahl eben ſo, wie das andere mahl beſchaffen. Daher iſt auch die Neigung zum Guten lebhafft, vollkommen und gantz unveränderlich. Folglich, weil Liebe, Güte, Gnade, und Barmhertzigkeit eine Neigung zum Guten in ſich faſſen; ſo ſind auch dieſe Tugenden, wie vollkommen, alſo auch unveränderlich in GOtt. Es iſt unmöglich, daß GOtt doppelſinnig ſeyn ſollte, und daß Er zum Guten manchmahl eine vollkommene, manchmahl gar keine Neigung ſollte haben können. Und ſo iſt in GOtt ſelbſt, wo die Vorſtellungen des Guten einerley ſind, kein Grund vorhanden, woraus eine Partheylichkeit in der Ausübung der Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit erwachſen könnte. Sehen wir die Creaturen an, gegen welche ſich obgemeldete Tugenden äuſſern; ſo iſt auch in denſelben, in ſo fern ſie von gantz gleicher Beſchaffenheit ſind, kein Grund vorhanden, warum GOtt auf ungleiche Weiſe gegen ſie geſinnet ſeyn, oder handeln ſollte. Wo gleich viel Gutes anzutreffen iſt, da iſt auch gleiche göttliche **Liebe**. Wo gleichviel Gutes erzeiget und erhalten werden kan, und weder eine natürliche noch ſittliche Unmöglichkeit eine Hinderung machet, da iſt auch gleiche **Güte**. Wo der Mangel des Verdienſtes und der Würdigkeit die Erweiſung der Gnade bey einem nicht hindert, da kan derſelbe auch bey einem andern keinen genugſamen Grund ausmachen, warum nicht auch bey ihm die **Gnade** Platz finden ſollte. Und wo gleiches Elend iſt, da iſt auch gleiche **Erbarmung**. Sollte GOtt eines Menſchen ſich erbarmen, des andern aber nicht, und es wären doch beyde in gleichem Elende; ſo würde bey dem einen die Barmhertzigkeit ohne hinlänglichen Grund ſich äuſſern. Denn, wenn dieſer vorhanden wäre, ſo würde aus eben demſelben die Barmhertzigkeit auch gegen den andern erfolgen. Weil nun aber in GOtt kein **zufälliger Glücks-Fall**, auf welchen GOtt wie von ohngefehr käme, und welcher in der Beſchaffenheit ſeines Weſens keinen hinlänglichen Grund hätte, noch auch ein **unvermeid-**

meidliches Schicksaal Statt findet; weil auch überdem von GOtt, als dem höchst vernünfftigsten Wesen, nichts ohne genung gültigen Grund gewollt oder gethan werden kan; so folget abermahls gantz deutlich, daß, wo mehr ermeldete Tugenden zur Ausübung Platz finden, und die Beschaffenheit der Creaturen einerley ist, auch nothwendig einerley Neigung in GOtt gegen solche Creaturen sich finden und äussern müssen. Es könnte dieses alles, was wir bisher aus dem blossen Begriff der Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit, und der Beschaffenheit des göttlichen Wesens, hergeleitet haben, auch aus der heiligen Schrifft weitläuftig bewiesen werden, wenn wir itzo nicht von dieser Sache nur noch erstlich überhaupt handelten; dagegen in dem folgenden genugsame Gelegenheit seyn wird, hievon noch eigentlicher zu reden, und diese Warheiten auch aus der Heil. Schrifft zu bestätigen.

Anwendung.

§. XXIV.

Bey dē Menschen muß ebē wie in GOtt, Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit seyn.

Es ist ein Natur-Gesetz: **Liebe das Gute.** Siehe die XXI. Betrachtung §. 21. Weil nun Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit in einer Neigung zum Guten bestehen; so folget, daß ietzt erwehnte Tugenden auch von rechtswegen bey den Menschen sich finden, und von denselben ausgeübet werden müssen. Der Mensch kan über dem kein schöner und richtiger Muster seines Sinnes und seiner Handlungen haben, als GOtt selbst. Weil nun in GOtt obgedachte Tugenden zu finden sind, so sind eben daher die Menschen um desto mehr verbunden, diesem Exempel nachzufolgen. Daher saget die Schrifft: **Seyd GOttes Nachfolger, als die lieben Kinder** Ephes. 5. v. 1. Und abermahl: **Ihr sollt verkündigen die Tugend deß, der euch beruffen hat, von der Finsterniß zu seinem wunderbahren Licht.** 1. Pet. 2. v. 9. Je

mehr

mehr die Menſchen hierinn GOtt ähnlich werden, deſto mehr ſind ſie auch im Stande, der Seeligkeit, die in GOtt ſelbſt iſt, zu genieſſen.

§. XXVII. **GOtt iſt nach** 1. Joh. 4. v. 16. **die Liebe, und es ſtehet gleich dabey: Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in GOtt und GOtt in ihm.** Die Liebe iſt eine vergnügende Zuneigung des Willens zu demjenigen, was man ſich als gut vorſtellet. §. 1. Die Liebe führet ihrer Natur nach immer ein Vergnügen bey ſich; wie im Gegentheil der Haß mit einem Mißvergnügen verbunden iſt. Soll nun aber dieſes Vergnügen rechter Art und von einer Dauer ſeyn; ſo muß man ſich nicht allein in der Vorſtellung des Guten nicht irren, ſondern man muß auch die Grade des Guten beobachten, und dasjenige Gute, was ſeiner Natur nach ein beſtändiges Vergnügen erwecken kan, einem geringern Gute vorziehen. GOtt iſt unveränderlicher Weiſe das warhafftige und höchſte Gut. Will der Menſch eines wahrhafftigen und beſtändigen Vergnügens genieſſen, ſo wird er daſſelbe in der Liebe gegen GOtt finden. Denn durch die Liebe machet man ſich des andern Vollkommenheit zu Nutz, und vergnüget ſich an derſelben, als ob man ſie ſelbſt beſäſſe. Nächſt GOtt iſt die Tugend, als das ſittlich Gute, allem andern Guten vorzuziehen. Und ſo ſoll denn billig die Liebe der Menſchen vor allen andern auf die Tugend gerichtet ſeyn. Der Apoſtel ſpricht deßwegen: **Was warhafftig iſt, was ehrbar, was gerecht, was keuſch, was lieblich, was wohl lautet, iſt etwa eine Tugend, iſt etwa ein Lob, dem dencket nach.** Philipp. 4. v. 8. Die wahre Tugend gebiehret ein gutes Gewiſſen, und weil ſie ein Ausdruck des göttlichen Sinnes und Willens iſt, ſo iſt ſie auch mit einem Wohlgefallen, welches GOtt an derſelben hat, und gegen ſie bezeuget, verknüpffet. Machet es nun einen Menſchen vergnügt und zufrieden, wenn er weiß, daß ein groſſer Herr, unter deſſen Bothmäßigkeit er ſtehet, ein gnädiges Gefallen an ihm träget; ſo muß nothwendig das Vergnügen noch viel gröſſer ſeyn, wenn man des

Wie die Liebe bey den Menſchen beſchaffen ſeyn müſſe.

göttlichen Wohlgefallens gewiß versichert seyn kan, da GOtt der HErr über alles ist. Die Tugend kan niemahls ihrer Natur nach etwas böses nach sich ziehen. Erfolget auf die Ausübung derselben etwa was böses; geschicht solches doch nur zufälliger Weise, wie wir §. 5. gezeiget haben. Ueberdem so ist dasselbe nicht schlechterdings, sondern nur in einer **gewissen Absicht** böse, und bey dem veränderlichen Zustande der Welt und der Menschen auch veränderlich. Das Gute aber, welches aus der Natur der Tugend entspringet, ist unveränderlich, eben, wie die Natur der Tugend unveränderlich ist. Da nun über dem, ein tugendhaffter Sinn das Wohlgefallen GOttes auf sich ziehet, und GOtt alle veränderliche Dinge unter seiner Macht und Gewalt hat; so muß endlich, es mag auch währen, so lange es wolle, die völlige Belohnung der Tugend, zusammt einer völligen Aufhebung alles Uebels sich äussern. Nicht zu gedencken, daß dasjenige Uebel, welchem die Liebhaber der Tugend eine Zeitlang unterworffen sind, bey ihnen selbst zu mehrerem Guten ausschlagen muß, in dem doch **denen, die GOtt lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen.** Röm. 8. v. 28. Wo nun eine wohlgeordnete und wahre Liebe zum Grunde lieget, da ist zugleich ein Regel-Maaß vorhanden, wie der Mensch nicht nur gegen GOtt und sich selbst, sondern auch gegen seinen Nächsten, ja überhaupt gegen alle andere Creaturen, sich zu verhalten habe.

Wie die Menschen Güte beweisen sollen.

§. XXVIII. Aus der Liebe entspringet die **Güte.** §. 10. Der Schöpffer hat überhaupt alle leblose Creaturen so eingerichtet, daß sie ihr Gutes nicht vor sich behalten, noch behalten können, sondern es dem andern darstellen, mittheilen und zu geniessen geben, indem immer eins dem andern nach seiner Natur, Beschaffenheit und Fähigkeit muß zu statten kommen. Und so findet sich allenthalben ein Ausdruck und Bild der göttlichen Güte, auch an den leblosen Geschöpffen. David, wenn er auch nur allein den Erdboden betrachtet, so spricht er: **HErr, die Erde ist voll deiner Güte** Psalm 119. v. 64. Wie sollte denn nun der vernünftige Mensch,

Menſch, in ſo fern er vernünfftig iſt, und in ſo fern er im Stande iſt, dasjenige Gute, welches der Schöpffer ihm beygeleget hat, auf eine vernünftige Weiſe auf andere ausflieſſen zu laſſen, nicht gütig ſeyn? Je einen gröſſern Vorzug er vor den lebloſen und übrigen ſichtbaren Creaturen beſitzet, deſto mehr iſt er nicht nur im Stande, ſondern auch verbunden, gütig zu ſeyn, und Güte zu erweiſen. Je mehr nun dieſes geſchiehet, deſto mehr Vergnügen wird ein tugendhaffter Menſch bey ſich ſelber befinden. Es giebt Leute, die hievon nicht die geringſte Empfindung haben, und die ſich auch nicht einmahl vorſtellen können, wie es möglich ſey, daß jemand daran, wenn er andern Gutes thut, vergnügen ſollte. Allein, diß iſt ein gewiſſes Kennzeichen, daß es ſolchen Menſchen an dem Grunde der wahren Liebe fehle; und daß ſie von der eigentlichen Geſtalt der wahren Tugend noch ſehr weit entfernet ſeyn, auch wenn ſie äuſſerlich ſcheinen andern Gutes zu thun. Ein tugendhafftes Gemüth hat keine gröſſere Freude, als wenn es im Stande iſt, andern Gutes zu erzeigen, und thut ihm wehe, wenn ſein Vermögen ſo weit nicht reichet. Daher muß nothwendig in GOtt das gröſſeſte Vergnügen ſeyn; weil er das gütigſte Weſen iſt, und nicht nur den Willen, ſondern auch das Vermögen hat, in Güte auszufliesſen. Ein Menſch ohne Liebe und Güte, iſt ein Menſch ohne GOtt. Ja, ich will noch mehr ſagen, ein Menſch ohne wahre Liebe und Güte, iſt ohne wahre Seeligkeit, und eine dem Satan ſehr ähnliche Creatur, die durch Zorn und Grimm in ſich ſelbſt den Grund zur ewigen Angſt und Quaal leget.

§. XXIX. Die **Gnade** wird von einem **Höheren** gegen den **Geringern**, und zwar ohne deſſen Verdienſt und Würdigkeit, erwieſen. §. 11. Es iſt demnach dieſelbe unter Menſchen eigentlich eine Tugend für **groſſe Herren**. Unter Chriſtlichen Potentaten iſt es gewöhnlich, daß Sie ſich, (**von GOttes Gnaden**) ſchreiben; und Sie ſollten auch billig durch dieſen ihren Titul, und da Sie aus Gnaden ſind, was Sie ſind, ſich zur Gnade reitzen laſſen. Unſer Heyland ſpricht dort zu ſeinen Jüngern: **Die weltlichen**

Wie die Gnade, ſonderlich von den Groſſen in der Welt, erwieſen werden müſſe.

Könige herrschen, und die Gewaltigen heisset man gnädige Herren. Lucä 22. v. 25. Ein gnädiger Herr aber ohne Gnade seyn, ist eine sich selbst wiedersprechende Sache. Grosse Herren tragen, von wegen ihres Amtes, das Bild GOttes auf eine besondere Weise; deßwegen sie auch in der Schrifft Götter genennet werden. Allein, Sie können GOtt in keiner Eigenschafft näher kommen, als in der Gnade. Ihre Macht, davon Sie sonst offt Großmächtigste heissen, hat kaum einen Schatten von der Macht GOttes, davon die zehende Betrachtung §. 6. 10. kan nachgesehen werden. Die Gerechtigkeit, welche Sie insonderheit handhaben sollen, müssen sie fast mehr durch andere verwalten lassen, als daß Sie selbst für ihre eigene Personen dieselbe ausüben könnten. Zur Weißheit, mit welcher Sie ihre Regierung führen sollen, bedürffen sie mehrentheils anderer Beyhülffe, welche mit Rath ihnen an Hand gehen müssen. Allein die Gnade können Sie selbst ausüben. Dis ist demnach ihre eigentliche Tugend, wodurch Sie sich eine rechte Hochachtung und Liebe erwerben können. Die Macht, und die Ausübung der Gerechtigkeit, kann bey ihren Unterthanen wohl Furcht erwecken, und wenn Sie ihr Regiment weißlich führen, so ziehet solches auch eine Bewunderung nach sich; aber durch die Gnade wird in den Gemüthern Liebe und Hochachtung zu wege gebracht. Dadurch wird ein grosser Herr recht liebenswürdig, nicht nur bey seinen Unterthanen, sondern auch in den Augen anderer Menschen. Es soll zwar bey grossen Herren billig keine solche Gnade statt finden, dabey die Gerechtigkeit Noth lidte; allein, es muß auch die Gerechtigkeit nicht der Vorwand seyn, warum die Gnade niemahls Platz haben könnte. GOtt ist das allergerechteste Wesen, und dem ohngeachtet ist Er voller Gnade. Wo die Gerechtigkeit und die Regeln der Weißheit nicht schlechterdings Straffe erfordern; da wird sie entweder gar aufgehoben, oder doch in eine heilsame Züchtigung verwandelt. Bey den Grossen dieser Welt sollte es eben so seyn, daß allezeit die Gnade den Platz behielte, wo

sie

sie noch immer mehr statt finden könnte, geschweige, daß grosse Herren eine ausserordentliche Schärffe beweisen, und bey ihren Straffen so gar die Schrancken der Gerechtigkeit und Billigkeit überschreiten dürfften. Es stehet einem grossen Herrn besser an, die Straffe zu mildern, als zu vergrössern. Dieses letztere zeiget ein Gemüth, welches von der Gnade, und von dem Sinne GOttes, sehr weit entfernet ist, und das da in der Straffe selbst sein Vergnügen findet. Sollen nun grosse Herren selbst auch bey den Bestraffungen nicht vergessen, daß sie gnädige Herren heissen; so sollen sie vielweniger die Gnade aus den Augen setzen, wo sie es mit Leuten, die derselben bedürfftig sind, zu thun haben, und die doch übrigens in keiner Verschuldung stehen. GOtt erzeiget Gnade ohne alles Verdienst und ohne alle Würdigkeit, indem keine Creatur ihm weder etwas zuvor geben kan, welches ihr wieder zurück gegeben werden müßte, noch sich auch vor GOtt einiges Verdienstes in eigentlichem Verstande rühmen kann, wenn gleich GOTT an ihrem gantzen Verhalten gar nichts auszusetzen hätte. Alles, was die Menschen nach GOttes Willen immermehr thun können, ist nicht allein ihre Schuldigkeit, sondern es ziehet auch ihnen selbst eigentlich nur einen Nutzen zu; dahingegen GOtt dadurch nicht gebessert wird, wie er denn auch keiner Creatur für sich selbst nöthig hat. Auf eine solche Weise aber kann der grösseste Monarch keinen eintzigen seiner Unterthanen ansehen. Er ist um seiner Unterthanen willen, und durch dieselben ist Er, was Er ist. Er könnte weder Fürst noch König seyn, wenn Er keine Unterthanen hätte; und so könnte Er seinen Titul und seine Vorzüge nicht ohne die Unterthanen behaupten. In diesem Stück geben die Unterthanen einem grossen Herrn mehr, als Er ihnen immer mehr wieder geben kann. Dahingegen, wie gedacht, die Creatur GOtt eigentlich nichts geben kann, wie denn auch die Creatur ihn nicht zum GOtt, sondern Er sie zu Creaturen macht, und Er ist nicht um ihrent willen, sondern sie sind um seinet willen. Da nun GOtt nichts destoweniger gnädig ist, so sollten grosse Herren um desto mehr sich der Gnade gegen ihre Un-

terthanen befleißigen, da ſie in der That nur um der Unterthanen willen da ſind, und ſie nichts heiſſen würden, wenn keine Unterthanen vorhanden wären. Uberdem ſind auch viele ihrer Unterthanen nicht ohne Verdienſt. Man nennet ein verdienſtliches Werck, ein ſolches Werck, da man einem andern etwas zu Gefallen oder zum Nutzen erweiſet, dazu man gegen ihn keine Verbindlichkeit hat. In dieſer Abſicht können ſich viele Unterthanen, gegen ihre Ober-Herren, gar ſehr verdient machen. Ein weltlicher Herr kan nichts weiter von ſeinen Unterthanen verlangen, als daß ſie nicht wieder ſeine Geſetze ſündigen, die gemeine Ruhe nicht ſtöhren, dasjenige entrichten, was ſie nach ihren Umſtänden und nach den Geſetzen zu geben ſchuldig ſind, und von dem Landes-Herrn Schaden und Gefahr nach Möglichkeit abzuwenden ſuchen. Daß aber jemand die Kräffte ſeines Verſtandes anwendet, um etwas nützliches zu erfinden, dadurch ein groſſer Herr das gemeine Beſte, und, ohnbeſchadet deſſelben, auch ſeinen eigenen Nutzen befördern kann; dazu iſt niemand durch bürgerliche Geſetze verbunden, kann auch nicht dazu verbunden werden, indem kein Menſch beurtheilen kann, ob jemandes Verſtand zu dieſer oder jener nützlichen Erfindung aufgeleget ſey, oder nicht. Man kann alſo von ſolchen, die ihren Verſtand zum gemeinen Nutzen anwenden, mit Recht ſagen, daß ſie ſich um groſſe Herren verdient machen; und in ſolchem Fall ſind auch die letztern um deſto mehr verbunden, durch beſondere Gnaden-Bezeugungen ſolches zu erkennen. Wie wohl auch in dieſem Stück es ſich offtmahls zeiget, daß es in der Welt verkehrt zugehe, oder daß wenigſtens groſſe Herren, auch allerley menſchlichen Schwachheiten unterworffen ſind; indem die gröſſeſten Gnaden-Bezeugungen offt auf nichtswürdige Leute, oder wohl gar auf ſolche fallen, welche wegen ihrer, dem gemeinen Beſten nachtheiligen Erfindungen, ehe beſtraffet als belohnet werden ſolten.

Wie die Menſchen bey dem allgemeinen geiſtlichen E.

§. XXX. Das Mitleiden und die Barmhertzigkeit wird durch des andern Elend erwecket. Das menſchliche Elend iſt allgemein, ſowohl im Leiblichen als auch im Geiſtlichen. Im Geiſtlichen iſt

eine

eine allgemeine Verſchuldung vor GOtt vorhanden, und iſt es eine bloß göttliche Gnade, daß ſie kan gehoben werden, und wenn ſie würcklich gehoben wird. Im Leiblichen ſind alle Menſchen der Sterblichkeit unterworffen, und zugleich allerley Kranckheiten und Zufällen des Leibes, aus welchen der würckliche Tod entſpringet. Nicht zu gedencken, daß auch von auſſen einem Menſchen ſo viel klägliche und ſchädliche Zufälle, die er auf keinerley Weiſe abzuwenden vermögend iſt, begegnen können. Iſt nun ſolcher geſtalt das menſchliche Elend allgemein, ſo ſollte auch billig Mitleiden und Barmhertzigkeit bey allen gefunden werden. Alle ſündliche Handlungen entſpringen aus dem allgemeinen geiſtlichen Verderben. Nun darff man dergleichen ſündliche Ausbrüche freylich nicht mit gleichgültigen Augen anſehen, vielweniger muß man an denſelben einen Wohlgefallen hegen; ſondern man hat ſie vielmehr zu verabſcheuen. Allein, wenn man ſein eigenes ſündliches Verderben recht erkennet, und fühlet, wozu man ſelber von Natur geneigt und aufgeleget ſey; Wenn man anbey erweget, daß es unverdiente Gnade ſey, für ſchändlichen Ausbrüchen der Sünden bewahret zu bleiben; ſo hat man gewiß mehr Urſach, anderer Sünden mit einem mitleidigen, als ergrimmeten Hertzen anzuſehen. Unſer Heyland war mit keiner Sünde behafftet, er wurde aber doch von auſſen zur Sünde verſuchet, damit er ein **barmhertziger Hoherprieſter** würde, und **Mitleiden** haben könnte mit der Menſchen Schwachheit. Hebr. 2. v. 17. 18. Cap. 4. v. 15. So ſollten denn diejenigen, welche nicht nur von auſſen, ſondern auch von innen zur Sünde verſuchet werden, ob ſie gleich den Verſuchungen nicht Statt geben, um deſtomehr mit andern Mitleiden haben. Es iſt dieſes inſonderheit eine Pflicht der öffentlichen Lehrer. Sie mögen zwar wohl wieder die Sünde eyfern; aber, wenn ſolches bey dem Gefühl ihrer eigenen Schwachheit und Unvollkommenheiten geſchiehet, ſo wird es nicht ohne Mitleiden geſchehen; und ſo werden ſie auch ihre Straff-Worte gantz anders einrichten, als wenn ſelbige nur aus bloſſem Affect des Zorns und Unwillens herrüh-

rühren. So werden ſie auch, wenn ſie ſelbſt bey der Beſtraffung nicht ohne Mitleiden bleiben, weniger Erbitterung anrichten, und mehr Erbauung ſchaffen.

Wie auch bey dem leiblichen Elende, Mitleiden und Barmhertzigkeit erwieſen werden müſſe.

§. XXXI. Was das leibliche Elend anbelanget; ſo iſt daſſelbe, wie wir geſehen haben, gleichfalls allgemein. Iſt es nun gleich nicht in dem Verſtande allgemein, daß alle Menſchen würcklich und zu allen Zeiten mit allem Elende behafftet wären; ſo iſt es doch in ſo fern allgemein, daß kein einiger Menſch zu finden iſt, welchen nicht eines andern Elend auch ſollte treffen können. Dieſes letztere wird nicht allezeit genugſam erwogen. Es kan ſeyn, daß ein Menſch eine Zeitlang, und auch wohl auf ſein gantzes Leben, in beſonders glücklichen Umſtänden ſich befindet. Da pfleget man denn wohl zu ſagen: Ein Reicher weiß nicht, wo einen Armen der Schu drücket; und ein Geſunder weiß nicht, wie einem Krancken zu muthe iſt. Und ſo fehlts gemeiniglich am rechten Mittleiden. Wollte man aber in des andern Elende ſich recht beſpiegeln; ſo würde man in demſelben ſeine eigene Geſtalt vor ſich finden, und an ſich einen ſolchen Cörper gewahr werden, der eben auch allerley beſchwerlichen Zufällen unterworffen ſeyn könnte. Manchmal wird die Unbarmhertzigkeit, und da man von allem Mitleiden weit entfernt iſt, für eine Heldenmäßige Tugend gerechnet; und die Vernunft erkläret ſie doch für eine **natürliche** Sache, die Schrifft aber gar für ein **heydniſches Laſter**, Röm. 1. v. 31. welches ein unbarmhertziges Gericht nach ſich ziehe. Jacob. 2. v. 13. Dort mußten die Bedienten eines Heydniſchen Königes den Königen in Iſrael das Lob beylegen, daß ſie **barmhertzige Könige** wären. 1. Buch der Könige 20. v. 31. Barmhertzigkeit, wenn ſie zu rechter Zeit ausgeübet wird, iſt nicht nur eine Zierde bey Geringen, ſondern auch eine rechte Crone groſſer Potentaten. Es iſt niemand gröſſer, als GOtt; und iſt doch niemand barmhertziger als Er. **Seine Barmhertzigkeit**, ſpricht Syrach, **iſt ja ſo groß als er ſelber iſt.** Cap. 2. v. 23. Die Barmhertzigkeit macht alſo den Menſchen GOtt ähnlich; und die Schrifft ſaget: Darum

um ſeyd barmhertzig, wie auch euer Vater im Himmel barmhertzig iſt. Luc. 6. v. 36.

§. XXXII. Wir haben bißher von der Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit nur überhaupt gehandelt, und ſind auch in der Betrachtung, wie dieſe Tugenden GOtt zugeſchrieben werden müſſen, faſt nicht weiter gegangen, als uns die Vernunfft den Weg dazu gebahnet hat. Nun findet dieſelbe von allen itzt beſagten Tugenden in dem Werck der Schöpffung gantz deutliche Spuhren. Es iſt nemlich ein offenbarer Beweiß der göttlichen Liebe und Güte, daß GOtt den Creaturen ſamt und ſonders ſo viel Gutes mitgetheilet hat. In ſo fern ſolches ohne Verdienſt und Würdigkeit geſchehen iſt, kann dieſe Mittheilung mit Recht Gnade genennet werden. §. 22. Und was die Barmhertzigkeit betrifft, ſo äußert ſich dieſelbe nicht ſelten in dem Werck der Erhaltung und der göttlichen Vorſehung, indem die Erfahrung lehret, daß einem Menſchen aus ſeinem leiblichen Elende offt auf eine unvermuthete und wunderbahre Weiſe geholffen werde. Allein in dieſem allen iſt noch nicht Grund genung vorhanden, woraus die Vernunft ſicher ſchlieſſen könnte, daß dem Menſchen auch aus ſeinem geiſtlichen Elende, und in ſo fern er durch die Sünde verderbt und vor GOtt verſchuldet iſt, geholffen werden könne und ſolle. Da nun über dem die Vernunft diejenigen Mittel, welche zu ſolchem Zweck hinlänglich ſeyn können, ausfindig zu machen nicht vermögend iſt; und gleichwohl ſehr viel darauf ankommt, ob wir nicht irgendwo dergleichen Mittel in Erfahrung bringen können; ſo verlohnet ſichs wohl der Mühe, daß wir in dieſem Stück eine rechte Unterſuchung anſtellen. Von den Heyden haben wir ſchon in der XXXVII. Betrachtung §. 8. angemercket, daß ſie in dieſer Sache nicht auf den rechten Grund haben kommen können. In der Heil. Schrifft aber wird uns dißfalls eine Lehre vorgetragen, dergleichen wir in allen Lehren der Heydniſchen Welt-Weiſen nicht finden. Wir werden in den Schrifften des Alten Teſtaments auf eine Perſon

Beſchluß dieſer Betrachtung.

verwiesen, in welcher alle Völcker auf Erden gesegnet werden sollen; welche Person von den Juden gemeiniglich der Meßias pfleget genennet zu werden, und welche in den Schrifften Neues Testaments uns an JEsu von Nazareth, als dem einigen Menschen in Gnaden, dargestellet wird. Dis ist demnach vor itzo die Haupt-Sache, welche wir in Betrachtung zu ziehen, und hernach ferner zu untersuchen haben, ob nicht in der Lehre von JEsu, der Grund unserer Versöhnung mit GOtt, und der Wiederherstellung des verlohrnen göttlichen Ebenbildes, und folglich zugleich auch der wahren Seeligkeit, verborgen liege.

Die

Die Neun und dreyßigſte Betrachtung

Daß JESUS von Nazareth der Meßias ſey.

Innhalt.

Die Haupt-Perſon, durch welche dem Menſchen aus ſeinem natürlichen Verderben wieder kann und ſoll geholffen werden, iſt in der Heil. Schrifft zu ſuchen. §. 1. Dieſe Perſon führet in derſelben unterſchiedene Nahmen. §. 2. Die Juden deuten alle dieſe Nahmen auf den Meßias §. 3. Sie bekennen, daß alle und jede Propheten von dem Meßia geweiſſaget haben §. 4. Inſonderheit erklähren ſie folgende Oerter von dem Meßia. 1. Buch Moſis 3. v. 15. §. 5. 1. Buch Moſis 49. v. 10. 11. §. 6. 5. Buch Moſis 18. v. 19. §. 7. Pſalm 2. §. 8. Pſalm 110. §. 9. Jeſaiä 8. v. 14. §. 10. Jeſaiä 9. v. 6. §. 11. Jeſaiä 11. v. 1. §. 12. Jeſaiä 11. v. 4. 6. 10. §. 13. Jeſaiä 40. v. 3. 4. §. 14. Jeſaiä 42. v. 1. §. 15. Jeſaiä 52. v. 13. und Cap. 53. §. 16. Michä 5. v. 1. §. 17. Jeremiä 23. v. 5. §. 18. Heſekiel 34. v. 23. 24. §. 19. Danielis 7. v. 13. 14. §. 20. Haggai 2. v. 8. §. 21. Zachariä 9. v. 9. §. 22. Was auſſer dieſen noch für Oerter der Schrifft, von den Juden auf den Meßias gedeutet werden. §. 23. Was das Wort Meßias bedeute, und wie man von demſelben vornehmlich eine geiſtliche Hülffe zu erwarten habe §. 24. Wie Er deßwegen als der Weibes-Saame und als der Mittler zwiſchen GOtt und Menſchen beſchrieben werde §. 25. Wie er auch Immanuel, der HErr, unſere Gerechtigkeit, und durch welchen die Sünde zugeſiegelt

werden ſollte, genennet werde. §. 26. Daß der Meßias nicht für die Juden allein, ſondern für alle Völcker gehöre, wird aus den Schrifften Moſis und der Propheten erwieſen. §. 27. Wer die Perſon des Meßiä ſey, muß unterſuchet werden. §. 28. Daß der Grund aller Verheiſſungen von dem Meßia in den Worten GOttes 1. Buch Moſis 3. v. 15. liege, wird erwieſen. §. 29. Es iſt bedencklich, daß von den Reden unſerer erſten Eltern ſo ſehr wenig aufgezeichnet worden. §. 30. Wie Adam auf die Haupt-Verheiſſung geſehen, als er ſein Weib Heva genennet. §. 31. Nicht minder die Heva, als ſie ihren erſten Sohn Cain genennet, und hernach nebſt ihrem Manne auch den folgenden gewiße Nahmen beygeleget. §. 32. Wie die Lehre vom Meßia durch Noah und ſeine Nachkommen iſt fortgepflantzet worden. §. 33. Um des Meßiä willen, und daß derſelbe deſto leichter erkannt werden könnte, hat GOtt ein beſonder Volck, zum Eigenthum ſich auserwählet. §. 34. Bey dem jüdiſchen Volck ſind deßwegen ihre Schickſaale und Geſetze hauptſächlich zu bemercken. §. 35. GOTT hatte dem jüdiſchen Volck das Land Canaan, und daß in demſelben der Meßias offenbar werden ſollte, verſprochen. §. 36. Warum GOTT eben das Land Canaan für andern erwehlet, von der Beſitzung deſſelben aber ſo viele von den Nachkommen Abrahams ausgeſchloſſen, und es nur allein den Nachkommen Jacobs zugetheilet habe. §. 37. Was von der beſondern äuſſerlichen Lage des Landes Canaan zu bemercken ſey. §. 38. Wie dieſelbe dazu habe dienen können und ſollen, daß vermittelſt des jüdiſchen Volcks, die allgemeine Haupt-Verheiſſung vom Meßia unter allen übrigen Völckern theils im Andencken erhalten, theils auch ausgebreitet werden möchte. §. 39. Wie eben dahin die beſonderen Schickſaale des jüdiſchen Volcks ziehlen, und zwar erſtlich daß Jacob genöthiget wurde, mit ſeinen Kindern in Egypten zu ziehen. §. 40. Ferner auch die wunderbare Ausführung der Iſraeliten aus Egypten. §. 41. Warum das Volck im jüdiſchen Lande ſich nicht ſo ſtarck als in Egypten habe vermehren müſſen. §. 42. Was die Einſetzung eines Königes, ſonderlich aus dem Stamm Juda, zu der göttlichen Abſicht beygetragen habe. §. 43. Nicht minder auch das göttliche Verhängniß, daß zehen Stämme ihren eigenen König erwählet, und von dem Stamme Juda ſich abgeriſſen haben. §. 44. Warum GOTT endlich auch den Stamm Juda in die Babyloniſche Gefängniß habe führen laſſen, und wie dadurch die Religion der Juden allen Morgenländiſchen Völckern aufs neue bekannt worden.

§. 45.

§. 45. Wie das beſondere Schickſaal des Propheten Daniels viel dazu beygetragen habe. §. 46. Nicht minder ſeine Weiſſagungen. §. 47. Von den göttlichen Abſichten der Schickſaale des Stammes Juda nach der Babyloniſchen Gefängniß, inſonderheit unter der Monarchie der Griechen. §. 48. Warum nach der Babyloniſchen Gefängniß keine eigentlichen Könige mehr aus dem Hauſe David geweſen ſind. §. 49. Warum GOTT die Juden je mehr und mehr in alle Welt habe zerſtreuen laſſen. §. 50. Wie nebſt den Schickſaalen auch die Geſetze der Juden dazu haben dienen müſſen, daß der Meßias deſto leichter erkannt werden könnte. §. 51. Wie vielerley die Geſetze der Juden ſind. §. 52. Warum GOtt den Juden gewiſſe Geſetze gegeben habe, die ſie ohnmöglich beobachten kunnten, wenn ſie nicht ein vollkommen Vertrauen auf die göttliche Verheiſſung ſetzten. §. 53. Was für Geſetze wegen Austheilung des Landes Canaan gegeben worden. §. 54. Warum GOTT verordnet, daß kein Erb-Gut von einer Familie auf die andere auf ewig veräuſſert werden ſollte. §. 55. Daß die Juden ihre Geſchlecht-Regiſter auch in der Babyloniſchen Gefängniß ſorgfältig aufbehalten haben, wird erwieſen. §. 56. Was das Geſetz von der Beſchneidung für eine Abſicht gehabt habe. §. 57. Wie auch das Geſetz vom Oſter-Lamm. §. 58 Nicht minder das Geſetz der drey jüdiſchen Haupt-Feſte. §. 59. Was es mit den vielen Opffern für eine beſondere Bewandniß gehabt habe. §. 60. Da alles auf die Verheiſſung vom Meßia geziehlet, ſo wird angemercket, daß vor den Zeiten des JEſu von Nazareth ſich niemand für den Meßias ausgegeben habe. §. 61. Es wird erwieſen, daß alle, die ſich nach JEſu Zeiten für den Meßias ausgegeben, und welche auch die Juden dafür angenommen haben, derſelben endlichen ſelbſteigenem Geſtändniß nach, Betrüger geweſen ſind, und zwar erſtlich, Bar-Cochab etwa funfzig Jahr nach der Verſtöhrung Jeruſalems. §. 62. Ferner Moſes, in der Inſul Creta, im Jahr Chriſti 432. §. 63. Ein Jude in Franckreich im Jahr 1137. §. 64. Ein Jude in Perſien 1138. §. 65. Ein Jude in Spanien 1157. §. 66. Zwey Juden in dem Königreich Fetz und in Arabien 1167. §. 67. Noch einer jenſeit des Euphrats. §. 68. Ein anderer in Perſien 1174. §. 69. Was im Jahr 1500. von einem Juden in Oeſterreich vorgenommen worden. §. 70. Von dem Ertz-Betrüger Sabbathai Sevi, im vorigen Jahrhundert.

§. 71. Was seinetwegen für eine falsche Hoffnung und Bewegung unter allen Juden in allen Reichen entstanden. §. 72. Eine allgemeine Anmerckung über alle diese Begebenheiten. §. 73. Von Muhamed, und warum derselbe nicht als ein göttlicher Lehrer angesehen werden könne; der aber gleichwohl dem JEsu von Nazareth das Zeugniß giebet, daß er ein göttlicher Prophet sey. §. 74. Drey Haupt-Oerter, aus welchen erhellet, daß die Zeit der Zukunfft des wahren von GOTT versprochenen Messiä schon würcklich vergangen sey. §. 75. Von dem Ort. 1. Buch Mos. 49. v. 10. woraus offenbar wird, daß das Scepter von Juda schon sey entwendet worden, und daß folglich der Messias schon längst müsse kommen seyn. §. 76. Wie eben dieses überhaupt aus dem Propheten Daniel Cap. 9. v. 24-27. erwiesen werden könne. §. 77. Nicht minder aus dem Propheten Haggagia Cap. 2. v. 4. §. 78. Von allen denen, welche sich für den Messias ausgegeben haben, ist keiner, als allein JEsus von Nazareth, der diesen Titul mit Recht behaupten könne. §. 79. Weil bey demselben Ort und Zeit, und alle übrige Umstände der Person und Wercke des Messiä, zusammen kommen und übereintreffen. §. 80 Er ist im Lande Canaan, und zwar zu Bethlehem nach Michä 5. v. 1. gebohren worden. §. 81. Eine Anmerckung von der wunderbaren göttlichen Weisheit, welche sich bey den Umständen der Zeit, da JEsus zu Bethlehem gebohren worden, hervor gethan hat. §. 82. JEsus ist auch offenbar worden, gegen das Ende der siebenzig Jahr-Wochen Daniels. §. 83. Die Worte werden so wohl aus der Uebersetzung Lutheri, als auch aus der jüdisch-deutschen Uebersetzung angeführet. §. 84. Was die Gelegenheit gedachter Weissagung gewesen sey. §. 85. Wie die siebenzig Wochen beym Propheten Daniel, mit den siebenzig Jahren der Babylonischen Gefängniß eine Verwandschafft haben. §. 86. Diese siebenzig Wochen, sind nicht gemeine, sondern Jahr-Wochen. §. 87. Andere Exempel der Heiligen Schrifft von gleicher Gattung. §. 88. Wo der Anfang solcher siebenzig Jahr-Wochen zu suchen sey, und wie der Text selbst die Spuhr davon an die Hand gebe. §. 89. Warum ihr eigentlicher Anfang nicht könne gesetzet werden, weder in die Zeit, da Cyrus die Babylonische Gefängniß aufgehoben hat. §. 90. Noch in die Zeit des Darii Hystaspis, §. 91. Noch auch in das siebende Jahr der Regierung des Königes Artaxerxis. §. 92. Beweiß, daß sich die siebenzig Wochen von dem zwanzigsten Jahr itzt gedachten Königes anheben. §. 93. Das Ende dieser Wochen wird aus den Rechnungen, welche Griechische und Römische Scribenten an Hand geben,

geben, unterſucht. §. 94. Wie beyderſeitiger Rechnungen, die ſonſt unterſchieden ſind, verglichen werden können. §. 95. Beweiß, daß die ſiebenzig Jahr-Wochen, ſich mit dem zwey und zwanzigſten Jahr der Regierung des Kayſers Tyberii endigen. §. 96. Was in dem erſten Theil der Weiſſagung von den ſiebenzig Jahr-Wochen enthalten ſey. §. 97. JEſus iſt mit dem Beſchluß der neun und ſechzigſten Jahr-Woche in ſeinem Lehr-Amte offenbar worden. §. 98. Was die Stadt Jeruſalem in ſolcher Zeit, und alſo innerhalb den erſten ſieben, und darauf folgenden zwey und ſechzig Jahr-Wochen, für Schickſaale gehabt habe. §. 99. Was in der Mitte der ſiebenzigſten als der letzten Jahr-Woche geſchehen ſey. §. 100. Was innerhalb und nach dem Beſchluß derſelben vorgegangen ſey. §. 101. Und wie nachher, laut eben dieſer Weiſſagung, Jeruſalem von den Römern ſey zerſtöhret worden. §. 102. Der Meßias ſollte aus dem Hauſe David ſeyn. §. 103. JEſus von Nazareth iſt aus dem Stamm Juda und aus dem Hauſe Davids entſproſſen. §. 104. Wie Matthäus deſſen Stamm-Regiſter beſchreibet. §. 105. Wie ſolches von Luca beſchrieben werde. §. 106. Von dem Ort Sacharia 9. v. 9. Und wie unter den Juden die Geſchlechts-Regiſter dermaſſen verwirret ſind, daß ſie keine Gewißheit mehr bey denſelben haben können. §. 107. Von dem Vorläuffer des Meßia. §. 108. Von den Wunder-Wercken des Herrn JEſu, und ob ſolche dem Teuffel zugeſchrieben werden können. §. 109. Was die neuern Juden davon dichten, und wie abgeſchmackt ſolches ſey. §. 110. Wie aus den Wunder-Wercken deutlich zu beweiſen ſtehe, daß JEſus der Meßias ſey. §. 111. Wie eben dieſes aus dem Werck der Erlöſung erhelle. §. 112. Der Meßias ſollte an Statt aller Opffer ſeyn. §. 113 Dieſes iſt an JEſu erfüllet worden. §. 114. Wie daraus zugleich die göttliche Abſicht erhelle, warum alle Mannsbilder der Juden auf das Oſter- und Pfingſt-Feſt in Jeruſalem zuſammen kommen müſſen. §. 115. Wie die Lehre von JEſu in aller Welt ausgebreitet worden ſey. §. 116. Wie daher einige Weiſſagungen der Propheten ein beſonder Licht empfangen. §. 117. Zwey Schluß-Reden, mit welchen erwieſen wird, daß JEſus von Nazareth, und kein anderer, der Meßias ſey. §. 118. Schließliche Anrede an die Juden, warum ſie JEſum von Nazareth für den Meßias zuerkennen und anzunehmen haben. §. 119. Es iſt eine beſondere göttliche Schickung, daß das jüdiſche Volck noch als ein beſonderes, und von allen andern abgeſondertes Volck übrig iſt. §. 120. Gleichwohl aber haben dieſelben, allen Umſtänden nach, nicht die geringſte wohl gegründete

gründete Hoffnung, noch gegenwärtig zu dem Beſitz ihres vormahligen Vaterlandes wieder zu gelangen. §. 121. Es würde ihnen ſolches auch im leiblichen eine ſchlechte Glückſeeligkeit zuwege bringen. §. 122. Womit die Juden ihre ſo langwierige Zerſtreuung und Gefangenſchafft verdienet haben. §. 123. Die Juden ſind am allermeiſten verbunden, die Zeit, da der Meßias hat kommen ſollen, vor andern zu unterſuchen; es iſt ihnen aber dieſe Unterſuchung von ihren eigenen Lehrern verbothen. §. 124. Ob die Juden um einer irrdiſchen Glückſeeligkeit willen ſich für GOttes Volck halten können. §. 125. Sie ſind nicht berechtiget, ſich für GOttes eigenthümliches Volck mehr anzuſehen. §. 126. Die Chriſten dagegen haben das Haupt-Werck, was den Juden mangelt. §. 127. Warum die Juden nicht Urſach haben wieder die Chriſten ſich zu erbittern. §. 128. Wie ſie es anzuſehen haben, daß die Chriſten, Herren der Welt worden ſind. §. 129. Gleichwohl haben die Chriſten nicht Urſach, die Juden ſo verächtlich zu halten. §. 130. So iſt es auch unverantwortlich, wenn die Chriſten, da ſie die Lehre von dem Heylande der Welt aus der heiligen Schrifft haben, auf den Naturaliſmum verfallen, und in dieſem Stück ärger werden, als die Juden. §. 131.

§. I.

§. I.

WJe die durch die Sünde verderbten Menſchen beſchaffen ſind, und was geſchehen müſſe, wenn ihnen gründlich aus ihrem Elende geholffen werden ſolle; ſolches haben wir in der XXXVII. Betrachtung erwogen, auch ſonſt hin und wieder angemercket, daß die bloſſe Vernunfft nicht ausfindig machen könne, ob und was für ein Mittel GOtt den Menſchen ſchencken wolle, damit ihnen aus ihrem Verderben gründlich geholffen werden könnte und möchte. Es kan demnach, wenn irgendwo ein ſolches Mittel vorhanden ſeyn ſollte, ſelbiges nirgends anders, als aus einer beſondern göttlichen Offenbahrung erkannt werden. Nun haben wir ſchon in der zweyten Betrachtung dargethan, daß man dieſe beſondere göttliche Offenbahrung in den Schrifften Moſis, der Propheten, Evangeliſten und Apoſtel, mit einem Wort, in der Heil. Schrifft, welche gemeiniglich die Bibel genennet wird, antreffe. Und in derſelben wird auch das Mittel, wodurch den Menſchen wieder geholffen werden ſolle, gantz kärlich an den Tag geleget. Zwar ſind die Bücher der Heil. Schrifft nicht zu einer Zeit verfertiget worden, ſondern es iſt immer eins nach dem andern dazu kommen. Allein, es iſt doch von dem Mittel der Erlöſung, und der Perſon des Erlöſers, nach und nach ſo viel Eröffnung geſchehen, als den Menſchen von Zeit zu Zeit nöthig geweſen iſt; biß ſich endlich das gantze Geheimniß völlig geoffenbahret hat, und daſſelbe aus allen Büchern der heiligen Schrifft, wenn ſie zuſammen genommen werden, erkannt und hergeleitet werden kan.

Das Haupt-Mittel, wodurch dem Menſche aus ſeinem Verderben wieder kan und ſoll geholfen werden, iſt in der heiligen Schrifft zu ſuchen.

§. II. Wenn wir die Schrifften Moſis und der Propheten mit Bedacht anſehen, ſo finden wir in denſelben eine beſondere Perſon bezeichnet, auf welche die Menſchen, und inſonderheit die Juden, ſind verwieſen worden. Dieſe Perſon führet nicht an allen Orten einerley Nahmen; man kan aber, wenn man alles zuſammen

Man findet in derſelben eine Haupt-Perſon, die mit verſchiedenen Nahmen benennet wird.

men nimmt, und eins gegen das andre hält, leicht erkennen, daß alle beſondere Benennungen auf eine und eben dieſelbige Perſon gerichtet ſind. Sie wird der **Weibes-Saame** genennet, welcher der Schlangen, ſo die erſten Menſchen verführet hatte, den Kopff zertreten ſollte; (*) und zwar gleich nach dem Sünden-Fall. 1 Buch Moſis 3. v. 15. **Der Saame Abrahä**, durch welchen alle Völcker auf Erden geſeegnet werden ſollten. 1 Buch Moſis 22. v. 18. **Der Held**, oder *Schilo*, das iſt, der **Friedemacher**, welchem die Völcker anhangen ſollten. 1 Buch Moſis 49. v. 10. **Der groſſe Prophet**, welchen Moſes ſich ſelber vorziehet, indem er das **Volck** Iſrael auf denſelben verweiſet, und zwar, als auf den rechten Mittler zwiſchen GOtt und ihnen, welchem daher GOtt ſeine Worte in den Mund legen, und es von allen denen fordern wollte, die ſeine Worte nicht hören würden. 5 Buch Moſis 18. v. 15. 19. (**) **Der Meßias** oder **Geſalbete**, welchen GOtt als ſeinen König auf dem Berge Zion einſetzen wollte, welchem GOtt die Heyden zum Erbe und der Welt Ende zum Eigenthum geben wollte,

(*) Von dieſer erſten Verheiſſung, und daß ſie auf den Meßias ziele, wird unten mit mehrerem geredet werden. Wie wir denn auch in dem folgenden zeigen werden, daß die Jüden die hier nach einander angeführten Oerter von dem Meßia erklären.

(*) Von dieſem Spruch ſiehe §. 23. Uebrigens ziehlet der H. JEſus ſonder Zweiffel auf dieſen Ort, wenn er Joh. 5. v. 46. ſpricht: **Wenn ihr Moſi glaubetet, ſo glaubetet ihr auch mir, denn er hat von mir geſchrieben.** Vorausgeſetzt, daß JEſus der Meßias ſey, welches unten mit mehrerem wird erörtert werden, ſo iſt die Folge richtig. Denn Moſes hatte auf göttlichen Befehl die Iſraeliten auf einen gantz beſondern Mitler und Propheten verweiſen müſſen, dem ſie gehorchen ſollten. Wer nun Moſi glaubete, der könnte dieſen Propheten unmöglich verwerffen. Selbſt die Juden erkennen die Richtigkeit dieſer Folge in ſo fern, daß ſie zugeſtehen, wer Moſi glaube, müſſe auch an den Meßias glauben. Denn Maimonides in Hilcot ſchreibet ausdrücklich: כל מי שאינו מאמין במלך המשיח או מי שאינו מחבה לביאתו לא בשאר נביאים בלבד daß iſt: **Wer nicht glaubet an den König** הוא כפר אלא בתודה ובמשה רבינו **Meßias, und wer ſeine Ankunfft nicht erwartet, der verläugnet nicht allein die Propheten, ſondern auch unſern Lehrer Moſes.** Vid. Martini pugio Fidei. p. m. 766

te, als ſeinem Sohn, den daher die Menſchen küſſen und auf ihn trauen ſollten. Pſalm 2. (*) Der HErr Davids, zu welchem der Jehovah ſpricht: **Setze dich zu meiner Rechten, biß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege**, und welchem der HERR geſchworen hat: **Du biſt ein Prieſter ewiglich nach der Ordnung Melchiſedech.** Pſal. 110. v. 1. 4. (**) **Immanuel** Jeſaiä 7. v. 14. Cap. 8. v. 9. 10. Eine Heiligung, aber auch ein Stein des Anſtoſſens und ein Felß der Aergerniß den zweyen Häuſern Iſrael. Cap. 8. v. 14. **Ein Kind**, das gebohren, und ein **Sohn**, welcher

(*) Der gantze Zuſammenhang des 2ten Pſalms giebt es, daß der Meßias, oder Geſalbte des HErrn, v. 2. der König auf dem Berge Zion, v. 6. der Sohn GOttes, welchem die Heyden zum Erbe gegeben werden ſollen, v. 7. 8. und der Sohn, den die Menſchen küſſen, und ihm dadurch nach morgenländiſcher Weiſe huldigen ſollten, v. 12. eine und eben dieſelbe Perſon ſey. Denn, da v. 1. 2. geklaget wird, daß die Heyden und Könige im Lande ſich wieder den Geſalbten des HErrn auflehneten; ſo wird ihnen v. 6. angedeutet, daß ſolches vergeblich ſey, indem GOtt ſelbſt ihn zum Könige eingeſetzet habe, und daß er ihm, als ſeinem Sohne, die Heyden zum Erbe, und der Welt Ende zum Eigenthum geben wolle. v. 7. 8. Daher ſollten ſie ſich nun ſammt und ſonders darinn finden, und ihm ſich im Gehorſam unterwerffen, damit ſie den göttlichen Zorn nicht erfahren dürfften, noch durch denſelben vertilget werden möchten. v. 10. 11. 12. Dieſes alles zeiget zur Genüge, daß hier unter verſchiedenen Benennungen von einer eintzigen Perſon die Rede ſey. Mithin ergiebt es ſich, daß auf den König David hier nicht geſehen werde. Denn demſelben iſt der Welt Ende nicht zum Eigenthum gegeben worden; ſo kan auch GOtt nicht befehlen, daß alle Könige und Richter auf Erden auf David, als einen bloßen Menſchen, ihr Vertrauen ſetzen ſollten, wie v. 12. geſchicht; ſondern es muß hier eine gantz andere Perſon gemeinet ſeyn. Daß aber die aufrichtigſten unter den Juden hiedurch den Meßias ſelbſt verſtehen, werden wir unten in folgenden §§§ ſehen.

(**) Auch aus dieſem Pſalm erhellet, daß der HErr, der ſich zur Rechten des HErrn ſetzen, und der ein Prieſter in Ewigkeit nach der Ordnung Melchiſedech ſeyn ſollte, nur eine und eben dieſelbe Perſon ſey. Denn v. 1. ſpricht der HErr zu demjenigen, welchen David ſeinen HErrn nennet: **Setze dich zu meiner Rechten**, und verſpricht ihm: ich will deine Feinde zum Schemel deiner Füße legen. Dieſer wird demnach zur Beſtätigung deſſen in dem folgenden ferner angeredet, und zu ihm geſaget: es iſt dein Reich, es ſind deine Feinde, v. 2. es iſt dein Sieg, dein Volck, es ſind deine Kinder v. 3. Wenn es nun v. 4. ferner heißt: **Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit**; ſo kan dieſes kein anderer ſeyn, als zu welchem der HErr in der zweyten Perſon v. 1. geſaget hatte; Setze dich zu meiner Rechten; und von welchem das Wort dein, wie wir geſehen haben, immer war wiederholet worden; und der auch v. 5. der HErr zur Rechten GOttes genennet wird.

gegeben werden sollte, dessen Nahme seyn würde **wunderbahr, Rath, Krafft, Held, ewig Vater, Friede-Fürst**, und welcher den Stuhl Davids mit Gericht und Gerechtigkeit stärcken sollte, von seiner Zeit an, biß in Ewigkeit. Jesaiä 9. v. 6. 7. **Eine Ruthe** oder Zweiglein, so aufgehen würde aus dem Stamm und der Wurtzel Isai, auf welchem der Geist des Herrn ruhen, und der da ein Panier der Völcker seyn sollte, nach welchem die Heyden fragen würden. Jesaiä 11. v. 1. 2. 10. **Der HErr** der Jehovah, welchem der Weg bereitet werden, und in welchem die Herrlichkeit des Herrn sich offenbahren sollte, solcher gestalt, daß alles Fleisch mit einander sehen würde, daß des Herrn Mund redete. Jesaiä 40. v. 35. **Der Knecht und Auserwählter GOttes**, an welchem GOtt Wohlgefallen habe; dem GOtt seinen Geist geben wolle, und welcher das Recht unter die Heyden bringen werde. Jesaiä 42. v. 1. **Der Knecht GOttes**, welcher die Stämme Jacob aufrichten, und das verwahrlosete in Israel wieder bringen, zugleich aber auch das Licht der Heyden und das Heyl GOttes seyn sollte, biß an der Welt Ende. Jesaiä 49. v. 1. 6. **Der Knecht GOttes**, welcher in sehr niedrieger Gestalt, wie eine Wurtzel aus dem Erdreich aufschiessen, die Kranckheiten und Sünden der Menschen tragen, und durch dessen Hand, wenn er sein Leben zum Schuld-Opffer würde gegeben haben, des Herrn Fürnehmen fortgehen würde. Jesaiä 53. **Der HErr in Israel**, dessen Ausgang vom Anfang und von Ewigkeit her gewesen, und welcher aus Bethlehem Ephratah kommen sollte. Micha 5. v. 1. **Das gerechte Gewächs Davids, ein König**, der wohl regieren, und Recht und Gerechtigkeit auf Erden anrichten werde, dessen Nahme seyn sollte: Herr, Jehovah, der unsere Gerechtigkeit ist. Jeremiä 23. v. 5. 6. Cap. 33. v. 14. 15. 16. Der einige Hirte, welchen GOtt erwecken, und der die Menschen weyden sollte; nemlich der Knecht GOttes, David, der ihr Fürst seyn sollte. Hesekiel 34. v. 23. 24. Cap. 37. v. 23. Des Menschen Sohn, der in den Wolcken des Himmels kommt, und welchem Gewalt, Ehre und Reich gegeben ist, das ihm alle Völcker,

cker Leute und Zungen dienen ſollen, deſſen Gewalt nicht vergehet, und ſein Königreich kein Ende hat. Daniel. 7. v. 13. 14. Chriſtus der Fürſt und der Allerheiligſte, zu deſſen Zeiten dem Uebertreten gewähret, die Sünde zugeſiegelt, die Miſſethat verſöhnet, die ewige Gerechtigkeit wieder gebracht, und die Geſichte und Weiſſagungen zugeſiegelt werden ſolten. Daniel. 9. v. 24. 25. Der Troſt aller Heyden, welcher zur Zeit des andern Tempels erſcheinen, und ſolches Haus voll Herrlichkeit machen ſollte. Haggai 2. v. 8. 9. 10. Der König, welcher zu der Tochter Zion auf einem Eſel geritten kommen, unter den Heyden Friede lehren, und ſeine Herrſchafft von einem Meer bis ans andere, und von dem Waſſer biß an der Welt Ende erſtrecken würde. Zachariä 9. v. 10. Der eintzige König über alle Lande, und der eintzige HErr, deſſen Nahme nur Einer ſeyn würde. Zachariä 14. v. 9. Der HErr, den die Juden ſuchten, und der Engel des Bundes, des ſie begehrten, der da zu ſeinem Tempel kommen ſollte. Malachiä 3. v. 1. Und was dergleichen Benennungen mehr ſind.

§. III. Weil alle dieſe Ausdrücke in den Schrifften Moſis und der Propheten gefunden werden, und aber die Juden ſelbige nicht nur für göttlich erkannt und angenommen, ſondern ſie uns auch überliefert haben; ſo wollen wir nun ſehen, was dieſelben von allen dieſen Schrifft-Oertern für ein Urtheil fällen. Wir finden die Erklärungen davon hin und wieder in ihren Schrifften, und wir werden bald ſehen, daß ſie dieſelben von einer eintzigen Perſon, nemlich von dem Meßia, welchen ſie den Sohn Davids gemeiniglich zu nennen pflegen, angenommen haben. Die Zeugniſſe der Juden ſind in dieſem Stück um deſto unverwerflicher, weil ſie Feinde des Chriſtenthums ſind, und gleichwohl mit ihren Zeugniſſen und Erklärungen beſtätigen, daß in den Schrifften des Alten Teſtaments die Verheiſſung des Meßiä, und die Beſchreibung ſeiner Perſon und ſeines Amtes, das Haupt-Werck ſey. Wir wollen ſie daher eine Zeitlang ſelbſt reden laſſen.

Die Juden ſelbſt deuten alle dieſe Nahmen auf den Meßias.

Sie bekennen, daß alle und jede Propheten von dem Meſſia geweiſſaget haben.

§. IV. Uberhaupt bemercken wir aus ihren Schrifften, daß ſie mit deutlichen Worten auch ſelbſt in ihrem Talmud, als ihrem hauptſächlichſten Lehr-Buche, welches ſie theils im 2ten, theils auch im 5 und 6ten Jahr-hundert nach Chriſti Geburt aus den Schrifften ihrer Vorfahren zuſammen getragen haben, bekennen, daß die Propheten alle mit einander von den Tagen des Meßiä geweiſſaget haben. Es heißt bey ihnen: **Alle u. jede Propheten haben von nichts anders geweiſſaget, als von den Jahren der Erlöſung, und von den Tagen des Meßiä.** (*) Und anderswo geſtehen ſie, daß die Lehren von dem Meſſia, und ſeine Geheimniße in den Schrifften des Geſetzes, der Propheten und Pſalmen enthalten wären. (**) Ja ſie machen ſelbſt die allgemeine Regel, daß, wo in gedachten Schrifften von einem Könige, oder Knechte, ſchlechthin geredet werde, da ſey allemahl der Meßias zu verſtehen. (***) Wir wollen aber nunmehro zu den §. 2 beſonders angeführten Schrifft-Oertern fortgehen, und hören, wie die Juden ſich darüber heraus laſſen.

§. V.

(*) Rabbi *Salomo* über Zach. 9, 1. כל חנביאיה כלם לא ניתנבאו אלא על שנות הגולם וימות המשיח Eben dieſes bekennet als eine von allen Rabbinen angenommene Wahrheit auch *Bechai* in ſeiner Auslegung der fünf Bücher Moſis F. 150. c. דרשו ר"ל כל הנביאים כולם לא נתנבאו אלא לימות המשים Unſere Rabbinen, gottſeeligen Gedächtniſſes, haben gelehret, daß alle Propheten von den Tagen des Meßiä geweiſſaget hätten. Weil dieſes nun eine ſo ausgemachte Wahrheit unter den Juden war, ſo kunte ſich Petrus gegen ſie getroſt darauf beruffen, wenn er zu ihnen ſaget: Alle Propheten, von Samuel an biß hieher, wie viel ihrer geredet haben, die haben von dieſen Tagen verkündiget. Ap. Geſch. 3. 24.

(**) In *Midraſch Tillim* über Pſ. 2, 7. finden ſich folgende Worte: מספרים הם ענינו מלך תמשיח וסודו בחקה של תורה ובחקן של נביאים וכתובים Die Sachen, welche den König Meßiae betreffen, und deſſen Geheimniſſe, ſind in den Satzungen des Geſetzes, der Propheten und der Pſalmen beſchrieben. Der HErr JEſus bedienet ſich daher eben dieſer Eintheilung, als einer unter den Juden gantz bekannten Sache. Es muß alles erfüllet werden, was von mir geſchrieben ſtehet in den Schrifften Moſis, in den Propheten, und in den Pſalmen Luc. 24. 44.

(***) Die Oerter davon ſind in *Allix* Ausſpruch p. 25. angeführet.

§. V. Von dem Ort 1 Buch Moſis 3. v. 15. haben wir die Chaldäiſche Uberſetzung des Jonathans, und ein andere, welche die Hieruſolymitaniſche genennet wird. Die erſtere ſpricht davon alſo: **Es werden die Feindſeeligkeiten ſich häuffen, zwiſchen dir (der Schlangen) und zwiſchen dem Weibe, zwiſchen deinem Saamen und zwiſchen dem Saamen ihrer Kinder. Und es wird geſchehen, daß, wenn die Kinder des Weibes werden die Gebothe halten, ſo werden ſie dich auf deinen Kopff treten; wenn ſie aber die Gebothe nicht halten werden, ſo wirſt du ſie in die Ferſe ſtechen. Aber es wird doch geſchehen, daß ſie dich überwinden werden, in den Tagen des Königes** *Meſſiæ.* Und eben dahin gehet auch die Hieruſolymitaniſche Uberſetzung. Woraus man klärlich ſiehet, daß dieſe Uberſetzer bey dieſem Spruch ihre Augen auf den Meßias gerichtet haben. Weil nun dieſe itzt gedachte Chaldäiſchen Uberſetzungen bey den Juden in ſo hohem Werth gehalten werden, daß ſie dieſelben dem Grund-Texte faſt gleich ſchätzen, (*) ſo kan man daraus gar leicht erkennen, wie die alten Juden dieſen Spruch müſſen angeſehen haben. Und dieſes um deſto mehr, weil die Juden auch ſonſt in den erſten Capiteln des erſten Buchs Moſis den Meßiam finden. Denn, wenn die Eva, da ſie den Seth gebohren hatte Cap. 4. v. 25. ſpricht: **GOtt hat mir einen andern Saamen geſetzet**, ſo heißt es bey ihnen: **Dis iſt derſelbige Saame, welcher von einem andern Orte entſpringen wird. Und wer iſt der? Er iſt der König Meßias**

Inſonderheit erklären ſie folgende Oerter vom Meſſia 1. B. Moſ. 3, 15.

(*) Dieſes hat Eiſenmenger in ſeinem entdeckten Judenthum Part. 1. p. 208. 209. aus den jüdiſchen Büchern Schalſcheleth hakkabala, und Avodath hakkodeſch erwieſen, als woſelbſt gelehret wird, das Moſes die Chaldäiſche Ueberſetzung von dem Berge Sinai empfangen habe. Da ſie aber hernach in Vergeſſenheit kommen ſey, ſo habe man ſie durch den zum jüdiſchen Glauben übergetretenen Onkelos wieder aufſetzen laſſen. Nun iſt zwar des Jonathan und die Hieruſolymitaniſche Chaldäiſche Ueberſetzung von des Onkelos ſeiner unterſchieden. Weil aber doch dieſelben von einem vornehmen jüdiſchen Rabbi herrühren, und die Jüden ihrer Rabbinen Ausſprüche faſt für göttlich halten; ſo müſſen ſie auch, was in gedachten Ueberſetzungen befindlich iſt, gelten laſſen. Wenigſtens ſiehet man daraus, was die alten Juden vormahls für Einſichten gehabt haben. Siehe von dieſen Ueberſetzungen Raimundi Martini Pugionem Fidei p. m. 143. 144.

Meßias. Aus welcher Erklährung zugleich erhellet, daß die Juden nicht in den Gedancken stehen, als ob Eva den Seth selbst für den Meßias gehalten hätte, sondern, daß sie geglaubet, der Meßias würde von den Seth herstammen, da sie sich vorhero eingebildet, es würde von Cain die Stamm-Linie des Meßiä herkommen. Ausser diesem finden wir, daß, wenn I. Buch Mosis 1. v. 2. gesaget wird: **Der Geist GOttes schwebete auf dem Wasser**, die Juden nach ihrer Gewohnheit solches in einem prophetischen Sinn angesehen, und solche unergründliche Wasser von dem Heydnischen Römischen Reich angenommen, den Geist GOttes aber von dem Geist des Meßiä erklähret haben. (*)

1. B. Mos. 49. 10. 11.

§. VI. Was den Ort 1 Buch Mosis 49. v. 10. 11. anbelanget, da von dem Helde aus dem Stamm Juda geweissaget wird, so erklären die Juden denselben ebenfalls von dem Meßia. Uber die Worte; biß der Held oder Schilo komme, schreiben sie: **Dieses ist der Meßias. Und ihm werden die Völcker anhangen. Denn er wird die gantze Welt richten, wie Michä 4. v. 5. geschrieben stehet; und er wird richten unter den Heyden und straffen viele Völcker.** (**) Anderswo sind ihre Worte: **Die Nachkömlinge von dem *Rabbi Silo* haben gesaget, *Schilo* sey der Nahme des Meßiä, wie geschrieben stehet: Biß der *Schilo* oder der Held komme.** (***) Noch andere schreiben: **Wenn Jacob weissaget: Er wird sein Füllen an den Weinstock binden, und seiner Eselin Sohn an den edlen Reben, so ist das eben derselbe, von welchem Zachariä 9. v. 9. geschrieben stehet: Er ist arm, und**

(*) So schreiben sie so wohl in dem Bereschit rabba als ketanna über die Worte 1 Buch Mos. 1, 2. Und der Geist GOttes schwebete auf dem Wasser; זה רוחו של משיח Dis ist der Geist des Meßiä.

(**) ות המשיח לו יקהת עמים שהרא רו את גל העולם ההר" ושפט ביו הגוים והוכיח לעמים רבים in Bereschit Rabba über 1 Buch Mos. 49.

(***) in *Echa Rabati* über die Klagelieder c. 1, 16. ובית־ד שילה אמרו שילה שמו של משיח שנא עד כי בא שילה

und reitet auf einem Eſel, und auf einem Füllen der laſtbaren Eſelin. (*) Daß aber die Juden dieſen letzten Spruch vom Meßia erklähren, werden wir unten ſehen. Es erhellet ſolches aber auch ſchon vorgängig daraus, weil ſich über itzt angeführte Worte Jacobs der Rabbi Moſes Haddarſchan folgender Geſtalt heraus läßt: Wenn der König Meßias gen Jeruſalem kommen wird, Iſrael zu erlöſen; ſo wird er ſeinen Eſel ſatteln, und auf demſelben reiten, wie Zacharia 9. v. 9. geſchrieben ſtehet. Uber die Worte Jacobs: Er wird ſein Kleid in Wein waſchen, ſchreibet ein alter Rabbi: Wenn der König Meßias kommen wird, ſo wird ſein Kleid ein Purpur ſeyn, welches der Farbe des Weins ähnlich kommen wird. Es wird ſein Rock roth ſeyn, wie Blut, und er wird das Haupt Iſrael ſeyn. (**) Wie denn auch ſonſt über die Worte: Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet ꝛc. die Juden ſich alſo erklähren: Dieſer iſt der Meſſias, der Sohn Davids, welcher kommen wird, die Königreiche mit ſeinem Scepter zu regieren, wie es Pſalm 2. v. 9. ſtehet: Er wird ſie weyden mit der eiſernen Ruthe. (***) Ubrigens erklähren ſie das Scepter von Juda von ihrem Sanhedrin, oder von ihrem jüdiſchen Ober-Gerichte, welches allezeit bey dem Stamm Juda geblieben iſt, und ſchreiben davon: Als unſer Sanhedrin aus ihrer Kammer, wo es ſich ſonſt verſammlet, herausgegangen,

(*) In *Bereſchit Ketanna* über 1. Buch Moſ. 49. 11. זהו שכתוב עבי ורוכב על חמור ועל עיר בן עתונות

(**) *Moſes Haddarſchan* in Bereſchit Rabba über 1. Buch Moſ. 49. 11. כשיבא משיח יהא מלבוש ארגמן טוב מואה ודמה ליין ובדם ענבים כסותו כסות של מלך המשיח יהא מילת אדום כדס ויהי מרקם בצבעונים אחרים והוא יהיה בראש ישראל הוהד' כבם ביין לבושו

(***) Gleichfalls in Bereſchit Rabba über 1. Buch Moſ. 49. 10. גה משיח בן דוד שעתיד לרדות המלכות במקל שנ' תרועם בשבט בדזל

gangen, und demselben die Macht zu richten genommen worden, haben die Beysitzer dieses Gerichtes ein Hären Kleid angezogen, und ihre Haare aus dem Kopff gerissen und gesaget: Wehe uns! das Scepter von Juda ist entwendet, und dennoch ist der Sohn David noch nicht kommen. (*)

5. B. Mos. 18. 15. §. VII. Wenn Moses im 5ten Buch Cap. 18. v. 15. einen Propheten, wie er selber sey, verspricht; so deuten die jüdischen Ausleger dieses auf den Meßiam. Es hat der *Rabbi Berachias*, schreiben sie, im Nahmen des *Rabbi Isaac* gesaget: (**) Wie der erste Erlöser gewesen ist, so wird auch der andere Erlöser seyn. Und was hat der erste Erlöser gethan? Es stehet von ihm geschrieben: Und Moses nahm sein Weib und seine Söhne, und setzte sie auf einen Esel. So auch der andere Erlöser, als von welchem geschrieben stehet: Er ist arm und reitet auf einem Esel. Der erste Erlöser ließ Manna herunter fallen, wie gesaget wird: Siehe! ich will euch Brod vom Himmel geben. Also auch der zweyte Erlöser wird auf Erden ein reines Brodt seyn. Der erste Erlöser hat einen Brunnen entspringen lassen, also auch der zweyte Erlöser wird Wasser herauf bringen, wie Joel 3. v. 23. geschrieben stehet: Es wird ein Brunn aus dem Hause GOttes ausfliessen.

Es

(*) R. Rachmon. בשגלתח סנהדרים מלשכת הגזית ונטלו מהן ריני נפשות תפדו שק עלי גלדיהן והקריחו עליהן קרחה ואמרו אוי לנו כי סר שפט מיהודה ובן דביד לא בא

(*) In *Midrasch Kobeleth* über Pred. c. 1. 9. אמר דבי ברכיה בשם דבי יצחק כגואל ראשון כך גואל האחרון מה גואל הראשון שנאמר ויקח מושה את אשתו ואת בניו וירכיבם על החמוד כך גואל האחרון כנאמד עני ורוכב על החמור מה בואל הראשון הוריד את חמן שנאמד הנני ממטיר לכם לחם מן השממים כך גואל האחרון יהי פסת בר בארץ מה גואל הראשון העלה את הבער כך גואל האחרון יעלה את המים שנאמד ומעין מבית יהוה יצא וגר

Es iſt itzo unſers Thuns nicht zu unterſuchen, ob die Vergleichung zwiſchen Moſe und dem Meßia hier in allen Stücken getroffen ſey; uns iſt gegenwärtig genung, bewieſen zu haben, daß die Juden bekennen, der Prophet, welcher durch Moſen verheiſſen wird, und der wie Moſes ſeyn ſollte, ſey der Meßias.

§. VIII. Wir gehen fort zum 2ten Pſalm, und finden auch hier genugſame Zeugniße, daß die alten Juden denſelben vom Meßia erkläret haben. In ihrem Talmud heißt es unter andern: **Es haben unſere Rabbinen uns hinterlaſſen, daß zu dem Meßia, dem Sohn David, der da der Erlöſer ſeyn ſoll, und der die Erlöſung ſchleunig noch in unſern Tagen bewerckſtelligen wolle, der Hochgelobte GOtt geſaget habe: Bitte von mir etwas, ich will dirs geben, wie geſchrieben ſtehet: Ich will von einer ſolchen Weiſe predigen, daß der HErr zu mir geſagt hat: Du biſt mein Sohn, heute hab ich dich gezeuget. Heiſche von mir, ſo will ich dir die Heyden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigenthum.** (*) Zwar pflegen die neuern Juden den zweyten Pſalm vom David zu erklähren, daß aber ihre Vorfahren eine gantz andere Erklährung davon gemacht haben, bekennen ſie ſelbſt. (**) Denn, in einem geſchriebenen Buch, welches Rabbi Salomo verfertiget hat, und auf der Erfurtiſchen Bibliotheck aufbehalten wird, finden ſich bey Erklährung des 2ten Pſalms, wie ich ſolches mit eigenen Augen geleſen habe, folgende Worte: **Unſere Rabbinen, gottſeeliger Gedächtniß, haben dieſen Pſalm vom Meßia erkläret; damit wir aber den Ketzern** (das iſt den Chriſten) **deſto beſſer begegnen können, ſo finden wir für gut, ihn lieber vom David ſelbſt zu erklähren.** Welche

den IIten Pſalm.

(*) In dem Tractat *Succab* תנו רבנן משיה בן דוד שעתיד להגלות שיגלה במדרה בימינו אומר לו הקדוש ברוך הוא שאל ממני ואתנה גוים נחלתך

(**) Wer verſchiedene Oerter der Jüdiſchen Scribenten, in welchen ſie den zweyten Pſalm vom Meßia erklähren, wiſſen will, darff nur in D. *Michaelis* annotationibus uberioribus in Pſalmos p. 21. nachſehen.

Worte in der gedruckten Auslegung dieſes Rabbi Salomo, welche in der bekannten Buxtorffiſchen Bibel befindlich iſt, theils ausgelaſſen, theils verändert worden ſind.

Den 110ten Pſalm.

§. IX. Von dem 110. Pſalm, in welchem der Meßias zur Rechten GOttes ſitzend, und als ein Prieſter in Ewigkeit beſchrieben wird, finden wir gleichmäßige Zeugniße der Juden. Sie ſchreiben: Rabbi Joden hat geſagt; der Hochgelobte GOtt wird in künftigen Zeiten den König Meßias zu ſeiner Rechten ſetzen, wie geſchrieben ſtehet: Der HErr hat geſaget zu meinem HErrn, ſetze dich zu meiner Rechten. (*) Und anderswo: Die Geheimniße des Königes Meßiä ſind in dem Geſetz, in den Propheten und in den Pſalmen enthalten, in den Pſalmen, wie geſchrieben ſtehet: Du biſt ein Prieſter in Ewigkeit nach der Ordnung Melchiſedec. (**) Und abermahls, wenn ſie eine Erklährung über 1. Buch Moſis 14. v. 18. vom Melchiſedec geben wollen, heißt es bey ihnen: Dieſer war Sem, der Sohn Noä. Auf eine andere Weiſe aber wird des Melchiſedecs gedacht, wenn die Schrifft ſaget: Der HErr hat geſchworen, und wird ihn nicht gereuen, du biſt ein Prieſter in Ewigkeit nach der Ordnung Melchiſedec. Und wer iſt der? Dieſer iſt der gerechte König, und der Helffer, der König Meßias. Wie geſchrieben ſtehet: Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helffer. (***)

§. X.

(*) In Midraſch Tillim über Pſalm 18. 35. דבי יונן אמר לעתיד לבא הקדוש ברוך הוא מושיב מלך המשיח לימינו שנאמר גאם יהיה לאדוני שב למיבי

(**) Eben daſelbſt über Pſalm 2. 7. מספרים הם עניני מלך חמשיח וסודיו בחקה של תורח בחקן של נביאים וכתובים -- בהקן של כתובים שנאמר נאם יהוה לאדוני שב למיני

(***) In Bereſchit Rabba über 1. B. Moſ. 14. 18. ומלכי -צדק מלך שלם זה שם בן נוח ד-א מלכי -צדק זה שאמר בכתוב נשבע יהוה ולא ינחם אתה כהן

§. X. Die Schrifft-Oerter, welche wir §. 2. aus dem Propheten Jeſaia angeführet haben, werden nicht minder von den Juden auf den Meßiam gedeutet. Von dem Ort Jeſaiä 8. v. 14. lieſet man in der Juden Talmud folgende bedenckliche Worte: Die Söhne des Rabbi Chija haben bey einem Gaſt-Mahl vor dem Rabbi geſeſſen, da ſie aber nichts reden wollten, ſprach der Rabbi, man verſtärcke ihnen den Wein, damit ſie reden. Als nun dieſes geſchehen war, ſprach einer unter ihnen: Der Sohn David wird nicht kommen, biß daß die beyden Häuſer der Väter von Iſrael ins Abnehmen gerathen werden, wie geſchrieben ſtehet: Es wird eine Heiligung ſeyn, und ein Stein des Anſtoſſens den beyden Häuſern Iſrael, und ein Strick und Fall den Einwohnern zu Jeruſalem. Binde zu das Zeugniß, und verſiegle das Geſetz in meinen Jüngern; Ich aber will auf den Herrn warten, der ſein Angeſicht vor dem Hauſe Jacob verbirget. Darauf ſprach der Rabbi: Meine Söhne, es iſt, als ob ihr mir Dornen in meine Augen geſtoſſen hättet. Es antwartete ihm aber der Rabbi Chija, laß dich dieſes nicht verdrieſſen; der Wein iſt eingegangen und das Geheimniß iſt herausgegangen (*) Jeſ. 8. v. 14.

§. XI. Daß die Nahmen Wunderbar, Rath, Krafft, Held u. ſ. w. welche wir Jeſaiä 9. v. 6. leſen, auf den Meßiam gehen, bekennen Jeſ. 9. v. 6.

בהן לעולם על דבותי מלכיצדק ואיזה זה מלך צדיק ונושע מלך המשיח שנאמר הנה מלכך יבא לך צדיק ונושע הוא.

(*) In Sanhedrin in dem Abſchnitt, der ſich anfängt; Echad dine mamonoth: בריה דרבי חייה הוו יתבי קמיה דרבי בסעודתו לא הוו קאמרי ולא מידי אמר ליה אגבד חמרא לדורקי כי היכי לימדו מלתא דבסום פתח ואמר עין בן דדו בא עד שיכלו שני בתי אבות מישראל אלו דאש גולה שבבבל ונשיא שבארץ ישראל שנאמר והיה למקדש ולאבן נגף ולצור מכשול לשני בתי ישראל לפח ולמוקש ליושב ירושלים אמר להם רבי בניי קוצים פשילים לי בעיני אמר לו רבי חייא אל ירע לך נכנם יין יצא סוד

kennen die Juden mit deutlichen Worten. In der Vorrede über die Klag-Lieder Jeremiä schreiben sie unter andern: Rabbi Jose ein Galiläer spricht: Der Meßias wird unter andern auch der Friede genennet, wie geschrieben stehet: ewig Vater, Friede-Fürst. (*) Und die Chaldäische Uebersetzung bedienet sich bey diesem Orte folgender Worte: Der Prophet spricht zu dem Hause David. Ein Kind ist uns gebohren, ein Sohn ist uns gegeben, und er wird das Gesetz zu halten auf sich nehmen, und sein Nahme wird von Anbeginn genennet, ein weiser Rath, starcker GOtt, der in alle Ewigkeit bleibet, der Meßias, in dessen Tagen der Friede über uns groß werden wird.

Jesai. XI. 1. 2. 3.

§. XII. Uber das XIte Capitel Jesaiä lassen die Juden sich hin und wieder gantz auf eine sonderbare Weise heraus. Von dem ersten Vers: Es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamm Isai, schreiben sie: Juda ist der vierdte Sohn gewesen, und am vierdten Tage sind die Lichter des Himmels erschaffen worden. Vom Meßia aber wird Psalm 89. 37. geschrieben: Sein Stuhl wird vor mir seyn, wie die Sonne, und dieser Meßias entspringet aus dem Stamme Juda, wie gesaget ist: Es wird eine Ruthe aufgehen von dem Stamm Isai u. s. w. (**) Und an einem andern Orte heißt es: daß gesaget wird: Ein Zweig aus seiner Wurtzel wird Frucht bringen, und alles, was bey dem Propheten Jesaia folget, solches handelt von dem Könige Meßia. (***) Der Chaldäische Uebersetzer stimmet damit überein, und giebet die Worte des ersten Ver-

(*) רבי יוסי הגלילי אומר אף שמו של משיח בקרא שלום שנאמר אבי עד שר שלום

(**) In Bereschit Ketanna über 1. Buch Mos. 49. 8. יהודה רביעי גולך לשבטים וביום רביעי נבראו המאורות וכתיב במשיח וכשמש נגדי ומיהודה נולד המשיח שנאמר זיצא חוטר מגזע ישי ונצר משרשיו יפרח ונוח עליו רוח יהוה וגו

(***) R. Salomo. אילן ונגד משרשיו יפרח וכל הענין על מלך המשיח

Verſickels alſo: Es wird ein König herſtammen von den Söhnen Iſai, und der Meßias wird von deſſen Kindes-Kindern ernähret werden, und wird über ihn kommen der Geiſt der Weißagung vom HErrn. Und was brauchen wir hier weiter Zeugniß? Aben Eſra ſchreibet ausdrücklich: Eine groſſe Menge Ausleger behaupten, daß hier der Meßias verſtanden werde. Wenn der Prophet ferner v. 2. ſpricht: Auf welchem wird ruhen der Geiſt des Meßiä, von welchem auch 1. Buch Moſis 1. v. 2. ſtehe: Der Geiſt GOttes ſchwebete auf dem Waſſer. (*) Bey dem 3ten Vers: Sein Riechen wird ſeyn in der Furcht des HErrn, er wird nicht richten nachdem ſeine Augen ſehen, ſchreiben ſie: Der Meſſias wird richten, wie der Heilige und Hochgelobte GOtt, welcher der einige genennet wird. Wie aber GOtt nicht richtet nach dem Anſehn und Gehör, alſo auch der Meßias. Wie geſchrieben ſtehet: Er wird nicht richten, nachdem ſeine Augen ſehen, noch ſtraffen, nachdem ſeine Ohren hören. (**) In dem Buch Sanhedrin. melden die Juden, daß Barkosba, einer von den falſchen Meßiis der Juden, davon unten §. 61. Nachricht folget, drey und ein halb Jahr regieret, und zu den Lehrern geſagt habe: Ich bin der Meßias. Sie hätten aber zu ihm geſprochen: Vom Meßia ſtehet geſchrieben: Er wird riechen und richten. Wir wollen demnach ſehen, ob du riechen und richten kanſt. (Das iſt, ob er auch wohl den Zuſtand der Menſchen wüßte und richten könnte, ohne ihn von andern

(*) In Bereſchit Ketanna über 1. Buch Moſ. 1, 2. ורוח אלהים מרחפת זה רוחו של משיח היך מה דאתאמר ונחה עליו רוח יהוה רוח חכמה וג'ר

(**) Eben daſelbſt über 1. Buch Moſ. 49. 16. זה המשיח שעתיד לדון כהקדוש ברוך הוא מה הקדוש ברוך הוא דן בלא ראיה ובלא שמיעה כך המשיח שאנמד לא למראה עיניו ישבט ולא למשמע אזניו יוכיח

dern zu erfahren) wie sie aber das Gegentheil befunden, hätten sie ihn getödtet. (*) Abarbanel erkläret sich über obige Schrifftstelle des Propheten sehr deutlich, wenn er unter andern schreibt: Die zweyte Eigenschafft des Meßiá bestehet in dem grossen Vorzuge, welchen Er als ein Prophet besitzet. Wie auch die Weisen durch die Erklärung der Worte Jesaiá 52. v. 13. Mein Knecht wird empor gehoben, erhöhet und sehr hoch erhaben seyn, an den Tag legen. Denn, Er wird empor gehoben werden über Abraham, Er wird erhöhet werden über Mosen, und er wird hoch erhaben seyn über die Engel, welche GOTT dienen. Und nach diesem Spruch saget der Prophet Cap. 42. v. 1. Siehe! das ist mein Knecht, an welchem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben. Ja, Er wird ein so grosser Prophet seyn, daß er auch das verborgene des menschlichen Hertzens erkennen wird, wie geschrieben stehet: Er wird nicht richten, nachdem seine Augen sehen, oder nachdem seine Ohren hören, sondern er wird in Gerechtigkeit richten die Armen, als wolte Er sagen: Er wird nach der Wahrheit richten, und nicht, wie es ihm wird vorgebracht werden. Welches alles den Vorzug seines Geistes der Weissagung anzeiget. Und hievon ist auch die Rede, wenn es v. 2. von ihm heißt: Auf ihm wird ruhen der Geist des HErrn, woraus zugleich offenbar wird, daß diese Weissagung nicht im Hißkia erfüllet sey, indem derselbe kein Prophet gewesen ist. Auch nicht zur Zeit des zweyten Tempels, weil damahls weder Weissagung noch heiliger Geist gewesen ist, wie unsere Lehrer uns solches hinterbracht haben. (**)

§. XIII.

(*) *Talmud* in Tractatu Sanhedrin distinctione *Chelem* בר כחבה מלך תלתא שנים ופלגא אמר להם לרבונן אנא משיח אמרו ליה במשיח כתיב דמורח ודאין נחר בך אי מדיח ודאין כיון דחויאו דלא מדיח ודאין קטלוהו

(**) התבאי הב' הוא בהדגות נבואתו שתהיה בעלו וזה שבמר רגות הנבואה וכמו

§. XIII. Uber Jeſaiä 11. v. 4. Er wird mit dem Stabe ſeines Mundes die Erde ſchlagen, ſchreibet Abarbanel folgender Geſtalt: Der Prophet hat bezeuget, daß Zeichen und Wunder geſchehen ſollen. Daher ſpricht er: Er wird die Erde mit dem Stabe ſeines Mundes ſchlagen, und den Gottloſen mit dem Othem ſeines Mundes tödten, womiter ſagen will, weñ ein Land ſich wieder die Gebothe des Königes Meßiä ſetzen wird, ſo wird er nicht nöthig haben, ein Krieges-Heer zu verſammlen, und wieder daſſelbe zu ſtreiten, ſondern daß er daſſelbe mit dem Stabe ſeines Mundes, (*) ohne Schwerdt und Spieß, hefftig ſchlagen werde. Was denn den 6 Vers anbelanget; ſo lautet davon die Chaldäiſche Ueberſetzung alſo: In den Tagen des Meßiä, des Volcks Iſrael, wird der Friede auf Erden groß werden, und die Wölffe werden bey den Lämmern wohnen; Und was den 10ten Vers anbetrifft, ſo haben wir davon folgende Chaldäiſche Ueberſetzung: Es wird zur ſelbigen Zeit der Sohn, des Sohns Iſai, welcher kommen wird, ſtehen als ein Panier der Völcker, und die Reiche der Welt werden ihm gehorchen. Wie denn Jeſ. 2, v. 4. 6. 10.

וכמו שדרשו חכמים ז"ל על הנה ישכיל עבדי ירום ונשא וגבה עד מאד ידום מאבדהם ונשא ממשה וגבה ממלאכי השרת ונמאמר זה הנביא עליו הן עבדי אתמוך בו בחירי רצתה נפשי נתתי רוחי עליו עד שמפני נבואתו יהיה יודע סתרי לבות בני אדם כפו שנאמר לא למראה עיניו ישפוט ולא למשמע אזניו יוכיח ושפט בצדק דקים ר"ל שיהיה שופט את האמת ולא כפי המפורסם וכל זה מודה על מעלת נבואתו ועליו נאמר כאן ונחה עליו רוח יהוה ומזה התבבר שלא נתקיימה נבואה הזאת לא בחזקיהו כי הוא לא היה נביא ולא בדור בית שנית כי לא היתה בהם נבואה ולא רוח הקדש כמו שקבלו חכמים ז"ל

(*) עד שיעשו נסים ונפלאות והוא אמרו והכה ארץ בשבט פיו וברוח שפתיו ימית רשע דרצה לומר שכאשר תמרוד ארץ מה במצות מלך חמשיה לא יצטרך לאסוף חיל להלחם בה כי הוא בשבט פיו יכה אותה מכת נבלי תוב וחנית

denn auch die Juden ſich hierüber folgender Geſtalt heraus laſſen: Es hat der Rabbi Chanina geſaget: Es werde der Meßias zu keinem andern Zweck kommen; als daß er den Völckern der Welt ein Geſetz gebe. Deßwegen ſtehet geſchrieben: Nach ihm werden die Heyden fragen, und ſeine Ruhe wird Ehre ſeyn, weil der hochgelobte GOtt dem Könige Meßia die gröſſeſte Ehre beylegen wird. (*)

Eſ. 40, 3. 4. §. XIV. Daß durch die Worte Eſaiä, da Cap. 40, 3. 4. dem HErrn der Weg bereitet werden ſoll, auf die Zeiten des Meßiä geſehen werde, giebet Abarbanel nicht undeutlich zu erkennen, wenn er ſchreibet: Das Volck Iſrael wird in ſeinem Gefängniß wie ein Thal erniedriget ſeyn; wenn es aber in ſeine Freyheit wird geſetzet werden, (welches nach der Juden Meinung durch den Meßias geſchehen ſoll) ſo wird es erhöhet werden, und ſollen dagegen die Heyden, welche wie hohe Berge geweſen ſind, durch ihren Fall erniedriget werden. (**) Und R. Maimon läſſet ſich folgender Geſtalt heraus: Aus dem Buchſtäblichen Verſtande der Prophetiſchen Worte (Mal. 3. v. 1. welche aber mit Eſ. 40, v. 3. 4. einerley im Munde führen) erhellet, daß bey dem Anfange der Tage des Meßiä ein Krieg mit dem Gog und Magog entſtehen werde. Ehe dieſes aber geſchehen wird, ſo ſoll ein Fürſt in Iſrael, ihre Hertzen zuzubereiten, aufkommen, weil geſaget wird: Siehe! ich ſende euch den Propheten Eliam. (***)

§. XV.

(*) Midraſch Tillim über Pſalm 21, 2. אמר רבי חנינא אין מלך המשיח בא אלא ליתן לאומות העולם מצוה ולמה בשביל אליו גוים ידרשו ומהו והיתה מנוחתו כבוד שהקדוש ברוך הוא נותן למלך המשיח מז הכבוד של מעלה העם השפל בגלות כגיא ינשב בתשועתו והאומות אשר הם כהרים וכגבעות הנשאות ישפלו במפלתם

(**) In *Hilkot Melachim* c. 11. 2 יראה מפשוטו של דברי נביאים שבתחלת

(***)

§. XV. Von dem Ort Jeſaiä 42. v. 1. haben wir ſchon §. 12. etwas aus dem Juden Abarbanel beygebracht. Daß aber die Juden auch das 49. Cap. Jeſaiä von dem Meßia erklären, ſiehet man aus ihren folgenden Worten: In der künftigen Zeit wird man zum Meßia ſagen: Dieſe oder jene Stadt hat ſich wieder dich empöret, und denn wird er antworten: Es ſollen die Heuſchrecken kommen, und ſie verſtöhren. Und ſo werden ſie ihm auch ſagen: Dieſes oder jenes Land hat ſich wieder dich aufgeworffen, und er wird antworten, es ſoll ein Engel kommen und daſſelbe verderben. Wenn ſie denn nun ſolcher Geſtalt ihre groſſe Noth ſehen werden, ſo werden ſie kommen und den König Meßias anbethen, wie Jeſaiä 49, v. 23. geſchrieben ſtehet: Sie werden für dir niederfallen zur Erden aufs Angeſicht, und deiner Füſſe Staub lecken. (*) Eſ. 42, 1. und Eſ. 49.

§. XVI. Das 52te Cap. Jeſaiä von v. 13. wie auch das gantze 53te Capitel, faſſet ſo viel ſonderbares in ſich, daß man anfänglich kaum glauben ſollte, daß die Juden auch ſolche Schrifft-Stellen von dem Meßia erklähreten; und gleichwohl finden wir davon die deutlichſten und ſchönſten Zeugniſſe. Die Worte, Cap. 52, v. 13. lauten in der Chaldäiſchen Uberſetzung alſo: Siehe! mein Knecht Meßias wird glücklich ſeyn, er wird erhöhet werden, wachſen und ſehr geſtärcket werden. Rabbi Salomo, wenn er über dieſen Ort kömmt, ſo ſchreibt er: Die Worte: Siehe mein Knecht wird weißlich thun, verſtehen unſere Rabbinnen vom Meßia. Denn ſie Eſ. 52. 13. und c. 53.

ימות חמשיח תהיה מלחמת גוג ומגוג ושקוצים מלחמת גוג ומגוג יעמוד בשיא ישראל להכיז לבן שנאמד הנני שולח לכם אליאהו הנביא

(*) In Midraſch Tillim ad Pſ. 2. 2. לעתיד לבא אומרים למשיח מדינה פלונית מרדה בך והוא אומר יבא הגובאי ויחריב אותה שנאמד והכה ארץ בשבט פיו אפרכיה פלונית מרדה בך והוא אומר יבא מלאך ויחבל אותה שנאמד וברוח שפתיו ימית דשע כיון שרואיז שצרתן רבה הם באיז ומשתחויז למלך המשיח שנאמר אפים ארץ ישתחוו לך

ſagen, daß der Meßias geplaget ſey, wie geſchrieben ſtehe: Unſere Kranckheit hat er getragen und unſere Schmertzen hat er auf ſich geladen. (*) Bey andern jüdiſchen Lehrern findet man, daß ſie die Worte des Boas, da er zu der Ruth ſpricht: Komme her, und tuncke deinen Biſſen in den Eßig, alſo deuten: Er redet von dem Könige Meßia. Mache dich herzu, der du mein Nächſter zum Reich biſt, und iß des Brodts, nemlich das Brodt der Königlichen Regierung. Und tüncke deinen Biſſen in den Eßig, das bedeutet die Straffen, wie geſaget wird: Er iſt um unſerer Miſſethat willen verwundet, und um unſerer Sünde willen geplaget. Die Straffe liegt auf ihn, u. ſ. w. (**) Ja die Juden erzehlen eine gantze Unterredung, welche GOtt mit dem Meßia gehalten, da derſelbe alle Qvaal, Angſt und Leyden über ſich zunehmen verſprochen habe. Die Worte ſind werth, daß wir ſie hierher ſetzen. Wenn es 1. Buch Moſis 1. heißt: GOTT ſprach, es werde Licht, und es ward Licht; ſo ſpricht der Rabbi Abba: Dis iſt das Licht des Meßiä, und ſo erkläret er auch die Worte Pſalm 36. v. 10. Bey dir iſt die lebendige Quelle, und in deinem Licht ſehen wir das Licht. Er lehret anbey, daß GOTT den König Meßiam und ſein Geſchlecht unter dem Thron ſeiner Herrlichkeit verborgen habe. Da habe nun der Satan zu GOTT geſaget: Du HErr der Welt, weſſen iſt das Licht, daß unter deinem Thron verborgen iſt? da ihm denn GOtt geantwortet, es iſt das Licht des Meßiä und ſeines Geſchlechts.

(*) *Raſchi* ad c. 1. הנה ישכיל עבדי רבותינו סוקמי לה במשיח שהדי או מרין דמשיח מגגוע הוא דכתיב אכן חלינו הוא נשא ומכאובינו הוא סבלם

(**) In Midraſch Ruth Rabba f. 283. col. 2. מדבר במלך המשיח גשי הלום קרובי למלכות ואכלת מן הלחם זו לחמה של מלכות ושבלת פתך בחומץ אלא היסורין שנאמר והוא מחולל מפשעינו מרכה מעוונותינו מוסר שלומינו עליו Eiſenmenger im entdeckten Judenthum Part. a. p. 758. meldet, daß eben dergleichen

ſchlechts. Worauf er ihm weiter geſaget: Du HErr der Welt, laß mirs zu, ſo will ich dem Meßia und ſeinem Geſchlecht zuwieder ſeyn. Darauf ihm GOtt geantwortet: du wirſt wieder ihn nichts ausrichten. Hierauf hat er ferner vor ihm geredet. Du HErr der Welt, laß es mir nur zu, ich werde ſchon was ausrichten. Da ihm denn GOtt geſaget: Wann du dir denn das ſo feſte vorgeſetzet haſt, ſo will ich dich Satan ſelbſt aus der Welt vertilgen, nur eine Seele von dieſem Geſchlecht ſoll übrig bleiben. Da denn GOtt zugleich mit dem Meßia den Bund gemacht, und ihm geſagt: Meßia, mein Gerechter, diejenigen ſo bey dir verborgen ſind, deren Sünden werden dich in ſchwere Umſtände führen: Denn deine Augen werden das Licht nicht ſehen, und deine Ohren werden groſſe Schmach hören müſſen; der Geſtanck davon wird dir in die Naſe gehen, und dein Mund wird nichts als bittere Salſen koſten, deine Zunge wird an deinem Gaumen kleben, und dein Fleiſch wird an deinen Knochen hangen, und wirſt vor Seufzen und Klagen ganz mager werden, haſt du denn nun wohl Luſt dazu? Wenn du dieſes alles über dich nimmſt, ſo iſt es gut, wo aber nicht, ſo will ich ſie gleich vertilgen. Drauf ſagte er zu ihm: O HErr der Welt, das iſt mir lieb, und nehme ich alle dieſe Drangſalen mit der Bedingung auf mich, daß du die Todten in meinen Tagen auferweckeſt, wie auch die Todten, die geſtorben ſind, von dem erſten Adam bis hieher, und daß du nicht allein nur die ſeelig macheſt, ſondern auch diejenigen, die von den wilden Thieren zerriſſen worden, und auch die, ſo in groſſen Waſſern umgekommen, ja auch die Ungebohrnen, und nicht die Ungebohrnen

chen im Talmudiſchen Tractat Sanhedrin f. 98. coll. 2. und in dem Jalkut Schimoni über den Eſaiam fol. 53. col. 1. no. 338. gefunden werde.

allein, sondern auch die, welche deinem Erkänntniß nach, noch sollen gebohren werden, und noch nicht gebohren sind. Diese alle müst du in meinen Tagen seelig machen. Da sprach der Hochgelobte GOtt: Dem sey also. Und so fort nahm der Meßias alle Schmach, Kranckheit und Schmertzen aus blosser Liebe auf sich, wie gesaget ist. Jesaiä 53. v. 7. Da er gestrafft und gemartert ward, that er seinen Mund nicht auf. (*)

Mich. c. 5, 1. §. XVII. Wenn der Prophet Michas Cap. 5. v. 1. weissaget, das aus Bethlehem der Hertzog, der über das Volck Israel HErr seyn sollte, herkommen würde, so übersetzet es der Chaldäer: **Aus dir soll vor mir herkommen der Meßias.** Rabbi Salomo gehet eben

(*) In Bereschit Rabba ad Gen. 2, 1. אמר רבי אבא ונהרה עמיה שרי זה אודו של מלך המשיח וכן הוא אומר כי עמך מקור חיים באורך נראה אור זה אורו של משיח מלמד שצפה הקדוש ברוך הוא במשיח ובדורו וגזנו תחת כסא כבודו אמר שטן לפני יהות רב של עולם אוד זה שהוא גנוז תחת כסא כבודך למי הוא אמר לו למשיח ולדורו אמר לפניו רב של עולם הנח לי ואסטין למשיח ועל דורו אמר לו הקדוש ברוך הוא אי אתה יכול לו אמר לפניו רב של עולם הנח לי ואני יכול אמר לו הקדוש ברוך הוא אם אתה מתכוין לכך אני מאבד אותו שטן מז העולם ונשמה אחת מאותו הדור אני מאבד מיד התחיל הקדוש ברוך הוא מתני עם משיח אמר לו משיח צדקי הללו שגנוזים אצלך עתידים עונותיהם להכניסך בשול קשה עיניך לא יראו אור ועזניך ישמעו חרפה גדולה מעומות העולם אפך יריח סרחון פיך יטעום מרורים ידבק לשונך לחכך ויצפד עורך על עצמך ויתשש נשמך ביגון ואנחה רצונך בהם עם אתה מקבל עליך מוטב ואם לא הנני טורדן מעכשיו אמר לפניו רב של עולם בכך אני שמח ומקבל עלי יסורין הללו על מנת כי שתחיה מתים בימי ומתים שמתו מאדם הראשון ועד עכשיו ולא אותם בלבד תושיע אלא אפילו אותם שבלעו הזאבים ואריות ואותם שטבעו במים ובנהרות בימי תושיע אלא אפילו הנפלים ולא הנפלים בלבד אלא אפילו אותן שעלו על דעתך להבריאות ולא נבראו בימי תושיע אמר לו הקדוש ברוך הוא כן מיד קבל משיח על יסוריו מאהבה שנאמר נגש והוא נענה

eben dahin, und ſchreibet deßwegen über die Worte vorgedachten Propheten Michä: Aus dir ſoll mir herkommen der Meßias, der Sohn David, von welchem auch geſchrieben ſtehet: Der Stein, den die Bau-Leute verworffen, iſt zum Eckſtein worden. (*) Und über die Worte: Indeß läßt er ſie plagen, biß daß die, ſo gebähren ſoll, gebohren habe, giebt er folgende Erklährung. (**) Unſere Lehrer haben geſagt: Hieraus könne man erſehen, daß der Sohn David nicht ehe kommen würde, biß das gottloſe Reich (welches bey den Juden die Römiſche Monarchie bedeutet (***) neun Monath über die gantze Welt würde geherrſchet haben. Dieſe Schrifft aber iſt ſehr Geheimniß-voll.

§. XVIII. Bey dem Ort Jeremiä 23, v. 5. bemercken wir abermahls zuerſt die Chaldäiſche Uberſetzung, welche alſo lautet: Siehe es kommt die Zeit, da ich dem David den Meßiam, den Gerechten, erwecken will. Wenn eben daſelbſt v. 6. eines HErrn, der unſere Gerechtigkeit ſey, gedacht wird, ſo nehmen die Rabbinen dieſe Benennung von dem Meßia. Es heißt bey ihnen: Der Hochgelobte GOtt hat den Meßiam mit ſeinem Nahmen benennet. Was iſt der Nahme GOttes? Jehovah, ein Krieges-Mañ. Was iſt aber der Nahme des Meßiä? Jehovah unſere Gerechtigkeit. (****) Und anderswo ſchreiben ſie: Was iſt der Nahme Meßiä? Rabbi Abba der Sohn Cahana hat geſagt: Jeho- Jer. 23, 5. und Jer. 33, 15.

(*) ממך לי יצא משיח בן דוד וכן הוא אומר אבן מאסו הבונים היתה לראש פנה

(**) רבותינו זכרונם לברכה אמרו מכאן שאין בן דוד בא עד שתתפשט מלכות הרשעה על כל העולם תשעה חדשים והמקרא הזה מסורם הוא

(***) Andere dergleichen Stellen führet Eiſenmenger in ſeinem entdeckten Judenthum Part. 2. p. 650. 651. 818.

(****) In Midraſch Tillim ad Pſ. 21. f. f. 19. col. 3. הקדוש ברוך הוא קורא משיח על שמו ומה שמו יהוה איש מלחמה והמלך המשיח מה שמו אשר יקראו יהוה צדקנו

Jehovah iſt ſein Nahme. Denn ſie werden ihn nennen Jehovah unſere Gerechtigkeit. (*) Was den gleichlautenden Ort Jeremiä 33, v. 15. betrifft, ſo finden wir auch hier in der Chaldäiſche Uberſetzung folgende Worte: In dieſen Tagen, und zu der Zeit, will ich dem David, den gerechten Meßiam erwecken. Und ſo iſt klar, daß die Juden auch dieſe beyden Schrifft-Stellen vom Meſſia angenommen haben.

Heſeck. 34. 23. 24.

§. XIX. Bey dem Propheten Heſeckiel Cap. 34, v. 23. 24. leſen wir, daß GOtt denen Juden einen einigen Hirten erwecken wolle; nemlich, ſeinen Knecht David, der ihr Fürſt ſeyn ſollte. Hierüber ſchreibet ein vornehmer Jüdiſcher Lehrer: Die Worte, meinen Knecht David, bedeuten den Meßiam, welcher zur Zeit der Erlöſung von ſeinem, (Davids) Saamen aufſtehen wird. (**) Und ein anderer: Die Ausleger haben geſaget, daß deßwegen, weil der König Meßias aus dem Saamen Davids ſeyn wird, derſelbe David genennet werde. Und dieſes iſt auch recht, denn ſonſt ſagen die Cabbaliſten, welche die Seelen-Wandelung behaupten, daß der König Meßias der David ſelbſt ſeyn werde, indem die Seele des Davids in den König Meßias wandeln würde. (***)

Dan. 7. 13. 14. Dan. 9. 24.

§. XX. Wir finden Daniel 7, v. 13. 14. eine beſondere Beſchreibung des Menſchen Sohns, darüber Aben Eſra ſich heraus läßt: Rabbi Joſua hat geſagt, dieſer der da iſt wie eines Menſchen

(*) In Echa Rabba ad Thren. 1, 16. מה שמו של המשיח אמר דבי אבא בר כהנא יהוה שמו שנאמר זה שמו אשר יקראו יהוה צדקנו

(**) R. David Kimchi את עבדי דוד המשיח שיעמוד מנרעו בעת הישועה

(***) Abarbanel אמרו המפרשים שמפני שמלך המשיח יהיה מזרע דוד לכך קראו דוד ונכון הוא אבל בעלי הקבלה שקימו וקבלו רעת גלגול נפשות אמרו שמלך המשיח יהיה דוד עשמו מ הנה נפש דוד תתגלגל במלך המשיח

ſchen Sohn iſt der Meßias. Und dieſes iſt auch eine gewiſſe Wahrheit. (*) Und eben ſo ſchreibet auch der Rabbi Salomo Jarchi: Wie eines Menſchen Sohn: Dieſer iſt der König Meßias. (**) Der Rabbi Saadias bedienet ſich noch dabey des beſondern Ausdrucks: Dieſer iſt der Meßias unſre Gerechtigkeit. Eine gleiche Bewandtniß hat es mit dem Orth Daniel 9. v. 24. da des Allerheiligſten gedacht wird, der da geſalbet werden ſolte. Abarbanel leget zwar dieſes anfänglich von demjenigen Orth des Tempels aus, welcher das Allerheiligſte pflegte genennet zu werden; bald drauf aber ſchreibt er: Oder die Worte: und der Allerheiligſte wird geſalbet werden, bedeuten den Meßiam, der unſre Gerechtigkeit iſt. Denn weil die Iſraeliten insgemein heilig genennet werden; ſo wird der Meßias das Allerheiligſte genennet, weil er heiliger ſeyn wird, denn das gantze Iſrael. (***) Und ein anderer thut zu den Worten Daniels, daß die Geſichte und Weiſſagungen verſiegelt werden ſollten, hinzu: Und zu bringen den Meßiam, der unſere Gerechtigkeit iſt. (****)

§. XXI. In dem Spruch Haggai 2. v. 8. wird verheiſſen, daß aller Heyden Troſt kommen, und GOtt den zweyten Tempel voll Herrlichkeit machen wolle. Die Juden wollen zwar dieſen Ort nicht gern an ſich kommen laſſen; gleichwohl findet man bey Ihnen Zeugniſſe, daß einige unter ihnen auch dieſen Ort vom Meßia erkläret haben. So ſchreiben ſie nemlich in ihrem Talmud: Der Rabbi Akiba erkläret dieſes von den Tagen des Meßiä und deutet es auf den König Meßias. (*****) §. XXII. Hag. 2. v. 8.

(*) אמר דב ישעה כי זה כבד אנש המשיח ונכון הדבר

(**) כבד אבש הוא מלך המשיח

(***) או פירוש למשוח קדש קדשים על משיח צדקנו ולפי שישראל בכלל נקראו קדושים קדושים תהיו קדש ישראל ליהיה לכן נקרא המשיח קדש קדשים שיהיה קדוש מכל ישראל

(****) R. Aſarias in Meor enaïm f. 139. לחתום החזון תביא ולהביא משיח צדקנו

(*****) In Maſſechet Sanhedrin c. 11. רבי עקיבא דרש ליה לימות המשיח ועל מלך המשיח

Zach. IX. 9. und Mal. III. 1.

§. XXII. Daß die Juden den Ort Zachar. 9, 9. vom Meßias erklären, solches haben wir allbereits verschiedentlich aus einigen von ihnen angeführten Stellen ersehen, und darf deswegen allhier nicht wiederhohlet werden. Wir haben ietzo nur noch den eintzigen §. 2 von uns angeführten Orth Malach. 3. v. 1. übrig, in welchem des Herrn und des Engels des Bundes, der zu seinem Tempel kommen soll, gedacht wird. Hievon schreibet ein berühmter Jüdischer Lehrer: **Dieser HErr ist der König Meßias, und derselbe ist auch der Engel des Bundes.** (*) Und ein anderer: **Wenn der Sohn Josephs nicht kommen wird, so wird der Sohn Davids geschwind kommen wie gesaget wird: Der HErr, den ihr suchet, wird geschwind zu seinem Tempel kommen.** (**) Und so haben wir aus den Jüdischen Schrifften gewiesen, daß die Juden alle §. V. angeführte Schrifft-Oerter und Benennungen von dem Meßia annehmen. Denn, obgleich einige sind, welche einen und den andern Ort nicht gern vom Meßia erklären wollen, so ist uns doch gegenwärtig genung, daß wir gezeiget haben, es fehle nicht an Juden, welche mehr gedachte Schrifft-Stellen vom Meßia erkläret haben.

Was ausser diesen noch für Oerter von den Juden auf den Meßias gedeutet werden.

§. XXIII. Doch dieses sind nicht die Oerter allein, welche die Juden auf den Meßiam deuten; sondern es sind derselben noch vil mehrere vorhanden. Wir wollen, ehe wir zu unserer Betrachtung weiter fortgehen, noch einen und den andern Ort davon beybringen. Was Bileam 4 Buch Mos. 24. v. 17. von dem Stern, der aus Jacob aufgehen, und von dem Scepter, welcher aus Israel kommen sollte, weissaget, solches ziehen die Juden auf den Meßias. Der Chaldäische Uebersetzer giebet obgedachte Worte also: Es

(*) Kimchi ad h. l. האדון הוא מלך המשיח והוא מלאך הברית

(**) R. Saadjas in ספר האמונות והדעות fol. 38. col. 3. (כן יוסף) ואם לא יבוא ויבא בן דוד פתאום כמושאמר ופתאום יבואל היכלו האדון אשר אתם מבקשים

Es wird ein König von Jacob aufſtehen, und der Meßias wird ſich aus Iſrael groß machen. Und Rabbi Salomo macht folgende Erklährung: Dis iſt vom Könige Meßia geſprochen, denn anderswo wird von ihm geſaget: Er wird herrſchen von einem Meer zum andern. (*) Ein anderer ſchreibet alſo: wenn es heißt: Ich werde ihn ſehen, aber nicht jezt; dis iſt David, ich werde ihn ſchauen, aber von ferne: dis iſt der König Meßias, es wird ein Stern aus Jacob aufgehen, dis iſt David; und ein Scepter aus Iſrael aufkommen, dis iſt der König Meßias. (**) Und ſo erkläret er auch die folgenden Worte wechſelsweiſe vom David und dem Meßia. Wenn Pſalm 45. v. 3. geſaget wird: Du biſt der ſchönſte unter den Menſchen-Kindern u. ſ. f. ſo überſetzet der Chaldäer folgender Geſtalt: Deine Schönheit, o du König Meßia, iſt gröſſer, als der Kinder Adams. Der Geiſt der Weiſſagung iſt deinen Lippen mitgetheilet, darum ſegnet dich GOTT in Ewigkeit. Dein Stuhl, o GOTT, bleibet in alle Ewigkeit. Weil du König Meßias die Gerechtigkeit geliebet, und die Boßheit gehaſſet haſt, ſo hat dich, o GOtt! dein GOtt geſalbet mit dem Oel der Freuden. Aben Eſra ſtimmet damit überein. Denn ob er gleich bey dem Anfange der Erklährung dieſes Pſalms ſchreibet: Dieſer Pſalm iſt entweder vom David, oder vom Meßia ſeinem Sohne anzunehmen; ſo läßt er ſich doch bald drauf vernehmen: Wenn die Worte: GOtt hat dich mit Freuden-Oel geſalbet, mehr denn deine Geſellen, von David ſollten erkläret werden; ſo wäre durch die Geſellen Saul zu verſtehen. Wenn aber durch dieſe Worte, wie es recht iſt, der Meßias verſtanden wird, ſo ſind die Geſellen andre heilige Menſchen. (***) Sie deuten den Ort Hoſeä 6. v. 2. und Pſalm 80. v. 8. auf den Meßiam.

(*) ועל מלך המשיח אומר כן שנאמר בו וירד מים עד ים

(**) Maimonides in Hilcot. Tract. de regibus c. 11. אדאנו ולא עתה זה דור אשורנו ולא קרוב זה מלך המשיח דרך כוכב מיעקוב זה דוד וקם שבט משראל זה מלך המשיח

(***) ad Pſ. 45. 3. זה המאמר נאמר על דוד או על משיח בנו וגו' אם המאמר

Denn ſie ſchreiben: Er wird uns lebendig machen nach zweyen Tagen, und wir werden leben vor ſeinem Angeſichte. Dieſes Angeſicht iſt der König Meßias; wie geſchrieben ſtehet: GOtt Zebaoth, tröſte uns, laß leuchten dein Antlitz, ſo geneſen wir. (*) Sie nennen den Meßias: Den Berg, von welchem den Menſchen Hülffe kommt. Pſalm 121. v. 1. (**) Sie nennen ferner den König Meßias: Den ſtarcken Thurm oder ein feſtes Schloß, wohin der Gerechte läufft und beſchirmet wird. (***) Was der Prophet Jeſaias Cap. 16. v. 5. von einem aus Gnaden zu bereitenden Stuhl weiſſaget, ſolches erkläret der Chaldäer durch folgende Uberſetzung: Der Meßias der Iſraeliten wird durch ſeinen Stuhl im Guten befeſtigen, und wird auf demſelben ſitzen in der Wahrheit, in der Hütten Davids. Eine gleichmäßige Uberſetzung finden wir Jeſaiä 28. v. 5. da es heißt: In dieſer Zeit wird der Meßias, des HErrn der Heerſchaaren, eine Crone der Freuden ſeyn, den übrigen ſeines Volcks. Den Ort Jeſaiä 45. v. 17. ziehen ſie gleichfalls auf den Meßiam. Rabbi Salomo ſchreibet an einem Orte: Dem Volcke Iſrael wird die Sünde vergeben, es wird erlöſet und mit einer ewigen Seeligkeit errettet werden, durch den König Meßiam, wie geſaget wird: Iſrael wird erlöſet durch den HErrn, durch eine ewige Erlöſung. (****) Schließlich wollen wir noch

---

על דוד יהיה מחבריך שאול ואם על המשיח והוא הנכון יהיה מחבריך חסידים אחרים

(*) In Bereſchit Rabba ad Gen. 22, 4. ביום השלישי יקימני ונחיה לפניך שחוא מלך המשיח שנאמר יהוה אלהים צבאות השיבני האר פניך ונושעה

(**) ibid. ad Gen. 28, 10. אשא עינים אל ההרים מאין יבוא לי עזרי זה שאמר הבתוב מי אתה הר הגדול זה משיח

(***) In Midraſch Tillim ad Pſ. 18, 51. מלך המשיח שכמגדול נאמר מגדול עוז שם יתוה בו ירוץ צדיק ונשגב

(****) ad Dan. 8, 14. ויכפר עון ישראל ויגאלו וישעו תשועות עולמים במלך המשיח שנאמר ישראל נושע ביהוה תשועת עולמים

noch ein paar Oerter aus dem Propheten Zacharia beybringen. Uber deſſen 6tes Cap. v. 12. ſchreibet Salomo Jarchi alſo: Der Prophet zielet hier auf den Meßiam. Und ſo hat es auch der Chaldäiſche Uberſetzer Jonathan erkläret, da er die Worte: Siehe es iſt ein Mann, der heißt Zemah, alſo giebet: Siehe ein Mann, deſſen Nahme Meßias iſt. (*) Und endlich, wenn es Zachariä 12. v. 10. heißt: Sie werden mich ſehen, welchen jene zuſtochen haben, und wenn v. 12. von der Klage geredet wird, ſo erkläret einige Juden dieſes von dem Meßia, der da getödtet werden würde, wie ſie denn denſelben vor einen Sohn Joſephs ausgeben. Denn es iſt zu bemercken, daß die jüdiſchen Rabbinen, damit ſie ihre feſt eingeſogene Meinung, daß der Meßias ein weltlicher, herlicher König ſeyn werde, deſto beſſer behaupten mögen, zweyer Meßias gedencken. Einen nennen ſie den Sohn Joſeph, den andern aber den Sohn David. Was nun in den Schrifften des alten Teſtaments von dem Leiden des Meßia gelehret wird, ſolches pflegen ſie gemeiniglich dem Sohne Joſeph beyzulegen. Was aber dieſelben herrlicher vom Meßia weiſſagen, ſolches nehmen ſie von dem Sohne David an. Es kan hievon Eiſenmenger in ſeinem entdeckten Judenthum Part. 2. p. 720. ſeqq. mit mehrerem nachgeleſen werden. Ubrigens ſcheinet es faſt, als ob dieſe Meinung der Rabbinen von dem einen Meßia, den ſie den Sohn Joſeph nennen, und ihn aus dem Stamm Ephraim herführen, aus einem Mißverſtande herrühre. Der Chriſten Meßias, JEſus von Nazareth, hatte zum Pflege-Vater Joſeph, den verlobten Bräutigam ſeiner Mutter Maria. Die Juden ſeiner Zeit pflegten ihn daher mannichmahl den Sohn Joſephs zu nennen. Siehe Luc. 4. v. 22. Joh. 6. v. 42. Weil nun JEſus hernachmahls von vielen tauſend Juden für den Meßias bekannt und angenommen wurde, und aber derſelbe viel Leiden und den Creutz-Tod ſelbſt hatte erdulten müſſen; (**) ſo ſcheinet

(*) רמז למשיח וכן ה"י יונתן הא גברא משיחא שמיה

(**) Wie denn merckwürdig iſt, daß die Juden von dieſem Sohn Joſeph ausdrücklich ſchrei-

es, daß in den folgenden Zeiten einige Rabbinen den leidenden Meßias den Sohn Josephs genennet haben, welcher hernach von andern von dem Sohn David ist unterschieden worden, da denn solcher gestalt endlich die Lehre der neuern Rabbinen, von einem zwiefachen Meßia, dem Sohne David, und dem Sohne Joseph, entstanden ist.

Was das Wort Meßias bedeute, und wie man von demselben hauptsächlich eine geistliche Hülffe zugewarten habe.

§. XXIV. Die gemeine Benennung, welche das Jüdische Volck, der, in den Schrifften des alten Testaments, mit so vielen Worten bezeichneten Haupt-Person, beylegen, ist der Nahme Meßias, auf Griechisch Christus, auf Teutsch der Gesalbte. (*) Dieser Nahme gehet auf ein gewisses Amt und Werck des Meßia, wozu er

schreiben, daß er seine Seele in den Tod geben, und daß sein Blut das Volck GOttes versöhnen werde, davon Eisenmenger in der oben angeführten Stelle einen Ort beybringet.

(*) Es ist eine gantz bekannte Sache, daß die Juden ihren vornehmsten Erlöser, der ihnen durch Mosen und die Propheten ist verheissen worden, und auf welchen sie noch hoffen, den Meßias nennen. Es ist dieses eine sehr alte Benennung, welche von langen Zeiten her unter ihnen gebräuchlich gewesen ist. Daher schon bey dem Anfange des neuen Testaments, als Andreas das Zeugniß Johannis des Täuffers von JEsu gehöret hatte, so sprach er zu seinem Bruder, Simon Petrus; Wir haben den Messias funden. Joh. 1. 42. Und das Samaritische Weib spricht: Wir wissen, daß der Meßias kommen wird Joh. 4. 25. Da nun das Wort Meßias einen Gesalbten bedeutet, und das Griechische Wort Christus eben diese Bedeutung hat; so wird in denen in Griechischer Sprache geschriebenen Büchern des neuen Testaments der von GOtt verheissene Erlöser Christus genennet. Daher empfangen verschiedene Oerter des neuen Testaments ihr Licht. Wenn die Abgeordneten von dem großen Rath zu Jerusalem, Johannem den Täuffer fragen, ob er Christus sey? so wollen sie wissen, ob er sich für den versprochenen Meßias ausgäbe. In gleicher Absicht fragen die Juden den HErrn JEsum selber zu verschiedenen mahlen, ob er Christus sey. Joh. 10, 24. Matth. 26, 63. Und Johannes berichtet, daß er eben deßwegen sein Evangelium geschrieben habe, damit die Menschen glauben möchten, JEsus sey der Christ, das ist, JEsus von Nazareth sey dieselbe Person, welche den Juden sey verheissen worden, und welche gemeiniglich nur Christus oder der Meßias pflege genennet zu werden Joh. 20. 31. Wenn demnach in der Apostel-Zeiten die aus Juden und Heyden an JEsum gläubig gewordenen Menschen den Namen der Christen angenommen haben, Ap. Gesch. 11, 26. so hat dadurch an den Tag geleget werden sollen, daß dieselben gläubeten, der Meßias sey schon kommen, und JEsus von Nazareth sey derselbige. Denn, man pfleget sich von niemanden, der noch nicht in der Welt ist, wohl aber von einem solchen, der schon würcklich vorhanden ist, zubenennen und damit anzuzeigen, daß man dessen

er von GOtt ſollte geſalbet und geſandt werden; indem unter den Juden diejenigen Perſonen, welche die vornehmſten Aemter bekleideten, als nemlich die Könige, Hohe-Prieſter, und Propheten, geſalbet zu werden pflegten. Der allgemeine Begriff, welchen ſich die heutigen Juden von dem Meßia machen, bringet mit ſich, daß derſelbe ein Königliches Amt, und zwar auf eine weltliche Weiſe, zur Errettung des jüdiſchen Volcks von der Bothmäßigkeit der Heyden, und zur Beherrſchung aller andern Völcker, führen ſollte. Und ſo eignen ſich die Juden den Meßias hauptſächlich allein zu, als ob er nur ihr Erretter vornehmlich ſeyn ſollte. Die alten Juden haben vormahls von dem Meßia den Begriff gehabt, daß er nicht allein ein König, ſondern auch ein Prophet ſeyn ſollte. Denn, als JEſus von Nazareth einige tauſend mit wenig Brodten geſpeiſet hatte, ſo ſprachen ſie: **Das iſt warlich der Prophet, der in die Welt kommen ſoll.** Joh. 5. v. 14. Und Lucä 7. v. 16. heißt es bey einer andern Gelegenheit: **Es iſt ein groſſer Prophet unter uns aufgeſtanden, und GOtt hat ſein Volck heimgeſuchet.** In wie fern dieſer Begriff gegründet ſey, können wir anitzo noch nicht unterſuchen. So viel aber bemercken wir ſogleich aus den §. 2. angeführten Oertern, daß die Schrifften Moſis und der Propheten ſelbſt an die Hand geben, daß der Meßias, davon Moſes und die Propheten geweiſſaget haben, eine Perſon ſey, von welcher man hauptſächlich eine geiſtliche Hülffe erwarten ſolte, und auf welche nicht etwa nur die Juden, ſondern überhaupt alle Menſchen verwieſen ſind.

§. XXV. Der Meßias wird uns als **der Weibes Saame** beſchrieben, welcher der Schlangen den Kopff zertreten ſollte. 1 Buch Moſis 3. v. 15. Man bemercke hier, daß die Schlange, deren

Wie er deßwegen als der Weibes-Saame, u. als der

Kopff

deſſen Anhänger und Nachfolger ſey. Und ſolchergeſtalt haben ſich die Jünger JEſu durch den Nahmen eines Chriſten von den übrigen Juden und Heyden abgeſondert, und iſt dadurch erfüllet worden, was ſchon der Prophet Eſaias c. LXV. 15. geweiſſaget hatte, daß der HErr bey der Schaffung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, das iſt, bey dem Anfange des neuen Teſtaments oder der neuen göttlichen Haußhaltung unter den Menſchen, ſeine Knechte mit einem andern Namen benennen wollte.

Mittler zwischen GOTT und den Menschen beschrieben werde.

Kopff zertreten werden sollte, der Verführer unserer ersten Eltern gewesen sey, dadurch nicht allein Adam und Eva, sondern auch durch dieselben, vermittelst einer natürlichen Zeugung, das gantze menschliche Geschlecht in die Sünde und Verschuldung vor GOtt ist gestürtzet worden, davon die XXV und XXVI Betrachtung kan nachgesehen werden. Wenn nun dieser Schlangen von dem Meßia der Kopff zertreten werden soll, so wird dadurch gantz augenscheinlich verheissen, daß die Verführung der Schlangen und die daher entsprungene Sünde und Verschuldung, soll getilget und gehoben werden. Und so lieget gleich bey der ersten Verheissung von dem Meßia am Tage, daß dessen Haupt-Verrichtung auf eine Erlösung von der Sünde und dem daraus entstandenen Uebel abzwecke. Moses leget eben dieses vor Augen, wenn er in seinem 5 Buch Cap. 18. v. 15. 19. einen besondern Propheten verspricht, welchem die Menschen gehorchen sollten. Wir müssen hier die Umstände ein wenig erwegen, damit wir den eigentlichen Sinn dieser Verheissung desto besser erreichen. GOtt hatte dem Volck Jsrael auf dem Berge Sinai unmittelbahr, unter Donner und Blitz, und bey einer erschrecklichen Gestalt, das Gesetz gegeben. Das Volck konnte solches nicht ertragen, sondern fing an zu fliehen, und erkannte, daß es eines Mittlers zwischen GOtt und sich benöthiget wäre. v. 16. und in so fern bezeugete auch GOtt selbst: Sie haben wohl geredt v. 17. Weil Sie aber nur Mosen zu ihrem Mittler sich ausbathen, so giebet ihnen derselbe auf göttlichen Befehl zu erkennen, daß er der rechte Mittler nicht sey, noch seyn könne. (*) Und so verspricht er ihnen einen gantz

(*) Es ist hier wohl zu bemercken, daß Moses, ob er gleich auf göttlichen Befehl den Jsraeliten anzeigen muste, sie solten einen gantz andern Propheten zum Mittler haben, dennoch hernachmahls diesem Volck die bürgerlichen und Kirchen-Gesetze von GOttes wegen habe geben müssen, an welchen von den folgenden Propheten keine Aenderung ist gemacht, noch etwas hinzu- oder abgethan worden. Da nun aber nichts destoweniger der von GOtt versprochene grosse Prophet den Jsraeliten angepriesen, und ihnen anbefohlen wird, daß sie demjenigen, was Er aus GOttes Munde ihnen vortra-

gen

gantz andern Propheten, nemlich den Meßias, welcher ihr rechter Mittler ſeyn ſollte, und dem ſie Gehorſam leiſten müßten. Nun erſchien derſelbe nicht zu den Zeiten der Propheten, ſondern mußte noch erſt erwartet werden. Deßwegen der letzte unter den Propheten, Malachias, nachdem er c. 3. v. 1. von der Zukunfft des Meßiä geweiſſaget hätte, in dem folgenden die Juden auf ſolche Verheiſſung Moſis verweiſet, und ſpricht: Cap. 4. v. 4. **Gedencket des Geſetzes Moſe, meines Knecht, daß ich ihm befohlen habe auf dem Berg Horeb, an das gantze Iſrael, ſammt den Gebothen und Rechten**; da er denn auch bald darauf v. 5. des Vorläuffers des Meßiä Erwehnung thut. Eins von den vornehmſten dieſer Gebothe war eben daſſelbe, deſſen vorhin iſt gedacht worden, und davon Moſes dem Volck Iſrael ſaget, daß es GOtt zu Horeb am Tage der Verſammlung gegeben habe, nemlich, daß ſie den rechten Propheten und Mittler, den Meßias, annehmen und ihm gehorchen ſollten, wenn ſie anders einer ſchweren Verantwortung entgehen, und nicht aus der Zahl des Volcks GOttes ausgeſchloſſen werden wolten. Aus dieſem allen iſt denn nun leicht zu ſchlieſſen, worinn das Mittler-Amt des Meßiä eigentlich beſtehen ſollte. GOtt hatte auf dem Berge Sinai die zehen Gebothe gegeben. Dieſe ſind dem Grunde nach das eigentliche Sitten-Geſetz, welches nicht nur die Juden, ſondern überhaupt alle Menſchen angehet. Denn die Summa deſſelben iſt: **Liebe GOtt über alles**; 5. Buch Moſ. 6. v. 5. **und deinen Nächſten als dich ſelbſt.** 3. Buch Moſ. 19. v. 18. Folglich iſt dieſes ein ewiges und unwandelbahres Geſetz, welches Krafft der göttlichen Heiligkeit niemahls aufgehoben werden kan. Was ſollte denn nun der Meſſias hieben thun? Die Iſraeliten waren geflohen, und hatten damit an den Tag geleget, daß ſie den unmittelbahren Umgang mit GOtt

gen würde, ſchlechterdings gehorchen ſolten, ſo erhellet daraus, daß dieſer Prophet gantz etwas anders, als bürgerliche und Kirchen-Geſetze lehren würde. Johannes ſiehet ſonder Zweiffel hierauf, wenn er c. 1. 16. ſchreibet: Das Geſetz iſt durch Moſen gegeben; die Gnade und Wahrheit iſt durch JEſum Chriſtum worden.

Bayerische Staatsbibliothek München

GOtt bey der Offenbahrung seiner Heiligkeit im Gesetz nicht ertragen könnten. Mit allen Menschen hat es eine gleiche Bewandniß. Denn aus gedachtem Sitten-Gesetz kommt Erkenntniß der Sünden; die Sünde aber scheidet die Menschen und GOtt von einander, und machet, daß GOtt dem Menschen unerträglich und ein verzehrend Feuer wird. 5. Buch Mos. 4, v. 24. Es. 33, v. 14. Sollte nun der Meßias, als der rechte Mittler, dasjenige bewerckstelligen, was Moses nicht zu wege bringen konnte; so mußte Er sein Mittler-Amt an Seiten GOttes darinn beweisen, daß GOtt die Menschen nicht mehr als Ubertreter seines ewigen und unwandelbaren Gesetzes ansehen, noch ihnen dieserwegen ein verzehrend Feuer seyn dürffte; an Seiten der Menschen aber, daß sie nicht mehr nöthig hätten, vor GOtt zu fliehen, und ihn knechtisch zu fürchten; sondern daß zwischen GOtt und dem Menschen wieder eine verbindliche und seelige Gemeinschafft angerichtet werden könnte. In dieser Absicht wird denn auch der Meßias, als der rechte Mittler zwischen GOtt und den Menschen, **ein Priester in Ewigkeit**, nicht nach der Ordnung Aaron, sondern **nach der Ordnung Melchisedec** genennet. Psalm 110. v. 4. Ein Priester war nichts anders, als eine solche Mittels-Person, welche zur Versöhnung zwischen GOtt und den Menschen gebraucht wurde. (*) Weil nun der Meßias ein Priester genennet wird, so wird dadurch die Beschaffenheit seines Mittler-Amtes, daß nemlich dasselbe eine Versöhnung mit GOtt zu wege bringen sollte, ausgedruckt. Weil er aber zugleich ein Priester nach der Ordnung Melchisedec, und nicht nach der Ordnung Aarons genennet wird; so ist offenbar, daß er die Versöhnung mit GOtt nicht nach dem

(*) Das Amt der Priester bey dem vormahligen jüdischen GOttesdienst leget solches zur Gnüge an den Tag. Deßwegen kunte der Apostel in dem Briefe an die Hebräer c. 5, 1. mit Recht schreiben: Ein jeglicher Hoherpriester, der aus den Menschen genommen wird, der wird gesetzt für die Menschen gegen GOtt, auf daß er opffere Gaben und Opffer für die Sünde. Der Jude Philo nennet daher in seinem Buch de Legibus specialibus den Hohenpriester einen Mittler, durch welchen die Menschen mit GOtt versöhnet würden, GOtt aber seine Gnade durch denselben den Menschen angedeyen liesse.

dem Levitiſchen Geſetz, ſondern auf eine gantz andre Weiſe, als bey dem Prieſterthum Aarons gewöhnlich war, zu wege bringen ſollte.

§. XXVI. Was hier in den Schrifften Moſis und den Pſalmen gegründet iſt, das findet ſich von dem Meßia auch in den Propheten. Er heißt deßwegen **Immanuel, GOtt mit uns.** Iſt nun in dem Meßia, GOtt mit uns; ſo muß in dem Meßia der Grund liegen, daß, der Göttlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit ohngeachtet, wiederum eine Gemeinſchafft zwiſchen GOtt und Menſchen ſtatt haben kann. Er wird beſchrieben als ein **Schuld-Opffer**, auf welches der HERR unſer aller Sünde geworffen habe. Jeſaiä 53, v. 6. 10. als **der HErr der unſere Gerechtigkeit** ſeyn ſollte; Jeremiä 23. v. 5. 6. und als der **Allerheiligſte**, durch welchen dem Ubertreten gewehret, die Sünde zugeſiegelt, die Miſſethat verſöhnet, und die ewige Gerechtigkeit wieder gebracht werden würde. Daniel 9. v. 24. 25. Wer ſiehet hier nicht, daß nach dem Ausſpruch Moſis und der Propheten, das Amt des Meßiä nicht ſo wohl weltlich, als vielmehr geiſtlich ſeyn, und auf die Errettung von dem Sünden-Uebel hauptſächlich gehen ſollte. Und wir haben oben in der XXXVII. Betrachtung ausgeführet, daß, wenn den Menſchen gründlich geholffen werden ſolle, eine ſolche Errettung vor allen Dingen nöthig geweſen ſey.

Wie er auch Immanuel, der HErr unſere Gerechtigkeit, und durch welchen die Sünde zugeſiegelt werden ſolte, genennet werde.

§. XXVII. Daß aber der Meßias nicht nur für die Juden gehöre, ſondern, daß deſſen Verheiſſung allgemein ſey, und alle Völcker an demſelben Theil haben ſollten und könnten, ſolches iſt nicht weniger in den Schrifften Moſis und der Propheten deutlich gegründet. Die Verheiſſung von dem Weibes-Saamen, welcher der Schlangen den Kopff zertreten ſollte, iſt den beyden erſten Menſchen gleich nach ihrem Sünden-Fall, und ehe noch ein einiger anderer Menſch vorhanden war, gegeben worden. Adam und Eva ſind die Stamm-Eltern des gantzen menſchlichen Geſchlechts, und durch ihre Ubertretung, da ſie ſich von der Schlangen haben verführen laſſen, iſt die Gewalt dieſes Verführers, die

Daß der Meſſias nicht für die Juden allein, ſondern für alle Völcker gehöre; wird aus den Schrifften Moſis und der Propheten erwieſen.

Sünde und der Tod, nicht nur über sie, sondern auch über alle Menschen kommen. So ist denn wohl offenbahr genug, daß die Zertretung des Kopffs oder der Gewalt der Schlangen, (*) in Absicht auf alle Menschen geschehen sollte. Es wird dieses noch mehr bestätiget, wenn wir bedencken, daß alles, was GOtt mit unsern ersten Eltern, so wohl vor als nach dem Sünden-Fall vorgenommen, alle ihre Nachkommen, und also überhaupt das gantze menschliche Geschlecht, zugleich mit beziehlet habe. So hat GOtt sein Ebenbild den ersten Menschen für sie und alle ihre Nachkommen anerschaffen, und würden sie solches in der anerschaffenen Vollkommenheit auf alle Nachkommen fortgepflantzet haben, wenn der Sünden-Fall nicht dazwischen kommen wäre. Mit der Stifftung des Ehestandes hat GOtt zugleich auf Adams Nachkommen gesehen. Die Eintheilung der Tage in sieben, oder in Wochen, ist von Adam seinen Kindern kund gemacht, und hernach von allen Völckern beybehalten worden. Die Kinder Adams würden eben so wenig, als die ersten Eltern, von dem Baum des Erkenntnisses gutes und böses haben essen dürffen, wenn sie im Paradiese blieben wären. Wie aber unsere ersten Eltern aus dem Paradiese vertrieben wurden, so wurde auch zugleich ihren Nachkommen diese Wohnung versaget. Sünde und Tod ist auf alle Adams-Kinder fortgepflantzet. Die Züchtigungen und das Leiden, welches GOtt nach dem Sünden-Fall den ersten Eltern aufgeleget hat, treffen alle ihre Nachkommen. So muß denn auch wohl die Verheissung des Weibes-Saamens das gantze menschliche Geschlecht angehen. Wäre hier hauptsächlich von einer leiblichen Schlangen, und der Zertretung ihres Kopffs, die Rede; so wäre keine hinlängliche Ursach vorhanden, warum dieses Zertreten ins besonder des **Weibes-Saamen**, mit einer so bedencklichen Benennung, nicht aber

(*) Daß das Wort Kopff oder Haupt eine gewisse Gewalt bedeute, die jemand über den andern besitzet und ausübet, ist eine in allen Sprachen bekannte Sache. So wird ein Landes-Herr das Haupt des Landes, ein Haus-Vater das Haupt seines Hauses, ein Mann das Haupt seines Weibes genennet. Das Haupt der Schlangen ist demnach diejenige Gewalt, welche der Satan sich über die Menschen zuwege gebracht, da er dieselbe zum Gehorsam gegen sich, und zum Ungehorsam gegen GOtt verleitet hat.

aber des Mannes-Saamen, oder auch Adam und Eva ſelbſt, wäre zugeſchrieben worden. (Siehe auch die XXVIte Betrachtung §. 14) So iſt denn dieſe Verheiſſung, wie ſonder bahr, alſo auch allgemein. Und ſo konte denn auch wohl den erſten Eltern keine tröſtlichere Verheiſſung, als dieſe, gegeben werden. Denn, es muß ihrem Gewiſſen nothwendig ſehr empfindlich geweſen ſeyn, daß ſie ſich, als den Urſprung des Sünden-Elendes aller ihrer Nachkommen, haben anſehen müſſen. Folglich muß es für ſie eine ſehr tröſtliche Verheiſſung geweſen ſeyn, daß ihnen für alle ihre Nachkommen der Meßias als ein Schlangen-Treter und Sünden-Tilger iſt verſprochen worden. Wenn denn ferner dem Abraham der Meßias als ein Saame, der von ihm herſtammen ſollte, verheiſſen wird; ſo wird ihm zugleich angezeiget, daß in demſelben nicht nur ſeine Nachkommen, ſondern alle Völcker auf Erden geſeegnet werden ſollten. 1. Buch Moſis 22. v. 18. Von dem Helde aus dem Stamm Juda weiſſaget Jacob, daß ihm die Völcker anhangen würden. 1. B. Moſis 49. v. 10. David bezeuget Pſalm 2. v. 8. daß GOtt dem Meßia die Heyden zum Erbe und der Welt Ende zum Eigenthum geben wolle. Jeſaias ſtellet den Meßias vor, als ein Panier der Völcker, nach welchem auch die Heyden fragen würden. Cap. 2. v. 10. Er verſpricht, daß, wenn der Meßias ſich würde geoffenbahret haben, ſo dann alles Fleiſch mit einander ſehen ſollte, daß des HErrn Mund rede. Cap. 40. v. 5. Dieſer ſollte das Recht unter die Heyden bringen. Cap. 42. v. 1. Ein Licht der Heyden und das Heyl GOttes ſeyn, biß an der Welt Ende. Cap. 49. v. 6. Deßwegen wird er auch beſchrieben, als der Troſt aller Heyden. Haggai 2. v. 8. Und was dergleichen Ausdrücke mehr ſind. Es iſt aus dieſem allen leicht zu erkennen, daß der in den Schrifften Moſis und der Propheten verſprochene Meßias ein allgemeiner Welt-Heyland habe ſeyn ſollen.

§. XXVIII. Allein nun fraget ſichs, wer denn eigentlich dieſe Perſon ſey? wo man ſie ſuchen ſolle? ob ſie allbereits vorhanden, oder noch erſt zu erwarten ſey? Wenn wir nun den Spuhren, die wir in den Schrifften des alten Teſtaments vor uns finden, bedächtlich, und

Wer die Perſon des Meßiä ſey, muß unterſuchet werden.

Schritt vor Schritt nachgeben wollen; so wird sich zeigen, daß die Person des Meßiä gar leicht ausgefunden werden könne. GOtt hat uns nemlich in der besondern Offenbahrung, die er uns in den Schrifften Mosis und der Propheten mitgetheilet hat, so viel Anleitung dazu gegeben, daß, wenn wir solchem Leit-Faden folgen, wir nicht irren können. Denn, GOtt hat in mehr besagten Schrifften die Person des Meßias nicht allein immer deutlicher und deutlicher bezeichnet, sondern auch mit dem jüdischen Volcke eine gantz besondere Verfassung zu dem Ende gemacht, damit die Person des Meßiä desto besser, leichter und mit desto grösserer Gewißheit erkannt werden könnte. Man weiß zum öfftern nicht, warum Moses einige Historien, die manchmahl nicht viel auf sich zu haben, ja wohl gar ärgerlich zu seyn scheinen, so weitläufftig beschrieben habe. Wenn man aber voraus setzet, daß er dabey sein Augen-Merck auf den Meßias gerichtet, und habe anzeigen wollen, daß die Gemüther in vorigen Zeiten von der Verheissung des Meßiä gantz eingenommen gewesen wären; so kann man die Ursach davon gar leicht finden. (*) Eben so stehet es auch mit den mannichfaltigen Gesetzen, welche dem Volck Israel sind gegeben worden; wie auch mit den besondern Schicksaalen, so dieses Volck betroffen haben. Man kann den Grund von diesem allen, was GOtt dem jüdischen Volck theils befohlen, theils auch über dasselbe verhänget hat, nicht besser entdecken, noch in demselben die göttliche Weißheit deutlicher erblicken, als wenn man obgedachtem Leit-Faden folget, und voraus setzet, daß GOtt alles so und nicht anders eingerichtet habe, damit die Erfüllung seiner Haupt-Verheissung in der Person des Meßiä, mit Gewißheit erkannt werden könne; wie wir in dem folgenden mit mehrerem sehen wollen.

Daß der Grund aller Verheissunge

§. XXIX. Der Grund aller Verheissungen von dem Meßia lieget in den Worten GOttes. 1. Buch Mosis 3. v. 15. Des Weibes Saa-

(*) Die Juden ziehen selbst hieher die Geschichte mit des Loths Töchtern. Siehe Eisenmenger.
Dahin gehören auch die Zänckereyen, welche zwischen der Sarah und Hagar, nicht minder zwischen der Lea und Rahel entstanden sind.

Saamen soll der Schlangen den Kopff zertreten. Wir wollen uns anietzo einmahl vorstellen, als ob wir an der Stelle unserer ersten Eltern, diese Worte aus dem Munde GOttes höreten, und sonst noch von keinen andern Weissagungen, die nach und nach vom Meßia sind gegeben worden, etwas wüßten. Wir werden sodann finden, daß dieser Worte zwar wenig sind, sie auch dem ersten Ansehen nach einige Dunckelheit haben; daß sie aber gleichwohl hinlänglich gewesen sind, unsern ersten Eltern eine tröstliche Hoffnung bey ihren damahligen Umständen einzuflössen. Adam und Eva waren die Stamm-Eltern des gantzen menschlichen Geschlechts. Dis wußten sie; denn GOtt hatte sie nach ihrer Schöpffung dafür erkläret. Cap. 1. v. 28. Sie erinnerten sich dessen auch noch ietzo, deßwegen hieß Adam sein Weib Heva, weil sie **eine Mutter aller Lebendigen** seyn sollte. Cap. 3. v. 20. Sie hatten beyde gesündiget, und an sich eine solche Veränderung ihres Zustandes empfunden, daß sie sich nicht allein vor einander schämeten, welches sie vorher nicht gethan hatten; Cap. 2. v. 25. sondern, daß sie sich auch vor dem Angesichte GOttes fürchteten und zu verbergen suchten, Cap. 3. v. 8. 10. dergleichen Furcht vor GOtt sie vorher gleichfalls nicht bey sich verspühret hatten. Sie mußten anbey ihre Sünde bekennen, v. 12. und waren sich dessen bewußt, daß das Weib unmittelbar von der Schlangen, der Mann aber durch das Weib war betrogen und verführet worden, v. 12. 13. So stunden sie denn nun in der Gesellschafft des Verführers, und in so fern sie sich einmahl dessen Willen unterworffen hatten, auch unter seiner Gewalt. GOtt dagegen hebet diese **Gemeinschafft** und **Gewalt** durch einen Macht-Spruch auf. Er sezet eine **Feindschafft** feste zwischen der Schlangen und dem Weibe, und verspricht einen Saamen des Weibes, welcher der Schlangen den **Kopff** zertreten sollte. Der **Kopff** stellet vor einen Anführer, und ist ein Bild der Macht und Gewalt, welche jemand über den andern besitzet. Daher heißt der Anführer eines Krieges-Heers dessen Haupt; ein Mann das Haupt seines Weibes; ein Haus-Vater

von dem Meßia in den Worten GOttes 1. Buch Mos. 3, 15. liege, wird erwiesen.

das

das Haupt seiner Haußgenossen; ein Fürst und König das Haupt seines Landes. Und so ist der Kopf der Schlangen, die Macht und Gewalt, welche der Verführer, als der Urheber des Sünden-Falls, über unsere ersten Eltern erhalten hatte. Dieser Kopf sollte zertreten werden. Folglich sollte dem Verführer die Macht und Gewalt über die ersten Eltern genommen werden. Durch wen sollte aber solches geschehen? Nicht durch Adam, auch nicht durch die Heva, (*) sondern durch den Saamen des Weibes. Hier wird also vom zukünfftigen geredet, und folglich wurden die ersten Eltern dadurch zum Glauben und zur Hoffnung geleitet, daß sie ihr Hertz darauf richten sollten, was sie noch nicht würcklich vor Augen sahen. Zwar war der Ausspruch vom Weibes-Saamen noch etwas dunckeles; jedoch dienete derselbe nicht allein zum Nachdencken, warum dieser Saame eben nicht schlechthin ein Saame, auch nicht des Mannes, sondern des Weibes-Saame genennet würde; sondern es lag auch in dieser Verheissung etwas tröstliches verborgen. Denn, weil der Verführer eben durch die Sünde, Macht und Gewalt über die ersten Eltern erlanget hatte, und dadurch ihr Haupt worden war, und aber des Verführers Kopf von des Weibes-Saamen zertreten werden sollte, so erkannten unsere ersten Eltern daraus, daß dieses Kopftreten nicht leiblich geschehen sollte, weil es sonst von ihnen eben auch hätte bewerckstelliget werden können; sondern daß dasselbe in Absicht auf ihrer beyden Sünden-Fall geschehen sollte, und daß sie folglich nicht ferner in einer knechtischen Furcht vor GOtt dürfften stecken

(*) Wer den Grund-Text zu Rathe ziehet, kan dieses gar deutlich erkennen. Es ist in demselben הוּא und nicht אֵת, derselbe, nicht aber dieselbe, wird dir den Kopf zertreten, ob gleich die gemeine lateinische Uebersetzung, welcher in der Römischen Kirche eine fast grössere Würde, als dem Hebräischen Text selbst beygeleget wird, *ipsa* lieset, als ob das Kopftreten der Schlangen nicht so wohl dem Saamen des Weibes, als vielmehr dem Weibe selbst, oder der Maria, zugeschrieben würde. Wiewohl dieser Irrthum sich nicht in allen alten Exemplarien findet, auch in der Römischen Kirchen selbst auf Befehl der Päbste Sixti des 5ten und Clementis des 8ten ist ausgemertzet und geändert worden.

cken bleiben. Da sie nun zugleich sich für Stamm-Eltern des gantzen menschlichen Geschlechts erkannten, und ihnen gleichwohl ein Saame versprochen wurde, welcher der Schlange den Kopff zertreten sollte, so erkannten sie daraus, daß dieses Zertreten nicht nur ihnen, sondern auch ihren Nachkommen zu statten kommen sollte. Daher, als GOtt dem Weibe zur Züchtigung und zum Andencken des Sünden-Falls die Geburths-Schmertzen, v. 16. dem Manne aber um eben der Ursache willen eine Mühseeligkeit in der Arbeit auferleget hatte; so war und blieb den ersten Eltern dieses ihr Haupt-Trost, daß doch gleichwohl die Sünde sollte getilget seyn, und der Schlangen der Kopff zertreten werden. Aus welchem Grunde denn auch diejenigen Reden, welche von unsern ersten Eltern durch Mosen noch sind aufgezeichnet worden, hergeflossen sind, wie wir itzo mit mehrerem sehen wolle.

§. XXX. Wir finden, daß Adam 930 Jahr alt worden sey, und viele Söhne und Töchter gezeuget habe. 1. Buch Mosis 5, v. 4. 5. Von dem Alter der Heva ist zwar nichts aufgezeichnet worden, allein, es ist leicht zu erachten, daß sie nicht wenigere Jahre als Adam erreichet haben werde. Doch, dem sey wie ihm wolle, so ist ausser Streit, daß Adam und Heva, da sie die Stamm-Eltern des menschlichen Geschlechts, und die eintzigen Lehr-Meister ihrer Kinder gewesen sind, in der gantzen Zeit ihres Lebens sehr vieles müssen gethan und geredet haben. Gleichwohl aber finden wir ausser der Antwort, die sie GOtt auf sein Befragen gegeben, nach ihrem Sünden Fall, von allen ihren Reden nichts aufgezeichnet, als eine einige Benennung, die Adam seinem Weibe gegeben, und einige wenige Worte, welche die Heva zu zweyen unterschiedenen mahlen, als nemlich bey der Geburt des Cains, und Seths, gesprochen. So ist auch von den vielen Kindern der beyden ersten Eltern keiner mit Nahmen genennet, als **Cain Habel** und **Seth**. Dieses gewinnet dem ersten Ansehen nach eine sonderlich bedenckliche Gestalt. Denn freylich, wenn die von Adam und Heva aufgezeichneten wenige Worte, nur obenhin betrach-

Es ist bedencklich, daß von den Reden unserer ersten Eltern so sehr wenig aufgezeichnet worden.

trachtet werden, so scheinen sie nicht von der Erheblichkeit zu seyn, daß sie vor allen andern aufbehalten zu werden verdienet hätten. Und so müßte man entweder sagen, daß der Verfasser dieser Worte eine sehr unglückliche Wahl getroffen hätte, indem er leicht etwas wichtigers von den Reden der ersten Eltern hätte aufzeichnen können; oder man muß auf die Gedancken gerathen, daß in diesen wenigen Worten ein grosses Gewicht liege, und daß dieselben das Haupt-Werck, worauf unsere ersten Eltern nach ihrem Sünden-Fall gesehen, in sich fassen; daher denn diese Worte auch vor andern werth gewesen, daß sie auf die Nachkommen aufbehalten würden. Das erstere lässet sich deßwegen nicht behaupten, weil wir schon in der zweyten Betrachtung §. 14. und 17. 18. angemercket haben, daß Moses, der uns mehr gedachte Worte aufgezeichnet hinterlassen hat, nicht nur ein **kluger**, sondern auch ein **göttlicher** Lehrer gewesen sey. Und so bleibet denn nichts, als das letztere übrig, daß wir nemlich die wenigen Worte unserer ersten Eltern, als besonders merckwürdige ansehen, aus welchen der gantze Zustand ihres Hertzens, und woraus sie ihr Haupt-Werck gemacht haben, erkannt werden könne. Wir wollen deßwegen mehrgedachte Worte in einige Erwegung ziehen, und zugleich untersuchen, warum von allen ihren Kindern nur allein Cain, Habel und Seth benennet werden.

Wie Adam auf die Haupt-Verheissung gesehen, als er sein Weib Heva genennet.

§. XXXI. Nachdem GOtt das Urtheil, so wohl über die Schlange, als auch Adam und Heva, gesprochen, finden wir von Adam nur ein eintziges Wort angemerckt. Denn gleich unmittelbahr nach dem ausgesprochenen Göttlichen Urtheil, lesen wir Cap. 3, v. 20. **Und Adam hieß sein Weib Heva, darum daß sie eine Mutter ist aller Lebendigen.** Adam hatte gleich nach der Schöpffung, noch im Stande der Unschuld, seinem Weibe den Nahmen **Männin** beygeleget Cap. 2, v. 23. zum Andencken, daß sie Bein von seinen Beinen, Fleisch von seinem Fleisch, und vom Manne genommen sey. Und zwar hatte er ihr diesen Nahmen nicht für sich und Sie allein, sondern für alle Nachkommen ge-

gegeben. Deßwegen ſpricht er nicht, ich werde ſie Männin heiſſen, ſondern, man wird ſie Männin heiſſen, oder ſie wird Männin genennet werden. Und zwar, daß dieſe Benennung ins künftige auf alle Ehe-Weiber ſollte fortgepflantzet werden, ſolches ſiehet man aus dem folgenden v. 24. da es heißt: **Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlaſſen, und ſeinem Weibe** oder ſeiner Männin **anhangen, und ſie werden ſeyn beyde ein Fleiſch.** So war denn dieſer Nahme nicht ſo wohl ein Perſon-Nahme, dadurch die Perſon des erſten Weibes allein wäre bezeichnet worden; ſondern er war ein allgemeiner Nahme für alle Ehe-Weiber, bey allen Nachkommen Adams, der ihnen beſtändig vor Augen ſtellen ſollte, wie ein jeglicher ſein Ehe-Weib anzuſehen hätte, deßwegen er auch insbeſondere aufgezeichnet worden. Dahingegen war die Benennung der Heva ein eigentlicher Perſon-Nahme, und zwar ein ſolcher, der ſeiner Bedeutung nach, ſonſt keinem eintzigen Weibe zukommen konnte. Was nun dieſer Nahme für ein beſonder Gewicht gehabt, ſolches ſtehet ietzo mit wenigem zu unterſuchen. Wenn wir die Umſtände, welche vorher mit unſern beyden erſten Eltern vorgegangen ſind, anſehen, und ſie gegen dieſen neuen Nahmen der Heva halten, ſo zeiget ſich in demſelben ein groſſer Nachdruck. GOtt hatte v. 16. zum Weibe geſaget: **dein Wille ſoll deinem Manne unterworffen ſeyn, und er ſoll dein Herr ſeyn.** Wie nun Adam vormahls denen Thieren, einem jeglichen ſeinen Nahmen gegeben, und dadurch ſeine Herrſchafft über dieſelben behauptet hatte. (Siehe die XVI. Betrachtung §. 11. 15.) alſo legte er auch hier, durch den ſeinem Weibe beygelegten beſondern Nahmen, der ietzt angeführten göttlichen Verordnung gemäß, an den Tag, daß er ihr Herr ſey. Und ſo haben wir denn nunmehro zwar wohl eine Urſach, warum Adam ſeinem Weibe einen neuen Nahmen gegeben habe; aber noch keinen hinlänglichen Grund, warum derſelben gerade der Nahme Heva, und nicht ein anderer iſt bey geleget worden. Denn, wenn es damit allein auf die Behauptung der Herrſchafft wäre angeſehen geweſen, ſo hätte Adam

auch mit einem andern Nahmen diesen Zweck erreichen können. So aber nennet er sie gerade Heva: Das ist eine **Lebende** und **Lebendigmachende**, weil sie eine Mutter aller Lebendigen seyn sollte. Er muß doch wohl seine Ursachen dazu gehabt haben, und zu dieser Benennung, eben wie zu der erstern, durch die gegenwärtigen Umstände seyn veranlasset worden. Nun waren ihre meisten Umstände schlecht; sie hatten gesündiget, sie waren sterblich worden, und GOtt hatte ihnen aufs neue bezeuget, sie wären Erde, und solten zur Erde werden. Cap. 3, v. 19. Und so hätte Adam aus diesem allen wohl nicht Ursach gehabt, sein Weib mit einem so sehr tröstlichen Nahmen zu belegen, und sie eine Mutter aller Lebendigen zu nennen, da nichts als sündige und sterbliche Menschen von ihr herstammen kunten. Vielmehr würde er durch diese Benennung sich selbst ein beständiges Denckmahl einer traurigen Vorstellung, von dem durch ihn verursachten Elende aller seiner Nachkommen, aufgerichtet haben. Nur ein Umstand ist übrig, daraus er diese Benennung mit gutem Grunde herleiten konnte. Dis war eben die Verheissung vom Weibes-Saamen, welcher der **Schlange** den Kopff zertreten sollte, und die zugleich in sich faßte, daß der erste Seegen, von dem, von Adam herzustammenden menschlichen Geschlecht, nicht aufgehoben werden sollte, ob gleich bald nach der Verheissung hinzu gethan wurde, daß das Weib bey dem Kinder-Zeugen, nach dem Sünden-Fall, vielen Beschwerlichkeiten unterworffen seyn würde. Wenn wir nun voraus setzen, daß diese Verheissung vom Weibes-Saamen, wie wir oben §. 29. angemercket haben, für alle Nachkommen Adams gehöre, und daß folglich dem gantzen menschlichen Geschlecht zu gut, der Schlange der Kopff zertreten werden sollte; so war nun ein genug gültiger Grund vorhanden, daß Adam sein Weib, in Absicht auf diesen Weibes-Saamen, **Heva**, oder eine **Mutter aller Lebendigen**, nennen konnte. Denn Adam fand in dem Weibes-Saamen, seiner und seiner Nachkommen Sterblichkeit ohngeachtet, dennoch einen Quell des Lebens, und erkannte im Glauben, daß das Weibliche Geschlecht, wel-

welches die Uebertretung in die Welt eingeführet hatte, auch die Ehre haben ſollte, denjenigen der Welt zu liefern, der dem Verführer den Kopff zertreten würde. Ja, wenn wir dieſe Benennung zuſamt allen Umſtänden recht behertzigen, ſo werden wir auf die Gedancken geleitet, daß Adam durch dieſelbe auch zugleich ſeine Einſicht und Hoffnung von der Auferſtehung der Todten habe an den Tag legen wollen. Er ſollte wieder zur Erden werden, NB. davon er genommen war. War nun ſein Leib von GOtt einmahl aus der Erden genommen und gebildet worden; ſo kunnte ja ſolches um des Weibes-Saamens willen wohl zum andern mahl wieder geſchehen, und ſein Weib konnte alſo auch in ſolcher Abſicht mit Recht, eine Mutter aller Lebendigen genennet werden. (*)

(*) Ich kann nicht umhin, bey dieſer Gelegenheit zu erinnern, wie ſehr viel daran gelegen ſey, daß ein Ausleger der heiligen Schrifft nicht bey den bloſſen Worten allein beſtehen bleibe, ſondern in die Sache ſelbſt hineingehe. Wenn man auf die Worte und derſelben Erklärung allein ſiehet, ſo ſcheinet in der heiligen Schrifft manches nicht allein ſehr leicht zu ſeyn, und keine beſondere Erklärung nöthig zu haben; ſondern es wird eben deßwegen auch manchmahl für was ſchlechter und leichtes gehalten, darüber nicht viel zu ſagen ſey. Wenn man aber auf die Sache ſelbſt ſein Auge richtet, die vorkommenden Umſtände genau erweget und gegen einander hält, und allemahl den Grund mit unterſuchet, wie und warum eins und das andre ſo und nicht anders geſchehen und geredet ſey; ſo findet man allemahl ein groſſes Feld vor ſich, in welches man ſich einlaſſen kan, und zeiget ſich die Verknüpffung mancherley Wahrheiten auf eine gantz beſondere Weiſe. Es iſt zu beklagen, daß manche Ausleger der Heil. Schrifft, in den neuern Zeiten, ſich nur darum bemühet haben, daß ſie den buchſtäblichen Verſtand heraus bringen möchten; um die Sache ſelbſt aber bekümmern ſie ſich wenig. Daher geſchicht es, daß, wo die Worte der Schrifft an ſich ſelbſt deutlich ſind, die Ausleger wenig oder nichts darüber ſagen. Wenn man ſich denn nun ihrer bey öffentlichen geiſtlichen Reden bedienen will, und ſich nicht gewöhnet hat, den Sachen ſelbſt nachzudencken und nachzugehen; ſo ſind viele verlegen, und wiſſen nicht, was ſie über ſolche deutliche Stellen ſonderliches ſagen ſollen. Die erſten Urheber der Reformation haben zum Theil die Sache gantz anders angegriffen. Sie vergnügeten ſich nicht damit allein, daß ſie Worte erkläreten; ſondern ſie erkläreten auch die Sachen, auf welche ſie durch die Worte geführet wurden. Wir finden bey dem oben erläuterten Schrifft-Orte eine Probe an Luthero. Es können ja wohl keine deutlichere Worte ſeyn, als dieſe: **Und Adam hieß ſein Weib Heva, darum, daß ſie eine Mutter iſt, aller Lebendigen.** Man ſehe zu, ob die meiſten Ausleger hierüber was ſonderliches bey-

Nicht minder die Heva, als ſie ihren erſten Sohn Cain genennet, und hernach auch den folgenden nebſt ihrem Manne gewiſſe Namen beygeleget.

§. XXXII. Es iſt nicht zu zweiffeln, daß nicht GOtt, da derſelbe die erſten Menſchen unmittelbahr belehret, ihnen nicht auch einen weitern Aufſchluß von dieſer Verheiſſung des Weibes-Saamens ſollte gegeben haben. Und noch weniger iſt zu zweiffeln, daß die erſten Eltern, da ſie ihre erſte Schöpffung, und ihren eigenen durch die Verführung gethanen Sünden-Fall ihren Kindern erzehlet, von welchen dieſe Geſchichte hernach bis auf Moſen iſt fortgepflantzet worden, nicht auch denſelben die erſte Haupt-Verheiſſung vom Weibes-Saamen, die ihnen ſelbſt ſo tröſtlich geweſen

beygebracht haben. Man leſe aber dagegen Lutherum über dieſen Ort in Tomo VI. Operum latinorum Wittebergenſium fol. 50. nach, ſo wird man gewahr werden, wie dieſer Mann, da er in die Sache ſelbſt hineingehet, gantz was anders darlege, als man gemeiniglich bey den Auslegern zu finden pfleget. Seine Worte ſind werth, daß wir ſie hier beybringen. Er ſchreibt: Eſt autem nomen, quod Adam conjugi ſuæ dat, valde lætum & jucundum nomen. Quid enim pretioſius, melius aut jucundius eſt vita? Notus eſt verſiculus vulgaris; ut vitam redimas &c. Non enim aurum, non gemmæ, non opes & gloria totius mundi, cum vita conferri poſſunt. Sicut etiam Chriſtus dicit: Matthæi 16. Judæi fere liberis indunt nomina, à roſis, floribus, gemmis. Sed nomen Hevæ non a pretio rerum, ſed ab ipſa vita ſumptum eſt, qvæ omnes alias res vincit. Addit autem rationem, quia eſt Mater omnis viventis. Apparet autem ex hoc loco, Adamum, recepto Spiritu ſancto, mirabiliter fuiſſe illuſtratum, & credidiſſe ac intellexiſſe verbum de ſemine mulieris, contrituro caput Serpentis, ac voluiſſe hanc quoque ſuam fidem inſignire, & ornare vocabulo uxoris ſuæ, qvod ideo nulli alii creaturæ indidit, ut aleret hac appellatione conjugis ſuæ ſpem futuri Seminis, & confirmaret fidem ſuam, ſeque conſolaretur, quod crederet vitam etiam tum, cum jam morti tota natura eſſet ſubjecta. Niſi enim ſenſiſſet vitam futuram, non potuiſſet erigi animus ejus, nec ipſe tam lætum vocabulum impoſuiſſet uxori. Quia autem hoc nomen imponit uxori ſuæ, ſatis oſtendit animum erectum per Spiritum Sanctum, fiducia remiſſionis peccatorum per ſemen Hevæ, quam ideo Hevam appellat, ut hoc nomen eſſet ceu Memoriale promiſſionis, ex qua ipſe quoqve revixit, & ſpem vitæ æternæ relinqueret poſteris. Hanc ſpem & fidem nomine hoc ceu coloribus in fronte Uxoris pingit, ſicut liberati ab hoſtibus trophæa & alia ſigna lætitiæ ſtatuunt. Sed inquies, cur matrem vocat, quæ adhuc erat virgo, nec dum pepererat. Facit id quoque ad teſtandam fidem promiſſionis, qvia credit genus humanum non abjiciendum, nec delendum eſſe, ſed conſervandum. Simul igitur & Propheriam futuræ gratiæ hoc nomen complectitur, & conſolationem oſtendit neceſſariam, in hujus vitæ calamitatibus perpetuis, contra Satanæ tentationes. Poſſibile autem eſt, ut hæc læta impoſitio nominis (quod pulcherimum teſtimonium eſt fidei, & recreati Spiritus in Adamo) occaſionem dederit, ut ſancti Patres poſt, magis feſtivum & lætum habuerint diem, quo infans circumciſus, & nomen ei inditum eſt. quam quo natus eſt, ut ſic celebraretur hæc nominis primi impoſitio.

ſen war, ſollten eingepräget haben. Daß ſie ſelbſt ihre Augen drauf gerichtet, davon finden wir in ihrem Lebens-Lauff, ſo kurtz derſelbe auch verzeichnet iſt, verſchiedene Spuhren. Als die Heva einen Sohn gebahr, ſo nennte ſie denſelben **Cain**, (*) der andere aber bekam den Nahmen **Habel**. Dieſer letztere Nahme drücket aus die **Eitelkeit** und **Nichtigkeit** der Menſchen; bey dem erſtern aber ſprach ſie: **Ich habe den Mann, den HErrn.** Wenn man eins gegen das andere hält, ſo kan man gar leicht bemercken, daß ſie mit dieſer gedoppelten Benennung auf die, nach dem geſchehenen Fall von GOtt gehaltene Rede, zurück geſehen habe; wie denn auch leicht zu erachten ſtehet, daß unſere erſten Eltern ſolche niemahls aus ihrem Gemüth werden gelaſſen haben. Nun hatte GOtt den **Weibes-Saamen** verſprochen; nächſt dem aber hatte er ihnen auch beyderſeits ein mühſeeliges Leben zur Züchtigung auferleget. Wie nun unſere erſten Eltern bey der zweyten Geburt ſich des letztern erinnerten, und daher ihren neugebohrnen Sohn, von der Eitelkeit und Nichtigkeit benenneten; alſo ſiehet die Heva bey der Geburt des erſten Sohnes auf die Verheiſſung des Weibes-Saamens, und nennet denſelbigen deßwegen Cain, das iſt, einen Beſitzer, und ſpricht: **Ich habe den Mann, den HErrn.** Es ſey nun, daß ſie geglaubet, dieſer ſey der Weibes-Saa-

(*) Daß den neugebohrnen Kindern ein gewiſſer Nahme beygeleget werde, ſcheinet mehr dem Vater als der Mutter zuzukommen. Wir haben ſchon oben bemercket, daß Adam nicht nur den Thieren, ſondern auch ſeinem Weibe, einen Nahmen gegeben, und zwar dieſer letztern einen gedoppelten, in ſo fern ſie nemlich ein Ehe-Weib war, und in ſo fern ſie eine Mutter aller Lebendigen ſeyn ſolte. Warum hat denn nun nicht Adam auch ſeinen erſtgebohrnen Sohn mit einem gewiſſen Nahmen beleget, ſondern ſich nur den Nahmen, den ſein Weib ihm gegeben, gefallen laſſen? Es ſcheinet dieſes daher gekommen zu ſeyn: Weil Heva bey dem göttlichen Urtheil über die Schlange für eine Stamm-Mutter des Meßiä war erkläret worden, darüber ſie auch hernach von ihrem Manne den erfreulichen Nahmen Heva erhalten hatte, ſo hat ſie mit dem ihrem erſten Sohne beygelegten Nahmen an den Tag leben wollen, ſie glaube der göttlichen Verheiſſung vom Weibes-Saamen. Und, weil Krafft dieſer Benennung das Weib mehr Antheil an demſelben haben ſolte, als der Mann; ſo wolle ſie auch nun an dem Nahmen ihres erſten Sohns, von welchem ſie glaubte, daß der Meßias von ihm herkommen würde, den gröſſeſten Antheil haben.

Saame, (wie wohl dieses nicht eben zu gedencken stehet, indem sie ja wohl wußte, das Cain von eines Mannes Saamen entsprossen war) oder, daß sie, welches um angeregter Ursach willen wahrscheinlicher ist, damahls davor gehalten, sie habe nunmehro denselbigen gebohren, von welchem der Weibes-Saame abstammen sollte, daß sie also hat sagen wollen. Ich habe nunmehro den Stamm-Vater des Meßiä, und folglich in demselben zugleich **den Mann, den HErrn.** Da aber unsere ersten Eltern hernachmahls gesehen, was Cain an dem Habel gethan, und wie derselbe von dem Orte, wo sich GOtt den ersten Menschen offenbahrte, flüchtig werden mußte, und sie entweder aus diesen Umständen, oder aus einer besondern göttlichen Offenbahrung, wohl erkannten, das Cain der Stamm-Vater des Meßiä nicht seyn würde; so nennten sie einen andern neugebohrnen Sohn eben deßwegen Seth, weil sie diesen nunmehro für den eigentlichen Stamm-Vater des Weibes-Saamens erkannten. Wäre dieses nicht gewesen, so hätten sie keine hinlängliche Ursache gehabt, warum sie dem letztern Sohn den Nahmen Seth beygeleget haben sollten. Denn, da derselbe erst im 130ten Jahr Adams ist gezeuget worden; Cap. 5. v. 3. so ist nicht wohl zu gedencken, daß Adam nicht zwischen dem Habel und dem Seth andere Kinder sollte gezeuget haben, und so wäre ja die Stelle Habels genugsam wieder ersetzt gewesen. Weil aber Cain der Stamm-Vater des Meßiä nicht seyn sollte, und Habel, da er erschlagen war, es nicht werden kunnte; so bestimmen unsere ersten Eltern den Seth im Glauben für den Stamm-Vater des Meßiä. Wie wir denn auch §. 5. angemercket haben, daß die Juden die Benennung des Seths eben so einsehen und erklären. So viel ist wohl gewiß, daß, da von dem langwierigen Alter unserer ersten Eltern keine weitere Reden sind aufgezeichnet worden, als daß Adam sein Weib eine Mutter aller Lebendigen genennet, und was Heva bey der Geburt des Cains und Seths gesprochen; daß, sage ich, in diesen Worten das Haupt-Werck, worauf unsere ersten Eltern ge-

geſehen, müſſe enthalten ſeyn. Nun war freylich für ſie nichts wichtigers, als daß von ihnen, da durch ſie die Sünde nunmehro fortgepflantzet wurde, auch der Weibes-Saame, als ein Schlangentreter, dem menſchlichen Geſchlecht zu gute, herſtammen ſollte.

§. XXXIII. Wir finden in dem 1. Buch Moſis im 6. Cap. daß durch die Vermiſchung der Nachkommen des Cains und Seths welche Kinder GOttes und Kinder der Menſchen genennet werden, ein groſſes Verderben entſtanden ſey. Weil nun ſolchergeſtalt, wenn dieſes alſo hätte fort gehen ſollen, an des Weibes-Saamen wenig würde gedacht worden, und es auch bey der groſſen Vermiſchung der Stamm-Linien endlich würde unmöglich geweſen ſeyn, die Perſon des Meßiä auszufinden und zu erkennen; ſo hat GOtt, zumahl da die erſtern Geſchlechte der Menſchen in ein allgemeines unwiederbringliches Verderben eingegangen waren, alle Menſchen, wie ſie wohl verdienet, auf einmahl vertilget, und keinen andern, als den Noah mit ſeinem Hauſe, übrig gelaſſen. Und ſo wurde denn Noah, nach 1957. Jahren von der Erſchaffung der Welt anzurechnen, ein neuer allgemeiner Stamm-Vater des gantzen menſchlichen Geſchlechts, und kunte alſo von Zeit zu Zeit die Stamm-Linie, aus welcher der Meßias entſpringen ſollte, um deſto leichter angewieſen und bemercket werden. (*) Und dieſes iſt auch

Wie die Lehre vom Meßia durch Noah und ſeine Nachkommen iſt fortgepflantzet worden.

(*) Ich kan nicht umhin, an dieſem Orte, da wir auf die allgemeine Sünd-Fluth, und die göttliche Abſicht bey derſelben, kommen ſind, dem geneigten Leſer eine kleine Anmerckung mitzutheilen, welche ich in des Woodwards-Geographie phyſique gefunden habe. Es bemercket dieſer Mann nicht ohne Grund, daß die Erde vor der Sünd-Fluth, von einer gantz beſondern Fruchtbarkeit geweſen ſey, und daß ſie ohne viel anzuwendende Mühe, ihre Früchte in ſehr reichem Maaß gebracht habe. Er macht ſich zwar aus den Worten GOttes, da GOtt 1 Buch Moſ. 3. v. 17. 18. 19. nach dem Sünden-Fall zu Adam ſaget: Verflucht ſey der Acker um deinet willen, mit Kummer ſollt du dich drauf nähren dein Lebelang; Dornen und Diſteln ſoll er dir tragen, ſelbſt einen Einwurff. Allein, er ſiehet in den Gedancken, daß dieſer Fluch nicht ehe völlig ſeine Erfüllung erlanget, als durch die allgemeine Sünd-Fluth, welche GOtt über den gantzen Erdboden verhänget habe; indem GOtt nach der Sünd Fluth. Cap. 8. v. 29.

auch hernachmahls von einem Geschlecht zum andern sorgfältig geschehen. (*) Wir haben hievon schon in einer andern Absicht in

v. 29. saget: Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen, um der Menschen willen. Weil denn nun solcher gestalt die Menschen nicht viel Mühe zu ihrem Unterhalt vor der Sünd-Fluth hätten anwenden dürffen, so wäre daher unter ihnen ein sehr grosser Müßiggang entstanden, dadurch sie zu allerley Ausschweiffungen wären verleitet worden, also daß sie darüber in ein allgemeines, leichtsinniges, liederliches und gottloses Leben verfallen wären. Solchem allgemeinen Verderben spricht er ferner, hätte nicht anders, als durch eine allgemeine Verwüstung des Erd-Bodens, können abgeholffen werden. Und diese wäre durch eine allgemeine Sünd-Fluth geschehen. Hätte GOtt nur allein die Absicht gehabt, das menschliche Geschlecht durch den Tod um ihrer durchgängigen Boßheit willen zu straffen und auszurotten; so hätte er eben so wohl eine allgemeine Pestilentz, oder ein ander Straff-Mittel, als eine allgemeine Wasser-Fluth dazu gebrauchen können. Weil aber solcher gestalt die Erde, bey ihrer natürlichen Fruchtbarkeit würde blieben, und die Menschen abermahls durch Müßiggang in ein gleiches allgemeines Verderben würden gerathen seyn; so habe GOtt nöthig gefunden, die gantze Ober-Fläche des Erdbodens zu verändern, und sie in einen gantz andern Stand, als sie vorher gehabt, zu setzen. Hierzu nun habe eine allgemeine Uberschwemmung dienen müssen. Denn durch dieselbe wäre alles auf dem Erdboden aufgelöset und durch einander geworffen worden; solglich sey auch die obere Lage des Erdbodens so vermischet und unter einander geworffen worden, daß die Menschen nach der Sünd-Fluth sich mehr Mühe geben müssen, ihre Nahrung zu suchen und zu finden. Und dadurch habe GOtt seinen Zweck in so weit erreichet, daß die Menschen nicht ferner durch allzu grossen Müßiggang in ein allgmeines und durchgängiges Verderben gerathen könnten. Vielmehr wären sie genöthiget worden, sich mehr auf Wissenschafften zu legen, dadurch sie denn abermahls von vielen Ausschweiffungen, die sonst aus einer groben Unwissenheit zu erwachsen pflegen, wären abgehalten worden. So weit obgedachter Woodward, dessen Anmerckung allerdings Aufmerckſamkeit und Nachsinnen erfordert. Wie nun aber GOtt nach seiner Weißheit durch eine Sache verschiedene Absichten zu erhalten weiß; so ist denn auch ausser obgedachtem Zweck zugleich dieses erwachsen, daß die Haupt-Verheissung von dem Meßia, welche bey dem allgemeinen Verderben sehr ins vergessen kom̃en war, aufs neue auf die Nachkommen hat fortgepflantzet werden können; wie denn auch die Stamm-Linie des Meßiä bey der Vertilgung aller übrigen Menschen an dem Noah einen neuen und gewissen Stamm-Vater erhalten hat.

(*) Die erste allgemeine Verheissung vom Weibes-Saamen war in den ersten Zeiten hinlänglich, den Glauben und die Hoffnung auf den Meßiam zu erwecken. Wenn es aber dabey allein geblieben, und nicht mit mehreren Umständen angezeiget worden wäre, von was für einem Geschlecht, zu welcher Zeit, und an welchem Orth der Messias entspringen, und was er sonst für Kennzeichen an sich haben sollte; so würde niemand gewußt haben, wenn und wo auf dem gantzen Erdboden der Meßias unter so vielen

in der zweyten Betrachtung §. 28. ziemlich umſtändlich gehandelt. Weil aber itzo unſer beſonderer Zweck iſt zu zeigen, daß GOtt von Zeit zu Zeit die Perſon des Meßiä und ihre Abkunft immer genauer beſtimmet habe, damit dieſelbe wenn ſie zum Vorſchein kommen würde, deſto leichter erkannt, und mit deſto gröſſerer Gewißheit angenommen werden könnte; ſo wollen wir voritzo das vornehmſte daraus kürtzlich wiederholen. Noah hatte drey Söhne, nemlich Sem, Ham, und Japhet. Japhet war der erſtgebohrne. 1 Buch Moſ. 10, v. 21. Dem ohngeachtet wurde dem Sem vor ſeinen andern Brüdern in ſo fern der Vorzug gegeben, daß von ihm der Meßias herſtammen ſollte. Cap. 9, v. 26. Wie denn auch durchgängig bemercket werden kan, daß das Vorrecht zu der Stamm-Linie des Meßiä, wo ſie aufs neue feſte geſetzet und beſonders bemercket worden, niemahls dem Erſtgebohrnen, ſondern allezeit dem Jüngeren, zu Theil worden iſt. Von Seth an, wurde nach dreyhundert funfzig Jahren dem Abraham, welcher jünger war, als ſein Bruder Nahor, verheiſſen, daß von ihm der Meßias abſtammen ſollte. (*) Cap. 12. v. 3. Dieſe Wahl fiel bey deſſen Söhnen, Iſmael und Iſaac, auf den letztern Cap. 17. v. 15, 21. und Cap. 22. und bey den Söhnen Iſaacs, Eſau und Jacob, abermahls auf den Jüngern. Cap. 25. v. 23. Unter den zwölff

vielen millionen Menſchen zu ſuchen wäre, und würde ſolcher geſtalt bey dem groſſen Anwachs des menſchlichen Geſchlechts dieſe Haupt-Verheiſſung nach und nach gantz verloſchen ſeyn. Um nun dieſem vorzubeugen, ſo iſt von Zeit zu Zeit, immer ein neuer Umſtand von dem Meßia entdecket worden, und findet ſich, daß, je näher die Offenbahrung des Meßiä kommen iſt, deſto genauer iſt auch Orth, Zeit und Perſon bezeichnet worden. Denn, da anfänglich nur überhaupt die Nachkommen Abrahams und das Land Canaan, angegeben wurden, ſo hat GOtt nicht allein die Geſchlechts Linie des Meßiä immer näher entdecket, ſondern auch endlich den kleinen Orth Bethlehem beſtimmet, daß er in demſelben ſollte gebohren werden. Wie wir nun ferner nach einander ſolches auszuführen uns vorgenommen haben.

(*) GOtt hat ſeine weiſen Urſachen gehabt, warum er aus den Nachkommen Sems gerade den Abraham, und keine andere Perſon, zum Stamm Vater des Meßiä erwehlet hat. Abraham wohnete mit ſeiner Verwandtſchafft in Chaldæa und gieng mit derſelben hernach in Syrien, daher auch ſeines Brudern Sohn, Laban, der Syrer genen

Söhnen Jacobs ward Juda, welcher erst der vierdte Sohn seines Vaters in der Ordnung war, zum Stamm-Vater des Messiä erwählet. Cap. 49. v. 10. Unter allen Nachkommen Juda, wurde David, der jüngste unter seinen Brüdern, zu eben diesem Zweck bestimmet. 2. Buch Samuelis 7. v. 11. & seqq. Und so wußte man nun, daß der Meßias ein Sohn Davids seyn sollte, wie er auch gemeiniglich von den Juden selbst pfleget genennet zu werden. Weil nun David ein König war, und die Nachkommen eines Königes sorgfältiger, als anderer Personen, aufgezeichnet zu werden pflegen; so war denn nun auch von der Zeit an die Stamm-Linie des Meßiä desto leichter und gewisser auszufinden. Damit aber an der Person des Meßiä um destoweniger gezweifelt werden könte, so wurden nicht allein von David in den Psalmen, und von den Propheten Jesaia und Zacharia, gewisse besondere Schicksaale und Wercke des Meßiä vorher verkündiget; sondern es wurde auch Zeit und Ort bestimmet, wenn und wo derselbe gebohren werden sollte. So benennet der Prophet Michas Cap. 5. v. 1. die kleine Stadt Bethlehem. Der Ort, wo der König David gebohren, sollte auch die Geburths-Stadt des Meßiä seyn. Daniel setzet aufs genaueste die Zeit, da der Meßias offenbahr werden würde, und weissaget zugleich, daß, wenn der Meßias würde umkommen seyn, auch der neu zuerbauende Tempel und die Stadt Jerusalem aufs neue sollten verwüstet werden, und biß ans Ende wüste bleiben. Cap. 9. v. 24. 27. Wie denn auch der Prophet Haggai, welcher zur Zeit, da der andere Tempel erbauet wurdet, gelebet hat, weis-

nennet wird. 1 Buch Mosis 31. v. 24. Auf solche Weise blieb unter den Syrern, welche hernachmahls der Nachkommen Abrahams, im Lande Canaan, Nachbarn wurden, ein Andencken des jüdischen Volcks, von welcher Sache wir §. 38. reden werden. Uber dem erkannte das allwissende Auge GOttes den Abraham für einen Mann der die Verheissung vom Meßia mit Freuden annehmen, und derselben Glauben beymessen, mithin auch ein Exempel abgeben würde, daß, gleich wie er, als der Stamm-Vater des jüdischen Volcks, die Haupt-Verheissung vom Meßia im Glauben angenommen habe, also auch alle seine Nachkommen eben diesen Glauben haben, und beweisen sollten.

weissaget, daß dieser zweyte Tempel eben dadurch, daß der Trost aller Heyden erscheinen würde, voller Herrlichkeit werden sollte. Cap. 2. v. 10. Endlich giebet Malachias, der letztere unter allen Propheten, dem Messia einen Vorläuffer, durch welchen seine Person bekannt gemacht werden sollte. Cap. 3. v. 1. Und so war alles, was die Person des Meßiä anbetrifft, gantz deutlich und umständlich bestimmet.

§. XXXIV. Damit aber an der Person des Meßiä um desto weniger geirret werden könnte, wenn sie zu seiner Zeit zum Vorschein käme, so hat GOtt ein besonder Volck sich erwehlet, selbiges in einem besondern Lande beysammen wohnen lassen, demselben gantz besondere Gebräuche und Gesetze gegeben, und sich auf eine gantz besondere Weise unter demselben geoffenbahret. Dieses ist das Volck der Juden, wie dasselbe von Isaac und Jacob abgestammet. Die Schicksaale und göttliche Regierung dieses Volcks ist so ungemein und merckwürdig, daß wir nicht umhin können, bey unserem Zweck, welchen wir gegenwärtig vor uns haben, etwas umständlicher davon zu reden, da wir in der zweyten Betrachtung §. 28. von dieser wichtigen Sache nur wie im Vorbeygehen einen kleinen Winck gegeben haben. Man kan sich in viele Gesetze, welche GOtt den Juden vorgeschrieben, und in viele Schicksaale, die er ihnen wiederfahren lassen, offt nicht recht finden, wenn man nicht diesen Haupt-Punct bemercket, daß GOtt alles mit Fleiß bey diesem Volck also eingerichtet habe, damit der Meßias von aller Welt desto besser erkannt werden könnte. So bald man aber diesem Leit-Faden folget, so schliesset sich alles von selbst auf, und zeiget sich deutlich, daß bey dem jüdischen Volck eine sehr weise göttliche Einrichtung und Regierung gewesen sey, und daß die Offenbahrung des Meßiä, als das eigentliche göttliche Augenmerck, müsse angesehen werden.

Um des Meßiä willen, und daß derselbe desto leichter erkannt werden könte, hat GOtt ein besonder Volck zum Eigenthum sich auserwehlet.

§. XXXV. In dieser Absicht nun haben wir bey dem Volck der Juden zwey Haupt-Puncte zu bemercken; ihre **Schicksaale**, und ihre **Gesetze**. Wir wollen von ihren Schicksaalen den An-

Bey dem jüdischen Volck sind deßwegen ihre Schicksaale

und Gesetze hauptsächlich zu bemercken.

fang machen; da sichs denn von selbst verstehet, daß wir bey Betrachtung derselben nothwendig auf die Umstände des Volcks der Juden, und des Landes, worinn es gewohnet, unsere Augen mit werden richten müssen.

GOtt hat dem jüdischen Volck das Land Canaan, und daß in demselben der Meßias offenbahr werden solte, versprochen.

§. XXXVI. Als GOtt die Person des Abrahams dazu bestimmet hatte, daß er der Stamm-Vater des Meßiä aus der Linie Sems, mit Ausschliessung seiner Brüder, Nahor und Haran, seyn sollte; sonderte er ihn ab von seines Vaters Hause, und ließ ihn aus Mesopotamia durch Syrien in das Land Canaan ziehen. Das Land, welches er und seine Nachkommen besitzen sollten, wurde anfänglich nicht ausdrücklich genannt. Es hieß nur: **Gehe aus deinem Vater-Lande, und aus deines Vaters Hause, in ein Land, das ich dir zeigen will.** 1 B. Mosis 12. v. 1. Inzwischen war doch hiemit die Verheissung verknüpffet, daß ein grosses Volck von ihm abstammen sollte, v. 2. und daß in ihm alle Geschlechte auf Erden sollten geseegnet werden; v. 3. wodurch auf die Abstammung des Meßiä gezielet wurde. Als nun aber Abraham in dem Lande Canaan angelanget war; so sprach GOtt zu ihm: **Deinem Saamen will ich dis Land geben.** v. 6. 7. Dadurch wurde die Verheissung bestätiget, daß **Canaan**, der Enckel Noah, und ein Sohns des Chams, in seinen Nachkommen ein Knecht Sems und seiner Nachkommen werde sollte. Cap. 9. v. 26. Es wurde hernach die Verheissung, daß Abrahams Nachkommen das Land Canaan besitzen sollten, zu verschiedenen mahlen mit grossem Nachdruck wiederholet, sonderlich, nachdem sich auch sein Vetter Loth, der mit ihm ins Land Canaan gezogen war, von ihm abgesondert hatte; da denn solcher gestalt auch die Nachkommen Loths von der Besitzung des Landes Canaan ausgeschlossen wurden. 1. Buch Mosis 13, v. 14. 15. Als nun Abraham nichts destoweniger noch einige Jahr ohne Kinder blieb, und daher, um der Erfüllung der göttlichen Verheissung gleichsam zu Hülffe zu kommen, seines Knechts Elieſers Sohn zum Kinde annehmen, und, daß auf denselben die Verheissung geleget werden möchte, sich ausbit-

bitten wollte c. 15, v. 2. 3. ſo verhieß GOtt ihm abermahls einen Erben von ſeinem eigenen Leibe, v. 4. entdeckte ihm die Schickſaale ſeiner Nachkommen in Egypten-Land, v. 13. 14. und ertheilte ihm zugleich eine neue Verſicherung, daß ſeine Nachkommen wieder ins Land Canaan zurück kehren, und daſſelbe ohnfehlbar beſitzen ſollten. v. 16. 18-21.

§. XXXVII. So war denn das Land Canaan zum Beſitz der Juden, und daß in demſelben der Meßias gebohren werden ſollte, beſtimmet. Warum GOtt eben dieſes Land für allen andern erwehlet habe; ſolches können wir nicht beſſer einſehen lernen, als wenn wir erwegen, daß GOttes Augenmerck geweſen ſey, der Meßias ſollte unter den Juden offenbahr werden. Wir haben deßwegen ſo wohl auf den Umfang, als auch auf die Lage dieſes Landes, unſere Augen zu richten. Das Land Canaan war an ſich ſelbſt nicht ſehr groß. Wenn man die Weite des Landes, ſo viel den zwölff Stämmen Iſrael davon ausgetheilet wurde, betrachtet; ſo hat die Länge etwa auf 40 teutſche Meilen, die Breite aber aufs höchſte auf 29 Meilen ſich betragen. (*) In dieſem kleinen Lande wohneten gleichwohl ſo viel Menſchen, daß derſelben zu den Zeiten Davids eilff mahl hundert tauſend Mann in den zehn Stämmen Iſrael, und vier mahl hundert und ſiebenzig tauſend Mann in dem Stamme Juda, ohne Benjamin und Levi, aufgezeichnet worden. Und zwar dieſes waren nur lauter Männer, die das Schwerdt

Warum GOtt eben das Land Canaan für andern erwehlet, von der Beſitzung deſſelben aber ſo viele von den Nachkommen Abrahams ausgeſchloſſen, und es nur allein den Nachkommen Jacobs zugetheilet habe.

(*) Die Länge des gelobten Landes wird in der heiligen Schrifft von Dan biß Berſeba angegeben. Siehe B. der Richter 20, 1. 2. Sam. 3, 10. Cap. 17. v. 11. Cap. 24. v. 2. 1. Buch der Könige 4, v. 25. Wie viel Meilen nun dieſes betrage; ſolches hat Hieronymus, als welcher einige Jahre im jüdiſchen Lande ſich aufgehalten, am genaueſten beſtimmet. Er ſchreibet in dem Brieffe an Dardanum: Die Länge von *Dan* biß *Berſaba* erſtrecket ſich kaum auf 160. Meilen. Er verſtehet ſolche Meilen ſonder Zweiffel nach Römiſchem oder Italiäniſchem Maß, nach welchem man vier auf eine teutſche Meile zu rechnen pfleget. Solchergeſtalt würden ohngefehr 40. Meilen heraus kommen. Die Breite von Joppe biß an Bethlehem, giebet er auf 46. Meilen an. Von Bethlehem biß an den Jordan werden 25 Meilen gerechnet, und jenſeits des Jordans hat die Breite ohngefehr 45. Meilen gehalten. Siehe Relandi Palæſtinam Libro IIdo Cap. 5. Wenn wir dieſe Meilen zuſammen rechnen, und ſie mit dem deutſchen Maaß vergleichen; ſo kommen ohngefehr 29 deutſche Meilen heraus.

Schwerdt auszogen, das ist, die von zwantzig Jahren und darüber waren; folglich sind die Weiber und die Kinder unter zwanzig Jahren, nicht mit drunter begriffen. 1. Buch der Chronicka 22. v. 5. 6. (*) Zu den Zeiten des Königes Abia in Juda, und Jeroboams in Israel, wurden von diesen beyden zwölff mahl hundert tausend junger Mannschafft und starcker Leute zum Kriege ins Feld geführet. 2. Buch der Chronicka 13, v. 3. Man kan daraus einen ohngefehrlichen Uberschlag machen, wie viel Leute überhaupt in diesem kleinen Lande müssen gewohnet, und ihre Nahrung gehabt haben. Man nehme die Anzahl des Israelitischen Volcks, wie sie zu den Zeiten Davids gewesen, und rechne für die aus dem Stamm Benjamin, welche zu der Zeit nicht mit gezehlet worden, nur 4000 Mann, (**) so wird eine Summa von anderthalb Millionen und vier und siebzig tausend Männern heraus kommen, welche alle nicht unter zwanzig Jahr alt gewesen sind. Nun rechne man acht und dreyßig tausend Leviten dazu, deren Zahl

(*) Daß die Juden, wenn sie ihre Mannschafft, die zum Kriege tüchtig war, zehlen wollten, selbige von ihrem 20ten Jahr an gerechnet haben; solches siehet man deutlich aus 4. Buch Mosis Cap. 1. v. 2. 3. und Cap. 26. v. 2.

(**) Man kan fast bey dem Stamm Benjamin nicht mehr als vier tausend streitbahre Männer annehmen. Denn obgleich derselben kurtz vor dem Tode Mosis fünff und vierzig tausend und sechshundert gezehlet wurden, 4 Buch Mos. 26, 41. so ist doch zu bedencken, daß dieser Stamm nach Simsons Zeiten von den Israeliten selbst dermassen ausgerottet wurde, daß nur 600 Mann übrig blieben. Buch der Richter 20, 47. Nun finden wir, daß der Stamm Juda zu Mosis Zeiten sechs und siebentzig tausend und fünffhundert Stamm-Väter gehabt habe. 4. B. Mos. 26, 22. Dahingegen waren derselben zu Davids Zeiten viermahl hundert und sibentzig tausend. Daraus folget, daß dieser Stamm damahls sechs mahl so groß, als zu Mosis Zeiten gewesen sey. Einen solchen Zuwachs wollen wir dem Stamm Benjamin auch geben, ohngeachtet die übrigen Stämme von Mose biß auf David nur noch einmahl so starck worden sind, und überdem der Stamm Benjamin von der Zeit an, da er die obgedachte Niederlage erlitten, biß auf David, lange nicht so viel Jahre, als die übrigen Stämme, zu seiner Vermehrung gehabt hat; so wird die Zahl aufs höchste nur auf 4000 Mann angesetzet werden können. Denn, daß dieser Stamm sehr geringe gewesen seyn müsse, siehet man aus den Worten Sauls, da er zu dem Propheten Samuel saget: **bin ich nicht ein Sohn Jemini, und von den geringsten Stämmen Israel.** 1. Sam. 9, 21.

Zahl wir im 1 Buch der Chronica Cap 24. v. 3. finden; und gebe einem jeglichen paar Ehe-Leute vier Kinder, von einem biß zwanzig Jahren, ſo bekommen wir eine Summa von neun Millionen ſechs-

1. Sam. 9, 21. Zwar finden wir in dem erſten Buch der Chronica 8, v. 7. 9. 11. daß von dem Stamm Benjamin neun und funfzig tauſend, vier hundert, vier und dreyßig gezehlet worden ſind. Allein, daß dieſe Zahl nicht von den Zeiten Davids könne verſtanden werden, ſolches iſt aus zweyen Haupt-Gründen erweißlich. Erſtlich wird in eben dieſem Buch der Chronica Cap. 22. v. 6. ausdrücklich geſagt, daß der Stamm Benjamin, von Joab nicht ſey mit gezehlet worden. Da nun wegen dieſer Zehlung eine ſo groſſe Straffe über das gantze Volck kam, und David ſeinen durch Hochmuth begangenen Fehler erkannte; ſo iſt nimmermehr zu glauben, daß der Stamm Benjamin zu Davids Zeiten doch noch wäre gezehlet worden. Zweytens, da wir aus dem Buch der Richter wiſſen, daß der Stamm Benjamin etwa hundert Jahr, vor der vom David unternommenen Zehlung des Volcks, biß auf 600 Mann iſt ausgerottet worden; ſo müßte, wenn der Stamm Benjamin zu Davids Zeiten 59434 Männer ausgemacht hätte, derſelbe ſich innerhalb hundert Jahren, über 97 mahl vermehret haben. Gleichwohl wiſſen wir, daß die zehn Stämme Iſrael von Moſis Tode biß auf die Zehlung des Volcks unter David, und alſo innerhalb 400 Jahren, nur noch einmahl ſo ſtarck worden; der Stamm Juda aber; welchem gleichwohl 1 Buch der Chronica 4, v. 27. ein beſonderer Wachsthum zugeſchrieben wird, ſich doch nur ſechsmahl vermehret hat. Wo ſollte nun bey dem Stamm Benjamin, der doch eben ſo viel wiedrige Schickſaale zu Sauls Zeiten erfahren hatte, als der Stamm Juda, innerhalb hundert Jahren, eine ſo auſſerordentliche Vermehrung herkommen ſeyn? Es ſtehet demnach zu vermuthen, daß dieſe Zahl der Benjammiten, nicht in die Zeiten Davids, ſondern der folgenden Könige, ſonderlich, nachdem die zehn Stämme von dem Könige von Aſſyrien waren weggeführet worden, müſſe geſetzet werden. Denn damahls hatte dieſer Stamm das ledige Land vor ſich, und Gelegenheit ſich ſehr auszubreiten. Zumahl da von Davids Tode, biß auf die Gefangenſchafft der zehn Stämme über dritthalb hundert Jahr, und von ſolcher Gefangenſchafft biß auf die Zeit, da die beyden Stämme Juda und Benjamin gen Babel gefahret ſind, noch über hundert Jahr verfloſſen ſind. Es hat dieſe Muthmaßung ſtatt, wenn wir bemercken, daß 1 Chronica 8, da v. 2. die Kinder Iſaſchar gezehlet werden, ausdrücklich dabey ſtehet, es wären ihrer an der Zahl NB. zu Davids Zeiten 22600 geweſen, welches aber bald darauf, da der Zahl der Benjammiten gedacht wird, nicht wiederholet wird. Daher es ſcheinet, daß der Urheber dieſes Buchs die Zahl der Benjammiten von Davids Zeiten nicht wolle verſtanden haben. So iſt es auch demſelben nicht ungewöhnlich, daß er in dieſem Buch mit anbringet, was zu Hiskia, und anderer Könige in Juda Zeiten geſchehen ſey, davon wir eine Probe Cap. 5. v. 41. Cap. 6. v. 6. 17. 26. vor uns finden. Daher wir Grund genung haben, die ſtarcke Anzahl des Stamms Benjamin nicht von Davids, ſondern von den folgenden Zeiten anzunehmen.

sechsmahl hundert und zwey und siebentzig tausend Einwohnern. (*) Diese alle wohneten und nähreten sich in dem kleinen Lande Canaan, und ist daher leicht zu erachten, daß auf ein so mächtiges Volck aller Augen werden gerichtet gewesen seyn, zumahl, da es in einem so engen Bezirck bey einander wohnete. Weil denn nun GOtt dieses Volck dermassen zu mehren vorhatte, und ihnen gleichwohl nur ein kleines Land zur Wohnung war angewiesen worden; so lieget in diesen Umständen eben die Ursache verborgen, warum GOtt nicht überhaupt allen Nachkommen Abrahams, sondern nur allein den zwölff Stämmen Jacobs, das Land Canaan angewiesen und übergeben habe. Abraham zeugete nemlich mit der Hagar den Jsmael, und von diesem stammete eine grosse Anzahl Nachkommen her. 1. Buch Mosis 17. v. 20. Cap. 25. v. 12. 16. Ausser dem zeugete Abraham nach dem Tode der Sarah mit der Ketura sechs Söhne; davon gleichfalls grosse Völcker, und insonderheit die Midianiter, entsprungen sind. 1. Buch Mosis 25. v. 1. 4. Jsaac der Sohn Abrahams zeugete ausser dem Jacob auch den Esau, von welchem hernach das mächtige Volck der Edomiter herstammete. 1 Buch Mosis 36. v. 9. seqq. Wenn nun alle diese itzt genannte Nachkommen Abrahams an dem Lande Canaan mit hätten Theil haben sollen; so würde dieses kleine Land, ob es gleich sehr fruchtbar war, und daher eine so grosse Anzahl Menschen wohl nähren kunte, (**) nicht hinreichend gewesen seyn, alle diese Völcker

(*) Solchergestalt wären in dem einzigen jüdischen Lande, zu Davids Zeiten, mehr Einwohner, als in Engelland, Schottland und Jrrland zusammen gewesen, als deren Einwohner man ohngefehr auf sechs Millionen rechnet. Siehe, was für eine Rechnung von diesen und andern Europäischen Ländern Melissantes in seiner Geographia novissima pag. 77. 78. beybringet.

(**) Es haben viele in den neueren Zeiten die Fruchtbarkeit des Landes Canaan, und, daß es eine so ungeheure Menge Menschen hätte ernähren können, in Zweifel ziehen wollen. Wir müssen demnach an diesem Ort eine kleine Anmerckung von dieser Sache beyfügen. Was erstlich die Menge der Einwohner anbetrifft; so fehlet es nicht an Leuten, welchen die Zahl derselben, so, wie sie in den Zeiten Davids angegeben ist, fast zu groß vorkommen will. Clericus scheinet in seinem Commentario über 2. Sam. 24. v. 9.

cker zu beherbergen. Daher wurde Jſmael nebſt den Kindern von

24. v. 9. Dißfalls nicht ohne allen Zweiffel zu ſeyn. Er meynt, man würde ſich bey ſolchem Zweiffel nicht gründlich helffen können, wenn man nicht voraus ſetzen wollte, daß die Juden, um die Ehre ihres Volcks zu vergröſſern, beym Abſchreiben der Bücher Samuelis, die Anzahl der Einwohner ihres Landes, in etwas vergröſſert hätten. Ob er nun gleich hinzu ſetzet, daß, ehe man den Zweiffel auf eine ſolche Weiſe zu heben ſuchte, man erſt alle Umſtände in genaue Erwegung ziehen müßte; ſo hat er doch ſelbſt nichts dergleichen gethan, ſondern obgedachten Zweiffel faſt gantz und gar unbeantwortet gelaſſen. Wir wollen demnach vor itzo dasjenige bewerckſtelligen, was Clericus übergangen hat, und wovon wir auch bey andern Auslegern heiliger Schrifft, ſo viel wir derſelben zu Rathe gezogen, nichts haben finden können. Wir haben oben die ſämmtlichen Einwohner des jüdiſchen Landes zu Davids Zeiten auf neun Millionen und ſechsmahl hundert und zwey und ſiebenzig tauſend angegeben. Wir können leicht beweiſen, daß in einer Stadt, welche vier Meilen ins gevierdte hält, auf zehn Millionen Menſchen gar füglich bey einander wohnen können. Wir wollen zum Muſter die Stadt Londen nehmen. Derſelben wird faſt bey einer Million Einwohner zu geſchrieben, ſiehe den neueſten Staat von Engelland 4. zu Leipzig gedruckt pag. 168. und Beewereels delices de la grande Bretagne to. IV. p. 882. Ich will aber nicht einmahl ſo hoch gehen, wie ich denn auch in der That nicht glaube, daß die Anzahl der Einwohner ſich ſo hoch belauffe, ſondern ich will eine Zahl ſetzen, welche gewiß nicht zu groß iſt. Man bemercket ſeit einigen Jahren her aus den Todten Zetteln, daß in London jährlich auf 25000 Menſchen ſterben. Ich ſetze hiebey voraus, daß von 25. Perſonen jährlich einer aus der Welt geht, wie ſolches bey unſerm Berlin zutrifft, als welches ohngefehr 80000 Menſchen in ſich faßt, und den Todten-Zetteln gemäß jährlich auf 3000 beerdigte zehlet. Nach dieſer Rechnung würde London eine Zahl von ſechsmahl hundert und fünf und zwantzig tauſend Jnwohnern in ſich halten. Wollte man voraus ſetzen, daß nicht von fünf und zwantzig, ſondern erſt von 40. Perſonen jährlich einer ſtürbe, ſo würde die Zahl von einer Million Einwohner heraus kommen. Wir wollen aber mit Fleiß die geringſte als die ſicherſte, und wie wir davor halten, die richtigſte Zahl nehmen, damit unſere Rechnung deſto überzeugender ſeyn möge. Nun geben wir der Stadt London zwey deutſche Meilen in die Länge und eine halbe deutſche Meile in der Breite, welches eben ſo viel iſt, als ob ſie eine deutſche Meile ins gevierdte hätte. Da nun in dieſem Qvadrat ſechsmahl hundert und fünf und zwantzig tauſend Menſchen wohnen, ſo folget, daß in einer Stadt, die vier Meilen ins gevierdte hätte, zehn Millionen Menſchen gar füglich bey einander wohnen könnten. Und hieraus folget ferner, daß alle Städte und Dörfer im jüdiſchen Lande, in welchem derſelben Einwohner zu 9 Millionen und ſechsmahl hundert und 72 tauſend Menſchen gerechnet, zerſtreuet haben wohnen können, nicht mehr als aufs höchſte nur vier Meilen ins gevierdte von dieſem Erdreich bedecket haben. Das übrige alles, wenn davon die Wege von einem Ort zum andern abgezogen werden, (die doch auch, weil das Land ſehr bergicht war, und man in demſelben mit Fuhr-Werck nicht wohl fort kommen konnte, nicht gar breit müſſen geweſen ſeyn, über dem auch bey Ausmeſſung eines Landes, die

Wege

der Kethura, wie auch Esau, mit ihrer aller Nachkommen, von dem

Wege, wenn sie nicht sehr breit sind, nicht pflegen abgezogen zu werden) konnte zum Acker-Bau, zur Vieh-Zucht, zum Garten-Werck, und zur Bebauung der Baum- und Stauden-Früchte, angewendet werden. Welches Land denn hinlänglich genung seyn konnte, eine solche Menge Menschen, wie oben von den Juden ist angegeben worden, zu ernähren. Um dieses deutlich vor Augen zu legen, so wollen wir vors erste ausrechnen, wie viel die gantze Fläche des jüdischen Landes von Dan biß Berseba an Qvadrat Fussen in sich gehalten habe. Wir werden dabey, um unsere Rechnung desto richtiger zu machen, auf die Berge, deren das gantze Land doch voll war, keine Absicht nehmen. Denn, ob gleich ein Berg, sonderlich wenn er steil ist, viel mehr Erdreich, als dessen Grund-Fläche enthält; so ist doch leicht erweißlich, daß auf einem Berge nicht mehr Bäume und Getreyde stehen können, als auf seiner Grund-Fläche. Wir wollen daher annehmen, als ob das gantze Land nur flach gewesen wäre. Nun hatte, nach Hieronymi Bericht, das Land vierzig deutsche Meilen in der Länge und vier und zwanzig in der Breite und war wie ein Rect-angulum anzusehen. Wenn wir nun vier tausend geometrische Schritt auf eine Meile, und fünff Fuß auf einen Schritt rechnen; so träget die Länge achtmahl hundert tausend Fuß, die Breite aber fünf mahl hundert und achzig tausend Fuß aus. Man multiplicire gewöhnlicher massen die Breite mit der Länge; so wird man finden, daß das gantze Land 464000000000 Qvadrat Fuß in sich gehalten habe. Hievon ziehe man ab die Plätze zur Wohnung aller Einwohner, welche oben ins gesammt vier Meilen ins gevierdte angegeben sind, und 6400000000 Qvadrat Fuß ausmachen; so bleiben 457600000000 Quadrat Fuß übrig. Hiervon ziehe man abermahls ab, was nach dem 4 Buch Mosis 35. zu Vorstädten, den Leviten, für ihr Vieh ist gegeben worden. Es wurden nemlich denselben acht und vierzig Städte zur Wohnung ausgesetzet. v. 7. Um einejegliche derselben herum mußte ein Raum von tausend Ellen abgemessen werden, welches ins gevierdte zusammen an allen Seiten acht tausend Ellen austrug. v. 4. 5. Eine Elle, nach dem jüdischen Maaß vom Anfange des mittlern Fingers biß an den Ellenbogen gerechnet, träget ohngefehr anderthalb Fuß aus. Diesem nach betrug die Länge von der einem Seiten ihrer Vorwercke, und was ihnen zur Gräsung für ihr Vieh, ausgesetzet war, drey tausend Fuß, machet zusammen für acht und vierzig Städte 432000000 Qvadrat Fuß. Auch diese von obigem abgezogen, bleiben für die übrigen Stämme zur Nutzung 457168000000 Qvadrat Fuß Landes. Nun waren zu Davids Zeiten 1574000 bewehrter Männer. Wenn wir nun diese alle vor Hauß-Väter annehmen wollen, so fällt auf einen Mann mit seinem Weibe und vier Kindern 2016 Rheinländische Qvadrat Ruthen, und folglich auf eine jegliche Person, jung und alt gerechnet 336 solcher Ruthen. Ein jeglicher wird gestehen müssen, daß bey einem nur in etwas fruchtbarem Lande, so viel Feld an 336 Qvadrat Ruthen hinlänglich gewesen sey, eine eintzige Person zu ernähren, zumahl da einem Kinde hier eben so viel, als einem alten zugetheilet wird. Wollte man denn aber ja darauf dringen, daß für den Stamm Benjamin nicht 4000, sondern 59434 Männer angenommen werden müßten; so wird doch ein jeglicher, der sich die Mühe geben will, selber nachzurechnen, finden, daß dennoch auch

bey

dem Beſitz des Landes Canaan ausgeſchloſſen, und derſelbe an-

fäng-

bey ſolcher Rechnung auf eine Perſon über 324 Qvadrat Ruthen Land falle: Doch wir müſſen nun auch von der Fruchtbarkeit des Landes ins beſondere reden. Wir leſen 1. Buch Moſis 26. v. 12. daß Iſaac im Lande hundertfältige Frucht geerndtet habe. Unſer Heyland ſpricht in dem bekannten Gleichniß Matth. 13. v. 8. daß auf einem guten Lande, etliches hundertfältig, etliches ſechzigfältig und etliches dreyßigfältig getragen habe. Woraus man faſt ſchlieſſen ſollte, daß das wenigſte, was ein Acker im jüdiſchen Lande gebracht, dreyßigfältig müſſe geweſen ſeyn. Wer da weiß, daß wir ſo gar in unſerem Deutſchlande Aecker haben, die eben ſo viel und noch weit mehr tragen, der wird ſich darüber nicht wundern. Zwar wollen einige die Fruchtbarkeit des jüdiſchen Landes in Zweiffel ziehen. Man hat ſchon dem Serveto Schuld gegeben, daß er Moſi zu wieder, das jüdiſche Land als ein ſehr elendes und unfruchtbares Land, beſchrieben habe. (Siehe Moshemii Hiſtoria Michaelis Serveti pag. 68.) Nun mag Servetus in dieſem Stück geſchrieben haben, was er will, wie denn einige ihn dißfalls entſchuldigen wollen; ſo iſt doch gewiß, daß Toland in ſeinen antiquitatibus judaicis, dem Moſi, was die Fruchtbarkeit des Landes Canaan anbetrifft, wiederſpreche. Er beruffſt ſich dabey lediglich auf das Zeugniß Strabonis. Dieſer ſchreibet in ſeiner Geographia pag. m. 523. ex editione Caſauboni A. 1587. Daß Moſes, einer von den Egyptiſchen Prieſtern, viele gutherzige Leute beredet hätte, ihm zu folgen; da er ſie denn an den Ort geführet, wo itzo die Stadt Jeruſalem erbauet wäre. Er hätte dieſen Ort leicht in Beſitz nehmen können, weil ihn niemand ſonderlich geachtet hätte. Denn er wäre ſehr ſteinicht, hätte zwar viel Waſſer, aber das Land dort herum wäre dürre und unfruchtbar, und hätte auf 60 Stadia (welche noch nicht 2 teutſche Meilen ausmachen,) in der Ründe herum einen ſehr felſichten Boden. Dieſes iſt die Beſchreibung, welche uns Strabo von dem Lande Canaan giebet, und darauf Toland allein fuſſet. Ehe wir aber von dieſer Beſchreibung des Strabonis ein Urtheil fällen, wollen wir erſt andere von der Beſchaffenheit des jüdiſchen Landes reden laſſen. Joſephus der jüdiſche Geſchicht-Schreiber, welchem das gantze Land ſehr wohl bekannt war, beſchreibet uns daſſelbe gantz anders. Denn, in ſeinem Buche de Bello judaico Lib. III. cap. 4. p. m. 832. berichtet er von dem obern Galilæa, daß es durch und durch ſehr fruchtbar ſey, und nicht ein Fleck in demſelben gefunden würde, welcher nicht bebauet wäre. Es wären in demſelben viele Städte und eine groſſe Menge Flecken, davon der kleineſte über 15000 Einwohner habe. Daß Joſephus hier eine aufrichtige Beſchreibung von dem obern Galilæa gebe, ſiehet man daraus, weil er bald darauf von dem niederen Galilea bekennet, daß es zwar gröſſer, aber durchgängig rauh und öde ſey. Hätte er ſein Vater-Land nur groß und herrlich machen wollen, ſo würde er das niedere Galilæa nicht ſo ſchlecht beſchrieben haben. Dahingegen berichtet er von der Landſchafft Perea, welches gleichfalls zum jüdiſchen Lande gehörete, daß es überaus fruchtbar ſey, ſonderlich an allerley Baum-Früchten, an Oel-Bäumen, Palm-Bäumen und Wein-Stöcken. Von der Landſchafft Samaria und Judæa ſchreibt er, daß der Acker-Bau und die Vieh-Zucht in demſelben vortreflich ſey; ſo hätten ſie auch eine groſſe Menge fruchtbarer Bäume. An einem andern Ort (Antiqv. Jud.

Lib.

fänglich nur auf Isaac, hernachmahls auf Jacob, und endlich auf

Lib. V. pag. m. 141) giebt er uns von dem gantzen Lande folgende Nachricht: Das Land Canaan ist von Natur überaus fruchtbar, und hat einen grossen Vorzug vor andern Ländern, welcher aber doch nicht zu rechnen ist, gegen die Güte des Landes um Jerusalem und Jericho. Denn, was insonderheit die Landschafft um Jericho betrifft, weiß Josephus de Bello Jud. Lib. V. cap. 4. am Ende, fast nicht Worte genung zu finden, deſſelben Schönheit und Fruchtbarkeit auszudrucken. Mit einem Wort, er nennet es: einen recht göttlichen Strich Landes, und hält sich versichert, daß dieſes nicht so viel gesagt sey. Aristeas, welcher noch über 300 Jahr vor Christo gelebet hat, beschreibet uns in seinem Werck von den LXX Dolmetschern das jüdische Land, in welches er selbst eine Reise gethan, folgender Gestalt: Das Land ist groß und schön. Gegen Samaria und Idumæa ist es flach, an einigen Orten aber sehr bergicht, und daher einer fleißigen Wartung benöthiget. Aber auch diejenigen, welche in den bergichten Theilen wohnen, verschaffen sich durch ihren unermüdeten Fleiß einen Uberfluß von Früchten, indem sie nichts unbebauet liegen lassen. . . Ihr Land ist mit Oelbäumen wohl besetzt und träget allerley Arten von Korn und Hülsen-Früchten; so ist auch in demselben von Wein und Honig ein Uberfluß. Sie haben unzehlige Palm- und andere Bäume, und eine unzehlbare Menge grossen und kleinen Viehes, nebst vieler und vortrefflicher Weyde. Uberdem wird ihnen von den Arabern viel Gewürtz, Edelgesteine und Gold zugeführet. Denn das Land ist so wohl zum nützlichem Gebrauch, als zur Handlung bequem, und sind die Städte voller Einwohner. Ausser diesem mangelt es nicht an Heydnischen Scribenten, welche das jüdische Land, als ein sehr fruchtbares Land vorstellen. Tacitus saget davon in seiner Historie Lib. V. cap. 6. Es regnet in diesem Lande nicht offte, es hat aber doch einen fruchtbaren Boden, und zeuget sehr viele Früchte, wie bey uns in Italien. Insonderheit findet man daselbst Balsam- und Palm-Bäume, von welchen die letztern sehr hoch und ansehnlich sind. Ammianus Marcellinus schreibet von eben diesem Lande Lib. XIV. cap. 26. Daß es an bebaueten und schönen Feldern einen Uberfluß habe, und auch ansehnliche Städte, die fast alle auf einerley Art gebauet wären, in sich fasse. Alle diese und dergleichen Zeugnisse halten nun demjenigen was Strabo davon beybringet, gar leicht die Wage. Denn, nicht zu gedencken, daß Strabo in dem von ihm angeführten Orte zur Genüge an den Tag leget, daß er von dem jüdischen Volck, und also auch wohl von ihrem Lande eine sehr schlechte Nachricht müsse gehabt haben, indem er Mosen einen Egyptischen Priester nennet, und vorgiebet, daß er selbst in eigener Person eine geringe Anzahl Leute, nach Jerusalem geführet habe, auch die Sache so vorstellet, als ob solches ohne grosse Schwürigkeit geschehen sey; so beschreibet er von dem jüdischen Lande nichts mehr, als nur den Ort, wo die Stadt Jerusalem erbauet gewesen, und etwa die Weite von zwey teutschen Meilen um Jerusalem herum. Wenn nun auch schon Strabo darinn recht hätte, daß um Jerusalem herum alles felsicht und unfruchtbar gewesen wäre; so würde doch daher auf die Beschaffenheit des gantzen Landes noch kein Schluß zu machen seyn. Wiewohl, wenn man auch sonst von der Gegend um Jerusalem gantz keine Nachricht hätte, und man nur das einige wüßte,

was

auf deſſen zwölff Söhne und deren ſämtliche Nachkommen allein beſtätiget.

§. XXXVIII.

was alle alte, auch heydniſche Scribenten, einmüthig bezeugen, daß Jeruſalem eine groſſe, wohl bebohnte und prächtige Stadt geweſen ſey; ſo würde man aus dieſem eintzigen Umſtande ſchon den vernünfftigen Schluß machen können, daß die Gegend um Jeruſalem nicht ſo unfruchtbar und unangenehm geweſen ſeyn müſſe. Um aber wieder auf das gantze Land zu kommen, ſo kan man ſich leicht vorſtellen, daß es ein vortreffliches Land müſſe geweſen ſeyn, da es bey den gröſſeſten Verwüſtungen, die es von Zeit zu Zeit erlitten, dennoch lange Zeit in einem ziemlichen Flor verblieben iſt, und auch noch, bis auf den heutigen Tag, ſeine fruchtbare und anmuthige Geſtalt nicht gantz und gar verlohren hat. Der jüdiſche Geſchicht-Schreiber Joſephus, meldet in ſeinem Lebens-Lauff pag. m. 1017. daß in Galilæa 204, theils Städte, theils Flecken, geweſen. In dem übrigen Theil des Landes wird es zu den Zeiten der Könige noch vielweniger an Städten, Flecken und Dörffern gefehlet haben; zumahl, da in dem kleinen Lande Kabul, deſſen 1. Buch der Könige 9. v. 11. gedacht wird, allein zwantzig Städte ſind gezehlet worden. Nun ward zwar freylich unter Tito Veſpaſiano das jüdiſche Land grauſam verwüſtet, und von Einwohnern gar ſehr entblöſſet. Denn Joſephus berichtet Libro VII. de Bello judaico cap. 1. daß ſchon unter währender Belagerung der Stadt Jeruſalem, das gantze Land eine ſehr elende Geſtalt gehabt habe, daß, wer vor dieſem Judæam geſehen, und damahls deſſen Zuſtand dagegen betrachtet, ſich der Thränen nicht habe enthalten können. Da man ſich denn leicht vorſtellen kann, wie nach der Verſtöhrung Jeruſalems, das Land ausgeſehen haben müſſe. Denn ohngeachtet hat man doch ſchon im andern Jahr-Hundert nach Chriſti Geburt, da die Juden aufs neue wieder den Kayſer Hadrianum ſich zu empöhren, gelüſten laſſen, 50. feſte Schlöſſer und 985 anſehnliche Flecken gezehlet, welche von den Römern auch zerſtöhret worden ſind, wie Xiphilinus in Epitome ſua pag. 263. Edit: Stephanianæ berichtet. Dem ohngeachtet ſchreibet Hieronymus am Ende des vierdten Jahrhundert nach Chriſti Geburt, dieſem Lande, in welchem er ſelbſt eine Zeitlang gewohnet, noch eine groſſe Fruchtbarkeit zu, welches mit dem oben angeführten Zeugniſſe des Heydniſchen Scribenten, Ammiani Marcellini, als welcher um eben dieſe Zeit gelebet hat, vollkommen übereinſtimmet. Nachhero iſt das jüdiſche Land ein beſtändiger Schauplatz der gröſſeſten Veränderungen geweſen. Man weiß, was die Saracenen, welche dieſes Land vielfältig durchſtrichen und endlich behauptet, allenthalben für Verwüſtungen angerichtet haben. Man kan ſich auch leicht vorſtellen, daß die ſo genannten ſieben heiligen Züge ins gelobte Land, da die Chriſten ſich deſſelben wieder bemeiſtern wollen, ſelbigem nicht zur Aufnahme werden gedienet haben. Nachdem ſie endlich ihren Zweck einiger maaſſen erreichet, und ein chriſtliches Königreich in dieſem Lande angerichtet, ſie aber aufs neue von den Türcken heraus getrieben wurden; ſo wird man finden, daß bey ſolcher Gelegenheit das gute Land aufs neue entſetzlich mitgenommen worden ſey. Biß dieſe Stunde iſt es nun ſeither einigen Jahr-hunderten den Streiffereyen der Araber beſtändig unterworffen, ſo, daß nicht einmahl die Türcken ſelbſt, ob ſie gleich Herren davon ſind, allenthalben feſten Fuß haben ſetzen, und es gehörig

Was von der besondern äußerlichen Lage des Landes Canaan zu bemercken.

§. XXXVIII. Richten wir denn ferner unsere Augen auf die Lage des Landes Canaan, so finden wir dieselbe sehr bequem, daß die göttliche Absicht, aller Welt Augen auf das jüdische Volck zu ziehen, hat erreichet werden können. Die Juden hatten an der Land-

hörig wieder anbauen laßen können. Bey solchen Umständen ist es nicht zu verwundern, wenn dieses Land gegenwärtig sehr wüste und öde aussiehet. Der Berg Carmel z. E. welcher in der heiligen Schrifft wegen seiner Fruchtbarkeit sehr berühmt ist, und von welchem Hieronymus in Comment. ad Jesaiam X. v. 18. und ad Jerem. IV. 26. berichtet, daß er noch zu seiner Zeit mit schönen Wäldern sey geziert gewesen, und daß er viele Oelbäume und Weinstöcke getragen habe, ist itzo nichts anders, als eine bloße Stein-Klippe wie Pater Myler in seiner Reise-Beschreibung pag. 95. versichert, und auch Thevenoth in seiner Voyage au Levant pag. 696 anmercket, und würde man daher von dem gegenwärtigen Zustande auf die Beschaffenheit desselben vor 2 biß 3000 Jahren einen sehr unvernünfftigen Schluß machen. Bey dem allen sind gleichwohl auch noch biß auf unsere Zeiten unzählige Merckmahle von der Schönheit und Fruchtbarkeit dieses Landes vorhanden. Die neuern Reise-Beschreibungen legen davon ein unverwerfliches Zeugniß ab. Otto Friedrich von der Gröben mercket in seiner Orientalischen Reise-Beschreibung pag. 291. 292. an, daß die um Nazareth liegende Erde an sich selbst sehr fruchtbar sey, und daß überhaupt, wenn die Einwohner ihren Fleiß nicht spahren wollten, Galilæa eine der fruchtbarsten Landschafften des gantzen Orients seyn würde. Der vorhin angeführte Thevenoth, welcher sonst, wie auch die meisten übrigen Reise-Beschreiber, von der Beschaffenheit des Erdreichs, im jüdischen Lande, nicht viel beybringet, mercket doch pag. 641 an, daß um Bethlehem herum noch heutiges Tages lauter Hirten wohneten, weil die Gegend daselbst sehr fruchtbar wäre. Und pag. 676 berichtet er, daß unter den zerdrümmerten Mauern und Häusern der Stadt Tyberias eine grosse Menge sehr hoher Palm-Bäume hervor gewachsen wären, welches gewiß ein Zeichen ist, wie fruchtbar das Land an sich selbst müsse gewesen seyn. Auf seiner Reise nach Sichem hat er zwar Berge und Thal übersteigen müssen; Er versichert aber pag. 681 daß dieses Land sehr fruchtbar sey, und viele Oel-Bäume trage; wie er denn pag. 684 gegen den Berg Carmel zu, eine große Menge Palmen- und Feigen-Bäume angetroffen. Ich will auch, um gröſſere Weitläufftigkeit zu vermeiden, aus andern Scribenten nichts mehr anführen; sondern mich nur noch auf den einzigen Maundrell bezogen haben. Ich werde mich von der Beschreibung seiner Reise, die er im Jahr 1697 von Alepo nach Jerusalem gethan hat, der Franz. Uebersetzung, welche zu Utrecht 1705 heraus kommen ist, bedienen, und zugleich seine eigenen Worte beybehalten. Er schreibt: Das Land zwischen dem Berge Saron und Carmel ist an sich selbst sehr schön und fruchtbar, wird aber itzo nicht gebauet, und ist daher in einem sehr schlechten Zustande pag. 88. Bey der Stadt Acre, ist eine gr[illegible]se und fruchtbare Ebene von Norden gegen Osten, pag. 89. Die Ebene Esdrelon ist sehr groß und fruchtbar, aber gegenwärtig unbebauet

Land-Seite rund um ſich herum ſolche Völcker wohnen, mit welchen ſie dem gröſſeſten Theil nach von Abraham her verwandt, theils

bauet pag. 95. Als wir den halben Stamm Manaſſe verlaſſen hatten, reiſeten wir, vier Stunden lang, durch enge Thäler, welche auf beyden Seiten mit Bäumen ſehr anmuthig beſetzt waren, und kamen in eine ſehr fruchtbare Ebene pag. 96. Um Samaria herum, welche Stadt auf einer Höhe lieget, iſt ein überaus fruchtbarer Thal, rund umher mit Hügeln umgeben pag. 97. Sichem lieget in einer angenehmen und fruchtbaren Gegend, daher man es als eine beſondere väterliche Liebe anſehen kan, daß Jacob ſeinen Sohn Joſeph damit beſchencket hat. pag. 105. Ohnfern Bethel ſind noch eine groſſe Menge Oliven-Bäume vorhanden. pag. 106. Der Ort, wo ſich Johannes der Täuffer aufgehalten, ob er ſchon eine Wüſte genennet wird, indem er mit Felſen und Bergen eingeſchloſſen iſt, bringet dennoch viel Korn, Wein und Oliven hervor. p. 154. Dieſes alles ſind des Maundrells Worte, dergleichen aus andern Reiſe-Beſchreibungen noch vieles könnte beygebracht werden. Es kan aber dieſes zur Probe genug ſeyn, daß das jüdiſche Land noch hin und wieder ſeine alte Fruchtbarkeit zeiget. Was nun die häuffigen Berge und Felſen in dieſem Lande, ſonderlich in der Gegend Jeruſalem, anbetrifft, als welche gegenwärtig gantz wüſte und öde ſtehen; ſo hat vorangeführter Maundrell davon folgenden Bericht und zugleich eine ſchöne Anmerckung gegeben. Als wir, ſchreibt er, weiter gegen Jeruſalem kamen, fanden wir das Land gantz geändert. Wir ſahen nichts als bloſſe Felſen, ſteile Berge und tieffe Klüffte. Die Reiſenden müſſen darüber erſtaunen, und können daher leicht in den Zweiffel gerathen, ob auch dieſes Land ſo fruchtbar geweſen ſey, wie es in der heiligen Schrifft bewieſen wird, und ob es eine ſo groſſe Menge Menſchen habe ernähren können. Allein, man hat Gründe genug, ſich wieder dieſen Zweiffel zu wapnen. Denn, wenn man nur rechte Achtung geben will, ſo kan man gar leicht bemercken, daß dieſe Felſen vor dem müſſen mit Erde bedeckt geweſen ſeyn. Man ſiehet nemlich an allen Orten, wo man zwiſchen den Bergen in Palæſtina reiſet, deutliche Spuhren, daß ſie vor dieſem, um die Berge zubebauen, an den Seiten derſelben in verſchiedenen Abſätzen, Mauern aufgeführet haben, dieſe Einfaſſung hinderte, daß das Erdreich nicht herunter fallen, noch vom Regen weggeſpühlet werden kunte. Und durch dieſes Mittel machten ſie die Felſen ſelbſt fruchtbar. Solchergeſtalt wird nicht eine Hand-breit Land überblieben ſeyn, deſſen ſich die Einwohner nicht bedienet hätten, um etwas nützliches hervor zu bringen. Flache Felder und Thäler dienen zum Wachsthum des Korns und zur Vieh-Zucht, die Berge, welche ſtuffenweiſe mit gewiſſen Abſätzen zubereitet waren, trugen Getreyde, und was ſehr ſteinicht war, diente zum Wein-Wachs und zur Zucht der Oliven-Bäume, als welche

theils auch ihnen sonst bekannt genung waren. Die Egypter wußten nach ihrem Auszuge genung von ihnen zu sagen. Die Moa-

che trockene und felsichte Oerter lieben. Wo nun aber nichts dergleichen gebauet werden kante, daselbst trugen die Bienen eine große Menge Honig zusammen, wie auch Josephus in seinem V. Buch von dem jüdischen Kriege Cap. 4. anmercket. Ich bin von der Wahrheit dieser Sache um desto mehr überzeuget, weil ich auf meiner Reise in diesem Lande an sehr vielen Orten einen Geruch von Honig und Wachs empfunden habe. Warum sollte denn dieses Land nicht hinlänglich gewesen seyn, den Einwohnern ihre Nahrung zu verschaffen, zumahl die Beschaffenheit des Leibes, bey Leuten, die in einem heissen Strich Landes wohnen, erfordert, daß sie viel mäßiger leben müssen, als in kalten Ländern zu geschehen pfleget p. 107. 110. So weit Maundrell, dessen Urtheil von dieser Sache gewiß nicht unvernünftig ist. Denn, da wir aus eigener Erfahrung wissen, daß wir im Winter mehr zu essen pflegen, als in den heissen Sommer-Tagen; so können wir uns leicht vorstellen, daß die Morgenländischen Völcker, welche unter einem beständig warmen Himmels-Strich wohnen, bey weitem nicht so viel verzehren, als wir. So zeugeten sie auch im jüdischen Lande keine Pferde, sondern bedieneten sich zum Reiten, und andere Lasten fortzubringen, der Esel; zum Acker-Bau aber, wie auch selbst zum Dreschen, der Ochsen; welche beyde Arten von Thieren, bekannter maßen, nicht so köstlich als die Pferde, durften gehalten werden. Nicht zu gedencken, daß in unsern Ländern zum Getränke des Biers und Brandweins sehr viel Korn muß angewendet werden, dahingegen die morgenländischen Völcker sich mehrentheils mit Wasser und etwas Wein behelffen, sie auch zur Kleidung nicht so viel nöthig haben, als wir, die da in den Mitternächtigen Theilen des Erd-Bodens wohnen. Was endlich die Felsen anbelanget, von welchen Maundrell schreibet, daß sie Wein-Stöcke und andere nützliche Bäume und Früchte getragen, wenn sie nur mit wenig Erdreich bedecket gewesen sind, solches hat gleichfalls seine vollkommene Richtigkeit. Theophrastus meldet in seinem III. Buch de Causis plantarum cap. 25. an, daß man in Syrien sich solcher Pflüge bediente, die nicht tief einschnitten. Denn, weil das Erdreich unten Felsicht wäre, so würde es durch die gar zu grosse Hitze gleichsam ausgebrannt werden, wenn man mit dem Pflüge zu tief einschneiden wollte. Und Plinius berichtet uns Lib. XVII. cap. 4. allwo er von Syrien gleichfalls anmercket, was wir vorhin aus dem Theophrasto beygebracht haben, daß um Carthago herum der beste Wein auf felsichtem Boden wachse. Und wem ist unbekannt, daß aus alten Gemäuern und aus den Felsen grosse Sträuche, ja die stärcksten Bäume heraus wachsen. Ich meyne also, daß aus diesem allen zur Genüge erhelle, daß von der gegenwärtigen Gestalt des jüdischen Landes auf dessen vorige Beschaffenheit, und von dem einzigen Zeugniß Strabonis auf desselben Unfruchtbarkeit, gantz ohne Grund geschlossen werde. Doch, wir müssen bey diesem allen noch eines einzigen Puncts gedencken. Es ist bekannt, daß Holland, ob es gleich von denen, zum menschlichen Leben nöthigen Früchten, fast nichts hervor bringet, dennoch voller Einwohner sey, die sich alle reichlich ernähren können. Und woher kommt dieses? von dem grossen Han-

del

Moabiter, Ammoniter, Iſmaeliter, Amalekiter, Midianiter und Idumæer waren theils von Loth, theils von Iſmael und den Kindern der Kethura, theils auch von Eſau entſproſſen. (*) Unter den Syrern, welche mit den Juden gegen Mitternacht grentzeten, haben die Anverwandten des Abrahams gewohnet, von welchem ein gut Theil der Syrer abgeſtammet. 1. Buch Moſis 22. v. 20. 21. Alle dieſe Völcker hatten auf die Juden ein beſtändig wachſames Auge. Weil ihnen nun die gantze Verfaſſung des jüdiſchen Volcks, und ihre Vorzüge in den göttlichen Verheiſſungen, deren ſie ſich rühmen kunnten, bekannt waren, ſie aber wiederum mit andern Völckern zuſammen ſtieſſen; ſo war diß eben die Gelegenheit, daß vermittelſt dieſer umliegenden Völcker zu Lande, das Gerüchte von dem Volck der Juden, ſich allenthalben ausbreiten konnte. Gegen Abend hatten die Juden das Mittelländiſche Meer, und an demſelben inſonderheit die Landſchafft Phœnicia neben ſich. In dieſer Landſchafft lagen die berühmten Handels-Städte Tyrus

del, der daſelbſt getrieben wird. Nun iſt von den Juden erweißlich, daß ſie ſchon von Davids und Salomonis Zeiten ſehr ſtarck, nicht nur zu Lande, ſondern auch zu Waſſer gehandelt haben. Wie Prideaux ſolches bemercket, und ſehr ſchön ausgeführet hat. Nun wurden zwar die Juden, durch die Babyloniſche Gefängniß, eine Zeitlang aus ihrem Lande vertrieben. Allein ſo bald ſie ſich nur in ihrem Lande ein wenig wieder feſt geſetzet hatten, ſo fiengen ſie ſo fort wieder an, der Handelſchafft obzuliegen. Ich will nur hieben den eintzigen Ciceronem anführen. Dieſer ſaget in ſeiner Oratione pro Flacco, daß die Juden jährlich aus Italien und aus allen Römiſchen Provintzien viel Gold nach Jeruſalem geſchleppet hätten, dadurch Flaccus wäre bewogen worden, ein Verboth ergehen zu laſſen, daß aus Aſien nichts weiter verabfolget werden ſollte. Es iſt hieraus offenbar, daß die Juden, damahls einen ſehr ſtarcken Handel müſſen getrieben haben. Mithin lieget zu Tage, daß eine groſſe Menge Menſchen in dem jüdiſchen Lande, auch nur allein von der Handlung hat leben können. Da nun ein Toland das Exempel der Holländer, und ſeiner eigenen Landes Leute in London, die durch Handel und Wandel, nicht aber durch Säen und Pflantzen, ſich dem gröſſeſten Theil nach nähren, vor ſich hat, ſo iſt es ihm um deſto weniger zu vergeben, daß er von der Unfruchtbarkeit des jüdiſchen Landes ſo viel Aufhebens hat machen, und dadurch die Richtigkeit der heiligen Schrifft, was die Menge und Nahrung der Einwohner dieſes Landes betrifft, in Zweiffel ziehen wollen. Und muß man ſich aus eben dieſem Grunde verwundern, daß die Leute, die doch vor andern vernünftig ſeyn wollen, ihm in dieſem Stück im geringſten haben Gehör geben können.

(*) Siehe von dieſen Völckern, und wie ſie mit den Juden gegräntzet haben, Cellarii Notit. Orbis antiq. Tomo Udo libro 3. cap. 14.

und Sydon. Sydon war unter dieſen beyden die älteſte. Der Ertz-Vater Jacob gedencket derſelben ſchon in ſeiner letzten Weiſſagung. 1. Buch Moſis 49. v. 13. Als die Iſraeliten ins Land Canaan kamen, wurde dieſes Sydon ſchon mit dem Beynahmen das groſſe genennet. Joſuä II. v. 8. Cap. 19. v. 28. zu eben dieſer Zeit war auch ſchon Zor, das iſt Tyrus, eine feſte Stadt. v. 29. Von dieſen Städten aber, wie auch überhaupt von den Einwohnern der Landſchafft Phœnicia, iſt aus den Geſchichten bekannt, daß ſie von uralten Zeiten her, eine ſehr ſtarcke Handlung zur See geführet, und mit derſelben nicht nur biß in Griechenland, ſondern gar biß nach Spanien, und Africa, (*) kommen ſind. So war denn auch dieſes eine gantz beſondere Gelegenheit, daß der Ruff von dem Volck der Juden auch zu Waſſer gegen Mitternacht und Abend ausgebreitet werden konnte. Aus welchen Umſtänden wir denn abnehmen können, daß in den damahligen Zeiten kein Land in der gantzen Welt geweſen, aus welchem das Gerüchte von der beſondern göttlichen Regierung unter dem jüdiſchen Volck, und deſſen beſondere Einrichtung, ſich zu allen Völckern ſo hätte ausbreiten können, als das Land Canaan.

Wie dieſelbe dazu habe dienen können und ſollen, daß vermittelſt des jüdiſchen Volcks die allgemeine Haupt-Verheiſſung vom Meßia unter allen übrigen Völckern.

§. XXXIX. Wir müſſen bey dieſer Sache noch eine Anmerckung machen. Die Haupt-Verheiſſung nach dem Sünden-Fall war, wie wir geſehen haben, der Weibes-Saame. Nachdem alle Nachkommen Cains mit allen übrigen Menſchen durch eine allgemeine Sünd-Fluth waren vertilget worden, ſo lag nunmehro am Tage, daß Noah der Stamm-Vater des Meßiä ſeyn müßte. Nun hatte dieſer drey Söhne, Sem, Cham und Japhet. Cham hatte den Canaan gezeuget. Wie nun dieſe beyde letztern bey der Gelegenheit, daß ſie die Scham ihres alten Vaters erblickten,

(*) So berichtet Herodotus Libro IV. cap. 42. daß die Phœnicier zur Zeit des Königes Necho in Egypten aus dem rothen Meer abgeſeegelt, und nach zweyen Jahren durch die Meer-Enge zwiſchen Spanien und Africa in Egypten wieder angelangt wären. Und Strabo berichtet uns Geographiæ ſuæ libro III. pag. m. 104. daß die Phœnicier ſchon vor Homeri, und alſo auch vor des Königes Davids Zeiten, das beſte Theil von Africa und Spanien in ihrer Gewalt gehabt hätten, bis ſie von den Römern wären vertrieben worden.

blickten, Spötter und Verächter des Noah, in ſo fern er der Stamm-Vater des Meßiä ſeyn ſollte, wurden, (*) ſo ward dem Sem die Verheiſſung zu Theil, daß von ihm der Meßias entſpringen, und Canaan ſein Knecht ſeyn ſollte (**) Japhet dagegen ſollte zwar auch ausgebreitet werden, aber doch nur in den Hütten des Sems wohnen, das iſt, er ſollte in ſeinen Nachkommen an derjenigen Haupt-Verheiſſung Theil nehmen, welche unter den Nachkommen des Sems offenbar und erfüllet werden

theils im Andencken erhalten, theils auch ausgebreitet werden möchte.

(*) Die Geſchichte, welche wir 1. Buch Moſis 9, v. 22. biß 27. leſen, iſt ſonderbar, und werth, daß ſie in eine reiffe Ueberlegung gezogen werde. So viel ſaget der Buchſtabe des Textes, daß Cham, Canaans Vater, des Noäh Scham geſehen, und es ſeinen beyden Brüdern drauſſen geſaget, und daß Noah darauf inſonderheit den Canaan und ſeine Nachkommen verflucht habe. Man kann daraus erkennen, daß ſo wohl Cham als ſein Sohn Canaan der Blöſſe des Noah müſſen geſpottet haben. Nun war freylich ein ſolch Geſpötte ſehr unanſtändig; allein, wenn es gleichwohl nur die Perſon des Noah betroffen hätte, ſo ſcheinet es faſt zu hart zu ſeyn, daß Noah einen ſo ſchweren Fluch darauf geleget, zumahl, da er hier ſelbſt nicht ohne alle Schuld war, indem er durch ſeine Trunckenheit Gelegenheit gab, daß ſeine Blöſſe geſehen werden konnte. Man möchte demnach nicht ohne Grund muthmaſſen, daß die Spötterey Chams und Canaans viel weiter müſſe gegangen ſeyn. Noah hielte ſich nemlich im Glauben an die Verheiſſung des Weibes-Saamens, wie wir ſchon in der zweyten Betrachtung §. 28. von ihm bemercket haben. Er, als der eintzige Stamm-Vater des menſchlichen Geſchlechts nach der Sünd-Fluth, war nothwendig auch der Stamm-Vater des Meßiä, und wird er nicht unterlaſſen haben, die Haupt-Verheiſſung vom Meßia ſeinen Kindern einzuſchärffen. Biß dahin aber hatte GOtt noch nicht geoffenbahret, wer eigentlich von den dreyen Söhnen Noah den Vorzug haben, und die Stamm-Linie des Meßiä fortpflantzen ſollte. Da nun aber Cham und Canaan die Blöſſe ihres Vaters erblicketen; ſo ſcheinet es, daß ſie derſelben nicht ſowohl an und für ſich ſelbſt, als vielmehr in Abſicht auf die Abſtammung des Meßiä geſpottet, und dadurch zugleich an den Tag geleget haben, daß ihnen, da ſie in ihren Nachkommen nun unſtreitig Herren von einem groſſen Theil des Erd-Bodens werden müßten, um die Verheiſſung vom Meßia wenig zu thun ſey. Da denn bey dieſer Gelegenheit dem Noah von GOtt iſt geoffenbahret worden, daß der Meßias vom Sem abſtammen, Japhet in ſeinen Nachkommen an demſelben zu nechſt Theil haben, Canaan aber in ſeinen Nachkommen als verfluchte und verbannete Leuthe angeſehen, und ihnen unterworffen werden ſollte.

(**) Es iſt bedencklich, daß v. 26. GOtt genennet wird ein GOtt und HErr des Sems, welche Benennung wir hernach bey dem Japhet v. 27. nicht finden, ob er gleich auch vom Noah geſeegnet wurde. Wir finden eben dieſe Benennung bey den dreyen Patriarchen, Abraham, Iſaac und Jacob. Da nun dieſen die Verheiſſung iſt gegeben worden, daß von ihnen der Meßias abſtammen ſollte; ſo wird denn auch dadurch, daß

würde (*) 1. Buch Mosis 9. v. 22. 24. 27. Was alte fromme Väter mit ihren Kindern, sonderlich wenn es ihre künftige Schicksaale betrifft, reden, solches pfleget bey den Kindern einen tieffen Eindruck zu geben, von einem Geschlecht aufs andre fortgepflantzet, und bey den Nachkommen nicht so gar leicht in Vergessenheit gestellet zu werden. Weil nun Japhet von seinem Vater keinen Fluch, sondern einen Seegen, und die besondere Verheissung überkam, daß seine Nachkommen bey ihrer Ausbreitung Theil an den Hütten Sems nehmen sollten; so wurde bey den Nachkommen Japheths nicht nur das Andencken des Weibes-Saamens erhalten, sondern sie wurden auch veranlasset auf die Schicksaale der Nachkommen Sems ihre Augen zu richten. Nun sind die Nachkommen Japhets in den Insuln des Mittelländischen Meers, und theils in den Abend-Ländern ausgebreitet worden. 1. Buch Mosis 10. v. 2-5. Da wir nun in dem vorhergehenden §. bemercket haben, daß der Ruff von dem jüdischen Volck im Lande Canaan, durch die Phœnicier, vermittelst ihrer Schiff-Farth, in die Insuln, und selbst nach Spanien, hat fortgeführet werden können; so wurde eben dadurch bey den Nachkommen Japheths das Andencken der Weissagung ihres Stamm-Vaters Noah erneuert und unterhalten. Dahingegen stammeten von dem Cham und dessen Sohn Canaan die Cananiter ab. Von dessen übrigen Söhnen aber wurde nicht allein Egypten und Africa bevölckert, sondern sie zogen sich auch herum nach Aßyrien und von da weiter in die morgenländischen Theile der Welt. 1. Buch Mosis 10. v. 6-20. (**) So waren denn nun die zwölff Stämme Israel, nachdem sie

daß GOtt hier ein GOtt Sems genennet wird, angezeiget, daß Sem unter seinen dreyen Söhnen der Stamm-Vater des Meßiä werden sollte. Wie solches auch Lutherus in seinem Commentario über diesen Ort bemercket hat; da er schreibet: quæ causa est, quod non dicit: Benedictus Sem, sed benedictus *Dominus Deus Sem*? respondeo: fit hoc propter excellentem benedictionem, non enim hic loquitur de corporali benedictione, sed de benedictione futura per Semen promissum.

(*) Wir werden hiervon eine Anmerckung am Ende des 58ten Spha beybringen.

(**) In dem angeführten Orte werden die Kinder des Chams genennet: Chus, Mizraim, Put

ſie der Cananiter Land eingenommen hatten, von einer Seiten mit den Nachkommen Japheths, von der andern Seiten aber mit den Nachkommen Chams, theils auch mit den übrigen von dem Sem abſtammenden, wie auch von Iſmael, den Kindern der Kethura, und dem Eſau, herkommenden Völckern allenthalben umgeben, ſo, daß ſie unter ihnen in ihrem kleinen Ländchen recht in der Mitte lagen. Weil nun alle übrige Völckerſchafften, eine jegliche nach dem Theil, den ſie an dem Fluch oder Seegen des Noah hatten, Urſach fanden, auf die gantz beſondern Schickſaale des jüdiſchen Volcks ihre Augen zu richten; ſo iſt abermahls offenbar, daß die Laage des jüdiſchen Landes ſehr bequem geweſen ſey, allen dieſen Völckerſchafften Nachrichten von dem jüdiſchen Volck zuzubringen, dadurch ſie das Andencken des Weibes-Saamens, durch welchen alle Völcker geſeegnet werden ſollten, und um deſſentwillen dem jüdiſchen Volck der Beſitz des Landes Canaans zugetheilet worden, unter ſich hätten erhalten können. Zwar iſt leicht zu erachten, daß mit der Zeit und bey dem unter allen dieſen Völckern eingeriſſenen Verderben, das Andencken dieſer wichtigen Sache nach und nach werde verdunckelt worden ſeyn. Inzwiſchen, da ſie gleichwohl die Lehre: daß ein GOtt ſey, wie auch den Gebrauch der Opffer, von ihrem allgemeinen Stamm-Vater dem Noah beybehalten haben, obgleich beydes ſehr verderbet wurde, und nicht in ſeiner erſten Reinigkeit blieb; ſo iſt auch ſonder Zweiffel noch eine Zeitlang bey ihnen ein Schatten von der erſten Verheiſſung des Weibes-Saamens, und daß ſich derſelben die Nachkommen Sems und Jacobs ins beſondere angemaaſſet, übrig blieben, hätte auch

Put und Canaan. Vom Chus haben ſich die Nachkommen in Arabien, wie auch in Aſſyrien und Chaldæa ausgebreitet. Von dem Mizraim ſind unter andern die Egyptier und Philiſter entſproſſen. Von dem Canaan aber inſonderheit diejenigen, welche Palæſtinam und Phœnicien bewohnet haben, wie ſolches der oben angeführte Text deutlich zeuget. Von den Nachkommen des Puts ſaget zwar Moſes an dieſem Orte nichts beſonders; man kan aber aus verſchiedenen Schrifft-Stellen, inſonderheit aus Nahum 3, v. 9. erkennen, daß die Nachkommen Puts in Africa ſonderlich um die Gegend Lybien und des Mohren-Landes mögen gewohnet haben.

auch noch länger können fortgepflantzet werden, wenn nicht die Menschen nach und nach in ein so grosses Verderben eingegangen wären, und die Haupt-Sache darüber vergessen hätten.

Wie eben dahin die besondern Schicksaale des jüdischen Volcks zielen. Und zwar erstlich daß Jacob genöthiget wurde, mit seinen Kindern in Egypten zu ziehen.

§. XL. Wir gehen denn nun auf die besondern Schicksaale des jüdischen Volcks fort, und erwegen, wie dieselben von GOtt dermassen sind verhänget worden, daß auch sie, zur Erreichung des Haupt-Zwecks, warum GOtt den Juden das Land Canaan eingeräumet, haben dienen müssen. Ein merckwürdiger Umstand ist, daß Jacob, da ihm doch in seinen Nachkommen die Besitzung des Landes Canaan war verheissen worden, mit seinen Kindern und Kindes-Kindern in Egyptenland ziehen mußte, und daß seine Nachkommen daselbst so sehr gedränget wurden, daß, wenn es nach der Egyptier Sinn hätte gehen sollen, sie gäntzlich würden aufgerieben worden seyn. Es war dieses ein sehr wundersames Schicksaal über dieses Volck. Cham hatte den Fluch von seinem Vater Noah empfangen, und war ihm angedeutet, daß sein Sohn Canaan in seinen Nachkommen, den Nachkommen Sems unterthänig werden sollte. Cham zeugete ausser dem Canaan, auch einen Sohn, mit Nahmen Mizraim, 1. Buch Mosis 10. v. 6. von welchem unter andern die Egyptier entsprossen sind. Zu verwundern ist demnach, daß die Egyptier als Nachkömmlinge Chams, die Israeliten, welche gleichwohl die Verheissung empfangen hatten, so sehr haben plagen müssen. Allein, GOtt ließ solches geschehen, damit das Volck der Juden beständig sollte gewöhnet werden, auf seine Verheissungen zu sehen, und an denselben im Glauben feste zu hangen. Zu dem Ende sagte er schon dem Abraham zuvor, wie es seinen Nachkommen in Egypten ergehen würde; und zwar dieses zu einer solchen Zeit, da er ihm zugleich die Verheissung des Landes Canaan bestätiget. 1. Buch Mosis 15. v. 13-21. Zu eben dem Ende erweckte er den Jacob, daß er kurtz vor seinem Tode seinem Sohn Joseph Cap. 48. v. 21. die Versicherung gab, daß GOtt seine Nachkommen wieder ins Land Canaan bringen würde,

und

daß er dem Joſeph ein Stück Landes in Canaan, welches derſelbe vor ſeinen Brüdern voraus haben ſollte, ſchenckte 1 Buch Moſis 48. v. 21. 22. ob er gleich dieſes Land mit dem Rücken hatte anſehen müſſen; und theilet auch hernach Cap. 49. in prophetiſchem Geiſte ſeinen zwölff Söhnen dieſes Land aus, und zwar eben ſo, wie es hernach durchs Looß unter ihnen ausgetheilet worde. Dadurch völlig offenbar wurde, daß eben der Geiſt, welcher dem Jacob ſeine Zunge geführet, auch das ſonſt zufällige Looß regieret hätte. Wären die Nachkommen Jacobs beſtändig in dem Lande Canaan blieben, und hätten ſich in demſelben nur nach und nach ausgebreitet, und ſich ſolchergeſtalt darinn feſte geſetzet; ſo würde es unter andern Völckern kein ſo groſſes Aufſehen gemacht haben, als hernach geſchahe, da ſie ſo lange in Egypten-Land verweilen, und ſich drucken laſſen mußten, darauf aber auf einmahl zum Vorſchein kamen, und ſich des ſtarck bewohneten Landes Canaan bemächtigten. Dadurch erreichte GOtt ſeinen Zweck, daß aller Augen auf ſie gezogen wurden, und daß die Erfüllung des Seegens Noah, es ſollte Sem in ſeinen Nachkommen Herr über Canaan werden, und der Verheiſſung, welche GOtt dem Abraham, Iſaac und Jacob dißfalls gegeben hatte, um deſto mehr in die Augen fiel.

Ferner auch die wunderbahre Ausführung der Kinder Iſrael aus Egypten.

§. XLI. Eben dazu dienete die wunderbare Ausführung des Volckes Iſrael aus Egypten, vor welcher die beſondern Straff-Wunder über Pharao und ſein Volck vorher giengen. Denn nach vierzig Jahren wußte noch die Rahab zu ſagen: **Ich weiß, daß der HErr euch das Land gegeben hat. Denn ein Schrecken iſt über uns gefallen vor euch, und alle Einwohner des Landes ſind vor eurer Zukunft feige worden. Denn NB. wir haben gehöret, wie der HErr hat das Waſſer im Schilff-Meer ausgetrocknet vor euch her, da ihr aus Egypten zoget, und was ihr den zweyen Königen der Amoriter, Sion und Og, jenſeits dem Jordan gethan, wie ihr ſie verbannet habt. Denn der HErr euer GOtt iſt ein GOtt, beyde oben im Himmel und unten auf Erden.** Joſua 2. v. 9. 10. 11. Und die Einwohner zu

Gibea thaten bald nachher ein gleiches Bekenntniß, da sie zu Josua sprachen: **Deine Knechte sind aus sehr fernen Landen komen um des Nahmens willen des HErrn deines GOttes, denn wir haben sein Gerüchte gehöret, und alles was er mit Egypten gethan hat.** Cap. 9. v. 9. Und abermahls v. 24. **Es ist deinen Knechten angesagt, daß der HErr dein GOtt Mose seinem Knecht gebothen habe, daß er euch das gantze Land geben, und vor euch her alle Einwohner des Landes vertilgen wolle.** Nach ohngefehr vierdtehalb hundert Jahren, von dem Auszuge der Kinder Israel aus Egypten an zurechnen, hatten die Philister noch nicht vergessen, was GOtt vormahls in Egypten den Israeliten zum besten gethan hatte. Deßwegen, als sie zu den Zeiten Samuels mit den Israeliten Krieg führten, und höreten, daß in dieser ihrem Lager die Lade des Bundes angelanget sey; so sprachen sie: **Wehe uns! wer will uns erretten von der Hand dieser mächtigen Götter? das sind die Götter, die Egypten schlugen mit allerley Plagen** 1 Buch Samuel 4. v. 8. Und als sie hernach nichts destoweniger die Israeliten überwältigten, und sich der Lade des Bundes bemächtigten, der HErr aber sie mit besondern Kranckheiten züchtigte, sprachen ihre Priester und Weissager zu ihnen: **Warum verstockt ihr euer Hertz, wie die Egypter und Pharao ihr Hertz verstockten? Ist es nicht also, da er sich an ihnen beweisete, liessen sie sie fahren, daß sie hin giengen.** Cap. 6. v. 6. Man siehet hieraus, wie starck sich das Gerücht von den Schicksaalen der Juden in Egypten ausgebreitet, und wie lange es sich unter den Völckern erhalten habe. Dazu diente noch mehr, daß die Israeliten viertzig Jahr in der Wüsten herum geführet wurden, ehe sie sich des Landes Canaan bemächtigten. Dadurch wurde ihr Andencken bey den Egyptiern erhalten, sie wurden den Idumæern, Arabern, und andern benachbarten Völckern aufs neue bekannt, und alles wurde in Verwunderung gesetzt, man hörete, daß die Israeliten männlichen Geschlechts von zwanzig Jahren und drüber, an 601730, nebst 23000 Leviten von einem Monden und drüber,

der, im Stande geweſen wären, alle Einwohner des Landes Canaan, welches viele feſte Städte hatte, und zum Theil von Rieſen bewohnet wurde, in kurtzer Zeit unter den Fuß zu bringen. Siehe 4. Buch Moſis 26. v. 3. 4. 51. 62. 64.

§. XLII. Es iſt Anmerckungs-würdig, daß, da Jacob nur mit 72. Seelen in Egypten zog, unter welchen doch auch nur 55. neue Stamm-Väter begriffen waren, dieſes Volck ſich bis auf ihren Auszug aus Egypten, und alſo noch nicht völlig innerhalb zwey hundert Jahren, dermaſſen vermehret habe, daß ſechsmahl hundert tauſend Mann, von 20. Jahren und drüber, aus Egypten ziehen konnten. Die Möglichkeit dieſer ſtarcken Vermehrung zu beweiſen, iſt unſers Orths nicht. Es kann davon der Jenaiſche Profeſſor Mathematum, **Johann Bernhard Wiedeburg**, in ſeinem Specimine ſecundo Matheſeos biblicæ pag. 16. nachgeſehen werden. Wir bemercken nur voritzo, daß zwiſchen der Zeit, da Moſes das Volck zum letzten mahl gezehlet, und da er noch nicht ſiebenmahl hundert tauſend Männer heraus gebracht, biß auf die Zeit, da David das Volck hat zehlen laſſen, welches über 400. Jahre austrägt, das Volck ſich noch nicht einmahl den dritten Theil vermehret habe. Nun iſt zwar die Urſache davon leicht zu finden, indem das Volck Iſrael zur Zeit der Richter von den umliegenden Völckern erſchrecklich mitgenommen worden. Daß aber die Weißheit GOttes ſolches zugelaſſen, davon iſt ſonder Zweiffel die Urſache, weil ſonſt das Volck, wenn es ſich, wie im Anfange, ſo immerfort ſollte gemehret haben, in dem kleinen jüdiſchen Lande ohnmöglich würde Raum haben finden können, und würde alſo nöthig gehabt haben, ſich vor der Zeit unter andere Völcker zu zerſtreuen, darüber, wenn die Zerſtreuung ſo gar lange biß auf den Meßiam gewähret, die Geſchlecht-Regiſter gar leicht in eine ſolche Verwirrung, die nicht ſo bald wieder zu heben geweſen wäre, hätten gerathen können. Wir finden nemlich, daß, obgleich die Babyloniſche Gefängniß nur 70. Jahr gewähret, dennoch nach Endigung derſelben bey einigen ſchon ein Zweiffel ſich geäuſſert

Warum das Volck ſich nicht ſo ſtarck im Jüdiſchen Lande, als in Egypten, habe vermehren müſſen.

habe, ob sie aus Jsrael wären. Esdræ 2. v. 51. 61. 62. Was würde nicht geschehen seyn, wenn die Zerstreuung sich schon so lange vorher angehoben hätte. Da nun die Geschlechts-Register hauptsächlich um des Meßiä willen nöthig waren, damit man zu seiner Zeit gewiß wissen könnte, daß er aus dem Stamm Juda entsprossen wäre; so hat die göttliche Weißheit es lieber verhenget, daß die Juden, als sie würckliche Besitzer des Landes Canaan waren, sich nicht so sehr starck, nach dem Exempel ihrer Vor-Eltern, haben vermehren dürffen.

Was die Einsetzung eines Königes, sonderlich aus dem Stamm Juda zu der göttlichen Absicht beygetragen habe.

§. XLIII. Als die Juden eine Zeitlang in dem Lande Canaan unter der Regierung der Richter gelebet hatten, verlangten sie einen eigenen König wie alle Heyden hätten, wie ihre Worte 1. Buch Samuel 8. v. 5. lauten. Wie sie nun wusten, was es mit den heydnischen Völckern für eine Bewandniß hätte, also werden auch diese wohl gewußt haben, wie es um die Juden stünde. Es wurde ihnen denn nach ihrem Verlangen ein König von GOtt gegeben, und zwar anfänglich Saul, aus dem Stamm Benjamin; nach ihm aber David aus dem Stamm Juda, aus dem Städtlein Bethlehem gebürtig. Diesem wurde die Verheissung ertheilet, daß von ihm der Meßias abstammen sollte. Und so wurde die Weissagung Jacobs 1. B. Mosis 49. v. 10. daß der Held aus Juda kommen sollte, nicht allein bestätiget, sondern auch auf das Geschlecht Davids feste gesetzt, daher hernach der Meßias bey den Propheten selbst David, sonst aber gemeiniglich der Sohn Davids, genennet wurde. Siehe §. 19. durch David wurde der Nahme der Juden aufs neue allenthalben berühmt. Denn, nicht zu gedencken, daß er nebst andern benachbarten Völckern, und insonderheit den Philistern, auch die Jdumäer, als Nachkommen Esaus, unter den Fuß brachte; so war dieses letztere eine besondere Gelegenheit, daß durch die Schiff-Farth das Gerüchte von den Juden auch in den Ländern und Jnseln gegen Mittag und Morgen ausgebreitet wurde. Denn wir lesen, daß David zu dem künfftigen Tempel-Bau unter andern 3000. Centner Goldes von Ophir ge-

gewidmet habe. 1. Chronic. 30. v. 4. Diesen Reichthum aber wird er wohl aus Ophir auf keine andere Weise erhalten haben, als nach ihm sein Sohn Salomo, als welcher Schiffe zu Ezeon-geber am Ufer des Schilff-Meers im Lande der Edomiter machte, und seine Leute damit nach Ophir sandte, von wannen sie ihm auf einmahl 420. Centner Goldes zurück brachten. 1. B. der Könige 9. v. 26. 27. 28. Salomo setzte also die Schiff-Farth in den Gegenden der Welt gegen Mittag und Morgen fort. Gegen Abendwerts zu aber, breitete sich sein Gerüchte, vermittelst der Schiff-Farth auf dem Mittelländischen Meere aus, da er sich mit dem Könige Hiram zu Tyrus befreundet hatte, und mit demselben einen gemeinschafftlichen Handel an den Küsten von Africa und Spanien trieb. (*) Und wer weiß, ob der Handel damahls nicht gar biß America gegangen sey, indem die Schiffe Salomonis nur alle drey Jahr erst wieder zu Hause kamen. 1. Buch der Könige 10. v. 22. Durch dieses Mittel wurde der Nahme der Juden aufs neue auch an solchen Orthen bekannt, wo man zu Lande nicht hinkommen kunnte. Sonst aber bezeuget die Schrifft, daß sich

(*) Wenn die Nachricht, welche uns Villalpandus ertheilet, seine Richtigkeit hätte; so würde gar nicht zu zweiffeln seyn, daß der König Salomo nicht allein aus Spanien viele Schätze gezogen, sondern, daß er auch in diesem Lande einen Theil unter seiner Bothmäßigkeit gehabt habe. Denn er giebet vor, daß im Jahr 1480 zu Sagunt in Spanien ein Grab-Mahl, und in demselben ein sehr grosser mit einem Stein bedeckter Cörper sey gefunden worden, mit der Hebräischen Aufschrifft: Dis ist das Grab *Adoniram*, des Knechts, des Königes Salomo, welcher hieher gekommen war, den Zinß einzufordern, dergleichen Merck-Mahle, daß die Jüdischen Könige nach Salomonis Zeiten in Spanien ihre Bedienten gehabt hätten, Villalpandus noch mehrere beybringet. Da hingegen Basnage in seiner Historie des Juifs tome IV. p. 172. billig in Zweiffel ziehet, daß Salomo, und seine Nachfolger, sich einen Theil von Spanien unterwürffig gemacht haben sollten, und hält vielmehr davor, daß einige Betrüger dergleichen Merck-Mahle mit Fleiß unter die Erde verscharret hätten, damit sie den Leichtgläubigen eine Nase andrehen möchten. Ob wir nun gleich uns zu behaupten nicht getrauen, daß Spanien dem Könige Salomo sollte unterwürffig gewesen seyn; so ist doch sehr wohl möglich, ja fast mehr als wahrscheinlich, daß er dahin gehandelt habe, da er mit dem Könige zu Tyrus in einer besondern Freundschafft gestanden, und wir schon oben bemercket haben, daß von den Phœniciern ein starcker Handel, auch in Spanien, sey getrieben worden. Siehe die Anmerckung (**) zu dem 38ten §pho.

auch zu Lande das Gerüchte von Salomo, und mithin vom Jüdischen Volck, unter allen Völckern ausgebreitet habe, so gar, daß auch die Königin vom Reich Arabia in eigener Person sich aufmachte, den König Salomo zu sehen und zu sprechen. 1. Buch der Könige 10.

Nicht minder auch das göttliche Verhängniß, daß zehn Stämme ihren eigenen König erwehlet, und von dem Stam Juda, sich abgerissen haben.

§. LXIV. Nach dem Tode des Königes Salomo entstunde eine wundersame Veränderung in der Regierung des Landes. GOtt hatte David aus dem Stamm Juda zum Könige über gantz Israel gemacht, und ihm noch dazu die Verheissung von dem aus seinen Nachkommen herzustammenden Meßia gegeben. Gleichwohl ließ GOtt geschehen, daß zur Zeit seines Enckels Rehabeam, der gröseste Theil des Volcks Israel von dem Hause David abgerissen wurde. Denn, zehn Stämme erwehlten sich einen eigenen König, und blieb bey dem Hause David nichts, als der Stamm Juda, und ein Theil vom Stamm Benjamin, und GOtt ließ dem Rehabeam noch dazu sagen, es sey dieser Riß von ihm geschehen, und er sollte sich deßwegen nur keine Mühe geben, die zehn Stämme wieder unter seinen Gehorsam zu bringen. 1. Buch der Könige 12. v. 24. Man kann die göttliche und weise Absicht hierunter nicht besser erkennen, als wenn man sich vorstellet, daß GOtt diesen Riß eben um der Ursach willen habe geschehen lassen, damit dermahleinst die Person des Meßiä desto leichter erkannt werden könnte. Denn nunmehro mußte das Königliche Hauß David bey dem Stamm Juda allein bleiben, und wurden die Augen des Volcks um desto mehr auf diesen Stamm gelencket. Zwar versuchten zu den Zeiten des Königes Ahas, sowohl der König von Israel, als auch sein Bundes-Genoß, der König von Syrien, daß sie den gantzen Saamen Davids ausrotten, und sich solcher gestalt des Königreichs Juda auf ewig bemächtigen wollten. Allein, weil die Verheissung einmahl da war, daß der Meßias ein Sohn Davids seyn sollte; so läßt GOtt aus diesem Grunde dem Könige Ahas durch den Propheten Jesaiam die Versicherung geben, daß der böse Anschlag der beyden feindlichen Könige nicht bestehen; son-

ſondern, daß nach wenig Jahren das Königreich Iſrael ſein Ende nehmen ſollte. Jeſaiä 7. v. 1. 2. 5. 6. 8. 11. 14. Und ſo geſchach es auch, daß die zehen Stämme Iſrael von den Aſſyrern nach zwölff Jahren in die Gefangenſchafft weggeführet wurden. Folglich mußten ſich dieſe zehn Stämme und ihre Regenten die Luſt vergehen laſſen, das Haus Davids auszurotten, und ſich zugleich den Stamm Juda unterwürffig zu machen.

§. XLV. Die Könige vom Hauſe David herrſcheten nach der Zeit, da die zehn Stämme Iſrael aus ihrem Lande waren vertrieben worden, noch hundert und fünf und dreyßig Jahr über Juda und zu Jeruſalem, (*) ſie wurden aber endlich von dem Könige Nebucadnezar gen Babel geführet. Und ſo ſchien es mit der dem Hauſe David gethanen Verheiſſung aus zu ſeyn. Dieſes aber iſt ſo weit gefehlet, daß GOtt vielmehr dieſes beſondere Schickſaal über das Haus David und den Stamm Juda verhänget, damit ſeine Abſicht, das Volck der Juden, und den Haupt-Punct ihrer Religion vom Meßia, allen Völckern immer bekannter werden zu laſſen, um deſto beſſer erreichet werden möchte. Man erwege nur, was wir ſo wohl in dem Büchlein Eſther, als auch in der Weiſſagung des Propheten Daniels finden; ſo wird die gantze Sache uns gantz klar vor Augen ſtehen. In dem Buche Eſther wird des Königes Ahaſverus gedacht, daß er ein Herr von India biß an Mohren-Land über hundert und ſieben und zwanzig Länder geweſen ſey. Dieſer nahm eine Jüdin mit Nahmen Eſther um ihrer ausnehmenden Schönheit willen zur Gemahlin, ohne daß er ſich anfänglich um ihre Herkunfft bekümmerte.

Warum Gott endlich auch den Stamm Juda in die Babyloniſche Gefängniß habe führen laſſen. Und wie dadurch die Religion der Jüden allen Morgenländiſchen Völckern aufs neue bekannt worden ſey.

(*) Der Stamm Juda war eben ſo ſehr, als die zehen Stämme Iſrael zur Abgötterey geneigt. Und ſo hätte derſelbe verdient gehabt, eben ſo bald, als jene aus dem Lande Canaan hinweg geführet zu werden. GOtt aber ließ dieſen Stamm noch über 100. Jahr im jüdiſchen Lande allein bleiben. Und zwar, wie er ſelber bezeuget, um ſeines Knechts Davids willen, das iſt, um der Verheiſſung des Meßiä willen, welcher von David entſprieſſen ſollte. In dieſer Abſicht mußte der Stamm Juda auch durch dieſes Schickſaal von den übrigen Stämmen unterſchieden und abgeſondert werden, damit auf demſelben aller Augen um deſto mehr gerichtet bleiben möchten.

ꝛc. Sein vornehmster Bedienter, Haman, wurde um der Königin Vetters, des Juden Mardochai willen, dem gantzen jüdischen Volck dermaassen auffsätzig, daß er auch so gar einen Befehl von seinem Könige heraus brachte, daß an einem Tage alle Juden in allen Ländern Ahasveri umgebracht werden sollten. Es wendete sich aber durch die göttliche Vorsorge das Blat dergestalt, daß die Juden allerthalben den Meister spieleten, und daß Mardochai an Hamans Stelle gesetzet wurde (*) darüber kam die Furcht der Juden über alle Völcker, unter welchen sie wohneten, so gar, daß auch viele derselben Juden wurden. Cap. 8. v. 17. Ubrigens wurde auf Befehl der Esther und des Mardochai von allen Juden fest gesetzet, daß Sie und alle ihre Nachkommen ein Fest, wegen ihrer wunderbaren Errettung fevern wollten, welches auch noch biß auf diesen Tag unter ihnen geschiehet. Man kan sich leicht vorstellen, wie bekannt die Juden damahls in allen Morgenländern mögen worden seyn, und wie man sich nach ihren besondern Gebräuchen und Lehren werde erkundiget haben, da es von dem Mardochai Cap. 10. v. 3. heisset. **Mardochai der Jude war der andre nach dem Könige Ahasverus, und groß unter den Juden, und angenehm unter der Menge seiner Brüder, der für sein Volck gutes suchte, und redete das beste für allen seinen Saamen.**

Wie das besondere Schicksaal des Propheten Daniels viel dazu beygetragen habe.

§. XLVI. Nehmen wir das Buch des Propheten Daniels vor uns, so treffen wir in demselben noch viel beträchtlichere Umstände an. Dieser wurde unter dem Könige Nebucadnezar zum Fürsten über das gantze Land zu Babel gemacht, und blieb bey dem Könige am Hofe; seine drey Gesellen aber wurden auf sein Verlangen über die Landschafften zu Babel gesetzet Cap. 2. v. 48. 49. Nun war er zwar bey den Nachfolgern Nebucadnezars nicht immer in gleichem Ansehen; dennoch wurde er von Zeit zu Zeit aus dem

(*) Die gantze Historie von der Esther und dem Mardochai hat Prideaux in seinem Buche, Connexion des Alt- und Neuen Testaments im 1ten Theil pag. 392 & seqq. wie auch sonst hin und wieder vortrefflich ausgeführt, und verdienet gelesen zu werden.

dem Staube wieder erhoben, und war gewaltig im Königreich Darius und auch im Königreich Cores, oder Cyrus der Perſen. Cap. 6. v. 28. Dieſes war demnach eine Zeit von 52 Jahren. In allen dieſen Zeiten geſchahen ſo viel wunderswürdige Begebenheiten, daß der wahre GOtt, welchen die Juden verehreten, ſelbſt von den Regenten in allen Ländern bekannt gemacht wurde. Im 3ten Cap. v. 29. ſpricht Nebucadnezar: **So ſey nun dis mein Geboth: welcher unter allen Völckern, Leuten und Zungen, den GOtt Sadrach, Meſach und Abed-Nego läſtert, der ſoll umkommen, und ſein Haus ſchändlich verſtöhret werden. Denn es iſt kein andrer GOtt, der alſo erretten kan, als dieſer.** In dem 4ten Cap. leſen wir ein offenes Ausſchreiben, welches Nebucadnezar an alle ſeine Unterthanen hat ergehen laſſen, nachdem er, als ein raſender Menſch auf einige Jahre vom Regiment verſtoſſen worden, hernach aber wieder zu ſeiner Vernunft gelanget war. Der Anfang deſſelben lautet alſo: **Ich ſehe es für gut an, daß ich verkündige die Zeichen und Wunder, ſo GOtt der höchſte an mir gethan hat. Denn ſeine Zeichen ſind groß, und ſeine Wunder ſind mächtig, und ſein Reich iſt ein ewiges Reich, und ſeine Herrſchafft währet für und für.** Und in dem Beſchluß deſſelben ſpricht dieſer König: **Darum lobe ich, Nebucadnezar, und ehre und preiſe den König vom Himmel, deñ alle ſein Thun iſt Wahrheit, und ſeine Wege ſind recht, und wer ſtoltz iſt, den kan er demüthigen.** Unter der Regierung des Königes Darii aus Meden, ward Daniel nebſt zween andern Fürſten über hundert und zwanzig Land-Vögte geſetzet, welche ihn zwar zu ſtürtzen gedachten, eben damit aber Gelegenheit gaben, daß Darius an alle ſeine Unterthanen ein Ausſchreiben ergehen ließ, deß Innhalts: **GOtt gebe euch viel Friede! das iſt mein Befehl, daß man in der gantzen Herrſchafft meines Königreichs den GOtt Daniels fürchten und ſcheuen ſoll, deñ er iſt der lebendige GOtt, der ewiglich bleibet, und ſein Königreich iſt unvergänglich und ſeine Herrſchafft hat kein Ende. Er iſt ein Erlöſer**

und Nothhelffer, und er thut Zeichen und Wunder, beyde im Himmel und auf Erden; der hat Daniel von den Löwen erlöset. Man kan sich leicht vorstellen, was ein solches öffentliches Bekänntniß von so grossen Monarchen, welche alle Welt fürchten mußte, für einen Eindruck werde gegeben haben. Gewiß, wenn der Stamm Juda und die übrigen Jsraeliten in ihrem Lande blieben wären, so hätte von ihnen kein solcher neuer allgemeiner Ruff erschallen, noch ihr GOtt, als der wahre GOtt Himmels und der Erden, so bekannt werden können, als es auf obbesagte weise durch gantz Asien geschahe. Und so siehet man hierunter gantz deutlich die wunderbaren Wege unsers GOttes.

Nicht minder seine Weissagungen.

§. XLVII. Wir müssen aber bey dem Propheten Daniel noch ein wenig stehen bleiben, und von demselben noch eine Anmerckung machen; so wird sich zeigen, daß GOtt diese Person gebraucht habe, die jüdische Religion, und den Haupt-Punct derselben vom Meßia, nicht nur zu den damahligen Zeiten den morgenländischen Völckern bekannt zu machen, sondern auch das Andencken davon unter ihnen aufs künftige zu erhalten. Daniel war nicht nur ein grosser Staats-Mann, sondern auch ein grosser Prophet, welchen GOtt einer besondern Offenbahrung von den künftigen Schicksaalen würdigte. Nun hat er sonderlich in dem achten und folgenden Capiteln vorher verkündiget, wie es mit dem Babylonischen und dem von Cyro neu aufgerichteten Persischen Reich ablauffen, wie Griechen-Land eine neue Monarchie stifften, und wie dieselbe hernachmahls sich zertheilen würde. Ausser dem aber ist ihm auch geoffenbaret worden, um welche Zeit der Meßias erscheinen, und was es mit der neu zu erbauenden Stadt Jerusalem und ihrem Tempel für ein Ende nehmen sollte. Es sind die Weissagungen von den Welt-Reichen und den künftigen Schicksaalen des jüdischen Volcks saint der Offenbahrung des Meßiä, so in einander geflochten, daß keine ohne die andere vollständig kan begriffen werden. Man kan nicht anders glauben, als daß die Schrifften und Weissagungen Daniels, als eines so grossen

Mannes,

Mannes, der unter den Chaldäiſchen Weiſen der vornehmſte war, nach ſeinem Tode auch in Perſien ſorgfältig werden aufgehoben worden ſeyn. Die Richtigkeit ſeiner Weiſſagung äuſſerte ſich von einer Zeit zur andern, und verdiente alſo eine groſſe Aufmerckſamkeit. Aber eben dadurch wurde auch zugleich das Andencken der Juden, und daß ſie einen Meßias erwarteten, in Perſien unterhalten, und wurden die Weiſen, welche dieſe Schrifften in Händen hatten, um deſto mehr angereitzet, noch ferner auf die Juden und die Zeit, wenn nach der Weiſſagung Daniels der Meßias erſcheinen ſollte, ihre Augen zu richten. Daher nicht eben ſo ſehr zu verwundern iſt, daß zu Herodis Zeiten die Weiſen aus Morgen-Lande ſich nach dem neugebohrnen König der Juden erkundigten, da ohne das ſchon von dem Propheten Jeſaia war geweiſſaget worden, daß die Wurtzel Iſai den Völckern zum Panier ſtehen ſollte, und daß nach ihr die Heyden fragen würden. Laſſet uns aber noch weiter ſehen, wie GOtt dazu noch immer mehrere Anlagen von ferne gemacht habe.

Von den göttlichen Abſichten des Schickſaale des Stammes Juda, nach der Babyloniſch Gefängniß. Inſonderheit unter der Monarchie der Griechen.

§. XLVIII. Als die Juden 70. Jahr in der Babyloniſchen Gefängniß zugebracht hatten, ſo bekamen ſie unter dem Könige Cyrus die Vergönſtigung, wieder in ihr Land zu ziehen, und ihre Stadt und Tempel wieder aufzubauen. Da denn erfüllet wurde, was ſchon Jeremias Cap. 25, v. 11. 12. und Cap. 29. v. 10. 11. geweiſſaget hatte. Nun gieng es zwar mit der Rückkehr aus Babel ſehr langſam von ſtatten, und wurden den Juden von ihren Feinden bey Wieder-Auferbauung der Stadt Jeruſalem und des Tempels ſehr viele Hinderungen in den Weg geleget, davon die Bücher Esdra und Nehemia zeugen; welche Hinderungen auch die Juden um deſto weniger durch die Gewalt aus dem Wege räumen konnten, weil anfänglich nicht mehr als 42360. nebſt 7337. Knechten und Mägden mit Serubabel herauf zogen. Esdræ 2. v. 64. 65. Nehemiä 7. v. 66. 67. welche Anzahl lange nicht ſo viel betrug, als die Summa derer, welche allein von dem Stamm Juda ins Land Canaan einzogen. Siehe 4 Buch Moſis 26. v. 22.

Inzwischen gieng doch das Werck endlich von statten, und wurde der Tempel eingeweyhet, und der GOttes-Dienst vollkommen wieder angerichtet. Weil aber nach der Zeit die Persischen Könige mit den Egyptiern Krieg führten, und durch das Land Canaan ihre Züge anstellen mußten; so wurde eben dadurch das Andencken der Juden unter allen diesen Völckern aufs neue unterhalten; zumahl da auch in Egypten selbst viele Juden sich niedergelassen hatten. Allein hier öffnet sich nun aufs neue ein gantz besonderer Schau-Platz. Die Griechen bekriegeten die Persische Monarchie, und brachten dieselbe unter Alexandro dem Grossen innerhalb 6. Jahren gäntzlich unter sich, wie Daniel solches vorher verkündiget hatte. Alexander verwüstete in solchem Kriege wieder die Perser unter andern Tyrus, kam gen Jerusalem, verschonte der Stadt und des Tempels, und gieng in Egypten. Und so wurden die Juden auch unter den Griechen bekannt. Alexandri neue Monarchie zertheilte sich so gleich nach seinem Tode unter vier seiner Fürsten, die sich für so viel Könige auffwarffen. Unter diesen waren sonderlich der neue König von Syrien und von Egypten. Weil sich nun diese beyden immer in den Haaren lagen, und keiner zu dem andern kommen kunnte, ohne das jüdische Land zu berühren; so wurden die Juden freylich von allen Seiten gedränget; aber eben daher auch in der Welt immer bekannter. Einer von den Egyptischen Königen, Ptolomæus Philadelphus genannt, der die Gelehrsamkeit liebete, ließ alle Bücher des alten Testaments in die Griechische Sprache übersetzen. Und diß war eben eine Gelegenheit, daß die gantze Religion der Juden, und mithin auch insonderheit ihre Lehre vom Meßia, in Griechenland, und wo man sonst immer mehr der Griechen-Sprache verstund, konnte ausgebreitet werden. Von den Syrischen Königen, die vom Griechischen Geblüt waren, sonderlich von Antiocho, mußten zwar die Juden sehr viel leyden; allein dis war eine neue Gelegenheit, daß sie auch den Römern, welche damahls anfiengen ihre Herrschafft auszubreiten, bekannt wurden. Denn sie machten

mit

mit den Römern einen Bund, nachdem ſie gehöret hatten, wie dieſelben Franckreich bezwungen und in Spanien viel erobert, auch Griechen-Land ſelbſt angegriffen und unter ſich gebracht hätten, und ſchickten deßwegen ein paar Abgeſandten nach Rom, die da bey den Römern Schutz wieder ihre damahligen Feinde ſuchen ſollten, davon in dem 1. Buch der Maccabäer das 8te Capitel kan nachgeleſen werden. Dieſes Bündniß wurde nach einigen Jahren erneuert, 1. Buch der Maccabäer 12. v. 1. 2. 3. 4. welches denn einige Zeit nachher zum dritten mahl geſchahe. Cap. 14, v. 17. 18. 24. 25. 26. Cap. 15, v. 15. ſeqq. Wiewohl dieſes alles endlich dahin ausſchlug, daß die Juden nach und nach von den Römern unter das Joch gebracht, und endlich unter dem Kayſer Veſpaſiano Stadt und Tempel gäntzlich verwüſtet wurden.

§. XLIX. Zu den beſondern Schickſaalen der Juden, davon wir itzo noch reden, gehöret auch dieſes, daß ſie von der Zeit der Babyloniſchen Gefängniß an, keinen König, der aus dem Stamm Juda, und dem Hauſe Davids geweſen wäre, gehabt haben. Der Stamm Juda hielt ſich zwar nach der Babyloniſchen Gefängniß immer beyſammen, und verzeichneten ihre Geſchlechts-Regiſter genau, daher ſie auch wußten, welche von denen, die mit ihnen von Babel herauf gezogen waren, nicht unter ſie gehöreten, wie wir ſolches aus Eſra 2. v. 59. Nehemiä 7, v. 61. abnehmen können. So richteten ſie auch unter ſich eine neue Regiments-Form an; allein, ſie konnten es, weil ſie anfänglich noch völlig unter der Bothmäßigkeit der Perſer ſtunden, nicht dahin bringen, daß die Königliche Würde unter ihnen ſogleich wieder feſt geſetzet worden wäre. Serubabel, der von dem Hauſe Davids war, war ihr Fürſt, aber kein König. Und ſo führten ſie ihr Regiment unter groſſem Druck, biß endlich die Söhne des Prieſters Matthiæ, Häupter des Volcks wurden. Nachher wurden einige Hohe-Prieſter zu Königen gemacht. Aber dieſe waren aus dem Stamm Levi, und nicht aus dem Stamm Juda. Endlich erhielte Herodes der Groſſe die Königliche Würde über die Juden. Dieſer aber war der Herkunfft nach kein Jude, ſondern

Warum nach der Babyloniſchen Gefängniß keine eigentlichen Könige mehr aus dem Hauſe David geweſen ſind.

dern ein Idumæer. Zu seiner Zeit stunden nun zwar die Juden schon ziemlich unter der Bothmäßigkeit der Römer; allein sie durfften doch den Römern noch keine Schatzung an Gelde geben, biß endlich nach dem Tode Herodis einer von seinen Söhnen, Nahmens Archelaus, den Stamm Juda zum Erbtheil erhielt; von den Römern aber nach einer zehnjährigen Regierung verjaget, und zugleich gedachter Stamm zu einer Römischen Provintz gemacht wurde; von welcher Zeit an die Juden den Römern den Zinß entrichten mußten, auch endlich 60. Jahr nachher Stadt und Tempel verlohren, und von den Römern in alle Lande zerstreuet wurden.

Warum Gott die Juden je mehr und mehr in alle Welt habe zerstreuen lassen.

§. L. Alle diese Vorfälle, welche das jüdische Volck von der Babylonischen Gefängniß an, biß auf die Regierung Herodis des Grossen betroffen, haben nicht allein dazu dienen müssen, daß dasselbe in aller Welt immer bekannter worden, sondern sie haben auch Gelegenheit gegeben, daß die Juden immer mehr und mehr in der Welt sind zerstreuet worden. Hätte der siegende Nebucadnezar die Juden in ihrem eigenen Lande aufgerieben, so würden sie, und insonderheit der Stamm Juda, ferner hin eine schlechte Figur in der Welt haben machen können. In der Babylonischen Gefängniß aber, wurde ihr Nahme in gantz Asien bekannt. Ob nun gleich auf die Vergönstigung des Königes Cyrus einige tausend in ihr Vaterland zurück giengen, so blieben doch die allermeisten in den Ländern zurück, in welchen ihre Familien seit 70. Jahren sich feste gesetzet, und wohl befunden hatten. Da nun die Griechische Monarchie empor kam, und der grosse Alexander auch dem Lande Judæa sich näherte, und durch dasselbe in Egypten zog; so bekamen dadurch die Juden Gelegenheit, sich auch in Griechenland nieder zulassen; biß sie durch das Bündniß mit den Römern veranlasset wurden, sich auch in den Römischen Provintzien auszubreiten. Daher kunnten die Juden, welche einige dreyßig Jahre nach dem Tode Herodis in grosser Menge aus der Fremde, das Oster- und Pfingst-Fest, zu Jerusalem besu-

chet

chet hatten, von sich sagen, sie wären Parther und Meder, und Elamiter, wohneten in Mesopotamia, Cappadocia, Ponto und Asia, Phrygia und Pamphilia, Egypten, und an den Enden der Lybien, bey Cyrenen, Ausländer von Rom, Creter und Araber. Apost. Gesch. 2. v. 9. 10. 11. Wir werden in dem folgenden immer mehr und mehr sehen, wozu GOtt diese Zerstreuung gebraucht habe; voritzo ist uns genung, zu bemercken, daß dieselbe dazu mit habe dienen müssen, daß die Religion der Juden, und derselben Haupt-Punct vom Meßia, allen Völckern offenbar, und was im jüdischen Lande vorgieng, zugleich hat kund werden können.

Wie nebst den Schicksaalen, auch die Gesetze der Juden dazu haben dienen müssen, daß der Meßias desto leichter erkannt werden könnte.

§. LI. Wie alles in dem göttlichen Wesen auf das aller vollkommenste übereinstimmet; also finden wir auch eine völlige Uebereinstimmung in alle dem, was in Worten und Wercken unmittelbar von GOtt herrühret. Nun haben wir bißher gesehen, wie die besondern Schicksaale des jüdischen Volcks auf den Haupt-Punct gehen, daß der Meßias, als ein damahls noch zukünftiger, vermittelst dieses Volcks, der gantzen Welt offenbar werden sollte. Wir bemercken demnach, wie wir §. 34. 35. schon angezeiget haben, eben dieses, von den gantz besondern Gesetzen, welche GOtt dem jüdischen Volck gegeben hat. Wie nun die Schicksaale überhaupt dazu dienen mußten, daß der gantzen Welt die göttliche Verheissung vom Meßia bekannt würde; als hatten die Gesetze insonderheit den Zweck, daß die Person des Meßiä, wenn sie sich offenbaren würde, um desto leichter und mit der grössesten Gewißheit erkannt werden könnte.

Wie vielerley die Gesetze der Juden sind.

§. LII. Die Gesetze der Juden sind nicht einerley Art; Einige sind in der unveränderlichen Dependenz der Menschen von GOtt, in der Beschaffenheit der göttlichen Eigenschafften, wie auch in der allgemeinen Natur der Menschen, theils auch überhaupt in der Natur der menschlichen Gesellschafft, gegründet; davon wir in der XXI. Betrachtung §. 13. und f. f. geredet haben. Diese, weil sie zu den so genannten Natur-Gesetzen gehören, gehen nicht nur die Juden, sondern überhaupt alle Menschen an; daher

daher wir voritzo unsere Gedancken auf dieselben nicht richten werden. Es sind aber auch noch andere Gesetze, welche die Juden, in so ferne dieselben, ein von allen andern abgesondertes Volck sind, allein betreffen; und diese sind es eigentlich, darauf wir an diesem Orte zu sehen haben. Doch diese sind wiederum nicht einerley Gattung. Sie bestehen theils in gewissen Grund-Gesetzen, dadurch die Verfassung des jüdischen gemeinen Wesens auf einen gantz besondern Fuß gesetzet wird, theils ziehlen auch dahin, daß die Juden zu gewissen Tugenden angewöhnet werden sollten; theils aber dienen sie auch, das äusserliche Wohl unter den Juden zu befördern, und von ihnen allerley allgemeine schädliche Zufälle abzuwenden. Zu dieser letztern Art rechnen wir gewisse Gebothe, welche ihnen wegen ihrer Speise und äusserlichen Reinlichkeit, sind gegeben worden. Gewisse Speisen, sonderlich das Fleisch von Schweinen und andern Thieren, welche zumahl in den heissen Ländern leicht eine Verderbung des Geblüts, und allerley ansteckende Kranckheiten verursachen können, wurden ihnen deßwegen untersaget. Und da es sonst einigen fast wunderlich vorkommen will, daß GOtt auch so gar ein besonder Gesetz gegeben, wie die Juden sich zu verhalten hätten, wenn sie ihren Behuff zu thun nöthig fänden; 5 Buch Mos. XXIII. v. 12. 13. 14. so ist doch dagegen die Nothwendigkeit und Nutzbarkeit dieses Gesetzes leicht zu erkennen, wenn man nur erweget, was bey Leuten, die Millionen weise in einem kleinen Bezirck bey einander wohnen, für Unrath entstehen könne, wenn nicht auch in solchen Dingen die Reinlichkeit beobachtet werden sollte. Doch unser Augen-Merck gehet auch für dißmahl auf dergleichen Gesetze nicht hauptsächlich, wiewohl sie überhaupt zur Erhaltung dieses Volcks das ihrige mit beytragen sollten. Etwas näher rühren uns diejenigen Gesetze, welche die Juden zu einem tugendhafften Sinn anleiten sollten. Weil aber nicht alles davon eigentlich hieher gehöret, und auch andere schon bemercket haben, daß die jüdischen Gesetze mit grosser Weißheit abgefasset worden wären, und zum Zweck

hätten

hätten, daß die drey Haupt-Laster, Ehr-Geitz, Geld-Geitz und Wolluſt unterdrucket werden ſollten; (*) ſo wollen wir auſſer dem, was wir in der Anmerckung beybringen, von allen dieſer Arth Geſetzen, nur noch ein einiges berühren.

§. LIII.

(*) Wenn wir die weltlichen Geſetze, wie ſie heutiges Tages von den Regenten in ihrem Lande pflegen gegeben zu werden, in einige Erwegung ziehen; ſo werden wir finden, daß ſie theils nur auf den eigenen perſönlichen Nutzen der Regenten abzihlen, theils auch, daß durch dieſelben nur die bloß äuſſerliche Ruhe einiger maſſen erhalten, und die entſtehenden Zwiſtigkeiten geſchlichtet werden ſollen. Wenn man aber dagegen die Geſetze, welche GOtt durch Moſen, dem Volck Iſrael gegeben hat, betrachtet; ſo wird ſich zeigen, daß dieſelben nicht allein allemahl eine natürliche Billigkeit zum Grunde haben; ſondern, daß ſie auch zu einer wahren Gemüths-Tugend abzwecken, indem ſie nicht beobachtet werden können, wenn nicht das Gemüth vom Eigennutz und falſchen Abſichten frey iſt. Wir wollen nur zur Probe das eintzige Geſetz nehmen, welches wir 5 Buch Moſis 22. v. 6. 7. leſen: **Wenn du auf dem Wege findeſt ein Vogel-Neſt auf einem Baum, oder auf der Erden, mit Jungen oder mit Eyern, und daß die Mutter auf den Jungen oder auf den Eyern ſitzet; ſo ſollt du nicht die Mutter mit den Jungen nehmen; ſondern ſollt die Mutter fliegen laſſen und die Jungen nehmen, auf daß dirs wohl gehe und du lange lebeſt:** Es ſcheinet dieſes von keiner ſonderlichen Erheblichkeit zu ſeyn, und dürffte man ſich anfänglich wohl wundern, warum GOtt über eine ſolche Kleinigkeit ein beſonderes Geſetz gegeben habe. Allein, wenn wir daſſelbe in eine genauere Erwegung ziehen, ſo wird ſich finden, daß auch dieſes Geſetz allerdings ſein Gewicht gehabt habe. Wir müſſen nemlich bey einem jeglichen Geſetz auf die Abſicht deſſelben ſehen, ſodann können wir erſt recht beurtheilen, ob es von Wichtigkeit und Nutzen ſey, oder nicht. Wenn wir nun bey dem obangeführten Geſetz nach deßen buchſtäblichen Inhalt, auf die göttliche Abſicht unſere Augen richten; ſo können wir erſtlich daraus abnehmen, daß GOtt dem Volck Iſrael dadurch habe beybringen wollen, ſie müßten nicht ſogleich nach den erſten ſinnlichen Vorſtellungen, und denen daraus entſpringenden unordentlichen Gemüths-Bewegungen handeln, ſondern auch bey den geringſten Dingen, die ihnen vorkämen, ſich zu einer rechten Uberlegung gewöhnen. Wenn jemand ein Vogel-Neſt findet, und er ſiehet die Mutter dranf ſitzen, ſo iſt wohl ſeine erſte Gemüths-Bewegung, die Mutter zugleich mit zu erhaſchen. Da nun aber GOtt dieſes nicht hat verſtatten wollen, ſo lieget in dieſem beſondern Verboth die allgemeine Lehre, daß man nicht ſogleich ohne weiteres Bedencken ſeinen erſten Gemüths-Bewegungen folgen müſſe. Denn, wenn GOtt dergleichen, bey einer ſolchen Kleinigkeit, unterſagt; ſo folget, daß man eben dergleichen bey wichtigern Unternehmungen zu vermeiden habe. Da nun die jüdiſchen Eltern von GOtt befehliget wurden, ſeine Geſetze ihren Kindern recht einzuſchärffen; und aber der Kinder Eigenſchafft iſt, daß ſie

Warum Gott den Juden gewisse Gesetze gegeben habe, die sie unmöglich beobachten kunten, wenn sie nicht ein vollkommenes Vertrauen auf die göttliche Verheissung setzten.

§. LIII. Es sind verschiedene wichtige Gesetze, welche von den Juden unmöglich haben beobachtet werden können, wenn sie nicht ein vollkommenes Vertrauen auf die göttlichen Verheissungen hätten setzen wollen. Dahin gehöret, daß die Juden alle siebenund alle funfzig Jahr ihr Feld unbebauet musten liegen lassen; daß alle Mannes-Bilde aus dem gantzen Lande auf die drey hohen Feste gen Jerusalem ziehen, und solchergestalt das gantze Land von aller bewehrten Mannschafft entblösset stehen lassen musten; daß auch keiner von denen, die ein verzagtes Hertz hätten, gezwungen werden sollte, mit in den Krieg zu ziehen; darüber wir schon, wiewohl in einer andern Absicht, in der zweyten Betrachtung gegen das Ende des XXVII §. eine Anmerckung gemacht haben. Wer siehet hier nicht, das bey solchen Gebothen der Zweck GOttes gewesen sey, sein Volck zu einem festen Vertrauen auf seine göttliche Verheissungen und Versicherungen zu gewöhnen. Wie denn auch, das besondere Gute, welches GOtt diesem Volck erzeiget, und erzeigen wollte, lauter Verheissungen zum Grunde hat. Daher dort Moses sich in seinem 5 Buch Cap. 7. v. 6. 7. 8. 9. also heraus

sie gerne Vogel-Nester suchen und Vögel fangen; so sind denn auch die Eltern durch dieses göttliche Gesetz zugleich verbunden worden, ihre Kinder von Jugend auf dazu zu gewöhnen, daß sie nicht so gleich ihren ersten Bewegungen zu folgen, sondern weiter zu sehen hätten. Und worauf sollten sie denn hiebey sehen? sonder Zweiffel auf die Nachkommenschafft, daß es auch derselben an nutzbaren Vögeln von allerley Art nicht gebrechen möchte. Denn, wenn man allenthalben die Alten mit den Jungen tödten und sich zu Nutze machen wollte; so würde mit der Zeit das Geschlecht der Vögel einen gar zu großen Abgang leiden, so aber sollten die Israeliten, wie in dieser Kleinigkeit, also vielmehr in wichtigern Dingen, solcher gestalt verfahren, daß sie allemahl das Beste ihrer Nachkommen mit vor Augen hätten. Folglich hat GOtt seinem Volck einen solchen Sinn beybringen wollen, daß es nicht auf seinen bloß gegenwärtigen Nutzen bedacht seyn, sondern für die Nachkommen zugleich mit sorgen sollte. Woraus denn zugleich die allgemeine Lehre fließet, daß auch Landes-Herren ihre Gesetze und Veranstaltungen so einrichten müssen, daß daraus der Nachkommenschafft kein Schade, der offt in sehr vielen Jahren nicht zu ersetzen stehet, erwachsen möge. Andere haben hieben angemercket, daß GOtt durch dieses Gesetz seinem Volck ein menschliches und leutseeliges Hertz habe beybringen wollen, davon Clericus in seinem Commentario über diesen Ort, da er sich zugleich auf Theodoretum beruffi, kan nachgesehen werden. Übrigens kan man, was überhaupt die jüdischen Gesetze anbetrifft, Thomasium in seinen Cautelis circa præcognita Jurisprudentiæ ecclesiasticæ, allwo er sich p. 56. 57. auf seine Prudentiam legislatoriam beruffi, nachsehen.

aus läſſet: Dich hat GOtt dein Herr erwehlet zum Volck des Eigenthums aus allen Völckern, die auf Erden ſind. Nicht hat euch der HErr angenommen, und euch erwehlet, das euer mehr wäre, denn alle Völcker: Denn du biſt das wenigſte unter allen Völckern: ſondern, daß Er euch geliebet hat, und daß Er ſeinen Eyd hielte, den Er euren Vätern geſchworen hat, hat Er euch ausgeführet mit mächtiger Hand, und hat dich erlöſet von dem Hauſe des Dienſts, aus der Hand Pharao, des Königes in Egypten. So ſollt du nun wiſſen, daß der HErr dein GOtt ein GOtt iſt, ein treuer GOtt, der den Bund und Barmhertzigkeit hält, denen, die ihn lieben, und ſeine Gebothe halten, in tauſend Glied. Da nun ſolcher geſtalt auf die göttliche Verheiſſung alles ankam, und ſelbſt gewiſſe Geſetze ſie verbunden, auf die göttlichen Verheiſſungen zu ſehen, und denſelben feſtiglich zu glauben; ſo hatte denn dieſes alles den eigentlichen Zweck, daß die Juden auf die Haupt-Verheiſſung vom Meßia ihre Augen richten ſollten, wie denn auch dieſes die Haupt-Verheiſſung iſt, welche GOtt, nach dem Sünden-Fall, unſern erſten Eltern, und in denſelben, allen ihren Nachkommen gegeben hat.

§. LIV. Doch wir wenden uns zu den Grund-Geſetzen des jüdiſchen Volcks. Eins derſelben betraff die Austheilung des Landes Canaan, welche durchs Looß geſchehen mußte, und nicht allein zum Anfange, ſondern beſtändig und auf alle Zeiten gelten ſollte. 4 Buch Moſe 26. v. 55. 56. Es mußte durchs Looß geſchehen; damit die Nachkommen ihre Vorfahren, welche die Austheilung beſorget hatten, keiner Partheylichkeit beſchuldigen könnten, darüber ſie leicht in Mißverſtand und Uneinigkeit unter ſich ſelbſt gerathen ſeyn möchten; ſondern daß ſie bey dieſem gantzen Werck die göttliche Hand und Vorſehung erkennen müßten. Es hätte aber dieſe Austheilung etwas gantz beſonders in ſich. Es wurde nicht allein einem jeden Stamm ein beſonderer Strich Landes angewieſen, und deſſen Gräntzen genau bezeichnet; Joſua

Was für Geſetze wegen Austheilung des Landes Canaan gegeben wurden.

Cap. 15. seqq. sondern es durffte auch von einem Stamm nichts abgesondert, noch dem andern einverleibet werden; vielmehr mußte ein jeglicher Stamm mit dem, was ihm zugefallen war, zufrieden seyn. Und so gieng es auch mit den einzelnen Familien eines jeglichen Stamms. So viel Häupter der Familien zu den Zeiten Mosis, als die Israeliten bald über den Jordan ziehen sollten, zu finden waren; in so viele Theile wurde der gantze Stamm abgetheilet, und dabey mußte es auch aufs künftige bleiben, wie wir im 4. Buch Mosis 26. v. 55. lesen. Nun konnte zwar durch Erbschafft eine Familie von der andern etwas erhalten, wie denn auch die Töchter, wenn keine Söhne vorhanden waren, das Land ihres Vaters überkamen. 4. Buch Mos. 27. v. 8. 11. Gleichwohl, wenn die Töchter, in vorbesagtem Fall, ein Stück Landes beerbeten, so durfften sie keinen andern, als einen von ihren Vettern und nächsten Anverwandten heyrathen, damit das Theil, welches der Familie einmahl zugefallen war, bey derselben beständig verbleiben möchte. 4 Buch Mos. 36. Und um eben dieser Ursache willen, durffte auch niemand sein Stück Landes veräussern, und auf ewig verkauffen. Versetzen durfften sie es wohl; allein, wenn das grosse Hall-Jahr, welches immer das 50te Jahr war, einfiel; so mußte alles versetzte Land, an die Familie, welcher es vormahls gehöret hatte, wieder zurück fallen. Daher auch niemand auf ein solches versetztes Land mehr zahlete, als er von der Zeit der Verpfändung an biß aufs Hall-Jahr, Nutzen draus ziehen konnte. 3. Buch Mosis 25. v. 10. 16. 23. Und um dieser Ursach willen, wegerte sich Naboth seinen Weinberg dem Könige Ahab auf beständig zu überlassen; welches er sonst wohl würde gethan haben, wenn nicht das göttliche Verboth ihm zu wieder gewesen wäre. 1. Buch der Könige 21. v. 1. 2. 3.

Warum Gott verordnet, daß kein Erb-Gut von einer Fa-

§. LV. Wenn man dieses Verboth nur so obenhin ansiehet, so weiß man sich anfänglich in alle dergleichen Verordnungen nicht recht zu finden. Man möchte gedencken, weil doch in dem gantzen

zen Lande Canaan keine andern, als die vom Abraham, Isaac und Jacob herstammeten, wohnen durften, und also alle Einwohner Bluts-Freunde mit einander waren, was denn daran gelegen gewesen wäre, wenn schon ein Stück Landes aus einem Stamm, einem Einwohner in einem andern Stamm eigenthümlich zugefallen wäre, und wenn jemand von einer andern Familie etwas auf ewig hätte an sich bringen können. Wenn man aber auf das Haupt-Augenmerck, worauf GOtt bey allen dergleichen Verordnungen gesehen, und welches die Offenbahrung des Meßiä war, seine Augen richtet; so läßt sich die Beweg-Ursache aller dieser Gesetze gar leicht erkennen. Der Meßias sollte nicht nur aus einem gewissen Stamm, sondern auch aus einer gewissen Familie, nemlich aus dem Stamm Juda, und aus dem Hause David, gebohren werden. So dieneten nun die oben angeführten Gesetze dazu, daß die Stämme nicht allein aus einander gehalten, sondern, daß die Juden auch genöthiget wurden, ihre Geschlecht-Register sorgfältig und auf das genaueste zu verzeichnen. Denn das Recht, welches die sämmtlichen Familien von einem Stamme zu einem gewissen Bezirck im Lande Canaan hatten, gründete sich auf die allererste, zu den Zeiten Josuä geschehene Austheilung des gantzen Landes. Und was auch eine jegliche Familie zu ihrem besondern Theil besaß, gründete sich auf das Stück Landes, welches bey der ersten Austheilung dem Haupt einer solchen Familie zugefallen war. Diesemnach konnte niemand sein Recht zu diesem oder jenem Stück Landes unter den Juden behaupten, wenn er nicht auf das gewisseste darzuthun vermochte, daß er würcklich aus diesem oder jenem Stamm und Hause entsprossen wäre. Weil nun auch über dem, wenn eine Familie an die andere etwas verkaufft oder verpfändet hatte, solches bey dem grossen Hall-Jahr, das ist, bey einem jeglichen funfzigsten Jahr, an die erstere wieder zurück fallen mußte; so wurden die Juden durch ihren eigenen darunter waltenden Nutzen genöthiget, ihre Abkunfft aufs genaueste von Zeit zu Zeit aufzuschreiben, damit ihre Kinder und Kindes-Kinder, oder bey Ermangelung derselben, ihre Brüder und Vettern, bey

milie auf die andere, auf ewig veräuſſert werden ſollte.

bey dem groſſen Hall-Jahr ſich der verkauffte oder verpfändeten Güther, mit gutem Grunde, wieder anmaaſſen könnten. Welchs Verzeichniß der Geſchlecht-Regiſter denn auch ſo ſorgfältig geſchehen muſte, daß ein jeglicher bedürffenden Falls ſich auf eine unwiederſprechliche Weiſe vor der Landes-Obrigkeit damit rechtfertigen konnte, weil ſonſt hierüber leicht allerley Schwürigkeiten und unauflößliche Knoten hätten entſtehen können. (*)

Daß die Juden ihre Geſchlecht-Regiſter auch in der Babyloniſchen Gefängniß ſorgfältig aufbehalten haben, wird erwieſen.

§. LVI. Wir finden daher, daß die Juden, auch ſelbſt in der Babyloniſchen Gefängniß, ihr Geſchlecht-Regiſter mit Fleiß beybehalten und fortgeführet haben. Aus dieſer Sorgfalt ſind die Bücher der Chronica entſprungen. Denn, daß das erſte Buch derſelben nach der Zeit, da der Stamm Juda ſchon in die Babyloniſche Gefängniß war hinweg geführet worden, geſchrieben ſey, ſiehet man aus 1 Buch der Chronica 10. v. 1. Ja, der Schluß des zweyten Buchs der Chronica Cap. 36. v. 20. ſeqq. leget an den Tag, daß dieſes letztere Buch nach der Babyloniſchen Gefängniß, und zwar, weil es ſich gerade ſo ſchlieſſet, als das Buch Eſdra ſich anhebet, allem Anſehn nach von Eſdra ſey verfertiget worden. In eben dieſem Buch Eſdra findet man ein genaues Verzeichniß derjenigen Familien und Geſchlechter, welche aus der Babyloniſchen Gefängniß in das jüdiſche Land herauf zogen, welche auch beym Nehemia Cap. 7. von Wort zu Wort wiederholet werden. (**) Daß man nun damahls ſolche Geſchlecht Regiſter genau

(*) Daß die Familien bey den Juden um obberegter Urſachen willen ihr Geſchlecht-Regiſter ſehr genau verzeichnet und aufbehalten haben, daran kan wohl nicht gezweiffelt werden. Daß aber ſolche Geſchlecht Regiſter auch bey dem Sanhedrin, oder höchſten Gericht zu Jeruſalem, müſſen aufbehalten worden ſeyn; ſolches iſt daraus um deſto mehr zu muthmaſſen, weil bey dieſem Gericht alle Zwiſtigkeiten der Juden, und alſo auch inſonderheit die Erbſchaffts-Fälle, mußten entſchieden werden; welches aber nicht gründlich hätte geſchehen können, wenn nicht gewiſſe und unſtreitige Urkunden vorhanden geweſen wären.

(**) Prideaux in ſeiner Connexion des alten und neuen Teſtaments im 1ten Theil pag. 467 machet von den Geſchlecht-Regiſtern, die bey dem Esdra und Nehemia zu finden ſind, und warum beyde in einigen Stücken von einander abgehen, eine feine Anmerckung.

nau untersuchet haben müsse, siehet man daraus, weil einige Familien eben deßwegen keinen Theil im jüdischen Lande bekommen kunnten, weil sie ihrer Väter Haus nicht anzugeben wußten. Wie denn auch um eben der Ursache willen einige sich des Priesterthums nicht anmaassen durfften. Esdræ 2. v. 59. 61. 62. Die Hoffnung, welche die Juden hatten, dereinst wieder in ihr Land zu kommen, verursachte diese Sorgfältigkeit; denn sonst würde dieselbe vergeblich gewesen seyn.

§. LVII. Zu den Grund-Gesetzen des Jüdischen Volks gehöret auch die gantze **Einrichtung ihres öffentlichen Gottesdienstes.** Die erste Anlage dazu machte GOtt bey dem Abraham, dem Stamm-Vater gedachten Volcks. Er hatte demselben schon überhaupt die Verheissung gegeben, daß nicht nur seine Nachkommen das Land Canaan besitzen, sondern, daß auch in ihm alle Geschlechte auf Erden geseegnet werden sollten. Das ist, daß aus seinen Nachkommen der Meßias, als der Inbegriff alles wahren Seegens für alle Geschlechte auf Erden, entspriessen würde. 1. Buch Mosis 11. v. 3. 7. Diese Verheissung wiederfuhr dem Abraham, als er noch kein Kind hatte. Nachdem er aber mit der Hagar den Ismael gezeuget, bestätigte ihm GOtt in dem 99ten Jahr seines Alters diese Verheissung, und zwar solchergestalt, daß er mit ihm darüber einen besondern Bund aufrichtete. Cap. 17. v. 1. 2. Dieses war der Bund der Beschneidung v. 9. 10. Ob nun gleich Ismael hernach auch beschnitten wurde; so bezeugete GOtt vorher doch deutlich, daß die Bundes-Verheissung von der Besitzung des Landes Canaan, und der Abstammung des Meßiä, nicht auf den Ismael und dessen Nachkommen, sondern auf denjenigen Sohn, welchen Abraham mit der Sara zeugen würde, sollte geleget seyn. v. 15. 19. So fassete denn der Bund der Beschneidung an Seiten GOttes eine Versicherung in sich, daß unter denjenigen Nachkommen des Abrahams, welche Besitzer des Landes Canaan werden würden, auch der Meßias sollte offenbar werden. Aus diesen Umständen ist leicht zu erkennen, daß die Beschneidung

Was das Gesetz von der Beschneidung für eine Absicht gehabt habe.

bey

bey den Nachkommen Abrahams ſich nicht von einer Gewohnheit einiger uralten Völcker herſchreibe, daß ſie auch keine natürliche Nothwendigkeit zum Grunde habe, (*) ſondern, daß ſie von GOttes wegen ſey anbefohlen worden, und zwar zu dem Ende, daß ſie ein Siegel ſeiner obgedachten Verheiſſung ſeyn möchte. Nicht minder iſt daraus zu erkennen, daß, ſo bald der Meßias erſchienen, der Zweck des Bundes der Beſchneidung ſey erreichet worden, folglich, daß dieſes Siegel der Beſchneidung ſeiner Natur nach weggefallen, und nicht mehr nöthig geweſen ſey; ſo bald GOtt ſeinen Bund in die völlige Erfüllung gebracht und in dem Lande Canaan den Meßiam von den Juden hat abſtammen laſſen.

Wie auch das Geſetz vom Oſter-Lamm.

§. LVIII. Das zweyte Haupt-Geſetz ward dem jüdiſchen Volck gegeben, als es im Begriff war aus Egypten zu ziehen. Und dieſes war das Geſetz vom Oſter-Lamm und den ſieben Tagen, in welchen kein geſäuertes Brod in ihren Häuſern ſeyn durffte. Damit nun GOtt dieſen Auszug aus Egypten bey dem jüdiſchen Volck in beſtändigem Andencken erhalten möchte, ſo verordnete er nicht allein, daß ſie die Urſach, warum ſie das Oſter-Lamm eſſen müßten, ihren Kindern, von Geſchlecht zu Geſchlecht erzehlen ſollten; 2. Buch Moſis 12. v. 25-28. ſondern ſie mußten auch von dem Monath, in welchem ſie aus Egypten zogen, ihr Jahr anheben. v. 2. Man ſiehet aus dieſem letztern, daß die Juden in den vorigen Zeiten einen andern Anfang ihres Jahres müſſen gemacht haben. Die jüdiſchen Scribenten ſelbſt berichten uns, daß vor dem Ausgange ihrer Vor-Eltern aus Egypten, das Jahr ſich im Septem-

(*) Daß einige, ſonderlich Africaniſche Völcker, die Beſchneidung von wegen natürlicher Urſachen im Gebrauch gehabt haben, davon kan Ludolff in Hiſtoria Æthiopica nachgeſchlagen werden. Daß aber um ſolcher Urſache willen Abraham in ſeinem 99ten Jahr die Beſchneidung nicht erſt angenommen habe, iſt leicht zu erachten. So iſt auch noch von niemand bündig bewieſen worden, daß die Beſchneidung vor Abraham, irgend bey einem Volck ſollte üblich geweſen ſeyn, obgleich Spencer de Legibus Hebræorum libro I. Cap. Vto Sect. IVta ſich dißfalls viele Mühe gegeben hat.

ptember, um die Zeit, wenn im Herbst Tag und Nacht gleich ist, seinen Anfang genommen habe, und daß daher obgedachter Monath September 1. Buch Mosis 8. v. 13. der erste Monath genennet werde. Nun aber solte ihr Jahr von dem Monath Abib, oder Nisan, welcher bey uns in den Martium fällt, und sich im April endiget, anfangen. Wiewohl die Juden den Anfang des Jahres, wie er vormahls unter ihnen im Gebrauch gewesen, nicht gantz aus der Acht gelassen haben; sondern es blieb bey ihnen ein gedoppelter Anfang desselben üblich. Ihr gemeines, oder bürgerliches Jahr, wurde, wie vor alters, im September angehoben, (*) und darnach richteten sich auch ihre Jubel-Jahre. Denn dieses Jubel- oder grosse Erlaß-Jahr fiel ein in dem September, welcher nach der neuen Rechnung der 7te Monath genennet wird; und zwar auf eben den Tag, an welchem die Juden ihr Versöhnungs-Fest feyerten. 3. Buch Mosis 25. v. 9. 10. Cap. 16. v. 29. Und so hatte denn gedachtes Erlaß-Jahr mit dem gemeinen bürgerlichen Jahr einen gleichen Anfang, indem in solchem Jahr etwas wichtiges, was sonderlich in die bürgerlichen Gesetze einschlug, vorgieng, da nemlich alles Verkauffte und Versetzete seinem ersten Eigenthümer und dessen Familie wieder anheim fallen muste. Dahingegen hatten die Juden ausser dem bürgerlichen auch ein Kirchen-Jahr, welches in dem Monath Martio, um die Zeit, wenn im Frühling Tag und Nacht gleich ist, sich anfieng. Und nach demselben richteten sich die grossen Fest-Tage, welche GOtt durch Mosen angeordnet hatte. (**) Es ist dieser Anfang des Jahrs

(*) Nach dieser Rechnung stehet 2. Buch Mosis 23. v. 16. und Cap. 34. v. 22. daß das Lauber-Hütten Fest im Ausgange des Jahrs gefeyret werden sollte. Dieses Fest aber war das letztere allgemeine Fest im Jahr, welches gefeyret werden muste, wenn alles völlig eingeerndtet war. Woraus denn erhellet, daß, wenn von demselben gesaget wird, es sollte im Ausgange des Jahrs gehalten werden, die Rechnung nach dem Anfange des alten bürgerlichen, und nicht des neuen Kirchen-Jahres, angenommen werden müße.

(**) Der Jude Josephus schreibet hiervon in seinen Antiquitatibus libro I. Cap. 4. pag. m. 9. Mosis

Jahrs besonders merckwürdig. Denn, man wird nicht erweisen können, daß vor den Juden ein einiges Volck unter der Sonnen sein Jahr im Martio angefangen hätte. (*) So muß denn GOtt seine gantz besondern Ursachen gehabt haben, warum er den sonst gewöhnlichen Anfang des Jahres verrücket, und denselben auf die Zeit, da die Juden ihr Oster-Fest halten mußten, fest gesetzet habe. Ob nun GOTT das jüdische Volck dadurch habe aufmercksam machen wollen, daß sie nicht allein sich des Auszugs ihrer Väter aus Egypten dabey erinnern, sondern auch noch um diese Zeit eine besondere Wohlthat, die eine Aehnlichkeit mit dem Auszuge aus Egypten haben würde, erwarten sollen; solches kan allhier noch nicht ausgemachet werden, es wird sich aber in dem folgenden zeigen. (Siehe §. 114.) So viel ist anitzo nur noch zu erinnern, daß

Moses hat den Monath Nisan, welcher bey den Macedoniern Xanthicus genennet wird, (und der in unsern Martium fällt) zum ersten Monath gemacht, nach welchem die Fest-Tage sollen gerechnet werden, indem er zu derselben Zeit die Hebräer aus Egypten geführet. Was aber weltliche Geschäffte anbetrifft, bey denselben hat er die alte Ordnung behalten.

(*) Die Egyptier haben vormahls eben, wie die Israeliten, ihre Jahre vom September angefangen, siehe Fabricii Menologium pag. 22. Da nun diese Rechnung nach Mosis Bericht schon zu Noah Zeit üblich gewesen ist, indem er bey Beschreibung der Sünd-Fluth in seinem 1 Buch Cap. 8. v. 32. den September den ersten Monath nennet; so ist leicht zu erachten, daß Noäh Nachkommen eine lange Zeit ihre Jahre vom September werden angefangen haben, biß GOtt, bey dem Auszuge der Kinder Israel aus Egypten, diesen Anfang zwar nicht gantz aufgehoben, aber doch in den Monath Martium den Anfang eines neuen Kirchen-Jahrs, nach welchem die hohen Fest-Tage sich richten sollten, angesetzet hat. Nachher haben auch die alten Römer eine Zeitlang ihr Jahr vom Martio angehoben, und zwar dem Romulo zu Ehren, welchen sie des Martis Sohn zu seyn geglaubet haben. Die meisten Völcker fangen ihr Jahr vom Januario, oder vom Herbst an. Man findet zwar von den Chinesern und Mexicanern, daß sie ihre Jahre gleichfalls vom Martio angehoben; (siehe Fabricium loco cit. pag. 153. 158) es ist aber noch nicht erwiesen, daß dieser Anfang bey ihnen schon vor der Ausführung der Kinder Israel aus Egypten im Gebrauch gewesen sey. Vielleicht haben sie ihn erst von den Juden angenommen, da dieselben unter der Regierung der persischen Könige, biß an Indien zerstreuet, und zu den Zeiten Mordochai in grossem Ansehen gewesen sind. Siehe Buch Esther Cap. 1. v. 1. Cap. 8. v. 9. Und wenn auch obiges erwiesen würde, so bleibt es doch gewiß, daß GOtt aus gantz besondern Ursachen, den bey den Israeliten sonst gewöhnlichen Anfang des Jahres verrücket habe.

daß ſelbſt einige unter den Juden auf dieſe Gedancken gerathen ſind. Denn einer von ihnen ſchreibet alſo: **Als der groſſe GOtt die Welt erſchaffen, hat er den Anfang der Monathe und Jahre geordnet. Als er aber Jacob und ſeine Kinder ihm erwehlet, ſo hat er unter ihnen den Monath ihrer Erlöſung für den erſten Monath erkläret, dieweil in demſelben die Iſraeliten von Egypten ſind erlöſet worden, und NB. auch aufs künftige erlöſet werden ſollten. NB. wie Michä 7. v. 15. geſchrieben ſteht: Zur Zeit, da du aus Egypten gezogen biſt, will ich Wunder ſehen laſſen.** (*)

§. LIX. Unter den beſondern Kirchen-Geſetzen der Juden verdienten die drey Haupt-Feſte, welche GOtt angeordnet hatte, einen beſondern Platz, und zugleich eine beſondere Aufmerckung. Denn auf dieſen Feſten muſten alle Manns-Bilde aus dem jüdiſchen Lande in Jeruſalem erſcheinen. Das erſte Feſt war der Juden Oſtern, an welchen ſie, weil um dieſe Zeit die Erndte im jüdiſchen Lande ſchon anfieng, die Erſtlinge ihrer Garben zum Opffer bringen mußten, nachdem ſie vorher allen Sauerteig aus ihren Häuſern ausgefeget, und das Oſter-Lamm gegeſſen hatten. Dieſes Feſt fiel in den erſten Monath ihres Kirchen-Jahrs, bey uns Martius, bey den Juden aber Abib genannt; und zwar dieſes letztere um obgedachter Urſach willen, weil ſo dann ſchon reiffe Korn-Aehren zu finden waren, da das Hebräiſche Wort Abib, eine Korn-Aehre bedeutet 2. Buch Moſ. 12. v. 2. 3. ſeqq. Cap. 13, v. 3. 4. 3 Buch Moſis 23, v. 4. 14. Sieben Wochen nachher, da die Erndte vollendet war, mußte das Pfingſt-Feſt gefeyert, und an demſelben von dem neu gebackenen Brodt etwas zum Opffer gebracht werden. 3 B. Moſis 23, v. 15. In dem ſiebenden Monath aber, oder nach unſerer Rechnung, im September, wurde am erſten Tage deſſelben das ſogenannte Feſt des Blaſens gehalten; welches denn alle funfzig Jahr das groſſe Hall- oder Erlaß-Jahr ausmachte.

Nicht minder das Geſetz der dreyen Jüdiſchen Haupt-Feſte.

(*) Es wird dieſer Ort vom Witſio in ſeinen Ægyptiacis Libro IIdo Cap. 17. §. 7. angeführet.

te. Am zehenden Tage dieses Monden war das grosse Fest der allgemeinen Versöhnung; und am funfzehenden Tage, wenn alle Früchte des Landes eingesammlet waren, fiel das Lauber-Hütten Fest ein, da die Juden nicht in ihren Häusern, sondern in Hütten wohnen mußten v. 24. seqq. Es ist schon oben gedacht worden, daß in den dreyen Haupt-Festen, Ostern, Pfingsten und der Lauber-Hütten, alle Manns-Bilde zu Jerusalem erscheinen mußten. 2. Buch Mosis 23. v. 14-17. 5. Buch Mosis 16. v. 16. Auch hiezu muß GOtt seine besondere Ursache gehabt haben, zumahl, da er die besondere Verheissung hinzu gethan, daß in der Zeit, wenn das gantze Land von Manns-Bilden entblösset seyn würde, kein Feind ihres Landes begehren, noch in dasselbe einen Einfall thun sollte. 2. Buch Mosis 34. v. 23. 24. Die Haupt-Absicht unseres GOttes lässet sich an diesem Ort noch nicht anführen; es wird sich aber nach diesem zeigen, daß GOtt in den beyden ersten Haupt-Festen, solche Haupt-Wohlthaten dem gantzen Volck erwiesen habe, davon er gewollt, daß das gantze jüdische Volck ein lebendiger Augen-Zeuge seyn sollte. Siehe auch hiervon §. 114. Und was das Fest der Lauber-Hütten anbelanget, so finden wir davon bey dem Propheten Zacharia Cap. 14. v. 16-19. diese gantz besonders merckwürdige Weissagung, daß alle Heyden, und alle Geschlechte auf Erden, sollten herauf kommen, den König, den HErrn Zebaoth anzubethen, und zu halten das Lauber-Hütten-Fest, wiedrigenfalls es über sie nicht regnen sollte. (*)

§. LX.

(*) Es ist diese Weissagung werth, daß sie in eine besondere Betrachtung gezogen werde. Wir wollen für dißmahl nur folgendes davon anmercken. Es war dem Japhet von Noah verheissen worden, daß er in seinen Nachkommen in den Hütten des Sems wohnen sollte. 1. Buch Mosis 9. v. 27. Die Nachkommen Sems bekamen in dem Lande Canaan keine Hütten noch Gezelter, sondern feste Häuser und Wohnungen. Gleichwohl mußten sie gegen das Ende ihres bürgerlichen Jahres aus ihren Häusern heraus und in Hütten wohnen. Da nun Zacharias weissaget, daß alle Heyden, wenn es anders über sie regnen sollte, den König von Jerusalem, den HErrn Zebaoth, anbethen, und zum Lauber-Hütten-Fest sich einstellen müßten, so wird damit angezeiget, daß die Hey-

§. LX. Sonſt war der Levitiſche GOttes-Dienſt bey den Juden auf eine ſehr prächtige Weiſe eingerichtet, und mußte nach der durch Moſen gegebenen göttlichen Vorſchrifft, aufs genaueſte beobachtet werden. GOtt hatte verſchiedene Arten der Opffer verordnet, und derſelben wurden jährlich eine unzehlige Menge geſchlachtet. Unter dieſen waren die Sünd- und Schuld-Opffer die vornehmſten, welche theils von einzelnen Perſonen, für ihre beſondere Sünden, theils von einer gantzen Gemeinde, theils aber auch von dem gantzen Volck, und zwar von dieſem letztern an dem groſſen Verſöhnungs-Tage, gebracht werden mußten. Bey allen dieſen Groſſen, und dem Volck nicht wenig beſchwerlichen Anſtallten, iſt gleichwohl merckwürdig, daß keine Opffer anderswo, als bey der Hütten des Stiffts, und hernachmahls in dem Tempel zu Jeruſalem gebracht werden durfften; daher auch den Juden weder zur Zeit ihres Gefängniſſes in Babel, noch auch in der gantzen langen Zeit, nach der Verſtörung des letztern Tempels, und alſo innerhalb 1660 Jahren, zu opffern nicht vergönnet geweſen iſt. Anbey iſt es merckwürdig, daß, ohngeachtet die Sünd-Opffer eine Verſöhnung der Juden mit GOtt zuwege bringen ſollten, GOtt dennoch gantz deutlich heraus ſaget, daß es ihm um die leiblichen Opffer eigentlich gar nicht zu thun ſey. David, als er ſich ſchwerlich verſündiget hatte, ſpricht Pſalm 51. v. 18. **Du haſt nicht Luſt zum Opffer, ich wollte dir es ſonſt wohl geben,** (wie er es denn auch als ein mächtiger und reicher König leicht hätte thun können) **und Brand-Opffer gefallen dir nicht.** Gleichwohl ſpricht er bald drauf v. 20. 21. **Thue wohl an Zion nach deiner Gnade, denn werden dir gefallen die Opffer der Gerechtigkeit.** Es würde in dieſen Worten ein groſſer Wiederſpruch liegen, wenn David von einerley Opffern redete, und ſeine Meynung nicht wäre, daß er ſein Volck von den leiblichen Opffern auf eine gantz an-

Heyden, wenn über ſie der Geiſt der Gnaden und des Gebeths ausgegoſſen werden ſollte, Zacharia 12. v. 10. Sie ſo dann ſich zu den Hütten Sems wenden, und den König Meßias anbethen müßten.

dere Art der Opffer führen wolle. Und eben dieses geschicht auch Psalm 40, da wir v. 7. lesen: **Opffer und Speiß-Opffer gefallen dir nicht; aber die Ohren hast du mir aufgethan, du wilt weder Brand-Opffer noch Sünd-Opffer; da sprach ich: Siehe, ich komme, im Buch stehet von mir geschrieben: Deinen Willen mein GOtt thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Hertzen.** Wer nur ein wenig aufmercket, kan gar leicht finden, daß derjenige, der hier redend eingeführet wird, und spricht: **Siehe, ich komme, im Buch ist von mir geschrieben,** einer seyn müsse, der sich statt der Opffer darstellet, und von welchem schon in den Büchern Mosis ist gezeuget worden. Wir finden eben diesen wieder, Jesaiä 53, da es v. 4. 5. 6. von ihm heisset: **Er trage unsere Kranckheit,** er sey **um unserer Sünden willen zuschlagen, der HErr habe alle unsere Sünden auf ihn geworffen,** und v. 10. **Er würde sein Leben zum Schuld-Opffer geben,** wie auch v. 11. **Er habe der Menschen Sünde getragen;** und wir nehmen für bekannt an, daß die ältern Juden, wie wir §. 16. angeführet haben, das 53 Capitel Jesaiä vom Meßia erklären. Der Prophet Daniel stimmet mit bey, wenn derselbe Cap. 9. v. 24. 25. 26. bezeuget, daß zu des Meßiä Zeiten die Sünde zugesiegelt, die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit wieder gebracht werden sollte. Aus diesem allen kan man denn abermahls gantz deutlich schliessen, daß GOtt bey der gantzen Einrichtung des Levitischen GOttesdienstes seine Haupt-Absicht auf den Meßias gerichtet habe; davon aber voritzo noch nicht weiter kan gehandelt werden; es wird aber unten geschehen, wenn wir erst näher untersuchen werden, ob JEsus von Nazareth dieser Messias sey?

Das alles auf die Verheissung vom Messia gezielet, so wird angemercket, daß vor den Zeiten des

§. LXI. Um nun diese Untersuchung desto behutsamer und gründlicher anzustellen, und in dieser wichtigen Sache Schritt vor Schritt zu gehen, so bemercken wir vors erste, daß vor den Zeiten des JEsu von Nazareth sich niemand für den Meßias ausgegeben habe, wie gleichwohl nach seiner Zeit hauffen weise ge-

ſchehen iſt. (*) Folglich iſt JEſus von Nazareth der allererſte, welcher von ſich ſelber bezeuget, daß er der Meßias ſey. Daß vor ſeinen Zeiten ſich niemand für den Meßias ausgegeben, daraus iſt abzunehmen, daß jedermann müſſe erkannt haben, die Zeit des Meßiä ſey noch nicht vorhanden. Wenn aber nachhero es keine ausgemachte Sache geweſen wäre, daß die Zeit der Offenbahrung des Meßiä ſchon kommen ſey; ſo würde kein einiger, der ſich vor den Meßias hat gehalten wiſſen wollen, einigen Beyfall gefunden haben, noch finden können. Doch, wir wollen alle dieſelbigen, welche ſich jemahls für den Meßias ausgegeben, von Zeit zu Zeit durchgehen, (**) und Achtung geben, ob an ihnen ſolche Kenn-Zei-

JEſu von Nazareth, ſich niemand vor den Meßias ausgegeben habe.

(*) Es gedencket der jüdiſche Lehrer Gamaliel bey der Gelegenheit, da die Apoſtel von JEſu gezeuget hatten, daß er der Meßias ſey, eines mit Nahmen Theudas, und noch eines andern, den er Judas aus Galiläa nennt; welche beyderſeits vor dieſem ſich für etwas groſſes ausgegeben, und viel Volcks an ſich gezogen hätten. Apoſt. Geſchicht 5. v. 36. 37. Damit nun aber niemand, der ſich etwa obiger Worte erinnern möchte, auf die Gedancken gerathe, als ob itzt erwehnte Perſonen ſich vor Chriſti Zeiten für den Meßias ausgegeben hätten; ſo iſt von ihnen folgendes zu bemercken. Was den Theudam anbetrifft, ſo findet man von demſelben bey andern Scribenten nichts gewiſſes verzeichnet. Zwar gedencket Joſephus in ſeinen Antiquit. L. XX. c. 2. eines gewißen Betriegers dieſes Nahmens, welcher die Leute beredet, ſie ſollten mit ihm an den Jordan ziehen, er wolte durch ſein Wort das Waſſer theilen, und ihnen einen leichten Durchgang verſchaffen; den aber der Römiſche Land-Pfleger Fadus habe aufgreiffen, und ihm den Kopff abſchlagen laſſen. Allein dieſer Theudas iſt erſt nach dem Juda Galileo entſtanden; dahingegen Gamaliel den Theudam, davon er redet, vor Juda ſetzet. Folglich ſind dieſes wohl nicht einerley Perſonen, ob ſie gleich einerley Nahmen geführet haben. Man kan alſo das Jahr, in welchem der erſte Theudas gelebet, nicht eigentlich angeben. Zu vermuthen ſtehet aber, daß er ſich erſt nach dem Tode Herodis des Groſſen, und alſo auch nach der Geburt des HErrn JEſu, hervorgethan haben werde, weil bey jenes Lebzeiten ſich niemand leicht wird unterſtanden haben, das Volck an ſich zu ziehen, und ſich zum Haupt deſſelben aufzuwerffen. Was aber den Judam aus Galiläa anbelanget, ſo hat derſelbe, wie wir aus Joſephi Antiquit. L. 18. c. 1. p. m. 616. erſehen können, einen Anhang ſich zu machen geſuchet, nachdem das Land Juda ſchon zur Römiſchen Provintz war erkläret worden. Folglich iſt damahls der HErr JEſus wenigſtens ſchon zwölff Jahr alt geweſen. Wiewohl auch Gamaliel nicht einmahl ausdrücklich ſaget, daß dieſe zwey Leute ſich für den Meſſias ausgegeben hätten.

(**) Die Hiſtorien, welche wir hier anführen, werden theils aus den jüdiſchen Scribenten ſelbſt, als nemlich aus Maimonidis epiſtola ad Rabbinos meſſalienſes, aus dem Buch

Zeichen sind gefunden worden, daß man sie mit Wahrheit für den Meßias halten könnte.

Es wird erwiesen, daß alle, die sich nach JEsu Zeiten für den Messias ausgegeben, und welche auch die Juden dafür angenommen haben, derselben endlichem selbst eigenen Geständniß nach Betrüger gewesen sind, und zwar erstlich Bar-Cochab, etwa funfzig Jahr nach der Zerstöhrung Jerusalems.

§. LXII. Der erste, welcher sich für den Meßias ausgegeben, und von welchem man in den Geschichten umständliche Nachricht findet, ist Bar-Cochab, der sich etwa ein funfzig Jahr nach der Zerstöhrung Jerusalems hervor gethan hat. Er hielte sich in dem jüdischen Lande zu Bether, oder Bethoron auf, einer Stadt, die nicht weit von Jerusalem entlegen war. Sein Nahme, den er sich selber gab, und so viel, als einen Sohn des Sterns bedeutet, mußte ihm dazu dienen, daß er die Worte Bileams 4. Buch Mosis 24. v. 17. **Es wird ein Stern aus Jacob aufgehen**, auf sich deutete. Die Juden selbst schreiben von ihm, daß ihre Glaubens-Genossen ihn zu Bether gesalbet, und über sich zum Könige gecrönet hätten. (*) Sie berichten zugleich, daß diese Menschen das Joch der Römer von ihrem Halse geweltzet, und in Africa von den Römern und Griechen eine sehr grosse Menge Volcks, wie der Sand am Ufer des Meers, (dis sind ihre eigene Worte) umgebracht hätten. Eben so machten sie es auch in Egypten, und insonderheit zu Alexandria, allwo nach der Aussage des Rabbi Asariæ, mehr als 200000. Menschen ums Leben kommen sind. So tödteten auch die Juden in der Insul Cypern alle Einwohner, die nicht ihres Glaubens waren. Insonderheit gieng es allenthalben über die Christen her, welche Bar-Cochab entsetzlich hinrichten ließ, wenn sie von ihrem Glauben nicht abstehen wollten. (**) Und dieses sein Regiment währete zwey und ein halb Jahr; biß endlich der Römische Kayser diesen Aufruhr mit Gewalt dämpffen, und so viel Juden, wie sie selbst bekennen, umbringen ließ, daß dergleichen bey

Buch Schebher Juda, aus des Rabbi Benjamin Tudelensis Itinerario, und aus des David Ganz Zemach David genommen; theils haben wir sie auch aus des Basnage Histoire des Juifs, Eisenmengers entdecktem Judenthum, und des à Lent Schediasmate de Pseudo-Messiis, woraus Hoßmann in seinem schwer zu bekehrenden Juden-Hertz pag. 66. seqq. einen Auszug gemacht hat, zusammen getragen.

(*) Siehe Eisenmengers zweyten Theil pag. 654. 655.

(**) Justinus Martyr berichtet solches in seiner zweyten Apologia p. m. 72.

bey der Verſtöhrung, weder des erſten, noch des andern Tempels geſchehen iſt. Bar-Cochab ſelbſt wurde, als die Stadt Bether an das Römiſche Krieges-Heer überging, getödtet und die Juden, als ſie geſehen, daß ſie von dieſem falſchen Meßia betrogen wären, haben ihn nachher nicht mehr Bar-Cochab, einen Sohn des Sterns, ſondern, Bar-Corzba, d. i. einen Sohn der Lügen, genannt.

§. LXIII. Im Jahr nach Chriſti Geburth 432. kam in der Inſul Creta, die itzt Candia genannt wird, ein Jude, der ſich Moſes nannte, zum Vorſchein, und gab vor, daß er der alte Geſetz-Geber der Juden in eigener Perſon ſey, und ſich vom Himmel zu ihnen begeben habe, daß er ſie gegenwärtig durchs Meer ins jüdiſche Land führen ſollte, gleichwie er vormahls ihre Vor-Eltern aus Egypten durchs rothe Meer ins Land Canaan geführet hätte. Die Juden fielen ihm demnach Hauffen Weiſe zu, und weil er innerhalb einer Jahres Friſt alle jüdiſche Einwohner in Candia an ſich zog; ſo lieſſen ſie alle mit einander ihre Geſchäffte liegen, und erwarteten mit Verlangen des Tages, an welchem ſie, nach dem Vorgeben dieſes Betrügers, durchs Meer weg, in ihr Land ziehen ſollten. Als dieſer Tag herbey kommen war, verſammleten ſie ſich auf einem nahe an dem Meer liegenden hohen Felſen. Die erſten, die den Felſen erſtiegen hatten, auch Weiber und Kinder, ſtürtzten ſich ohne Bedencken ins Meer. Weil aber die meiſten davon erſoffen, und einige, welche von denen dort herumfahrenden Fiſchern waren aufgefangen und beym Leben erhalten worden, den andern erzehlten, wie es ihnen ſelbſt und ihren Mit-Brüdern ergangen wäre; ſo mußten ſie ſich ihrer Leichtgläubigkeit wegen ſchämen. Der Verführer ſelbſt aber war nirgend zu finden, entweder, weil er ſich bey Zeiten unſichtbar gemacht, oder auch, weil er in ſeiner verrückten Fantaſie ſich ſelbſt zugleich ins Meer geſtürtzt hatte, und ſolcher geſtalt ums Leben kommen war. (*) Von

Ferner Moſes in der Inſul Creta, im Jahr Chriſti 432.

(*) Basnage p. 1181. 1182.

dieser Zeit an hat man lange von niemand mehr gehöret, der sich unter den Juden für den Meßias angegeben hätte. Denn, was Mahomed anbelanget, so war derselbe kein Jude, sondern ein Saracen, und werden wir von demselben unten reden. In den finstern Zeiten aber, da in der Welt allenthalben eine grosse Verwirrung war, sonderlich in dem zwölfften Jahrhundert nach Christi Geburt, haben sich verschiedene für den Meßias aufgeworffen, die auch, auf eine Zeitlang, von den Juden dafür sind erkannt und angenommen worden. (*)

Ein Jude in Franckreich im Jahr 1137.

§. LXIV. Im Jahr 1137. that sich ein Jude in Franckreich hervor, von welchen einige Juden damahls glaubeten, daß er der Meßias sey, und Wunder gethan habe. Es wurde aber derselbe nicht allein ums Leben gebracht, sondern auch viele andere Juden, ja gantze Gemeinden, zugleich mit ihm getödtet, und viele Synagogen zerstöret. (*)

Ein Jude in Persien 1138.

§. LXV. Das Jahr drauf, hatte ein Jude in Persien die Kühnheit, daß er mit einer grossen Menge seiner Glaubens-Genossen, als ein vermeinter Meßias, wieder den König in Persien, zu Felde ziehen wollte. Der König ließ dieserwegen die übrigen Juden in seinem Lande zusammen kommen, und bedrohete sie, daß er sie alle mit einander, mit Weib und Kindern hinrichten lassen wollte, wenn sie nicht machen würden, daß dieser Mensch von seinem Vorhaben abstünde. Die Juden bathen daher diesen Aufrührer sehr

(*) Es ist merckwürdig, daß, da in dem zwölfften Jahr-hundert die so genannten heiligen Creutz Züge von den Christen gehalten wurden, um den Saracenen das gelobte Land, und insonderheit die Stadt Jerusalem zu entreissen, welches ihnen auch auf eine Zeitlang glückte, die Juden einen falschen Meßias nach dem andern angenommen haben. Es scheinet, daß diejenigen, welche sich unter den Juden für den Meßias ausgegeben, dazu von den obgedachten heiligen Zügen sind veranlasset und aufgemuntert worden. Denn, da die Christen sich so emsig erwiesen, des gelobten Landes sich zu bemächtigen; so haben die Juden auch ihr Heyl versuchen wollen, zumahl, da in den Abend-Ländern alles in Verwirrung war; haben aber gleichwohl ihren Zweck, noch vielweniger, als die Christen, erreichen können.

(**) Basnage in l'Histoire des Juifs, p. 1634. und Eisenmenger im entdeckten Judenthum p. 657. haben diese Geschichte aus jüdischen Scribenten beygebracht.

ſehr, er möchte doch ſich ſelbſt, und das gantze Volck, nicht in Gefahr ſetzen; forderten auch von ihm ein Zeichen, womit er ſein Meßias-Amt zu behaupten gedächte. Als er aber ihnen antwortete, der Meßias habe kein ander Zeichen von nöthen, als daß er in ſeinem Unternehmen glücklich wäre, wie ſie ja bißher an ihm geſehen hätten, und das Volck durch allerley Vorſtellungen bey ihm nichts ausrichten konnte; ſo ſuchte ſich der König durch eine Summa Geldes, die er dieſem Aufrührer auszahlen ließ, denſelben vom Halſe zu ſchaffen; wiewohl er bald drauf dieſes Geld von der Judenſchafft wieder erpreſſete, und dem Aufwiegler den Kopff herunter ſchlagen ließ. (*)

§. LXVI. Zu Cordua in Spanien gab ſich Ao. 1157. ein Jude vor den Meßias aus. Es beklagen ſich aber die jüdiſchen Scribenten, daß um dieſes Betrügers willen, faſt die gantze Judenſchafft in dieſem Lande wäre ausgerottet worden. (**) Ein Jude in Spanien 1157.

§. LXVII. Im Jahr 1167. gaben ſich in zwey verſchiedenen Orten zwey Juden an, davon ein jeglicher der Vorläuffer des Meßiä ſeyn wollte; der eine im Königreich Fetz, und der andere in Arabien. Wegen dieſes letztern fragten die Juden den berühmten Rabbi Maimonides um Rath; welcher ſie aber gewarnet, und ſelber berichtet, daß der Verführer von dem Könige in Arabien ſey enthauptet worden, nachdem jener, auf Befragen des Königes, was er vor ein Zeichen habe, daß er von GOtt geſandt ſey? zur Antwort gegeben: Der König ſollte ihm nur den Kopff herunter ſchlagen, ſo werde er bald darauf wieder lebendig werden; und daß über dem die Juden in Arabien, um eine groſſe Summa Geldes wären geſtraffet worden. (***) Zwey Juden in dem Königreich Fetz und in Arabien 1167.

§. LXVIII. Die jüdiſchen Scribenten thun noch eines andern Erwehnung, der ſich nicht lange nach ſolcher Zeit jenſeits des Fluſſes Euphrath für den Meßias um deßwillen ausgegeben, weil er Noch einer jenſeit des Euphrats.

(*) Siehe Eiſenmenger pag. 657. und Basnage pag. 1635.
(**) Siehe Eiſenmenger pag. 660. und Basnage pag. 1635.
(***) Siehe Eiſenmenger pag. 660 - 667.

des Abends außätzig zu Bette gegangen, und des Morgens gantz gesund wieder aufgestanden wäre. Er bekam viele Anhänger. Weil sich aber bald darauf offenbahrete, daß sein Vorgeben falsch gewesen sey; so fielen 10000. Juden dieserwegen von ihrer Religion ab. (*)

Ein anderer in Persien 1174.

§. LXIX. In Persien gab sich Ao. 1174. ein Jude an, welcher der Meßias seyn wollte, darüber aber die andern Juden, sonderlich die ihm angehangen hatten, viel leiden mußten. Bald nachher that sich auch in Meden ein dergleichen Betrüger hervor, welcher nicht wenig Juden verführte, daß sie wieder den König aufrührisch wurden. Er gerieth aber darüber dem König in die Hände und wurde von demselben hingerichtet. (**)

Was im Jahr 1500. von einem Juden in Oesterreich vorgenommen worden.

§. LXX. Von dieser Zeit an hörte man lange nichts mehr von einem vorgegebenen Meßia, biß endlich im Jahr 1500. ein Jude in Oesterreich, Rabbi Lemle, die Juden versicherte, daß der Meßias noch in selbigem Jahr kommen würde. Die Worte, welche Eisenmenger in seinem entdeckten Judenthum parte IIda pag. 671. aus einem jüdischen Buch anführet, sind folgende: Zu dieser Zeit, im Jahr 5260. nach Erschaffung der Welt, (welches nach unserer Rechnung das obgedachte Jahr ist,) stund ein Jude auf in den Gräntzen von Oesterreich, Namens Rabbi Ascher Lemle, ein Deutscher von Oeburth, welcher sich vor einen Propheten ausgab, und sagte den Juden, daß sie fasten, und mit Buße sich bekehren sollten, dieweil das Heil nahe wäre. Alle vertriebene Juden auch, welche in Italien waren, glaubten seinen Worten; und ein jeder bekehrete sich von seinem bösen Wesen nach allen seinem Vermögen, daß es zu verwundern war, und war es schier eine Busse, wie die zu Ninive. Es starb aber derselbige Mann, und der Meßias kam nicht, und verursachte derselbe einen grossen Abfall. Denn, als die Einfältigen

(*) Siehe Eisenmenger pag. 663.
(**) Siehe Eisenmenger pag. 663. 664.

fältigen ſahen, daß der Meßias nicht gekommen war, fielen ſie ab, und wird bißhero noch daſſelbe Jahr bey ihnen das Buß-Jahr genennet. (*)

§. LXXI. Unter allen, welche ſich fälſchlich vor den Meßias ausgegeben haben, verdienet ein Jude, Namens Sabbathai Sevi, welcher aus der Stadt Smirna in klein Aſien bürtig geweſen iſt, nächſt dem §. 62. angeführten Bar-Cochab, den vornehmſten Rang. Seine Geſchichte iſt werth, daß ſie etwas weitläufftiger angeführet werde. Er ließ ſich das erſte mahl zu Smirna, als ein vermeynter Meßias ſehen, und verſicherte die Juden, daß ſie GOtt nun bald von ihrer Dienſtbarkeit erlöſen, und aus allen Orten und Enden der gantzen Welt zuſammen bringen würde. Er hatte ſich anfänglich aufs ſtudieren gelegt, und war inſonderheit in der Hebräiſchen Sprache und der Metaphyſic wohl beſchlagen. Weil er aber, ehe er ſich für den Meßias ausgab, einige neue Geſetze bey der Judenſchafft einführen wollte, und ſich einen ziemlichen Anhang von Schülern gemacht hatte; ſo wurde er durch den Ausleger des jüdiſchen Geſetzes aus der Stadt verwieſen. Hierauf reiſete er durch Theſſalonien, und heyrathete; wurde aber bald wieder von ſeinem Weibe geſchieden, welches auch nach einer anderweitigen Verheyrathung geſchahe. Er reiſete darauf durch Morea und Syrien biß nach Jeruſalem, und nahm auf dieſer Reiſe ſeine dritte Frau. In Jeruſalem fieng er an etwas an den jüdiſchen Geſetzen zu ändern, und ſchaffte die Faſten, welche in dem Junio gehalten werden, ab. In Jeruſalem traff er einen Ju-

Von dem Ertz-Betrüger Sabbathai-Sevi im vorigen Jahr-hundert.

(*) Wenn den Juden vorgehalten wird, warum ihr Meßias ſo lange ausbleibe; ſo pflegen ſie wohl die Entſchuldigung zu machen, daß die Judenſchafft noch gar zu böſe ſey. Davon Eiſenmenger in ſeinem entdeckten Judenthum im 1ten Theil pag. 744. und im 2ten Theil 670. 671. 672. Zeugniſſe beybringet. Daß aber dieſe Ausflucht nichtig ſey; davon kan ſie ihre eigene Erzehlung von dem Rabbi Lemle überzeugen. Denn, ſie ſchreiben ſelbſt, daß ſich alle Italiäniſche Juden, wie die zu Ninive, bekehret hätten; und gleichwohl hat ſich der Meßias nicht eingefunden. Daher denn auch nicht zu verwundern iſt, daß ſo vielen Juden die Augen aufgegangen ſind, und ſie ihre Religion verlaſſen haben.

den mit Namen Nathan an. Diesen fand er für seine Person, die er zu spielen gedachte, bequem, und entdeckte ihm sein gantzes Vorhaben. Nathan ließ sich solches gefallen, und gab sich selbst vor den Elias, als einen Vorläuffer des Meßiá aus, verboth auch zugleich den Juden zu Jerusalem alles Fasten, und ermahnete sie, daß, weil nun der Bräutigam kommen wäre, sie nicht mehr fasten, sondern sich freuen sollten. Da er nun alle Versammlungen der Juden dazu beredet hatte, weissagete er, daß innerhalb eines Jahres der Meßias den 27. Junii vor dem Türckischen Kayser erscheinen, die Crone von ihm nehmen, und ihn mit Ketten, als einen Gefangenen binden würde. Sabbathai predigte darauf auch den Juden zu Gaza Busse, und daß sie seiner Lehre folgen müßten, weil die Zeit des Meßiá nahe wäre. Weil nun die Juden solches glaubeten, so wurde diese neue Zeitung mit allen Umständen den Juden an fremden Orten zu wissen gethan; da denn das Gerüchte von dem Meßia einen solchen Beyfall erhielt, daß davon schrifftliche Nachricht zu Gaza und Jerusalem aus allen Orten und Landen einlieff, und wünschten die Juden einander Glück, daß nunmehro die Zeit ihrer Dienstbarkeit ein Ende hätte. Sabbathai nahm sich demnach vor, nach Smirna in sein Vater-Land, und von dannen nach Constantinopel zu gehen, da inzwischen Nathan seinen Weg nach Damascus nahm. Von hier schrieb letztgedachter an den Sabbathai, und erklährete ihn in solchem Briefe für den Meßias. Sabbathai befahl darauf dem Nathan, aus jedweden Stamm Israels einen Mann zu erwehlen, welche er als seine Jünger beständig bey sich haben wollte, so auch von dem Nathan geschehen, und von ihm an die Jüden zu Aleppo und die angräntzenden Orthe, berichtet wurde. Inzwischen langete Sabbathai zu Smirna an, allwo er mit grossen Freuden von den gemeinen Juden aufgenommen wurde. Weil aber der oberste Lehrer ihres Gesetzes daselbst dem Sabbathai wenig Glauben beyleg-te, so kam es zwischen beyden zu einer öffentlichen Unterredung, wurde auch so gar diese Zwistigkeit vor den türckischen Richter gebracht,

bracht, welcher aber dieſe Sache an der Jüden eigenes Gericht verwieß, worüber der oberſte Geſetz-Lehrer nebſt ſeinem Anhange von ſeinem Amte abgeſetzet, und ein anderer, der dem neuen Meſſia beſſer zugethan war, angenommen wurde. Als es nun Sabbathai ſo weit gebracht hatte, ſo fing er an, ſich des Nahmens des Meßiá und Heylandes des Iſraelitiſchen Volcks öffentlich anzumaſſen; wie er ſich denn in einem an die gantze jüdiſche Nation gerichteten Brieff, nicht nur alſo, ſondern auch noch dazu den einigen und erſtgebohrnen Sohn GOttes nannte. Seine Feinde, die ihn bißher für einen Betrüger öffentlich ausgeruffen hatten, wurden anders Sinnes, und bekannten ihn für den Meßias; wie denn auch einige ſo gar in Entzückung fielen, und von dem herannahenden Königreich des Sabbathai weiſſagten. Nunmehro wehlete er 24 Perſonen zu Smirna aus, die als Fürſten die Iſraeliten auf der Reiſe nach dem heiligen Lande regieren, und nach ihrer Wiederaufrichtung, Recht und Gerechtigkeit handhaben ſollten. Er ſelbſt aber begab ſich auf einem türckiſchen Schiffe nach Conſtantinopel, und zwar nur mit einigen wenigen, damit er bey den Türcken deſto weniger Gefahr möchte zu beſorgen haben. Dem ohngeachtet nahmen viele Juden einen andern Weg, damit ſie ihn zu Conſtantinopel wieder antreffen möchten. Sabbathai mußte wegen eines wiedrigen Windes 39 Tage auf ſeiner Reiſe zubringen, da unterdeſſen die neue Zeitung, daß der Juden Meßias nahe wäre, in Conſtantinopel erſchallte; welches denn unter dem Volck eine groſſe Bewegung verurſachte. Damit nun keine Empöhrung entſtehen möchte, ſo ſchickte der Groß-Vezier zwey kleine Jagt-Schiffe dem Sabbathai entgegen, ließ ihn gefangen nehmen, und in Conſtantinopel in das ſchlimmſte Gefängniß werffen. Weil aber die Juden einige Prophezeyungen unter ſich hatten, daß vor der herrlichen Regierung dieſes vermeynten Meßiá noch viele Trübſeeligkeiten vorher gehen würden; ſo lieſſen ſie den Muth gar nicht ſincken, ſondern beſuchten ihn fleißig im Gefängniß, und verehrten ihn mit der demüthigſten Stellung ihres Leibes als den

gröſ-

gröſſesten König. Die Juden in Conſtantinopel huben allen Handel und Wandel auf. Weil ſie nun einigen engliſchen Kauff-Leuthen zu Galata viel ſchuldig blieben, und dieſe nicht abſahen, wie ſie zu ihrer Bezahlung gelangen könnten; ſo giengen ſie ſelbſt zu dem Sabbathai ins Gefängniß, und bathen ihn, daß er ſeinen Unterthanen ernſtlich anbefehlen möchte, ſie zu bezahlen, welches er auch ſchrifftlich verrichtete. Nachdem er zwey Monath zu Conſtantinopel gefangen gehalten worden war, ſo ließ ihn der Groß Vezier von hier weg nach den Dardanellen in ein etwas leidlicher Gefängniß bringen. Darüber wurden die Juden voll neuer guter Hoffnung, und fanden ſich bey dem Caſtel, nicht nur aus den nahe gelegenen Ländern, ſondern auch aus Pohlen Deutſchland, Holland und Venedig, hauffenweiſe ein. Die Türcken ſuchten dabey ihren Nutzen, ſteigerten den Preiß aller Dinge, und nahmen biß zehn Rthl. wenn den Sabbathai jemand ſehen wollte. Daher kam es, daß der groſſe Zuſammenlauff des Volcks an dem Kayſerlichen Hoffe nicht eben kund ward; die Juden aber wurden ſolchergeſtalt in ihrer Meynung je mehr und mehr beſtärcket. In dieſem ſeinen zweyten Gefängniß entwarff er ſchrifftlich, wie die Juden hinführo ihren GOttes-Dienſt halten, und inſonderheit ſeinen Geburths-Tag feyerlich begehen ſollten. Nun erwarteten die Juden, vor der völligen Offenbahrung des Reichs ihres neuen Meßiä, auch den Propheten Elias, und wollten ihn ſchon einige hie und da würcklich geſehen haben. Zu ſolcher Zeit aber kam aus Pohlen ein berühmter Rabbi, Nehemias genannt, zu dem Sabbathai, und verſuchte, ob ihn Sabbathai nicht für den zweyten Meßias, welchen die Juden Ben-Ephraim, einen Sohn Ephraim, zu nennen, und ihn für einen armen Meßias zu halten pflegen, erkähren wolte. Allein Sabbathai wollte von keinem ſolchen Neben-Buhler etwas wiſſen, darüber ſuchte Nehemias ihn ins Verderben zu ſtürtzen, reiſete nach Adrianopel, und gab dem Kayſerlichen Hofe von allem Nachricht, beſchrieb auch den Sabbathai als einen Aufrührer und Ertz-Böſewicht.

Dar-

Darüber wurde er von einem Türckischen Hoff-Bedienten zum Kayser abgeholet. Der legte ihm verschiedene Fragen auf türckisch vor, die er aber nicht verstund, und noch weniger beantworten kunnte. Als nun der Kayser durch einen Dolmetscher mit ihm sprach, so forderte derselbe von ihm ein Wunder-Werck, und das sollte darinn bestehen, daß er auf sich mit Pfeilen schiessen liesse; wenn nun die Pfeile nicht durchgiengen, so dann sollte er für den Meßias angenommen werden. Allein Sabbathai verlohr seinen Muth dermassen, daß er sich vor nichts anders, als nur einen andern gemeinen Juden angab. Der Kayser hingegen drang drauf, er sollte ein Wunder thun, oder ein Mahommedaner werden, oder am Pfal sein Leben beschliessen. Sabbathai bedachte sich nicht lange, und wurde ein Türck, hat auch viele der andern Juden zum türckischen Glauben verleitet, biß er endlich 1676. im 50ten Jahr seines Alters, als ein Türck gestorben ist.

§. LXXII. Was das falsche Vorgeben dieses Sabbathai, und ehe dessen Abfall zum Türckenthum kund worden, für eine grosse Bewegung unter allen Juden verursachet, ist nicht leicht zu beschreiben. Ehe dieser Betrieger noch gen Smirna reisete, wurde hin und wieder alle Handthierung von den Juden eingestellet. Insonderheit wollten die Juden zu Thessalonich zu der Wieder-Aufrichtung ihres neuen Königreichs sich gebührlich anschicken. Sie setzten unter sich gewisse Lehrer, welche das Volck unterrichten mußten, wie sie ihr Gebet, Fasten und Casteyen des Leibes, anzustellen hätten. Einige unter ihnen nahmen aus freyen Stücken die strengsten Fasten auf sich; und andere nahmen die grössesten Buß-Uebungen vor, nur damit sie den Meßias gebührlich empfangen möchten. Die Hand-Arbeit dagegen ward gantz bey Seite gesetzet. Damit aber die Unvermögenden, welche nichts mehr verdienen kunnten, oder durfften, nicht Hungers sterben möchten, so wurden reichliche Allmosen von Zeit zu Zeit ausgetheilet. (*) In-

Was seinetwegen für eine falsche Hoffnung und Bewegung unter allen Juden, in allen Reichen, entstanden.

alls

(*) Siehe Hoffmanns verstocktes Juden Hertz pag. 80.

andern Orten Europä wurde diese Geschichte nicht weniger ruchtbar, und von den Juden geglaubt, daß der Meßias sich eingestellet hätte. Die Juden aus Italien schickten gar an den Sabbathai Sevi eine Gesandschafft nach Smirna. In Wien rühmeten sich die Juden ihres neuen Meßiä, und des nun bald zu erwartenden neuen Regiments über alle Völcker. In Mähren entstand gar darüber ein Auflauff, welchen der damahlige Landes-Hauptmann, Fürst von Dietrichstein, kaum stillen konnte. In Ungarn hatten die Juden schon zum Theil die Dächer abgetragen, damit der Meßias desto ehe in ihre Häuser kommen könnte. In Franckreich, sonderlich zu Avignon, machten sich die Juden schon bereit ihrem neuen Könige entgegen zu ziehen. In London setzten sie so gar 100 gegen 10 auf die Wette, daß ihr Meßias innerhalb zwey Jahren zum König in Jerusalem würde gecrönet seyn. In Amsterdam hielten sie in ihrer Synagoge, darum, weil der Meßias nun erschienen sey, ein zweytägiges Freuden-Fst, verkaufften ihren meisten Haus-Rath, und auch so gar viele ihrer Bücher, damit sie zur Reise nach dem heiligen Lande, und zu der Gegenwart des Meßiä, sich desto mehr zubereiten möchten. Wie denn auch der berühmte **Wagenseil** berichtet, daß er zu der Zeit viele gedruckte und geschriebene Bücher von den Juden zu Amsterdamm um ein geringes Geld erhandelt hätte, die er sonst wohl nicht möchte von ihnen, wenigstens nicht für den Preiß, bekommen haben. In Franckfurth liessen sich die Juden ohne Scheu vernehmen, es würde nun bald anders mit ihnen werden; sie hätten lange genug gelitten, und würde sich das Blat nun endlich einmahl wenden. In Persien wegerten sie sich ihren Tribut weiter zu bezahlen, und stunden in den Gedancken, daß ihr Meßias innerhalb drey Monathen mit einer starcken Hand kommen würde, sie zu erlösen. (*)

Eine allgemeine Anmerckung über alle diese Begebenheiten

§. LXXIII. Wir wollen keiner andern mehr Erwehnung thun, die sich nach obgedachtem Sabbathai Sevi für den Meßias ausgegeben haben; sondern über das, was biß hieher beygebracht ist, nur eine

(*) Siehe Schudts jüdische Merckwürdigkeiten, zweyter Theil. Cap. 27. pag. 42.

eine einige Anmerckung machen. Die Juden können nicht leugnen, daß sie nicht von Zeit zu Zeit alle obgedachte Betrüger für den Meßias sollten gehalten haben. Sind gleich nicht alle von allen dafür angenommen worden, so haben sich doch immer einige, auch von den jüdischen Lehrern selbst, bethören lassen. Doch wollen wir voritzo nur hauptsächlich auf den erstern und den letztern, das ist, auf den Bar-Cochab, dessen wir §. LXII. gedacht haben, und diesen Sabbathai Sevi, unsere Augen richten. Es ist offenbar, daß die gantze Judenschafft, und unter derselben ihre vornehmsten und gelehrtesten Rabbinen, sich durch diese Betrüger haben äffen lassen. Ich mache daraus den Schluß, daß die Juden bey sich selbst, auch schon zu des Bar-Cochab Zeiten, eine völlige Uberzeugung müssen gefunden haben, die Zeit, da der Meßias kommen sollte, sey schon erfüllet. Denn, wenn sie dieses nicht fest voraus gesetzet hätten, so wäre es unmöglich gewesen, daß sie jemand vor den Meßias hätten halten können. Sie würden auch nimmermehr sich entschlossen haben, um des Bar-Cochab willen, einen so blutigen und mißligen Krieg mit dem Römischen Kayser anzufangen, wenn sie geglaubet hätten, daß die Zeit, welche die heiligen Männer GOttes im Alten Testament, wegen der Zukunfft des Meßiä bestimmet hatten, noch nicht verstrichen wäre. Die Stadt Bether, in welcher Bar-Cochab seinen Königlichen Sitz angeleget hatte, war so groß, und so voll der berühmtesten jüdischen Lehrer, daß der Juden Erzehlung nach, in derselben 400 Schulen gefunden wurden. In einer jeglichen Schule waren 400 Lehr-Meister, und ein jeglicher Lehr-Meister hatte 400 Schüler, welches eine Anzahl von mehr als 60 Millionen Menschen austrägt, die alle Parthey von dem Bar-Cochab genommen, und bey der Belagerung dieser Stadt, biß auf den letzten Bluts-Tropffen gefochten haben. Der Bericht von der grossen Anzahl Einwohner dieser Stadt ist zwar wohl viel zu milde; allein wir nehmen aus der jüdischen Erzehlung wenigstens so viel für bekannt an, daß in der Stadt Bether der Sitz der jüdischen Gelehrsamkeit, und ein rechter Zusammen-Fluß aller jüdischen

Gelehrten, müssen gewesen seyn. Diese alle aber hielten sich damahls vollkommen überzeuget, die Zeit wäre da, daß sie wohl jemand für den Meßias annehmen könnten, ohne den Weissagungen des Alten Testaments darunter zu nahe zutreten. Der allgemeine Beyfall, welchen Sabbathai Sevi unter den Juden im vorigen Jahr Hundert erhalten hat, bezeuget ein gleiches. Es kommt denn nun darauf an, ob sich auch mit Wahrheit erweisen lasse, daß die Zeit der Zukunfft des Meßiä schon würcklich vergangen sey.

Von Muhammed, und warum derselbe nicht als ein göttlicher Lehrer angesehen werden könne; der aber gleichwohl dem JEsu von Nazareth das Zeugniß giebet, daß er ein göttlicher Prophet sey.

§. LXXIV. Ehe wir aber zu dieser Untersuchung schreiten, müssen wir noch vorher, der §. LXIII. geschehenen Anzeige gemäß, von dem Muhammed etwas gedencken. Es ist zwar derselbe von Geburt kein Jude, der von Jacob entsprossen wäre; ob er gleich als ein Saracene sich von Jsmael, welchen Abraham mit der Hager gezeuget hatte, herschreibet. (*) Eben um dieser Ursach willen aber, kan er unmöglich der von GOtt versprochene Meßias seyn, indem derselbe von Abraham durch die Linie des Jsaac und Jacobs herstammen sollte. Gleichwohl sind einige Ursachen, welche sich in dem folgenden mehr aufklären werden, warum wir hier auch dieses Mannes gedencken müssen. Wir haben bey demselben, nach unserer gegenwärtigen besondern Absicht, hauptsächlich auf zwey Puncte unsere Augen zu richten; einmahl, auf sein **Bekenntniß** und auf einige seiner besonderen **Lehren**; so denn auch auf die **Art** und **Weise**, wie er sich **berühmt gemacht**, und seine Lehren ausgebreitet habe. Er bekennet, daß Moses ein wahrer und grosser Prophet GOttes gewesen sey. Er machet dabey JEsum von Nazareth noch zu einen viel grösseren Propheten, so gar, daß er diesen letztern von einer Jungfrauen gebohren zu seyn bekennet, und ihm den Nahmen eines Sohnes GOttes beyleget. Er hat daher niemahls verstatten wollen, daß jemand JEsum von Na-

(*) Der jüdische Geschicht-Schreiber Josephus nennet Libro I. Antiquitatum cap. 13. den Jsmael einen Urheber des Volcks der Araber.

Nazareth läſterte; wie denn auch noch heutiges Tages die Türcken ſolches niemand verſtatten, noch auch, wenn es nichts deſtoweniger geſchicht, ohngeſtraffet hingehen laſſen. Ob nun gleich eben daraus, daß Muhammed JEſum von Nazareth für einen göttlichen Propheten, der noch gröſſer denn Moſes ſey, bekennet, nothwendig folget, daß dieſer JEſus ſo dann in dem Haupt-Punct ſeiner Lehre, da er ſich, als den von GOtt verheiſſenen Meßiam dargeſtellet hat, keine Unwahrheit müſſe vorgebracht haben; indem er ſonſt für keinen wahren göttlichen Propheten gehalten werden könnte, ſondern vielmehr, als ein Betrüger und Verführer angeſehen werden müßte; und ſolchergeſtalt Muhammed mit Recht nicht fordern könnte, daß man aus ihm weiter ſonderlich etwas mache; ſo hat doch dieſer Mann ſich unterſtanden, ſich noch für einen weit gröſſern Propheten, als Moſen und JEſum, auszugeben. Um ſich nun bey dem Volck deſto beliebter zu machen, ſo ſetzet er ſeinen Vorzug den er für jetzt gedachten beyden, von ihm zugeſtandenen göttlichen Propheten haben will, darinn, daß Moſes es mit ſeinem Geſetz den Menſchen viel zu ſchwer gemacht habe. Nun habe zwar JEſus dieſes Joch ſehr erleichtert; aber es ſey doch ſeine Lehre noch viel zu ſchwer, und unerträglich geweſen, und eben deßwegen ſey er, Muhammed, von GOtt geſendet worden, den Weg zum Paradieß den Menſchen recht leicht zumachen. Und in der That, die meiſten Lehren des Muhammeds, ſo viel derſelben nicht mit den Schrifften Moſis und der Propheten übereinkommen, ſind ſo beſchaffen, daß ſie bey den verderbten Neigungen der Menſchen gar leicht einen Eingang haben finden können. Er ſchreibet dem göttlichen Weſen eine ſolche Einigkeit zu, daß er in demſelben nur von einer einzigen Perſon etwas wiſſen will. Diß iſt eine Lehre, welche nach dem Geſchmack der damahligen Zeiten ſehr eingerichtet war, und die auch noch heutiges Tages bey unbehutſamen Gemüthern, welche in göttlichen Dingen dasjenige, was ihnen zum leichteſten begreifflich iſt, ſo fort und am liebſten annehmen, keinen geringen Ein-

gang findet. Es hatten sich zu den Zeiten Muhammeds die Arianer und Photinianer sehr ausgebreitet, (*) und ihre Lehre, die sie von der Einigkeit des göttlichen Wesens führten, hatte unter vielen Menschen grossen Beyfall gefunden. Der Juden, welche Millionen-Weise in der Welt zerstreuet waren, und sich sonderlich in den um Arabien herum liegenden Ländern sehr häuffig aufhielten, nicht zu gedencken. Es war demnach sehr leicht, daß Muhammed bey diesm seinen Lehr Punct gar bald viele Anhänger bekam; wie denn auch noch heutiges Tages die Menschen sehr geneigt sind, eine solche Einigkeit GOttes zu glauben, welche ihnen ihrer Meynung nach begreiflich ist; ohngeachtet sie allen göttlichen Eigenschafften etwas unbegreiffliches zugestehen müssen. (Siehe die XIII. Betrachtung §. 9.) Bey den übrigen Haupt-Lehren des Muhammeds finden sich solche Sätze, welche den unbändigen und verderbten Neigungen der Menschen keinen sonderlichen Eintrag thun. Die Viel-Weiberey, welche Muhammed verstattet, war den hitzigen Morgenländischen Völckern eine angenehme Sache; und die Beschreibung, welche er von seinem Paradiese nach diesem Leben machet, rechtfertigte alle unordentliche und unvernünfftige Ausbrüche der Wollust in diesem Leben. Den grössesten Theil seines GOttes-Dienstes setzet er in gewisse äusserliche Gebräuche, dazu sich der Mensch leicht verstehet, wenn er damit auskommen kan, und dabey seinen unordentlichen Begierden keinen sonderlichen Eintrag thun darff. Man kan leicht den Alcoran küssen, und fleißig lesen, wenn man sich daraus ein besonder verdienstliches Werck machen kan. Das öffters Waschen die-

(*) Von der Lehre der Arianer, siehe die XXte Betrachtung §. 7. Die Photinianer giengen noch weiter als jene. Denn, da die Arianer doch noch zugaben, daß der Sohn GOttes vor Maria, ja noch vor Erschaffung der Welt, schon gewesen wäre; so lehreten dagegen die letzteren, daß JEsus erst von der Maria seinen Anfang genommen habe, und um seiner übernatürlichen Empfängniß, wie auch anderer ihm besonders mitgetheilten Gaben willen, ein Sohn GOttes sey genennet worden; in welcher Meynung die heute zu Tage so genannten Socinianer, oder sich selbst nennen den Unitarii, ihnen beystimmen.

dienet zur Reinlichkeit, und in den heissen Morgenländischen Oertern auch zur Gesundheit. Wird nun ein solches Werck zum GOttes-Dienst und zu etwas verdienstlichem gemacht; so fassen gewiß die guten Wercke nichts schweres, dabey man seinen verkehrten Neigungen Abbruch thun müste, in sich. Das Fasten, welches Muhammed verordnet, scheinet zwar anfänglich von einer grossen Strenge zu seyn, indem er fast allen Genuß der Speisse verbiethet; allein, eben dieses Fasten ist mit einer so angenehmen Vergönstigung verknüpffet, daß es Fleisch und Blut nicht schwer ankommen kan. Man darff nur bey dem Fasten, wie es Muhammed angeordnet, aus Nacht Tag, und aus Tag Nacht machen; so kan man allen seinen Begierden den Zügel vollkommen schiessen lassen. Denn es ist erlaubt die gantze Nacht, biß an den Morgen, und zwar so lange, biß man einen schwartzen von einem weissen Faden unterscheiden kan, (*) nach eigenem Gefallen zu fressen, zu sauffen und zu schwermen. Gewiß bey einem solchen Fasten wird man nicht verhungern, und darff man dabey seinem Leibe nicht sonderlich wehe thun; so hat man sich auch desto weniger darüber zu beschweren, weil dieses Fasten in der Lehre des Muhammeds als ein gantz besonderes verdienstliches Werck beschrieben wird. Das strengeste unter seinen Gesetzen scheinet das Verboth des Wein Trinckens zu seyn. Allein, weil sich Muhammed in den Kopff gesetzet hatte, die benachbarten Völcker unter seine Bothmäßigkeit zu bringen, und er gerne wollte, daß seine Nachkommen ihre Herrschafft immer weiter ausbreiten sollten; so suchte er durch dieses scharffe Verboth zu verhüten, daß seine Soldaten und Anhänger sich nicht voll sauffen, und dadurch in Gefahr setzen möchten, von ihren Feinden überrumpelt und geschlagen zu werden. In dem steinichten Arabien, welches Muhammeds Vater-Land ist, (**) wächset über dem wenig Wein, sondern

(*) Man kan davon den Alcoran, Sura IIda Vers. 188. nachsehen, und zugleich auch lesen, was Marraccius in refutatione Alcorani pag. 71. 72. davon beygebracht hat.

(**) Sein Vaterland war Mecca, welches zwar von einigen in das glückseelige Arabien ge-

dern man behilfft sich daselbst mit Wasser und Milch, hat aber viele kostbahre und hitzige Gewürtze und andere Gewächse, welche den Mangel des Weins ersetzen. Und so ist es leicht begreifflich, warum Muhammed gewollt, daß seine Anhänger sich vom Wein enthalten sollten, und warum er lieber gesehen, daß dieselben, wenn sie in andere Länder kämen, bey ihrer alten Gewohnheit verbleiben sollten. Denn Leute, die ohne das schon hitziger Natur sind, und sich zu starcken Gewürtzen gewöhnet haben, verderben ihre Gesundheit gar leicht, wann sie noch dazu auf das Weinsauffen verfallen. (*) Und so siehet man wohl, daß die Lehren des Muhammeds nichts in sich fassen, womit die ausschweiffenden bösen Begierden der Menschen nicht sollten bestehen können. Was denn aber die Fortpflantzung seiner Religion anbetrifft, so geschahe dieselbe bey auswärtigen durch die Gewalt der Waffen. Zwar anfänglich, als er noch keine sonderlichen Anhänger hatte, auf deren Menge und Gewalt er sich verlassen kunnte, wußte er sehr gelinde und angenehm zu pfeiffen. Denn er befahl den Seinigen, mit andern, die nicht ihre Glaubens-Genossen wären, in Liebe und mit Sanfftmuth umzugehen. Allein bald hernach, als er zu mehreren Kräfften kommen war, und sich fürchterlich und ansehnlich gemacht hatte, gieng es bey ihm aus einem gantz andern Thone. Denn, da hieß es, wenn die seinigen Leute, die ihres Glaubens nicht wären

gesetzt wird; allein Gabriel Sionita und die Arabischen Geographi selbst schreiben von diesem Ort, daß er die Haupt-Stadt in dem felsichten Arabien gewesen sey. Siehe Marracci Alcoranum de Vita Muhammedi cap. I. Und der Autor des Atlas historique schreibet Tomo V. pag. 30 a) L'Empire Ottoman, doit sa naissance à l'Arabie deserte; & un climat des plus steriles donna le premier Etre à cette enorme & monstrueuse Monarchie.

(*) Muhammed hat ausser dem Wein-Trincken auch alles Spielen verbothen; sonder Zweiffel auch aus der Ursache, damit seine Leute und Nachfolger zum Kriege desto geschickter seyn möchten. Denn, durch das Spielen gewehnen sich die Soldaten zum Faullentzen, und entstehet daher unter ihnen nicht nur manche Zänckerey und Unordnung; sondern auch wohl Mord und Todschlag. Daher auch noch heutiges Tages den Soldaten, sonderlich, wenn sie zu Felde liegen, das Spielen scharff pfleget verbothen zu werden.

wären, in ihre Gewalt bekämen; ſo ſollten ſie dieſelben plündern, zu Sclaven machen, und ihnen die Köpffe herunter ſchlagen. Und dieſer letztere Lehr-Satz, wird auch noch biß auf dieſen heutigen Tag von den Anhängern des Muhammeds ausgeübet; indem ſie eben deßwegen, weil andere Völcker der Lehre ihres Muhammeds nicht zugethan ſind, ohngeachtet ſie von ihnen nicht feindlich angefallen werden, ſich ſchon berechtiget halten, ſolche Völcker zu bekriegen, ſie durch Gewalt der Waffen zu Sclaven zu machen, und ſich ihrer Länder zu bemächtigen. Doch, wir müſſen nach dieſer Ausſchweiffung wieder einlencken, und da wir bißher geſehen, daß alle diejenigen, welche nach den Zeiten JEſu von Nazareth ſich für den Meßias ausgegeben haben, als Betrüger ſind erfunden worden, nun auch unterſuchen, ob die Zeit der Zukunfft des wahren von GOtt verſprochenen Meßiä ſchon würcklich vergangen ſey.

Drey Haupt Oerter, aus welchen erhellet, daß die Zeit der Zukunfft des wahren, von GOtt verſprochenen Meßiä ſchon würcklich vergangen ſey.

§. LXXV. Wir finden von dieſer Sache drey Haupt-Oerter, welche hier den Ausſchlag geben können. Der eine enthält eine Weiſſagung des Patriarchen Jacobs, und iſt folglich in der aller älteſten Schrifft, die wir haben, nemlich in dem erſten Buch Moſis, zu leſen. Die andern beyden ſind in dem Beſchluß der Weiſſagungen Alten Teſtaments enthalten; und zwar theils bey dem Propheten Daniel, zur Zeit, als die Juden aus der Babyloniſchen Gefängniß wieder entlaſſen wurden, theils bey dem Propheten Haggai, welcher einer von den letzten Propheten geweſen iſt, und zu der Zeit, als der Tempel zu Jeruſalem nach der Babyloniſchen Gefängniß wieder aufgebauet wurde, gelebet hat. Dieſe drey Schrifft-Stellen wollen wir itzt in einige Betrachtung ziehen.

Von dem Ort. 1. B. Moſis 49. v. 10. Woraus offenbahr wird, daß das Scepter von Juda, ſchon ſey

§. LXXVI. Die Weiſſagung des Ertz-Vaters Jacob iſt folgende: **Es wird das Scepter von Juda nicht entwendet werden, noch ein Meiſter von ſeinen Füſſen, biß daß der Held komme, und demſelben werden die Völcker anhangen.** 1. B. Moſ. 49. v. 10. Die gantze letzte Rede Jacobs, die er auf ſeinem Tod-

entwendet worden, und daß folglich der Meßias schon längst müsse kommen seyn.

Bette an seine Kinder gehalten hat, und davon diese Weissagung einen Theil ausmacht, fasset die Schicksaale seiner zwölff Söhne in ihren Nachkommen, und nach ihren verschiedenen Stämmen, in sich. Er spricht deßwegen v. 1. **Versammlet euch, daß ich euch verkündige, was euch begegnen wird in künfftigen Zeiten.** Er saget in dieser seiner letzten Rede vorher, nicht nur, was einem jeglichen Stamm merckwürdiges wiederfahren würde; sondern er zeiget auch einem und dem andern Stamm an, wo derselbe im Lande Canaan seine Wohnung haben sollte, und spricht unter andern v. 13. **Sebulon wird am Anfurth des Meers wohnen, und am Anfurth der Schiffe, und reichen an Sidon.** Es wurde hernachmahls zu den Zeiten Josua das Land Canaan auf göttlichen Befehl durchs Looß ausgetheilet. Und da zeigte sichs, daß Jacob durch den göttlichen Geist der Weissagung dem Sebulon die Lage seines Erbtheils angewiesen hatte. Denn nach der Beschreibung, welche Josua Cap. 19. v. 10. 16. davon giebet, wohnete Sebulon an dem Anfurth des Meers und der Schiffe, in dem dieser Stamm gegen Abend das Mittelländische Meer, gegen Morgenwerts aber die See Genezareth berührete. Weil aber in unserer deutschen Uebersetzung von dem Sebulon geweissaget wird, daß er biß an Sidon reichen würde, welches bey der Austheilung des Landes nicht geschehen ist, so könnte daher ein Zweiffel wegen der Richtigkeit dieser Weissagung erwachsen. Doch dieser Zweiffel fällt hinweg, wenn wir nur den Hebräischen Text selbst ansehen. Denn nach demselben heißt es nicht so wohl: **Sebulon wird reichen an Sidon**, sondern vielmehr: **Seine Seite, oder seine Nachbarn, die ihm zur Seite liegen, werden reichen bis an Sidon.** Und so findet sichs auch bey der Austheilung des Landes. Denn Josua 19. v. 24. 31. lesen wir, daß der Stamm Asser nicht nur an Sebulon gestossen, sondern, daß eben dieser Stamm sich biß an Zidon und die Stadt Zor oder Tyrus erstrecket habe. Und so ist klar, daß Jacob diese seine Weissagung, wie auch schon vorher ist berühret worden, aus einer göttlichen Eingebung müsse gehabt haben.

haben. Denn weil die Austheilung des gantzen Landes hernachmahls nicht nach der Verordnung Jacobs, ſondern durch ein zufälliges geſchehen muſte, ſo würde er die Lage dieſes Stammes unmöglich auf drittehalb hundert Jahr vorher haben wiſſen können, wenn ihm nicht eben der Geiſt, welcher bey der Austheilung des Landes Canaan das Loos regieret, ſolches eingegeben hätte. Wie nun aber Jacob in dieſem und andern Stücken, aus einem prophetiſchen Geiſt redet; ſo hat er auch aus eben dieſem Geiſt vorher verkündiget, was er von den Vorzügen des Stammes Juda weiſſaget. Er nimmt dem Ruben das Recht ſeiner Erſt-Geburth um ſeiner begangenen Blut-Schande willen, und ſaget ausdrücklich v. 3. 4. daß er nicht der Oberſte, weder im Opffer, noch im Reich, ſeyn ſollte. Von dem Stamm Simeon und Levi weiſſaget er v. 5. 7. Sie ſollten in Jacob zertheilet, und in Iſrael zerſtreuet werden. Und ſo geſchahe es, daß der Stamm Simeon für ſich kein eigen Erbtheil erhielt, ſondern er muſte ſich mit einem Theil des Landes, welches dem Stamm Juda zugefallen war, behelffen. Joſuä 19. v. 1. 9. Die vom Stamm Levi aber wurden in gantz Iſrael zerſtreuet, und hatten keine an einander hangenden Länder, ſondern es wurden ihnen von den übrigen Stämmen hin und wieder ihre Wohnungen angewieſen. Joſua 21. v. 3. ſeqq. Und dieſe wurden die Oberſten im Opffer. Denn der gantze GOttes- und Opffer-Dienſt wurde von dem Stamm Levi beſorget. Den Stamm Juda aber ſetzet Jacob zum Oberſten im Reich. Denn er ſpricht v. 8. **Juda du biſts, dich werden deine Brüder loben, deine Hand wird deinen Feinden auf dem Halſe ſeyn. Vor dir werden deines Vaters Kinder ſich neigen.** Und dieſem eignet er auch v. 10. das Scepter zu, welches Moſes in ſeinem 5ten Buch Cap. 32. v. 7. Gebethsweiſe alſo ausdrucket: **HErr, erhöre die Stimme Juda, mache ihn zum Regenten in ſeinem Volck.** Und 1. B. der Chr. Cap. 6. v. 2. ſtehet geſchrieben: **Juda, der mächtig war unter ſeinen Brüdern, dem war das Fürſtenthum gegeben.** Nun hat zwar nach Moſis Tode keiner aus dem Stamm

Juda, sondern Josua, der aus dem Stam Ephraim war, 4 Buch Mosis 13, v. 9. 17. die Israeliten ins Land Canaan, auf göttlichen ausdrücklichen Befehl, eingeführet. Gleichwohl mußte es hernachmahls nach der Weissagung Jacobs gehen. Denn, gleich nach dem Tode Josua, als die Kinder Israel den HErrn fragten, wer unter ihnen den Krieg wieder die Cananiter führen sollte, so wurde ihnen zur Anwort: **Juda soll ihn führen.** Buch der Richter Cap. v. 1. 2. Wie denn auch in den folgenden Zeiten David, der aus dem Stamme Juda war, zum Könige über gantz Israel bestätiget, auch in eben diesem Samme, Jerusalem zur Haupt-Stadt des gantzen Landes, und in derselben der Tempel zum einigen Haupt-Sitz des gantzen öffentlichen GOttes-Dienstes, gemacht wurde. Zwar entstund dieser wegen bey dem Stamm Ephraim eine grosse Eyffer-Sucht wieder den Stamm Juda, indem die Ephraimiten meineten, daß, da Josua, der ihres Stammes war, das gantze Volck ins Land Canaan geführet hätte, ihnen billig der Vorzug vor dem Stamm Juda gebührete. So ließ es auch GOtt geschehen, daß Jerobeam, der aus dem Stamm Ephraim war, zum Könige über die meisten Stämme Israels gemacht wurde; daher auch das Königreich Israel, im Gegen-Satz gegen das Königreich Juda, überhaupt nur Ephraim genennet wird. Jesaiä 7. v. 2. 5. 9. 17. Allein, es blieb doch das Haupt-Regiment am allerlängsten bey dem Stamm Juda. Denn, nachdem die zehn Stämme Israel von dem Könige von Aßyrien in die Gefangenschafft waren hinweg geführet worden; so blieb das Regiment bey dem Stamm Juda und den Nachkommen Davids im Lande Canaan noch über hundert und etliche dreyßig Jahr, in welcher Zeit die Könige in Juda auch derjenigen, welche von den zehen Stämmen Israel nach der Aßyrischen Gefängniß noch übrig waren, sich annahmen, und sie gern zum Dienst des wahren GOttes von ihrem bißherigen Götzen-Dienst wieder zurück gezogen hätten, wie wir insonderheit von dem Könige Hißkia 2 Buch der Chronicka Cap. 30. v. 1. 4. 11. lesen. Ob nun gleich der gantze Stamm Ju-

da, und die unter dessen Regiment im Lande Canaan blieben waren, endlich von dem Könige Nebucadnezar in die Babylonische Gefängniß geführet wurde; so behielt doch dieser Stamm, auch in der Gefangenschafft, noch immer seine eigenen Gesetz-Geber, biß er nach siebentzig Jahren auf Vergönstigung des Königes Cores oder Cyri wieder in das jüdische Land zurück zog, die Stadt Jerusalem und den Tempel daselbst wieder aufbauete, und ein besonder Regiment anrichtete. Von der Zeit an mußten alle, die etwa von den übrigen Stämmen sich wieder in das jüdische Land zu wohnen begeben konnten, dem Regiment des Stammes Juda unterwürffig seyn. Und sie thaten es auch gern; weil sie froh waren, daß sie unter diesem Regiment gedecket wurden, und so wohl im Lande sicher wohnen, als auch an dem öffentlichen GOttes-Dienst zu Jerusalem Theil nehmen konnten. Dieses ist es, wovon schon der Prophet Jesaias geweissaget hat, wenn er Cap. 12. v. 13. spricht: **Der Neid wieder Ephraim wird aufhören, und die Feinde Juda werden ausgerottet werden, daß Ephraim nicht neide den Juda, und Juda nicht sey wieder Ephraim.** (*) Und so schreibet auch der Prophet Hesekiel Cap. 33. v. 16. seqq. daß er auf göttlichen Befehl zwey Höltzer habe nehmen, und auf dem einen den Nahmen Juda sammt ihren zugethanen, auf dem andern aber den Nahmen Ephraim und des gantzen Hauses Israels sammt ihren zugethanen schreiben, auch so dann beyde Höltzer in eine Hand zusammen fassen müssen. Die Bedeutung davon erkläret er v. 22. folgender Gestalt: **Ich will ein einig Volck aus ihnen machen im Lande, auf dem Gebürge Israel, und sie sollen allesammt einen einigen König haben; und sollen nicht mehr zwey Völcker,**

(*) Der Prophet weissaget Cap. 2. von dem Meßia und nennet ihn v. 10. Die Wurtzel Isai, die zum Panier allen Völckern stehen werde, und zeiget damit an, daß nach der Babylonischen Gefängniß der Messias das Augenmerck des sämmtlichen Israels seyn werde. In demselben sollten sie alle zusammen kommen, und ein Volck werden. Da er denn v. 14. seqq. weissaget, was die Juden nach der Babylonischen Gefängniß wieder die Philister und andere Völcker für Glück haben würden.

cker, noch in zwey König-Reiche zertheilet seyn. Und mein Knecht David soll ihr König, und ihr aller einiger Hirte seyn. Bey dieser Verfassung blieb es, ohngeachtet der schweren Verfolgungen, welche die Juden von den Nachfolgern Alexander des Grossen auszustehen hatten, davon wir in den Büchern der Maccabäer Nachricht finden. Endlich war Herodes der Grosse der letzte König über das gantze jüdische Land, biß nach seinem Tode gedachtes Land aufs neue unter vieren seiner Söhne getheilet wurde. Da wurde nun insonderheit der Stamm Juda zwölf Jahr nach seinem Tode, nachdem sein Sohn Archelaus seines Reichs entsetzet worden, zur Römischen Landschafft gemacht; da denn der Stamm Juda seinen Scepter völlig verlohren, und denselben niemahls wieder erhalten hat; so gar, daß auch nicht einmahl der geringste Schein überblieben ist, daß dieser Stamm, nachdem die Stadt Jerusalem schon über anderthalb tausend Jahr ist verstöhret geblieben, und bey den Juden kein Unterscheid der Stämme mehr zu finden ist, den Scepter jemahls wieder erhalten werde. Da nun Jacob ausdrücklich weissaget, daß der Scepter von Juda nicht entwendet werden sollte, biß der Held, oder der Meßias würde kommen seyn; und aber das erstere, wie wir gesehen haben schon längst geschehen ist; so ist offenbar, daß die Zeit der Zukunfft des Meßiä, welche GOtt durch die Weissagung Jacobs bestimmet hat, schon längst verflossen sey.

Wie eben dieses überhaupt aus dem Propheten Daniel Cap. 9. v. 24 : 27 erwiesen werden könne.

§. LXXVII. Der zweyte Ort, den wir hier nach §. LXXV. anzuführen haben, findet sich bey dem Propheten Daniel Cap. 9. v. 24 : 27. Unsere Absicht gehet hier nicht weiter, als daß wir unter andern auch hier, aus dieser Schrifft-Stelle des Alten Testaments, darthun wollen, daß die Zeit, da der Meßias nach den Weissagungen der Propheten hat kommen sollen, schon längst verflossen sey. Und deßwegen haben wir auch obangezogene Weissagung des Propheten Daniels, an diesem Ort nur zu iezt besagtem besondern Zweck zu gebrauchen. Denn sonst werden wir in dem folgenden, da wir eigentlich zu zeigen haben, wer der Meßias sey,

diese

dieſe Weiſſagung ihrem eigentlichen Verſtande nach erklähren, und derſelben Erfüllung auf eine überzeugende Weiſe darlegen müſſen. Gegenwärtig aber haben wir zu unſerm beſondern Zweck nicht mehr denn zwey Puncte zu bemercken. Der erſte iſt, daß der Prophet Daniel, wenn er ſpricht, der Allerheiligſte ſollte geſalbet, und die Geſichte und Weiſſagungen ſollten verſiegelt werden, damit auf die Zukunfft des Meßiä ſehe, und zwar nach einiger der beſten jüdiſchen Ausleger Erklährung ſelbſt. Denn Abarbanel ſchreibet über dieſen Ort in ſeinem Buch. Majene-Jeſchua genannt, folio 64. col. 1. 2. die Worte: **Und der Allerheiligſte wird geſalbet werden, bedeuten den Meßiam, der unſere Gerechtigkeit iſt, denn, weil die Iſraeliten insgemein heilig genennet werden, ſo wird der Meßias das Allerheiligſte genennet, weil er heiliger ſeyn wird, als das gantze Iſrael.** (*) Und der Rabbi Aſarias in ſeinem Buch Meor-Enaim läſſet ſich darüber alſo vernehmen: **Das Geſicht und die Propheten zu verſiegeln, und den Meßias der unſere Gerechtigkeit iſt, zu bringen.** Allwo er die Worte des Textes: **Die ewige Gerechtigkeit zu bringen**, in dieſe Worte verwandelt: **Den Meßias, der unſere Gerechtigkeit iſt, zu bringen**, damit er anzeiget, daß die ewige Gerechtigkeit in dem Meßia gegründet ſey. Und freylich, die jüdiſchen Ausleger ſind nicht unrecht daran. Denn, weil ihre beſten Lehrer ſelbſt bekennen, daß alle und jede Propheten von dem Meſſia geweiſſaget hätten, wie wir §. 4. angeführet haben; ſo ſind die Geſichte und Weiſſagungen der Propheten verſiegelt, und als wahr erfunden worden, als der von ihnen verſprochene Meßias ſich würcklich geoffenbaret hat. Und diß iſt das erſte, welches wir vor dieſesmahl bey dieſem Ort anmercken. Die zweyte Anmerckung beſtehet darinn, daß die Juden ſelbſt geſtehen, daß Daniel, wenn er in ſeiner Weiſſagung vorher verkündiget, es ſollte das, nach der Babyloniſchen Gefängniß neu zu erbauende Jeruſalem, nach

(*) Siehe Eiſenmengen parte Uda pag. 649.

nach der Offenbahrung des Meßiä, und wenn die ewige Gerechtigkeit würde herwieder gebracht seyn, von einem fremden Volck verstöhret werden, dadurch auf die Verstöhrung, welche unter Tito Vespasiano geschehen ist, sein Auge gerichtet habe. Denn in der von den Juden selbst verfertigten und herausgegebenen Deutschen Uebersetzung, die wir unten §. LXXXIV. von Wort zu Wort anführen werden, haben sie diese Verstöhrung dem Tito ausdrücklich und nahmentlich zugeschrieben. Wenn wir nun diese beyden Anmerckungen zusammen nehmen, so machen wir daraus folgenden deutlichen und unwiedersprechlichen Schluß: Die Verstöhrung der Stadt Jerusalem und des Tempels ist unter dem Tito Vespasiano schon längst geschehen, welches niemand läugnet, noch läugnen kan. Die Offenbahrung des Meßiä hat noch vor solcher Zerstöhrung geschehen sollen, wie selbst einige der vornehmsten und unter den Juden ungescholtene Rabbinen zu gestehen, wie auch unten §. CII. aus dem Propheten Daniel noch weiter erhärtet werden wird. So ist denn nun die Zeit, da nach der Weissagung des Propheten Daniels, der Meßias hat erscheinen sollen, schon längst verflossen. Und dieses ist es, was wir zu beweisen haben.

Nicht minder aus dem Propheten Haggai Cap. 2. v. 4.

§. LXXVIII. Eben dieses zu beweisen, führen wir auch den dritten Ort an, und zwar aus dem Propheten Haggai. Dieser ist einer von den letzten Propheten, welcher zu der Zeit, als der zweyte Tempel nach der Babylonischen Gefängniß wieder erbauet wurde, geweissaget, und dadurch den Bau dieses Tempels nicht wenig befördert hat. Was saget nun dieser Prophet? Er spricht in dem Nahmen des HErrn Cap. 2. v. 4. **Wer ist unter euch überblieben, der diß Haus in seiner vorigen Herrlichkeit gesehen hat, und wie sehet ihr es nun an? ist es nicht also? es düncket euch nichts seyn.** Der Prophet ziehlet hier auf das, was wir beym Esra von der Grundlegung des zweyten Tempels Cap. 3. v. 12. lesen, da es heißt: **Aber viel der alten Priester und Leviten und Obersten Väter, die das vorige Haus gesehen hatten, und nun diß Haus vor ihren Augen gegründet ward,**

wei-

weineten ſie laut. Dieſe nun wolte der Prophet Haggai tröſten. Und wie tröſtete er ſie? Er ſpricht: Und nun Serubabel ſey getroſt, ſpricht der HErr. Sey getroſt, Jeſua, du Sohn Jozadac, du Hoherprieſter. Sey getroſt alles Volck im Lande, ſpricht der HErr, und arbeitet. Denn ich bin mit euch, ſpricht der HErr Zebaoth. Nach dem Wort, da ich mit euch einen Bund machte, da ihr aus Egypten zoget, ſoll mein Geiſt unter euch bleiben; fürchtet euch nicht. Denn, ſo ſpricht der HErr Zebaoth: Es iſt noch ein kleines dahin, daß ich Himmel und Erden, das Meer und Trockene bewegen werde, ja alle Heyden will ich bewegen; da ſoll denn kommen aller Heyden Troſt. (Diß iſt ſonder Zweiffel der Saame Abrahams, durch welchen alle Völcker auf Erden geſeegnet werden 1. Buch Moſis 22. v. 18. und welchem deßwegen auch die Völcker anhangen ſollen. Cap. 49. v. 10.) Und ich will dis Haus voll Herrlichkeit machen, ſpricht der HErr Zebaoth. Es ſoll die Herrlichkeit dieſes letztern Hauſes gröſſer werden, denn des erſtern geweſen iſt, ſpricht der HErr Zebaoth. Cap. 2. v. 4. 5. 6. 7. 8. 10. Einige der Juden, wie wir §. 21. geſehen haben, deuten dieſen Ort ſelbſt auf den Meßias. Und wie kan es auch anders ſeyn, da die Juden ſelbſt nicht läugnen können, daß der nach der Babyloniſchen Gefängniß wieder erbauete Tempel, biß auf deſſen Verſtöhrung, weder an innerlicher noch äuſſerlicher Schönheit, dem Tempel Salomonis gleich kommen ſey. Wir haben ſchon bemercket, daß bey der Grundlegung des zweyten Tempels, die alten Juden, und inſonderheit die Prieſter, welche nicht nur die äuſſerliche, ſondern auch die innerliche Schönheit des erſten Tempels geſehen hatten, gar bald wahrgenommen haben, daß dieſer zweyte Tempel, gegen den erſten zu rechnen, nur eine ſchlechte Geſtalt gewinnen würde. Zwar hat der König Herodes, der Groſſe genannt, etwa einige achtzig Jahr vor der Verſtöhrung des zweyten Tempels, denſelben, ſonderlich was die Vorhöfe und Auſſen-Gebäude anbetraf, niederreiſſen, und nach und nach ziemlich koſtbar wieder aufbauen, auch

sonst mehr, als vormahls geschehen war, von innen ausschmücken lassen. Aber es ist leicht zu erachten, daß dieser König zu seiner Zeit unmöglich eine so entsetzliche Summe Geldes hat anwenden können, als der reicheste unter allen jüdischen Königen, Salomo, angewendet hat; zumahl da dieser letztere den überaus grossen Vorrath, welchen sein Vater David schon dazu gesammlet hatte, und der sich nach unserm Gelde auf eine erstaunende Summa beläufft, (*) dazu hat gebrauchen können. Wir finden nirgends, auch nicht bey dem jüdischen Geschicht-Schreiber Josepho, der doch die Herodianische Erneurung des zweyten Tempels am weitläufftigsten beschrieben hat, daß in demselben das Heiligste und Allerheiligste, wie bey dem Salomonischen Tempel, mit einem starcken güldenen Blech von getriebener Arbeit, überzogen gewesen wäre. Und was noch mehr! Es fehlete, der Juden eigenem Gestäudniß nach, in dem zweyten Tempel, was in dem erstern das vortreflichste war. Es fehlete das **Feuer vom Himmel**, welches vormahls das erste Opffer angezündet hatte, und hernach beständig unterhalten ward. Es fehlete das so genannte *Urim* **und** *Thummim*, oder **Licht und Recht**, welches in dem Brust-Schildlein des Hohen-Priesters verwahret, und dadurch GOTT gefraget wurde. Es fehlete **die Lade des Bundes**, welche in dem Allerheiligsten stund, und gegen welche der Hohe-Priester alle Jahr einmahl am grossen Versöhnungs-Tag, das Opffer-Blut sprengen mußte. So fehlete auch in dem letztern Tempel der **Geist der Weissagung**; nicht minder das **sichtbare Zeichen der göttlichen Gegenwart**, *Schechina* genannt, welche sonst im ersten Tempel im Allerheiligsten, über der Lade des Bundes geruhet hatte. (**)

Wie

(*) Siehe Prideaux Connexion des Alten und Neuen Testaments. 1. Theil. pag. 7. 8. 9.

(**) Es ist diese Sache so bekannt, daß sie keines Beweises bedarf. Ausser dem aber ist anzumercken, daß die Juden gern gestehen, daß der erste Tempel dadurch einen sehr grossen Vorzug vor dem andern erhalten habe, daß er die fünf obgedachten Stücke gehabt, welche dem letztern gefehlet; davon Frischmuth in seiner Dissertation de Gloria Templi secundi §. 16. einen Ort aus dem Rabbi Asaria anführet.

Wie sollte nun der Prophet Haggai aus dem Munde GOttes haben versichern können, daß die Herrlichkeit des letztern Tempels grösser, als des erstern, werden sollte, da dieses alles fehlete; wenn er nicht die grössere Herrlichkeit des letztern Hauses darinn gesetzet hätte, daß in demselben der Meßias, aller Heyden Trost, erscheinen sollte? Und dis ist es auch, was Malachias, als der letzte unter allen Propheten Cap. 3. v. 1. weissaget: **Siehe, ich will meinen Engel (oder Bothen) senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der HErr, den ihr suchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Siehe er kommt, spricht der HErr Zebaoth.** Daß nun die Juden auch diesen Ort von dem Meßia erklären, haben wir bereits §. XXII. angeführet. Und so machen wir denn auch hieraus den Schluß: Der zweyte Tempel ist längst zerstöhret; nun hat aber durch die Zukunfft des Meßiä die Herrlichkeit des letztern Tempels grösser, als des erstern werden sollen. So muß denn der Meßias schon längstens, und zwar noch vor der Verstöhrung des zweyten Tempels, kommen seyn.

§. LXXIX. Da wir nun biß hieher unsere Betrachtung fort gesetzet haben; so ist denn nichts weiter übrig, als daß wir untersuchen, wer denn endlich für den Meßias müsse erkannt und angenommen werden. Wir haben schon oben §. LXI. bemercket, daß vor den Zeiten des JEsu von Nazareth, sich niemand für den Meßias ausgegeben habe. Die Ursache ist aus dem vorigen leicht zu errathen. Denn es war aus den Schrifften der Propheten leicht zu erkennen, daß die Zeit des Meßiä noch nicht vorhanden wäre; deßwegen sich auch niemand getrauet, den wichtigen und herrlichen Nahmen des Meßiä sich beyzulegen. Nach der letztern Verstöhrung Jerusalems und des Tempels aber, da, wie wir gesehen haben, nach den Weissagungen der Propheten die Offenbahrung des Meßiä schon vorher hätte geschehen sollen, haben sich viele für den Meßias aufgeworffen, sind auch theils von der gantzen Judenschafft dafür angenommen worden; Siehe §. LXII.

Von allen denen, welche sich vor den Meßias ausgegeben haben, ist keiner als allein JEsus von Nazareth, der diesen Titul mit Rechtbehaupten konnte.

biß LXXII.) Allein es hat sich zeitig genug geoffenbahret, daß es lauter Betrüger gewesen sind, und die Juden selbst haben gestehen müssen, daß sie von ihnen hinters Licht sind geführet worden. Und so ist denn nun nur noch ein einiger übrig, der von sich bekannt hat, er sey der Meßias; nemlich JEsus von Nazareth. Es ist daher nöthig, daß wir auch bey demselben untersuchen, ob man ihn mit Grunde vor den wahren Meßias halten könne, oder nicht. Wir haben diese Untersuchung um so viel sorgfältiger anzustellen, weil man sonst, wenn JEsus von Nazareth nicht der wahre Meßias seyn sollte, sagen müßte, daß alle Weissagungen der Propheten, welche die Haupt-Verheissung vom Meßia betreffen, nebst den besondern Einrichtungen, die GOtt mit dem jüdischen Volck vor Zeiten gemacht hat, vergeblich wären. So würde man auch überdem zugestehen müssen, daß niemand zu diesen Zeiten mehr im Stande seyn könnte, einen andern, der sich etwa für den Meßias noch ausgeben möchte, nach seinen gehörigen Kennzeichen zu prüfen.

Weil bey demselben Ort und Zeit, und alle übrige Umstände der Person und Wercke des Meßiä zusammen kommen und übereintreffen.

§. LXXX. Wir sagen demnach getrost, daß JEsus von Nazareth, welchen die gantze Christenheit für den Meßias annimmt, und von welchem auch so viele Millionen Türcken nicht läugnen, daß er ein grosser göttlicher Prophet sey, als der einige wahre, von GOtt den Alt-Vätern versprochene, und durch die Propheten vorher verkündigte wahre Meßias, müsse erkannt und angenommen werden. Wir beweisen dieses nicht nur aus den Umständen der Zeit; in welcher, Krafft der prophetischen Weissagungen, der Meßias hat sollen offenbar werden; sondern auch aus allen übrigen Umständen, welche GOtt vormahls bey dem jüdischen Volck so eingerichtet und geoffenbahret hat, daß der Meßias desto leichter erkannt werden könnte; nicht minder auch aus der Person und den Wercken des JEsu von Nazareth selbst. Wenn wir nun alle Umstände zusammen nehmen, so werden wir aus denselben auf JEsum von Nazareth den gehörigen Schluß machen können. Denn, weil es eine höchst wichtige Sache ist, die eigentliche

Person

Person des Meßiä zu erkennen, und in derselben nicht zu verfehlen; so hat GOtt nach seiner Weißheit, in den Schrifften Mosis und der Propheten, so mancherley und verschiedene Kennzeichen gegeben, welche zusammen sich nur allein bey einer eintzigen Person, und sonst bey keiner andern mehr, finden können; damit, wenn dieselben alle mit einander bey einer Person eintreffen würden, die Menschen desto gewisser seyn könnten, sie giengen in ihrem Glauben sicher, und hätten den wahren Meßias gefunden. Es folget zwar freylich nicht, daß diejenige Person, bey welcher etwa ein ander Kennzeichen des Meßiä zu finden seyn möchte, auch der wahre Meßias sey; wie im Gegentheil folget, daß derjenige der Meßias nicht seyn könne, bey welchem auch nur ein einiges Kennzeichen fehlet: Allein diese Folge ist richtig, daß man denjenigen für den Meßias zu erkennen habe, bey welchem alle Kennzeichen mit einander eintreffen. Wir werden deßwegen, da sich doch nicht alles auf einmahl sagen läßt, die sämmtlichen Kennzeichen des Meßiä zwar Stückweise vorbringen, den völligen und förmlichen Schluß aber auf JEsum von Nazareth nicht ehe machen, biß wir erst deutlich gezeiget haben, daß derselbe nicht allein alle Kennzeichen des Meßiä besitze, sondern, daß es auch unmöglich sey, daß dieselben noch bey einem andern könnten gefunden und erkannt werden.

§. LXXXI. GOtt hat überhaupt das Land Canaan dazu bestimmet, daß in demselben der Meßias sich offenbaren sollte. Und dis war auch die Haupt-Absicht, warum GOTT dem jüdischen Volck dieses Land zugetheilet hat. Die Juden haben es nicht um ihr selbst willen, sondern um der Verheissung vom Meßia willen, und daß derselbe sich in diesem Lande um desto deutlicher offenbahren könnte, besessen. Deßwegen mußten sie auch selbst nach der Babylonischen Gefängniß Freyheit erhalten, in ihr Land wieder zurück zu gehen. Insonderheit war die kleine Stadt Bethlehem von dem Propheten Micha benennet, daß in derselben der Meßias gebohren werden sollte. Er spricht Cap. 5. v. 1. Und du Beth-

Er ist im Lande Canaan, und zwar zu Bethlehem nach Micha 5. v. 1. gebohren worden.

lehem Ephratah, die du klein bist unter den tausenden in Juda, aus dir soll mir kommen, der in Israel HErr sey. Die Juden selbst erkennen und bekennen diese Wahrheit, wie wir §. XVII. gesehen haben. Dieser einzige Umstand ist hinlänglich, alle diejenigen, welche sich nach JEsu von Nazareth, der Meßias zu seyn, gerühmet haben, als Betrüger zu erkennen. Denn die allermeisten sind in fremden Ländern, nicht aber in dem Lande ihrer Väter, und kein einiger unter ihnen ist in Bethlehem gebohren worden. JEsus von Nazareth hingegen, ob er gleich diesen Bey-Nahmen führet, ist doch nicht in Nazareth, als woselbst er nur erzogen, sondern in dem Stamm Juda, und zwar in Bethlehem, gebohren worden. (*) Das allgemeine Geboth vom Kayser Augusto, daß alle Welt geschätzet würde, dabey die Einwohner des Jü-

(*) Die heutigen Juden müssen selber gestehen, daß der Christen Meßias zu Bethlehem sey gebohren worden. In dem Buche Toledoth Jeschu, in welchem sie sonst alle Lästerungen wieder unsern Heyland zusammt gehäufft haben, bekennen sie solches selbst. Denn sie berichten, daß, als JEsus in dem Tempel zu Jerusalem sich des Schem hamphoraſch oder des wunderthätigen Nahmens des hochgelobten GOttes auf eine besondere Weise bemächtiget habe; so sey er darauf nach Bethlehem Juda, an den Ort seiner Geburt gegangen, (והלך לבית לחם יהודה מקום לידתו) und habe daselbst gelehret, daß er von einer Jungfrau sey gebohren worden, nach Jesaiä 7.: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger, &c. und daß er Himmel und Erden erschaffen habe. So schreibet auch Rabbi David Gans in seinem Buch Zemach David, im 2. Teil No. 761. fol. 14. col. 2. ישוע נוצרי נולד בבית לחם יהודה פרסה ומחצה מירושלים בשנת ג' אלפים ותש"סה ליבירה והיא שבת ע"ב לקיסר אנגרשטו וגו' JEsus von Nazareth ist im Jahr nach Erschaffung der Welt 3761. welches das 42te Jahr des Kayſers *Auguſti* ist, zu Bethlehem Juda, anderthalb Meilen von Jerusalem, gebohren worden. Und nach dieser Rechnung fällt seine Geburt in die Zeiten Simeons, des Sohns *Hillel*, und *Rabbi Jochanans* des Sohns *Saccai*. In welchem letztern dieser Rabbi auch nicht irret. Denn wir finden Lucæ 2. v. 25. einen Simeon, welcher JEsum bey seiner Darstellung im Tempel auf seine Arme genommen, und GOtt über ihm gelobet hat. So könnte man auch den angeführten Jochanan für Johannem den Täuffer halten, welcher bey den Juden in so grosser Achtung stunde, daß sie auch anfänglich von ihm glaubeten, er wäre der Meßias. Sein Vater hieß nicht Saccai, sondern Zacharias. Weil aber das Wort Saccai einen reinen und frommen Mann bedeutet, und Za-

Jüdiſchen Landes ein jeglicher zu ſeiner Vater-Stadt ſich begeben mußten, nöthigte die Maria, daß ſie mit ihrem verlobten Bräutigam, Joſeph, nach Bethlehem ziehen mußte, wo ſie bald darauf JEſum zur Welt brachte. So kunte denn an dem Orte ſeiner Geburt, von denen, die ſich nur ein wenig nach der Zeit derſelben erkundigen wolten, unmöglich gezweiffelt werden. Denn, ſo bald ſie wußten, daß er zur Zeit der Schatzung gebohren wäre, ſo bald kunten ſie auch wiſſen, daß er an keinem andern Ort, als zu Bethlehem gebohren ſeyn könnte, (*) indem Joſeph ſo wohl, als Maria ſeine Mutter, wie wir unten ſehen werden, aus dem Stamm Ju-

Zacharias als ein ſolcher, Luc. 1. v. 6. gerühmet wird; ſo iſt es nicht unmöglich, daß dieſer Zacharias bey den Juden den Zunahmen Saccai erhalten hat.

(*) Noch ein Umſtand iſt hier merckwürdig, welchen wir nicht aus der Acht zu laſſen haben. Als JEſus zu Bethlehem gebohren war, kamen die Weiſen aus Morgenlande und fragten öffentlich nach dem neugebohrnen Könige der Juden. Der König Herodes erſchrack und mit ihm das gantze Jeruſalem. Denn, weil jedermann das Blutdürſtige Gemüth dieſes Herrn kannte, und er ſchon zween ſeiner eigenen Söhne aus Verdacht, daß ſie ihm nach Cron und Scepter ſtünden, hatte hinrichten laſſen; ſo beſorgten die Einwohner zu Jeruſalem nicht ohne Grund, daß Herodes eine ſehr ſcharffe und blutige Unterſuchung möchte anſtellen laſſen. Herodes verſtellete ſich eine Zeitlang, ließ die Weiſen aus Morgenland zu ſich kommen, und erforſchete mit Fleiß von ihnen, um welche Zeit ſie das Merckmahl des neugebohrnen Königes der Juden oder des Meßiä, geſehen hätten. Nachdem er nun vollkommene Nachricht eingezogen, und eine Zeitlang vergeblich auf die Wiederkunfft der Weiſen gewartet hatte: ſo ließ er hernach alle Kinder in Bethlehem und allen deſſen Gräntzen, die da zweyjährig und drunter waren, umbringen, in Meynung, den neugebohrnen König der Juden mit zu vertilgen. Wiewohl, das Kind JEſus entgieng ſeinen Händen, nachdem vorher ſein Pflege-Vater Joſeph von dem Engel gewarnet und befehliget worden war, zuſammt der Mutter und dem Kindlein in Egyptenland zu fliehen. Nun hatten gleich bey der Geburt JEſu die Hirten das Wort, was ſie dieſerwegen von den Engeln gehöret hatten, allenthalben ausgebreitet. So war auch hernachmahls bey ſeiner Darſtellung im Tempel, von dem alten Simeon und der gottſeeligen Hanna von ihm, als dem Meßia, ein Zeugniß abgeleget worden. Hätten nun die Juden zu der Zeit nur ein wenig Achtung geben wollen; ſo hätten ſie aus den angeführten Umſtänden leicht urtheilen können, daß JEſus der Meßias ſey. Denn ſie kounten wiſſen, daß er zu Bethlehem wäre gebohren worden, zur Zeit der Schatzung unter dem Kayſer Auguſto. Sie wußten, daß nach Ausſage der Hirten ſo wohl, als auch inſonderheit der Weiſen aus Morgenlande, der Meßias zu Bethlehem wäre gebohren worden. Sie wußten, daß Herodes um dieſer Urſache willen alle Kinder zu Bethlehem hatte

Juda, und insonderheit aus dem Hause David entsprossen waren, die sich demnach zur Zeit der Schatzung, dem Kayserlichen Befehl gemäß, nothwendig nach Bethlehem begeben mußten, da sie sonst vorhin zu Nazareth gewohnet hatten. Selbst die Römischen Schatzungs-Bücher haben vormahls diese Wahrheit bestätiget. Deßwegen kunnte sich der vom Heyden- zum Christenthum bekehrte Welt-Weise, Justinus Martyr, der im zweyten Jahrhundert nach JEsu Geburt gelebet hat, getrost darauf beruffen. (*) Ist nun aber JEsus im jüdischen Lande zu Bethlehem gebohren worden, so kan er zwar um deßwillen allein noch nicht vor den Messias gehalten werden; er hat aber doch schon ein Kennzeichen an sich, welches von dem Meßia ist vorher verkündiget worden.

Eine Anmerckung von der wunderbahren göttlichen Weisheit, welche sich bey den Umständen der Zeit, da JEsus zu Bethlehem gebohren worden, hervor gethan hat.

§. LXXXII. Wir müssen hiebey eine besondere Anmerckung machen, welche uns dazu wird dienen können, daß wir erkennen, wie wunderbahr die Weißheit GOttes es gefüget habe, daß die Geburth des Meßiä so gleich dem gantzen jüdischen Volck, wenn es nur Acht geben wollen, hätte offenbahr werden können. Der Römische Kayser Augustus ließ alle Unterthanen, die in dem gantzen Gebieth der Römischen Monarchie wohneten, schätzen. Diese Schatzung bestand damahls in nichts anders, als in einer blossen Auffschreibung aller Einwohner des Römischen Reichs, ohne das jemand dieserwegen an Gelde etwas hätte erlegen dürffen; wie denn

hatte erwürgen lassen. Nun war aber JEsus von allen zu Bethlehem damahls gebohrnen Kindern nur allein noch übrig; so war er denn nothwendig der neugebohrne König der Juden, von welchem die Weisen aus Morgenlande gezeuget hatten. So war denn GOtt auch hier wunderbahr in seinen Wegen, und legte es den Juden der damaligen Zeit so nahe, daß sie den Messias hätten finden können, wenn sie sich nicht um ihr eigen Heyl so wenig bekümmert hätten.

(*) Er thut solches in seiner zweyten Apologia, die er für die Christen an den Römischen Kayser, Antoninum pium gerichtet hat, p. m. 75. womit Chrysostomus in seiner 2ten Rede, die er über verschiedene Oerter des neuen Testaments gehalten hat, übereinstimmet, da er schreibet: Hieraus ist offenbahr, daß Christus zur Zeit der ersten Schatzung gebohren sey. Wer die alten Urkunden, welche in Rom aufbehalten werden, nachzusehen Gelegenheit hat, wird die Zeit dieser Schatzung gar leicht finden können.

denn auch damahls die Juden in ihrem Lande überhaupt dem Römiſchen Kayſer noch nichts geben durfften, als welches erſt hernach geſchehen muſte, nachdem der Stamm Juda für eine Römiſche Landſchafft war erkläret worden. Inzwiſchen, weil doch die Juden in ihrem Lande ſchon damahls den Römern in ſo weit unterworffen waren, daß ihr König Herodes ſeine Königliche Gewalt von den Römern hatte annehmen müſſen; ſo muſten ſie ſich auch gefallen laſſen, daß ihre Nahmen aufgeſchrieben und den Römiſchen Schatzungs-Büchern einverleibet würden. (*) Da berichtet nun aber der Evangeliſt Lucas, als eine zu ſeiner Zeit gantz bekannte Sache, daß **jedermann** von den Juden, und zwar NB. **ein jeglicher in ſeine Stadt**, gegangen ſey, damit er ſich ſchätzen

(*) Was es mit den Juden, in Abſicht auf die Gewalt, welche die Römiſchen Kayſer über ſie hatten, zu den Zeiten des Königes Herodis des Groſſen, und nachher, nachdem die Römer den Stamm Juda für eine Römiſche Provintz erkläret, für eine Bewandniß gehabt habe; davon kan man ſich einen Begriff aus der gegenwärtigen Verfaſſung im Römiſchen Reich machen. Wenn z. E. die gäntzlichen männlichen Erben von einem Chur-Fürſtlichen Hauſe ausſterben ſollten, oder, wenn eine dergleichen gantze Familie von dem Kayſer in die Reichs-Acht erkläret, und ſolcher geſtalt der Beſitzung und der Nachfolge ihrer angebohrnen Länder gäntzlich beraubet werden ſollte; ſo iſt der Kayſer berechtiget, eine Familie, die er will, mit ſolchem verfallenen Chur-Fürſtenthum, wieder zu belehnen, wie dergleichen Fälle in der Reichs-Hiſtorie genung vorhanden ſind. Deßwegen aber dürffen die Unterthanen eines ſolchen Chur-Fürſtenthums dem Kayſer unmittelbar nichts entrichten; ſondern die ordentlichen Gefälle des Landes werden dem neu erwehleten und beſtätigten Landes Herrn gegeben, welcher verbunden iſt, zu Krieges-Zeiten, und in andern, das gantze Reich angehenden Fällen, ſeinen ihm obliegenden Beytrag zu thun. Eine ſolche Geſtalt hatte die Gewalt der Römer über das jüdiſche Land, als Herodes der Groſſe zum Könige der Juden geſetzet wurde. Dieſer empfieng das Königreich aus der Hand der Römer, er war deßwegen auch nicht befugt nach eigenem Gefallen und zum Nachtheil der Römer, Bündniſſe zu machen, durffte auch nicht mit ſeinen Söhnen, was die künfftige Erbſchafft des Landes anbetraff, machen, was er wollte; ſondern es wurde dazu die Genehmhaltung des Römiſchen Kayſers erfordert. So war er auch verbunden in Krieges-Zeiten den Römern beyzuſtehen. Inzwiſchen durfften doch die Juden den Römern damahls noch nichts zinſen; ſondern die ordentlichen Abgaben wurden theils dem Könige Herodes, theils auch dem Tempel, zu theil. So ſtund es, wie JEſus unter der Regierung des Römiſchen Kayſers Auguſti, und des Königes Herodis, gebohren wurde. Weil nun mehr

tzen und aufschreiben liesse; und daß daher auch Joseph, ob er gleich zu Nazareth in Galiläa wohnete, genöthiget worden sey, um eben solcher Ursache willen, und weil er von dem Hause und Geschlechte

mehr gedachter König, Herodes der Grosse, mit Genehmhaltung des Römischen Kayſers seine Herrschafft in seinem Testament unter seine Söhne theilete, so blieb obige Verfassung noch eine Zeitlang, daß nemlich die Juden in ihrem Lande nur ihren Landes-Herren, nicht aber unmittelbar dem Römischen Kayser die Gefälle entrichten durfften. Nachdem aber Archelaus, einer von den Söhnen und Nach-Folgern Herodis, welchem der Stamm Juda und Benjamin zu theil worden war, nach einer zehnjährigen Regierung, wegen seiner ausgeübten Grausamkeiten, von dem Römischen Kayser seiner Herrschafft war beraubet, und nach Franckreich ins Elend verwiesen worden; so wurden diese beyden Stämme keinen andern von den Söhnen Herodis übergeben, sondern zu einer Römischen Landschafft gemacht, und von einem Römischen Land-Pfleger verwaltet. Und von dieser Zeit an mußten die Juden in obgedachten beyden Stämmen dem Römischen Kayser Zoll und Zinß entrichten. Nun blieb derjenige Herodes, welchem die Landschafft Galiläa zu theil worden war, noch eine Zeitlang auf dem alten Fuß, und durfften seine Unterthanen dem Römischen Kayser nichts geben. Deßwegen wurden aber die Einwohner des Stammes Juda eyfersüchtig, und die Galiläer wurden von den Römischen Landpflegern zu Jerusalem für verdächtig gehalten, daß sie die Juden im Stamm Juda wieder die Römer aufzuwiegeln suchten. Daher auch die Hohen-Priester, als sie JEsum bey dem Römischen Land-Pfleger verdächtig machen wollten, daß er in dieser neuen Römischen Provintz die Juden vom Gehorsam gegen den Römischen Kayser abwendig zu machen suchte; so vermeinten sie dem Land-Pfleger Pontio Pilato keinen geringen Argwohn wieder JEsum beyzubringen, da sie von ihm sagten: **Er hat das Volck erreget, damit, daß er gelehret, hin und her im gantzen jüdischen Lande, und NB. hat in Galiläa angefangen, biß hieher.** Luc. 23. v. 2. 5. Da denn Pilatus auch anfänglich stutzte. Denn, weil die Römer, nachdem sie den Archelaum abgesetzet hatten, die Landschafft Judäam nicht seinem Bruder, dem Könige Herodes in Galiläa übergeben; sondern selbst an sich genommen hatten, so war dieser Herodes freylich nicht wohl damit zufrieden, und stunde bey den Römern in dem Verdacht, als ob er durch seine Unterthanen, unter der Hand die Einwohner des jüdischen Landes aufzuwiegeln suchte, daß sie sich der Bothmäßigkeit der Römer entziehen, und ihm unterwerffen sollten. Daher lauerte Pilatus auf die Galiläer gewaltig, sonderlich, wenn sie auf die grossen Fest-Täge gen Jerusalem kamen; ließ auch einsmahls ihrer viele, die entweder einen würcklichen Aufruhr angefangen hatten, oder, von welchen er solches wenigstens glaubete, im Tempel in Stücken zerhauen, und vermischete solchergestalt ihr Blut, mit dem Blut ihrer Opffer, Luc. 13, v. 1. Um eben solches Verdachtes willen, sandte er den angeklagten JEsum zu Herode selbst, als derselbe damahls eben aufs Fest gen Jerusalem kommen war, um zu sehen, ob sich auch Herodes dieses seines Unterthanen, weil doch JEsus für einen Galiläer gehalten wurde, annehmen würde, da aber solches nicht geschahe,

ſchlechte Davids war, in das jüdiſche Land, zur Stadt Davids, die da heiſſet Bethlehem, zu ziehen. c. II. 3. 4. Hier fragt ſich nun, welche von den Juden um der Schatzung willen in ihre Stämme und zu dem Geburts-Ort ihrer Stamm-Väter haben gehen müſſen? Ob es nur allein von denen, die unter der Bothmäßigkeit des Königes Herodis ſtunden, oder auch von allen Juden, die in dem gantzen Römiſchen Reich zerſtreuet waren, ſey erfordert worden. Von dem erſtern iſt der Bericht des Evangeliſten klar. Dieſer aber iſt ſo eingerichtet, daß man daraus nicht ohne Grund ſchlieſſen kan, es habe des Römiſchen Kayſers Auguſti Befehl mit ſich gebracht, daß alle Juden in ſeinem gantzen Reich ſich ins jüdiſche Land verfügen, und daſelbſt nach ihren verſchiedenen Stämmen ſich aufſchreiben laſſen ſollten. Denn, wenn ſeine Abſicht keine andre geweſen wäre, als, daß er nur unter andern auch die Anzahl der Juden überhaupt hätte wiſſen wollen; ſo hätten Joſeph und andere nicht nöthig gehabt, um des Aufſchreibens willen ein jeglicher in ſeine Vaters-Stadt zugehen, ſondern es hätte ſolches an dem Ort ihrer damaligen Wohnung geſchehen können. Da aber Joſeph eben deßwegen, weil er von dem Hauſe und Geſchlechte Davids war, gen Bethlehem reiſen mußte, und ſonſt auch jedermann ein gleiches zu thun genöthiget war; ſo kan man daraus nicht anders ſchlieſſen, als daß der Kayſer Auguſtus nicht nur überhaupt die Anzahl aller damahls lebenden Juden, ſondern auch ihre Anzahl nach ihren beſondern Stämmen, Geſchlechten und Familien zu wiſſen verlanget habe, und daß daher auch die in den Römiſchen Landſchafften allenthalben zerſtreueten Juden ſich haben müſſen gefallen laſſen, in das Land ihrer Vor-Eltern zu ziehen, daſelbſt in ihren Stämmen und Stamm-Oertern ſich einzufinden,

ſchahe, wurden an dem Tage, Pilatus und Herodes wieder mit einander Freunde; und zwar Herodes mit Pilato, weil dieſer ihm den Dienſt gethan, und JEſum zu ihm geſchickt hatte, den er längſt gerne geſehen hätte; Pilatus aber mit Herode, weil er erkannte, daß Herodes ſich eines Menſchen, der als ein Aufwiegler war angegeben worden, ob er gleich ſein Unterthan wäre, nicht annehmen wollte, ſondern ihm denſelben zur Beurtheilung lediglich überlaſſen hatte. Luc. 23, v. 6. ſ. 12.

und solchergestalt sich aufschreiben zu lassen (*) Dieses nun vorausgesetzet, so erwege man, bey was für bedencklichen Umständen JEsus zu Bethlehem habe müssen gebohren werden. Es geschahe solches nemlich gleichsam in der Gegenwart des gantzen jüdischen Volcks; und GOtt richtete es auch also ein, daß das Gerüchte davon demselben nicht verborgen bleiben kunte. Denn, als JEsus gebohren war, wurde diese wichtige Sache durch eine grosse Menge heiliger Engel den Hirten auf dem Felde bey Bethlehem verkündiget. Diesen wurde kein gewisses Haus gesaget, wo sie das neugebohrne Kind finden könten, sondern nur so viel angezeiget, daß sie es in Windeln eingewickelt und in einer Krippe liegend antreffen würden. Nun war es Nacht, da alles im tiefsten Schlafe lag. Die Hirten, welchen nicht, wie hernachmahls den Weisen aus Morgenlande, das Haus, worinne das Kind JEsus zu finden war, bezeichnet wurde, fanden sich genöthiget, nachzufragen. Und worauf konnte ihre Frage gerichtet seyn, daß sie sich eine richtige Antwort hätten versprechen können? Sie konnten nach dem neugebohrnen König der Jüden nicht fragen; denn von demselben würde ihnen niemand haben Bescheid geben können; so mußten sie denn ihre Frage nach dem Merckmahl, welches der Engel ihnen gegeben hatte, einrichten, und sich erkundigen, ob nicht in dieser Nacht in einem Stalle ein Kind gebohren sey, und in Windeln gewickelt in einer Krippen liege. Viele werden darüber der Hir-

(*) Der Kayser Augustus wird dazu sonder Zweiffel seine besondern Ursachen, die ihm seine Regiments Verfassung an die Hand gegeben, gehabt haben. Denn, daß eine blosse Neugierigkeit, um die Anzahl und Nahmen der jüdischen Familien und Geschlechter zu wissen, ihn dazu veranlasset haben sollte, stehet nicht leicht zu gedencken. Man möchte also dabey auf die Muthmassung gerathen, daß schon damahls am Römischen Hofe wäre ausgemacht gewesen, daß das gantze jüdische Land nach und nach zu Römischen Provintzien gemacht werden sollte. Weil nun aber im weltlichen Regiment viele Erbschaffts-Fälle zu beurtheilen vorkommen; so hat allem Ansehen nach der Kayser durch diese besondere Verzeichniße der jüdischen Stamm-Oerter und Familien unter der Hand den Grund legen wollen, daß seine Nachfolger im Reich sich dieses sonst so genannten Catastri bedienen, und die Erbschaffts Streitigkeiten aus demselben beurtheilen, und nach Recht und Billigkeit beylegen könnten.

Hirten geſpottet, andere aber ſie übel angelaſſen haben, daß ſie ſo unverſchämt wären, und ſie, da ſie ihre Reiſe ermüdet hätte, nicht in ihrer Ruhe lieſſen. Darüber aber wurde das Vorgeben und die Erzehlung der Hirten, von dem, was ihnen begegnet wäre, in gantz Bethlehem ruchtbar, und gab folglich Gelegenheit, daß die Menſchen auf dieſes neu gebohrne Kind um deſto mehr ihre Augen hätten richten ſollen. Denn die Hirten lieſſen es nicht dabey bewenden, daß ſie nur allein in Bethlehem dasjenige, was ihnen war verkündiget worden, wieder hätten ausſagen ſollen, ſondern ſie breiteten auch das Wort, welches zu ihnen von dieſem Kinde geſaget war, allenthalben aus, und erweckten dadurch unter den Juden keine geringe Verwunderung. Und wer kan zweiffelen, daß nicht eben dieſe Rede ſich unter der Hand im gantzen jüdiſchen Lande, und vermittelſt der damahls daſelbſt verſammleten Juden, auch in der gantzen jüdiſchen Nation, ſollte ausgebreitet haben. Und ſo wollte denn die göttliche Weisheit und Vorſehung, daß die Geburt des Meßiä in der Gegenwart des gantzen jüdiſchen Volcks im jüdiſchen Lande geſchehen ſollte, nachdem vorher, nicht nur der Himmel, durch den Lob-Geſang der heiligen Engel, ſondern auch die Einwohner des Erdbodens, durch den Befehl des Kayſers Auguſti, waren beweget worden. Es kommt dieſes mit der Weiſſagung des Propheten Haggai überein, da der Herr Zebaoth Cap. 2. v. 7. 8. ſpricht. **Es iſt noch um ein kleines dahin, daß ich Himmel und Erden, das Meer und Trockene, bewegen werde; ja alle Heyden will ich bewegen, da ſoll denn kommen aller Heyden Troſt.**

§. LXXXIII. Der Geburts-Ort hat demnach ſeine Richtigkeit. JEſus iſt zu Bethlehem im jüdiſchen Land gebohren worden. Matthäi 2. v. 1. Laſſet uns nun ſehen, ob auch die von der Geburt des Meßiä vorhin beſtimmte Zeit bey ihm richtig eingetroffen ſey. Wir legen hier den Spruch Danielis Cap. 9. v. 24. 27. zum Grunde. Zwar haben wir ſchon §. LXXVII. von dieſem Spruch in etwas gehandelt. Weil wir aber daſelbſt nur überhaupt

JEſus iſt auch offenbahr worden gegen das Ende der ſiebzig Jahr-Wochen Daniels.

haupt bewiesen haben, daß die vorher bestimmte Zeit der Zukunfft des Meßiä, schon längst verflossen sey; so gehet nun unser Vorhaben dahin, zu zeigen, daß JEsus von Nazareth gantz eigentlich um die Zeit, welche Daniel in seiner Weissagung vorher bestimmet hat, sey geoffenbaret worden.

Die Worte werden so wohl aus der Uebersetzung Lutheri, als auch aus der jüdisch deutschen Uebersetzung angeführet.

§. LXXXIV. Die Worte, darauf wir uns beziehen, sind in unserer gewöhnlichen deutschen Uebersetzung folgende: **Siebenzig Wochen sind bestimmet über dein Volck, und über deine heilige Stadt, so wird dem Ubertreten gewehret, und die Sünde zugesiegelt, und die Missethat versöhnet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht, und die Gesichte und Weissagung zugesiegelt, und der Allerheiligste gesalbet werden. So wisse nun und mercke, von der Zeit an, so ausgehet der Befehl, daß Jerusalem soll wiederum gebauet werden, biß auf Christum den Fürsten, sind sieben Wochen, und zwey und sechzig Wochen, so werden die Gassen und Mauren wieder gebauet werden, wiewohl in kümmerlicher Zeit. Und nach den zwey und sechzig Wochen wird Christus ausgerottet werden, und nichts mehr seyn. Und ein Volck des Fürsten wird kommen und die Stadt und das Heiligthum verstöhren, daß ein Ende nehmen wird, wie durch eine Fluth, und biß zum Ende des Streits wirds wüste bleiben. Er wird aber vielen den Bund stärcken eine Wochen lang, und mitten in der Wochen wird das Opffer und Speiß-Opffer aufhören, und bey den Flügeln werden stehen Greuel der Verwüstung, und ist beschlossen, daß bis ans Ende über die Verwüstung trieffen wird.** Daniel 9. v. 24-27. Wir wollen der Uebersetzung Lutheri die jüdisch deutsche Uebersetzung beyfügen, theils, damit der geneigte Leser den grossen Unterscheid, und wie jene dieser weit vorzuziehen sey, bemercken könne; theils auch, damit man aus denen von den Juden selbst eingeschalteten Erklärungen sehen möge, daß die Juden zugestehen, es habe Daniel auf die, von Tito Vespasiano verrichtete Zerstörung Jerusalems gezielet, vor welcher folglich nach eben dieser Weissagung

der

der Meßias hat offenbar werden ſollen. Gedachte Uberſetzung lautet nun folgender Geſtalt: Siebenzig Wochen ſind ausgebethen über dein Volck, und über deine heilige Stadt, um die Miſſethat zu endigen, und um, die unwiſſende ſind, thun zu gäntzen, und um, die wiſſende ſind, zu vergeben, und um ewige Gerechtigkeit zu bringen, und um die Geſichte und den Wahrſager zu verſiegeln, und um das Heilige aller Heyligkeit zu ſalben. Denn der (Bundes-Lade und Gnaden-Stuhl) und alles, was da iſt, gemangelt ihn. (Der zweyte Tempel) wird ein (dritter Tempel) wieder ſeyn. Nu ſie wiſſen, und ſie da verſtehen von der Ausgang der Sache, um zu wiederkehren, und um (Jeruſalem) zu bauen, biß der Geſalbter, der Vorgeher, (nemlich Cores) ſieben Wochen und zwey und ſechzig Wochen, daß der Straſſen und der Graben ſie werden wieder erbauet werden. Aber die Zeiten werden ſeyn durch Bezwingnüß. Und nach die zwey und ſiebenzig Wochen, wird der Geſalbter verſchnitten werden, daß er nicht mehr wird da ſeyn. (Agrippas) kommt die (Königreich) nicht zu. Er iſt von (Herodes,) es gebührt (der Stamm Juda;) und die Stadt und das Heyligthum wird verderben, das Volck den Vergehers (Titus) das da wird kommen, und ſin Ende wird ſyn durch eine Uberflieſſung, und biß an Ende der Streit wird darinnen Verſchneidung von Verwüſtung ſeyn. Und er wird zu die groſſen ein Verbund thun verſtärcken eine Woche und eine halbe Woche, er wird thun das Opffer und das Speiß-Opffer verſtöhren, und auf die Ausbreitung der Ohnmächtigkeit wird man verwundert ſyn, biß zu die Vollendung und Verſchneidung zu, wird ausgegoſſen ſyn auf den Verwüſter.

§. LXXXV.

Was die Gelegenheit gedachter Weissagung gewesen sey.

§. LXXXV. Die Gelegenheit, daß dem Propheten diese Weissagung mitgetheilet wurde, war sein Gebeth, in welchem er sein Hertz wegen der verstöhrten Stadt Jerusalem und deß zerstreueten jüdischen Volcks, vor GOtt ausschüttete. Er hatte, wie der Text Cap. 9, v. 2. saget, in den heiligen Büchern auf die Zahl der Jahre gemercket, davon der HErr geredet hatte zum Propheten Jeremia, daß Jerusalem sollte siebenzig Jahr wüste liegen. Diese siebenzig Jahr lieffen damahls zu Ende, und Daniel hatte keine geringe Hoffnung, daß der HErr nunmehro bald seine Verheissung erfüllen würde. Denn, einmahl so war 25. Jahr vorher der König Jechonias, welchen Nebucadnezar aus dem Lande Judæa gefangen hinweg geführet hatte, von dessen Sohn, Evil Merodach, wieder in Freyheit gesetzet worden. 2. Buch der Könige 25. v. 27. 28. 29. Dieses war schon ein gutes Vorspiel von dem, was den gefangenen Juden auch wiederfahren könnte. Daniel konnte um desto mehr solches hoffen, weil nicht allein, wie gedacht, die vorhin bestimmten 70. Jahr, nunmehro zu Ende giengen; sondern, weil auch schon ein Cyrus, oder Cores vorhanden war, von welchem der Prophet Jesaias so viel geweissaget hatte. Denn dieser Cyrus hatte zu der Zeit, als Daniel sich im Gebeth zum HErrn wendete, die Stadt Babylon schon eingenommen, ob er gleich das Regiment selbst seiner Mutter Bruder, welcher v. 1. Darius, Ahasveri Sohn genennet wird, übergeben hatte. Bey solchen Umständen flehete Daniel zu GOtt, daß er doch nunmehro seine Verheissung erfüllen, und die Babylonische Gefängniß wieder aufheben möchte, und er hat auch die Erhörung seines Gebeths noch selber erlebet. Denn wir finden Cap. 1. v. 21. daß er biß ins erste Jahr der allgemeinen Monarchie Cyri gelebet habe, da Cyrus in eben diesem Jahr ein öffentliches Ausschreiben ergehen ließ, daß den Juden vergönnet seyn sollte, aus ihrer Gefangenschafft gen Jerusalem wieder heimzukehren, und daselbst den Tempel wieder aufzubauen. Doch GOtt, der immer noch mehr thut, als seine Kinder nach seinem Willen von ihm bitten, versicherte ihn nicht

allein

allein durch einen Engel, daß ſein Gebeth erhöret ſey; ſondern er that ihm auch kund, bey was vor Umſtänden und Schickſaalen die Stadt Jeruſalem, nebſt dem Tempel, wieder würde erbauet werden; daß ſolches um der Offenbahrung des Meßiä willen geſchehen ſollte, und was es endlich mit dieſer Stadt und ihrem Heiligthum aufs neue für ein Ende nehmen würde.

§. LXXXVI. Da nun GOtt vormahls ſiebenzig Jahre zur Babyloniſchen Gefängniß beſtimmet hatte, ſo bleibt er itzo bey der ſiebzigſten Zahl, nur, daß aus den Jahren, Wochen gemacht werden, da er ſpricht: **Siebenzig Wochen ſind beſtimmet über dein Volck, und über deine heilige Stadt.** Wir machen über dieſe Zahl billig unſere Anmerckung. Der Prophet Jeremias, als er vorher verkündigte, daß die Babyloniſche Gefängniß ſiebenzig Jahre dauren würde, hatte zugleich dem Volcke angezeiget, daß dis die Straffe dafür wäre, daß die Juden dem Lande, nach dem Befehl des HErrn, kein Ruh- oder Sabbath-Jahr gönnen wolten. GOtt hatte zwar vergönnet, daß die Juden ſechs Jahr hindurch ihr Feld beſäen, ihren Weinberg beſchneiden, und die Früchte einſammeln möchten; allein im ſiebenden Jahr ſollte das Land ſeine groſſe Feyer dem HErrn feyern, und ſollten darinn die Juden ihr Feld nicht beſäen, noch ihren Weinberg beſchneiden. 3. Buch Moſis 25. v. 3. 4. GOtt hatte zugleich gedrohet, daß, wenn ſie dieſem Gebotb nicht nachleben würden, er ſie aus dem Lande vertreiben, und dann daſſelbe wüſte laſſen wollte. **Alsdann, ſpricht er, wird das Land ihm ſeine Feyer gefallen laſſen, ſo lange es wüſte liegt, und ihr in der Feinde Land ſeyd, darum, daß es nicht feyern kunnte, da ihr es ſolltet feyern laſſen, da ihr drinnen wohnetet.** Cap. 26. v. 34. 35. Dieſes ward den Juden zur Zeit der Babyloniſchen Gefängniß zu Gemüthe geführet. Denn es heißt 2. Buch der Chronica 36. v. 20. 21. Die Juden wären gen Babel weggeführet worden, daß erfüllet würde das Wort des HErrn, durch den Mund Jeremia, biß das Land an ſeinen Sabbathen genung hätte. **Denn die gantze Zeit über der Verſtöh-**

Wie die ſiebenzig Wochē beym Propheten Daniel mit den ſiebenzig Jahren der Babyloniſchē Gefängniß eine Verwandſchafft habe.

rung war Sabbath, biß daß siebenzig Jahr voll wurden. So hat demnach GOtt zehenmal sieben Sabbath-Jahre, den Jüden zur Straffe, das Land wüste liegen und solchergestalt feyern lassen. Weil nun aber GOtt durch Mosen siebenmahl sieben Sabbath Jahre, das ist 49 Jahr dazu aussetzte, daß nach denselben das grosse Erlaß-Jahr, in welchem alles zu seinem Eigenthum wieder kommen konte, sollte gefeyert werden, welches bey dem Propheten selbst als ein Vorbild der Offenbahrung des Meßiä angesehen wird; (Siehe Jesaiä 61. v. 1-4.) so wird denn auch hier dem Propheten Daniel angezeiget, daß von der Zeit an, da der Befehl zur Wieder-Erbauung der Stadt Jerusalem selbst ergehen würde, nach zehenmahl sieben grossen Erlaß-Jahren der Juden, das ist, nach zehenmahl neun und viertzig Jahren, das grosse Erlaß-Jahr, welches sich auf die Offenbahrung des Meßia gründet, allen Menschen bekannt gemacht werden sollte; wie denn solches auch durch die Predigt des Apostels Pauli unter Juden und Heyden geschehen ist. Woraus denn also das Spiel der göttlichen Weißheit in der Bestimmung der siebzigsten Zahl erhellet.

Diese siebenzig Wochen sind nicht gemeine, sondern Jahr-Wochen.

§. LXXXVII. Doch wir müssen noch etwas genauer untersuchen und bestimmen, was es mit den siebenzig Wochen eigentlich für eine Bewandniß habe. Wollte man diese Wochen für eigentliche Wochen, deren jegliche nur sieben Tage in sich fasset, nehmen; so würde man den Sinn der Weissagung nicht erreichen; zumahl da offenbar ist, daß innerhalb siebzig Wochen, die Woche zu sieben Tagen gerechnet, dasjenige, was hat geschehen sollen, nicht sey erfüllet worden. Der Sinn der Weissagung ist demnach dieser, daß ein Tag für ein Jahr, folglich eine Woche für sieben Jahr, und also auch siebenzig Wochen für siebenzig mahl sieben, das ist, für vier hundert und neun Jahr, sollten gerechnet werden. Und dahin gehen auch selbst die besten jüdischen Ausleger. (*)

§. LXXXVIII.

(*) Der Jude Abarbenel, welcher einer von den besten jüdischen Auslegern ist, lässet sich unter andern also vernehmen: Der Prophet Daniel hatte sich überredet, als ob

§. LXXXVIII. Eine ſolche Rechnung, da ein Tag für ein Jahr genommen wird, iſt in der heiligen Schrifft nicht ſo gar ungewöhnlich, und war alſo auch dem Propheten Daniel und andern Juden nicht unbekannt. Wir finden dergleichen ſchon in den Schrifften Moſis. Es wurden von demſelben auf göttlichen Befehl aus der Wüſten zwölff Männer, nach der Zahl der zwölff Stämme Iſrael, abgeſchicket, welche das Land Canaan verkundſchafften mußten. Dieſe brachten auf ihrer Reiſe vierzig Tage zu. Weil nun die meiſten unter ihnen die ſämmtlichen Stämme zaghafft machten, daß ſie ſich wegerten, in das ihren Vätern verheiſſene Land einzuziehen; ſo mußten ſie zur Straffe noch vierzig Jahr in der Wüſten herum wandern und ſterben, ehe ihre Kinder das Land Canaan einnehmen kunten. Da wurde ihnen alſo ein Tag für ein Jahr gerechnet. Denn GOtt ſaget 4. Buch Moſis 14, v. 33. 34. ausdrücklich: **Eure Kinder ſollen Hirten, die von einem Ort zum andern herum ziehen müſſen, in der Wüſten ſeyn vierzig Jahr, biß daß eure Leiber alt werden in der Wüſten, nach der Zahl der vierzig Tage, darinne ihr das Land erkundet habt,** NB. **Je ein Tag ſoll ein Jahr gelten, daß ſie vierzig Jahr eure Miſſethat tragen.** Ein gleiches Exempel haben wir an dem Propheten Ezechiel, welcher noch zu den Zeiten Daniels gelebet hat. Derſelbe mußte auf göttlichen Befehl unter dem Könige Zedekia die bevorſtehende Belage-

Andere Exempel der heiligen Schrifft von gleicher Gattung.

ob die Sünde ſeines Volcks, in den ſiebenzig Jahren der Babyloniſchen Gefängniß, würde ausgeſöhnet und abgethan ſeyn. Dahingegen der Engel ihn verſichert, daß es gantz anders ergehen werde. Es würden nemlich ſiebenmahl ſiebenzig Jahre verlauffen, nach welcher Zeit das Reich würde von ihnen genommen werden, und ſie um ihrer Miſſethat willen in ein neues Elend getrieben werden ſollten. Denn dieſe ſiebenzig Wochen ſind eigentlich Jahr-Wochen, und machen 490. Jahre aus. Wie er denn dieſerwegen auch das Zeugniß des *Rabbi Gaon*, nicht minder auch den Beyfall der jüdiſchen Lehrer in dem *Seder Olam* anführet. *Aben Eſra*, ſchreibet auch davon alſo: Dieſe Wochen ſind von ſieben Sabbath-Jahren zu verſtehen: Welche beyde Oerter Friſchmuth in ſeiner Diſſertation: evidens Demonſtratio, qua Meſſiam pridem ſecundum computum Danielis apparuiſſe, evincitur, beybringet.

rung der Stadt Jerusalem vorstellen, und sich 390. Tage auf seine lincke, 40. Tage aber auf seine rechte Seite legen, und solchergestalt die Missethat des Hauses Israel und Juda Abbildungs-Weise tragen, da denn diese Tage auch für Jahre gerechnet wurden. Denn so spricht GOtt zu dem Propheten Cap. 4, v. 5. 6. **Ich will dir die Jahre ihrer Missethat zur Anzahl der Tage machen, nemlich 390. Tage, so lange sollt du die Missethat des Hauses Israel tragen. Und wenn du solches ausgerichtet hast, so sollt du darnach dich auf deine rechte Seite legen, und sollt tragen die Missethat des Hauses Juda, vierzig Tage lang.** NB. **Denn ich dir hie auch je einen Tag für ein Jahr gebe.** Nach einer solchen Rechnung sind unsere siebenzig Wochen nicht Tage, sondern Jahr-Wochen, und betragen 490. Jahr; welches eben die zehnmahl neun und vierzig, oder grossen jüdischen Erlaß-Jahre sind, deren wir vorgängig §. LXXXVI. gedacht haben.

Wo der Anfang solcher siebenzig Jahr-Wochen zu suchen sey, und wie der Text selbst die Spuhr davon an die Hand gebe.

§. LXXXIX. Dieses voraus gesetzt, so entstehet nun die Frage, was diese 490. Jahre für einen Anfang haben, und wohin ihr Ende falle. Den Anfang können wir mit Gewißheit setzen, wenn wir nur auf die Worte der Weissagung wohl Achtung geben. Erstlich wird der siebenzig Wochen überhaupt gedacht v. 24. Und hernach werden dieselbe in sieben, und in zwey und sechzig Wochen v. 25. Wie auch in eine Woche v. 27. eingetheilet, welche zusammen obige siebenzig Wochen ausmachen. Diese sollen sich nun nach v. 25. von der Zeit anheben, da der Befehl ausgehen würde; **daß** NB. **Jerusalem wieder erbauet werden sollte.** Wir müssen demnach hier, als einen sichern Grund fest setzen, daß unsere siebenzig Jahr-Wochen von keiner andern Zeit, als da die Wieder-Erbauung der Stadt Jerusalem ist vergönstiget worden, ihren Anfang nehmen können. Nun finden wir in der heiligen Schrifft vier besondre Befehle und Vergönstigungen, welche von Zeit zu Zeit von den Persischen Königen, den Juden zum Besten, sind ertheilet worden. Lasset uns demnach sehen, in welchem von allen diesen Befehlen die Vergönstigung, daß die

Stadt

Stadt Jeruſalem ſelbſt wieder erbauet werden dürffte, anzutreffen ſey; denn von ſolcher Zeit an, können wir mit Gewißheit den Anfang der ſiebenzig Jahr-Wochen rechnen.

§. XC. Den erſten Befehl gab der König Cyrus, oder Cores, und zwar in dem erſten Jahr ſeiner Regierung, da er die Morgenländiſchen Länder allein zu beherrſchen anfieng. (*) Dieſer Befehl iſt 2. Buch der Chronicka 36, v. 22. 23. Und Esdræ 1, v. 14. befindlich, und lautet alſo: So ſpricht *Cores*, der König in Perſien; der HErr, der GOtt vom Himmel, hat mir alle Königreiche in Landen gegeben, und er hat mir befohlen, NB. ihm ein Haus zu bauen zu Jeruſalem in Juda. Wer nun unter euch ſeines Volcks iſt, mit dem ſey ſein GOtt, und er ziehe hinauf gen Jeruſalem in Juda, NB. und baue das Haus des HErrn, des GOttes Iſrael. Er iſt der GOtt, der zu Jeruſalem iſt. Und wer noch übrig iſt an allen Orten, da er Fremdling iſt, dem helffen die Leute ſeines Orts mit Silber und Gold, Guth und Vieh aus freyem Willen, NB. zum Hauſe GOttes zu Jeruſalem. Dieſer Befehl iſt noch bey Lebzeiten des Propheten Daniels ergangen, denn in ſeiner Weiſſagung Cap. 1, v. 21. leſen wir, daß Daniel biß ins erſte Jahr des Königes Cores gelebet habe, und Cap. 6, v. 28. wird hinzu gethan, daß er auch

Warum ihr eigentlicher Anfang nicht könne geſetzet werden, weder in die Zeit, darinn Cyrus die Babyloniſche Gefängniß aufgehoben hat.

(*) Es ſcheinet ein Wiederſpruch zu ſeyn, wenn Daniel 1. v. 21. geſchrieben ſtehet: Und Daniel lebete biß ins erſte Jahr des Königes Cores; und wir dagegen Cap. 10. v. 1. finden, daß dem Daniel noch im dritten Jahr des Königes Cores aus Perſien eine Offenbahrung geſchehen ſey. Allein, es iſt zu bemercken, daß Cyrus, da er die Stadt Babylon eingenommen, die Regierung des Babyloniſchen Reichs nicht ſo gleich übernommen, ſondern ſie anfänglich ſeiner Mutter Bruder, dem Dario aus Meden, übergeben habe, nach deſſen Tode er erſt allein zu regieren angefangen hat. Dieſemnach iſt das erſte Jahr Cyri zugleich das dritte Jahr ſeiner Regierung. Es iſt das dritte Jahr, wenn man von der Zeit, da Babylon iſt erobert worden, zu rechnen anhebet. Es iſt aber auch das erſte Jahr, wenn man den Anfang ſeiner Regierung in die Zeit ſetzet, in welcher Cyrus die gantze Monarchie allein beherrſchet hat. Und dieſes iſt auch eigentlich das Jahr, in welchem Cyrus die Babyloniſche Gefängniß aufgehoben hat, wozu der Prophet Daniel, wie leicht zu erachten ſtehet, nicht wenig mag beygetragen haben.

unter diesem Könige gewaltig gewesen sey. Und so hat denn Daniel den Ausgang der siebzig-jährigen Babylonischen Gefängniß erlebet. Allein, er hat den Anfang der siebzig Jahr-Wochen nicht erreichet. Denn in dem Befehl des Königes Cores findet sich nichts weiter, als daß den Juden vergönnet würde, das Haus des HErrn zu Jerusalem wieder aufzubauen; von der Wiedererbauung aber der Stadt selbst, ist nicht ein Wort darinn vorhanden. Deßwegen auch, als die Juden diesen Befehl weiter ausdehnen wollten, als der wörtliche Innhalt desselben mit sich brachte, und anfiengen, auch die Stadt zu erbauen; so wurde ihnen solches von den Persischen Land-Pflegern gewehret, welche auch dieserwegen an den damahls regierenden König in Persien, Cambyses, in der Schrifft, Arthasasta, genannt, folgende Vorstellung thaten: **Deine Knechte, die Männer diß-eit des Wassers, und in Canaan. Es sey kund dem Könige, daß die Juden, die von dir zu uns herauf kommen sind gen Jerusalem, in die aufrührische und böse Stadt, bauen dieselbige, und machen ihre Mauern, und führen sie aus dem Grunde. So sey nun dem Könige kund, wo diese Stadt gebauet wird, und die Mauern wieder gemacht, so werden sie Schoß, Zoll, und jährliche Zinse nicht geben, und ihr Fürnehmen wird den Königen Schaden bringen. Nun wir aber alle dabey sind, die wir den Tempel zerstöhret haben, haben wir die Schmach des Königes nicht wollen sehen. Darum schicken wir hin, und lassens dem Könige zu wissen thun.** Worauf die Antwort erfolgete: **Thut nach diesem Befehl, wehret denselben Männern, daß die Stadt nicht gebauet werde, biß daß von mir der Befehl gegeben werde.** v. 21. Weil nun der Befehl Cores nicht weiter als auf den blossen Tempel-Bau gieng; die Juden aber zur Wieder-Erbauung der Stadt Jerusalem noch bißher keine Vergönstigung erhalten hatten; so können wir auch auf diese Zeit, den Anfang der siebenzig Jahr-Wochen noch nicht setzen.

§. XCI.

§. XCI. Es verfloſſen ſechzehen Jahre, in welchen die Juden ſo gar auch an ihrem angefangenen Tempel-Bau verhindert wurden, geſchweige, daß ſie an die Erbauung der Stadt hätten gedencken dürffen. Weil aber die Propheten, Haggai und Zacharias, das Volck zur Fortſetzung des Tempel-Baues im Nahmen GOttes wieder ermunterten; ſo traten ſie ſolches Werck aufs neue an. Esdræ 5. v. 1. 2. Und da ihnen die Land-Pfleger aufs neue daran hinderlich fallen wollten, v. 3. ſo berieffen ſie ſich auf die Vergönſtigung, welche ſie disfalls vom Könige Cores erhalten hätten. v. 12. 13. Hierauf wurde die Sache dem damahls regierenden König Dario, Hyſtaſpis, genannt, vorgetragen, welcher, nachdem er die alten Urkunden hatte unterſuchen laſſen, den Befehl gab: **Laſſet ſie arbeiten** NB. **am Hauſe GOttes, daß der Juden Land-Pfleger und ihre Aelteſten** NB. **das Haus GOttes bauen an ſeiner Stäte.** c. 6. v. 7. Er ſelbſt ſchenckete zum Opffer-Dienſt im Tempel etwas erkleckliches, damit man daſelbſt auch für des Königes und ſeiner Kinder Wohlergehen bitten möchte. v. 8. 13. Solchergeſtalt wurde im ſechſten Jahr der Regierung dieſes Königes, das war das ein und zwanzigſte Jahr, nachdem Cores die Juden ihrer Gefängniß erlaſſen hatte, das Hauß des HErrn verfertiget und eingeweyhet. Wir finden hier abermahls nicht die geringſte Spuhr von der Vergönſtigung zur Wieder-Erbauung der Stadt Jeruſalem; ſondern alles gehet nur allein auf den Tempel; und folglich haben wir noch keinen Anfang der ſiebenzig Jahr-Wochen.

Noch in die Zeit des Darii Hyſtaſpis.

§. XCII. Ein gleiches zeiget ſich bey dem Befehl, welchen Arthaſaſta, oder Artaxerxes, welcher von den Hiſtorien-Schreibern, zum Unterſcheide eines andern gleiches Namens, **von ſeiner langen Hand** benennet wird, den Juden zum Beſten in dem ſiebenden Jahr ſeiner Regierung ertheilet hat. Esdra gedencket deſſelben Cap. 7. v. 7. 8. und v. 11. 26. Man ſehe ihn genau an; ſo wird man finden, daß alles, was damahls dieſer König vergönſtiget, befohlen und geſchencket, auf den Gottesdienſt zu Jeruſalem allein

Noch auch in das ſiebende Jahr der Regierung Artaxerxis.

allein sey angesehen gewesen; wie er denn auch ausdrücklich verordnet, daß von keinem, der am Tempel bedient wäre, einiger Zinß, Zoll, Rente, oder dergleichen gefordert werden solte. Wir würden demnach der rechten Spuhr, welche die Weissagung uns selbst zeiget, verfehlen, wenn wir mit einigen Auslegern den Anfang der siebenzig Wochen hier fest setzen wollten.

Beweiß, daß sich die siebenzig Wochen von dem zwanzigsten Jahr jetzt gedachten Königes anheben.

§. XCIII. Hingegen thun sich im zwanzigsten Jahr der Regierung dieses Königes gantz andere Umstände hervor. Nehemias, welcher bey mehr gedachtem Könige Mundschenck war, bekam von einigen aus dem jüdischen Lande Nachricht, wie schlecht es um die Stadt Jerusalem stünde. Es hieß unter andern: **Die Mauren Jerusalem sind zubrochen, und ihre Thore mit Feuer verbrandt.** c. 1. v. 3. Wie er es bey seiner Ankunfft zu Jerusalem selbst gefunden habe, und daß damahls diese Stadt noch ein purer Steinhauffen gewesen sey, berichtet er c. 2. v. 13. 14. 15. 17. Wie er aber den König gebeten hatte, daß er ihn in Juda zu der Stadt der Begräbniß seiner Väter senden möchte NB. **daß er sie baue** c. 2. v. 5. und der König ihm dazu die Vergönstigung, auch einen Befehl an die Landpfleger gegeben hatte; v. 6. 7. 8. so fieng er das Werck mit Freuden an, und ließ sich durch nichts abschrecken, biß nicht allein die Mauren und Thore fertig waren, sondern auch der Anfang mit Wieder-Aufrichtung der verwüsteten Häuser gemacht werden kunte. c. 7. 3. 4. c. 16. Deßwegen machet Sirach in seinem Buche, da er die berühmten Leute seines Volcks lobet, zwischen Sorobabel und Nehemia einen Unterscheid; und setzet denselben darinn, daß jener den Tempel, dieser aber die Stadt selbst wiedergebauet habe. Seine Worte c. 49, v. 13. 14. 15. sind klar: **Wie wollen wir Sorobabel preisen, der wie ein Ring an der rechten Hand war, und Jesus, den Sohn Josedech, welche zu ihrer Zeit NB. den Tempel baueten, und das heilige Haus dem HErrn wieder aufrichteten, das da bleiben solte zu ewiger Herrlichkeit! Und Nehemias ist allezeit zu loben, NB. der uns die zerstöhreten Mauren wieder aufgerichtet hat, und die**

die Thore mit Schlöſſern geſetzet, und unſere Häuſer wieder gebauet. Weil nun in dem zwanzigſten Jahr des Königes Arthaſaſta, oder Artaxerxis, der Befehl ergangen NB. daß Jeruſalem ſollte wieder erbauet werden; ſo dürffen wir nicht zweifeln, daß wir nicht in dieſem Jahr den eigentlichen Anfang der ſiebenzig Jahr-Wochen ſolten gefunden haben.

§. XCIV. Damit wir nun aber auch das Ende derſelben finden, die gantze Weiſſagung deſto beſſer verſtehen, und, wie ſie erfüllet worden ſey, einſehen mögen; ſo haben wir zu unterſuchen, wie viel Zeit von dem zwanzigſten Jahr des Königes Artaxerxis, bis auf die Regierung des Römiſchen Kayſers Auguſti, unter welchem JEſus gebohren iſt, verfloſſen ſey. Wir dürffen hier keine groſſen Umſchweiffe machen, ſondern haben zu ſolcher Zeit-Rechnung nur zwey Heydniſche Hiſtorien-Schreiber nöthig, den Thucididem und Suetonium. Weil aber Thucidides ein Griechiſcher, und Suetonius ein lateiniſcher Scribente iſt, und beyderſeitige Völcker, Griechen und Römer, nicht einerley Rechnung haben; ſo müſſen wir vor allen Dingen ſolche verſchiedene Rechnungen miteinander vergleichen.

Das Ende dieſer Wochen wird aus den Rechnungen, welche Griechiſche und Römiſche Scribenten an die Hand geben, unterſuchet.

§. XCV. Die Griechen rechnen gemeiniglich nach ihren ſo genannten Olympiadibus, oder Olympiſchen Spielen; die Römer aber fangen ihre Rechnung von der Erbauung der Stadt Rom an, und bezeichnen die Jahre durch die Nahmen ihrer Burgermeiſter, welche von Zeit zu Zeit in Rom regieret haben. Die Griechen rechnen ihre Olympiades nach der Anzahl ihrer öffentlichen Ritter-Spiele. Solche wurden alle vier Jahre gehalten; und heißt daher eine Zeit von vier Jahren bey ihnen eine Olympias. Die erſten vier Jahre demnach, da man die öffentlichen Spiele angefangen hat, werden die erſte Olympias genennet; die folgenden vier Jahre, die zweyte Olympias; und ſo immer weiter. Dabey noch zu bemercken iſt, daß die Griechen immer von dem erſten Jahre einer jeglichen Olympiadis zu rechnen anfangen, ſolchergeſtalt, daß, wenn z. E. geſaget würde, es ſey etwas in dem zweyten Jahr

Wie beyderſeitiger Rechnungen, die ſonſt unterſchieden ſind, verglichen werden können.

der vierten Olympiadis geschehen, es eben so viel ist, als ob gesaget würde, es sey etwas in dem vierzehenden Jahre vom Anfange der Griechischen Ritter-Spiele geschehen. Dieses voraus gesetzet, so ist ferner zu bemercken, daß Rom fünf und zwanzig Jahre nach dem Anfange der Griechischen Ritter-Spiele sey erbauet worden. Dionysius Halycarnassæus, welcher die Sache am gründlichsten untersucht hat, setzet in seinen Antiquitatibus romanis libro 2do pag. 61. und 78. feste, daß die Erbauung der Stadt Rom in dem ersten Jahr der siebenden Olympiadis geschehen sey. Weil nun solchergestalt sechs volle Olympiades vor der Erbauung gedachter Stadt, welche vier und zwanzig Jahr betragen, verflossen sind, und aber in dem ersten Jahr der siebenden Olympiadis die Erbauung der Stadt Rom ihren Anfang genommen hat; so ist daraus offenbar, daß in dem fünf und zwanzigsten Jahr, nach dem Anfange der Griechischen Spiele, wie wir schon gedacht haben, Rom sey gebauet worden. Wenn nun die Römischen Scribenten nach der Erbauung der Stadt Rom ihre Jahre zehlen, und man solche Rechnung mit den Griechischen Scribenten, welche nach Olympiadibus rechnen, vergleichen will; so muß man 25 Jahre von den Rechnungen der Römischen Scribenten abziehen; so dann hat man einerley Jahr, davon man beyderley Rechnung anheben kan.

Beweiß, daß die siebenzig Jahr-Wochen sich mit dem zwey u. zwanzigsten Jahr der Regierung des Kayſers Tiberii endigen.

§. XCVI. Solcher gestalt fraget sich denn nun, in welche Zeit das zwanzigste Jahr der Regierung Artaxerxis, als wovon sich nach §. XCIII. die siebenzig Jahr-Wochen anheben, falle. Der Griechische Scribent Thucydides, welcher um diese Zeit gelebet hat, und deßwegen den grössesten Glauben verdienet, (*) berichtet uns, daß der Griechische Feld-Herr Themistocles, zu diesem Könige seine Zuflucht genommen, als derselbe erst neuerlich seine Regierung

(*) *Cornelius Nepos* in vita Themistocles c. 9. schreibet davon also: Scio, plerosque ita scripsisse, Themistoclem, Xerxe regnante, in Asiam transisse. Sed ego potissimum Thucididi credo, quod ætate proximus de his, qui illorum temporum historiam relin-

rung angetreten habe. (*) Das Chronicon Euſebii beſtimmet die Zeit dieſer Flucht, und ſetzet ſie pag. 131. in das 4te Jahr der 76ten Olympiadis, welches 304 Jahre beträgt. (**) So iſt demnach Artaxerxes 304 Jahre nach dem Anfange der Olympiſchen Ritter-Spiele in Perſien König worden. Was nun in dem zwanzigſten Jahre ſeiner Regierung geſchehen iſt, das iſt, in dem dreyhundert und vier und zwanzigſten Jahr nach dem Anfange der Olympiſchen Spiele geſchehen. Wenn wir nun ferner die fünf und zwanzig Jahre, da die Griechen ihre Ritter-Spiele eher angefangen haben, als die Römer die Erbauung ihrer Stadt von gedachten dreyhundert und vier und zwanzig Jahren abziehen; ſo bleiben zweyhundert und neun und neunzig Jahre übrig; und können wir demnach ſagen, daß der König Artaxerxes in dem zweyhundert und neun und neunzigſten Jahr nach der Erbauung der Stadt Rom, ſeinen Befehl, Jeruſalem wieder aufzubauen, ertheilet habe, folglich, daß in dem zweyhundert und neun und neunzigſten Jahr nach der Erbauung der Stadt Rom, die ſiebenzig Jahr-Wochen des Propheten Daniels ihren Anfang nehmen. Und ſo werden wir das Ende derſelben leicht heraus bringen können. Denn nach dem Bericht des Römiſchen Geſchicht-Schreibers Suetonii, iſt der Römiſche Kayſer Auguſtus gebohren, da Cicero und Antonius zu Rom Burgemeiſter waren. (***) Dis war aber das ſechshundert und ein und neunzigſte Jahr nach der Erbauung der Stadt Rom. (****) Wenn man nun von dieſer Zahl zweyhundert und neun und neunzig ab-

relinquerunt, & ejusdem civitatis fuit. Is autem ait, ad Artaxerxem eum veniſſe.

(*) *Thucidides* Hiſtor. Libr. I. p. m. 91. ἐστέμπει γράμματα εἰς βασιλέα Αρταξέρξην τὸν Ξέρξε, νεωστὶ βασιλεύοντα.

(**) Diodorus Siculus ſtimmet hiemit bey nahe überein. Denn er berichtet in ſeiner Bibliotheca hiſtorica libro XI. p. m. 40. 44. daß Themiſtocles in dem zweyten Jahr der ſieben und ſiebenzigſten Olympiadis zu dem König in Perſien ſeine Zuflucht genommen habe, welches von dem Chronico Euſebii nur um zwey Jahr abgehet.

(***) *Suetonius* in vita Auguſti c. 5. Natus eſt Auguſtus M. Tullio Cicerone & Antonio Conſulibus. IX. Kalendar. Octobr. paullo ante ſolis exortum.

(****) Dieſes finden wir bey dem Onuphrio Panvinio, in libris Faſtorum p. 161.

ziehet; ſo folget, daß von der Zeit, da ſich die ſiebenzig Jahr-Wochen anheben, biß auf die Geburt des Kayſers Auguſti, dreyhundert und zwey und neunzig Jahre verfloſſen ſind. Auguſtus hat ſechs und ſiebentzig Jahre gelebet, (*) und ſein Nachfolger im Kayſerthum Tiberius, hat zwey und zwantzig volle Jahre regieret. (**) Dieſe drey Summen nun, als nemlich die dreyhundert und zwey und neuntzig Jahre vom Anfange der ſiebentzig Jahr-Wochen, biß auf die Geburt des Kayſers Auguſti, die ſechs und ſiebentzig Lebens-Jahre eben dieſes Kayſers, und die 22. Regierungs-Jahre des Kayſers Tiberii, machen zuſammen gerade vierhundert und neuntzig Jahre aus, als ſo viel auch nach §. LXXXI. die ſiebentzig Jahr-Wochen des Propheten Daniels austragen. Mit einem Wort; wie mehr gedachte Jahr-Wochen ſich von dem zwantzigſten Jahr des Perſiſchen Königes Artaxerxis anheben; alſo endigen ſie ſich mit dem zwey und zwantzigſten Jahr der Regierung des Römiſchen Kayſers Tiberii. (***)

§. XCVII.

(*) Solches berichtet *Dio Caſſius*, Roman. Hiſtor. libr. 56. p. m. 676. Man kan die Lebens-Jahre des Kayſers Auguſti noch auf eine andere Weiſe heraus bringen. Denn Dio Caſſius ſchreibet l. c. p. 675. daß Auguſtus geſtorben ſey, da Apulejus und Pompejus Bürgermeiſter geweſen wären. Dieſe Zeit aber fällt in das ſieben hundert und ſieben und ſechzigſte Jahr, nach der Erbauung der Stadt Rom, wie wir beym Onuphrio Panvinio l. c. p. 188. finden. Da nun Auguſtus, wie wir oben bemercket haben, in dem ſechshundert und ein und neunzigſten Jahr nach der Erbauung der Stadt Rom gebohren, und im ſiebenhundert und ſieben und ſechzigſten Jahr geſtorben iſt; ſo folget nach dieſer Rechnung, daß er ſechs und ſiebenzig Jahre müſſe gelebet haben. Wollen wir in dieſer Sache noch auf eine andere Weiſe einen Verſuch thun; ſo dürffen wir nur den Suetonium zu Hülffe nehmen. Dieſer berichtet uns in vita Auguſti c. 101. daß Auguſtus ſein Teſtament in dem Jahr, da Plancus und Silius Burgermeiſter geweſen, und zwar ein Jahr und vier Monath vor ſeinem Tode gemacht habe. Teſtamentum L. Planco, C. Silio, Coſſ. III. nonas Aprilis, ante annum & quatuor menſes quam deceſſeret, factum ab eo. Nun ſind Plancus und Silius nach Onuphrii Bericht pag. 187. im Jahr ſiebenhundert und ſechs und ſechzig nach der Erbauung der Stadt Rom, Burgermeiſter geweſen. So folget denn abermahl, daß er in dem ſiebenhundert und ſieben und ſechzigſten Jahre geſtorben ſey, wie vorher iſt angezeiget worden.

(**) Suetonius ſchreibet davon in Vita Tiberii Cap. LXXIII, obiit in Villa Luculliana, octavo & ſeptuageſimo ætatis anno, tertio & vigeſimo Imperii, decimo ſeptimo Calendarum Aprilis, Cn. Acerronio Proculo, C. Pontio Nigro, Coſſ. Dio Caſſius libro LVIII. Rom. Hiſtor. pag. m. 733. Tiberius hat gelebet 77. Jahr 4 Monath und 9 Tage, und hat regieret 22 Jahre 7 Monath und 7 Tage.

(***) Wir können nicht umhin, bey Gelegenheit dieſer unſerer Rechnung anzumercken, daß

JEſus

§. XCVII. Nachdem wir nun den Anfang und das Ende unſerer Jahr-Wochen ſolcher geſtalt ausgefunden haben; ſo müſſen wir denn nun auch die übrigen Umſtände dieſer Weiſſagung in eine etwas genaure Erwegung ziehen. Der Text ſpricht: **So wiſſe nun und mercke, von der Zeit an, da ausgehet der Befehl, daß Jeruſalem ſoll wieder erbauet werden, bis auf Chriſtum den Fürſten, ſind ſieben Wochen, und zwey und ſechzig Wochen, ſo werden die Gaſſen und Mauern wieder gebauet werden, wiewohl in kümmerlicher Zeit.** v. 22. Es wird in dieſer Vorſtellung zweyerley vorher verkündiget; Einmahl, was nach Endigung der ſieben, und zwey und ſechzig Wochen ſonderlich geſchehen ſollte; und denn auch, was innerhalb ſolcher ſieben und zwey und ſechzig Wochen, Jeruſalem für eine Geſtalt haben würde.

Was zu dem erſten Theil der Weiſſagung von den ſiebenzig Jahr-Wochen enthalten ſey.

JEſus nach derſelben in einem Sabbath-Jahre ſey gebohren worden. Wir beweiſen dieſes folgender Geſtalt. Joſephus berichtet uns in dem XIV Buch ſeiner Jüdiſchen Alterthümer, c. 28. daß als Herodes und der Römiſche Feld-Herr Soſius, die Stadt Jeruſalem erobert und geplündert, davon §. 99. weitere Meldung geſchehen wird, eben ein Sabbath Jahr eingefallen ſey, und daß in dieſem, Agrippas und Canidius Gallus, zu Rom Bürgermeiſter geweſen wären. Nun finden wir bey dem Dione Caſſio Libro 48. p. m. 442. daß die Regierung obgenannter Bürgemeiſter in das Jahr 717 nach Erbauung der Stadt Rom gefallen ſey, welches auch Onuphrius Panvinius, in ſeinen Libris Faſtorum pag. 171. behauptet. Dieſes nun voraus geſetzet, müſſen wir unterſuchen, in welchem Jahr der HErr JEſus ſey gebohren worden. Dieſes aber iſt im Jahr 752. nach Erbauung der Stadt Rom geſchehen. Onuphrius Panvinius giebet l. c. pag. 185. eben dieſes Jahr ſeiner Geburt an, und wir können ſolches aus unſerer obigen Rechnung gar leicht erweiſen. Denn, von dem zweyhundert und neun und neunzigſten Jahr der Erbauung der Stadt Rom, heben ſich die ſiebenzig Jahr-Wochen des Propheten Daniels an. Wenn wir nun 483. Jahre hinzu thun; ſo kommen 782. Jahre (nach Erbauung der Stadt Rom zu rechnen,) heraus, in welches das funfzehende Jahr der Regierung des Kayſers Tiberii einfällt, und in welchem Chriſtus ſein dreyßigſtes Jahr angetreten, und zugleich ſein Lehr-Amt angefangen hat. Wenn wir nun ferner von obgedachten 782. Jahren die dreyßig Lebens-Jahre Chriſti abziehen; ſo folget, daß er, wie obgedacht, in dem ſiebenhundert und zwey und funfzigſten Jahr, nach Erbauung der Stadt Rom, gebohren ſey. Von dieſen ziehen wir abermahls 717. Jahre ab, da Herodes und Soſius Jeruſalem eingenommen haben; ſo folget, daß dieſes 35. Jahre vor Chriſti Geburt geſchehen ſey. Da nun endlich dieſes, wie vorhin aus Joſepho angeführet, ein Sabbath-Jahr geweſen iſt; und aber die Zahl 35 ſich mit 7 aufheben läßt; ſo iſt offenbar, daß Chriſtus in einem Sabbath-Jahre müſſe gebohren worden ſeyn.

JEſus iſt mit dem Beſchluß der neun und ſechzigſten Jahr-Woche in ſeinem Lehr-Amte offenbar worden.

§. XCVIII. Von dem erſtern ſaget die Weiſſagung, daß von der Wieder-Auferbauung der Stadt Jeruſalem an, bis zur Offenbahrung des Meßiä, ſieben, und zwey und ſechzig, das ſind zuſammen neun und ſechzig Wochen verſtreichen ſollten. Neun und ſechzig Jahr-Wochen machen zuſammen vierhundert und drey und achzig Jahr aus. Wenn man nun die §. XCVI. ausgeführte Rechnung zum Grunde leget; ſo zeiget ſich, daß gedachte vierhundert und drey und achzig Jahre, ſich in dem funfzehenden Jahr der Regierung des Kayſers Tiberii endigen. Denn von dem zwanzigſten Jahr des Königes Artaxerxis, als dem Anfange der ſiebenzig prophetiſchen Wochen, bis auf die Geburt des Kayſers Auguſti, ſind dreyhundert und zwey und neunzig Jahre verfloſſen, und Auguſtus hat ſechs und ſiebenzig Jahre gelebet. Wenn man nun von der Regierung ſeines Nachfolgers des Tiberii, noch funfzehen Jahre hinzu thut; ſo haben wir vierhundert und drey und achzig Jahre, und alſo neun und ſechzig Prophetiſche Jahr-Wochen. In eben dieſem funfzehenden Jahre aber des Kayſers Tiberii, iſt JEſus von Nazareth in ſeinem Amte offenbahr worden. Denn in eben dieſem Jahr fieng Johannes der Täuffer an, die bald bevorſtehende Offenbahrung des Meßiä zu verkündigen, und ein halb Jahr darauf, fieng JEſus auch ſelbſt an öffentlich zu predigen, und zu lehren: **Thut Buſſe, das Himmelreich iſt nahe herbey kommen.** Der Evangeliſt Lucas bemercket dieſes Cap. 3. v. 1. 2. 3. und 23. Wir ſehen hieraus deutlich, daß die Weiſſagung Daniels, was die Zeit der Offenbahrung des Meßiä anbetrifft, an JEſu ſey erfüllet worden. Weil nun kein anderer um die angeſetzte Zeit ſich hervor gethan hat, der ſich auch nur für den Meßias ausgegeben hätte, als allein JEſus von Nazareth; ſo erkennen wir mit Gewißheit, daß er es ſey, von welchem bey dem Propheten Daniel iſt geweiſſaget worden; und zwar dieſes um deſto mehr, weil auch alle übrige Eigenſchafften und Kennzeichen des Meßiä bey ihm zuſammen treffen, wie wir unten nach und nach ſehen werden.

§. XCIX.

§. XCIX. Dis iſt nun in dem 25ten Vers unſerer Weiſſagung wohl das vornehmſte, welches wir, unſerm gegenwärtigen Zweck nach, hauptſächlich zu bemercken haben. Doch damit wir von der gantzen Weiſſagung, und derſelben richtigen Erfüllung, einen deſto völligern Begriff bekommen mögen; ſo wollen wir auch ſehen, was es, der Weiſſagung gemäß, innerhalb neun und ſechzig Jahr-Wochen, oder vierhundert und drey und achzig Jahren, für eine Bewandniß mit Jeruſalem haben ſollte, und auch würcklich gehabt habe. Die Zeit von der Wieder-Auferbauung gedachter Stadt biß auf die Offenbahrung des Meßiä wird auf ſieben und auf zwey und ſechzig Wochen beſtimmet. In dem Hebräiſchen Grund-Text iſt zwiſchen den ſieben, und zwey und ſechzig Wochen, ein groſſes Unterſcheidungs-Zeichen, welches an die Hand giebet, daß die Erbauung und Ergäntzung der Stadt, NB. **bey kümmerlicher Zeit**, hauptſächlich nach den verfloſſenen ſieben Wochen angehen, und zwey und ſechzig Wochen herdurch dauren, folglich, daß dieſelbe in den erſten ſieben Wochen gut von ſtatten gehen würde. Und dieſes kommt auch mit der Erfüllung überein. Denn, ſo lange Artaxerxes, der von der langen Hand benennet wird, noch lebete, wie auch unter der Regierung ſeiner Nachfolger, Xerxis des zweyten, Sogdiani und Darii Nothi, (*) biß auf die Zeiten Artaxer-

Was die Stadt Jeruſalem in ſolcher Zeit, und alſo in den erſten ſieben, und darauf folgenden 62. Jahr-Wochen, für Schickſaale gehabt habe.

(*) Es werden zwar dem Könige Artaxerxi Longimano, gemeiniglich nur vierzig Jahre ſeiner Regierung zugeſchrieben. Allein, ſchon Uſſerius hat in ſeinen Annalibus bemercket, daß ihm funfzig Jahr beygeleget werden müſſen, und Vitringa hat eben dieſes in ſeinen Obſervationibus ſacris libr. VI. cap. 15. weitläuftig ausgeführet, aus welchem der Halliſche Profeſſor, *Chriſtianus Benedictus* Michaelis in ſeinen uberioribus annotationibus in Danielem pag. 331. 334. einen Auszug gemacht hat. Dieſes voraus geſetzt, ſo ſind von dem Anfange der ſiebenzig Jahr-Wochen, biß auf den Todt Artaxerxis, noch dreyßig Jahre verfloſſen. Ihm folgete ſein Sohn Xerxes, der nur ein Jahr regierete, wie Diodorus Siculus libr. XII. Biblioth. Hiſtor. pag. m. 115. berichtet. Deſſen Nachfolger war Sogdianus, welcher nur ſieben Monath die Regierung führte, und deſſen Nachfolger Darius Nothus neunzehn Jahr. Siehe Diodorum Siculum l. c. p. m. 120. Wenn man nun alle dieſe Jahre zuſammen rechnet; ſo nehmen die erſten ſieben Jahr-Wochen, welche neun und vierzig Jahre ausmachen, mit dem letztern Regierungs-Jahre des Darii Nothi ein Ende; damit denn auch zugleich die gute Zeit, welche die Juden in ihrem Lande bißher genoſſen hatten, ein Ende nahm.

raxerxis, zum Unterscheide des vorigen Mnemon genannt, hatten, die Juden gute Zeit, und wurden an ihrem Bau nicht gehindert, sondern genossen vielmehr gantz besondere Freyheiten, so daß sie Land-Pfleger aus ihrem eigenen Volck hatten, dergleichen Amt Nehemias zwölf Jahr herdurch verwaltete. Nehemiæ 5. v. 14. Allein unter der Regierung des letzt genannten Artaxerxis, änderte sich die Sache gantz und gar, und kamen die Juden in eine neue Bedrängniß. Ihr eigener Geschicht-Schreiber Josephus mercket in dem 2 Buch seiner Jüdischen Alterthümer Cap. 7. an, daß das Jüdische Volck damahls aufs neue seiner bisher genossenen Freyheit sey beraubet worden. Er berichtet anbey, daß der Persische Feld-Herr Bagoses den Tempel verunreiniget, und die Juden dahin gezwungen habe, daß sie für ein jegliches tägliches Opffer aus ihren gemeinen Einkünfften, 50 Drachmas, das ist, an unserem Gelde über 12 Rthlr. hätten bezahlen müssen. Der erste Artaxerxes hatte selbst aus seinen eigenen Einkünfften etwas zum Opffer-Dienst verordnet, und zugleich ausdrücklich verbothen, daß nicht einmahl von den Bedienten des Tempels, geschweige von den Opffern, ein Zinß genommen werden sollte; dahingegen nunmehro auch die Opffer den Persern mußten verzinset werden. Nach der Hand wurden die Juden von den Persern und andern umliegenden Völckern beständig verunruhiget. Artaxerxes Mnemon fieng einen Krieg mit den Egyptiern an, und mußte also nothwendig das Jüdische Land durchziehen, welches ohne Schaden und Gefahr nicht abgehen konnte. Sein Nachfolger Ochus that desgleichen, und führete zugleich mit denen am Jüdischen Lande gräntzenden Phœniciern Kriege. Die Juden mußten sich inzwischen der Perser Gewalt beständig unterwerffen, und dis währete so lange, bis Alexander der Große, Herr von Persien und allen übrigen morgenländischen Reichen wurde. Unter seiner Regierung kam Jerusalem abermahls in die grösseste Gefahr, und würde von ihm ohnfehlbar, eben wie die Stadt Tyrus, seyn zerstöhret worden, wenn nicht GOtt das Hertz dieses Königes, als er schon im Anzuge

ge wieder Jeruſalem begriffen war, wunderbarer Weiſe auf friedfertige Gedancken geleitet hätte. Doch, da die Monarchiſche Regierung dieſes Königes bey beſtändiger Unruhe nur 6 Jahr dauerte, und nach ſeinem Tode, ſein gantzes Reich, der Weiſſagung Daniels Cap. 8. v. 8. 22. gemäß, unter vier ſeiner Fürſten getheilet wurde; ſo entſtand unter ihnen der Syriſche König Antiochus Epiphanes, welcher dem jüdiſchen Volck zur rechten Geiſſel wurde. Daniel hatte ſchon von ihm geweiſſaget, **daß er die Starcken ſammt dem heiligen Volck verſtöhren würde**, Cap. 8. v. 23. 24. und dieſes iſt auch richtig eingetroffen. Denn Antiochus ſelbſt beraubete den Tempel, und einer ſeiner Feld-Herren plünderte die Stadt Jeruſalem, verbrandte die Häuſer, riß die Mauern nieder, und machte aus dem Heiligthum eine wüſte Einöde. 1. Maccabäer Cap. 1. v. 22. 23. 24. 32. 33. 34. 41. 42. Cap. 4. v. 38. Es waren nun wohl abermahls recht trübſeelige Zeiten für die Juden, und inſonderheit für die Stadt Jeruſalem, als welche faſt von neuem wieder mußte aufgebauet werden. Es blieb aber dabey nicht; ſondern, weil ſich die Juden durch der Römer Beyſtand zu helffen ſuchten, wie ſie denn auch anfänglich von ihnen einige Hülffe erhielten, und ſo gar für Bundes-Genoſſen aufgenommen wurden, 1. Buch der Maccabäer Cap. 8. v. 10. 11. 12. und Cap. 15. v. 15 - 24. ſo bekamen die Römer von dem jüdiſchen Lande Kundſchafft, und ſuchten hernach ſelbſt, ſolches Land nach und nach ihrer Bothmäßigkeit zu unterwerffen. Einer ihrer Feld-Herren, Pompejus, machte es faſt eben, wie der König Antiochus. Er richtete in der Stadt Jeruſalem eine groſſe Verwüſtung an, und ließ die Mauern aufs neue gantz und gar darnieder reiſſen. (*) Die Juden, welche eine lange Zeit her ihre Hohen-Prieſter zu Königen und Fürſten gehabt hatten, mußten hernach geſchehen laßen, daß ihnen von den Römern Herodes, dem Herkommen nach ein Idumæer, aus einem Volck, welches den Juden beſtändig gehäßig war, und ihren völligen Untergang ſuchte, zum Könige aufge-

(*) Es hat dieſes Dio Caſſius in ſeinem Libr. XXXVII. Rom. hiſtor. pag. 41. beſchrieben.

drungen wurde. (*) Gleichwohl konnte auch dieſer von den Römern geſetzte neue König nicht verhindern, daß nicht Jeruſalem, da dieſe Stadt von ihm mit Zuziehung eines andern Römiſchen Feld-Herrn eingenommen war, von dieſem letztern aufs neue faſt gantz wäre ausgeplündert worden. (**) So hatten denn die Juden von Zeit zu Zeit bey mancherley Trübſalen beſtändig an der Stadt und ihren Mauern zu bauen und zu beſſern, welches die Erfüllung der Weiſſagung bey dem Propheten Daniel uns genugſam vor Augen leget. (***)

Was in der Mitte der ſiebenzigſten, als der letzten

§. C. Es iſt nun noch von gedachter Weiſſagung die ſiebenzigſte Jahr-Woche übrig. Von derſelben heißt es v. 27. Er (der Meſſias) **wird aber vielen den Bund ſtärcken eine Wochen lang,** und

(*) Joſephus berichtet uns ſolches Antiquitatum libro XIV. cap. 26. p. m. 499. und mercket zugleich an, daß dadurch das von David abſtammende Königliche Geblüt, bey welchem ſonſt noch die Regierung des Landes von mütterlicher Seiten her, geweſen war, von derſelben ſey zurücke geſetzet worden; da doch, wie er eben daſelbſt Cap. XXVIII. am Ende anführet, Herodes nur von geringer Ankunfft geweſen ſey. Zwar finden wir bey eben dieſem Joſepho Antiqu. Lib. XIII. cap. 17. daß zu den Zeiten des Königes und Hohen-Prieſters Hyrcani, die Idumæer, von welchen Herodes abſtammet, die Beſchneidung und die übrigen jüdiſchen Gebräuche angenommen haben, und von der Zeit an, mit unter die Juden ſeyn gerechnet worden. Allein, weil ſie doch der Abſtammung nach, nicht Juden waren, ſondern Idumæer blieben, ſo fieng der Stamm Juda ſchon damahls an, ſein Regiment zu verliehren, da den Juden ein König aus einem fremden Volck vorgeſetzet wurde.

(**) Man kan hiervon Joſephum in dem XIV. Buch ſeiner Alterthümer Cap. XXVIII. nachſehen.

(***) Selbſt einige jüdiſche Ausleger erklären die Worte Danielis, in welchen der kümmerlichen Zeiten gedacht wird, von den veränderlichen Zufällen, welche die Stadt Jeruſalem unterſchieden Königen, inſonderheit auch unter den Griechen und Römern, betroffen haben. Denn, wenn der Rabbi Aſarias auf die vom Daniel angeführten 62 Wochen zu reden kommt, ſo ſpricht er: Jeruſalem wäre in ſolcher Zeit bald verwüſtet, bald wieder gebauet worden, und zwar ſolches, nachdem verſchiedene Könige, ſo wohl unter den Griechen als Römern, wären geſinnet geweſen; inſonderheit unter dem Römiſchen Feld-Herrn Pompejo und ehe noch Titus Veſpaſianus den Krieg wieder die Juden angefangen hätte, welchen Ort Friſchmuth in ſeiner Diſſertation de LXX. Hebdomadibus earumque diviſione Cap. II. §. 9. anführet.

und mitten in der Wochen, wird das Opffer- und Speiß-Opffer aufhören. Man muß hiemit zuſamen halten, was wir leſen: **Nach den zwey und ſechzig Wochen wird Chriſtus ausgerottet werden, und nichts mehr ſeyn.** In dieſen Worten wird nur überhaupt angezeiget, daß nach der Offenbahrung des Meſſiä, derſelbige aus dem Lande der Lebendigen weggeriſſen werden würde. Jeſ. 53. v. 8. Da denn der Juden ihre Meynung dahin gieng, daß auf ſolche Weiſe JEſus und ſeine Lehre mit Stumpff und Stiel ausgerottet werden ſollte. In dem 27 Vers aber wird aufs genaueſte angmercket, um welche Zeit dieſes letztere geſchehen würde, nemlich **mitten in der letztern Jahr-Woche**, welche ſich von dem dreyßigſten Jahr anhebet, und ſieben Jahr ausmachet. Und diß iſt auch richtig erfüllet worden. Denn, nachdem JEſus ſein Lehr-Amt vierdte halb Jahr, und alſo eine halbe prophetiſche Jahr-Woche geführet hatte, ward er gecreutziget. Weil er nun nach Ausſage des Propheten Jeſaiä Cap. 53. v. 10. **ſein Leben zum Schuld-Opffer gegeben hatte**, und es nach dem Ausſpruch des vierzigſten Pſalms, GOtt um die leiblichen Brand- und Sünd-Opffer nicht zu thun war; ſo wurden durch ſeinen Tod die Opffer des alten Teſtaments, der Krafft nach, abgethan, und konten keine Gültigkeit mehr haben. Denn, **wo Vergebung der Sünden iſt, da iſt nicht mehr Opffer für die Sünde.** Hebräern 10. v. 18. Dieſer Satz hat ſeine vollkommene Richtigkeit. Denn durch die Opffer ſollte die Vergebung der Sünden zuwege gebracht werden. Da nun durch das Opffer Chriſti, wie Daniel weiſſaget, dem Uebertreten iſt gewehret, die Sünde zugeſiegelt, die Miſſethat verſöhnet, und die ewige Gerechtigkeit wieder gebracht worden; ſo ſind nicht weitere Opffer für die Sünde nöthig geweſen.

Jahr-Woche, geſchehen ſey. v. 26.

§. CI. Von der Mitten der letzten Jahr-Woche gehen wir fort zu dem Ende derſelbigen, und was nachher weiter erfolgen ſollte. **Er wird vielen, heißt es, den Bund ſtärcken eine Wochen lang** v. 27. JEſus hat den neuen Bund der Gnaden geſtifftet, und

Was innerhalb und nach dem Schluß derſelben vorgegangen ſey.

seine Jünger in demselben gestärcket, theils durch seine Lehre, die er in eigener Person von dem dreyßigsten biß in das vier und dreyssigste Jahr seines Alters geführet, theils auch durch den heiligen Geist, den er über seine Nachfolger ausgegossen, daß sie gleichfalls Zeugen von dem Gnaden-Bunde des Neuen Testaments haben seyn können, von welchem Bunde Jeremias. C. 31. v. 31-34. geweissaget hat. Nachdem aber nun solcher gestalt die letzte Jahr-Woche mit dem sieben und dreyßigsten Jahr nach Christi Geburt vorbey gegangen war; so ward unter den Juden bekannt, daß Paulus, der, als er noch Saulus hieß, ein grosser Eyferer wieder die Nachfolger JEsu war, der auch wieder Stephanum, den ersten Blut-Zeugen, das Urtheil hatte sprechen helffen, das Evangelium von JEsu öffentlich zu predigen angefangen hätte. Dieses war nun eben der Mann, welcher den Bund der Gnaden unter die Heyden brachte, nachdem er von den Juden aufs äusserste war verfolget worden. Und so hatten denn die siebenzig Jahr-Wochen für das jüdische Volck, was ihre Religion betrifft, ein sehr merckwürdiges Ende. JEsus, den die Juden unter sich ausgerottet hatten, und nichts mehr wollten gelten lassen, wurde nunmehro unter den Heyden verkündiget; und Paulus bezeuget, daß er von Mutter Leibe an dazu sey ausgerüstet worden, Galat. 1. v. 15. 16. und daß die zu Jerusalem anwesenden Apostel, Petrus, Jacobus und Johannes, diesen Ruff an ihm erkannt, und sich deßwegen mit ihm vereiniget hätten, daß sie unter den Juden das Evangelium predigen wollten, er aber solches den Heyden verkündigen sollte. Galat. 2. v. 7. 8. 9.

Und wie nachher, laut eben dieser Weissagung, Jerusalem von den Römern sey zerstöhret worden.

§. CII. Wie nun solcher gestalt es mit der jüdischen Religion in so weit zu Ende gieng, daß nach der Weissagung des Propheten Hoseä Cap. 1. v. 10. zu ihnen gesaget wurde: **Ihr seyd nicht mein Volck**, und im Gegentheil nach Cap. 3. v. 22. von den Heyden es hieß: **Du bist mein Volck**, so gieng es auch mit ihrem Tempel- und Opffer-Dienst zu Ende. Denn in der Weissagung des Propheten Daniels, wird v. 26. angedeutet, daß ein Volck des Für-

Fürſten kommen, und die Stadt ſammt dem Heiligthum verſtöhren werde; und nach v. 27. **würde ein Greuel der Verwüſtung der Stadt Jeruſalem ein Ende machen.** Nun bekennen die Juden in ihrer Deutſchen Uberſetzung der itzt abgehandelten Weiſſagung, welche wir §. LXXXIV. von Wort zu Wort angeführet haben, daß die Verſtöhrung Jeruſalems, davon Daniel weiſſaget, durch Titum geſchehen ſey, ſo folget denn hieraus, daß ſie zugleich nothwendiger Weiſe bekennen müſſen, es hätten die ſiebenzig Jahr-Wochen Daniels ſchon vor ſolcher Zerſtöhrung ihre völlige Endſchafft erreichet. Und da die Juden, wie wir §. LXXVII. angemercket haben, zugleich bekennen, daß die Worte der Danieliti-ſchen Weiſſagung: **Der Allerheiligſte wird geſalbet, und die ewige Gerechtigkeit gebracht werden,** auf den Meßiam giengen; ſo iſt gar nicht abzuſehen, wie ſie mit einigem Grunde leugnen können, daß der Meßias, mit dem Ausgange der ſiebenzig Jahr-Wochen, und alſo, ihrem vorigen eigenen Bekenntniß nach, noch vor der letzteren Verſtöhrung Jeruſalems unter Tito, würcklich kommen ſey; wo ſie anders nicht vorſetzlich blind ſeyn, und ihr Hertz muthwillig verhärten wollen.

Der Meßias ſollte aus dem Hauſe Davids ſeyn.

§. CIII. Ort und Zeit, wo und wenn der Meßias hat ſollen gebohren und offenbahr werden, treffen bey JEſu zuſammen. Ob nun auch ſein Haus und Geſchlecht dasjenige ſey, aus welchem der Meßias, Krafft der prophetiſchen Ausſprüche, hat herſtammen ſollen, ſolches müſſen wir voritzo unterſuchen. Abraham iſt diejenige Haupt-Perſon, welche der Stamm-Vater des Meßiä ſeyn ſolte. Es ward demſelben in ſeinen Nachkommen nicht nur das Land Canaan, ſondern auch ein Saame verheiſſen, in welchem alle Geſchlechte auf Erden ſollten geſeegnet werden. Dieſe Verheiſſung wurde auf Iſaac und Jacob beſtätiget. Die zwölff Söhne Jacobs ſolten alle Theil haben an dem verheiſſenen Lande; aber ſie konnten nicht alle Stamm-Väter des Meßiä ſeyn. Dieſes Vorrecht ward dem Juda beygeleget; und aus dem Stamme Juda hernachmahls dem Könige David. Wir finden nicht, daß von den

den Propheten hernach ferner unter den Nachkommen Davids eine gewisse Linie zur Stamm-Linie des Meßiä wäre benennet worden. Daher bleiben sie, wenn sie vom Meßia reden, bey David bestehen, und nennen ihn ein gerechtes Gewächs Davids, ja David selbst. Siehe §. XVIII. XIX. Eben daher ist auch unter den Juden die Gewohnheit entstanden, daß sie durch den **Sohn Davids** keinen andern als den Meßias verstehen. Es ist also die Frage, ob JEsus von Nazareth von dem Könige David seine Stamm-Linie habe herführen können. Nun sind zwar von den Nachkommen Davids in den Schrifften des alten Testaments wenige benennet worden. Siehe 1 Buch der Chronicka 3. v. 10. u. f. f. Weil aber die Juden auch zur Zeit der Babyloniſchen Gefängniß ihre Geschlecht-Register fortführten, und genau drauf sahen, daß Niemand, weder an Männern noch Weibern, unter ihnen geduldet wurde, der nicht darthun konnte, daß er aus dem Saamen Israel wäre; Esdræ 2 v. 59. Nehemiä 7. v. 61. So ist kein Zweiffel, daß sie nicht die Geschlechter des Hauses Davids, als woran ihnen so sehr viel gelegen war, mit Fleiß sollten aufgezeichnet haben. Wir finden davon einige Spuhren bey dem Propheten Zacharia Cap. 12. v. 12. Denn daselbst wird ins besondere des Geschlechts **des Hauses Nathan gedacht**, welches dermahleinst eine besondere Klage über den Meßiam führen würde. (*) Dieser Nathan aber war einer von den Söhnen Davids, welchen er nebst dem Salomo mit der Bathseba gezeuget hatte. 1 Buch der Chronicka 3. v. 5. Die prophetische Weissagung des Zacharias giebt demnach die Versicherung, daß man zu den Zeiten des Meſsiä

(*) Die neuern Juden pflegen diesen Ort von ihrem vermeinten erstern Meßia, dem Sohn Josephs, von welchem oben §. XXIII. p. 93. etwas beygebracht worden ist, zu erklären. Siehe Frischmuths Dissertationem de Messia confixo. cap. I. p. 8. und in Martini Pugione Fidei parte secunda Cap. II. §. 10. Uns ist aber genung, daß wir dißfalls ihr Bekentniß vor uns haben, es müsse dieser Ort vom Meßia angenommen werden. Denn, was sie von zweyen verheissenen Meßiis sich träumen laßen, geschicht nur aus Noth, damit sie wieder die Christen einigermaßen eine Ausflucht machen können, die sie aber nicht zu behaupten vermögend sind, und auch überdem die Schwürigkeit, welche sie drucket, nicht hebet.

siä auch unter andern noch das Geschlechts-Register dieses Nathans haben würde, denn sonst würde die Erfüllung solcher Weissagung nicht mit Gewißheit erkannt werden können. Nun wissen die Juden selbst wohl, daß nach ihrer so langwierigen Zerstreuung, von der letztern Zerstöhrung Jerusalems an, biß hieher, und also seit mehr als anderthalb-tausend Jahren, ihre Geschlechts-Register in die grösseste Verwirrung gerathen sind, und ein gäntzliches Ende genommen haben; so, daß keiner unter ihnen einmahl mehr mit Gewißheit sagen kan, er stamme nach allen seinen Vorfahren von einem reinen jüdischen Geblüt her, geschweige, daß er mit Gewißheit sollte anzeigen können, zu was für einem Stamm er eigentlich gehöre. Am allerwenigsten können die Juden wissen, wer unter ihnen, und ob noch jemand von den Nachkommen des Hauses David, übrig sey. Und so sind sie schlechterdings nicht mehr im Stande, daß sie, wenn der Meßias noch nicht sollte kommen seyn, und es wollte sich noch jemand dafür ausgeben, ihn auch nur nach diesem einzigen Kennzeichen prüfen könnten, ob er mit Gewißheit für einen Sohn Davids könnte angegeben werden. Daraus aber sollten sie nun ja den wohlgegründeten Schluß machen, es müsse der Meßias schon längst sich eingestellet haben, und zwar noch vor der letztern Zerstöhrung der Stadt Jerusalem, da man noch richtige Geschlechts-Register hatte; in dem dieselben nach der Zeit in eine gäntzliche Unordnung gerathen sind.

§. CIV. Was denn nun JEsum von Nazareth anbelanget, so finden wir gewisse Spuhren, daß er nicht nur aus dem Stamm Juda, sondern auch aus dem Geschlecht Davids entsprossen sey. Daß er aus dem Stamm Juda sey, war vormahls unter den Juden eine so ausgemachte Sache, daß auch der Apostel Paulus an die Hebräer frey schreiben darff: **Es ist ja offenbahr, daß von Juda aufgegangen ist unser HErr.** Cap. 7. v. 12. Daß er aber auch insonderheit seinen Ursprung, was seine Menschheit betrifft, von David her habe; solches bezeugen die zwo Geschlechts-Register,

JEsus von Nazareth ist aus dem Stamm Juda und aus dem Hause David entsprossen.

ſter, welche die Evangeliſten Matthæus und Lucas von ihm beybringen. Wollte man ſagen, es wären dieſe beyden Evangeliſten JEſu Jünger geweſen, und ſo könne man ihrem Geſchlechts-Regiſter, welches ſie anführten, nicht ſo ſchlechterdings trauen; ſo hat man dagegen zu bemercken, daß ſie gleichwohl zu ihrer Zeit dieſes Geſchlechts-Regiſter frey öffentlich vorgeleget haben, ohne, daß jemand wiederſprochen hätte, welches gewiß geſchehen ſeyn würde, wenn die Juden zu der Zeit nicht überzeuget geweſen wären, daß es mit demſelben ſeine gute Richtigkeit habe. (*) Doch wir müſſen von dieſen beyden Geſchlechts-Regiſtern noch eins und das andere anmercken.

Wie Matthäus deſſen Stamm-Regiſter beſchreibe.

§. CV. Matthæus verſchweiget in ſeinem erſten Capitel nicht, daß JEſus von der Maria, als einer Jungfrau, ohne Zuthun ihres verlobten Bräutigams, Joſephs, ſey gebohren worden, und beruft ſich dabey auf die Weiſſagung Jeſaiä Cap. 7. v. 14. **Siehe eine Jungfrau iſt ſchwanger, und wird einen Sohn gebähren.** (**) Dem ohngeachtet führet er das Geſchlechts-Regiſter Joſephs aus, und zeiget, wie derſelbige von David abgeſtammet ſey. Damit wird an den Tag gelegt, daß Maria auch um der Urſache willen, daß ſie ſich mit Joſeph verlobet, mithin auch ihr Sohn JEſus, zu dem Geſchlechte Davids müſſe gerechnet werden, indem die Weiber bey den Juden durch ihre Verheyrathung, in das Geſchlechts-

(*) Wir können dißfals ſelbſt der Juden-Zeugniſſe beybringen. Denn in ihrem Talmud im Maſſechet Sanhedrin cap. VI. leſen wir: ישו הנוצרי קרוב למלכות הוה ותלוהו בעדב סדס das iſt: **JEſus von Nazareth iſt dem Königreich angehörig geweſen, ſie haben ihn aber am Abend des *Paſſah* aufgehänget**, wie *Friſchmuth* in Diſſert. de Meſſia Dei filio p. 1. anführet. Ubrigens iſt ſchon einige mahl erinnert worden, daß die Juden ihr Geſchlechts-Regiſter, als woraus die Erbſchafts-Fälle beurtheilet werden müſſen, ſorgfältig aufgehoben und fortgeführet haben, und daß dieſelbe auch in dem Tempel ſind aufbehalten worden. Von dieſem letztern findet man unter andern auch bey dem jüdiſchen Geſchicht-Schreiber Joſepho gewiſſe Spuhren, als welcher in ſeiner Lebens-Beſchreibung, da er ſeiner Vor-Eltern gedencket, verſichert, daß er ſein Geſchlecht aus den gemeinen und öffentlichen Urkunden abgeſchrieben und beygebracht habe.

(**) Die Juden geben ſich viele Mühe, dieſen Ort, der ihnen ſo ſehr zu wieder iſt, zu verdunckeln.

ſchlecht ihres Mannes übergiengen. Wiewohl wir bald ſehen werden, daß auch die Maria für ihre eigene Perſon aus dem Stamm David entſproſſen geweſen ſey. Bey dem Geſchlechts-Regiſter Joſephs, wie ſelbiges Matthäus beybringet, bemercken wir nur noch dieſes, daß ſolches aus der Kömgl. Familie hergeleitet werde, welches, daß es zu der Zeit eine bekannte und ausgemachte Sache geweſen ſeyn müſſe, dar-

dunckeln. Sie haben deßwegen in ihrer Teutſch-Jüdiſchen Ueberſetzung, in welcher ſie ſonſt eben keine Erklärungen beyzubringen pflegen, in dem ſiebenden Capitel des Propheten Jeſaiä eine weitläufftige Unterſuchung der Gründe, welche die Chriſten aus ob angezogenem Orte wieder ſie anbringen, eingeſchaltet. Das Haupt-Werck laufft da hinaus, daß die Juden das Wort *Alma* im Grund-Text nicht von einer reinen, unberührten Jungfrau, ſondern überhaupt von einer jungen Weibes-Perſon, ſie mag nun einen Mann haben, oder eine Wittwe, oder auch eine Jungfrau ſeyn, erklären. Ihre Worte ſind davon folgende: *Elem* iſt auf Teutſch ein junger Menſch; *Alma* ein junges Frauen-Menſch. Sie mag ſeyn eine Jungfer, oder eine bemannte, oder eine die bemannt geweſen und entlediget, das Wort *Alma* bezeichnet nichts anders, als Jungheit. Allein, die Juden können ſich mit ſolcher Ausflucht nicht retten. Denn, das Hebräiſche Wort *Alma* ſtammet von keinem ſolchen Worte her, welches jung ſeyn, bedeutet. Vielmehr heißt das Stamm-Wort ſo viel, als, verborgen ſeyn. Und ſo iſt *Alma* eine Perſon, die ſich verborgen hält, wie die unverehlichten Jungfern in ihrer Jugend bey den Juden in dem Hauſe ihrer Eltern ſich verborgen halten mußten. Der Jude Abarbanel bekennet eben dieſes in ſeinem Buch Miphodoth Elohim fol. 57. da es heißt: Unſere Grammatici ſchreiben, daß von dem Worte Neleam ein junger Menſch Elem und Alma genennet werde, dieweil ſein Weſen verborgen iſt, ob er klug oder thöricht, gut oder böſe werden wird; dieweil auch der Gewohnheit nach, und meiſtentheils, ein Elem oder junger Knabe, und eine Alma oder Jungfrau ſich zu Hauſe oder verborgen halten. Und dieſe Bedeutung findet in allen ſieben Schrifft-Stellen, in welchen allein das Wort *Alma* vorkommt, ſtatt. Man kan davon außer dem Ort Jeſaiä, 1. Buch Moſis 24. v. 23. 2. Buch Moſ. 2. v. 8. Pſalm 68. v. 26. Hohe-Lied Salomonis Cap. 1. v. 3. Cap. 6. v. 8. und Sprüch-Wörtern 30, v. 19. nachſehen. Zwar beruffen ſich die Juden auf dieſen letztern Ort, und wollen aus demſelben erzwingen, daß daſelbſt durch das Wort *Alma*, keine reine und unberührte Jungfer, ſondern eine ſolche verſtanden würde, welche mit einer Manns-Perſon in einem geheimen Verſtändniß ſtünde. Allein, nicht zu gedencken, daß man aus verſchiedenen Anzeigungen nicht ſelten mercken kan, daß eine Perſon ihre Jungfrauſchafft verlohren; ſo redet Salomo die Wahrheit, wenn er von denen mancherley und geheimen Unternehmungen, wodurch eine Manns-Perſon eine Jungfer auf ſeine Seite zu bringen ſuchet, anmercket, daß man hier nicht wohl auf die Spuhr kommen könne. Und ſo erhärtet dieſer Ort des Königes Salomo

daraus erhellet, weil Joseph bey der ersten Schatzung eben um seines Geschlechts willen, und weil er aus dem Hause Davids war, von Nazareth gen Bethlehem ziehen mußte. Ubeigens können wir den Serubabel, dessen Matthäi 1. v. 12. 13. und 1 Buch der Chronick 3. v. 16. 17. 18. 19. als ein Enckel des Königes Jechaniæ gedacht wird, nicht für denjenigen Zerubabel halten, dessen beym Esdra, Haggai und Zacharia als eines Fürsten seines Volcks Er-

mo, keinesweges, was die Juden daraus behaupten wollen; daß nemlich das Wort *Alma* nicht eben allemahl eine unberührte Jungfrau bedeute. Was denn den Ort des Propheten Jesaiä betrifft, so giebet derselbe deutlich zu erkennen, daß er hier ganz von einer andern Person, als von einem verehlichten Weibes-Bilde, rede. Denn, einmahl drücket er nicht aus, was und wessen Weib es seyn sollte, die einen Sohn, zum Zeichen, daß das Hauß Davids nicht ausgerottet werden solte, gebähren würde; welches doch nöthig gewesen wäre, damit die Leute der damahligen Zeit auf die Erfüllung des angegebenen Zeichens hätten Achtung geben können. Wie denn auch die heutigen Juden nicht wissen; was sie für eine Frau daraus machen sollen. Ueberdem wird der Sohn dieser gebährenden Alma, Immanuel genennet, von welchem er Cap. 8. v. 9. 10. mit Freuden ausruft: **Seyd böse, ihr Völcker, und gebet doch die Flucht! Höret ihrs alle, die ihr in fernen Landen seyd: Rüstet euch, und gebet doch die Flucht! Lieber, rüstet euch, und gebet doch die Flucht! beschliesset einen Rath, und es werde nichts draus, beredet euch, und es bestehe nicht; denn** *NB.* **hier ist** *Immanuel!* Hier muß also Immanuel wohl eine sehr wichtige Person seyn, daß der Prophet mit so großer Freudigkeit sich auf ihn gründet, und versichert, daß um seinet willen, der Anschlag aller Völcker, wieder das Haus David verlohren gehen sollte. Wäre der Immanuel ein zu den Zeiten Esaiä gebohrner Sohn gewesen, so würde doch wohl ihrenß seiner anderswo gedacht seyn worden, da dessen versprochene Geburt dem Hause David ein so wichtiges Zeichen abgeben solte. So aber wird seiner in keinem Stamm-Register, noch anderswo, gedacht. Dahingegen finden wir die gewisse Erklärung davon in dem versprochenen Meßia. Denn, weil derselbe von dem Hause Davids abstammen solte, und GOtt diese Verheissung dem König David fast eydlich bestätiget hatte; so konnte der Prophet mit großer Gewißheit die Versicherung geben, daß das Vorhaben der damahligen Könige von Israel und Syrien, wie auch aller andern Völcker, den Stamm Juda, und insonderheit das Haus David, auszurotten, keinen Fortgang haben würde, indem die dem David geschehene Verheissung, daß von ihm der Immanuel oder Meßias abstammen solte, in seine Erfüllung gehen müßte. Wir werden in der XLII. Betrachtung mit göttlicher Hülffe hiervon mit mehrerem handeln, und zeigen, wie anständig es der Person des Meßiä gewesen, und wie es der Zweck seiner Geburt erfordert, daß er von einer reinen Jungfrau gebohren würde. Itzo mercken wir nur an, daß eine solche Geburt zwar über alle Kräffte der Natur gehe, aber doch an und für sich selbst nichts unmögliches in sich fasse. Denn

wie

Erwehnung geschicht. Denn der Prophet Jeremias weissaget von dem Jechania, dem Könige Juda, welchen er Chanja nennet, Cap. 22. v. 30. er werde daß Glück nicht haben, daß jemand seines Saamens auf dem Stuhl David sitze, noch in Juda herrsche. Da nun aber der Zorobabel, welcher den zweyten Tempel hat bauen helffen, von GOtt ausdrücklich ein Fürst des Stamms Juda, genennet wird; Haggai 1. v. 1. 14. Cap. 2. v. 3. so kan derselbe nicht der seyn, welcher von dem Könige Jechania abgestammet ist. Zugleich erkennen wir aus obiger Weissagung des Propheten Jeremiä, daß, weil der Meßiäs auf dem Stuhl Davids sitzen sollte, derselbe nicht aus der Königlichen Linie, und folglich nicht von diesem Jechania, sondern von einer andern Seiten-Linie abstammen müsse.

§. CVI. Und diese treffen wir bey dem Evangelisten Luca an. Denn der beschreibet eigentlich die Abkunfft der Jungfrau Mariä, als JEsu Mutter. (*) Er führet derselben Geschlechts-Register

Wie solches von Luca beschrieben werde.

wie sollte GOtt, der anfänglich den Menschen aus einem Erden-Kloß erschaffen hat, und von welchem es herrühret, daß nach dem ordentlichen Lauf der Natur, Menschen können gezeuget und gebohren werden, nicht auch möglich gewesen seyn, den Leib des Meßiä in einer reinen Jungfrau zu bilden, und ihn von derselben gebohren werden zu lassen. Daher auch der Engel, da ihm die Jungfrau Maria den Einwurf machte, daß sie von keinem Manne wüßte, diesen Zweiffel gar leicht hebet, da er spricht: Bey GOtt ist kein Ding unmöglich Lucä 1. v. 17. Gewiß, die Juden sind in diesem Stück weit ungläubiger, als die Türcken selbst, welche in dem dritten und neunzehnten Capitel ihres Alcorans ausdrücklich bekennen, daß JEsus von Maria, als einer reinen, unberührten Jungfrau, sey gebohren worden. Wiewohl, wenn man den Nachrichten, welche Schudt in dem ersten Theil seiner Jüdischen Merckwürdigkeiten pag. 411. 413. zusammen gelesen hat, sichern Glauben zustellen kan, auch die Juden selbst manchmahl geglaubet haben, daß ihre Töchter, als noch reine Jungfrauen, schwanger wären, und den Meßias gebähren würden. Sie könnten auf dergleichen Gedancken unmöglich verfallen seyn, wenn sie nicht heimlich überzeuget wären, daß der Meßias, nach der Schrifft, von einer Jungfrau sollte gebohren werden.

(*) Daß der Evangelist Matthäus, des Josephs, als eines Bräutigams der Jungfrau Mariä, Stamm-Register beschreibe, ist aus dem 1. Cap. v. 16. offenbar. Was denn aber den Evangelisten Lucas betrifft, so siehet man aus dessen dritten Cap. v. 23. wenn man zumahl den Grund-Text zu Rathe ziehet, deutlich, daß er das Stamm-Register der Jungfrau Mariä uns vorlege. Denn, Lucas berichtet ausdrücklich, daß JEsus

Cap. 3. v. 23. rückwärts durch Sorobabel den Sohn Sealthiel, einen Sohn Neri, und so ferner, bis auf Nathan, den Sohn David, welchen derselbe nebst Salomon mit der Bathseba gezeuget hatte. 1. Chron. 3. v. 5. Dieses ist nun eben derselbe Nathan, dessen Geschlecht nach Zachariä 12. v. 12. über den Meßiam klagen sollte; wie wir schon vorher §. CIII. gedacht haben. Es ist nirgend das Geschlecht Nathans befindlich, als allein bey dem Evangelisten Luca. Sollte nun dieses Geschlecht-Register seine Richtigkeit nicht haben, so würden die Juden nimmermehr anzeigen können, wo denn jemahls das Geschlecht Nathans über den Meßiam eine Klage, Krafft der Weissagung des Propheten Zachariä, geführet habe, oder führen könne. So aber, wenn die Richtigkeit des Geschlechts dieses Nathan beym Evangelisten Luca erkannt wird; so lieget die Erfüllung der prophetischen Weissagung am Tage. Denn, da die Jungfrau Maria, nebst ihrer Schwester und ihren nechsten Anverwandten, aus dem Hause Nathan entsprossen war, so beklageten dieselbigen JEsum, als sie ihn am Creutz mußten erbleichen sehen. Und so ist denn JEsus nicht nur von seines Pflege-Vaters Josephs wegen, zum Hause Davids zu rechnen, sondern er ist auch würcklich von seiner Mutter wegen, aus der Fürstlichen Linie des Hauses Davids entsprossen.

Von dem Ort Zachariä 9. v. 9. und wie unter den Juden die Geschlecht-Register dermaßen verwirret sind, daß sie keine Gewißheit mehr bey denselben haben können.

§. CVII. Da wir itzo des Geschlechts-Registers JEsu, und wie derselbige vom Könige David abgestammet sey, gedencken, so erinnern wir uns dabey zugleich einer Weissagung bey dem Propheten Zachariä Cap 9. v. 9. **Du Tochter Zion freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem jauchze. Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helffer, arm, und reitet auf einem Esel, und auf einem jungen Füllen der Eselinn.** Wenn wir dieses gantze Capitel ansehen, so finden wir in dem Anfange desselben eine Weissagung, wie es dem Lande Ha-

JEsus zwar für einen Sohn Josephs sey gehalten worden, aber er sey eigentlich ein Sohn Eli, nemlich vermittelst seiner Mutter Mariä, gewesen.

Hadrach ergehen ſollte. Hadrach, wie es die Umſtände geben, und auch die Rabbinen es alſo erklären, iſt das Land um Damaſcus. (*) Von demſelben weiſſaget nun der Prophet, daß GOtt nicht allein über Damaſcum, ſondern auch über Tyrus, Sidon, Gaza, und andere Städte, ſeine Gerichte wolle ergehen laſſen. v. 1. 2. 4. 5. Dieſes aber iſt auf hundert und achzig Jahre hernach unter Alexander dem Groſſen erfüllet worden. Wir dürffen hiebey nur den Jüdiſchen Geſchicht-Schreiber Joſephum zu Rathe ziehen, ſo werden wir die Erfüllung davon deutlich ſehen. Dieſer ſchreibet in ſeinem XIten Buch der Jüdiſchen Alterthümer. c. 8. davon alſo: **Da** *Alexander* **in Syrien kam, eroberte er** *Damaſcum*, **und nachdem er auch** *Sidon* **eingenommen hatte, belagerte er** *Tyrum*. **Nach Eroberung dieſer Stadt gieng er vor** *Gazam*, **belagerte den Perſiſchen Land-Pfleger** *Bamameſem*, **und nahm die Stadt nach zwey Monathen ein. Von da gieng er nach Jeruſalem, und ferner in Egypten.** Wir ſehen demnach deutlich, daß dieſe Weiſſagung lange vorher ſey erfüllet worden, ehe die Juden unter die Bothmäßigkeit der Römer geriethen. Zu der Zeit hatten die Juden keinen König. Gleichwohl weiſſaget der Prophet v. 9. es werde nach dieſem die Tochter Zion und Jeruſalem ſich über ihren König zu freuen Urſach haben, wenn derſelbe, als ein Gerechter und Helffer, auf einem Eſel reitend, zu ihr kommen würde. Die Juden bekennen, daß dieſer Ort vom Meßia handele. (**) Der gantze Zuſammenhang des Textes zeiget, daß dieſe Weiſſagung an Jeruſalem, das zu den Zeiten des Propheten Zachariä nach der Babyloniſchen Gefängnis wieder war erbauet worden, erfüllet werden ſollte. So muß demnach der Meßias ſchon kommen ſeyn, und ſeinen Einritt in Jeruſalem ſchon gehalten haben; indem die nach der Babyloniſchen Gefängniß wie-

(*) In dem Michlal Jophi heißt es bey dieſem Ort: Hadrach iſt der Ort bey Damaſcus, wie unſere Rabbinen gottſeeliger Gedächtniß bezeuget haben.

(**) Man kan hiervon einige aus den Jüdiſchen Schrifften §. VI. angeführte Stellen nachſehen.

der erbauete Stadt Jerusalem bekannter maassen von den Römern wieder ist zerstöhret worden. An JEsu von Nazareth ist diese Weissagung erfüllet. Denn, als derselbe auf einem Esel in Jerusalem einritte, so bewegete sich darüber die ganze Stadt, riessen ihn für den Sohn David, das ist, für den Meßias aus, Matth. 21. v. 9. und schrien: **Gelobet sey der da kommt in dem Nahmen des HErrn, ein König von Israel.** Joh. 12. v. 13. Die heutigen Juden mögen zusehen, ob sie noch itzo die Erfüllung gedachter Weissagung mit gutem Grunde erwarten können. Sie nennen den Meßias einen Sohn Davids; und wissen doch selbst zum allerbesten, daß unter ihnen keine zuverläßigen Geschlecht-Register zu finden sind. Wie wäre es auch möglich, daß dergleichen unter ihnen solten seyn können, da sie nunmehro fast sechzehenhundert Jahr in der Zerstreuung herum wallen, und in solcher Zeit so viel Elend ausgestanden haben. Wie sind sie nicht unter den Heydnischen Römischen Kayserн mitgenommen worden? Alle Verwirrungen, die durch die Kriege der Gothen, Longobarden, Hunnen, Saracenen und Türcken angerichtet worden sind, haben sie mit betroffen. Wie viele Verfolgungen haben sie nicht in Portugall, Spanien, und in andern Ländern ausgestanden. Noch bis auf diese Stunde sind so viele tausend unter ihnen Pilgrimme und Wanders-Leute, die bald hier bald dort sich aufhalten. Daraus müssen nothwendig die grössesten Vermischungen der Stämme und Familien entstanden seyn, und noch täglich entstehen. Kan man doch von manchen regierenden Häusern in Teutschland, um der in diesem Reiche vor einigen hundert Jahren vorgegangenen Veränderungen willen, nicht auf den gewissen Grund kommen; wie wolten denn die Juden, die noch viel wichtigern Veränderungen unterworffen gewesen sind, ein genaues Verzeichnis ihrer Stämme, Geschlechter und Häuser aufzuweisen haben. Solchergestalt sind die Juden nicht im Stande, jemanden, der sich fernerhin für den Meßias unter ihnen ausgeben wolte, auch nur nach diesem einzigen Kennzeichen zu prüfen, ob derselbe aus dem

Stamm

Stamm Juda und aus dem Hauſe Davids entſproſſen ſey. Sie ſollten dis billig zu Hertzen nehmen, und gedencken, daß die göttliche Vorſehung, die ſonſt ſo offenbarlich über ihr Volck, und inſonderheit über den Stamm Juda, woraus der Meßias entſprieſſen ſolte, gewachet, und bey ihnen in und auch nach der Babyloniſchen Gefängniß ihre Geſchlechts Regiſter erhalten hat, nicht ohne Urſach nach der letztern Zerſtöhrung Jeruſalems eine ſo gewaltige Zerſtreuung habe kommen laſſen, daß ſie nun unmöglich mehr wiſſen können, wo ſie zu Hauſe gehören. Es würde dieſes nicht geſchehen ſeyn, wenn nicht der eigentliche Zweck, warum ſie GOtt auf die genaue Bewahrung ihrer Geſchlechts-Regiſter verwieſen hat, ſchon längſt wäre erreichet worden. Und was wollen die Juden von dem angeführten Orte des Propheten Zachariä ſagen? Nach demſelben ſoll der in Jeruſalem einreitende König von Zion arm, ſanftmüthig und ein Friede-Fürſt ſeyn. Sie aber erwarten einen ſolchen Meßias, der durch das weltliche Schwerdt die Völcker unter ihre Bothmäßigkeit bringen ſoll. Wie weit iſt demnach ihre Hoffnung von den Ausſprüchen der Propheten entfernet.

§. CVIII. Die Propheten, ſonderlich Eſaias und Malachias, geben dem Könige Meßia einen Vorläuffer, der ihm bey dem Volck den Weg bereiten ſolte. Eſaias weiſſaget davon Cap. 40, v. 3.: **Es iſt eine Stimme eines Predigers in der Wüſten, bereitet dem HErrn den Weg.** Und Malachias ſpricht: Siehe, **ich will meinen Engel ſenden, der vor mir her den Weg bereiten ſoll. Und bald wird kommen zu ſeinem Tempel der HErr, den ihr ſuchet, und der Engel des Bundes, deß ihr begehret. Siehe, er kommt,** ſpricht der HErr Zebaoth. Und Cap. 4, v. 5.: **Siehe, ich will euch ſenden den Propheten Eliam.** Wenn wir die jüdiſchen Ausleger hiebey zu Rathe ziehen, ſo bekennet *R. D. Kimchi*, daß alle die Tröſtungen, deren in dem erſten Orte Jeſ. 40, v. 1. gedacht wird, auf die Tage des Meßiä zieleten. Und *Aben-Ezra* erkläret die Worte v. 3. von denen, welche die Ankunft des Meſſiä

Von dem Vorläuffer des Meßiä.

ſiá verkündigen würden. Den zweyten Ort Malachiá 3. v. 1. betreffend, ſo iſt, nach dem Geſtändnis der Juden in Michlal Jophi, **der HErr, der zu ſeinem Tempel kommen ſoll**, der König Meßias, und die vorhergehenden Worte: **Siehe, ich ſende meinen Engel vor dir her**, werden gleichfals von ihnen von einem Vorläuffer des Meßiá erkläret. (*) Sie nennen denſelben nach Malach. 4. v. 5. **den Eliam**; wiſſen aber nicht, was ſie daraus machen ſollen, ob es Elias in eigner Perſon, oder, ob es ein anderer ſeyn werde. (**) Sie könten hier leicht heraus kommen, wenn ſie nur bedencken wollten, daß, wie der Meßias, nach ihrem eigenen Geſtändnis, von den Propheten, David genennet wird, weil er auf Davids Stuhl ſitzen, nicht aber, daß er David ſelbſt in eigener Perſon ſeyn ſollte; (***) alſo auch der Vorläuffer des Meßiá Elias genennet werde, nicht als ob die Perſon des Eliæ ſich wieder einſtellen ſollte, ſondern weil dieſer Vorläuffer eine Aehnlichkeit mit dem Elias haben würde. Wir Chriſten finden nun dieſen Vorläuffer in der Perſon Johannis des Täuffers. Denn von demſelben verſichert der Engel ſeinen Vater Zacharias, daß er der Kinder Iſrael viel zu GOtt ihrem HErrn bekehren, und vor dem Meſſia hergehen würde, **im Geiſt und in der Krafft Elias**. Luc. 1. v. 16. 17. Und ſo möchten wir wohl zu den heutigen Juden ſagen, was dort der HErr JEſus zu ſeiner Zeit zu dem gantzen Volck ſagte: **Wo ihrs wollt annehmen, er iſt der Elias, der da ſoll zukünfftig ſeyn**. Matth. 11, v. 14. Wollen ſie es aber nicht annehmen, ſo werden ſie noch ferner vergeblich eines andern warten.

§. CIX.

(*) Rabbi Saadjas Gaon in libro Haemunoth Tract. VIII. ſchreibet; Vor dem Meßia dem Sohn David, wird ſein Geſandter vorher gehen, welcher das Volck bereiten und den Weg rein machen wird, wie geſchrieben ſtehet: Siehe, ich ſende meinen Engel vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten ſoll.

(**) So ſchreibet Maimonides in Jad. Chazakah Tract. de Regibus Cap. XII. Es giebt einige Weiſen, die da ſagen, daß vor der Ankunfft des Königes Meßiá Elias kommen werde. Aber dieſe und dergleichen Dinge weiß niemand, wie ſie geſchehen werden, bis ſie werden erfüllet ſeyn. Denn dis iſt bey dem Propheten verborgen.

(***) Siehe was wir hievon aus dem Abarbanel §. XIX. angeführet haben.

§. CIX. Daß JEſus von Nazareth Wunder gethan habe, bekennen die Juden ſelbſt. Was aber die Juden zu ſeiner Zeit dawieder einwendeten, war GOttesläſterlich; und was ſie in den neueren Zeiten in ihren Schrifften dawieder vorgebracht haben, iſt lächerlich. Bey Lebzeiten JEſu gaben einige vor: **Er treibe die Teuffel aus durch Beelzebub, den Oberſten der Teuffel.** Lucä 11, v. 15. Sie waren von der Wahrheit der Wunderwercke Chriſti, und daß es mit denſelben kein Blendwerck wäre, vollkommen überzeuget. Die Beſeſſenen, von welchen er den Teuffel austrieb, waren würcklich von der Gewalt des Teuffels befreyet. Die Lahmen wurden gehend, die Blinden ſehend, die Auſſätzigen wurden wahrhafftig rein; und zwar dieſes ohne alle natürliche Mittel, und in einem Augenblick. So wurden auch einige Todte auferwecket. Alle dieſe Wercke waren ſo häuffig und öffentlich geſchehen, daß ſie unter keinerley Schein, in Zweiffel gezogen werden konnten. Daher unterſtunden ſich auch die Juden der damahligen Zeit, welche JEſu zuwieder waren, nicht, ſolche Wercke zu läugnen; ſondern ſie ſchrieben nur einige derſelben dem Teuffel zu, als ob durch deſſen Macht und Beyhülffe ſolche Wunder-Wercke wären verrichtet worden. Diß aber war, wie gedacht, eine GOttes-Läſterung. Denn ein Werck, welches ohnſtreitig GOtt allein zugeſchrieben werden muß, dem Teuffel zueignen, heiſſet in der That GOtt läſtern. Wunder-Wercke, und zwar in den Umſtänden, wie JEſus gethan hat, verrichten, iſt allein ein Werck GOttes. Wir werden ſolches mit mehrerem behaupten, wenn wir aus den Wunder-Wercken Chriſti ſeine GOttheit in der zwey und vierzigſten Betrachtung zugleich mit beweiſen werden. Wir haben hier nichts weiter nöthig, als das wohlgegründete Urtheil einiger Juden, da ſie auf eben dieſen Vorwurff ſagen: **Kan der Teuffel auch der Blinden Augen aufthun?** Joh. 10, v. 20. 21. Es gilt dieſes noch mehr bey der Auferweckung der Todten. Kan auch der Teuffel Todte auferwecken? (*) denn dazu gehöret ohnſtrei-

Von den Wunder-Wercken des HErrn JEſu, und ob ſolche dem Teuffel zugeſchrieben werden können.

(*) Wenn die Juden ihrem eigenen Talmud, und andern Rabbinen, die ſich darauf berufſen,

ſtreitig eine Schöpffers-Krafft, welche aber weder dem Teuffel, noch ſonſt irgend einer andern Creatur, kan beygeleget werden. So war auch überdem das gantze Lehr-Amt JEſu ſo beſchaffen, daß es die Menſchen von der Sünde, und alſo auch vom Teuffel, als dem Urheber der Sünden, abführete. Alle Lehren JEſu geben davon eine unverwerfliche Probe. Wie könnte denn nun auch nur mit einer Wahrſcheinlichkeit vorgegeben werden, als ob er ſeine Wunder-Wercke durch Beyhülffe des Teuffels verrichtet? Wäre hier bey ſolchen Wercken keine Krafft GOttes geweſen; ſo hätten ſie ohnmöglich bewerckſtelliget werden können. Da nun aber nichts deſtoweniger die Wercke JEſu von einigen dem Teuffel zugeſchrieben wurden; ſo war ſolches eine offenbahre GOttes-Läſterung.

Was die neuern Juden davon tichten, und wie abgeſchmackt ſolches ſey.

§. CX. Die Juden der neuern Zeiten getrauen ſich nicht, unſerem JEſu die Wunder-Wercke abzuſprechen. Selbſt in dem ſchlimmen Buch, Toeledoth Jeſchu genannt, geſtehen ſie zu, daß er Todte auferwecket und Ausſätzige rein gemachet habe. (*) Ihs

ruffen, in dieſem Stück glauben wollten; ſo würden ſie bekennen müſſen, daß die Auferweckung eines Todten, und andere dergleichen Wercke, allein einer göttlichen Krafft zugeſchrieben werden müßten. Ich beruffe mich hiebey auf einen Ort, welchen Eiſenmenger in ſeinem entdeckten Judenthum parte prima pag. 169. aus dem Menaſſe Benlſrael anführet. Die Worte ſind werth, daß wir ſie hier beybringen. Jetzt gedachter Rabbi ſchreibet alſo: Unſere Rabinen, geſegneter Gedächtniß, ſagen (nemlich in dem Talmudiſchen Tractat Taanith. folio. 2. Col. 1. Und in dem Tractat Sanhedrin folio 113. Col. 1.) Es ſind drey Schlüſſel, welche nicht in die Hand eines Geſandten gegeben werden. In dem Lande gegen Abend aber, ſaget man, es wären derſelben viere, welche durch das Wort Maphteach (ſo im Hebräiſchen einen Schlüſſel bedeutet und aus den vier ſtummen Buchſtaben M. P. T. und Ch beſtehet) angezeiget werden. Der erſte Buchſtaben M. bedeutet Matar, den Regen; der zweite P. Parnaſſa, die Ernährung; der dritte T. Techija, die Auferweckung der Todten; und der vierte Ch. Chaja das Kinder-Gebähren. Und haben ſie damit angedeutet, daß kein Teuffel, oder Geiſt, welche GOttes Geſandten ſind, einige Macht habe, ſolche Wercke zu verrichten. Deßwegen wirſt du auch keinen Zauberer finden, von dem geſaget werde, daß er Gewalt gehabt habe, einen Regen herab kommen zu laſſen, Saamen und Nahrung hervor zu bringen, NB. Todte lebendig zu machen, oder der unfruchtbaren Mutter zu eröffnen. Und haben die heiligen Propheten, Moſes, Samuel, Eliſa, Elias, und andere ihres gleichen, durch ihr Gebeth zu GOtt, ſolche Dinge nur gethan. Denn keine Creatur einige Gewalt hat, ſelbige ins Werck zu richten, auſſer GOtt, und werden dadurch die wahren Propheten von den falſchen unterſchieden.

(*) Der Ort wird vom Eiſenmenger l. c. pag. angeführet.

Ihre Erklärung aber, die ſie dabey geben, auf was Weiſe JEſus dazu kommen ſey, daß er Wunder-Wercke habe verrichten können, iſt lächerlich. Sie geben vor, daß der Nahme GOttes, ſo wie er eigentlich müſſe ausgeſprochen werden, in dem Allerheiligſten des Tempels zu Jeruſalem wäre eingegraben geweſen, durch deſſen Ausſprache man hätte Wunder thun können. Damit aber niemand, der etwa unvermerckt in das Allerheiligſte ſich hineinſchliche, die rechte Ausſprache dieſes Nahmens möchte auswendig lernen, und dadurch ſchädliche Wunder verrichten können; ſo hätten die Weiſen unter dem Volck durch gedachten Nahmen zween eherne Löwen dermaſſen zubereitet, und ſelbige an den beyden Seiten der Thüre des Tempels befeſtiget, daß ſie die Leute, welche etwa dieſen Nahmen möchten auswendig gelernet haben, mit einer grauſamen Stimme angebrüllet hätten, alſo, daß dieſer Nahme für Furcht und Beſtürtzung von dem herausgehenden wieder wäre vergeſſen worden. JEſus aber, um dieſem Zufall vorzubeugen, hätte mehr gedachten Nahmen auf Pergament geſchrieben, ſelbiges durch Nennung dieſes Nahmens in ſein Fleiſch eingeheilet, und denſelben ſolcher geſtalt mit ſich aus dem Tempel gebracht. Weil er nun das Fleiſch, worinn das Pergament verborgen geweſen, wieder aufgeſchnitten; ſo hätte er hernach durch Beyhülffe dieſes Nahmens ſeine Wunder-Wercke verrichtet. Man darff dieſes Vorgeben nicht weitläufftig wiederlegen; es wiederleget ſich ſelbſt. So viel aber ſiehet man doch hieraus, daß der Urheber dieſes Gedichts, der doch ſonſt viele Läſterungen wieder JEſum ausgeſtoſſen hat, ſich nicht müſſe getrauet haben, deſſen Wunder-Wercke der Würckung des Teuffels zuzuſchreiben.

§. CXI. Wir machen denn nun aus den zugeſtandenen Wunder-Wercken JEſu den Schluß. JEſus hat entweder aus ſeiner eigenen, oder durch die Krafft GOttes, Wunder verrichtet. Es mag eins, oder das andere, angenommen werden; ſo folget, daß dasjenige, zu deſſen Beſtätigung er ſeine Wunder-Wercke gethan hat, müſſe Wahrheit geweſen ſeyn. Hat er aus eigener Krafft

Wie aus den Wunder-Wercken deutlich zu beweiſen ſtehe, daß JEſus der Meßias ſey.

Wunder gethan; ſo iſt er eine göttliche Perſon geweſen; wie ſollte man aber von einer ſolchen Perſon etwas anders als Wahrheit erwarten. Hat er aber nicht in eigener Krafft, ſondern, wie andere Propheten, durch die Krafft GOttes Wunder gethan; ſo hat GOtt dadurch beſtätiget, daß die Lehre JEſu wahr ſey; oder man müßte zugeſtehen, daß GOtt zur Beſtätigung einer Lüge, ſelbſt Wunder verrichtet hätte; welches aber ſich mit der Wahrheit und Güte GOttes ſchlechterdings nicht reimet. Nun hat JEſus mit ſeinen Wundern beſtätigen wollen, er ſey der Meßias. Deswegen, als Johannes der Täuffer ihn fragen ließ: **Biſt du, der da kommen ſoll**, das iſt, biſt du der Meßias, **oder ſollen wir eines andern warten?** ſo verweiſet ſie JEſus lediglich auf ſeine Wercke, und ſpricht: **Gehet hin, und ſaget Johanni wieder, was ihr ſehet und höret. Die Blinden ſehen, und die Lahmen gehen, die Ausſätzigen werden rein, und die Tauben hören, die Todten ſtehen auf.** Matthäi 11. v. 3. 4. 5. Auch die übrigen Juden verweiſet er auf ſeine Wercke, und antwortet auf ihre Frage: **Wie lange hälteſt du unſere Seele auf? biſt du Chriſtus, ſo ſage es uns frey heraus. Ich habe es euch geſagt, und ihr gläubet nicht. Die Wercke, die ich thue in meines Vaters Nahmen, die zeugen von mir.** Joh. 10. 24. 25. Und v. 38. **Gläubet doch den Wercken, wollt ihr mir nicht glauben.** Es wäre der gröſſeſte Betrug von der Welt geweſen, wenn ſich JEſus fälſchlich vor den Meßias ausgegeben hätte. Sollte nun GOtt dieſen Haupt-Irrthum durch Wunder, als eine Wahrheit, beſtätiget haben, ſo wäre es eben ſo viel, als ob er die Menſchen mit Fleiß dazu hätte bringen wollen, daß ſie einer Haupt-Lüge hätten glauben ſollen. Wie kan dieſes aber immermehr von GOtt gedacht werden? Wenn die Juden dergleichen bey GOtt möglich zu ſeyn vorgeben ſollten, ſo würden ſie alles, was Moſes durch Wunder-Wercke, als göttliche Wahrheiten, bekräfftiget hat, ins ungewiſſe ſtellen; indem ſo dann ja auch möglich wäre, daß GOtt bey Moſe lauter Haupt-Irrthümer, als ob ſie Wahrheiten wären, durch

Wun-

Wunder beſtätiget hätte. Es iſt demnach eine erwieſene Sache, daß die Juden, da ſie JEſu göttliche Wunder-Wercke, dergleichen die Auferweckung der Todten iſt, zugeſtehen, dieſer aber ſein Meßias-Amt dadurch behauptet hat, auch nothwendig bekennen müſſen, JEſus von Nazareth ſey der Meßias.

§. CXII. Von den Wunder-Wercken unſers JEſu kommen wir auf das **Werck der Erlöſung.** Wir haben ſchon in der XXXVII. Betrachtung ausgeführet, von was für einer Beſchaffenheit die Erlöſung des Menſchlichen Geſchlechts ſeyn müſſe, und daß dem menſchlichen Geſchlecht mit einem ſolchen Meßia, der nur ein bloſſer weltlicher Monarch ſey, nicht habe können geholffen werden. Iſt der Menſch durch die Sünde vor GOtt verſchuldet; ſo hat dieſe Schuld müſſen abgethan werden. Iſt der Menſch durch die Süude inwendig verderbet, zum Guten untüchtig und zum Böſen geneigt; ſo hat auch dieſes inwendige Verderben gründlich müſſen gehoben werden. Ohne dieſes alles, war dem Menſchen aus ſeinem elenden Zuſtande nicht zu helffen. Nun hat noch kein eintziger, der ſich nach JEſu für den Meßias ausgegeben, ſich unterſtanden, zu lehren, daß er die Menſchen überhaupt von ihrer Verſchuldung vor GOtt, und von ihrem inwendigen Seelen-Verderben befreyen wolle. Bey allen iſt es auf eine bloſſe angemaßte weltliche Herrſchafft hinaus gelauffen. Nur JEſus allein hat dieſen Weg eingeſchlagen. Alles, was die Evangeliſten von ihm aufgezeichnet haben, ſeine gantze Lehre, auch inſonderheit ſein Leyden, und was ſonſt in den Brieffen der Apoſtel enthalten iſt, gehet gantz und gar dahin. Als ſeine Geburt dem Joſeph durch einen Engel verkündiget, und ihm der Nahme JEſus beygeleget wurde; ſo hieß es: **Denn er wird ſein Volck ſeelig machen** NB. **von ihren Sünden.** Matthäi 1. v. 21. Der alte Prieſter Zacharias, als er von ſeinem neugebohrnen Sohn bezeugete, daß er der Vorläuffer des Meßiä wäre, ſo ſpricht er: **Du Kindlein wirſt ein Prophet des Höchſten heiſſen, du wirſt vor dem HErrn hergehen, daß du ſeinen Weg bereiteſt, und Erkennt-**

Wie eben dieſes aus dem Werck der Erlöſung erhelle.

kenntniß des Heyls gebest seinem Volck, NB. die da ist in Vergebung ihrer Sünden. Lucä 1. v. 76. 77. JEsus selbst bezeuget, Er müsse deßwegen ans Creutz erhöhet werden: Auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verlohren werden, sondern das ewige Leben haben. Joh. 3. v. 14. 15. Er sey gesandt in die Welt, daß die Welt durch ihn selig werde. v. 17. Er lehret, daß er nicht kommen sey, sich bedienen zu lassen; sondern, daß er diene, und gebe sein Leben zu einer Erlösung vor viele. Matth. 20. v. 28. Die Apostel haben keine andere Lehre geführet, und den Menschen bey JEsu gar keine irrdische Vortheile versprochen; sondern alles nur dahin gerichtet; daß bey ihm Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, Leben und Seeligkeit müsse gesuchet werden, wie alle ihre Schrifften durch und durch ausweisen. Kein Mensch wird läugnen können, daß nicht die Gerechtigkeit vor GOtt, die Vergebung der Sünden, die Veränderung und Besserung des verderbten Hertzens, und die ewige Seeligkeit, das Haupt-Werck seyn sollte. Wer hat sich nun wohl jemahls zu einem solchen Erlöser, der die Menschen zu diesem Haupt-Werck bringen wollte, angegeben? dis hat kein anderer gethan, als allein JEsus von Nazareth. Und eben dadurch hat er sich als die Haupt-Person, von welcher durch die Propheten ist geweissaget worden, dargestellet, und sind alle diese Weissagungen an ihm erfüllet worden.

Der Meßias sollte statt aller Opffer seyn.

§. CXIII. In den Schrifften Mosis ist von GOtt fest gesetzet worden, daß ohne Blut-Vergiessen keine Versöhnung Platz finden könnte, noch solte. Es sind daher die Opffer von GOtt selbst angeordnet worden. Insonderheit sollten die Sünd- und Schuld Opffer dazu dienen. Von denselben hieß es: Der Priester soll sie versöhnen, so wirds ihnen vergeben. 3. Buch Mosis 4. v. 21. 26. 31. 35. Cap. 5. v. 13. 16. 18. Cap. 6. v. 7. Insonderheit aber war das grosse Versöhnungs-Fest, welches alle Jahr einmahl gefeyert werden, und der Hohe-Priester mit dem Opffer-Blut ins Allerheiligste eingehen mußte, zur Versöhnung des gantzen Volcks angeordnet. An diesem Tage, spricht GOtt, geschicht

eure

eure Verſöhnung, daß ihr gereiniget werdet. **Von allen euren Sünden werdet ihr gereiniget vor dem HErrn.** 3. Buch Moſis Cap. 16. v. 30. Dis iſt eine Haupt-Sache in dem von GOtt ſelbſt geſtiffteten Levitiſchen Gottesdienſt. Dem ohngeachtet, ſpricht doch David, durch den heiligen Geiſt: **Opffer und Speiß-Opffer gefallen dir nicht, du wilt weder Brand-Opffer noch Sünd-Opffer.** Pſ. 40, v. 7. Und anderswo, als David ſelbſt eine ſchwere Sünde begangen hatte, und dieſerwegen nach dem Moſaiſchen Geſetz ein Sünd-Opffer hätte bringen ſollen; ſpricht er: **Du haſt nicht Luſt zum Opffer, ich wollte dir es ſonſt wohl geben, und Brand-Opffer gefallen dir nicht.** Pſ. 51, v. 18. Die Propheten ſtellen eben dieſes hin und wieder vor. Bey dem Propheten Jeſaia ſpricht GOtt, Cap. 1. v. 11. **Ich bin ſatt der Brand-Opffer von Widdern, und des Fetten von dem Gemäſteten, und habe keine Luſt zum Blut der Farren, der Lämmer und der Böcke.** Dahingegen wird bey eben dieſem Propheten von dem Meßia geweiſſaget, daß Er wie ein Lamm zur Schlacht-Banck würde geführet werden, und daß er ſein Leben zum Schuld-Opffer geben, und der Menſchen Sünde tragen würde. Cap. 53, v. 10. 11. 12. (*) Ja, als David in dem angeführten 40. Pſalm bezeuget hatte, daß GOtt weder Brand-Opffer noch Sünd-Opffer wolle; ſo führet er eine andere Perſon redend ein, die da ſpricht: **Siehe, ich komme, im Buch iſt von mir geſchrieben, deinen Willen mein GOtt thue ich gern, und dein Geſetz habe ich in meinem Hertzen.** v. 7. 8. 9. Dieſe Perſon ſetzet ſich demnach an dieſem Ort allen, auch den Sünd-Opffern, entgegen, und giebt dadurch zu erkennen, daß ſie ſtatt aller Opffer ſey. Da ſie nun aber von ſich zugleich bezeuget, daß ſie kommen werde, wie im Buch des Geſetzes von ihr geſchrieben ſtünde; ſo kan dieſes kein anderer ſeyn, als der Meßias, denn derſelbe iſt vornemlich in dem Buch des Geſetzes verheiſſen worden, und auf denſelben, als einen Kommen-

(*) Wie die Juden ſelbſt dieſen Ort auf den Meßias deuten, davon ſiehe hier §. XVI.

menden, werden auch die Juden, durch den letzten Propheten Malachias Cap. 3, v. 1. verwiesen. Aus welchen Umständen die Juden leicht erkennen könnten, wenn sie wollten, daß hier von keiner andern Sache geredet würde, als wovon beym Daniel Cap. 9, v. 24. 27. geweissaget wird, daß nemlich nach dem Beschluß der siebenzig Jahr-Wochen dem Uebertreten gewähret, die Sünde zugesiegelt, die Missethat versöhnet, die ewige Gerechtigkeit gebracht, und sodann auch das Opffer und Speiß-Opffer aufgehoben werden sollte. Wie nun aber der Prophet Jesaias von dem Meßia Cap. 53. geweissaget hat, daß er der Menschen Sünde tragen, wie ein Schaaf zur Schlacht-Banck geführet werden, und sein Leben zum Schuld-Opffer geben würde; so gedencket David in seinem 22. Psalm einer leidenden Person, die da ausruffet: **Mein GOtt! mein GOtt! warum hast du mich verlassen.** v. 2. Und welche klaget, daß sie ein Spott der Leute und Verachtung des Volcks sey, daß andere den Kopff über ihr schüttelten, und sprächen: **Er klags dem HErrn, der helffe ihm aus, und errettete ihn, hat er Lust zu ihm.** v. 7. 8. 9. Daß sie seine Hände und Füsse durchgraben hätten, seine Kleider unter sich theileten, und um sein Gewand das Loos würffen. v. 17. 19. Und im neun und sechzigsten Psalm wird eben wieder einer solchen Person gedacht, die da klaget: **Sie geben mir Galle zu essen, und Eßig zu trincken in meinem grossen Durst.**

Dieses ist an JEsu erfüllet worden.

§. CXIV. Alle diese Umstände haben sich an JEsu von Nazareth geäussert. Er ist zur Schlacht-Banck des Todes geführet worden. Man hat ihm am Creutz Hände und Füsse durchgraben, mit Eßig getränckt, seiner gespottet, und gesaget: **Er hat GOtt vertrauet, der erlöse ihn, lüstets ihn.** Seine Kleider hat man durchs Loos getheilet. Welches alles die Evangelisten, und sonderlich Matthäus Cap. 27. frey beschrieben haben, ohne daß ihnen darinn, weil die Sache von den Augen und Ohren vieler tausend Zeugen geschehen war, hätte wiedersprochen, und ihre Erzehlung für eine Unwahrheit angegeben werden können. Von eben

die-

dieſem JEſu hat Johannes der Täuffer öffentlich unter den Juden bezeuget: Er ſey GOttes Lamm, welches der Welt Sünde träget. An wem findet man nun wohl die Erfüllung aller obigen Weiſſagungen, als an JEſu allein. Zwar die Juden nehmen einen Anſtoß an ſeiner geringen Geſtalt und erlittenen Creutzigung. Sie wolten bey ſeiner Creutzigung, daß er vom Creutz herunter ſteigen und ſolcher geſtalt beweiſen ſollte, daß er der Meſſias wäre. Matthäi 27. v. 42. Allein, diß war eine gantz verkehrte Forderung. Wäre er nicht gecreutziget und am Creutz geſtorben; ſo wäre dasjenige, was die Propheten geweiſſaget hätten, an ihm nicht erfüllet worden. So war es ja auch bey dem Propheten Jeſaia Cap. 52. v. 13. 14. mit deutlichen Worten vorher verkündiget worden, daß die Menſchen an der niedrigen Geſtalt des Meſſiä ſich ärgern würden. Hieraus aber ſollten die heutigen Juden eben urtheilen, daß ihre Vor-Eltern an der Perſon des Meßiä ſich geirret hätten, und ſollten nicht in ſolchem Aergerniß, das ſie wieder ihr eigenes Beſte an JEſu nehmen, fortfahren, ſondern ihn eben um der Urſach willen, um welcher ſie von ihm nichts wiſſen wollen, für den Meßias annehmen. Zumahl da wir in den folgenden Betrachtungen ſehen werden, wie das Werck unſerer Erlöſung in der Perſon und dem Amte unſeres JEſu gantz und gar gegründet ſey.

§. CXV. Wir haben in dem LVIII. §. angemercket, daß GOtt den bey den Iſraeliten vormahls üblich geweſenen Anfang des Jahrs verrücket, und denſelben auf die Zeit, da die Juden ihr Oſter-Feſt halten mußten, feſt geſetzet, und anbefohlen habe, von dieſer Zeit ihr Kirchen-Jahr, und ihre großen Feſt-Tage anzuheben. So haben wir auch §. LIX. bemercket, daß nicht allein an dem Oſter-, ſondern auch an dem ſieben Wochen hernach einfallenden Pfingſt-Feſte alle Manns-Bilder der Juden ſich auf göttlichen Befehl in Jeruſalem haben einfinden müſſen. Wir haben aber daſelbſt die Haupt-Abſicht, welche GOTT bey dieſem Geboth gehabt, noch nicht anführen können, ſondern den geneigten Leſer hie-

Wie daraus zugleich die göttliche Abſicht erhelle, warum alle Manns-Bilde der Juden auf das Oſter- und Pfingſt-Feſt in Jeruſalem zuſammen kommen mußten.

hieher verwiesen. Voritzo sind wir im Stande zu zeigen, daß GOtt an den beyden ersten Haupt-Festen dem gantzen Volck solche Wohlthaten erwiesen habe, davon er gewollt, daß das gantze jüdische Volck ein lebendiger Augen-Zeuge seyn sollte. Auf das Oster-Fest pflegten nicht allein die im jüdischen Lande wohnenden, sondern auch die in den Römischen Provintzien hin und wieder zerstreueten Juden, sehr häuffig hin zu kommen. Der jüdische Geschicht-Schreiber Josephus berichtet in seinem VII. Buch vom jüdischen Kriege, Cap. 45. (nach der lateinischen Uebersetzung aber Cap. 17.) daß der Römische Land-Pfleger Cestius dem Kayser Neroni, welcher das Volck der Juden für sehr geringe hielt, gern die Anzahl derer, die jährlich in Jerusalem allein zusammen kämen, habe vorlegen wollen. Er habe deswegen die Priester ersucht, daß sie die Menge derselben, so wie sie immer könnten, zehlen möchten. Weil es nun eben Ostern gewesen wäre, so hätten dieselben die Oster-Lämmer, so ihnen in den Tempel zu schlachten der Gewohnheit nach gebracht worden wären, zusammen gerechnet, und ihrer eine Anzahl von 255600 gefunden. Da nun wenigstens zehen Personen zur Geniessung eines Oster-Lammes sich zusammen gethan, da manchmahl derselben auch wohl zwanzig bey einander wären, so hätte sich daraus ergeben, daß zu der Zeit über drittehalb Millionen Menschen, davon die meisten Ausländer gewesen, sich in Jerusalem müsten aufgehalten haben. Von dieser Menge blieb ein groß Theil der Ausländer zu Jerusalem biß auf das Pfingst-Fest. Denn weil dasselbe sieben Wochen nach Ostern gefeyert werden mußte, und die Ausländer, welche gedachtes Fest zu Jerusalem mit begehen wollten, in so kurtzer Zeit nicht hin und wieder reisen konnten; so wurden sie genöthiget, in Jerusalem so lange zu verharren, biß auch das Pfingst-Fest war gefeyert worden; da sie denn zum Lauber-Hütten-Fest, wegen der Weite ihrer Reise, sich nicht wieder einzustellen pflegten. Nun bemercke man, was GOtt um die Oster- und Pfingst-Zeit in Jerusalem habe geschehen lassen. Um die Oster-Zeit wurde JEsus gecreutziget. Dieses

ſes bekennen die Juden ſelbſt in ihrem Talmud im Maſſechet Sanhedrin Cap. VI. da ſie ſchreiben: **JEſus von Nazareth iſt ein Reichs-Verwandter geweſen, und ſie haben ihn am Oſter-Abend aufgehencket.** (*) Dieſes geſchahe alſo vor den Augen ſo vieler tauſend einheimiſcher und auswärtiger Juden. Und ſo wurde vor ihrer aller Augen erfüllet, was die Propheten von dem leidenden Meßia geweiſſaget hatten. Hätten ſie die Stimme der Propheten verſtanden, würden ſie ſich an der Leidens-Geſtalt des Meßiä nicht geärgert, ſondern eben daraus die Erfüllung der prophetiſchen Weiſſagung erkannt haben. Denn, Jeſaias ſpricht Cap. 52. v. 13. 14. **Siehe mein Knecht wird weißlich thun, und wird erhöhet und ſehr hoch erhaben ſeyn, daß ſich viele über dir ärgern werden, weil ſeine Geſtalt häßlicher iſt, denn anderer Leuthe, und ſein Anſehen, denn der Menſchen Kinder.** Und Cap. 53. v. 1. 2. 3. **Aber wer glaubet unſerer Predigt? Und wem wird der Arm des HErrn offenbaret? Denn er ſchießt auf für ihm, wie ein Reiß, und wie eine Wurtzel aus dürrem Erdreich. Er hatte keine Geſtalt noch Schöne, wir ſahen ihn, aber da war keine Geſtalt, die uns gefallen hätte. Er war der Allerverachteſte und Unwertheſte, voller Schmertzen und Kranckheit. Er war ſo verachtet, daß man das Angeſichte für ihm verbarg, darum haben wir ihn nichts geachtet.** Dieſe Worte ſind klar genung, wenn ſie nur von den Juden zu den Zeiten JEſu zu Hertzen genommen wären, oder noch itzo genommen würden. Was das Pfingſt-Feſt anbelanget, ſo wurde an demſelben der heilige Geiſt über die Apoſtel und Jünger des HErrn ausgegoſſen. Auch dieſes geſchahe, da viele tauſend von ausländiſchen Juden zu Jeruſalem gegenwärtig waren. Denn, da die Apoſtel in fremden von ihnen nie erlernten Sprachen, von dem Reiche des Meßiä redeten; ſo entſatzten ſie ſich alle, verwunderten ſich, und ſprachen unter einander: **Sind nicht alle, die da reden, aus Galiläa? Wie hö-**

(*) ישו הנוצרי קרוב למלכות הוה ותלוהו בערב פסח

ren wir denn ein jeglicher seine Sprache, darinnen wir gebohren sind? Parther und Meder, und Elamiter, und die wir wohnen in Mesopotamia, und in Judäa, Cappadocia, Ponto und Asia, Phrygia und Pamphilia, Egypten, und an den Enden der Lybien bey Cyrenen, und Ausländer von Rom, Jüden und Jüden-Genossen, Creter und Araber, wir hören sie mit unsern Zungen die grossen Thaten GOttes reden. Man kan bey diesen Umständen die göttliche Absicht, warum er befohlen, daß auf die grossen Fest-Tage alle Manns-Bilde der Juden zu Jerusalem zusammen kommen sollten, gantz deutlich erkennen. Denn dieser Befehl hat eine Gelegenheit geben müssen, daß die beyden Haupt-Verheissungen der Propheten, von dem Versühn-Tode des Meßiä, und von der Ausgiessung des heiligen Geistes, davon Joel Cap. 3. v. 1. 2. weissaget, vor den Augen und Ohren des gantzen Volckes haben erfüllet werden können. Wie denn auch dasjenige, was am Pfingst-Tage geschah, da von dem Gnaden-Reich des Meßiä in allerley Sprachen geredet wurde, ein Vorspiel gewesen von dem, was bald darauf erfolget ist; da nemlich die fröliche Bothschafft von dem Meßia unter allen Völckern und in allerley Sprachen verkündiget worden; davon wir itzo noch etwas werden gedencken müssen.

Wie die Lehre von JEsu in aller Welt ausgebreitet worden sey.

§. CXVI. Ehe wir nemlich diese Betrachtung schliessen, haben wir noch einen wichtigen Umstand zu bemercken. Wir haben schon §. XXVII. aus den Schrifften Mosis und der Propheten erwiesen, daß der Meßias nicht nur den Juden allein, sondern auch allen Heyden und Geschlechten der Erden zu Gute, in die Welt kommen, und die Lehre von ihm unter alle Völcker ausgebreitet werden sollte. Wir finden keine einzige Person von allen denen, die jemahls von den Juden für den Meßias sind gehalten worden, an welcher dieses wäre erfüllet worden. Die meisten, welche sich unter den Juden für den Meßias aufgeworffen haben, sind nur von den Juden, und zwar die meisten nur von einem Theil derselben, an gewissen Orten dafür erkannt worden. Den grössesten

Bey-

Beyfall haben Bar-Cochab und Sabbathai Sevi gefunden, davon wir §. LXXI. LXXII. LXXIII. gehandelt haben. Aber auch dieſe ſind von den übrigen Völckern nicht als der Meßias angenommen; und die Juden haben bald ſelbſt zugeſtehn müſſen, daß ſie ſich ihrentwegen ſchändlich betrogen hätten. Von dem Muhammed, deſſen Lehre ſich weit ausgebreitet hat, iſt §. LXXIV. ausgeführet, warum derſelbe für keinen göttlichen Lehrer, geſchweige für den Meßias, gehalten werden könne. So iſt denn nun abermahls niemand mehr übrig, als JEſus von Nazareth, an welchem die Weiſſagungen des Alten Teſtaments dißfalls wären erfüllet worden. Der Alte Simeon, als er das Kind JEſus im Tempel erblickte, ſagte ſchon damahls: **Meine Augen haben deinen Heyland geſehen, welchen du bereitet haſt** NB. **vor allen Völckern, ein Licht** NB. **zu erleuchten die Heyden, und zum Preiſe deines Volcks Iſrael.** Lucä 2. v. 30. 31. 32. JEſus ſagte bey ſeinem Lehr-Amt den Juden unter die Augen: **Das Reich GOttes wird von euch genommen, und den Heyden gegeben werden.** Matthäi 21. v. 43. Nach ſeiner Auferſtehung ſagte er ſeinen Jüngern vorher, **daß er in ſeinem Nahmen würde predigen laſſen Buſſe und Vergebung der Sünden,** NB. **unter allen Völckern, und anheben zu Jeruſalem.** Lucä 24. v. 47. Das jüdiſche Volck gab ſich Mühe, um dieſes zu verhindern. So war auch vor Menſchen der Anſchein ſehr ſchlecht, daß die Lehre von JEſu, als einem gecreutzigten, die von den Juden verfolget, und von den Heyden verſpottet wurde, in der gantzen Welt ſich ausbreiten würde. Und gleichwohl iſt dieſes geſchehen; und zwar nicht nur ohne äuſſerliche Gewalt und leibliche Waffen, ſondern auch bey allerley Verfolgungen, und in der gröſſeſten Geſchwindigkeit. Schon zu der Apoſtel Zeiten konnte Paulus rühmen, **daß das Evangelium von JEſu unter aller Creatur, die unter dem Himmel iſt, ſey geprediget worden.** Coloſſ. 1. v. 23. So finden wir auch durch unläugbare Urkunden, daß in dem zweyten Jahr hundert nach Chriſti Geburth, nicht nur Europa, ſondern auch die entfernteſten

Länder, in Asia und Africa, mit dem Evangelio Christi seyn erfüllet gewesen. (*) Die allergrausamsten Verfolgungen, welche sich unter den heydnischen Kayserⁿ wieder die Ausbreitung des Evangelii angesponnen, und darüber unzehlige Bekenner ihr Leben unter allerley Marter gelassen, haben den Lauff der Lehre von JEsu nicht

(*) Der Kirchen-Lehrer Irenæus, welcher in dem zweyten Jahrhundert nach Christi Geburth geschrieben hat, gedencket Libro I. Cap. 3. daß schon zu seinen Zeiten die Christliche Kirche in der gantzen Welt sey zerstreuet gewesen, und daß derselben Glieder dennoch nur einerley Glauben zugethan wären. Er schreibet davon also: Hanc prædicationem cum acceperit, & hanc fidem, quemadmodum prædiximus, Ecclesia, & quidem in universum mundum disseminata, diligenter custodit, quasi unam Domum inhabitans, & similiter credit iis, quasi unam animam habens, & unum cor, & consonanter hæc prædicat, & docet, & tradit, quasi unum possidens os. Worauf er denn der Kirchen Erwehnung thut, welche in Deutschland, in Spanien, in Franckreich, im Morgen-Lande, in Egypten, in Lybien, und mitten auf der Erden (als wodurch er das jüdische Land verstehet) gegründet wären. Neque hæ, quæ in Germania sunt fundatæ Ecclesiæ, aliter credunt, aut aliter tradunt, neque hæ, quæ in Hyberis sunt, neque hæ, quæ in Celtis, neque hæ, quæ in Oriente, neque hæ, quæ in Egypto, neque hæ, quæ in Lybia, neque hæ, quæ in medio Mundi sunt constitutæ; sed sicut Sol in universo Mundo omnis & idem est, sic & lumen, prædicatio Veritatis, ubique lucet, & illuminat omnes Homines, qui volunt ad cognitionem Veritatis venire. Bardesanes der Syrer, welcher gleichfalls in dem zweyten Jahrhundert nach Christi Geburt gelebet hat, gedencket ebenfalls der Christen in Parthien, Meden, Persien, Indien, Franckreich und Egypten, wie Eusebius in Præparatione Evangelica libro VI. Cap. 10. p. m. 280. aus ihm anführet. Wollten wir dieser Männer Zeugniß für verdächtig halten, ohngeachtet nicht die geringste Wahrscheinlichkeit ist, daß sie in diesem Stück eine offenbahre Lüge, davon alle Welt zu ihren Zeiten das Gegentheil gewußt hätte, sollten vorgegeben haben; so wird wenigstens das Zeugniß eines heydnischen Scribenten hier für gantz unpartheyisch müssen erkannt werden. Dieser ist Plinius Secundus, welcher zu den Zeiten des Kaysers Trajani, und also schon im Anfange des zweyten Jahrhunderts, gelebet hat. Er war Land-Richter in Bithynia, und ließ zwar anfänglich verschiedene Christen hinrichten; weil sich aber eine so grosse Menge hervor that, so wollte er von dem Kayser belehret seyn, wie er sich dißfalls zu verhalten hätte. Er berichtete demnach, daß sehr viele von allerley Alter, Stande, und beyderley Geschlechts, Christen worden wären; und daß dergleichen Leute nicht nur in den Städten, sondern auch in den Flecken, und auf den Dörffern, gefunden würden. Er klaget dabey, daß bisher die Götzen-Tempel fast öde gestanden und von wenigen besuchet worden wären. Visa est mihi res digna consultatione, maxime propter periclitantium numerum. Multi enim omnis ætatis, omnis ordinis, utriusque sexus etiam, vocantur in periculum & vocabuntur. Neque enim civitates tantum, sed vicos etiam atque agros, superstitionis istius contagio pervagata est - - prope jam desolata Templa - - & sacra solennia diu intermissa, Epistolar. libro X. Epist. 97.

nicht hemmen können; ſondern derſelben vielmehr beförderlich werden müſſen. Unſere heutigen Zeiten ſind davon eine unläugbare Probe. Die allergröſſeſten Zweiffler müſſen hier ihren Mund zuhalten, und können die Wahrheit dieſer Sache nicht in Zweiffel ziehen. Die Juden ſelbſt müſſen davon lebendige Zeugen ſeyn. Wo iſt wohl ein Land zu finden, dahin die Juden zerſtreuet ſind, da ſie nicht auch zugleich Leuthe, die JEſum für ihren Heyland annehmen, antreffen ſolten? Ja auch an ſolchen Orthen, wo kein Jude ſo leicht hinkommt, ſind die Chriſten bey tauſenden. Sie müſſen ihre Augen recht vorſetzlich verſchlieſſen, wenn ſie ſolches nicht erkennen wollen, und ihre Hertzen gar ſehr verhärten, wenn ſie nicht dadurch gerühret werden.

§. CXVII. Bey allen dieſen Umſtänden bekommen denn einige Weiſſagungen der Propheten, welche ſonſt für dunckel gehalten werden, ihr beſonder Licht. Wenn der Prophet Jeſaias Cap. 2. von den Zeiten des Meßiä weiſſaget, ſo ſpricht er unter andern v. 4. **Er wird richten unter den Heyden, und ſtraffen viele Völcker. Da werden ſie ihre Schwerdter zu Pflug-Scharen, und ihre Spieſſe zu Sicheln machen, denn es wird kein Volck wieder das andere ein Schwerdt aufheben, und werden fort nicht mehr kriegen lernen.** Es wird dieſes als eine Frucht des Worts des HErrn, welches von Jeruſalem ausgehen würde, angegeben. Die Heyden brauchten anfänglich ihre Schwerdter und Spieſſe zur Ausrottung der Lehre von JEſu. Allein, ſie haben endlich ihre Schwerdter und Spieſſe, nachdem die Heydniſchen Kayſer ausgewütet, zur Ausrottung des Chriſtlichen Nahmens nicht weiter angewendet. Zu geſchweigen, daß, wenn die Völcker der Lehre Chriſti, die ſie mit dem Munde bekennen, in allen Stücken und von gantzem Hertzen folgen wollten, unter ihnen auch keine bürgerlichen Kriege ſich finden würden. Denn, es iſt in der gantzen Welt keine Lehre, welche einen tieffern und beſtändigern Grund, auch zur bürgerlichen Einigkeit, unter den Menſchen leget, als die Lehre Chriſti, wenn dieſelbe recht, wie ſie ſoll, zur

Wie daher einige Weiſſagungen der Propheten ein beſonder Licht empfangen.

Uebung

Ubung gebracht wird. Und hier zeiget sich denn auch zugleich die Erfüllung von dem, was eben dieser Prophet Cap. 11. v. 6. vorher verkündiget: **Die Wölffe werden bey den Lämmern wohnen, und die Pardel bey den Böcken liegen.** u. s. w. Die Propheten sind gewohnet, die göttlichen Wahrheiten unter allerley bildlichen Vorstellungen vorzutragen. In der Natur wäre es etwas wunderſames, wenn ein Wolff bey den Lämmern wohnen, und dieselbigen unbeschädiget lassen sollte. Allein durch die Lehre Christi ist dieses unter den Menschen zu einer Wahrheit worden. JEsus sagte zu seiner Zeit zu seinen Jüngern: **Siehe, ich sende euch wie die Schaafe mitten unter die Wölffe.** Matth. 10. v. 16. Die Menschen waren anfänglich, als die Lehre von JEsu zu ihnen gebracht wurde, wie die reissenden Wölffe. Allein, dieselbigen Völcker, welche von den Heyden das Christenthum am meisten verfolgeten, haben sich selbst zu Christo gewendet, und in diesem Stück ihre Wolfs-Arth abgeleget, also, daß nun aus dem Heydnischen Römischen Reich ein Christliches worden ist. Und so finden wir bey der Lehre von JEsu die Erfüllung vieler andern Weissagungen, davon die Juden nicht wissen, wo sie damit hin sollen.

Zwey Schluß-Reden, mit welchem erwiesen wird, daß JEsus von Nazareth, und kein anderer, der Messias sey.

§. CXVIII. Wir haben zwar schon hin und wieder aus den besondern Beweißthümern den Schluß gemacht, daß JEsus von Nazareth der Meßias sey; ehe wir aber zur Anwendung fortgehen, wollen wir noch eine allgemeine Schluß-Rede beyfügen, woraus gantz klärlich und unwiedersprechlich erhellen wird, daß itzt gedachter Satz eine göttliche und unumstößliche Wahrheit sey. Wir schliessen demnach also:

Welche Person alle dieselbigen Kennzeichen, welche in den Schrifften Mosis und der Propheten von dem Messia beygebracht sind, an sich hat; dieselbe, und keine andere, ist der Meßias.

Nun hat aber JEsus von Nazareth alle diese Kennzeichen an sich;

Daher ist JEsus von Nazareth, und kein anderer, der Meßias.

Den

Den erſten Satz werden die Juden nothwendig zugeben müſſen. Denn, eben deßwegen hat GOtt zu verſchiedenen Zeiten ſo mancherley Merckmahle und Kennzeichen von dem Meßia aufzeichnen laſſen, damit die Menſchen in dem Erkenntniß ſeiner Perſon, als einer ſo ſehr wichtigen Sache, nicht fehlen möchten. Wenn demnach bey jemanden auch nur ein einiges Kennzeichen mangelte, ſo würde er für den Meßias nicht können gehalten werden. Dahingegen, bey welchem alle Kennzeichen und Merckmahle zutreffen; von demſelben kann auch nicht in Zweiffel gezogen werden, daß er nicht die Perſon des Meßiä ſeyn ſollte. Da nun ſolcher geſtalt der Vorder-Satz ſeine Richtigkeit hat; ſo kommt es nunmehro darauf an, ob auch der mittlere bewieſen werden könne. Dieſen aber beweiſen wir alſo:

Welche Perſon

1) Zu der Zeit gebohren iſt, da der Meßias hat gebohren werden ſollen, als nemlich (a) zu der Zeit, da der Scepter von Juda iſt entwendet worden; 1 Buch Moſ. XLIX, 10. (b) zu der Zeit des zweyten nach der Babyloniſchen Gefängniß wieder erbaueten Tempels; Hagg. 2, 4. (c) und zu der Zeit, welche in die ſiebenzig Wochen des Propheten Daniels fällt. cap. 9. 24, 27.

2) An dem Orte gebohren iſt, da der Meßias hat gebohren werden ſollen; als nemlich in dem jüdiſchen Lande, und zwar in der Stadt Bethlehem. Mich. 5. v. 1.

3) Aus demjenigen Geſchlecht gebohren iſt, aus welchem der Meßias hat gebohren werden ſollen; als nemlich (a) aus dem Stamm Juda; 1. Buch Moſ. XLIX. v. 10. und aus dem Hauſe David; (b) wie auch von einer Jungfrauen. Jeſaia 7. v. 14.

4) Ihren Vorläuffer gehabt, welcher dem Meßia den Weg bereiten ſollte. Jeſaiä 40. v. 4. Malachiä 3. v. 1.

5) Göttliche Wunder-Wercke zur Beſtätigung des Meßias-Amts verrichtet. Jeſaiä 35. v. 5. 6.

6) Ihren öffentlichen Einzug in Jerusalem, als ein König, gehalten hat. Zachariä 9. v. 9.

7) Ihr Leben zum Schuld-Opffer gegeben hat. Jesaiä 53. v. 5. 10. und zwar also, daß derselben Hände und Füsse sind durchgraben worden. Psalm 22. v. 17.

8) Deren Lehre in aller Welt ausgebreitet, und von so vielen, vormahls heydnischen Völckern, angenommen worden ist. 1 Buch Mosis 49. v. 10. Jesaiä 2. v. 2. 3.

Dieselbige Person hat alle diejenigen Kennzeichen an sich, welche in den Schrifften Mosis und der Propheten von dem Meßia angebracht worden sind.

Nun ist aber JEsus von Nazareth eine solche Person, welche

1) Zu der Zeit gebohren ist, da der Meßias hat gebohren werden sollen, als nemlich (a) zu der Zeit, da der Scepter von Juda entwendet worden ist. §. LXXVI. (b) zu der Zeit des zweyten nach der Babylonischen Gefängniß wieder erbauten Tempels. §. LXXVIII. Und (c) zu der Zeit, welche in die siebenzig Wochen des Propheten Daniels fällt. §. XCVIII.

2) An dem Orte gebohren ist, da der Meßias hat gebohren werden sollen, als nemlich in dem jüdischen Lande, und zwar in der Stadt Bethlehem. §. LXXXI.

3) Aus demjenigen Geschlecht gebohren ist, aus welchem der Meßias hat gebohren werden sollen, als nemlich (a) aus dem Stamme Juda, und aus dem Hause David. §. CIV. (b) wie auch von einer Jungfrauen §. CV. CVI.

4) Ihren Vorläuffer gehabt, welcher dem Meßia den Weg bereiten sollte. §. CVIII.

5) Göttliche Wunder-Wercke zur Bestätigung des Meßias-Amts verrichtet. §. CXI.

6) Ihren öffentlichen Einzug in Jerusalem, als ein König, gehalten hat. §. CVII.

7) Ihr Leben zum Schuld-Opffer gegeben hat, und zwar also, daß derselben Hände und Füsse sind durchgraben worden §. CXIV.

8) Deren

8) **Deren Lehre in aller Welt ausgebreitet, und von ſo vielen, vormahls Heydniſchen Völckern, angenommen worden iſt.** §. CVI.

Darum hat JEſus von Nazareth alle diejenigen Kennzeichen an ſich, welche in den Schrifften Moſis und der Propheten von dem Meßia angebracht worden ſind. Folglich iſt Er, und kein anderer, der Meßias. Die Juden können dieſe Schluß-Rede nicht umſtoſſen; ſie müſten denn darthun können, daß noch andere Kennzeichen des Meßiä in den göttlichen Schrifften des alten Teſtaments zu finden wären, deren Erfüllung man an der Chriſten Meßia nicht zeigen könnte. Dieſes iſt ihnen aber ſo unmöglich, ſo möglich es uns iſt, daß wir ihnen noch weit mehrere Kennzeichen, als in dem vorhergehenden nicht einmahl ſind berühret worden, vorlegen können. Denn wir haben von der **Auferſtehung** und **Himmelfarth** des Meßiä nichts ausdrücklich beygebracht, ob ſelbige ſchon ebenfals in den Schrifften der Propheten gegründet ſind. So ſind auch noch andere beſondere Umſtände, die hin und wieder in den Schrifften der Propheten von dem Meßia und ſeinen Amts-Verrichtungen berühret werden, und deren Erfüllung an JEſu von Nazareth ſich deutlich zeiget; die wir aber gleichfalls nicht umſtändlich beyzubringen für nöthig gefunden haben. Denn das, was angeführet worden, iſt ſchon hinlänglich, die Juden zu überzeugen, wenn ſie nur vor der hellen Sonne ihre Augen nicht muthwillig zuſchlieſſen wollten.

Schlüßliche Anrede an die Juden, warum ſie JEſum von Nazareth für den Meſſias zu erkennen und anzunehmen haben.

§. CXIX. Ich kan daher nicht umhin, den Juden abermahls zu Gemüthe zu führen, ob ſie denn noch wohl den geringſten Grund einer zuverläßigen Hoffnung haben können, daß ſie einen andern Meßias erwarten. Iſt nicht der zweyte Tempel, zu welchem der Meßias kommen ſollte, ſchon längſt verſtöhret worden? Sind nicht die ſiebenzig Wochen des Propheten Daniels ſchon längſt verfloſſen? Sind nicht, wie ihnen ihr eigen Gewiſſen ſaget, in einer ſo langwierigen Zeit, die Geſchlechts-Regiſter ihrer Stämme dermaſſen verwirrt, daß ſie von keiner einigen Perſon

mehr gewisse Nachricht haben können, aus welchem Stamme, geschweige aus welchem Geschlechte und Hause, dieselbe entsprossen sey? Sie haben, wie von §. LXII. biß LXXIII. weitläuftig angeführet worden ist, so manchen Betrüger für den Meßias gehalten, welcher doch fast kein einiges von den Kennzeichen des Meßiä an sich gehabt hat. Warum sind sie denn so verstockt, daß sie JEsum von Nazareth verwerffen, an welchem doch alle Kennzeichen des Meßiä gefunden werden. Wenn sie zu ihrem eigenen Besten nachlesen wollten, was JEsus zu ihren Vor-Eltern in den Tagen seines Lehr-Amts gesaget hat; so würden sie handgreifflich gewahr werden, daß die Worte an ihnen wären erfüllet worden. Denn er spricht: **Ich bin kommen in meines Vaters Nahmen, und habe euch einen göttlichen Beweiß, daß ich der Meßias sey, gegeben; und ihr nehmet mich nicht an. So ein anderer wird in seinem eigenen Nahmen ohne allen Beweiß kommen, den werdet ihr annehmen.** Joh. 5. v. 43. Und warum nehmen sie einen Anstoß an der Creutzigung unseres Heylandes? Haben doch durch dieselbe die Schrifften der Propheten müssen erfüllet werden. Und was soll ihnen der Meßias in dem Haupt-Werck ihrer Seeligkeit, als wozu er schon im Paradiese dem gantzen in Adam gefallenen menschlichen Geschlecht, ist verheissen worden, helffen, wenn er kein Schuld-Opffer für ihre Sünde seyn soll. Sind sie denn dadurch schon von dem Fluch des Gesetzes, welches sie doch nicht vollkommen erfüllen können, frey, und der ewigen Seeligkeit fähig, wenn sie nur durch jemanden wieder Besitzer ihres verlohrnen Landes, und grosse Herren in der Welt werden sollten? Warum hat denn GOtt so mancherley Schuld- und Sühn Opffer, für mancherley Sünden, verordnet, wenn die blosse leibliche Glückseeligkeit, und die Besitzung ihres Landes, sie schon vor GOtt seelig machte? Mußten sie doch auch selbst in ihrem Lande, bey aller weltlichen Glückseeligkeit, deren sie manchmahl genossen, ihre Sünd-Opffer bringen. So war ja denn auch zu der Zeit, da sie äusserlich glücklich waren, eine Versöhnung mit GOtt nöthig.

Soll-

Sollten ſie derſelben itzo nicht mehr bedürffen, da ſie in einem fremden Lande, und doch noch an das Geſetz Moſis gebunden ſind. Sie wiſſen, daß ſie nach dem göttlichen Geſetz an keinem andern Orthe ihre Opffer bringen dürffen, als im jüdiſchen Lande, und zu Jeruſalem. Sie ſind nun ſchon bald auf ſiebzehn hundert Jahr aus ihrem Lande verjaget, und haben es, was ſie auch immer mehr angefangen, niemahls dahin bringen können, daß ſie wieder Meiſter von ihrem Lande und der Stadt Jeruſalem worden wären. Und ſo haben ſie in ſo langer Zeit keine Verſöhn-Opffer bringen können noch dürffen. Sie können auch keine Hoffnung haben, jemahls ihren Opffer-Dienſt wieder anzurichten, wenn ſie gleich zum Beſitz ihres Landes wieder gelangen ſollten. Denn, nach dem Geſetz dürffen keine andere, als die aus dem Hauſe Aaron ſind, des leiblichen Prieſter-Amts vor GOtt pflegen. Wie wollen ſie nun immer mehr ſolche Leuthe aus ihnen heraus ſuchen, von welchen ſie verſichert ſeyn könnten, daß ſie aus dem Hauſe Aaron entſproſſen wären? Da ſie nur ſiebzig Jahr in der Babyloniſchen Gefängniß waren, fanden ſich ſchon verſchiedene, welche ihr Geſchlechts-Regiſter aus dem Hauſe Aaron nicht mehr aufweiſen konnten, und deßwegen auch von Eſdra und Nehemia zum Prieſterthum nicht gelaßen wurden. Eſdrä 2. v. 62. Nehemiä 7. v. 63. 64. Wie wollten ſie denn itzo nach einer ſo langwierigen Zerſtreuung ausmachen können, welche unter ihnen im Stande wären, rechtmäßiger Weiſe Opffer zu bringen? Es ſtehet gleichwohl nicht bey ihnen, ob ſie die Opffer für nöthig halten wollen oder nicht. GOtt hat ſie ein vor allemahl geordnet, und zur Verſöhnung in dem Geſetz Moſis für nöthig erkläret. So lange ſie nun nichts anders vor ſich haben, als das bloße Geſetz, ſo können ſie ſich ohne Opffer keine Vergebung der Sünden verſprechen. Vielmehr haben ſie ein gewiſſes Merckmahl, daß GOtt ſie als ein verworffenes Volck anſehe. Denn, er fordert von ihnen im Geſetz die Opffer zur Verſöhnung für ihre Sünden: und ſetzet ſie doch zugleich in ſolche Umſtände, in welchen ſie nach dem Geſetz nicht opffern dürffen. Wollen ſie ſich hiebey auf den 40. Pſalm v. 7. beruffen, da es heißt: **Opffer und Speiß Opffer gefallen dir nicht, du wilt weder Brand-Opffer noch**

Sünd-Opffer; so müssen sie dagegen auch die Person annehmen, welche gleich darauf v. 8. 9. saget: **Siehe ich komme, im Buch ist von mir geschrieben. Deinen Willen mein GOtt thue ich gerne, und dein Gesetz habe ich in meinem Hertzen.** Diß ist aber eben der Meßias, welcher in seinem Versühn-Tode statt aller Opffer ist, und auf welchen die Juden, Hoseä 3. v. 4. 5. gewiesen werden, wenn es heißt: **Die Kinder Israel werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opffer, ohne Altar, ohne Leib-Rock und ohne Heiligthum bleiben. Darnach werden sich die Kinder Israel bekehren, und den HErrn ihren GOtt, und** NB. **ihren König David suchen, und werden den HErrn und seine Gnade ehren in der letzten Zeit.** Wir haben schon hin und wieder bemercket, daß die Rabbinen selbst bekennen, daß, wo von dem Propheten des Königes David gedacht wird, dadurch der Meßias verstanden werde. Nun mögen die Juden den itzt angeführten Orth des Propheten Hoseä, Krafft dessen sie ihren König in der letzten Zeit suchen sollen, nachdem sie vorher lange Zeit ohne Opffer und Heiligthum gewesen seyn würden, von den Zeiten nach der erstern oder letztern Verstöhrung der Stadt Jerusalem annehmen; so müssen sie bekennen, daß sie darauf gewiesen werden, sie sollen bey Ermangelung der Opffer den Meßias suchen. Und diß haben sie zu diesen Zeiten um desto nöthiger, da sie schon so viele hundert Jahre ohne Opffer und Heiligthum gewesen sind. Wollen sie sich nicht weisen laßen, und ihren eignen Propheten nicht glauben, so stehet ihnen auch nicht zu helffen.

*** *** ***

Anwen-

Anwendung.

§. CXX.

Es iſt ein offenbahres Merckmahl einer gantz beſondern göttlichen Schickung, daß die Nachkommen der Altväter Abraham, Iſaac und Jacob, nicht nur in der Welt noch vorhanden ſind, ſondern auch noch ein beſonderes Volck ausmachen. Es iſt von dem Abraham nicht nur Iſaac, ſondern auch Iſmael entſprungen; und von dem Iſaac nicht nur Jacob, ſondern auch Eſau gezeuget worden. Nicht nur die Iſmaeliten, ſondern auch die von Eſau herſtammenden Edomiten waren lange Zeit beſondere Völcker, ehe die Nachkommen Jacobs zu Kräfften kommen konnten. Inſonderheit erhielten ſich die Edomiter lange in dem Beſitz ihres Landes; und ob ſie gleich endlich von dem Könige David, und hernach auch je zu weilen von den folgenden Königen in Juda, unter den Fuß gebracht wurden; ſo haben ſie doch auch zur Zeit der Babyloniſchen Gefängniß nicht aufgehöret, ein beſonder Volck zu ſeyn. Ja, es kam mit denſelben ſo weit, daß auch einer ihres Mittels, Herodes der Groſſe, und einige ſeiner Kinder und Kindes-Kinder, Herren über die Juden im Lande Canaan wurden. Nichts deſto weniger ſind nicht nur die Iſmaeliten, ſondern auch die Idumäer, von andern Völckern dermaſſen verſchlungen worden, daß man unter dieſem Nahmen ſeit vielen hundert Jahren nicht die geringſte Spuhr mehr von ihnen übrig findet. Hingegen ſind die Nachkommen Abrahams, welche durch Iſaac von Jacob herſtammen, unter den Nachkommen der Juden noch übrig blieben. Sie ſind nun ſeit der letztern Zerſtöhrung Jeruſalems, und alſo in einer Zeit von faſt ſiebenzehn hundert Jahren, in alle Theile und Länder der gantzen Welt zerſtreuet; ſie haben kein eigen Land, auch keinen eigenen König mehr; ſie werden allenthalben als ein verächtliches Volck angeſehen, und müſſen ſich an

Es iſt eine beſondere göttliche Schickung, daß das jüdiſche Volck, noch als ein beſonderes, und von allen andern abgeſondertes Volck, übrig iſt.

an allen Orthen den äusserlichen Landes-Gesetzen unterwerffen; und gleichwohl sind sie noch ein besonderes Volck, und haben ihren besondern GOttes-Dienst; so bekennen sie sich auch noch biß auf diese Stunde zu alle dem, was in Mose, den Propheten und Psalmen geschrieben stehet, und nehmen selbiges als lauter göttliche Wahrheiten an. Gewiß, dergleichen findet man kein Exempel in allen Geschichten. Ich will nicht sagen von den alten Egyptiern, Aßyrern, Chaldäern, und andern grossen Völckerschafften, deren Nahmen schon längst verloschen sind; sondern ich beruffe mich auf weit jüngere Völcker, die zu ihren Zeiten grosse Thaten verrichtet, und fast ein allgemeines Schrecken gewesen sind, die sich aber doch gleichwohl wie ein Tropffen in einem grossen Meer gäntzlich verlohren haben. Wo sind die gewaltigen Völcker, welche aus den Mitternächtigen Ländern andere Landschafften in Europa überschwemmet haben, anitzo zu finden? Wo sind die Hunnen, Gothen, die Scythen, die Longobarden und andere mehr? Es sind von allen diesen Völcker unter diesen ihren eigenen Nahmen keine Spuhren mehr übrig. Nur mit den Juden hat es obgedachter massen eine gantz andere Bewandniß. Man darff sie nicht lange suchen, man findet sie an allen Orten, und werden auf der Ober-Fläche unseres Erd-Bodens wenige Länder anzutreffen seyn, in welchen man nicht Juden sollte gesehen haben. Wer hier nicht muthwillig die Augen zuschliessen will, wird bekennen müssen, daß dergleichen, ohne eine gantz besondere göttliche Vorsehung, und daß GOtt auf eine besondere Weise seine Hand über dieses Volck halte, nicht möglich gewesen wäre.

Gleichwohl aber haben dieselbe allen Umständen nach, nicht die geringste wohlgegründete Hoffnung noch gegenwärtig zu

§. CXXI. Die Juden sind nun seit der letztern Zerstöhrung Jerusalems auf die siebenzehn hundert Jahr fast in alle Welt zerstreuet worden, und ist nicht der geringste Schein der Hoffnung übrig, daß sie jemahls Herren und Besitzer des von GOtt ihren Altvätern geschenckten Landes wieder werden könnten. Nachdem Jerusalem von dem Könige Nebucadnezar war zerstöhret worden, blieben sie nur siebzig Jahr in der Babylonischen Gefäng-

fängniß, und wurde ihnen hernach ihr Land von dem Könige Cyrus zum Beſitz wieder eingeräumet. Und dieſes war damahls leicht thunlich, indem die, zur Zeit der Babyloniſchen Gefängniß zerſtreueten Juden, ſich in Aſſyrien und Perſien, wie auch in andern angräntzenden Ländern, dem gröſſeſten Theil nach, zuſammen hielten. Da nun Cyrus nicht nur über alle dieſe Länder, ſondern auch über das Land Canaan, Herr wurde; ſo konnte es leicht geſchehen, daß er den Juden vergönnete, wieder in ihr Land zu ziehen, indem ſie in ihrem eigenthümlichen Vaterlande eben ſo wohl ſeine Unterthanen blieben, als ſie in den andern Ländern ihrer Gefangenſchafft geweſen waren. Nicht zu gedencken, daß Cyrus von dieſer Vergönſtigung auch im gemeinen Weſen ſelbſt keinen Nachtheil zu beſorgen hatte. Denn, da das jüdiſche Land bißher wüſte gelegen war, ſo konnte es zu des Regenten Einkünfften wenig abwerffen. Da aber Cyrus den Juden, welche die Beſchaffenheit ihres Vaterlandes am beſten kannten, und folglich die geſchickteſten waren, daſſelbe wieder anzubauen, die auch über dem eine gantz ungemeine Liebe zu ihrem Vaterlande trugen, verſtattete, in daſſelbe wieder zurück zu kehren, und es aufs neue nach und nach zu beſetzen; ſo konnte er ſich um deſto eher auch eine Vermehrung ſeiner Einkünffte aus dieſem Lande verſprechen, und fand daher die prophetiſche Weiſſagung, daß er der Mann ſey, der das jüdiſche Volck aus ſeiner Gefangenſchafft wieder frey laſſen ſollte, welche ihm von dem Propheten Daniel, wie man nicht ohne Wahrſcheinlichkeit glaubet, kund gemacht wurde, bey ihm einen deſto leichtern Eingang. Allein, nach der letztern Zerſtöhrung Jeruſalems, hat es immer je länger je mehr eine gantz andere Geſtalt mit den Juden gewonnen. Zwar, ſo lange die Heydniſchen Römiſchen Kayſer regiereten, und Beherrſcher nicht nur von faſt gantz Europa, ſondern auch von einem guten Theil Aſiens und Africa waren, und inſonderheit auch das Land Canaan unter ihrer Bothmäßigkeit hatten; ſo hätten ſie leicht, wenn ſie gewollt, den Juden vergönnen können, wieder in ihr ehemahliges Vaterland zurück zu kehren, und in

dem Beſitz ihres ehemahligen Vaterlandes wieder zu erlangen.

demselben ihren GOttes-Dienst wieder anzurichten, ohne, daß sie dadurch überhaupt die Anzahl ihrer Unterthanen würden vermindert haben. Allein, anfänglich hatten sie ihre wichtigen Ursachen, warum sie solches nicht thun wollten. Die Römer hatten nemlich aus der Erfahrung, daß die Juden einen gantz besondern Hochmuth besassen, und einen großen Haß wieder andere Völcker trugen; daß sie auch nicht ohne die grösseste Gewalt unter einem fremden Joch konnten erhalten werden. (*) Der Stamm Juda, und was demselben anhängig, war schon ohngefehr in dem zwölfften Jahr nach Christi Geburth zu einer Römischen Provintz gemächt worden, und wurde durch einen Römischen Land-Pfleger, der eine starcke Besatzung bey sich hatte, und auch überdem aus den benachbarten Römischen Provintzien im Fall der Noth leicht mehr an sich ziehen konnte, regieret. Gleichwohl liessen die Juden sich dadurch nicht abhalten, daß sie sich nicht von Zeit zu Zeit wieder die Römer hätten empöhren sollen. Es entstunden auch endlich daher offenbahre Kriege wieder die Römer, welche einige Jahre herdurch nicht nur sehr blutig, sondern auch so anhaltend waren, daß endlich, nach Eroberung aller übrigen festen Städte, auch Jerusalem eingenommen, zerstöhret, und zum Steinhauffen gemacht, die Juden aber in sehr großer Anzahl nieder gesebelt, die übrigen zerstreuet, und mehrentheils zu Sclaven verkaufft wurden. Hätten

(*) Dio Cassius libro 49. Historiar. p. m. 463. nachdem er berichtet, daß der Juden König und Hohe-Priester Antigonus die Römische Besatzung umgebracht, so macht er überhaupt die Anmerckung, daß die Juden, wenn sie einmahl in Harnisch gebracht wären, in eine grosse Erbitterung einzugehen pflegten, und daß sie den Römern viel Böses bewiesen hätten. Von ihrer besondern Grausamkeit, welche sie auch noch nach der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem hin und wieder, wo sie den Meister gespielet, ausgeübet haben, sind sehr viele Urkunden vorhanden: Xiphilinus berichtet in seiner Epitome Dionis pag. m. 254. 255. daß sie in Africa an Römern und Griechen unter dem Kayser Trajano 220000 umgebracht. In der Insul Cyprus aber wären 240000 von ihnen aufgeopffert worden. Unter dem Kayser Hadriano fiengen sie an im gantzen Römischen Reich sich zu empöhren, und viele andere Völcker zugleich mit aufzuwiegeln, damit sie das Joch der Römer von ihrem Halse schütteln möchten, wie wir eben daselbst pag. 263. lesen.

ten nun die Römiſchen Kayſer einige Zeit hernach den Juden vergönnen wollen, in ihrem Lande ſich wieder feſt zu ſetzen; ſo hätten ſie beſorgen müſſen, daß die Juden ſich wieder die Römer mit einigen benachbarten Völckern, die das Joch der Römer eben ſo wenig, als die Juden, vertragen konnten, zuſammen thun, und aufs neue empöhren möchten. Und diß mag auch wohl die Urſache geweſen ſeyn, warum der König Cyrus, ob er gleich, wie oben gedacht, die Juden wieder in ihr Land ziehen, und ihren GOttes-Dienſt anrichten ließ, ihnen doch nicht zugleich verſtattete, feſte Städte wieder aufzubauen. Wenigſtens war dieſes die Urſache, warum die Perſiſchen Land-Pfleger nach Cyri Zeiten mit Fleiß zu verhindern ſuchten, daß die Stadt Jeruſalem und die Mauern derſelben nicht wieder ſollten erbauet werden. Der Inhalt ihres Brieffes, den ſie diſſfalls an den König Artaxerxes haben abgehen laſſen, leget dieſes klärlich an den Tag. **Es ſey kund dem Könige, ſchreiben ſie, daß die Juden, die von dir zu uns herauf kommen ſind gen Jeruſalem, in die aufrühriſche und böſe Stadt, bauen dieſelbige, und machen ihre Mauren, und führen ſie aus dem Grunde. So ſey nun dem Könige kund, wo dieſe Stadt gebauet wird, und die Mauern wieder gemacht, ſo werden ſie Schoß, Zoll und jährliche Zinſe nicht geben, und ihr Fürnehmen wird den Königen Schaden bringen. Nun wir aber alle dabey ſind, die wir den Tempel zuſtöhret haben, haben wir die Schmach des Königes nicht länger wollen ſehen. Darum ſchicken wir hin, und laſſen es dem Könige zu wiſſen thun, daß man laſſe ſuchen in den Chronicken deiner Väter, ſo wirſt du finden in denſelben Chronicken, und erfahren, daß dieſe Stadt aufrühriſch und ſchädlich iſt den Königen und Landen, und machen, daß andre auch abfallen von Alters her, darum die Stadt auch zuſtöhret iſt. Darum thun wir dem Könige zu wiſſen, daß, wo dieſe Stadt gebauet wird, und ihre Mauern gemacht, ſo wirſt du für ihr nichts behalten diſſeit des Waſſers.** Esdræ 4. v. 12, 16. Und die Antwort des Königes zeiget, daß

man in den Persischen Chronicken die Nachrichten von dem vormahligen Zustande der Juden verzeichnet gefunden, und daß man daher damahls die Wiederaufbauung der Stadt Jerusalem nicht wieder habe verstatten wollen. Der Brieff, antwortet der König, den ihr uns zugeschicket habet, ist öffentlich für mir gelesen. Und ist von mir befohlen, daß man suchen sollte, und man hat funden, daß diese Stadt von Alters her wieder die Könige sich empöhret hat, und Aufruhr und Abfall drinnen geschicht. Auch sind mächtige Könige zu Jerusalem gewesen, die geherrschet haben über alles, das jenseits des Wassers ist, daß ihnen Zoll, Schoß und jährliche Zinse gegeben worden. So thut nun nach diesem Befehl, wehret denselben Männern, daß diese Stadt nicht gebauet werde, biß daß von mir der Befehl gegeben werde. So sehet nun zu, daß ihr nicht hinläßig hierinnen seyd, damit nicht Schade entstehe dem Könige v. 18-22. Daher es Nehemias als eine besondere göttlich Hertzens-lenckende Krafft ansiehet, daß der König Artaxerxes endlich im zwanzigsten Jahr seines Königrichs zugab, daß die Stadt und Mauern Jerusalems wieder aufgerichtet werden durfften. Nehemiä 2. v. 4. 8. Die Römer hatten demnach auch zu ihren Zeiten Ursache, den Juden den Zügel kurtz zu halten, um ihnen die Gelegenheit zu einer neuen Empöhrung abzuschneiden. Wir haben schon in der zweyten Betrachtung §. XXXII. bemercket, wie erbittert der Kayser Hadrianus im zweyten Jahrhundert nach Christi Geburth wieder die Juden gewesen sey, und daß er ihnen in der von ihm wieder aufgebaueten Stadt Jerusalem zu wohnen durchaus nicht habe vergönnen wollen. In diesem Sinne blieben die Römischen Kayser wieder die Juden biß auf Julianum, von dessen übel gelungenem Vorhaben, da er den Juden zu Gefallen, und gleichsam Christo zu Trotz, den Tempel zu Jerusalem wieder aufbauen lassen wolte, wir auch schon in dem angeführten Orthe der zweyten Betrachtung Erwehnung gethan haben. Biß dahin wollten also die Römischen Kayser aus wichtigen Ursachen den Juden den freyen Besitz ihres

vor-

vormahligen Landes nicht einräumen, und was Julianus aus einer beſondern Abſicht zu thun Vorhabens war, gieng nicht von ſtatten. In den folgenden Zeiten aber wurde es wegen beſonderer Umſtände immer unmöglicher, daß den Juden ihr Land aufs neue zum Beſitz hätte eingegeben werden können. Denn, nicht zu gedencken, daß die Kayſer ſchon im vierdten Jahrhundert nach Chriſti Geburth anfiengen, die Morgen- und Abendländiſchen Provintzien, welche bißher nur ein Haupt gehabt hatten, von einander abzureiſſen, und unter ſich zu theilen, daher ſchon damahls die hin und wieder zerſtreueten Juden nicht mehr unter einem einzigen Regenten ſtunden, ſondern von verſchiedenen beherrſchet wurden; ſo entſtunden über dem in dem Vten Jahrhundert und fernerhin die Einbrüche verſchiedener mächtiger Völcker in die bißherigen Theile des Römiſchen Reichs, und wurde daſſelbe dermaſſen zergliedert, daß nunmehro, an ſtatt eines gemeinſchafftlichen Oberhaupts, viele die Herrſchafft führeten. Wie hätte es nun immer mehr möglich ſeyn können, daß bey ſo geſtalten Sachen dem jüdiſchen Volck wäre erlaubet worden, aus verſchiedenen Ländern nach ihrem Gefallen ſich zuſammen zu ziehen, und in dem jüdiſchen Lande ſich feſt zu ſetzen. Kein Landes-Herr pfleget gern zu verſtatten, daß eine Menge ſeiner bißherigen Unterthanen in fremde Länder ziehen dürffe. Wenn denn nun auch ſchon ein und anderer Landes-Herr zu obgedachten Zeiten den ſämmtlichen Juden aus ſeinem Lande den Auszug hätte zugeſtehen wollen; ſo war doch noch die Frage, ob auch andere einem ſo groſſen Hauffen den Durchzug durch ihre Länder vergönnen würden, (*) und ob auch die damahligen Beſitzer des jüdiſchen Landes dergleichen fremde Gäſte, von welchen ſie leicht hätten beunruhiget, und aus ihrem bißherigen Eigenthum geſetzet werden können, würden aus-

(*) Wir finden ein dergleichen merckwürdiges Exempel in dem zwölfften Jahrhundert nach Chriſti Geburt. Die Saracenen hatten nicht nur das jüdiſche Land, ſondern auch ein gut Theil von klein Aſien unter ihre Gewalt gebracht, und droheten ſchon damahls dem

genommen haben. So vielerley Staats Schwierigkeiten ist diese Sache schon in den mittlern Zeiten des Christenthums unterworfen gewesen. Und diese Umstände haben sich noch gar nicht geändert. Wenn wir auch alles andere bey Seite setzen wollen, so darff man nur das einige erwegen, ob die Türcken, als gegenwärtige Besitzer des Landes Canaan, wohl zugeben würden, daß einige hundert tausend Juden dasselbe wieder in Besitz nehmen dürfften? gesetzt auch, daß sie anfänglich sich als Unterthanen des Türckischen Kayſers betragen wollten. Es stehet dieses gar nicht zu vermuthen. Denn da nicht unbekannt ist, daß die Juden noch beständig ein altes Recht zu diesem Lande zu haben vermeynen; so würden sie nicht unterlassen, zu gelegener Zeit das Joch der Türcken abzuschütteln, und sich in ihre ehemahlige alte Freyheit zu setzen. Wir machen demnach aus diesem allen den Schluß, daß die Juden gar keine gegründeten Ursachen haben, auch nur zu vermuthen, daß sie jemahls wieder zum Besitz des Landes ihrer Väter gelangen werden. Sie haben vor der Babyloniſchen Gefängniß, und zur Zeit derselben, Verheissungen gehabt, daß sie wieder in ihr Land kommen sollten; und dieses ist auch erfüllet worden. Allein, daß dergleichen auch nach der letztern Zerstöhrung Jerusalems geschehen sollte, davon haben sie keine göttlichen Verheissungen aufzuweisen. Und daher haben sie auch nicht den geringsten Grund, sich etwas von einer abermahligen Einnehmung und Besitzung des jüdischen Landes träumen zu lassen.

§. CXXII.

dem Griechischen Kayserthum das Garaus zu machen. Der Griechische Kayser bath dieserwegen den Pabst so wohl, als auch das Deutsche Reich und Franckreich flehentlich um Hülffe; als aber die so genannten heiligen Creutz-Züge angiengen, und die Anzahl derjenigen, welche das Gelobte Land den Saracenen entreissen, mithin den Griechischen Kayser von seiner Furcht befreyen wollten, stärcker war, als der Kayser es sich eingebildet haben möchte; so suchte er ihnen den Durchzug durch seine Länder theils gar zu verhindern, theils auch schwer zu machen; sonder Zweiffel aus der Staats Ursache, daß er sich vor der Menge der Creutz-Herren fürchtete, davon Maimbourg in seiner Histoire des Croisades parte prima kan nachgesehen werden.

§. CXXII. Doch, wir wollen den Fall setzen, daß alle vorhin besagte Schwierigkeiten gehoben würden, und die Juden von allen Potentaten, unter derer Bothmäßigkeit sie gegenwärtig leben, Freyheit erhielten, von ihrem Lande wieder Besitz zu nehmen; was würden sie denn dessen im leiblichen sonderlich gebessert seyn? Die meisten Juden stecken in einer großen Unwissenheit, und sind des gegenwärtigen Zustandes, in welchem das Land ihrer Vor-Eltern sich befindet, gantz unkundig. Sie machen sich den Begrif von diesem Lande nicht nach der gegenwärtigen Beschaffenheit desselben, sondern, wie es vor uralten Zeiten ist beschaffen gewesen. Sie finden in den Schrifften Mosis und der Propheten die Lobsprüche von diesem Lande und desselben besondern Fruchtbarkeit. Da meynen sie nun, es sey noch also, und stellen sich daher vor, daß, wenn sie nur wieder in ihr Land kommen sollten, sie im leiblichen allen Ueberfluß und Reichthum haben, und die glückseeligsten unter allen Menschen seyn würden. Und gleichwohl verhält sich die Sache gantz anders. Sie müssen wissen, daß ob gleich dieses Land an einigen Orthen noch sehr fruchtbar ist, es doch in den meisten Gegenden so elend worden sey, daß es, so lange die Welt stehet, nicht wieder zur Fruchtbarkeit kan gebracht werden. Denn, da vor diesem die Felsen, mit welchem das Land angefüllet ist, mit Erde bedecket waren, und daher bey einer beständigen und sorgfältigen Anbauung häuffige Früchte brachten; so sind nunmehro die meisten derselben abgespühlet, und von der Erde dermaßen entblößet, daß sie hinführo gar nicht wieder weder besäet noch bepflantzet werden können. Gewiß, es könnte den Juden keine grössere Straffe wiederfahren, als wenn man von ihnen so viel Millionen, als zu Davids und anderer Könige Zeiten in dem Lande gewohnet und sich ernähret haben, in dasselbe hinein schicken wollte, daß sie darinn ihre Nahrung, so gut sie könnten, suchen möchten. Sie würden gantz gewiß Hunger und Kummer leiden, und wenn man sie an dieses Land allein binden wollte, bald umkommen müssen; so viel fehlt, daß auch nur ihre leibliche Glückseeligkeit dadurch

Es würde ihnen solches auch im leiblichen eine schlechte Glückseeligkeit zu wege bringen.

durch sollte befördert werden. Ach! wenn doch die Juden auch nur bey diesem einzigen Umstande erwegen wollten, wie falsche Begriffe sie sich selbst so gar in solchen äußerlichen Dingen machen, so würden sie zu ihrem eigenen Besten lernen ein Mißtrauen in sich selbst setzen, und zu glauben anfangen, daß sie auch wohl in wichtigern Puncten durch falsche Vorstellungen sich möchten betrogen haben.

Womit die Juden ihre so langwierige Zerstreuung und Gefangenschafft verdient haben.

§. CXXIII. Dem sey nun aber, wie ihm wolle, so können die Juden nicht läugnen, daß eine so langwierige Zerstreuung, die sich fast auf siebenzehn hundert Jahre erstrecket, für sie eine besondere göttliche Straffe sey. Nun kan keine Straffe statt finden, wo nicht eine Verschuldung voraus gesetzet wird. Folglich müssen die Juden in einer sehr großen Verschuldung stecken, da sie mit einer so langwierigen Straffe beleget werden, dergleichen noch nie über ihr Volck kommen ist. Als die zehen Stämme Israel sich lange Zeit durch Abgötterey versündiget hatten, wurden sie durch den König von Assyrien aus ihrem Lande weggeführet. Eben dergleichen begegnete dem Stamm Juda von dem Könige Nebucadnezar, da derselbe sich den Stämmen Israel gleich stellete, und die Stimme der Propheten nicht hören wollte. Und gleichwohl währete die Babylonische Gefängniß nur siebenzig Jahr, nach deren Endigung nicht nur dem Stamme Juda, sondern auch den übrigen Stämmen Israel, Freyheit gegeben wurde, wieder ins Land Canaan zurück zu kehren. Und es sind auch nach der Hand immer einige von allen Stämmen nachgefolget, daß schon unter dem Anfange der Griechischen Monarchie, biß auf die Zeiten Herodis des Grossen und seiner Söhne, das gantze Land mit Juden, als eigenthümlichen Besitzern desselben, angefüllet war. Nun wird von den Jüdischen Lehrern die Sünde der Abgötterey für die allerschwerste und für eine Verläugnung des gantzen Gesetzes gehalten. (*) Nun ist gewiß, wie sie auch zum Theil selber bemercken,

(*) Wer da Abgötterey treibet, schreiben sie, der thut so viel, als wenn er das gantze Gesetz läugnete. Siehe Eisenmenger parte prima 694.

cken, daß ſeit der Babyloniſchen Gefängniß ihr Volck mit dieſer Sünde ſich nicht durchgängig wieder beſudelt habe, wie von ihren Vor-Eltern geſchehen iſt. (*) Denn, man lieſet nicht ohne Erbauung und Verwunderung, wie mancherley Drangſaalen und ſchwere Verfolgungen das Volck zu den Zeiten der Maccabäer ausgeſtanden habe, da man es zum Götzen-Dienſt und zur Abweichung von dem Geſetz Moſis zwingen wollte. Nachher, ob ſie gleich unter den Heyden ſind zerſtreuet geweſen, und derſelben Abgötterey beſtändig vor Augen geſehen haben; da ſie auch unter den Chriſten an manchen Orthen die Verehrung der Bilder wahrgenommen; ſo findet man doch nicht, daß ſie ſelbſt jemahls wieder Luſt zur Abgötterey bezeiget hätten; ſondern ſie haben beſtändig die Anbetung des einigen wahren GOttes für einen der wichtigſten Puncte ihrer Religion gehalten. (**) Und ſo ſollte man wohl dencken, daß, da die Juden nicht wie ihre Vor-Eltern auf die Sünde der Abgötterey verfallen ſind, ſie auch nicht wie jene würden büſſen müſſen. Gleichwohl aber lehret ſie ſelbſt die Erfahrung, daß ſie ſchon mehr als zwanzig mahl ſo lange in ihrer gegenwärtigen Zerſtreuung, als ihre Vor-Eltern in der vormahligen Ba-

(*) Man kan hiervon ein Paar Oerther in des Martini Pugione Fidei pag. 698. und 699 nachſehen.

(**) Dieſes war zu den Zeiten der Römer von den Juden ſo bekannt, daß auch der Heydniſche Scribent Dio Caſſius Libro XXXVII. pag. 41. von ihnen ſchreibet: Die Juden finden ſich auch unter den Römern. Und ob ſie gleich zum öfftern ſehr gedruckt worden ſind, ſo haben ſie ſich doch gar ſehr vermehrt. Sie ſind von andern Völckern, ſo wohl was die äußerliche Lebens-Art anbetrifft, als auch inſonderheit darinn unterſchieden, daß ſie keinen von allen Göttern anbethen, ſondern nur einen einigen GOtt mit Ernſt verehren. Sie haben vormahls zu Jeruſalem kein Götzen-Bild gehabt, ſondern demſelbigen, welchen ſie vor unausſprechlich und unſichtbar halten, vor allen andern Menſchen gedienet, welchem ſie auch einen groſſen und ſehr ſchönen Tempel zu Ehren erbauet haben. Und Tacitus ſchreibet von ihnen Hiſtoriar. Libr. V. Cap. 5. §. 8. Die Juden verehren nur einen einigen GOtt. Sie halten diejenigen für ungöttliche Menſchen, welche GOtt zu Bildern machen, und ihn aus einer verweßlichen Materie in menſchlicher Geſtalt darſtellten, da GOtt doch das höchſte, ewige und unveränderliche Weſen ſey, welches niemahls vergehen werde. Sie haben daher keine Götter-Bilder in ihren Städten, geſchweige in ihren Tempeln.

Babyloniſchen Gefängniß, haben zubringen müſſen. Wollen ſie nun GOtt keiner Ungerechtigkeit beſchuldigen, ſo müſſen ſie zugeſtehen, daß eine weit gröſſere Verſchuldung, als deren ſich ihre Vor-Eltern vor der Babyloniſchen Gefängniß theilhafftig gemacht haben, auf ihnen hafften müſſe. Und zwar muß dieſes eine Verſchuldung ſeyn, an welcher ihr gantzes Volck Theil nimmt, indem das gantze Volck von dem eigenthümlichen Beſitz ihres uralten Vaterlandes ausgeſchloſſen iſt und bleibet. Sie mögen uns ſelbſt die Urſache davon ſagen; ſie werden aber keine hinlängliche davon beybringen können, es ſey denn, daß ſie erkennen lernen, die durchgängige Verwerffung JEſu von Nazareth, als des wahren, von GOtt ihnen verheiſſenen Meßiä, ſetze ſie vor GOtt in die gröſſeſte Verſchuldung. Wir haben in dieſer Betrachtung vielfältig geſehen, daß die dem Abraham geſchehene Verheiſſung des Meßiä die Haupt-Urſache geweſen, warum GOtt den Nachkommen Abrahams, Iſaac und Jacobs, das Land Canaan zugetheilet habe. Da nun dieſe Haupt-Verheiſſung in JEſu von Nazareth iſt erfüllet worden, und ſie gleichwohl, dem gröſſeſten Theil nach, denſelben gleich vom Anfange verworffen haben, und noch biß auf dieſe Stunde verwerffen; ſo hat es wohl nicht anders ſeyn können, es hat auch das Neben-Geſchenck, nemlich die Beſitzung mehr beſagten Landes, ihnen müſſen entzogen werden. Dort, als ſie ſich berathſchlageten, was ſie mit JEſu von Nazareth anfangen ſollten, und ſie beſorget waren, daß endlich das gantze Volck ihn, um der ſo vielen Zeichen willen, für den Meßias annehmen möchte; ſo wollten ſie verhindern, daß die Römer ihnen nicht Land und Leuthe nehmen ſollten. Deßwegen ſie denn auch dem Rath ihres damahligen Hohen-Prieſters beytraten, und feſt beſchloſſen, JEſu zum Tode zu helffen. Joh. 11. v. 47-50. Was ſie nun aber auf eine argliſtige Weiſe zu verhindern ſuchten, ſolches iſt ihnen hernach dennoch wiederfahren. Die Römer kamen mit einem gewaltigen Krieges-Heere, und nahmen ihnen Land und Leuthe; und ſo begegnete ihnen, was ihnen JEſus vorher verkündiget

hatte.

hatte. Matth. 24. v. 2. 15. Hätten ſie der Lehre JEſu gefolget, ſo würden die Römer keine Gelegenheit gehabt haben, ſie aus ihrem Eigenthum zu vertreiben, und zu zerſtreuen. Denn der Römiſche Land-Pfleger Pontius Pilatus erkannte ſelbſt wohl, daß JEſus das Volck wieder den Römiſchen Kayſer nicht aufgewiegelt hätte; vielmehr war den Juden ſeine Lehre bekannt: **Gebet dem Kayſer, was des Kayſers iſt, und GOtte, was GOttes iſt.** Weil aber die Juden die Herrſchafft der Römer über ſich durchaus nicht vertragen konnten, und ſie wohl wußten, daß den Römern ihre Meynung, es würde ihr Meßias ein weltlicher König ſeyn, und ſie von der Bothmäßigkeit aller fremden Völcker durch weltliche Gewalt befreyen, nicht unbekannt wäre; ſo fürchteten ſie ſich, es würden die Römer, wenn ſie JEſum für den Meſſias annehmen ſollten, ihnen auf den Hals fallen, und, da JEſus mit keiner weltlichen Macht verſehen war, auch nicht die geringſte Spur dazu blicken ließ, würden ſie nothwendig den kürtzern ziehen müſſen. Dieſem nun vorzubeugen, wollten ſie lieber JEſum gar verwerffen, und ſchrien hernach, als der Römiſche Land-Pfleger an dem Blute dieſes Gerechten unſchuldig ſeyn wollte, mit hellem Hauffen: **Sein Blut komme über uns und über unſere Kinder.** Matth. 27. v. 24. 25. Ob nun dieſes nicht richtig an ihnen eingetroffen ſey, und ſie ſich ſolcher geſtalt nicht ſelbſt das Urtheil geſprochen haben? mögen ſie ſelber beurtheilen.

§. CXXIV. Die Juden ſollten alſo billig bey ihrer ſo langwierigen Zerſtreuung, davon wir itzo geredet haben, vor allen andern unterſuchen, ob nicht der Meßias ſchon würcklich kommen ſey, und ob nicht JEſus von Nazareth für den Meßias müſſe erkannt und angenommen werden. Denn die Haupt-Verheiſſung, welche GOtt ihren Vätern gegeben hat, beſtehet, ihrem eigenen Geſtändniß nach, darinn, daß der Meßias unter ihnen offenbar werden ſollte. Um deſſent willen iſt ihren Vor-Eltern vormahls das Land Canaan eingegeben, und ſie ſind für ein beſonderes Volck GOttes erkläret worden. Gleichwohl ſind die Juden, ſonderlich zu unſerer Zeit, in der Unterſuchung

Die Juden ſind am allermeiſten verbunden, die Zeit, da der Meßias hat kommen ſollen, vor andern zu unterſuchen; es iſt ihnē aber dieſe Unterſuchung von ihren eigenen Lehrern verbothen.

ſuchung dieſer Haupt-Verheiſſung, und der Erfüllung derſelben, die allerſaumſeeligſten. GOtt hat hin und wieder bey den Propheten eine gewiſſe Zeit benennet, in welcher der Meßias erſcheinen ſollte, und zugleich auch gantz beſondere Umſtände von der Offenbahrung des Meßiä angegeben. Die göttliche Abſicht kan hierbey keine andere geweſen ſeyn, als daß die Juden die Zeichen der Zeit prüfen ſollten, damit ſie mit einer deſto gröſſern Gewißheit der Zukunfft des Meßiä ſich verſichert halten könnten. Dem ohngeachtet haben die jüdiſchen Lehrer in den neuern Zeiten auch mit einem Fluch verbothen, daß niemand die Zeiten des Meßiä nachrechnen oder unterſuchen ſollte. **Es iſt verbothen, ſprechen ſie, der Zukunfft des Erlöſers nachzuforſchen, wie unſere Rabbinen geſaget haben. Der Geiſt derjenigen, welche das Ende ausrechnen, müſſe zerberſten.** (*) Und anderswo ſchreiben ſie: **Es hat uns Daniel die Tieffe der Wiſſenſchafft der Zeit erkläret. Dieweil uns aber dieſelbige verborgen iſt, ſo haben die Weiſen uns verbothen, die Zeiten der Zukunfft des Meßiä nachzurechnen; dieweil ſich die gemeinen Leuthe daran ärgern, und etwa in einen Irrthum gerathen, wenn ſie ſehen, daß die Zeiten herbey gekommen, und er doch nicht kommen iſt.** (**) Dieſes Verboth aber ſollte billig allen Juden, wenn ſie ſich anders um die Wahrheit bekümmern wollten, ſehr verdächtig ſeyn, und ſollte ſich keiner von der Unterſuchung dieſes Haupt-Puncts ſeiner Religion abhalten laſſen. Denn ein jeder kan leicht begreiffen, daß es nothwendig zu ſeinem groſſen Nachtheil ausſchlagen müſſe, wenn er vergeblich auf den Meſſiam warten, und denjenigen, der doch würcklich der Meßias wäre, nicht annehmen wollte. Ich will demnach in Abſicht auf unſere heutigen Juden noch eine und andere Anmerckung beybringen.

§. CXXV.

(*) Dieſer Orth wird von Eiſenmengern parte 1. pag. 70. angeführet.

(**) Dieſes findet ſich ſelbſt in ihrem Talmud, aus welchem Eiſenmenger parte IIda pag. 677. Zeugniſſe beygebracht hat.

§. CXXV. Man muß den Juden zugeſtehen, daß ihre Vor-Eltern von GOtt zu einem beſondern Volck ſind angenommen worden, daß die Schrifften Moſis und der Propheten lauter göttliche Wahrheiten in ſich faſſen, und daß kein Buchſtabe von denſelben auf die Erde fallen könne. Wer mit den Schrifften Moſis und der Propheten ſeinen GOttes-Dienſt nicht vergleichen kan, ſondern dieſelben wieder ſich hat, der kan unmöglich ſein Gewiſſen beruhigen, noch ſich der göttlichen Gnade hier in der Zeit, und dort der ewigen Seeligkeit, verſichert halten. Nun haben aber die Juden hohe Urſach, ihren ſelbſt eigenen Zuſtand zu prüfen, ob ſie Moſen und die Propheten vor, oder wieder ſich haben. Sie können zwar wohl hier in der Welt einiger leiblichen Glückſeeligkeiten genieſſen, wie es denn unter ihnen ſehr viele reiche, auch bey manchen Höfen ziemlich angeſehene Leuthe giebet, die in nicht geringer weltlicher Luſt und Herrlichkeit leben können. Aber ſie werden doch wohl von ſelbſt erkennen, daß dieſes alles bey den Juden nicht das Haupt-Werck ſey, indem ſie in ſo fern nichts weiter haben, als was viel mehrere unter denen, die ſie für Heyden halten, gleichfalls, ja auch noch wohl in einem viel höhern Grad, beſitzen. Die Vorzüge, welche die Juden, als ein beſondres Volck GOttes, haben genieſſen ſollen, müſſen doch wohl einer ſolchen Arth ſeyn, daß ſie allen Juden, ſie mögen reich oder arm ſeyn, zu ſtatten kommen können. Denn, was auch den abgöttiſchen Heyden bey aller ihrer Abgötterey in der Welt zu Theil werden kan, darinn können unmöglich die Vorrechte ſolcher Leuthe beſtehen, die ein beſondres Volck GOttes, im Gegenſatz gegen alle andere Menſchen, ſeyn ſollen. Es iſt dieſes eine wichtige Wahrheit, welche die Juden ſchon zu den Zeiten Moſis und der Propheten wenig erkannt haben; die ihnen aber gleichwohl von denſelben ernſtlich iſt eingeſchärffet worden. Moſes ſahe ſchon zu ſeinen Zeiten voraus, daß das Volck Iſrael, wenn es in das geſegnete Land Canaan kommen würde, leicht auf die Gedancken gerathen dürffte, es wäre eben um des Beſitzes dieſes guten Landes willen

Ob die Juden um einer irrdiſchen Glückſeeligkeit willen ſich für GOttes Volck halten können.

für ein besonder Volck GOttes anzusehen. Deßwegen belehret er sie, daß ihr eigentlicher Vorzug vor andern Völckern darinn beruhe, daß sie von GOtt so weise und gerechte Gebothe überkommen hätten, und daß GOtt ihr gnädiger GOtt sey. Denn, so schreibt er in seinem 5 Buch Cap. 4. v. 6. 7. 8. **So behaltets nun, und thuts; denn das wird eure Weißheit und Verstand seyn bey allen Völckern, wenn sie hören werden alle diese Geboth, daß sie müssen sagen: Ey! welche weise und verständige Leuthe sind das, und ein herrlich Volck! Denn, wo ist so ein herrlich Volck, zu dem Götter also nahe sich thun, als der HErr unser GOtt, so offt wir ihn anruffen? und wo ist so ein herrlich Volck, das so gerechte Sitten und Geboth habe, als alle diß Gesetz, das ich euch heutiges Tages vorlege.** Eben dahin ziehlet auch David in seinem 144 Psalm. Er gedencket daselbst v. 11. der fremden Kinder, welcher Lehre kein nütze sey. Er entdecket diese falsche Lehre in dem folgenden, da er die von ihm so genannten fremde Kinder folgender gestalt redend einführet: **Daß unsre Söhne aufwachsen in ihrer Jugend, wie die Pflantzen; und unsere Töchter, wie die ausgehauenen Ercker, gleich wie die Palläste. Und unsere Kammern voll seyn, die heraus geben können einen Vorrath nach dem andern, daß unsere Schaaffe tragen tausend, und hundert tausend auf unsern Dörffern; daß unsere Ochsen viel erarbeiten, da kein Schade, kein Verlust noch Klage auf unsern Gassen sey.** v. 12. 13. 14. Dabey denn diese fremden Kinder ausruffen: **Wohl dem Volck, dem es also gehet!** v. 15. und damit an den Tag legen, daß sie die Glückseeligkeit eines Volcks in bloß leiblichen und irrdischen Vorzügen setzen. Die nun von den Jsraeliten eben dergleichen thaten, hält David nicht für rechte und ächte Kinder GOttes, sondern für fremde Kinder. Bald aber darauf zeiget er v. 19. an, daß der eigentliche Vorzug des Volckes GOttes darinn bestehe, wenn GOtt ihr GOtt sey. Deßwegen setzet er dem Ausruff der fremden Kinder: **Wohl dem Volck, dem es also gehet!** entgegen: **Aber wohl**

dem

dem Volck, deß der HErr ſein GOtt iſt. Es haben demnach die heutigen Juden, wenn ſie anders ihr wahres und ewiges Beſte nicht aus den Augen ſetzen wollen, vor allen Dingen wohl zu unterſuchen, ob ſie auch nach der Lehre Moſis und der Propheten ſich wahrhafftig für GOttes Volck halten, und ſich daſſelbige Wohl, oder diejenige Seeligkeit, welch David inſonderheit dem Volcke GOttes beyleget, zuſchreiben können. Sie haben zwar die Schrifften Moſis und der Propheten; aber diß will die Sache noch nicht ausmachen, ſondern es kommt hauptſächlich darauf an, ob ſie auch das an ſich haben, was in den Schrifften Moſis und der Propheten von dem Volcke GOttes erfordert wird, und ob ſie nach derſelben Ausſpruch ſich eines gnädigen GOttes getröſten können.

§. CXXVI. Die Juden haben das Geſetz, und zwar nicht nur das Sitten-Geſetz der heiligen zehen Gebothe, welche ihnen auf dem Berge Sinai unmittelbar von GOtt ſelbſt ſind gegeben worden; ſondern auch das Geſetz von den mancherley Opffern und Reinigungen, die bey dem Levitiſchen GOttes-Dienſte geſchehen, nicht minder auch die beſonderen Geſetze, nach welchen ſie in ihrer bürgerlichen Geſellſchafft ſich richten muſten. Nun iſt offenbar, daß die Juden nicht im Stande ſind, ſich nach allen dieſen Geſetzen ſammt und ſonders zu richten. Da ſie nicht mehr ihr Land beſitzen, auf welches die meiſten bürgerlichen Geſetze gerichtet ſind, ja noch mehr, da ſie bey ihrer Zerſtreuung nach den bürgerlichen Geſetzen eines jeglichen Landes, in welchem ſie wohnen, leben müſſen; ſo fallen faſt alle Geſetze Moſis bey ihnen hin, welche ihre Abſicht auf die äuſſerliche Landes-Verfaſſung gehabt haben. Die Geſetze von den Opffern, wie ſchon oben §. CXIX. gedacht, können ſie ſchlechterdings nicht mehr beobachten. Denn einmahl dürffen ſie an keinem andern Orth, als im Lande Canaan, und zwar in dem Tempel zu Jeruſalem, ihre Opffer bringen. Nun haben ſie aber weder das Land, noch Jeruſalem, noch den Tempel. Uberdem durffte der Opffer-Dienſt, und was dem anhän-

Sie ſind nicht berechtiget, ſich für GOttes eigenthümliches Volck mehr anzuſehen.

hängig war, nicht anders verrichtet werden, als durch den Stamm Levi, und insonderheit durch die Nachkommen Aarons. Daher wurden die Geschlechts-Register der Priester aufs sorgfältigste untersuchet und bewahret. Konnten sie nun dieselben nicht deutlich beybringen, so wurden sie zum Priesterthum nicht gelassen, wie wir davon Esdræ 2. v. 61. 62. und Nehemiä 7. v. 63. 64. ein unwiedersprechlich Exempel vor uns finden. Nun sind die Juden vollkommen überzeuget, daß alle Geschlechts-Register bey ihnen aufgehöret haben, und daß kein einiger unter ihnen mit einer überzeugenden Gewißheit seine Abkunfft aus dem Stamm Levi behaupten könne. Folglich müssen sie sich des Levitischen GOttes-Dienstes schlechterdings begeben, mithin auch der Versöhnung mit GOtt, in so fern dieselbe nach dem Gesetz durch Sünd und Schuld-Opffer erhalten werden sollte; und haben sie um obberegter Ursachen willen nicht die geringste Hoffnung zu dem allen. Die mancherley Arthen der Unreinigkeiten, welche nach dem Gesetz auf ihnen hafften, bleiben bey ihnen, und können sie derselben nach eben dem Gesetz nicht loß werden. Was denn endlich die heiligen zehen Gebothe anbelanget, so sind sie nach denselben verbunden, GOtt über alle Dinge, und ihren Nächsten als sich selbst zu lieben, und zugleich von aller bösen Lust frey zu seyn, indem das Gesetz saget: **Laß dich nicht gelüsten.** Wer ist unter ihnen, der dieses Gesetz in seiner Schärffe erfülle oder erfüllen könne? Können sie aber auch dieses Gesetz nicht vollkömmlich halten; so heißt es: **Verflucht sey jederman, der nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach thue,** 5 Buch Mosis 27. v. 26. Und ihr gantzes Volck ist schuldig, hiezu das Amen zu sprechen, und sich also dieses Fluchs würdig zu erklähren. Kan nun bey solchen Umständen wohl ein eintziger Jude mit Grunde von sich sagen und hoffen, daß er zum Volcke GOttes gehöre? Ueberdem haben sie keine Propheten mehr, es fehlet ihnen das Licht und Recht, wodurch ihre Vor-Eltern GOtt frageten. Keine Bundes Lade ist mehr bey ihnen anzutreffen. Das Zeichen der göttlichen Wohnung

nung unter ihnen, welches in der Hütten des Stiffts und dem erſten Tempel ſich geäuſſert hat, iſt nirgend mehr vorhanden. Und wo iſt der Geiſt der Weiſſagung? Ihre Lehrer ſelbſt müſſen bekennen, daß von der Zeit des zweyten Tempels an dieſes alles bey ihnen aufgehöret habe. Wie können nun immer mehr die Juden dafür halten, daß ſie nach den Schrifften Moſis und der Propheten noch als ein beſonder Volck GOttes angeſehen werden können? Es trifft ſie itzo das Wort, da GOtt durch den Propheten Hoſea Cap. 1. v. 9. zu ihnen ſaget: **Ihr ſeyd nicht mein Volck, ſo will ich auch nicht der eure ſeyn.**

§. CXXVII. In dieſem groſſen Elende ſtecken die Juden, weil ſie JEſum nicht für ihren Meßias erkennen. Alle Schrifften Moſis und der Propheten können ſie überführen, daß ſie nicht GOttes Volck ſind. Hingegen diejenigen, welche JEſum als den Meßias annehmen, dürffen für den Schrifften Moſis und der Propheten nicht erſchrecken. Die Juden haben keinen Meßias, und ſind auch wegen der gäntzlichen Verwirrung ihrer Geſchlechts-Regiſter nicht einmahl mehr im Stande, jemanden, der ſich etwa noch ins künfftige für den Meßias ausgeben möchte, auch nur nach dem eintzigen Kennzeichen zu prüfen, ob er aus dem Stamm Juda und dem Hauſe Davids entſproſſen ſey. Ueberdem ſind ſie von ſo mancherley falſchen Meßiis betrogen worden. Hingegen die Chriſten wiſſen mit Grunde, an wen ſie gläuben. Sie nehmen die Verheiſſung Moſis und der Propheten von der Offenbahrung des Meßiä im Glauben an. Sie wiſſen, daß alle Opfer des Alten Teſtaments Vorbilder des Meßiä ſind; ſie finden in dem Meßia nicht den Schatten, ſondern das Weſen ſelbſt eines von GOtt gültigen wahren Opffers, dadurch JEſus die Verſöhnung worden iſt für unſere Sünde, und nicht allein für die unſere, ſondern auch für der gantzen Welt Sünde. 1 Joh. 2. v. 2. Und ſo ſind denn die Chriſten, da ſie die Haupt-Verheiſſung von dem Meßia annehmen, vor GOtt die rechten Kinder Abrahams, und das eigentliche Volck GOttes. Sie haben die Erfüllung

Die Chriſten dagegen haben das Haupt-Werck, was den Juden mangelt.

von alle dem, was die Propheten von dem Meßia geweissaget haben. Und da sie das rechte Versöhn-Opffer in JEsu finden, so ist bey ihnen die Sünde vergeben, der Fluch des Gesetzes abgethan, und sie sind in Gnaden. Würden nun die Juden nicht wohl thun, wenn sie den Völckern, die dem Helde aus dem Stam̃ Juda anhangen, nacheyfern wollten, damit an ihnen erfüllet würde, was der Prophet Hoseas Cap. 3. v. 4. 5. weissaget: **Die Kinder Jsrael werden lange Zeit ohne König, ohne Fürsten, ohne Opffer, ohne Altar, ohne Leib-Rock und ohne Heiligthum bleiben. Darnach werden sich die Kinder Jsrael bekehren, und den HErrn ihren GOtt, und ihren König David suchen, und werden den HErrn und seine Gnade ehren in der letzten Zeit.** Das erste ist durch GOttes Verhängniß bey ihnen eingetroffen. Wo ist bey ihnen König, Opffer, Altar, Leib-Rock und Heiligthum? Sie müssen dessen allen schon von langen Zeiten her entbehren, und haben keine Hoffnung es wieder zu erhalten. Deßwegen bleibet vor sie nichts mehr übrig, als das sie sich bekehren, von ihrer Verläugnung des Meßiä ablassen, und ihren König David, das ist, den Meßias aus dem Hause David, **suchen**, da derselbe allbereits **vorhanden ist**, und dessen **Gnade** verehren, da sie mit dem Gesetz, und dessen Erfüllung nicht auskommen können.

Warum die Juden nicht Ursach haben wieder die Christen sich zu erbittern.

§. CXXVIII. Wenn die Juden ohne Vorurtheil in der Stille und ohne Bitterkeit alles recht erwegen wollten; so würden sie nicht Ursach haben, gegen die Christen ein so abgeneigtes Gemüth zu tragen, als sich bey ihnen findet, und als ihnen ihre Lehrer in ihren Schrifften beyzubringen gesuchet haben. Sie können ja nicht läugnen, daß nicht die Verheissung von dem Meßia, welche ihnen durch Mosen und die Propheten ist gegeben worden, nicht die allervornehmste seyn sollte. So können sie auch aus den Schrifften Mosis und der Propheten leicht erkennen, daß selbst die Heyden demjenigen Meßia, welchen ihre Voreltern erwartet haben, anhangen sollten. Was thun denn nun die Christen? Sie gestehen gerne, daß der Weg zur Seeligkeit ursprünglich allein

allein den Juden durch ein geſchriebenes Wort ſey geoffenbahret worden. Selbſt JEſus von Nazareth, den ſie für ihren Heyland bekennen, ſpricht dort zu einem Samaritiſchen Weibe: **Das Heyl kommt von den Juden.** Joh. 4. v. 22. Sie nehmen deßwegen als lauter göttliche Wahrheiten alles an, was Moſes und die Propheten geſchrieben haben. Sie geſtehen gerne, daß, wenn Moſes und die Propheten wieder ſie wären, und ſie verdammeten, ſie ſich keine Seeligkeit verſprechen könnten. Sie haben keinen andern Meßias, als der aus dem jüdiſchen Volck und von ihren Voreltern entſproſſen iſt. Ja, ſie bekennen, daß, wenn ihr Meſſias nicht aus jüdiſchem Stamm wäre, er nicht der rechte Meſſias ſeyn könnte. Daß nun aber derſelbe iſt gecreutziget worden, dafür können ſie nicht, das haben die Juden ſelber gethan. Und daß ſie einen von den Juden gecreutzigten und verworffenen JEſum fur ihren Heyland annehmen, darüber dürffen die Juden ſich nicht erbittern; vielmehr könnten ſie ſichs für eine Ehre ſchätzen, daß ſo viele Millionen Heyden dennoch zu bekennen genöthiget wären, der Meßias müſſe jüdiſchen Geſchlechts ſeyn; wenigſtens, wenn die Chriſten auch in der Perſon irreten, müßten ſie doch Mitleyden mit ihnen haben, daß ſie ſo gar einen gecreutzigten Juden für den Meßias bekennten. Bey dem allen aber ſollten doch auch die Juden vernünfftig erwegen, es ſey eine gantz beſondere und erſtaunenswürdige Sache, daß, alles Wiederſpruchs und aller Verfolgung ohngeachtet, unzehlige Heyden einmüthig JEſum den gecreutzigten für den Meßias annehmen. Die Chriſten ſind doch gleichwohl nicht ohne Vernunfft und ohne Nachdencken. Ihr eigener Apoſtel ſchreibet, daß er und andere ſeiner Mit-Apoſtel den gecreutzigten Chriſtum, den Juden als ein Aergerniß, und den Griechen oder Heyden als eine Thorheit, geprediget hätten. 1. Cor. 1. v. 23. Hätten nun die Propheten nicht ſo deutlich von dem Meßia, daß er als das rechte Verſöhn-Opffer für die Menſchen ſterben würde, geweiſſaget, und die Chriſten wären davon nicht überzeuget, daß JEſus von Nazareth der Meßias nicht ſeyn

könne, wenn er nicht wäre gecreutziget worden, und wenn sie nicht in ihm den Grund der Erfüllung des Gesetzes, der Versöhnung mit GOtt und der ewigen Seeligkeit wahrnehmen, so würden sie sich selbst die Schande nicht anthun, daß sie einen gecreutzigten Messias bey den Juden, deren Herren sie schon längst worden sind, suchen sollten. Die Juden selbst, ob sie gleich von einem gecreutzigten Heylande nichts wissen wollen, und nicht bedencken, daß der Stein, den die Bauleuthe verworffen haben, nach dem Ausspruch ihres eigenen Propheten, zum Eckstein worden sey: Psalm 118. v. 22. getrauen sich doch mit den besondern Weissagungen von dem Meßia nicht anders fertig zu werden, als daß sie auf einen gedoppelten Meßiam verfallen, unter welchen der von ihnen so genannte Sohn Josephs nichts als Verfolgung leyden, und den Tod selbst solle erdulden müssen. Da sie nun einen dergleichen Meßiam selber bekennen, warum erbittern sie sich denn so wieder die Christen, daß dieselben an einen leydenden und gecreutzigten JEsum glauben; zumahl da die Christen in eben dieser Person auch einen verherrlichten Heyland finden, der mehr thut und gethan hat, als die Juden sich von ihrem Meßia bißher versprochen haben. Denn, da ihr Messias, wie sie meynen, nur ein weltlicher Monarch seyn, und sie zugleich zu grossen Herren in der Welt machen soll, und sie gleichwohl um dessentwillen, wenn sie auch dergleichen zu erwarten hätten, eben so wenig vor GOtt gerecht und ewig seelig werden würden, als ihre Vorfahren um des blossen Besitzes des Landes Canaan willen seelig worden sind; so hat dargegen der Christen Meßias nicht nur sein Reich, in welchem er für den eintzigen HErrn und König erkannt wird, in der gantzen Welt unter allen Völckern ausgebreitet; sondern er ist ihnen auch **eine Ursache der ewigen Seeligkeit.** Haben sich nun die Heyden zu den Juden in so fern wenden müssen, daß sie den Meßias zu ihrer Seeligkeit von ihnen angenommen haben, so ist nun für die Juden kein anderer Rath übrig, als daß sie sich zu den Christen wenden, und bey denselben ihren bißher verworffenen König David suchen und verehren.

§. CXXIX.

§. CXXIX. Da die Juden schlechterdings darauf bestehen, daß ihr Meßias sie von der Bothmäßigkeit aller Völcker befreyen, und zu grossen Herren in der gantzen Welt machen soll; so möchten sie wohl ihre Augen um desto mehr auf die gegenwärtigen Umstände richten. Ihre Hoffnung ist bißher vergeblich gewesen, und wird auch vergeblich bleiben, da wir ihnen deutlich bewiesen haben, daß der Meßias aus ihrem Volck schon längst gekommen, und daß JEsus von Nazareth der Meßias sey. Dahingegen finden sie an den Christen, was sie von sich selbst vergeblich erwarten. Es hat sich nemlich das Blatt gantz umgewendet, und die Christen sind ihre Herren, und Herren fast der gantzen Welt worden, welches in uralten Zeiten weder ihre Vorfahren, noch auch andere Völcker gedacht haben. Der Nahme der Christen war anfänglich ein sehr verachteter Nahme, und wurde von Juden und Heyden verworffen. Die Juden, so lange Jerusalem noch stund, verfolgeten die Christen nicht allein im jüdischen Lande, sondern suchten auch die Heyden an allen Orthen wieder sie aufzubringen. Die Apostolische Geschichte, welche wir unter den heiligen Schrifften des Neuen Testaments haben, wie auch andere Urkunden, geben davon Nachricht. Noch nach der Verstöhrung Jerusalems, wenn die Juden im Römischen Reich sich empöhrten, und hin und wieder den Meister spielten, gieng es über die Christen. Das meiste aber thaten die Heyden. Die fiengen an, wo es die Juden gelassen hatten, und erweckten wieder die Christen eine grausame Verfolgung nach der andern. Insonderheit war die zehnjährige Verfolgung, welche der Kayser Diocletianus am Ende des dritten Jahrhunderts nach Christi Geburth erregte, so blutig und allgemein, daß menschlichem Ansehen nach das gantze Christenthum hätte ausgerottet werden müssen. Dem ohngeachtet änderte sich der Schau-Platz so wunderbahr und schleunig, daß die Christen an dem Kayser Constantino dem Grossen, ein Christliches Ober-Haupt bekamen, dessen Gewalt sich gar bald über das gantze Kayserthum, das ist, über das grösseste Theil von Europa,

Wie sie es anzusehen haben daß die Christen Herren der Welt worden sind.

und über ein gut Theil Asia und Africa erstreckte. Und so fiengen nun die Christen an Herren der Welt zu werden. Ob nun gleich einige Zeit hernach der Kayser Julianus sich wieder zum Heydenthum wendete, und vermeinte dem Christenthum einen sonderlichen Stoß beyzubringen, wenn er sich der Juden annähme; so währete doch dieses nicht lange, sondern war nur wie ein schwartzes Wölckchen, das bald vorüber gehet, seine Nachfolger waren und blieben Christen, und wurde das Christenthum immer weiter ausgebreitet. Selbst die grausamen Einfälle so mancher Völcker, der Gothen, Longobarden, Hunnen, Wandalen und anderer, welche in das Römische Reich eindrungen, mußten das ihrige zur Ausbreitung des Christlichen Nahmens beytragen. Sie selbst, da sie unter den Christen sich fest zu setzen suchten, so viel ihrer nicht schon vorher Christen waren, wurden zum Christenthum gebracht, und gaben Gelegenheit, daß dasselbe auch in ihrem bißherigen Vaterlande ausgebreitet wurde. So ist das Mitternächtige Theil von Deutschland, die Marck und Pommern, wie auch Hollstein, Dännemarck, Norwegen, Schweden, nicht minder Pohlen, Preussen, Liefland und Moscau selbst zum Christenthum kommen. Itzo ist nun schon seit einigen Jahrhunderten kein Orth mehr in gantz Europa, da der Christliche Nahme nicht blühen, und da nicht, wenn man das wenige ausnimmt, was in Europa unter Türckischer Bothmäßigkeit stehet, eine Christliche Obrigkeit herrschen sollte. In Africa haben wir das grosse Land Habyssinien, in welchem der König so wohl, als dessen Unterthanen, Christen sind. Es sind zwar itzo diejenigen Theile von Asia und Africa, welche der Türckische Kayser in Besitz hat, mit Muhammedanern angefüllet, wo vor vielen Jahren lauter Christen gewohnet haben. Allein, nicht zu gedencken, daß selbst in dem gegenwärtigen Türckischen Gebieth sich viele tausend, ja Millionen Christen finden; so hat man dabey in Betrachtung zu ziehen, daß selbst auch die Türcken den HErrn JEsum nicht gäntzlich verwerffen, sondern, daß dessen Nahme, als eines grossen Propheten, auch unter ihnen

in

in Ehren gehalten werde. Sonst aber ist in der gantzen Welt, man möchte denn die bißher noch unbekannten Südlichen Länder ausnehmen, kein Land noch Reich mehr zu finden, in welchem nicht der Nahme JEsu bekannt seyn sollte. America ist mit Christen angefüllet, wohin wenig oder fast gar keine Juden kommen. In Africa auf der Küste der guten Hoffnung ist in der Nachbarschafft der Hottentotten eine Christliche Colonie angeleget worden. Was in Asia auf den Küsten hin und wieder den Christen zu Theil worden sey, und was sie daselbst zu sagen haben, ist bekannt. Die Morgenländischen Insuln stehen mehrentheils unter der Christen Bothmäßigkeit, und müssen selbst, auch die noch übrigen Könige des Landes, sie fürchten. China selbst ist nicht von Christen entblösset. Wie nun durch allerley Vorfälle das Christenthum sich in solchen Ländern feste gesetzet, wo man vor Alters von den Christen fast nichts gehöret hat; so ist gar kein Zweiffel, daß nicht der Christliche Nahme noch immer weiter sich ausbreiten sollte. Krieg und Handlung richten vieles aus, was man vorher nimmermehr sollte geglaubet haben. Bey diesem allen mögen nun die Juden auf die Stimme ihrer eigenen Propheten Achtung geben. Der Prophet Daniel beschreibet in seinem zweyten Capitel einen Traum, welchen der König Nebucadnezar gehabt habe. Die Gelegenheit dieses Traums war, daß der König auf seinem Bette gedacht, wie es doch hernach gehen würde. v. 29. GOtt ließ ihm darauf im Schlaff ein grosses Bild vorkommen, dessen Gestalt v. 31. 32. 33. beschrieben wird. Der König sahe endlich einen Stein, der das Bild an seine Füsse schlug, darüber alles zermalmet und wie Spreu wurde, so der Wind verwehet. Der Stein selbst aber ward ein grosser Berg, daß er die gantze Welt füllete. v. 34. 35. Nun erkläret Daniel diesen Traum solchergestalt, daß er das güldene Haupt dieses Bildes von dem Babylonischen Reich ausleget. v. 37. 38. Er gedencket darauf noch dreyer anderer Monarchien, welche nach diesem Reich folgen würden. Die Historie giebet uns hiervon die Erklährung. Die zweyte Monarchie, welche

che nach Aufhebung des Babyloniſchen Reichs entſtanden iſt, war die Perſiſche. Darauf folgete die Griechiſche als die dritte. Endlich entſtund auch die Römiſche als die vierdte Monarchie, durch welche die Griechiſche verſchlungen ward. Was nun den Stein anbelanget, der das Bild an ſeine Füſſe ſchlug und alles zermalmete, davon giebet Daniel v. 44. 45. folgende Erklährung: **Aber zur Zeit ſolcher Königreiche wird GOtt vom Himmel ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerſtöhret wird, und ſein Königreich wird auf kein ander Volck kommen. Es wird alle dieſe Königreiche zumalmen und verſtöhren, aber es wird ewiglich bleiben. Wie du denn geſehen haſt einen Stein ohne Hände vom Berge herab gerißen, der das Eiſen, Ertz, Thon, Silber und Gold zumalmet.** Die vornehmſten jüdiſchen Ausleger erklähren dieſen Stein ſelbſt von dem Reiche des Meßiá. Rabbi Saadjas ſpricht: Es iſt dieſes das Reich des Meſſiá, des Sohnes Davids, von welchem Jeſaiá 11. v. 4. geſchrieben ſtehet: **Er wird mit dem Stabe ſeines Mundes die Erde ſchlagen.** Rabbi Salomo und Aben-Eſra ſtimmen hiermit überein. So hat denn das Reich des Meßiá unter der Römiſchen Mongrchie entſtehen ſollen. Wenn wir nun JEſum von Nazareth für den Meßias erkennen, ſo finden wir an demſelben eine deutliche Erfüllung dieſer Weiſſagung. Er hat mit ſeinem Reich das Heydniſche Römiſche Reich ausgerottet. Er iſt der Stein, der das alles zermalmet hat. Er ziehlet ſelber dahin, wenn er Lucä 20. v. 18. ſpricht; **Welcher auf dieſen Stein fällt, der wird zerſchellen; auf welchen aber er fällt, den wird er zermalmen.** Da er denn Matth. 28. v. 42. hinzu thut: **Darum ſage ich euch, das Reich GOttes wird von euch genommen, und den Heyden gegeben werden, die ſeine Früchte bringen.** Wir müſſen auſſer dieſem noch einen Orth aus dem Propheten Daniel beybringen, derſelbe beſchreibet Cap. 7. ein ander Geſicht, welches GOtt ihm ſelbſt gezeiget hat. In demſelben wurden ihm obgedachte vier Monarchien, aber unter dem Bilde vier verſchiedener Thiere vorgeſtellt. Da ſchreibt

er

er nun ferner v. 13. **Ich ſahe in dieſem Geſichte des Nachts, und ſiehe, es kam einer in des Himmels Wolcken, wie eines Menſchen Sohn, bis zu dem Alten, und ward vor denſelbigen gebracht. Der gab ihm Gewalt, Ehre und Reich, daß ihm alle Völcker, Leuthe und Zungen dienen ſollten. Seine Gewalt iſt ewig, die nicht vergehet, und ſein Königreich hat kein Ende.** Und abermahls v. 27. **Aber das Reich, Gewalt und Macht unter dem gantzen Himmel wird dem heiligen Volck des Höchſten gegeben werden, deß Reich ewig iſt, und alle Gewalt wird ihm dienen und gehorchen.** Auch dieſes erklähren die Juden von dem Reich des Meßiá, und halten denſelben für den Menſchen-Sohn, welcher dem Daniel im Geſicht iſt gezeiget worden. (*) Es iſt aber dieſes eben die Sache, davon wir in dem kurtz vorher gehenden geredet haben. JEſus iſt in ſeinen Bekennern ein HErr der Welt worden, und ſein Königreich wird auf kein ander Volck kommen. Das erſtere ſehen die Juden vor Augen, und das letztere wird ſie die künfftige Erfahrung lehren. Denn wir Chriſten ſind aus der Weiſſagung dieſes ihres eigenen Propheten verſichert, daß weder die Juden, noch auch andere, welche JEſum nicht für den Meßias bekennen, jemahls wieder den gantzen Erdboden unter ihre Bothmäſſigkeit bringen werden. Sie werden durch die Stimme ihres Heylandes und ſeiner Apoſtel in dem allen befeſtiget. JEſus ſpricht Matth. 5. v. 5. **Seelig ſind die ſanftmüthigen, denn ſie werden das Erdreich beſitzen.** Die Erfüllung zeiget ſich an den Chriſten. Sie haben als ſanfftmüthige alle Verfolgungen über ſich ergehen laſſen, und ſie ſind Beſitzer des Erdbodens worden. Der Apoſtel Paulus, wenn er die Chriſten ſeiner Zeit beſtraffet, daß ſie ihre Streit-Händel für die Gerichte der Heydniſchen Obrigkeit brächten, und ſie nicht viel lieber unter ſich ſelbſt abthäten, ſchreibet 1. Corinth. 6. v. 2.

(*) Der Halliſche Profeſſor, Chriſtianus Benedictus Michaelis, hat in ſeiner Diſſertation de Nominibus Chriſti, humanam ipſius naturam deſignantibus §. 6. 7. die Stellen davon beygebracht.

6. v. 2. **Wisset ihr nicht, daß die Heiligen die Welt richten werden?** Man darff diese Worte nicht eben allein auf das zukünfftige allgemeine Welt Gerichte ziehen; sie sind auch schon hier in der Welt eingetroffen. Denn diejenigen, so den Christlichen Nahmen führen, haben in der Welt die obrigkeitliche Gewalt erhalten, und der Apostel saget daher gantz recht, daß, wenn die Christen einmahl gantze Reiche und Länder beherrschen sollten, sie ja noch wohl gut genug dazu wären, daß sie einen schlechten Streit-Handel zwischen Bruder und Bruder richten und abthun könnten. Die Sache lieget vor Augen. Dahingegen empfinden die Juden, daß das Wort unseres Heylandes an ihnen sey erfüllet worden. Er saget ihnen Luc. 19. v. 12. seqq. ein Gleichniß von einem Edlen, der über Land gezogen sey, ein Reich einzunehmen. Weil aber seine Bürger ihm feind gewesen wären, hätten sie Bothen hinter ihm her gesandt, und ihm sagen lassen: **Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche.** Da er denn diesen Ausspruch thut: **Doch diese meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet sie her und erwürget sie vor mir.** Wer sind diese Bürger, welche nicht gewollt, daß JEsus nach seiner Himmelfarth, dadurch er sein Reich eingenommen, über sie herrschen sollte, anders, als die Juden? Ob sie nun dadurch sich zu Herren gemacht haben, oder ob sie nicht vielmehr bey der Zerstöhrung der Stadt Jerusalem hauffenweise erwürget, und den Völckern, nunmehro auch so gar den Christen, unterworffen worden sind, mögen sie selbst beurtheilen.

Gleichwohl haben die Christen nicht Ursach die Juden so verächtlich zu halten.

§. CXXX. Weil die Christen ihren Heyland, durch welchen sie hoffen gerecht und seelig zu werden, bey den Juden gefunden haben; so sollte sie dieser einige Punct schon abhalten, das jüdische Volck mit verächtlichen und herrschsüchtigen Augen anzusehen. Es ist zwar wohl wahr, daß die Juden dadurch, daß sie den Meßias verworffen, und noch biß auf diese Stunde verwerffen, eine grosse Verschuldung vor GOtt sich zugezogen haben. Seine Gerichte drücken deßwegen dieses Volck auf eine besondere Weise;

Weise; und es ist auch unmöglich, daß sie ihrer Verschuldung loß werden, und zur Ruhe ihrer Seelen gelangen können, so lange sie sich von solcher Verschuldung nicht loß machen. Es ist auch nicht zu läugnen, daß nicht die Juden gegen die Christen einen besondern Haß tragen sollten, und ist wohl gewiß, daß, wenn sie so viel Gewalt über die Christen, als diese über sie, besitzen sollten, sie die Christen die Würckung ihres Hasses genug würden empfinden lassen. Allein, um dieser Ursach willen sollte man doch nicht den Juden zu harte fallen, und sie so schnöde halten, als manchmahl geschiehet. Es ist dem Christlichen Nahmen unanständig, sein Hohn-Gelächter mit einem Juden zu haben, und es wohl gar für eine grosse Helden-That zu rechnen, wenn man dieses Volck mit allerley Schimpff und Spott, theils mit Worten, theils auch thätlich belegen kan. Gewiß, man sollte mehr Mitleyden gegen sie blicken lassen, und zeigen, daß uns ihr Zustand, sonderlich was das geistliche betrifft, zu Hertzen gienge. Der Apostel Paulus giebt uns dißfalls ein gutes Exempel. Denn, da er sich erinnert, daß denen von Israel die Kindschafft gehöre, und der Bund, das Gesetz und die Verheissung, und daß aus ihren Vätern Christus herkomme nach dem Fleisch; so rufft er GOtt zum Zeugen, daß er ihres Verfalls wegen grosse Traurigkeit und Schmertzen ohne Unterlaß in seinem Hertzen empfinde. Röm. 9. v. 1-5. Ja, er versichert auch, daß seines Hertzens Wunsch sey, daß Israel seelig werden möge. Cap. 10. v. 1. Und wenn er auf ihre Verwerffung zu reden kommt, so warnet er die bekehrten Heyden, daß sie nicht stoltz seyn, sondern sich fürchten, und den Ernst GOttes an den gefallenen Juden, an sich selbst aber die göttliche unverdiente Güte, erkennen sollten. Cap. 11. v. 20. 22. Es ist doch einmahl gewiß, daß manche Christen von den Juden in vielen Stücken beschämet werden. Die Juden sind fast unter allen Völckern ein allgemeiner Spott. Unter den alten Römern wurden sie insonderheit um der Beschneidung willen verächtlich gehalten. Die Art ihres GOttes-Dienstes, und ihre besondern Gebräu-

bräuche, geben auch manchen, die sich Christen nennen, Gelegenheit, ihrer zu spotten. Aber dem ohngeachtet bleiben sie bey ihrem Gesetz und bey ihrer Weise. Sie setzen die Beschneidung unter sich beständig fort. Sie enthalten sich vom Blut und von andern im Gesetz Mosis ihnen verbothenen Speisen. Sie beobachten ihre Sabbath- und anderen Fest-Tage, so gut sie können, und würden auch opffern, wenn nicht diese Arth des Levitischen GOttes-Dienstes in ihrem Gesetz allein an Jerusalem gebunden wäre. Sie schämen sich nicht, bey ihren öffentlichen Zusammenkünften in den Synagogen, sich also zu gebährden, wie sie es von ihren Vorfahren gelernet haben, weil sie sich einbilden, daß es ihnen GOtt also vorgeschrieben habe, oder es doch demselben zum Gefallen gereiche; ob es gleich andern, die es sehen, lächerlich in die Augen fällt, und sie sich manchmahl darüber müssen spotten lassen. Wie laulicht sind nicht dagegen manche Christen bey ihrem GOttes-Dienst? und wie viele schämen sich nicht, wenn sie dem öffentlichen GOttes-Dienst beywohnen, auch nur die geringste Andacht blicken zu lassen, damit sie nicht von andern ihres gleichen darüber verhöhnet werden? Die Tauffe wird von manchem Christen mit weit verächtlichern Augen angesehen, als von den Juden die Beschneidung; ohngeachtet jene mit dem Munde bekennen, daß die Tauffe von Christo selbst sey eingesetzet worden. Der Sonntag wird bey den Christen nicht so genau gehalten, als von den Juden der Sabbath gefeyert wird. In diesen und vielen andern Stücken beschämen uns die Juden, und wir hätten also wohl um destoweniger Ursach gegen sie so spöttisch zu thun. Des Lebens der Christen, wie solches an so vielen tausenden wahrgenommen wird, will ich nicht einmahl gedencken. Genug, daß niemand läugnen wird, daß die Juden dißfalls Ursache haben, sich so viel an uns, als wir uns an ihnen, zu ärgern. Und dieses Aergerniß ist auch unter andern eine gewaltige Hinderung, daß die Juden von dem Wesen und der Nothwendigkeit des Christenthums so gar wenig überzeuget werden. Mit Unter-

re-

redungen und Unterweiſungen, was die Religion betrifft, iſt gar ſelten an ſie zu kommen. Wenn aber die Exempel der Chriſten ihnen predigten, ſo würde auch die Chriſtliche Lehre einen deſto nähern und leichtern Eingang bey ihnen gewinnen. Es iſt wohl wahr, daß ihnen JEſus ſelbſt in den Tagen ſeines Fleiſches ein vollkommenes Muſter eines gottſeeligen Wandels gegeben hat, und ſeine Apoſtel, nebſt den erſten Chriſten, ſind ihm darinne getreulich nachgefolget; und daß gleichwohl die wenigſten Juden dadurch zur Chriſtlichen Lehre eine Neigung bekommen haben. Allein, damahls hatten ſie noch zu viel Gelegenheit, ihren Hochmuth auszuüben. Denn, ſie waren einem groſſen Theil nach noch Beſitzer ihres Landes, und machten ſich noch immer Hoffnung, auch die völlige und alleinige Herrſchafft in demſelben wieder zu erlangen. Nachdem ſie aber nunmehro ſeit ſo vielen Jahren unter dem Druck anderer Völcker ſtehen, ſo würden ſie in ihren Hertzen vielmehr gerühret, und von der Schönheit des Chriſtenthums überzeuget werden, wenn diejenigen, welche gegenwärtig ihre Herren ſind, an ſtatt ſie zu verbittern, ihnen mit Glimpff begegneten, und mit einem guten Exempel vorgiengen. Die Juden können keinen guten Begriff davon haben, wenn ſie bemercken, daß man an manchen Orthen ihnen vergönnet, andere, ſo gut ſie können, zu ſchinden, und ihren Schweiß an ſich zu ziehen, damit man nur zu gewiſſen Zeiten dieſen Schwamm wieder auspreſſen, und dieſes Volck zur Erreichung ſeines geitzigen oder andern ſündlichen Zwecks gebrauchen könne. Wenn man an allen Orthen unter den Chriſten, den Juden die Krafft und das Weſen des Chriſtenthums mehr blicken lieſſe, ſo würden wenigſtens die Chriſten an ihrem Theil nicht zugleich Schuld ſeyn, daß die Juden für das Chriſtenthum einen ſo groſſen und beſtändigen Abſcheu bezeigen.

§. CXXXI. Zum Beſchluß dieſer Betrachtung muß ich noch einen Punct berühren. Die Juden erkennen, daß die Verheiſſung vom Meßia eine Haupt-Sache ſey; und da ſie JEſum von Na-

So iſt es auch unverantwortlich, wenn die Chriſten, da ſie die Lehre von

dem Heylande der Welt aus der Heiligen Schrifft haben, auf den Naturalismum verfallen und in diesem Stück ärger werden als die Juden.

Nazareth nicht dafür annehmen wollen, so erwarten sie noch einen andern, wiewohl vergeblich. Die Christen haben den Meßias, und so viel unter ihnen verachten denselben. Ich will itzt nicht reden von derjenigen Art der Verachtung, da so wenige, die sich Christen nennen, seiner Lehre und seinem Exempel folgen. Auch dieses ist eine unverantwortliche Sache, welche solchen Menschen zu ihrer desto grössern Verdammniß gereichen wird. Sondern ich ziehle voritzo nur darauf, daß so viele unter den Christen auf den so genannten Naturalismum verfallen. Der Naturalismus ist eine solche Lehre oder Meynung, da man davor hält, daß man durch das, was man aus dem blossen Licht der Natur zu erkennen vermögend ist, gerecht und seelig werden könne. Hiebey will ich voritzo meine Gedancken nicht von denenjenigen eröffnen, die da glauben, daß ein Heyde, der von Christo nichts weiß, aus dem Licht der Natur, wenn er demselben Folge leistet, seelig werden könne. Von dieser Meynung zu reden wird sich schon eine andere Gelegenheit zeigen. Ich bleibe vor dißmahl nur allein bey den Christen, die in der Christlichen Religion gebohren und erzogen sind, welche die heilige Schrifft haben, die Lehre von Christo wissen, und dennoch Schrifft und Christum bey Seite setzen. Gewiß, diese Menschen können ihr Verfahren weder vor GOtt, noch vor ihrem eigenen Gewissen, noch auch vor Menschen, rechtfertigen. Nicht vor GOtt; denn sie verwerffen und verachten das, was ihnen GOtt zu ihrer Seeligkeit gegeben hat. Nicht vor ihrem eigenen Gewissen; denn sie können sich leicht vorstellen, daß, wenn sie etwas verachten und verwerffen, was GOtt doch selbst nöthig geachtet hat, ihnen zu ihrer Seeligkeit zu offenbahren und zu geben, sie sich selbst den grösten Schaden thun. Nicht vor andern Menschen; denn vor denselben handeln sie nicht redlich. Ihre bürgerlichen Vorrechte, die sie haben, und ihre Aemter, die sie besitzen, sind ihnen unter dem Nahmen des Christenthums zu Theil worden. Sie sind aber dem Grunde nach, und wenn sie ihr eigentliches Bekenntniß ablegen sollten, keine Christen. Und solcher

cher gestalt fielen nicht allein ihre öffentlichen Aemter hin; sondern sie könnten auch nicht einmahl verlangen, daß man sie als Glieder einer Christlichen bürgerlichen Gesellschafft ansehen müßte. Diejenigen, welche sich mit dem blossen Nahmen der Christen decken, und doch dem Grunde nach dem Naturalismo ergeben sind, müssen, wenn sie aufrichtig handeln wollen, sich erklähren, ob sie das Alte und Neue Testament für GOttes Wort halten, oder nicht. Halten sie es dafür, so verdammen sie sich selbst, und machen sich verwerflich. Denn in dem Worte GOttes werden sie auf Christum, als den eintzigen Grund der Seeligkeit, verwiesen. Halten sie es nicht dafür, so müssen sie sagen, ob denn in der Schrifft nicht nöthige und heilsame Wahrheiten enthalten sind, und ob alles falsch sey, was von Geschichten in denselben gefunden wird. Sie sind verbunden zu erwegen, was die Schrifft von der Sitten-Lehre beybringe; und sie werden finden, daß in derselben nicht allein nichts enthalten sey, was nicht den Probier-Stein auch der schärffsten Vernunfft sollte aushalten können; sondern, daß auch die Schrifft auf die innere Beschaffenheit des Hertzens, als den Grund aller äusserlichen Handlungen, dermassen gehe, daß kein Welt-Weiser jemahls uns in diesem Stück etwas gründlichers vorgeleget hat. Bey dem allen werden sie bekennen müssen, daß der Mensch seinen Fehlern weder vor GOtt, noch auch bey sich selbst, nicht genugsam abhelffen könne. Nicht bey sich selbst; denn die Neigungen zu dem Bösen sind bey dem Menschen so natürlich, daß er sich nicht davon befreyen kan, er mag es auch mit sich selber anfangen, wie er will. Nicht vor GOtt; denn der Mensch kan mit aller seiner Vernunfft kein hinlängliches Mittel ausfinden, dadurch die Verschuldung vor GOtt gehoben würde. Die Schrifft aber verweiset uns auf Christum, und zeiget, wie bey demselben alles, was dem Menschen fehlet, zu erlangen stehe. Und da müssen sich die Naturalisten weiter erklähren, ob sie die Historie von JEsu für gantz und gar erdichtet halten, oder nicht. Das erste können sie unmöglich behaupten; denn es ist die Geschich-

te

te von JEsu mit den andern Welt-Geschichten so in einander geflochten, daß sie, wenn sie jene gäntzlich läugnen wollten, diese zugleich mit verwerffen müßten. Und so würden sie nicht allein gantz unvernünfftig handeln; sondern sie würden auch in diesem Stück noch viel ärger als die Juden selbst verfahren. Denn kein Jude, daß wir von dem Zeugniß der Türcken nicht einmahl was gedencken, läugnet, daß nicht ein JEsus von Nazareth in der Welt sollte gewesen seyn, daß er sich nicht für den Meßias sollte ausgegeben haben, und daß nicht die Christen, die sich in aller Welt ausgebreitet, von seiner Lehre sich herschreiben sollten. Ist denn nun aber ein JEsus auf der Welt gewesen; so haben die Naturalisten alle dieselbigen Gründe wieder sich, welche in dieser Betrachtung wieder die Juden sind angebracht worden. Wenn sie nun darwieder nichts gegründetes aufbringen können, und sie bleiben nichts destoweniger bey ihrem Naturalismo; so sind sie offenbahre Verächter GOttes und Christi, und stecken in einem solchen albernen Hochmuth, daß sie vermeynen, es komme auf ihren eigenen Willkühr an, wie sie gerecht und seelig werden wollten, wenn sie schon die Ordnung der Seeligkeit bey Seite setzen, auf welche sie GOtt durch die Schrifft in Christo verwiesen hat. Hat GOtt das Volck der Juden, welches er doch zu seinem besondern Volck angenommen hatte, deßwegen, weil sie den Messias nicht in der Person des JEsu von Nazareth suchen und annehmen, sondern eines andern warten, verworffen; wie kann denn GOtt die Naturalisten, welche mitten unter den Christen leben, für die seinen erkennen, da sie gar von keinem Heylande was wissen wollen. Es sind diese Arth Menschen, bey aller ihrer Einbildung, dabey sie so groß thun, die allerelendesten. Sie wollen den Schein haben, als ob sie ernstliche Liebhaber der natürlichen Wahrheiten wären; und wenn sie sich recht untersuchen wollten, so würden sie finden, daß es ihnen um GOtt und die natürlichen Wahrheiten eben so wenig zu thun sey, als um Christum und die heilige Schrifft. Ihr gantzer Naturalismus läufft darauf

hinaus,

hinaus, daß ſie die **Verkehrten Neigungen** des menſchlichen Hertzens **Natur** nennen, und ſo dann bey dieſer Benennung jenen zu folgen, ſich berechtiget halten. Sie ſpielen mit dem Worte **Natur**, und machen aus demſelben eine Täuſcherey. Sie halten die verkehrten Neigungen, welche ſich bey den Menſchen äuſſern, und welche die Chriſten die **verderbte Natur** zu nennen pflegen, für die **Natur**, welche GOtt den Menſchen eingepflantzet hat. Wenn ſie nun ſagen: Der Menſch müſſe ſeiner Natur gemäß leben; ſo ſcheinen ſie einen richtigen Satz zu haben, und ſie hätten ihn auch, wenn ſie denſelben von der von GOtt den Menſchen eingepflantzten Natur verſtünden. So aber verſtehen ſie durch die Natur alle Neigungen, welche ſich in den Hertzen der Menſchen regen und hervor thun. Aus dieſem Grunde halten ſie zum Exempel die Ausſchweiffungen zu allerley ſinnlichen Lüſten und Wollüſten für erlaubt; denn ſie meynen, der Menſch müſſe ja ſeiner Natur folgen. Allein, ſie könten leicht eines beſſeren überzeuget werden, wenn ſie nur die verkehrten Folgen, welche aus dieſem ihren eigenen Satze entſpringen, erwegen wollten. Sie können nicht läugnen, daß nicht die Menſchen zur Heucheley, zum Geitz, zur Unbarmhertzigkeit, zur Ungerechtigkeit, zur Rache und dergleichen, eben ſo wohl als zu den ſinnlichen Lüſten und Wollüſten geneigt ſeyn ſollten. Soll nun der Satz: Der Menſch muß nach ſeiner Natur leben; in einem Stück ſo viel heiſſen, als: **Dem Menſchen iſt erlaubt, ſeinen ſinnlichen Lüſten und Wollüſten nach Möglichkeit und Gelegenheit zu folgen**; ſo muß eben dieſes in andern Stücken und bey der Neigung zur Heucheley, ſchädlichen Verſtellung, zum Geitz, zur Unbarmhertzigkeit, Ungerechtigkeit, Rache und dergleichen, auch gelten. Es würde aber ſo dann eine ſehr feine Sitten-Lehre heraus kommen. Und ſo könnten ſolche Menſchen aus dieſem einigen Punct ſchon erkennen, daß ſie ſich mit der Zweydeutigkeit des Worts **Natur** betrügen, und ihrem gantzen Naturalismum auf einen falſchen Grund zurücke führen. Die Neigungen, welche aus der von GOtt den Menſchen ein-

gepflantzten Natur entspringen, sind in so fern nicht böse; sie werden aber böse, wenn sie nicht nach einem richtigen Regelmaaß oder Gesetz eingerichtet sind. Dieses Regelmaaß aber zeiget uns das Natur-Gesetz, womit das in der Heiligen Schrifft geoffenbahrte göttliche Gesetz übereinstimmet, wovon wir in der XXI. Betrachtung §. 14. seqq. gehandelt haben. Würden denn nun aber die Naturalisten das Natur-Gesetz, von welchem sie so ein groß Geschrey machen, und doch offt zum wenigsten davon verstehen, recht in Betrachtung ziehen, und einsehen lernen, wie weit es sich erstrecke, so würden sie sich mit ihrem Naturalismo nicht so breit machen können, sondern sie würden ihre tausendfältigen Abweichungen von demselben erkennen, und froh seyn, daß ihnen GOtt in der Heiligen Schrifft ein Mittel gewiesen habe, ihren Unvollkommenheiten abzuhelffen, und zur ewigen Seligkeit zu gelangen.

Die

Die

Viertzigste

Betrachtung

Von der göttlichen Haushaltung unter den Menschen vor und nach dem Sünden-Fall

und insonderheit

Von der Uebereinstimmung und dem Unterscheide des alten und neuen Testaments.

Innhalt.

Wie der gegenwärtige Zustand der Menschen beschaffen sey. §. 1. Er ist von dessen vorigem Zustande nach der Schöpffung unterschieden. §. 2. Daher ist auch bey beyden die göttliche Haushaltung nicht einerley. §. 3. Was ein Mensch sey. §. 4. Was

der Leib des Menschen, und wozu ihm derselbe gegeben sey. §. 5. Worinnen das Geschäfte der Seelen bestehe. §. 6. Wie der Leib durch die Seele soll regieret werden. §. 7. Wozu GOtt dem Menschen Leib und Seele gegeben habe. §. 8. Worinn die göttliche Haußhaltung mit dem Menschen vor dem Sünden-Fall bestanden sey. §. 9. Auf wie vielerley Weise sich GOtt dem Menschen offenbahren könne. §. 10. Wie GOTT sich dem ersten Menschen von aussen, vermittelst der sinnlichen Werckzeuge, geoffenbahret habe. §. 11. Ob sich GOtt auch den ersten Menschen durch Träume geoffenbahret habe. §. 12. Ob GOtt auch wohl dem Menschen unmittelbar gewisse Gedancken eingegeben, und solchergestalt auf seinen Verstand gewürcket habe. §. 13. Welche Arth der Offenbahrung die gewöhnlichste gewesen sey. §. 14. Was GOtt den ersten Menschen geoffenbahret habe. §. 15. Er hat sich ihnen als ihren Ober-Herrn, und als den HErrn des Lebens und des Todes geoffenbahret. §. 16. Er hat den Haus-Stand unter ihnen gestifftet. §. 17. Er hat den siebenden Tag, als einen Heiligungs-Tag ihnen verordnet. §. 18. Er hat an dem siebenden Tage sich ihnen sonderlich geoffenbahret, und ist ihr Lehrer worden. §. 19. Solchergestalt hat er eine rechte Theocratie, so, daß er ihr unmittelbarer HErr und König worden, unter ihnen gestifftet, und würde daher im Stande der Unschuld keine straffende obrigkeitliche Gewalt nöthig gewesen seyn. §. 20. Wie daher eine wahre Glückseeligkeit für die Menschen in dieser Welt entsprungen sey. §. 21. Wie die besonderen göttlichen Gebothe von dem Baum des Erkänntnisses Guten und Bösen, und vom Sabbath, auf die Erhaltung und Vermehrung dieser Glückseeligkeit geziehlet haben. §. 22. Wie alles bey dem Menschen auf den Genuß einer ewigen Glückseeligkeit gegangen

sey.

ſey. §. 23. Ob der Menſch im Stande der Unſchuld die ewige Seeligkeit im eigentlichen Verſtande würde verdienet haben. §. 24. Wie der Menſch durch den Sünden-Fall ſeine erſte Glückſeeligkeit verlohren habe. §. 25. Was GOTT mit unſern erſten Eltern nach dem Sünden-Fall geredet, und wie er geſucht denſelben wieder gut zu machen. §. 26. Wie dieſe Unterredung auf das gantze menſchliche Geſchlecht gegangen ſey. §. 27. Drey Puncte, welche in derſelben enthalten ſind. §. 28. Der erſte Punct gieng dahin, daß GOtt unſere erſten Eltern zum Erkenntniß, Gefühl und Bekenntniß der Sünden, und des daher entſtandenen Schadens bringen wolte. §. 29. Der zweyte Punct faſſete ein Urtheil über den Verführer und eine Verheiſſung für die Menſchen in ſich. §. 30. Der dritte Punct enthielt eine Züchtigung für die Menſchen. §. 31. Alles dieſes kommt auf Buſſe, Glauben und Creutz an. §. 32. Und hierinn beſtehet die Göttliche Haushaltung mit den Menſchen, von dem Sünden-Fall an, bis an den Jüngſten Tag. §. 33. Wozu die Buſſe nöthig ſey. §. 34. Auf wie vielerley Weiſe eine ſündliche Handlung angeſehen werden könne. §. 35. Ob die bloſſe Buſſe hinlänglich ſey, die Folgen einer ſündlichen Handlung zu heben. §. 36. Die Sünde kan ohne eine Vergebung nicht völlig gehoben werden, die Vergebung aber gründet ſich in einer Verheiſſung. §. 37. Die Verheiſſung fordert Glauben und Vertrauen. §. 38. Die Apoſtel dringen daher beſtändig auf den Glauben, und nehmen die Alt-Väter zum Exempel. §. 39. Dieſes geſchicht in dem Briefe an die Römer. §. 40. Nicht weniger in dem Briefe an die Galater. §. 41. Welche Materie aus dieſem Briefe fortgeſetzet wird. §. 42. In dem Briefe an die Hebräer wird nicht allein alles auf den Glauben geführet, ſondern auch inſonderheit gewieſen, wie der Glaube der Alt-Väter mit unſichtbaren und ewigen Gütern zu thun gehabt. §. 43. Damit der Menſch zur Buſſe und zum Glauben

geleitet werde, ist das Leyden und die Betrachtung des Todes nach dem Sünden-Fall nöthig. §. 44. Folglich gehöret auch das Leyden mit zu der allgemeinen Göttlichen Haushaltung. §. 45. Die Leyden dieser Zeit sind nicht einerley. §. 46. Einige entspringen aus dem würckenden Göttlichen Willen, und von denselben redet eigentlich GOtt mit unsern ersten Eltern. §. 47. Andere setzen den verkehrten menschlichen Willen und dessen sündliche Neigungen voraus, und entstehen aus denselben ursprünglich. §. 48. Die Summa dessen, was bisher ist abgehandelt worden, und was nun noch abzuhandeln seyn wird. §. 49. Die heilige Schrifft gedencket eines zwiefachen Bundes, und setzet gewisse Merckmahle, woraus der Zeit-Anfang des neuen Bundes kan geschlossen werden. §. 50. In was vor eine Zeit der Anfang des alten Bundes zu setzen sey. §. 51. Dieser alte Israelitische Bund war ein Bund des Gesetzes. §. 52. Dahingegen hatte GOtt vor demselben, mit den Alt-Vätern den Bund der Verheissung aufgerichtet. §. 53. Dieser Bund fassete zwar auch leibliche Verheissungen in sich; gieng aber hauptsächlich auf den Meßiam. §. 54. Er dauerte über 2000. Jahr, ehe der Bund des Gesetzes aufgerichtet wurde. §. 55. Der Bund des Gesetzes ist demnach nur als etwas eingeschobenes zu betrachten. §. 56. Unter demselben blieb die Verheissung vom Meßia allemahl das Haupt-Werck. §. 57. Warum GOtt die Erfüllung der Verheissung vom Meßia so weit hinaus gesetzet habe. §. 58. Warum GOtt, da die Verheissung vom Meßia das Hauptwerck gewesen, es nicht bey der blossen Verheissung gelassen, sondern einen Bund des Gesetzes eingeschaltet habe. §. 59. Warum GOtt das Sitten-Gesetz auf eine so besondere Weise wiederholet habe. §. 60. Zu was Ende das Gesetz von den Opffern gegeben sey. §. 61. Die Gesetze von den vielen Opffern waren ein unerträgliches Joch. §. 62. Durch die Opffer der Thiere konnte keine Versöhnung mit GOtt zu wege gebracht werden;

sondern

ſondern alles mußte dazu dienen, daß die Juden der Erfüllung der göttlichen Haupt-Verheiſſung deſto begieriger entgegen ſehen ſollten. §. 63. Dazu mußten auch noch einige andere Geſetze mit dienen. §. 64. Der eigentliche Zweck des Sitten- und Opffer-Geſetzes wird angezeiget. §. 65. Worinn die Göttliche Haushaltung nach dem Sünden-Fall vor und nach Chriſto überhaupt unterſchieden ſey. §. 66. Worinn der Iſraelitiſche Bund von dem neuen Bunde unterſchieden ſey. §. 67. Unter dem neuen Bunde, nachdem die göttliche Haupt-Verheiſſung in Chriſto erfüllet worden, iſt mehr Licht, Gewißheit und Freudigkeit, als vor ſolcher Zeit hat ſeyn können. §. 68. Der Geſetzes-Bund hat aufgehoben werden müſſen. §. 69. Ob und wie ferne das Sitten-Geſetz aufgehoben ſey. §. 70. Von der Aufhebung des Ceremonial-Geſetzes. §. 71. Von der Aufhebung der bürgerlichen jüdiſchen Geſetze. §. 72. Der eigentliche Zweck der gantzen göttlichen Haushaltung nach dem Sünden-Fall wird angezeiget, und aus dem Zuſammenhange der gantzen Hiſtorie gewieſen, GOtt habe eigentlich dahin gezihlet, daß die Menſchen endlich unter die völlige und ſeelige Regierung GOttes gebracht werden möchten. §. 73. Es wird noch eine Frage erörtert, ob die Menſchen zu den Zeiten des Alten Teſtaments auch auf den Zuſtand der Seelen nach dem Tode, und eine künfftige Belohnung und Beſtraffung ſind verwieſen worden. §. 74. Es werden zu dem Ende die Zeiten von dem Ende der Babyloniſchen Gefängniß an bis auf Chriſtum unterſuchet, und, daß man damahls eine Unſterblichkeit der Seelen geglaubet habe, erwieſen. §. 75. Eben dieſes wird von den Zeiten der Propheten von Samuel an biß aufs Ende der Babyloniſchen Gefängniß dargethan. §. 76. Selbſt die Heyden zu Moſis, und in den folgenden Zeiten, haben dieſe Wahrheit erkannt. §. 77. So iſt ſie auch den Patriarchen, ſo wohl vor als nach der Sündfluth, nicht unbekannt geweſen. §. 78. In dem Buch Hiob finden wir von dieſer Wahrheit gleichfals Spuhren. §. 79. Die Frage, warum denn gleichwohl Moſes ſeine Bewegs-Gründe zur Erfüllung des Geſetzes mehr von einer irrdiſchen als ewigen Belohnung

nung hergenommen habe, wird erörtert. §. 80. Warum Moses nöthig gefunden habe, die, vor und zu seiner Zeit vorgegangenen Geschichte in Schrifften zu verfassen. §. 81. Wozu die übrigen Schrifften des Alten Testaments dienen. §. 82. Nicht minder auch die Schrifften des Neuen Testaments. §. 83. Die heiligen Schrifften müssen werth gehalten, nicht als ein bloßer Buchstabe verächtlich gemacht, auch den Leuten nicht aus den Händen gespielet werden. §. 84. Mit einem bloß gesetzlichen Wesen ist beym Christenthum nichts ausgerichtet. §. 85. Wozu das geschriebene Wort GOttes dienen solle. §. 86. Warum eine öffentliche Verkündigung des Worts und eine gemeinschafftliche Versammlung zum GOttes-Dienst nöthig sey. §. 87. Wo eine öffentliche Versammlung zum GOttes-Dienst soll gehalten werden, muß man auch einen gewissen Orth dazu aussetzen, welchen man, sonderlich, wenn er bebauet ist, eine Kirche zu nennen pfleget. §. 88. Erörterung der Frage, ob die Kirchen aus dem Heydenthum ihren ersten Ursprung haben. §. 89. Die Menschen können nicht alle einerley Grad der Erkenntniß haben, und muß man Niemanden um seines schwachen Erkenntnisses willen verwerffen. §. 90.

§. I.

§. I.

Schrifft, Erfahrung und Vernunfft lehren, daß der Menſch itzo anders, als bey ſeiner erſten Schöpffung beſchaffen ſey. Die Erfahrung zeuget von dem gegenwärtigen Zuſtande der Menſchen. Wir wiſſen aus derſelben, daß der Menſch äuſſerlich viel böſes thue, und viel gutes unterlaſſe; daß er allerley Kranckheiten, ſchmertzlichen Empfindungen und dem Tode ſelbſt, unterworffen ſey. Wir ſind uns bewuſt, daß in unſerer Seelen allerley verkehrte Neigungen ſich herfürthun; daß dieſelben nicht ſelten zur That ausbrechen, ehe noch eine vernünfftige Uberlegung darüber angeſtellet werden kan; und daß, wenn gleich gedachte Neigungen durch eine vernünfftige Uberlegung beleuchtet werden, ſie dennoch öffters zum plötzlichen Ausbruch gelangen. Die Anmerckung, welcher jener Heyde machet, wenn er ſpricht: Video meliora proboque, deteriora ſequor, **ich thue das Böſe, ob ich ſchon was beſſeres erkenne und billige**, entſpringet aus gedachter Erfahrung. So haben wir auch ſchon in der XXXVIIten Betrachtung §. 13. aus dem Ariſtotele angeführet, das er bekennet, es ſey etwas in der Seelen zu finden, welches der geſunden Vernunfft zuwieder lauffe. Die Schrifft aber giebet von dem gegenwärtigen natürlichen Verderben der Menſchen, von deſſen Urſprunge, und was derſelbe nach ſich ziehe, den beſten Unterricht. Der gantze zweyte Theil unſerer Betrachtungen iſt dieſer Materie gewidmet worden, worauf wir uns deßwegen voritzo nur beziehen.

Wie der gegenwärtige Zuſtand der Menſchen beſchaffen ſey.

§. II. Die Vernunfft führet auf GOtt, als auf den allgemeinen Schöpffer. Sie erkennet vieles von den göttlichen Eigenſchafften; und kan daher wohl muthmaßen, daß der erſte Menſch von GOtt nicht in dem Stande, in welchem er ſich gegenwärtig befindet, müſſe ſeyn erſchaffen worden. Die Schrifft aber giebet uns auch hier den rechten Schlüſſel, davon die XVIte Betrachtung handelt. So iſt denn

Er iſt von deſſen vorigen Zuſtande nach der Schöpffung unterſchieden.

freylich der grosse Unterscheid zwischen dem ersten Zustande der Menschen nach der Schöpffung, und zwischen dem gegenwärtigen Zustande derselben nach dem Sünden-Fall, handgreiflich.

Daher ist auch bey beyden die göttliche Haußhaltung nicht einerley.

§. III. Ist nun beyder Zustand unterschieden; so folget, daß GOtt bey solchen unterschiedenen Umständen nicht auf einerley Weise mit dem Menschen habe umgehen und verfahren können. Anders verfähret man mit einem Gesunden, anders mit einem Krancken; anders mit einem Freunde, und wieder anders mit einem Feinde; es sey nun, daß man denselben als einen Feind ansehen und sich auch feindlich gegen ihn beweisen, oder daß man ihn zur Freundschafft reitzen und bewegen will. Die Art und Weise, wie ein Hauß-Vater seine Familie, Haußgenossen und Haußwesen einrichtet, nennet man eine Haushaltung. Die Menschen sind (wie auch die Heyden erkannt haben) in einer gewissen Absicht göttlichen Geschlechts. Apost. Gesch. 17. v. 28. GOtt ist der rechte Vater über alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden. So nennen wir denn seine Einrichtungen, die er mit den Menschen machet, mit Recht, eine **göttliche Haußhaltung.** Da nun, wie wir berühret haben, der Zustand der Menschen vor und nach dem Sünden-Fall gantz unterschieden ist; so ist auch die göttliche Haußhaltung im Stande des göttlichen Ebenbildes und der Sünden unterschieden.

Was ein Mensch sey.

§. IV. **Der Mensch ist ein Geschöpf, welches aus einem Leibe und einer vernünfftigen Seele bestehet.** Die göttliche **Weisheit** erfordert, daß GOtt bey seinen Wercken eine gewisse Absicht habe, warum er etwas thut, und eine Sache so und nicht anders einrichtet. Und die göttliche **Heiligkeit** und **Güte** erfordern, daß die Absicht gerecht, billig und heilsam sey. So hat denn GOtt auch eine gerechte, gute und heilsame Absicht gehabt, warum er den Menschen einen Leib und eine vernünfftige Seele gegeben.

§. V.

§. V. Der Menſch hat einen Leib. Der Leib iſt ein aus vielen innern und äuſſern Theilen beſtehender Cörper, welche alle, eins dem andern, eine gemeinſchafftliche Hülffe leiſten, und alle zu einem gemeinſchafftlichen Zweck gerichtet ſind. Je mehr man die Einrichtung des Leibes unterſuchet, deſto mehr muß man ſie bewundern. Es iſt kein einiger unter allen uns bekannten Cörpern, welcher den menſchlichen Leib, ſo klein er auch iſt, an Vollkommenheit übertrifft. Er iſt daher zu unzehligen Handlungen aufgeleget, wozu kein anderer thieriſcher Leib geſchickt iſt. Die mancherley Handwercke und Künſte, auch inſonderheit die Singe-Kunſt, nebſt dem Spiel, welches auf ſo verſchiedenen Arten Inſtrumenten auf eine wunderswürdige Weiſe verrichtet wird, geben davon überzeugende Proben. Selbſt der vorwitzige Gebrauch der menſchlichen Gliedmaſſen, wozu ſich Seiltäntzer, Springer, Klopff-Fechter, Taſchen-Spieler und andere Gauckler, durch eine beſtändige Uebung gewöhnen, leget zur Genüge an den Tag, daß der menſchliche Cörper eine erſtaunenswürdige Machine ſey. Es ſollte zwar derſelbe zu dergleichen vorwitzigen Künſten billig nicht gemißbrauchet werden. Allein, wenn er nicht auch dazu aufgeleget wäre, ſo würde er die mannichfaltigen, nützlichen und nöthigen Verrichtungen, um welcher willen er eigentlich ſeine Einrichtung erhalten hat, nicht leiſten können. (*) Solchergeſtalt iſt der menſchli-

Was der Leib des Menſchen, und wozu ihm derſelbe gegeben ſey.

(*) Es iſt ein faſt allgemeines, aber ſehr ſchädliches Vorurtheil, wenn die Menſchen den Schluß machen wollen: Die Machine meines Leibes iſt mir von GOtt gegeben worden; ich kan mit derſelben dieſe und jene Handlung, ohne ſie zu verderben, verrichten: deßwegen ſind mir auch dieſelben von GOttes wegen erlaubt. Es pfleget dieſer Schluß manchmahl öffentlich, und daher vermuthlich noch viel öfterer heimlich von ſolchen Menſchen gemacht zu werden, die da ihre Gliedmaſſen zu allerhand Ausſchweiffungen, der Jungfräulichen oder ehelichen Keuſchheit zuwieder, mißbrauchen; welches bey vielen ſo weit gehet, daß ſie meynen, ſie wären der ihnen mitgetheilten Natur dieſen Dienſt zu leiſten ſchuldig. Allein, es iſt und bleibet nichts deſtoweniger ein gantz falſcher Schluß. Wer nur ein wenig nachdencken und ſeine geſunde Vernunfft gebrauchen will, der wird leicht erkennen, daß man eine Sache nicht bloß deßwegen hie oder dazu gebrauchen dürffe, weil man ſie dazu gebrauchen kan. Z. E. das Holtz dienet mir, ein Feuer damit anzumachen, um meine Speiſe dabey zu bereiten, oder mich zu wär-

che Leib ein Werckzeug, wodurch allerley nützliche äusserliche Handlungen, so wohl für sich selbst, als auch an andern Cörpern, welche jener unmittelbahr oder mittelbahr berühren kan, ausgerichtet werden können. Und dieses ist auch überhaupt der Zweck, warum GOtt dem Menschen einen Leib gegeben hat. Hätte der Mensch nicht auch äusserliche Handlungen ausüben sollen, so hätte ihm auch GOtt keinen Cörper anerschaffen dürffen.

Worinn das Geschäffte der Seelen bestehe.

§. VI. Doch der Mensch hat ausser dem Leibe auch noch eine vernünfftige Seele. Diese hat nicht nur sinnliche Vorstellungen wel-

wärmen; darf ich denn deßwegen auch ein Feuer damit bereiten, um meinem Nechsten das Hauß abzubrennen? darf ich deßwegen mit meiner Zunge meinen Nechsten verlästern und verläumden, weil sie dazu aufgeleget ist? darf ich mit meiner Hand einen unschuldigen deßwegen todt schlagen, weil ich natürliche Kräffte dazu besitze? auf diese Weise würden alle Laster als erlaubet müssen angesehen werden. Gleichwohl würde dieses alles folgen, wenn obiger Schluß seine Richtigkeit haben sollte. GOtt hat eben deßwegen den Menschen Vernunfft und Gesetze gegeben, daß sie die Kräffte Leibes und der Seelen nicht zu allem brauchen sollen, wozu sie auf einige Weise gebrauchet werden können; sondern, daß sie regelmäßig sollen angewendet werden. Brauchet doch GOTT selbst seine Allmacht nicht zu alle dem, wozu er sie wohl anwenden könnte; sondern also, wie es seine moralischen Eigenschafften erfordern. So gilt es denn bey dem Menschen noch vielweniger: Ich kan dieses und jenes thun, deßwegen darf ich es auch thun. Es sind gantz andere Ursachen vorhanden, warum GOtt den menschlichen Leib also eingerichtet hat, daß mit demselben vieles verrichtet werden kan, was doch billig unterbleiben sollte. Meine Zunge könnte das gute und nöthige nicht reden, wenn sie nicht auch im Stande wäre, Lügen und Verleumdungen hervor zu bringen; aber deßwegen darf dieses letztere nicht geschehen. Meine Hand würde viele nöthige und nützliche Geschäffte nicht verrichten können, wenn sie nicht zugleich vermögend wäre, ihre Krafft zu verbothenen Verrichtungen anzuwenden; aber daher folget nicht, daß dieses letztere wohl geschehen dürffe. Eine solche Bewandniß hat es mit allen Gliedmassen des menschlichen Leibes, die der Mensch zu gewissen äusserlichen Verrichtungen gebrauchen kan. Das Natur- und Sitten-Gesetz giebt hier die Regel, wornach die willkührlichen Handlungen vernünftiger Creaturen eingerichtet werden müssen. Wie GOtt den leblosen Geschöpffen gewisse Gesetze der Bewegung eingedrucket hat, wieder welche sie nicht handeln können; also hat GOTT auch den Menschen, die da einen Verstand und Beurtheilungs Krafft haben, gewisse sittliche Gesetze fürgeschrieben, die das besondere und allgemeine Beste, so wohl für die Seele, als für den Leib, so wohl für die Zeit, als für die Ewigkeit, zum Zweck haben, wieder welche sie nicht handeln dürffen, sondern verbunden sind, ihre äußerlichen und innerlichen Handlungen also einzurichten, daß das, was recht und billig, und nach allen Umständen heilsam ist, geschehe.

welche durch sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen erwecket werden, nebst denen aus solchen Vorstellungen entspringenden **sinnlichen Neigungen**; sondern sie hat auch einen **Verstand** und freyen **Willen**. Die **sinnlichen Vorstellungen** sind Empfindungen derjenigen Dinge, die ausser dem Menschen sind, und davon seine Gliedmassen auf einige Weise berühret werden. Die **sinnlichen Neigungen** hingegen dienen dazu, daß der Cörper zu gewissen äusserlichen Handlungen gebracht wird. Weil aber die menschliche Seele nicht nur sinnliche Vorstellungen und Neigungen, sondern auch einen **Verstand** und freyen **Willen** hat; so werden auch diese wohl nicht für die lange Weile dem Menschen seyn mitgetheilet worden. Der Verstand ist ein Vermögen, sich von einem Dinge nicht nur **klare**, sondern auch **deutliche** Vorstellungen zu machen, (*) einen Gedancken mit dem andern zu verknüpffen,

(*) Es ist sehr viel daran gelegen, daß man den Unterscheid der dunckeln, klaren, deutlichen, und vollständigen Begriffe oder Idéen wohl beobachte. Denn aus denselben erhellet nicht allein der Unterscheid der vernünftigen und unvernünftigen Creaturen; sondern man erkennet auch daraus die verschiedenen Grade des Erkentnisses bey einem vernünftigen Wesen, und siehet, was dem menschlichen Erkenntniß noch fehlet. Man nennet einen **dunckeln** Begrif, wenn man zwar von einer Sache eine gewisse Vorstellung und Empfindung hat, aber doch keine solche, daß man diese Sache von einer andern ihres gleichen unterscheiden kan. Z. E. Man hat die Empfindung und Vorstellung von einem gewissen Schalle, aber man weiß nicht, ob der Schall von einer menschlichen oder thierischen Stimme, von einem Falle, Gange, Bewegung eines Baums, Zerspringung eines Brets, einem Schuß, oder wovon eigentlich herrühre. Dergleichen dunckele Vorstellungen finden sich so wohl bey den Thieren, als auch vielfältig bey den Menschen, da sie denn bey den letztern offtermahls ein unnöthiges Schrecken und eine übel gegründete Furcht zuwege bringen. Eben so gehet es zum Exempel mit dem Geruch, so lange man nicht eigentlich weiß, was man riechet, und so auch bey den andern sinnlichen Vorstellungen. Ein **klarer** Begrif ist, da man zwar eine Sache von einer andern unterscheidet, aber nicht anzugeben weiß, woran man den Unterscheid eigentlich erkenne. Dergleichen Begriffe hat man von den Farben. Man kan z. E. die rothe von der grünen Farbe wohl unterscheiden; aber, man kan niemanden eigentlich sagen, was man vor Merckmahle habe, wodurch man die Farben von einander zu unterscheiden vermögend sey. Dergleichen Empfindungen und Vorstellungen sind auch bey den unvernünfftigen Thieren; indem man an ihnen wahrnimmt, daß sie nicht von allen Sachen einerley Vorstellung haben, sondern sich nach Verschiedenheit der Sachen auch verschiedentlich verhalten. Ein deutlicher oder distincter Begrif

daraus gewisse Schlüsse herzuleiten, und insonderheit auch zu erkennen, ob etwas gut, recht und billig, nützlich und heilsam, und anzunehmen; oder ob es böse, unrecht, und unbillig, unnützlich, schädlich und also zu verwerffen sey. Der Wille ist ein Vermögen, dasjenige nach eigenem Belieben zu erwehlen, was der Verstand sich als das beste vorstellet, und dem Menschen zum besten gefällt. Diesemnach ist der Verstand ein Untersucher der Wahrheit, und ein Regierer der willkührlichen menschlichen Handlungen; und der Wille ist das Mittel, wodurch der Verstand die menschlichen Handlungen einrichtet und zur Würcklichkeit bringet.

Wie der Leib durch die Seele soll regieret werden.

§. VII. Weil nun die äusserlichen menschlichen Handlungen, wozu der Leib aufgeleget ist, aus den sinnlichen Vorstellungen und Neigungen erwachsen, diese aber dem Regiment des Verstandes und des Willens unterworffen sind, oder von rechtswegen seyn sollen; so sind auch die äusserlichen menschlichen Handlungen selbst dem Verstande und Willen der Seelen unterworffen. Und da der Verstand fähig ist, zu untersuchen und zu erkennen, was gut, recht, billig, nützlich und heilsam sey; der Verstand auch, als das vornehmste Vermögen der Seelen, uns mehr Schaden als Nutzen bringen würde, wenn er hierauf nicht vornehmlich sehen solte; so

grif dagen ist, wenn die Vorstellungen von einer Sache so beschaffen sind, daß man auch die eigentlichen Merckmahle, woran man sie kennet, und von andern Dingen zu unterscheiden weiß, angeben kan. So kan ich z. E. mir die Art und Weise, wie und warum ich einen Stuhl von einem Tisch unterscheide, aus beyder Dinge eigentlichen Beschaffenheit und Gebrauch vorstellen, und zugleich anzeigen, worinnen beyder Unterscheid eigentlich bestehe. Hierzu werden nothwendig allgemeine Begriffe von den verschiedenen Geschlechtern und Arten der Dinge, woraus die Vernunfft-Schlüsse erwachsen, erfordert. Folglich ist dieses ein Werck, dessen allein ein vernünfftiges Wesen fähig ist, und bey keinem unvernünftigen Thiere gefunden wird. Ein vollständiger Begrif ist endlich, wenn man alles zusammen, was bey einer Sache vorkommt, einsiehet, und dadurch in den Stand gesetzet wird, auch ein jegliches Stück und Theilchen von allen andern zu unterscheiden. Woraus erhellet, daß diese Art der Begriffe, wie alle andere, zwar ihre gewissen Grade habe, und einer von einer Sache einen vollständigern Begrif besitze, als der andere; daß aber kein Mensch den allervollkommensten Grad eines vollständigen Begrifs, auch nur von einer einzigen Sache, geschweige von allen zusammen, erreichen könne, sondern, daß dieses allein für die Allwissenheit des Schöpffers gehöre.

ſo ſollen auch die äußerlichen Handlungen auf das, was gut, recht, billig, nützlich und heilſam iſt, gerichtet werden. Die Möglichkeit der äuſſerlichen Handlungen lieget in der Structur des menſchlichen Cörpers, oder in der Art und Weiſe, wie derſelbe iſt zuſammen gefüget worden. Daß aber gerade dieſe, und keine andere Handlungen, die dem Leibe zu thun eben auch möglich ſind, verrichtet werden; ſolches iſt hauptſächlich in dem Willen der Seelen gegründet, der Wille aber hat zum Anführer den Verſtand, in ſo fern derſelbe ſich etwas als gut, das iſt, als recht und billig, oder auch als nützlich und heilſam, vorſtellet. Weil aber der Verſtand ſich leicht falſche Vorſtellungen machen kan; ſo hat der Menſch ſich ſorgfältig zu hüten, daß er ſich in ſeinen Vorſtellungen nicht ſelber betrüge. Siehe die XXIte Betrachtung §. 16.

§. VIII. Der Verſtand des Menſchen iſt fähig, eine Gottheit zu erkennen. Der Menſch iſt, ſelbſt nach dem Ausſpruch der Heyden, unter andern eben dadurch von den unvernünfftigen Thieren unterſchieden. So iſt denn des Menſchen Schuldigkeit, vor allen Dingen um ein rechtes Erkenntniß GOttes ſich zu bekümmern, und zugleich auch ſolchem Erkenntniß gemäß, ſeine innerlichen und äußerlichen Handlungen einzurichten. Und davon hat auch der Menſch keinen Schaden. Denn die Vorſtellung des Guten erwecket Vergnügen. Das Vergnügen führet eine Neigung mit ſich zu dem, woraus das Vergnügen entſpringet. Eine vergnügende Neigung zu einer Sache nennet man die Liebe. (Siehe die XXXVIIIte Betrachtung §. 1. 3. 8.) Die Liebe aber, wenn ſie recht erkannt wird, erwecket Gegen-Liebe. GOtt iſt das höchſte Gut. GOtt recht erkennen, bringet Vergnügen. Dieſes Vergnügen iſt mit der Liebe zu GOtt verknüpffet. Die Liebe zu GOTT, wird mit einer Gegen-Liebe von Seiten GOttes vergolten. Von GOTT geliebet werden, iſt die allerſeeligſte Sache. So bringet denn das rechte und lebendige Erkenntniß GOttes die Seeligkeit; wie auch unſer Heyland Joh. 17. 3. bezeuget.

Wie GOtt dem Menſchen Leib und Seele gegeben habe.

§. IX.

Worinn die göttl. Haußhaltung mit dem Menschen von dem Sünden-Fall bestanden sey.

§. IX. So viel können wir heraus bringen, wenn wir überhaupt das menschliche Wesen betrachten. Sehen wir denn nun den Menschen gleich nach der Schöpffung an, so wie uns die Schrifft denselben vorstellet; so finden wir nicht allein dieses alles bey ihm; sondern wir treffen auch von ihm so viel Nachricht an, daß wir daraus erkennen können, was GOtt mit ihm für eine Haußhaltung geführet habe.

Auf wie vielerley Weise sich GOtt dem Menschen offenbahren könne.

§. X. GOTT hat sich dem ersten Menschen geoffenbahret. Wir setzen dieses itzo voraus, weil es aus dem folgenden deutlich erhellen wird. Der Mensch, als ein mit einem Verstande, mit sinnlichen Vorstellungen und mit einem Cörper begabtes Geschöpf, ist einer **dreyfachen** Art der göttlichen Offenbahrung fähig. Die eine Art kan von aussen geschehen, dergestalt, daß die äusserlichen Werckzeuge der Sinnen von außen gerühret, und dadurch gewisse Vorstellungen in der Seelen erwecket werden; z. Ex. durch sichtbahre Erscheinungen, und durch den Schall gewisser in die Ohren fallenden Worte. Die **zweyte** Art kan geschehen, wenn der **Einbildungs-Krafft** des Menschen **unmittelbar** gewisse Vorstellungen eingedrucket werden, ohne daß die sinnlichen Werckzeuge des Leibes von aussen gerühret werden. Dergleichen findet sich bey Entzückungen und ausserordentlichen Träumen. Die **dritte** Art gehet allein und **unmittelbar auf den Verstand**, ohne Beyhülffe der sinnlichen Werckzeuge, und ohne, daß bey der Einbildungs-Krafft ein Eindruck vorher gegangen wäre. Daß alle drey Arten der Offenbahrung möglich sind, kan nicht allein aus der Natur der menschlichen Seelen erwiesen werden; sondern wir finden auch in der heiligen Schrifft, daß dergleichen würcklich zu verschiedenen Zeiten geschehen sind. So ist GOtt vielfaltig den Alt Vätern erschienen, und hat mit ihnen geredet. Von Entzückungen, bey welchen die äußerlichen sinnlichen Werckzeuge geruhet haben, und der Einbildungs-Krafft unmittelbahr gewisse Vorstellungen wiederfahren sind, haben wir das Exempel Petri Ap. Geschicht 10. v. 9. 10. u. f. f. und anderen. Von ausserordentlichen Träumen

lesen

leſen wir in der heiligen Schrifft hin und wieder. Die gröſſeſte Schwierigkeit möchte man bey der dritten Art der Offenbahrung machen, da ohne Beyhülffe der ſinnlichen Vorſtellungen dem Verſtande eines Menſchen ein gewiſſes Erkentniß beygebracht wird. Und ich muß bekennen, daß ich meines theils nicht im Stande ſey, von der **Art und Weiſe**, wie ſolches geſchehe und geſchehen könne, einem andern einen deutlichen Begrif zu machen. Daß aber die Sache ſelbſt ihre Richtigkeit habe, davon können wir verſchiedene Beweißthümer beybringen. Wir haben in der XIVten Betrachtung §. 55. 56. 57. erwieſen, daß, auſſer den ſichtbaren Creaturen, auch noch **bloße Geiſter**, welche die Schrifft Engel nennet, von GOTT ſind erſchaffen worden. Eben deßwegen, weil ſie bloße Geiſter ſind, können denſelben keine **ſinnliche** Vorſtellungen zugeſchrieben werden. Sie haben aber doch als Geiſter einen **Verſtand**, und die Schrifft bezeuget von ihnen, daß ſie den Willen ihres Schöpffers vollbringen. So muß denn der Wille des Schöpffers ihnen kund gemachet werden, und zwar muß ſolches auf eine ſolche Weiſe geſchehen, daß der Verſtand gewiſſe deutliche Vorſtellungen bekomme, aus welchen die Engel den Willen des Schöpffers erkennen. Da auch unter den Engeln ſelbſt eine gewiſſe Geſellſchafft iſt; ſo muß ſich einer dem andern verſtändlich machen, und einer in dem andern gewiſſe Gedancken erwecken können; es gehe auch zu, wie es wolle. **Denn**, wenn dieſes nicht wäre, ſo würde kein Engel von dem andern etwas wiſſen, und noch vielweniger ein geſellſchafftliches Leben mit dem andern führen können. Da wir nun zugeſtehen müſſen, daß nach der Schrifft unter den Engeln ein geſellſchafftliches Leben ſey, und daß folglich ein Engel dem andern ſeine Gedancken mittheilen könne, und daß GOTT auch den Engeln unmittelbahr ſeinen Willen zu erkennen gebe; ſo können wir nicht läugnen, daß GOTT nicht auch in dem menſchlichen Verſtande gewiſſe Gedancken ſollte erwecken können, ohne daß er nöthig hätte, bey dem Menſchen gewiſſe ſinnliche Vorſtellungen, entweder mittelbahr durch die ſinnlichen Werckzeuge, oder unmittelbahr in der Einbildungs-Krafft, noch ergehen zu laſſen. Wir finden auch etwas dergleichen an den Propheten und Apoſteln des HErrn JEſu. Z. E.

Petrus wußte, daß Ananias, nebst seinem Weibe, etwas von dem Gelde des Ackers zurückbehalten hatte, ohngeachtet er vorgab, daß er gleich andern alles zur gemeinschafftlichen Casse eingelieffert hätte. Der Apostel erfuhr dieses nicht von andern Menschen; so hatte er auch darüber kein besonder Gesicht, wie sonst wohl bey anderer Gelegenheit; folglich wußte er solches durch eine göttliche unmittelbahre Eingebung, also, daß seinem Verstande gantz deutlich und als eine gewisse Wahrheit einleuchtete, was Ananias heimlich gethan, und in welcher Absicht er solches gethan hätte. So bezeuget auch der Apostel Paulus, daß er die göttlichen Wahrheiten von Christo nicht von andern Menschen, sondern unmittelbahr von GOtt empfangen habe. Gal. 1. v. 1. 16. Epheſ. 3. v. 3. Welches alles bestätiget, daß GOtt auch wohl unmittelbahr auf den Verstand der Menschen wircken, und demselben das Erkenntniß gewisser Wahrheiten beybringen könne; (*) dabey denn aber allemahl dem Willen des Menschen frey bleibet, den erkannten Wahrheiten zu folgen, oder nicht; davon an seinem Orte mehr wird geredet werden.

Wie GOTT sich dem ersten Menschen von

§. XI. Daß GOtt sich dem ersten Menschen geoffenbahret habe, daran kan nicht gezweiffelt werden. Es stehet nur zu untersuchen, auf was Weise solches geschehen sey. Das erste, was wir hiebey zu bemercken haben, ist die allgemeine Offenbahrung, welche von

(*) Ob die so genannten Ahndungen auch hieher gerechnet werden können, wird dem Urtheil des geneigten Lesers überlassen. Es lehret nemlich die Erfahrung, daß ein Mensch manchmahl von einer ihm bevorstehenden Begebenheit einen starcken Eindruck bekömmt, ohne daß er anzugeben weiß, was es sey, und woher dergleichen bey ihm entstehe. Es überfällt offt einen Menschen eine gewisse Aengstlichkeit, er spricht, sein Gemüth sage ihm, daß ihm etwas wiedriges bevorstehe, und er weiß doch von dem allen keinen gewissen Grund. Bey manchen dienen solche Ahndungen dazu, daß er aus verspährter Aengstlichkeit einen Ort verläßt, und dadurch einem Unglück, so ihn sonst würde betroffen haben, entgehet. Natürliche Ursachen können davon schwerlich angegeben werden; ob man nun aber solches einem unmittelbahren von GOtt, oder einem Engel herrührenden Eindruck, auf das menschliche Gemüth zuzuschreiben habe, davon mögen andere urtheilen.

von Seiten GOttes durch die Schöpffung geschehen ist. Kan der Apostel mit Recht von den Heyden sagen, daß GOtt ihnen sein unsichtbares Wesen durch die Wercke der Schöpffung geoffenbahret habe; Röm. 1. v. 19. 20. so muß vielmehr zugestanden werden, daß der Mensch, dem eine Aehnlichkeit mit GOtt ist anerschaffen worden, aus den Wercken der Schöpffung, die er vor sich gefunden, das Wesen GOttes erkannt haben müsse. Solchergestalt haben wir schon eine Art der Offenbahrung, welche vermittelst der äusserlichen sinnlichen Werckzeuge geschehen ist. Dazu aber kommt noch eine andere hieher gleichfalls gehörige Offenbahrung, da GOtt so wohl mit Worten, als auch in einer sichtbahren Gestalt, sich den Menschen zu erkennen gegeben hat. Von den Worten, welche GOtt zu den ersten Menschen gesprochen, finden wir sogleich in dem ersten Capitel des ersten Buchs Mosis Nachricht, da wir v. 28. lesen: **Und GOtt seegnete sie, und sprach zu ihnen, seyd fruchtbahr und mehret euch, und füllet die Erden, und machet sie euch unterthan. Und herrschet über Fische im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, daß auf Erden kreucht.** Daß diese Worte nicht als ein blosser Gedancke in GOtt anzusehen sind, erkennet man daher, weil es ausdrücklich heißt, daß selbige NB. **zu den ersten Menschen**, Adami und Eva, gesprochen sind. Folglich haben die ersten Menschen die Sache, welche in diesen Worten enthalten ist, verstehen und sich darach richten sollen. Moses schreibet zwar auch v. 22. von den Fischen: **Und GOtt seegnete sie, und sprach: Seyd fruchtbar und mehret euch**, u. s. w. Da man denn an diesem Orte freylich an keine ausgesprochene Worte gedencken darff, indem solche bey den unvernünfftigen Creaturen ohne Nutzen gewesen seyn würden. Deßwegen heißt es in dieser zuletzt angeführten Stelle auch nur allein: **Und GOtt seegnete sie, und sprach**; nicht aber: **Und sprach** NB. **zu ihnen.** Dahingegen bey den Menschen sich dieser Ausdruck findet: **Und GOtt**

auffen, vermittelst der sinnlichen Werckzeuge, geoffenbahret habe.

seegnete sie und sprach NB. zu ihnen. So hat denn GOtt den Inhalt dieser Worte den ersten Menschen würcklich zu erkennen gegeben. Eben dergleichen finden wir v. 29. 30. da GOtt unsern ersten Eltern vorstellet, was er ihnen und den Thieren für Speise zugetheilet habe. Nicht minder Cap. 2. v. 16. 17. da er zu Adam noch vor der Schöpffung des Weibes spricht: **Du solt essen von allerley Bäumen im Garten. Aber von dem Baum des Erkenntnisses gutes und böses sollt du nicht essen. Denn, welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben.** Nun aber fraget sich, ob diese und dergleichen Worte in einer gewissen Sprache also sind ausgesprochen worden, daß sie einen Schall in der Lufft, dadurch das Ohr des Menschen berühret wird, gemacht haben; oder, ob GOtt nur den Innhalt dieser Worte dem Verstande des Menschen unmittelbahr eingedrucket, und der Mensch davon eine blosse Vorstellung in seinem Gemüthe gehabt habe, wie es mannichmahl noch heutiges Tages geschicht, daß ein Mensch gantz unvermuthet von einer Sache einen so starcken Eindruck bekommt, daß ihm nicht anders zu muthe wird, als ob jemand etwas zu ihm sagete. Wenn wir aus ähnlichen Fällen, was unsern ersten Eltern begegnet ist, urtheilen sollen; so werden wir das erstere bejahen müssen. Denn, als GOtt nach dem Sünden-Fall sich unsern ersten Eltern offenbahrte, so heißt es: **Und sie höreten die Stimme GOttes des HErrn, der im Garten gieng. Und Adam versteckte sich mit seinem Weibe** NB. **vor dem Angesichte GOttes des HErrn.** Daher sprach auch Adam: **Ich hörete deine Stimme im Garten, und furchte mich.** v. 10. Hier kan wohl kein Zweiffel seyn, daß nicht die ersten Menschen von GOtt eine **leibliche Stimme** sollten gehöret haben. Ja eben diese Umstände zeigen an, daß diese Offenbahrung durch eine in die Ohren fallende Stimme, auch mit einer **sichtbahren Gestalt** müsse verknüpffet gewesen seyn. Denn der Text saget, daß unsere ersten Eltern, wie sie die Stimme GOttes im Garten gehöret,

sich

sich NB. vor dem Angesicht des HErrn versteckt haben. Vor der blossen Stimme konnten sie sich nicht verstecken; denn die konte von ihnen in dem dickesten Gebüsch eben so wohl gehöret werden, als wenn sie auf einem freyen Platz gewesen wären. Allein sie suchten in dem dicken und finstern Gesträuch der sichtbahren göttlichen Gegenwart zu entgehen. Daraus man denn ferner schliessen kan, daß unsere ersten Eltern dessen schon müssen gewohnt gewesen seyn, daß GOtt ihnen nach einer vorhergegangenen Stimme sichtbarlich erschienen. Da sie nun nach ihrem Fall dergleichen Stimme wieder gehöret; so haben sie auch eine baldige sichtbahre göttliche Gestalt vermuthet; der sie aber, weil sie ihnen nicht mehr erträglich gewesen, zu entfliehen und sich dafür zu verbergen gesuchet haben. Und so haben wir deutliche Merckmahle, daß unseren ersten Eltern die **erste** Art der göttlichen Offenbahrung, welche **von aussen** vermittelst der sinnlichen Werckzeuge geschiehet, davon wir §. 10. Anzeige gethan haben, wiederfahren sey.

§. XII. Ob die ersten Eltern nun auch die zweyte Art der Offenbahrung, deren von uns §. X. Erwehnung geschehen ist, gehabt haben, solches stehet anitzo zu untersuchen. Wir finden zwar davon nichts ausdrückliches; gleichwohl wird uns ein gewißer Umstand beschrieben, woraus wir einige Muthmaßung nehmen können. Moses berichtet, daß GOtt, als er dem Adam eine Gehülffin geben wollen, einen harten Schlaff auf ihn habe fallen lassen, und daß er währenden solchen Schlaffs aus des Menschen Ribben einer das Weib erbauet, und hernach Adam zugeführet habe, der darauf gesprochen: **Das ist doch Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch.** Cap. 2. v. 21. 22. 23. Wer da schläfft, ist auch der Träume fähig. Der erste Mensch hat vor dem Sünden-Fall schon einen solchen Cörper gehabt, der zum Schlaff ist aufgeleget gewesen; so hat denn auch der erste Mensch im Schlaff gewisse Träume haben können. Nun ist wohl nicht ohne, es können in einem schlaffenden Menschen Träume entste-

Ob sich GOtt auch den ersten Menschen durch Träume geoffenbahret habe.

hen von solchen Dingen, die gegenwärtig von aussen ihn nicht berühren. Es ist aber doch auch gewiß, daß Träume entspringen können, wenn die sinnlichen Werckzeuge der Menschen von aussen auf einige Weise gerühret werden. Solches siehet man an solchen, die im Schlaf sprechen, und einem andern auf seine Fragen antworten. Durch den Schall der Worte wird des Schlaffenden Ohr gerühret; solches erwecket die Einbildungs-Krafft, und erreget gewisse sinnliche Vorstellungen; dadurch wird der Mensch auch im Schlaff zum reden bewogen. So hat man auch Exempel, daß Leute, die im Schlaff herum wandern und allerley Dinge vornehmen, beym Erwachen glauben, daß solches ihnen nur allein geträumet habe. Nicht weniger kan es geschehen, daß, wenn man einen Menschen im Schlaf von einer Stelle zur andern träget, er einige sinnliche Empfindung davon hat; es ihm aber zugleich nur wie im Traum vorkommt, biß er hernach inne wird, daß solches würcklich geschehen sey. Wenn wir dieses aus der Erfahrung voraus setzen; so mögen wir nun auf das, was GOtt mit dem Adam im Schlaff vorgenommen hat, und was Adam darauf gesaget hat, einen muthmaßlichen Schluß machen. Adam schlief. GOtt nahm aus seinem Leibe eine Ribbe, welches ohne Berührung des menschlichen Leibes nicht hat geschehen können. So hat denn solches eine merckliche Veränderung in dem Leibe des ersten Menschen gemacht. Gleichwohl bleib er in seinem Schlaff, biß er hernach, als er erwachete, das Weib vor sich sahe, und so fort sprach: **Das ist Bein von meinen Beinen, und Fleisch von meinem Fleisch.** Wenn wir aus diesen Umständen muthmassen, daß Adam bey seinem Schlaff einige sinnliche Empfindung von dem, was an ihm geschehen, gehabt habe; so können wir daraus schliessen, daß ihm im Traum solches müsse vorkommen seyn. Da er nun das Weib, als ein gantz neues Geschöpff, nachdem er erwachet, vor sich gefunden; so hat er sich seiner Vorstellungen im Traum erinnert, und gewiß geglaubet, daß dieses Weib von seinem Bein und Fleisch würcklich genommen sey. Wenigstens wird

man

man hiebey nichts wiederſprechendes, oder, das dem Zuſtande des erſten Menſchen unanſtändig ſey, angeben können. Wir machen denn endlich aus dem allen den Schluß, daß unſere erſten Eltern, wenn ſie im Stande der Unſchuld blieben wären, nicht allein zu gewiſſen Zeiten geſchlaffen, ſondern auch wohl im Schlafe Träume gehabt haben würden. Ein angenehmer Traum bringet auch im Schlaf Vergnügen. Warum ſolte man dergleichen unſern erſten Eltern ſchlechterdings abſprechen? Und warum ſolte man voraus nicht mit gutem Grnnde muthmaſſen können, daß ſie auch wohl im Traum göttliche Vorſtellungen und Offenbahrungen möchten gehabt haben, wenn ſie ſchon im Stande der erſten Unſchuld verharret wären. Haben dieſelben nach dem Sünden-Fall bey vielen Menſchen Platz gehabt, davon wir in der heiligen Schrifft Exempel genug vor uns finden, warum nicht vielmehr vor dem Sünden-Fall? Doch, wir müſſen nun auch zu der **dritten** Art der göttlichen Offenbahrung, deren wir §. X. Erwehnung gethan haben, fort gehen.

§. XIII. Die **dritte** Art der göttlichen Offenbahrung gehet allein und unmittelbahr auf den Verſtand, und geſchicht, wenn in der Seelen des Menſchen, ohne Beyhülffe der ſinnlichen Werckzeuge, gewiſſe Gedancken erwecket werden. Daß nun dergleichen auch bey unſern erſten Eltern müſſen geſchehen ſeyn, ſolches läſſet ſich gleichfalls erweiſen. GOTT hat in einer gewiſſen Sprache zu dem erſten Menſchen geredet. Der Menſch hat ihn verſtanden, und auch ſelber geſprochen, da er den Thieren ihren Nahmen gegeben, und nach der Schöpffung des Weibes geſaget: **Das iſt Bein von meinen Beinen**, u. ſ. f. Dis alles iſt an dem ſechſten Tage der Schöpffung geſchehen. Und wer ſollte glauben, daß Adam nicht auch ſo gleich mit ſeinem Weibe, nachdem daſſelbe ihm von GOtt als eine Gehülfin zugeführet war, ſolte geredet haben. So ſind denn die erſten Menſchen alſo von GOtt erſchaffen worden, daß ſie auch ſo gleich in einer verſtändlichen Sprache ihre Gedancken haben ausdrucken können. Nun laſſet uns ſehen, was

Ob GOTT auch wohl dem Menſchē unmittelbahr gewiſſe Gedancken eingegeben, und ſolcheraeſtallt auf ſeinen Verſtand gewürcket habe.

von

von Seiten GOttes an dem Menschen müsse geschehen seyn, wenn derselbe so fort nach seiner Schöpffung hat verständlich sollen reden können. Zu einer Sprache wird dreyerley erfordert. **Erstlich**, gewisse Begriffe oder Ideen; und zwar nicht nur von **eintzelnen** Dingen, sondern vornemlich auch **allgemeine** Begriffe, da man eintzelne Dinge unter gewisse Arten und Geschlechte bringet, und sie mit einem allgemeinen Nahmen beleget. (Siehe hievon die Vorrede zum zweyten Theil §. XII. XIII.) Die Begriffe von den **eintzelnen** Dingen überkommt man mehrentheils durch das Gesicht, und haben eine bloß sinnliche Vorstellung zum Grunde, dergleichen auch bey den unvernünfftigen Thieren gefunden wird. Hingegen **allgemeine** Begriffe sind eine Würckung des Verstandes, und werden zu Vernunfft-Schlüssen erfordert. Und diese sind zu einer Sprache schlechterdings nöthig. Z. Ex. ich habe einen besondern Begriff von allen eintzelnen Personen, die ich kenne, und unterscheide dadurch einen von dem andern. Ich bringe sie aber auch alle mit einander **unter einen allgemeinen** Begriff, und sage von einem jeglichen unter ihnen, **es ist ein Mensch**. Und so gehets bey allen andern Dingen, **daß man** z. Ex. saget: Das ist ein Thier, ein Fisch, ein Baum, ein **Vogel**, u. s. f. Wären dergleichen allgemeine Begriffe nicht, so könnte keine Sprache statt haben. Solten **alle eintzelne Dinge** ihre besondere Nahmen habe; so wäre niemand fähig, eine solche **Sprache** zu lernen. **Denn** auf die Weise müste ein jeglicher Baum, ein jegliches Blatt, ein jegliches Gräßchen, u. s. w. seine eigene Benennung haben. Wer könte aber immermehr eine solche Sprache lernen, oder einem andern beybringen? Wer nur ein wenig nachdencket, der siehet leicht, daß eine solche Sprache schlechterdings unmöglich sey. Man siehet also deutlich, daß bey einem, der da reden soll, **allgemeine** Begriffe seyn müssen. Woraus man ferner schiessen kan, daß ein Thier keine allgemeine Begriffe, und folglich keinen Verstand haben müsse; weil es keiner vernünfftigen Rede fähig ist. Wenn nun Begriffe, und zwar insonderheit allgemeine Begriffe da sind:

so

so werden zu einer Sprache auch gewisse Wörter erfordert, welche mit dem Begriff der Sachen verknüpffet werden, und denselben ausdrucken sollen; also daß, wenn ein anderer dieses oder jenes Wort höret, er sich eben den Begriff mache, welchen man dadurch anzeigen will. So sind auch Wörter nöthig, durch welche ein Begriff mit dem andern verknüpffet, oder einer von dem andern abgesondert werden kan, damit eine gantze Rede heraus komme. Endlich so wird zu einer Sprache auch ein Vermögen erfodert, die Wörter nach einander durch einen deutlichen Laut herauszubringen. Hat nun GOtt dem ersten Menschen eine gewisse Sprache anerschaffen wollen; so hat er ihm nicht nur eine Zunge, die zum reden geschickt wäre, dergleichen auch zur Noth manche Vögel haben, geben müssen; sondern es ist auch nöthig gewesen, seinem Verstande allgemeine Begriffe, und seiner Einbildungs-Krafft zugleich die nöthigen Wörter einzudrücken, damit er seine Gedancken an den Tag legen könnte. Hat GOtt ihm aber nun allgemeine Begriffe so gleich bey der Schöpffung beygebracht, welche Adam auch so gleich an den Tag geleget, indem er nicht einzelnen Thieren, sondern den verschiedenen Arten und Geschlechten derselben einen besondern Nahmen gegeben; so hat er nothwendig unmittelbahr auf seinen Verstand würcken müssen, indem die allgemeinen Begriffe nicht so wohl in den sinnlichen Vorstellungen, als vielmehr in dem Verstande, ihren Sitz haben. Und dis ist es, was wir haben beweisen wollen. Wir schliessen denn aber nun hieraus ferner, daß, wenn GOtt in einem Stücke unmittelbahr auf den Verstand des ersten Menschen gewürcket hat, solches auch leicht in andern Stücken hat geschehen können. Denn man kan gar keine Ursache angeben, warum die göttliche unmittelbahre Eingebung nicht eben so wohl bey unsern ersten Eltern vor ihrem Fall, als nach dem Sünden-Fall bey den Propheten und Aposteln, solte statt gefunden haben.

Welche Art der Offenbahrung die gewöhnlichste gewesen sey.

§. XIV. Wenn wir dieses alles, was wir §. XI. XII. XIII. beygebracht haben, zusammen nehmen, so können wir leicht urtheilen,

theilen, daß zwar die zweyte und dritte Art der göttlichen Offenbahrung unsern ersten Eltern auch wiederfahren; daß aber die erste Art, so durch Worte und sichtbahre Erscheinungen geschehen, die allergewöhnlichste gewesen sey, als von welcher wir die meiste und deutlichste Nachricht finden. Und diese schicket sich auch zu dem menschlichen Wesen zum besten, indem eine solche Offenbahrung auf den gantzen Menschen nach Seel und Leib würcket. Die zweyte Art der Offenbahrung gehet hauptsächlich die Einbildungs-Krafft und die sinnlichen Vorstellungen an; die dritte Art aber vornemlich den Verstand. Dahingegen die erste Art der Offenbahrung rühret so zu sagen den gantzen Menschen, und wiederfähret dem Verstande nicht anders, als vermittelst des Leibes und der sinnlichen Vorstellungen. Daher auch diese Art allein hinlänglich gewesen ist, die ersten Menschen von dem, wovon sie GOtt unmittelbahr zu belehren nöthig gefunden hat, zu unterrichten.

Was GOtt den ersten Menschen geoffenbahret habe.

§. XV. Nachdem wir von den verschiedenen Arten der göttlichen Offenbahrung gehandelt; so haben wir nunmehro auch zu untersuchen, was denn GOtt eigentlich den ersten Menschen vor ihrem Fall unmittelbahr geoffenbahret habe. Auch hievon giebet uns Moses eine deutliche und hinlängliche Nachricht. Ich will itzo nicht davon gedencken, daß GOtt, aller Vermuthung nach, dem ersten Menschen die Schöpffung der Welt, wie und in wie viel Tagen sie geschehen, nicht weniger auch seine eigene Schöpffung, werde geoffenbahret haben; da denn hernach eben dieses von dem Adam seinem Weibe erzehlet, und von beyden auf ihre Kinder und Nachkommen biß auf Mosen ist fortgebracht worden; davon wir schon in der IIten Betrachtung §. XIV. etwas geredet haben. Ich werde vielmehr nur solche Dinge beybringen, die zu unserm gegenwärtigen Zweck gehören.

Er hat sich ihnen als ihren Ober-Herrn, und als den

§. XVI. GOtt hat zwar die ersten Menschen, zusammt allen ihren Nachkommen, für Herren des gantzen Erdbodens erkläret; aber er hat sich ihnen doch auch zu gleicher Zeit, als einen Ober-

Herrn

Herrn aller Creaturen überhaupt, und insonderheit als ihren Ober-Herrn, nach dessen Willen sie sich richten müsten, dargestellet, dergestalt, daß die Menschen sich nicht anders, als nur blosse **Lehns-Träger**, keinesweges aber als **Selbst-Herren**, haben ansehen sollen. Das erste hat GOtt gethan, als GOtt zu Adam und Eva gesaget: **Machet euch die Erde unterthan, und herrschet über Fische im Meer, und über Vögel unter dem Himmel, und über alles Thier, das auf Erden kreucht.** 1. B. Mos. 1. v. 18. Das andere aber lieget nicht nur in eben diesen Worten verborgen; sondern GOtt hat auch noch auf andere Weise die Menschen belehret, daß ihre Herrschafft über die Creaturen nicht uneingeschrenckt wäre, sondern, daß sie auch bey derselben GOttes Ober-Herrschafftliche Gewalt und ihre Dependentz oder Abhängigkeit von GOtt zu erkennen hätten. Es kan niemand einem andern die Herrschafft über gewisse Sachen übertragen, der sie nicht selbst besitzet. Hat nun GOtt die ersten Menschen zu Herren des Erdbodens gemacht; so muß er selbst die Herrschafft darüber besessen haben. Und zwar, daß er sich solcher in Absicht auf die Menschen keinesweges begeben habe, sondern sie selbst als seine Unterthanen ansehe, und sie sich auch nicht anders als GOttes Unterthanen ansehen sollten; solches hat er auf eine gedoppelte Weise an den Tag geleget. Einmahl dadurch, daß er nicht allein den Menschen, sondern auch dem Vieh, ihre Nahrung angewiesen; und denn auch, indem er selbst dem Menschen das Essen von einem gewissen Baum untersaget hat. Er spricht zu den Menschen: **Sehet da, ich habe euch gegeben allerley Kraut, das sich besaamet auf der gantzen Erden, und allerley fruchtbare Bäume, und Bäume, die sich besaamen, zu eurer Speise.** Ich, der Schöpffer aller Dinge, bin derselbige, der euch den Gebrauch davon verstattet und anweiset; und dürfft ihr daher keinesweges gedencken, daß ihr für euch selbst eigenmächtiger Weise schon befugt wä et, euch das Gebrauchs davon anzumassen, ohne daß ihr auf mich dabey zu sehen nöthig hättet. **Und allem Thier auf Erden, und allen Vögeln**

Herrn des Lebens und des Todes geoffenbahret.

unter dem Himmel, und allem Gewürm, das da lebet auf Erden, habe ich gegeben, daß sie allerley grün Kraut essen. Cap. 1. v. 29. 30. Ich habe demnach bey der Schöpffung des Erdbodens auf die Unterhaltung der Thiere zugleich mit gesehen, und will nicht, daß ihr befugt seyn sollt, die Geschlechte der Thiere gäntzlich auszurotten, sondern ihr sollt ihnen ihre Nahrung lassen; nur daß ihr Macht haben sollt, sie von dem, was ich zu eurer Nahrung bestimmet habe, abzuhalten. Siehe die XVIte Betrachtung §. XIX. So sind denn der Herrschafft der Menschen über die Creaturen auch schon hiedurch gewisse Schrancken gesetzet, und sie dahin angewiesen worden, daß sie bey dem Gebrauch derselben auf den Willen und Zweck des Schöpffers ihre Augen zu richten hätten. Es erhellet aber dieses um desto klährlicher, wenn wir erwegen, daß GOtt selbst von den fruchtbahren Bäumen einen gewissen Baum ausgenommen, und davon zu essen den Menschen ausdrücklich und schlechterdings, und zwar bey Straffe, verbothen habe. Cap. 2. v. 16. 17. Dieses Verbot solte demnach den Menschen ein beständiges Merckmahl seyn, daß sie bey aller ihrer Herrschafft über die Creaturen dennoch unter GOtt stünden; daß GOtt befugt sey, ihnen Gesetze zu geben, daß sie verbunden wären, den göttlichen Vorschrifften schlechterdings zu folgen, und daß GOtt der HErr des Lebens und des Todes sey, und daß er als der Ober-Herr die Ubertreter seiner Gesetze zur Straffe ziehen könne, und wolle. Siehe hirvon auch die XXIIte Betrachtung §. XV.

Er hat den Hausstand unter ihnen gestifftet.

§. XVII. Vorausgesetzt, daß die Menschen auf GOtt als ihren Ober-Herrn allemahl zu sehen hätten; so hat GOtt denn nun auch den Hausstand unter ihnen angerichtet. Er hat unter ihnen den Ehestand gestifftet, in welchem sie und ihre Nachkommen sich mehren, auf dem Erdboden ausbreiten, und denselben nach und nach in Besitz nehmen sollten. Er hat ihnen eine leibliche Arbeit aufgeleget, daß sie den Garten Eden bauen und bewahren sollten; welche Arbeit zwar ohne Verdruß, und zum Vergnügen, aber doch nicht ohne Anwendung der Seelen- und Leibes-Kräffte, würde geschä-

schehen seyn. Mithin solten sie ihre Zeit nicht im Müßiggange zubringen, sondern etwas nützliches schaffen. Und weil die Bearbeitung der Erden füglicher durch gewisse Werckzeuge, als ohne dieselben, geschehen kan; so würden die Menschen nach und nach, eben wie nach dem Fall geschehen ist, auf die Zubereitung allerhand nützlicher Instrumente und Machinen kommen seyn, über deren Erfindung, Verfertigung und Gebrauch sie ein grosses Vergnügen gehabt haben würden. Nächst dem war ihnen die Herrschafft über die Thiere anvertrauet, die sie theils ohne Mühe zu ihrer Arbeit hätten gebrauchen, theils auch sonst ihre Lust an denselben haben können. Siehe die XVIte Betrachtung §. 16-24. Weil nun aber aus der unter den Menschen gestifteten Ehestande Kinder entspringen sollten; so war die Pflicht der Menschen, ihre Kinder dazu anzuweisen, wozu sie GOtt selber angewiesen hatte.

Er hat den siebenden Tag, als einen Heiligungs-Tag, ihnen verordnet.

§. XVIII. Weil aber zur Erhaltung der Glückseeligkeit der Menschen nöthig war, daß sie, wie allemahl, also auch bey dem Gebrauch der Creaturen, und in der Gesellschafft, in welcher sie unter einander stehen würden, GOtt fur ihren Ober-Herrn erkennten; so hat GOtt auch noch den Sabbath-Tag angeordnet. Wir haben hievon schon in der XXIten Betrachtung §. XXXV-XXXIX. gehandelt. Wir erinnern uns aber hiebey abermahls der Worte Mosis: **Und GOtt ruhete am siebenden Tage von allen seinen Wercken, die er machte. Und seegnete den siebenden Tag und heiligte ihn, darum, daß er an demselben geruhet hatte von allen seinen Wercken, die GOtt schuff und machte.** 1 Buch Mos. 2. v. 2. 3. Aus diesen Worten ist gewiß, daß GOtt selber an diesem Tage **geruhet**, daß Er diesen Tag **geseegnet**, und daß Er ihn **geheiliget** habe. Ein jegliches Wort hat seinen besondern Nachdruck, und verdienet in einige Betrachtung gezogen zu werden. Das **Ruhen** wird hier dem Werck der Schöpffung entgegen gesetzt. Denn der Text saget, daß GOtt von allen seinen Wercken, die Er gemacht, **geruhet habe**. So heißt denn dieses **Ruhen** so viel, als von der bißherigen Schöpf-

fung ablassen, und keine neue Arten der Creaturen hervor bringen. Denn alles, was itzo in dem gantzen Gebäude Himmels und der Erden von Creaturen befindlich ist, hat GOtt entweder in den ersten sechs Tagen der Welt hervor gebracht, wie z. Ex. die Geister und grossen Welt-Cörper, als Erde, Sonne, Mond und Sterne; oder er hat doch durch seine Seegens-Krafft den Grund geleget, daß solches auf natürliche Weise nach und nach hat entstehen können, wie z. Ex. die sämmtlichen Gewächse, Thiere und Menschen auf dem Erdboden. In diesem Verstande hat nun GOtt am siebenden Tage geruhret. Er hat aber auch eben diesen Tag gesegnet. Der göttliche Seegen ist nichts anders, als eine thätliche Zueignung und Mittheilung eines gewissen Guts. So hat denn GOtt dem siebenden Tage etwas besonders Gutes beygeleget. Schon hieraus erhellet, daß dieses nicht so wohl in Absicht auf den Tag an und vor sich selbst geschehen sey, sondern, daß GOtt dabey seine Absicht auf die Creaturen, welche dieses Seegens theilhafftig werden sollten, gerichtet habe. Denn, in der Natur ist ein Tag wie der andere, indem der siebende Tag eben so wohl, als alle andere Tage, durch eine abgemessene Abwechselung des Lichts und der Finsternis zuwege gebracht wird. So muß denn, wie gedacht, der Seegen, welchen GOtt dem siebenden Tage beygeleget, nothwendig wohl auf solche Creaturen, die gedachten Seegens fähig sind, gerichtet seyn. Und dieses wird dadurch um desto mehr bestätiget, wenn der Text hinzuthut, daß GOtt den siebenden Tag auch geheiliget habe. Denn, heilig seyn, gehöret eigentlich nur für ein vernünftiges Wesen, indem die Heiligkeit in einer Neigung zu dem, was sittlich gut, recht und billig ist, bestehet. Und weil für eine vernünfftige Creatur nichts gerechter und billiger ist, als daß ihr Sinn dem Sinne GOttes gleichförmig sey, und sich demselben gemäß verhalte, so heißt heiligen, wenn von einer vernünftigen Creatur die Rede ist, so viel, als sie in den Stand setzen, daß sie ein nach GOtt gesinnetes Gemüth habe, und sich GOtt gefällig verhalte, welches der Sache selbst nach

nichts

nichts anders ist, als GOtt dienen. Wenn nun aber von einer leblosen und unvernünftigen Creatur gesagt wird, daß sie geheiliget werde; so ist offenbahr, daß hier nicht von einer innern Heiligkeit derselben die Rede seyn könne, indem sie solcher nicht fähig ist, sondern, daß dadurch angezeiget werden soll, es werde eine solche Sache zum heiligen Gebrauch und Dienste GOttes gewidmet. Die heilige Schrifft bestärcket diese Bedeutung an sehr vielen Orten. Denn, wenn gesaget wird, daß gewisse Thiere oder andere leblose Dinge dem HErrn geheiliget worden sind; so ist allemahl die Meinung, daß sie zum Dienst GOttes angewendet werden sollten, und zwar von Seiten der Menschen mit einem heiligen und GOtt ergebenen Hertzen. Denn, daß dieses letztere sonderlich erfordert werde, solches zeiget nicht allen die Sache selbst, indem, wie gedacht, die Heiligkeit einer unvernünftigen oder leblosen Creatur nicht eigentlich zukommen kan, sondern dieselbe ihren Werth dißfalls erst von dem heiligen Gebrauch erhalten muß; die Schrifft giebet auch eben dieses gantz deutlich zu erkennen. Es wurden nehmlich die Opffer, und was sonst dem HErrn gewidmet wurde, für heilig gehalten. Gleichwohl behielten diese Dinge die ihnen zugeschriebene Heiligkeit nicht, wenn sie nicht auch mit einem reinen und heiligen Hertzen gehandhabet wurden. Deßwegen läsſet GOtt den Juden durch den Propheten Haggai bezeugen, daß, weil sie selbst unheilig und unrein wären, auch alle ihre Wercke und Opffer eben so ansehen würden. Deßwegen läsſet sie GOtt erinnern, es sey ihnen aus dem Gesetz bekannt, daß, wenn ein unreiner heiliges Fleisch anrührete, dasſelbe gleichfalls unrein würde. Da er denn den Schluß machet: **Eben also sind diß Volck, und diese Leuthe vor mir auch, spricht der HErr, und alle ihrer Hände Werck, und was sie opffern, ist unrein.** Haggai 2. v. 14. 15. Diesemnach ist offenbahr, daß, wenn gesaget wird, GOtt habe den siebenden Tag geheiliget, kein anderer als dieser Verstand seyn könne: GOtt habe den siebenden Tag zu einem besonders heiligen Gebrauch und zu seinem Dienst für die Menschen

schen ausgesetzet. Dieses alles ist klar, und kan von niemanden geleugnet werden. Es kommt denn nur noch darauf an, ob GOtt den siebenden Tag zur Heiligung gleich anfänlich, oder erst über 2000 Jahr nachher durch Mosen bestimmet habe. Das erstere erhellet zur Genüge, wenn wir folgende Gründe behertzigen. (1) Haben wir zu bemercken, daß in dem Grund-Text die Worte also ausgedrucket werden: **Also vollendete GOtt an diesem siebenden Tage**, welcher nemlich auf den sechsten Tag der Schöpffung folgete Cap. 1. v. 31. **seine Wercke, die er machte, und ruhete an diesem siebenden Tage von allen seinen Wercken, die er machte. Und seegnete** NB. **diesen siebenden Tag, und heiligte ihn, darum, daß er an demselben geruhet hatte von allen seinen Wercken, die GOtt schuf und machte.** Da nun die Worte in dem Grund-Text also fallen, so siehet man leicht, daß GOtt eben denselben Tag, an welchem er von seinen Wercken geruhet, auch **geseegnet** und **geheiliget** habe. Nun hat er aber geruhet an dem ersten siebenden Tage nach der Schöpffung: So ist denn schon dieser siebende Tag, und nicht erst einer nach 2000 Jahren, von GOtt geseegnet und geheiliget worden. (2) Dazu kommt, daß alle Völcker, auch schon in den allerältesten Zeiten, von sieben zu sieben Tagen gerechnet haben. Wir haben dieses in der ein und zwanzigsten Betrachtung §. XXXVI. XXXVII. ausgeführet, wohin wir den geneigten Leser verwiesen. Wir haben daselbst insonderheit bemercket, daß die Zahl der sieben Tage, oder die Eintheilung der Zeit nach Wochen, sich weder zur füglichen Eintheilung des Sonnen- noch auch des Monden-Lauffs schicke. Da nun nichts destoweniger die Menschen durchgehends die Eintheilung der Zeit nach Wochen angenommen haben, so muß dieselbe von Noah seinen Söhnen, und von diesen wiederum ihren Nachkommen gantz besonders und ernstlich eingeschärffet worden seyn. Welches denn keinen andern Ursprung kan gehabt haben, als daß Noah eben diese Eintheilung von seinen Vor-Eltern aus dem Munde des ersten Menschen empfangen. Und, da dieselbe die

Schöpf-

Schöpffungs-Tage und den darauf folgenden Ruhe-Tag zum Grunde hat; Adam aber für ſich ſelbſt unmöglich hat wiſſen können, daß er gerade am ſechſten Tage der Welt erſchaffen ſey, und daß GOtt am ſiebenden Tage nichts weiter hervorgebracht, ſondern an demſelben geruhet, und ihn geſeegnet und geheiliget habe; ſo folget, daß GOtt dieſes alles, und wozu er den ſiebenden Tag beſtimmet, dem erſten Menſchen müſſe geoffenbahret und demſelben anbefohlen haben, eben dieſes auch ſeinen Nachkommen kund zu machen, und den ſiebenden als einen **Heiligungs-Tag** bey denſelben feſt zu ſetzen. (3) Wie wir nun gewiſſe Merckmahle haben, daß ſchon lange vor Moſe die Eintheilung der Zeit nach Wochen üblich geweſen ſey; alſo fehlet es auch nicht an Spuhren, daß ſchon vorher, ehe noch GOtt ſein Geſetz auf dem Berge Sinai gegeben hat, der ſiebende Tag ſchon als ein Ruhe-Tag ſey beobachtet worden. Denn als Iſrael aus Egypten gezogen war, und ehe ſie an den Berg Sinai kamen, verſprach ihnen GOtt, daß er ihnen Brod vom Himmel geben wolle, und machte zugleich die Ordnung, daß ſie täglich nicht mehr, als ſie auf einen Tag nöthig hätten, einſamlen, am ſechſten Tage aber zweyfältig eintragen ſolten. 2Buch Moſis 16. v. 4. 5. Da denn v. 23. Moſes ſprach: **Morgen iſt der Sabbath der heiligen Ruhe des HErrn.** Und v. 25. **Es iſt heute der Sabbath des HErrn, ſechs Tage ſollt ihr ſammlen, aber der ſiebende Tag iſt der Sabbath, darinn wirds nicht ſeyn.** Und v. 29. **Sehet, der HErr hat euch den Sabbath gegeben. Darum giebt er euch am ſechſten Tage zweyer Tage Brodt.** Man ſiehet hieraus deutlich, daß hier von dem Sabbath-Tage als von einer ſchon vorhin bekannten Sache geredet werde, und daß folglich derſelbe nicht erſt hernach Cap. 20. auf dem Berge Sinai ſey eingeſetzet worden. (4) Eben dieſes wird ſelbſt durch die, auf dem Berge Sinai gegebene zehen Gebothe angezeiget. Denn, es iſt kein einiges unter allen dieſen Gebothen, welches nicht auch in den vorigen Zeiten, von allen Menſchen, ja ſelbſt auch von den Menſchen im Stande der Unſchuld,

hätte beobachtet werden müssen. Wie sollte man sich nun vorstellen können, daß, da von allen Zeiten her die Menschen verbunden gewesen wären, nur dem einigen GOtt zu dienen, seinen Nahmen nicht zu mißbrauchen, die Eltern zu ehren, und sich vom Todschlag, Ehebruch, Diebstahl, falschen Zeugniß, und sündlichen Lüsten zu enthalten, nur allein das Geboth vom Sabbath **neuerlich**, und zwar, nur dem jüdischen Volck allein, wäre gegeben worden. Vielmehr zeiget sich deutlich, daß auch das Geboth vom Sabbath, nicht sowohl erst **neuerlich** gegeben, sondern nur wie alle andere, aufs neue wiederholet und zugleich auf den besondern Zustand des jüdischen Volcks eingerichtet sey. Denn es heißt 2 Buch Mosis 20. v. 8. NB. NB. **Gedencke des Sabbath-Tages, daß du ihn heiligest.** Wenn man einer Sache gedencken soll, so muß dieselbe schon da seyn. Hätte GOtt gesaget: Du sollt hinführo einen Sabbath-Tag beobachten, und denselben heiligen; so möchte es noch ehe das Ansehen gewinnen, als ob hierdurch der Sabbath-Tag erst gestifftet würde. So aber spricht Er: **Gedencke des Sabbath-Tages;** und muß also der Sabbath-Tag vor der Gebung dieses Gesetzes schon bekannt gewesen seyn. Womit denn auch das folgende übereinstimmt. Denn v. 10. heißt es: **Am siebenden Tage ist der Sabbath des HErrn deines GOttes.** Und v. 11. **Denn in sechs Tagen hat der HErr Himmel und Erden gemacht, und das Meer, und alles was drinnen ist, und ruhete am siebenden Tage;** NB. **Darum seegnete der HErr den Sabbath-Tag und heiligte ihn.** Dadurch denn GOtt selber anzeiget, daß er nicht erst damahls, sondern gleich nach der Schöpffung, den siebenden Tag geseegnet und geheiliget habe. (*)

§. XIX.

(*) Es hat der vormahlige öffentliche Lehrer der beyden Rechte auf der hohen Schule zu Halle, Johann Samuel Stryck, im Jahr 1702. eine Disputation gehalten: De Jure Sabbathi, welche hernach auch

§. XIX. Aus diesem allem erhellet, daß der Sabbath-Tag von GOtt sogleich dem ersten Menschen zu feyern sey anbefohlen worden, und daß daher dieser Tag beständig bey den Nachkommen Adams als ein Feyer- und Ruhe-Tag würde beobachtet worden seyn, wenn sie auch gleich im Stande der Unschuld verblieben wären. Und da ist merckwürdig, daß unsere erste Eltern so gleich nach ihrer Schöpffung von einem Sabbath ihre Lebenszeit haben anfangen müssen; nicht aber von der Bearbeitung des Landes,

Er hat an dem siebenden Tage sich ihnen sonderlich geoffenbahret, und ist ihr Lehrer worden.

auch ins Deutsche ist übersetzt worden. In derselben will er behaupten, daß das Geboth vom Sabbath nicht eigentlich zum Sitten- sondern zum Ceremonial-Gesetz gehöre, daß dieses Gesetz den Juden allein sey gegeben worden, und daß die Feyerung des Sabbaths vor Mose in der Welt nicht üblich gewesen wäre. Wir müssen hier doch seine Gründe hören, damit das obige desto fester gesetzet werden möge. Er macht sich pag. 21. selbst den Einwurff, daß 2 Buch Mosis 16. v. 23. von dem Sabbath, als einer schon vorhin bekannten Sache, geredet werde. Wer den angeführten Text und die Folge desselben ohne Vor-Urtheil ansiehet, wird auch nicht anders urtheilen können. Allein unser Autor meynet, dieser Zweifels-Knoten sey leicht aufzulösen. Er spricht, man solle nur den Hebräischen Text ansehen, da werde man finden, daß Moses nicht sage: Morgen Ist der Sabbath; sondern: Morgen Wird Sabbath seyn. Wenn nun diese Ausflucht etwas helffen sollte, so müßte man vorgeben, daß damahls das Gesetz vom Sabbath würcklich und zu erst sey gegeben worden. Dahingegen alle Umstände zeigen, daß hier kein neues Gesetz vom Sabbath gegründet seyn könne; sondern daß Moses nur die Ursache angebe, warum GOtt den Israeliten am sechsten Tage ein doppeltes Maaß Manna zutheile, am siebenden Tage aber gar keines fallen lasse. Und so war die Schenckung des Manna nur eine Gelegenheit, daß Moses des Sabbaths gedencket. Wäre hier ein neuerliches Gesetz gegeben worden, so hätte es gantz anders abgefasset werden müssen. Ueber dem berufft sich unser Autor auf den Grund-Text zwar mit grosser Dreistigkeit, aber gantz vergebens. Im Hebräischen stehet weder Ist noch Wird; sondern Moses stellet die Sache

die ihnen GOtt sonst auch aufgeleget hatte. Denn, da sie am sechsten Tage waren erschaffen worden, so fiel so gleich der Sabbath ein, welchen sie in Ruhe zubringen mußten, ehe sie sonst etwas weiter vornehmen durfften. Hier hatten sie demnach Zeit, an ihre eigene und der gantzen Welt Schöpffung zu gedencken, und sich

Sache also vor: Es hätten die Israeliten am sechsten Tage zwey Maaß Manna gesammlet, und solches Mosi kund gemacht. v. 22. Darauf denn Moses zu ihnen gesprochen: Das ist, was der HErr gesaget hat: Morgen ist der Sabbath, der Ruhe-Tag des HErrn v. 23. So heißt es eigentlich im Hebräischen. Daher möchte man wissen, wo doch unser Autor das Wörtlein Wird, welches er mit Fleiß groß drucken lassen, mag gelesen haben, daß er daraus einen so bündigen Schluß herleiten will. Vielmehr siehet man aus dem allen, daß, da Moses erzehlet, die Israeliten hätten NB. am sechsten Tage ein gedoppeltes Maaß Manna gesammlet, er dadurch genugsam an den Tag leget, es sey bißher üblich gewesen, daß die Israeliten von sieben zu sieben Tagen gezehlet hätten, dabey er ihnen zu erkennen giebet, daß sie wohl gethan, daß sie am sechsten Tage gedoppelt eingesammlet, und sie zugleich ihrer Pflicht erinnert, daß sie auch ihre übrige Speise, so sie am Sabbath zu essen gedächten, am sechsten Tage zubereiten müßten. Doch wir müssen auch sehen, wie unser Autor zu behaupten gedencket, daß das Gesetz vom Sabbath, ob es gleich unter den Zehen Gebothen befindlich ist, doch kein Sitten- sondern ein blosses Ceremonial-Gesetze sey, welches den Juden allein wäre gegeben worden. Er spricht pag. 24. No. 95. (1) Ein Gesetz, um dessen Uebertretung willen nur die Juden allein, nicht aber die andern Völcker, von GOtt wären bestrafft worden, das könne für nichts anders als ein blosses Ceremonial-Gesetz angesehen werden. Er meynet, dieser Satz sey so klar, daß er keines Beweises bedürffe. Er möchte aber nur bedacht haben, ob denn GOtt wegen der Uebertretung des VIII. IX. X. Geboths, und insonderheit der beyden letztern, die von der innerlichen bösen Lust handeln, wenn dieselbe schon nicht zum Ausbruch kommt, andere Völcker nach der Sündfluth öffentlich und durch besondere leibliche Gerichte, gestrafft habe? Diß würde ihm zu beweisen sehr schwer fallen; ja

GOtt

ſich von GOtt, als ihrem Ober-Herrn, einen recht lebhafften Eindruck zu machen, damit ſie Ihn in den ſechs Tagen ihrer Arbeit umdeſto mehr für Augen haben, und alle ihre Wercke im Gehorſam gegen ihn und nach ſeiner göttlichen Abſicht ausrichten möchten.

GOtt ſelbſt bezeuget 1. Buch Moſis 8. v. 21. daß ſolches nicht geſchehen ſolle. Will er denn deßwegen das Verbot von der Verläumdung und der böſen Luſt nicht auch zum Sitten-Geſetz rechnen? (2) Er behauptet ſeinen angenommenen Satz ferner damit, daß GOtt das Geſetz vom Sabbath den Iſraeliten zur Erinnerung ihrer Erlöſung aus dem Dienſt-Hauſe Egyptens gegeben habe. Da nun, ſpricht er, dieſes Volck allein, und kein anders, in Egypten dienſtbar geweſen ſey; ſo folget daraus, daß das Geſetz vom Sabbath die Juden allein und kein ander Volck angehe. Allein der Autor muß ſich nicht beſonnen haben, daß GOtt, da er bey der Gebung der zehen Gebothe in dem andern Buch Moſis Cap. 20. v. 8. 9. 10. 11. der Ausführung aus Egypten im geringſten nicht gedencket, ſondern ſich allein darauf beziehet, daß Er am ſiebenden Schöpffungs-Tage geruhet habe. Denn ſo fallen daſelbſt die Worte: Gedencke des Sabbath-Tages, daß du ihn heiligeſt. Sechs Tage ſollt du arbeiten, und alle deine Dinge beſchicken. Aber am ſiebenden Tage iſt der Sabbath des HErrn deines GOttes, da ſollt du kein Werck thun. NB. Denn in ſechs Tagen hat der HErr Himmel und Erden gemacht, und das Meer, und alles was drinnen iſt, und ruhete am ſiebenden Tage; NB. Darum ſeegnete der HErr den Sabbath-Tag, und heiligte ihn. Da nun die Urſache von der Feyerung des Sabbaths hier ausdrücklich von der Heiligung des erſten ſiebenden Schöpffungs-Tages hergenommen wird; und aber die Schöpffung, und was bey derſelben ausgemacht iſt, alle Menſchen angehet; Warum übergehet denn der Autor dieſes alles, und ſchlieſſet nicht vielmehr daraus, daß das Geſetz vom Sabbath allgemein ſey. Doch, das hätte in ſeinen Kram nicht gedienet; Darum thut er lieber, als ob ſolches gar nicht in der Bibel ſtünde, und beziehet ſich nur auf den Innhalt der zehen Gebothe, wie derſelbe von Moſe in ſeinem fünften Buch Cap. 5. v. 12-15. iſt wiederholet worden. Denn daſelbſt wird v. 15. die Ausführung aus

Egypten

Es ist fast nicht zu zweiffeln, daß sich GOTT ihnen an diesem Tage nicht auf eine besondere Weise sollte geoffenbahret haben. Wir haben schon oben §. XI. bemercket, daß unsere erste Eltern, da sie nach ihrem Fall die Stimme GOttes im Garten gehöret, und sich vor

Egypten als ein Bewegungs-Grund zur Haltung des Sabbaths angegeben. Allein, es ist hiebey zu bemercken, daß die zehen Gebothe, wie sie in dem fünften Buch Mosis stehen, nur eine blosse von Mose geschehene Wiederholung sind, welche da theils weniger, theils mehr in sich fasset, als die Worte von GOtt auf dem Berge Sinai nach 2. Buch Mosis Cap. 20. sind ausgesprochen worden. Deßwegen lauten auch die vom Sabbath 5. Buch Mosis Cap. 5. v. 12. also: Den Sabbath sollt du halten, daß du ihn heiligest, NB. wie dir der HErr dein GOtt gebothen hat. Aus diesem letztern Zusatze ist klar, daß Moses den Haupt-Innhalt der zehen Gebothe nur bloß habe wiederholen und aufs neue einschärffen wollen. Denn er beziehet sich hier lediglich auf das Geboth, welches die Juden schon auf dem Berge Sinai unmittelbar von GOtt selbst empfangen hatten. Weil er es aber hier hauptsächlich mit den Israeliten zu thun hatte; so lässet er den Beweg-Grund von der Heiligung des siebenden Schöpffungs-Tages, der alle Menschen verbindet, weg, und führet allein einen Beweg-Grund für die Israeliten an. In solcher Absicht spricht er v. 15: Denn du sollt gedencken, daß du auch Knecht in Egypten-Land warest, und der HErr dein GOtt dich von dannen ausgeführet hat mit einer mächtigen Hand und ausgerecktem Arm. Darum hat dir der HERR dein GOTT gebothen, daß du den Sabbath-Tag halten sollt. Diß war demnach ein besonderer Beweg-Grund für die Juden, welcher zwar bey andern Völckern weg fällt; Aber deßwegen hätte unser Autor nicht thun müssen, als ob das andere nicht auch in der Bibel stünde. (3) Endlich meynt er, daß wenn man das Geboth vom Sabbath als allgemein, und nicht als ein blosses Ceremonial-Geboth, ansehen wollte, so dann wir noch heutiges Tages den Sonnabend, als den siebenden Tag wie die Juden, nicht aber den Sonntag als den ersten Tag in der Wochen feyern müßten. Allein, wie GOtt seine gnugsame Ursachen gehabt hat, warum er

vor ſeinem Angeſichte zu verſtecken geſuchet, ſchon vorher müſſen gewohnt geweſen ſeyn, die Stimme GOttes zu hören, und bald darauf auch einer ſichtbahren göttlichen Offenbahrung zu genieſſen. Denn, GOttes Angeſicht, vor welchem Adam hernach ſich verbergen wollte, zeiget nichts anders an, als daß ſich GOtt auch ihren Augen zu erkennen gegeben, welches ohne eine ſichtbahre Geſtalt nicht hat geſchehen können. Und zwar, daß dergleichen Offenbahrung unſern erſten Eltern auch noch nach dem Sünden-Fall wiederfahren, ſolches läſſet ſich daraus ſchlieſſen, weil auch ſelbſt ihren Kindern dergleichen begegnet iſt. GOtt redete mit dem Cain nachdem er ſeinen Bruder Habel umgebracht hatte; und hernach heißt es von ihm Cap. 4, v. 16. **Alſo gieng Cain** NB. **von dem Angeſicht des HErrn.** Der göttlichen Allgegenwart hat er wohl nicht entfliehen können. Da aber nichts deſto weniger der Text von ihm ſaget: **Er gieng von dem Angeſicht des HErrn**; ſo muß GOtt zu der Zeit in der Gegend, wo Adam mit ſeinen Kindern nach dem Sünden-Fall ſich aufgehalten, ſich auch zu offenbahren gewohnt geweſen ſeyn. Wenn wir dieſes zuſammen nehmen, und eins gegen das andre halten, ſo können wir daraus faſt nicht anders ſchlieſſen, als daß GOtt den Sabbath-Tag mit dazu ausgeſetzet habe, daß er ſich an demſelben dem Menſchen offenbahren, und ihn vor ſein Angeſicht kommen laſſen wolle.

§. XX.

er den ſiebenden Tag geheiliget; Alſo hat auch Chriſtus, der ſich ſelbſt einen HErrn des Sabbaths nennet, genugſame Urſachen gehabt, warum er durch ſeine Apoſtel die Heiligung des erſten Wochen-Tages hat einführen laſſen. Denn dieſer Tag, da er der erſte Schöpffungs-Tag iſt, iſt nicht allein bequem eine Erinnerung von der Wohlthat der Schöpffung zu geben; ſondern, da an eben dieſem Tage Chriſtus auferſtanden, und der Heilige Geiſt über die Apoſtel ausgegoſſen worden; ſo kann derſelbe auch zugleich eine bequeme Gelegenheit geben, die beyden zur Erlöſung des menſchlichen Geſchlechts gehörige Haupt-Wohlthaten, nemlich die Auferſtehung Chriſti, und die Mittheilung des Heiligen Geiſtes in eine andächtige Betrachtung zu ziehen.

Solchergestallt hat er eine rechte Theocratie, so, daß er ihr unmittelbahrer HErr und König worden, unter ihnen gestifftet, und würde daher im Stande der Unschuld keine Obrigkeitliche straffende Gewalt nöthig gewesen seyn.

§. XX. Und so finden wir in dem Stande der Unschuld bey den Menschen eine vollkommene sogenannte Theocratie, das ist, eine solche göttliche Haushaltung, da die Menschen GOtt als ihren unmittelbahren HErrn und König haben ansehen, und seine Befehle und Verordnungen unmittelbahr von ihm annehmen, und hernachmahls zur That bringen müssen. GOtt war ihr Schöpffer; GOtt war ihr HErr; GOtt war ihr Gesetz-Geber; GOtt war ihr Lehrer; GOtt war bey ihnen alles in allem. Wir finden diese Theocratie oder göttliche unmittelbahre Beherrschung in dem Stande der Unschuld um desto mehr gegründet; weil, wenn man dieselbe sich recht vorstellet, man gar nicht absehen kan, daß der Obrigkeitliche Stand sollte nöthig gewesen seyn oder Statt gefunden haben. Es würde zwar auch im Stande der Unschuld keine gantz vollkommene Gleichheit unter den Menschen der Würde nach gewesen seyn. Denn einmahl, so hatte der erste Mensch einen, in der Schöpffung selbst gegründeten, Vorzug für dem Weibe, indem der Mann zu erst, nach ihm aber das Weib, und zwar um des Mannes willen und aus seiner Ribben, ist erschaffen worden; davon wir schon in der XVIIten Betrachtung §. IX. geredet haben. So ist auch die Dependentz der Kinder von ihren Eltern in der Natur selbst gegründet, welche deßwegen auch im Stande der Unschuld so viel würde gewürcket haben, daß die Kinder verbunden gewesen wären, sich nach ihren Eltern zu richten, biß sie so weit heran gewachsen, daß ein Mann seinen Vater und Mutter hätte verlassen, ein Weib nehmen, und solchergestallt einen eigenen Haus-Vater abgeben können; wie 1. Buch Mosis 2. v. 24. ausdrücklich bezeuget wird. Daß aber eine besondere weltliche Obrigkeit im Stande der Unschuld nöthig gewesen seyn würde, solches wird sich schwerlich behaupten lassen. Denn, daß itzo nach dem Sünden-Fall die menschliche Gesellschafft dergleichen erfordert, rühret von dem Verderben der Menschen her, da sie geneigt sind einer dem andern zu nahe zu treten, und da sie darüber in allerley Zwistigkeiten mit einander gerathen, folglich auch

nöthig

nöthig ist, daß durch einen weltlichen Arm, und durch allerley willkührliche Gesetze, das Band der menschlichen Gesellschafft unterhalten werde. Da nun bey den Menschen, wenn sie im Stande der Unschuld blieben wären, keine wiedrige und verderbte Neigungen wieder einander sich würden gefunden haben; so wäre unter ihnen die Liebe GOttes und des Nächsten das allervollkommenste Band gewesen, ohne, daß sie zu desselben Erhaltung einen ihres Mittels zum Ober-Herrn nöthig gehabt hätten. Auf solche Weise würde sich unter den Menschen das Vorrecht des göttlichen Ebenbildes gewiesen haben. Denn, in dem göttlichen Wesen selbst ist in gewisser Masse eine Dependentz des Sohnes von dem Vater, und des heiligen Geistes von dem Vater und Sohn zu befinden, welche niemand läugnen kan, der die ewige Geburth des Sohnes vom Vater und den ewigen Ausgang des Heiligen Geistes von beyden bekennet. Weil aber unter ihnen, wie ein Wesen, also auch nur ein Sinn und eine unzertrennliche und unveränderliche Liebe ist; so brauchen sie keinen andern, der über sie herrschete, und sie in einem Bande zusammen hielte; sondern sie sind so zu sagen ihre eigene Selbst-Herren. Auch unter den Menschen, nach dem Sünden-Fall, können verschiedene Personen sich mit einander zu einem gemeinschafftlichen Zweck dermassen verbinden, daß, wenn sie beständig auf Treu und Glauben mit einander handeln, und sie dessen einer von dem andern sich beständig versichert halten, sie in so fern gar wohl ohne ein besonderes Ober-Haupt zurecht kommen können. Wenn nun dergleichen noch itzo bey gewissen Fällen und Einschränckungen möglich ist; so wäre solches noch vielmehr möglich gewesen, wenn die Menschen im Stande der Unschuld blieben wären. Dahingegen würden die Menschen allemahl GOtt als ihr unmittelbahres Ober-Haupt haben erkennen und verehren müssen.

Wie daher eine wahre Glückseeligkeit für die Menschen in dieser Welt entsprungen sey.

§. XXI. Dieses alles würde denn dem Menschen die grösseste Glückseeligkeit hier in der Welt zuwege gebracht haben. Die Glückseeligkeit ist ein solcher Zustand, da jemand ein gewisses Gut ge-

nieſſet, und ſich deſſen bewußt iſt. Je wichtiger ein ſolches Gut iſt, und je mehr Gutes genoſſen wird, deſto gröſſer iſt die Glückſeeligkeit. Wenn wir nun den gantzen Zuſtand des erſten Menſchen, nach ſeiner Schöpffung, und vor ſeinem Sünden-Fall, betrachten; ſo finden wir, daß er nach Seel und Leib, ſo, wie ſeine gegenwärtigen Umſtände in dieſer Welt deſſen immer mehr fähig geweſen ſind, eine überaus groſſe Glückſeeligkeit genoſſen habe. Er war nach dem Bilde GOttes erſchaffen, hatte ein Erkenntniß ſeines Schöpffers, als des höchſten Guts, liebete ihn von gantzem Hertzen und von gantzer Seelen, und ſtunde alſo mit ihm in einer genauen Gemeinſchafft. Er konnte ſich des Wohlgefallens GOttes gegen ſich verſichert halten, welches nothwendig ein inniges Vergnügen bey ihm muß erwecket haben. Denn, wenn es Vergnügen bringet, wenn man weiß, daß ſein Oberherr in der Welt Gnade, Liebe und Wohlgefallen gegen uns heget, da jener doch für ſich ſelbſt eben auch nur ein Menſch iſt, wie wir; ſo iſt leicht begreiflich, daß die Empfindung des göttlichen Wohlgefallens an uns ein unausſprechlich gröſſer Vergnügen zu wege bringen müſſe. Was ſeine Sinnlichkeiten anbetrifft; ſo hatten dieſelben ſo viele Annehmlichkeiten vor ſich, daß Geſicht, Gehör, Geruch, Geſchmack und Gefühl dadurch beſtändig erqvicket wurden. Sein Leib war ohne Kranckheit, Schmertzen und Tod. Er ſahe ſich einen Herrn über alles, was auf dem Erdboden befindlich iſt, und ſeine Herrſchafft über die Creaturen war mit keinem Verdruß verknüpffet. Er hatte eine Gehülfin neben ſich, die als ein Menſch ſeines gleichen war, und mit welcher er ſein Vergnügen theilen konnte. Sind Kinder, wenn man die Beſchwerlichkeit ihrer Geburth und Erziehung davon wegnimmt, eine angenehme Sache; ſo würde der erſte Menſch, wenn er in dem Stande der Unſchuld blieben wäre, auch daher kein geringes Vergnügen geſchöpffet haben. So finden wir denn bey ihm lauter Glückſeeligkeit. Und dieſe war um deſto gröſſer, weil dieſelbe, der Haupt-Sache nach, ſich niemahls vermindert, ſondern vielmehr vermeh-

ret

ret haben würde. Der erste Mensch konnte nicht in einem Tage, auch nicht in einem Jahre, ja nicht in vielen Jahren zum genauen Erkenntniß der Güte und Weißheit GOttes, die er auf so unzehlige Weise, auch nur hier auf dem Erdboden, an denen so mancherley Arten der Creaturen, derselben Verknüpffung und möglichen Gebrauch, erwiesen, gelangen. Die Menschen haben nun schon über 5000 Jahre den Erdboden besessen, und sind nur noch sehr wenig hinter die Heimlichkeiten der Natur gekommen; und so können wir uns eben nicht vorstellen, daß der erste Mensch alles in weniger Zeit würde ergründet und ausgefunden haben. Zwar sind nach dem Sünden-Fall viele Hinderungen, warum die Menschen noch nicht weiter in der Erforschung der Natur kommen sind, welche nicht würden statt gefunden haben, wenn der Mensch nicht gesündiget hätte. Ein Mensch kommt gar zu langsam zum rechten Gebrauch des Verstandes und seiner Vernunfft, er ist den sinnlichen Neigungen und Begierden gar zu sehr ergeben, wodurch sein Verstand gar sehr benebelt wird, er muß den gegenwärtigen weltlichen Umständen nach, mit grosser Mühseeligkeit und manchem Verdruß, was zur Nahrung, Kleidung und zum Wohlstande gehöret, besorgen. Es werffen ihm bald diese bald jene Vorfälle einen Stein in den Weg, die Lebens-Zeit ist zu kurtz, und tausend dergleichen Umstände mehr, welche die Menschen hindern, daß sie die Geheimnisse der Natur nicht sonderlich tieff einsehen, und sich daran vergnügen können. Ob nun aber gleich dieses alles im Stande der Unschuld keinen Platz würde gefunden haben; so war doch der Mensch, auch vor dem Sünden-Fall, ein Mensch, das ist, eine solche Creatur, die nicht allein einen eingeschränckten Verstand hatte, mit welchem sie nach und nach so mancherley Dinge erkennen mußte, wozu Zeit und Erfahrung nöthig war; sondern sie war auch kein blosser Geist, der allein mit dem Verstande und Willen geschäfftig ist, sondern hatte auch einen Leib, der mit Speise versehen werden mußte, und dessen sinnliche Werckzeuge der Seelen dienen mußten,

wenn cörperliche Dinge zu ihrem Erkenntniß gelangen sollten. Eine Creatur, deren Sinne dem Verstande die zu beurtheilenden Dinge vorstellen müssen, brauchet mehr Zeit, alles recht aus einander zu setzen, zu beurtheilen, und die gehörigen Schlüsse daraus zu machen, als eine Creatur, bey welcher nur der Verstand alleine geschäfftig seyn darff. Und so würde der erste Mensch zwar nicht so lange, wie wir gegenwärtig, aber doch freylich auch eine gewisse Zeit gebraucht haben, die in der Natur verborgen liegende mannichfaltige göttliche Weisheit zu erforschen. Wenn nun dieses alles nach und nach geschehen seyn würde; so würden die ersten Menschen immer ein neues auf einander folgendes Vergnügen genossen haben. Ja, man kan nicht ohne Grund sagen, daß bey solchen Umständen ihnen hundert Jahr kaum so lang, als uns mannichmahl eine einzige Woche, die mit Beschwerlichkeit hingebracht wird, würde worden seyn. Man stelle sich auch nur itzt einen Menschen vor, der daran einen Geschmack hat, daß er die Beschaffenheit und Kräffte der Natur untersuchet. Wenn solches gleich offt mit vieler Bemühung geschehen muß, gleichwohl, wenn er von Zeit zu Zeit neue Entdeckungen macht, so ist er dabey so vergnügt, daß ihm die Zeit unter den Händen verschwindet. Selbst die Hoffnung zu neuen Erfindungen versüsset ihm schon die Arbeit, und verkürtzet ihm die Zeit. Wir können uns also leicht vorstellen, daß der tägliche Wachsthum des Erkenntnisses, auch nur in natürlichen Dingen, das Vergnügen und die Glückseeligkeit der Menschen, wenn sie ohne Sünde blieben wären, auf dem Erdboden gar sehr würde vermehret haben. Und zwar dieses um desto mehr, weil der Mensch so gleich alles auf den Schöpffer geführet, und denselben in seinen Wercken gefühlet, gesehen und empfunden haben würde. Solcher gestallt würde bey ihm immer eine Freude nach der andern in und an GOtt entstanden seyn. Und da der Mensch, als eine vernünfftige Creatur, nicht nur zu diesem Leben, sondern zur Unsterblichkeit und Ewigkeit war erschaffen worden; so würden, wie seine Vollkommenheiten, also auch seine Glückseeligkeiten in alle Ewigkeit zugenommen haben.

§. XXII.

§. XXII. Alle wahre Glückſeeligkeit entſtehet urſprünglich von GOTT, und iſt bey der vernünfftigen Creatur der Grund davon in dem lebendigen Erkenntniß des Schöpffers und in der Gemeinſchafft mit demſelben zu ſuchen. Der freye, uneingeſchränckte und unordentliche Gebrauch der ſichtbaren Geſchöpffe machet einen Menſchen nicht glücklich, ſondern ziehet demſelben vielmehr allerley Unruhe des Gemüths, manche Kranckheit, Schwachheit und Schmertzen des Leibes, und manche Verwirrung in der menſchlichen Geſellſchafft zu. Je häuffiger und allgemeiner der unordentliche Gebrauch der Creaturen wird, deſto gröſſer iſt das daraus entſpringende Verderben. Die tägliche Erfahrung lehret ſolches, und muß von allen, die nicht wieder die Sonne reden wollen, zugeſtanden werden. Daraus folget, daß nichts nöthiger und heilſamer ſey, als wenn der Gebrauch der Creaturen nach einem richtigen Regel-Maaß eingerichtet wird, und daß dadurch die Glückſeeligkeit der Menſchen erhalten und befördert werde. Zu dieſer gütigen Abſicht hat der Schöpffer ſeiner Seits alles beygetragen, was ſolchen Zweck zu erreichen nöthig geweſen iſt. Er hat ſich dem erſten Menſchen als ſeinen Ober-Herrn, und als den Schöpffer aller Dinge, auf alle Weiſe zu erkennen gegeben. Er hat ihn belehret, daß er es ſey, der ihn zum Herrn der Creatur mache, daß er berechtiget ſey, dem Menſchen gewiſſe Geſetze vorzuſchreiben, und hat auch ſelbſt durch das Verboth von dem Baum des Erkenntniſſes Gutes und Böſen nicht zu eſſen, dem erſten Menſchen und allen ſeinen Nachkommen einen beſtändigen Eindruck geben wollen, daß ſie unter GOTT ſtünden, und daß ſie ſich der Creatur nicht weiter anmaßen dürfften, als es dem göttlichen Willen und deſſen Abſicht gemäß ſey. §. XVI. Solchergeſtalt waren ſie verbunden, ihre Arbeit, ihr Eſſen und Trincken, ihren Umgang mit einander, ihre Haußhaltung, die Erzeugung und Erziehung ihrer Kinder, alſo zu verrichten, daß GOTT und deſſen Oberherrſchafftliche Gewalt allezeit ihr Augenmerck bleiben

Wie die beſondern göttlichen Gebothe von dem Baum des Erkenntniß gutes und böſen, und vom Sabbath, auf die Erhaltung und Vermehrung dieſer Glückſeeligkeit gezielet haben.

ben möchte, daß sie des göttlichen Wohlgefallens an ihren Verrichtungen beständig sich versichert halten, und in der Gemeinschafft mit GOtt verharren könnten. §. XVII. Damit aber dieser so nöthige Eindruck noch mehr befestiget, und von Zeit zu Zeit unter den Menschen fortgepflantzet würde; so hat GOtt den siebenden Tag den Menschen zur Heiligung bestimmet, von welchem unsere ersten Eltern auch so gleich am ersten vollen Tage ihres Lebens den Anfang haben machen müssen. §. XVIII. XIX. Wer diese göttliche Absicht bey der Stifftung des Sabbaths in Erwegung ziehet, der wird dieselbe weder für unnöthig, noch auch für ein lästiges gesetzliches Joch halten können. Es würde dieser Tag auch im Stande der Unschuld nichts anders gewesen seyn, als ein Vorspiel und Vorschmack des ewigen Lebens. Bey den Umständen, in welche GOtt die Menschen hier auf dem Erdboden gesetzet hatte, schickte sichs nicht anders, sie mußten auch ihre leiblichen und äußerlichen Bemüßigungen haben; so sollte denn die Ruhe des Sabbaths ihnen dazu dienen, daß sie sich unmittelbahr an GOtt vergnügeten, sich unter einander zur beständigen Liebe und Verehrung ihres Schöpffers aufmunterten, und sich also immer aufs neue zubereiteten, mit Freuden und einem beständigen Gefühl von GOtt an ihre Verrichtungen zu gehen. Allem Ansehen nach würde sich GOtt beständig am Sabbath-Tage dem Menschen unmittelbar, und auf eine ihnen erfreuliche Weise, geoffenbahret haben, gleich wie er am siebenden Tage sich ihnen offenbahret, und zu erkennen gegeben, daß er sein Werck der Schöpffung vollbracht, und diesen Tag geseegnet und geheiliget habe. Solcher gestalt ist denn GOTT der Menschen selbst eigener und alleiniger HErr worden, welches wir §. XX. eine Theocratie, das ist, eine unmittelbare Herrschafft GOttes über die Menschen, genennet haben.

Wie alles bey dem Menschē auf den Genuß einer ewigen

§. XXIII. Der Mensch ist zur Ewigkeit erschaffen worden. Die Beschaffenheit, so wohl seines Wesens, als auch seiner Natur, bestätiget solches. Seine Seele ist ein Geist, und folglich

nicht

nicht nur unverweßlich, ſondern auch unſterblich. Siehe die XV. Betrachtung §. 18. So war auch ſein Leib bey der Schöpfung dermaſſen eingerichtet, daß keine Wurtzel des Todes in ihm war. Siehe die XVI. Betrachtung §. 27. Der Menſch ſtund nach Seel und Leib in der Aehnlichkeit mit GOtt und in deſſen Gemeinſchafft. Hierinn beſtund ſeine wahre Glückſeeligkeit. Je länger der Menſch im Stande der Unſchuld gelebet hätte, deſto mehr würde er in dem Erkenntniß des unendlichen GOttes zugenommen haben: Und ſo würde ſeine wahre Glückſeeligkeit von Zeit zu Zeit vermehret worden ſeyn. Hier in dieſem Leben war der Menſch zwar keinen ſündlichen, aber doch gewiſſen natürlichen Unvollkommenheiten, unterworffen. Er mußte eſſen und trincken, weil er ſein Geſchlecht fortpflantzen ſollte; ſo würde er auch zu gewiſſen Zeiten ſonder Zweifel des Schlaffs ſich bedienet haben. Denn, daß ſein Leib des Schlaffs fähig war, ſiehet man augenſcheinlich daraus, weil GOtt bey der Schöpffung des erſten Weibes einen tieffen Schlaff auf den Menſchen fallen ließ. Welche Umſtände, wenn ſie zuſammen genommen werden, mehr als wahrſcheinlich an den Tag legen, daß die erſten Menſchen auch im Stande der Unſchuld des Schlaffs ſich würden bedienet haben. Dieſes alles war nun zwar damahls nöthig, damit der Zweck, wozu der Schöpffer den Menſchen auf dieſen Erdboden geſetzt hatte, erreichet werden könnte, und in ſo fern war ſein Zuſtand damahls ſo vollkommen, als zu dieſem Zweck erfordert wurde. Inzwiſchen iſt doch der Zuſtand, in welchem Eſſen, Trincken und Schlaffen erfordert wird, an ſich ſelbſt nicht ſo vollkommen, als derjenige, wo dergleichen nicht nöthig iſt. Denn es läſſet ſich ſehr wohl beweiſen, daß eine Seele, die mit einem der Nahrung und des Schlaffs noch benöthigten Cörper perſönlich vereiniget iſt, das Vermögen ihres Verſtandes nicht ſo ſcharff und ununterbrochen anwenden könne, als wenn ſie in einem ſolchen Cörper wohnet, welcher weder Nahrung noch Schlaff mehr brauchet. Wenigſtens unterbricht der Schlaf den beſtändigen Gebrauch des

Glückſeeligkeit gegangen ſey.

Ver-

Verstandes, und folglich auch den Wachsthum in dem Erkenntniß. Nun wissen wir aus der Heiligen Schrifft, daß in jenem Leben nach der Auferstehung die Leiber der Seeligen gantz einer andern Arth seyn werden, als sie in diesem Leben gewesen sind, welches der Apostel 1 Corinther am 15. v. 35-46. sehr deutlich an den Tag leget. Er bezeuget in eben diesem Brief Cap. 6. v. 13. daß GOtt die Speise so wohl, als den Bauch, in so fern derselbe der Speise gewidmet ist, **hinrichten**, oder wie es nach dem Grunde etwas eigentlicher lauten möchte, **abschaffen und aufheben werde.** Und unser Heyland lehret Lucä 20. v. 35. 36. daß die Seeligen nach ihrer Auferstehung weder freyen, noch sich freyen lassen, sondern den Engeln GOttes gleich seyn würden. Solcher gestalt ist der Mensch nach Seel und Leib einer noch grössern Vollkommenheit fähig, als er selbst im Stande der Unschuld besessen hat. Da nun aber GOtt den Menschen nach Seel und Leib also erschaffen hat, daß er nach beyden Theilen viel grösserer Vollkommenheiten fähig gewesen ist; so machen wir daraus, und weil doch die göttliche Weißheit nichts umsonst und ohne Zweck wird gethan haben, den Schluß, daß die göttliche Absicht mit dem ersten Menschen gewesen sey, ihn nach und nach zu grösseren Vollkommenheiten zu bringen, und ihn endlich in einen solchen Zustand zu setzen, in welchem er weder Nahrung noch Schlaff mehr nöthig gehabt haben würde. Da er nun aber bey diesem letztern Fall sich zu den Umständen des Erdbodens und zum gesellschafftlichen Leben der übrigen Menschen, welche hier noch gegessen, gearbeitet und geschlaffen, nicht würde geschickt haben; so folget, daß GOtt die Menschen, wenn sie im Stande der Unschuld blieben wären, zu seiner Zeit einen nach dem andern von diesem Erdboden würde hinweg gerücket, und in vollkommenere Umstände gesetzt haben. Kein Tod war vor dem Sünden-Fall zu befürchten, so würde denn dieses nach dem Exempel Henochs ohne Tod geschehen seyn. Solchergestalt gieng denn der Zweck des Schöpffers mit dem Menschen auf den vollkommensten Zu-

stand,

stand, dessen er seinem Wesen nach fähig ist, und auf eine ewige Glückseeligkeit.

§. XXIV. Es ist bey dieser Sache noch eine einzige Frage übrig, ob die Menschen, wenn sie im Stande der Unschuld blieben wären, die ewige Seeligkeit im eigentlichen Verstande würden verdienet haben? Wir müssen zur Beantwortung dieser Frage die verschiedenen Begriffe, welche mit dem Worte **verdienen**, verknüpft sind, recht aus einander setzen. Man saget: **Der Mensch verdienet, daß man ihn liebe, und ihm Gutes erzeige.** Diß heißt so viel: Der Mensch ist so beschaffen, und verhält sich also, daß man ihn von rechtswegen werth halten muß, und es ist billig, daß man sein Wohlgefallen an ihm auch thätlich beweise. Wenn man nun das Wort **verdienen** in einem solchen Verstande nimmt, so ist kein Zweiffel, daß man nicht sollte sagen können, die Menschen würden im Stande der Unschuld die ewige Seeligkeit **verdienet** haben. Denn, wenn die Menschen im Stande der Unschuld blieben wären, so würden sie so beschaffen gewesen seyn, und sich also verhalten haben, wie es dem heiligen Sinne GOttes, und der göttlichen Absicht gemäß, gewesen wäre. Da nun GOtt an dem, was von ihm ist, in so fern es mit seinem Sinne übereinstimmet, einen gnädigen Wohlgefallen hat und haben muß; und da GOtt denjenigen, der ihn liebet, nothwendig wieder liebet; in der Wechsel-Liebe GOttes und der vernünftigen Creatur aber die Gemeinschafft GOttes beruhet, und aus derselben die Seeligkeit der Menschen entspringet; so folget, daß der Mensch in obgedachtem Verstande von wegen seiner Beschaffenheit und seines Verhaltens verdienet habe, ewig glücklich zu seyn. Eine andere Bewandniß hat es mit dem, was man im eigentlichen Verstande **Verdienst** nennet. Es wird dazu von Seiten dessen, der etwas verdienen soll, dreyerley erfordert. **Erstlich** muß er zu dem, was er thut, keine besondere Verbindlchkeit haben. **Zweytens** muß er solches freywillig thun, und zwar **Drittens** aus seinen eigenen Kräfften. So kann ein Dienstbothe, der sich bey einem Herrn will-

Ob der Mensch im Stande der Unschuld die ewige Seeligkeit im eigentlichen Verstande würde verdienet haben.

willkührlich und freywillig in seinen Dienst begiebet, durch seine Verrichtungen sich einen ihm mit Recht gebührenden Lohn verdienen. Denn ob er gleich, so bald er sich in den Dienst begeben hat, verbunden ist, seines Herrn Geschäffte auszurichten; so ist es doch vorher in seinem freyen Willen gestanden, ob er sich bey diesem, oder einem andern Herrn in Dienst begeben, oder ob er gar in seiner Freyheit bleiben wollte; da er sich nun aber freywillig zu dienen verpflichtet, wozu ihn sonst der Herr nicht hätte verbinden können; so ist sein Lohn, den er empfängt, im eigentlichen Verstande etwas Verdientes. Dahingegen ein Kind, welches in einer natürlichen Dependentz von seinen Eltern stehet, und daher ihnen zu Gefallen zu leben verbunden ist, im eigentlichen Verstande nichts verdienet, ob es gleich durch sein Wohlverhalten sich der elterlichen Liebe fähig und würdig macht. Wenn wir nun den Menschen gegen GOtt betrachten; so finden wir, daß er einmahl in einer wesentlichen Dependentz von GOtt stehe. Es ist dieselbe so groß, daß keine Dependentz in der gantzen Welt sonst mit ihr zu vergleichen ist. Es kan auch dieselbe von dem Menschen, als einer Creatur, in keinerley Absicht abgesondert werden. So stehet es auch einem Menschen nicht frey, ob er GOtt lieben und dienen wolle oder nicht, sondern, das ist seine anerschaffene und angebohrne Schuldigkeit. Ueber dem, besitzet er das Vermögen, welches ihn geschickt macht, GOtt zu dienen, nicht für sich selbst, ohne und auſſer GOtt, gleichwie etwa ein Mensch, der einem andern dienet, die Kräffte, welche er zu Ausrichtung seines Dienstes anwendet, nicht von seinem Herrn empfänget; sondern der Mensch hat die Kräffte seiner Seelen und seines Leibes ursprünglich von seinem Schöpffer, und alles, was er auch sonst in der Welt zum Dienste GOttes widmen möchte, hat von GOtt seinen Ursprung, so ist es nach dem Sündenfall, so ist es auch vor dem Sündenfall gewesen. Wie sollte man denn von dem Menschen sagen können, daß er im eigentlichen Verstande von GOtt etwas verdienete. Es bleibet vielmehr bey dem richtigen Ausspruch unseres

Hey-

Heylandes: **Wenn ihr alles gethan habt, was euch befohlen iſt, ſo ſprecht, wir ſind unnütze Knechte, wir haben gethan, was wir zu thun ſchuldig waren.** Lucä 15. v. 10.

§. XXV. Biß hieher haben wir von der göttlichen Haushaltung, wie ſie im **Stande der Unſchuld** geweſen iſt, und würde geweſen ſeyn, wenn die Menſchen in demſelben verharret wären, geredet, ſo viel uns die Schrifft an die Hand gegeben hat, und wir durch Schlüſſe haben heraus bringen können. Nun aber folget ein gantz anderer Zuſtand der Menſchen; nemlich der **Stand der Sünden.** Es iſt daher leicht zu erachten, daß GOtt mit dem Menſchen eine gantz beſondere Haushaltung habe anfangen müſſen. Wir haben von dem Stande der Sünden ſchon in dem **zweyten Theil** dieſer Betrachtungen weitläuftig gehandelt, und können uns alſo voritzo darauf beziehen. Kürtzlich iſt daraus zu wiederholen, daß der Sünden-Fall auf alle Menſchen iſt fortgepflantzet worden, daß die Sünde nicht nur in einer Abweichung von dem unwandelbahren Geſetz der Liebe gegen GOtt, ſich ſelbſt, und dem Nächſten beſtehe, ſondern auch mit einer Verſchuldung vor GOtt verknüpffet ſey, und ihrer Natur nach ein ewiges Verderben nach ſich ziehe: Folglich, daß durch die Sünde der Zweck GOttes mit dem Menſchen unterbrochen ſey. Indem dieſelbe GOtt und den Menſchen von einander ſcheidet, und ihn ſo wohl der Gemeinſchafft mit GOtt, als auch der daher flieſſenden Seeligkeit, unwürdig und unfähig macht. Da entſtehet denn nun aber die Frage, wie es GOtt angefangen hat, daß er den Menſchen wieder in ſeine verlohrne vorige Glückſeeligkeit und zur Gemeinſchafft mit ihm bringen möchte? Und dieſes wird es ſeyn, was wir nunmehro zu erörtern haben.

Wie der Menſch durch den Sünden-Fall ſeine erſte Glückſeligkeit verlohren habe.

§. XXVI. Wir wollen zu dem Ende erwegen, was GOtt mit unſern erſten Eltern gleich nach dem Sünden-Fall geredet und vorgenommen habe. Moſes, der ſonſt in der Beſchreibung des Standes der Unſchuld ziemlich kurtz iſt, iſt hier deſto weitläuftiger. In jenem iſt er kurtz; denn es iſt mit dem Stande der Unſchuld

Was GOTT mit unſern erſten Eltern nach dem Sünden Fall geredet, und wie er geſucht, denſelben wieder gut zu machen.

schuld eine verlohrne Sache. Dabey er gut gefunden hat, nur mit wenig Worten vieles zu sagen, und dem Leser das Nachdencken zu überlassen. Hier aber, da es auf die Wieder-Gutmachung des Sünden-Falls ankommt, ist er an Worten schon viel reicher. Er beschreibet das göttliche Verfahren, und was GOtt mit unsern ersten Eltern nach dem Sünden-Fall geredet und vorgenommen hat, in seinem ersten Buch Cap. 3. v. 18. 19. Damit wir nicht nöthig haben, alle diese Worte hieher zu setzen, so wolle sie der geneigte Leser in der heiligen Schrifft aufschlagen, nachlesen, und mit uns in Betrachtung ziehen.

Wie diese Unterredung auf das gantze menschliche Geschlecht gegangen sey.

§. XXVII. Wir haben schon in dem vorhergehenden hin und wieder bemercket, daß, was GOtt mit unsern ersten Eltern vorgenommen habe, solches mit ihnen, als den Häuptern des gantzen menschlichen Geschlechts, und folglich in Absicht auf alle ihre Nachkommen geschehen sey. Man kan davon in der XXXIXten Betrachtung §. XXVII. nachsehen. Bey dieser Unterredung, die GOtt nach dem Sünden-Fall gehalten hat, finden wir hievon gleichfalls gantz deutliche Spuhren. GOtt gedencket des Weibes-Saamens, welcher der Schlangen den Kopff zertreten sollte, und zwischen welchem, und der Schlangen-Saamen, er eine Feindschafft setzete. Wenn diese Sache allein die Person der ersten Eltern angegangen wäre, so würde er nicht von ihrem Saamen geredet haben; da er aber desselben gedencket, so ist offenbahr, daß er damit weiter, als auf die damahls gegenwärtigen beyden Personen des Adams und der Eva gesehen habe. So ist auch dasjenijenige, was GOtt von der Mühseeligkeit, welche bey der täglichen Nahrung sich finden würde, und von den Schmertzen, welchen das Weib bey dem Kinder-Zeugen unterworffen seyn sollte, unsern ersten Eltern auferleget hat, eine solche Sache, die durch alle Zeit-Läuffte sich erstrecket, und davon alle Menschen ihren Theil, bald in einem grössern, bald in einem geringern Maaß tragen müssen, und zwar, daß dieser Punct von dem Adam seinen Kindern, als eine sie mit angehende Sache, müsse erzehlet worden seyn, solches siehet man daraus deutlich,

deutlich, weil Lamech, als er den Noah zeugete, ſich des Fluchs erinnert, welchen GOtt auf den Erdboden geleget hatte, und daher 1. Buch Moſis 5. v. 29. ſpricht: **Der wird uns tröſten in unſerer Mühe und Arbeit auf Erden, die der HErr verfluchet hat.** Wie ſie nun dieſes Stück aus der göttlichen Unterredung mit unſern erſten Eltern wußten, welches ihnen nicht anders, als aus der Erzehlung ihres Stamm-Vaters bekannt ſeyn konnte; ſo darff um deſto weniger gezweiffelt werden, daß derſelbe ihnen nicht das tröſtliche vom Weibes-Saamen zugleich mit erzehlet haben ſollte. Nicht zu gedencken, daß es ohnſtreitig ein allgemeines Geſetz iſt: **Menſch du muſt ſterben und wieder zur Erden werden, davon du genommen biſt. Denn wie durch einen Menſchen die Sünde iſt kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde; alſo iſt der Tod zu allen Menſchen hindurch gedrungen, dieweil ſie alle geſündiget haben.** Röm. 5. v. 12. Dieſes iſt der Grund, warum der Apoſtel in eben dieſem Capitel, ſonderlich vom 14 Vers an, in Adam das gantze menſchliche Geſchlecht als Sünder betrachtet; und dagegen dem erſten Menſchen, **Chriſtum**, als ein neues Haupt des menſchlichen Geſchlechts zur Gnade und Seeligkeit entgegen ſtellet. Wir ſetzen demnach Krafft dieſes alles voraus, daß die erſte Unterredung GOttes mit unſern erſten Eltern nach ihrem Fall alle ihre Nachkommen zugleich angehe.

§. XXVIII. In dieſer Unterredung nun finden wir drey Haupt-Abſätze: (I) **Eine Unterſuchung der Arth und Weiſe des geſchehenen Sünden-Falls, v. 8-13. dabey GOtt unſere erſten Eltern zum Bekenntniß bringet.** (II) **Ein Urtheil über die Schlange, und eine damit verknüpfte Verheiſſung für die Menſchen;** v. 14. 15. und (III) **eine den Menſchen ihres Falls wegen auferlegte Züchtigung.** v. 16. 17. 18. Dieſe drey Haupt-Abſätze haben wir nach einander zu erörtern. Drey Puncte, welche in dieſer Unterredung enthalten ſind.

§. XXIX. Wenn wir bey dem erſten Haupt-Punct der Vorſtellung Moſis nachgehen, ſo berichtet uns dieſelbe, daß Adam Der erſte Punct gieng dahin, daß GOTT unſere erſten

Eltern zum Erkenntniß, Gefühl und Bekentniß der Sünden, und des daher entstandenen Schadens bringen wolte.

und sein Weib, nachdem sie die Stimme GOttes im Garten gehöret, sich vor dem Angesichte des HErrn unter die Bäume versteckt haben. Es ist schon §. XI. angemercket worden, daß unsere ersten Eltern, als welche nicht so gleich nach ihrer Schöpffung gefallen, sondern einige Zeit im Stande der Unschuld beharret sind, (Siehe die XXII. Betrachtung §. XXII.) es schon müssen gewohnt gewesen seyn, daß auf die Stimme GOttes auch eine sichtbahre Erscheinung desselben gefolget sey. Da sie nun nach ihrem Fall die ihnen schon gewöhnliche Stimme GOttes abermahls höreten, so vermutheten sie eine bald darauf zu erfolgende Offenbahrung des Angesichts des HErrn, und damit sie aber derselben sich entziehen möchten, so versteckten sie sich in den Bäumen, wo sie zum dickesten stunden. Wir bemercken hiebey so gleich, daß der Sünder geneigt sey, sich der Gegenwart GOttes zu entziehen, und ob er gleich auch aus der Vernunft wohl erkennen kan, es sey solches unmöglich, daß dennoch seine verkehrten Neigungen seinen Verstand in so weit benebeln, daß er sich selbst eine Zeitlang beredet, oder wenigstens sich also verhält, als ob GOtt ihn nicht sähe. Dahingegen GOtt Jeremia 23. v. 24. spricht: **Meynest du, daß sich jemand so heimlich verbergen könne, daß ich ihn nicht sehe? Bin ichs nicht, der Himmel und Erden füllet? Spricht der HErr.** Und dieses bewieß GOtt auch an unsern ersten Eltern. Sie mußten aus ihrem Schlupf-Winckel beyde hervor treten; da denn Adam auf die Frage, warum er sich versteckt? antwortete: **Ich hörete deine Stimme im Garten, und** NB. **furchte mich; denn ich bin nacket,** NB. **darum versteckte ich mich.** Adam muß hier in diesen Worten bekennen, daß bey ihm nunmehro eine grosse Veränderung vorgegangen, daß er daher eine knechtische Furcht vor GOtt bey sich verspühre, und daß ihm die göttliche Gegenwart, welche ihm sonst so angenehm gewesen war, gantz unerträglich falle; folglich, daß er keine Gemeinschafft mit GOtt mehr habe. Eben dergleichen inniges Gefühl finden wir noch bey dem Menschen bis auf diese gegenwärtige Stunde.

Der

Der Menſch, ſo ferne er ſich ſeiner Sünden bewußt iſt, empfindet eine knechtiſche Furcht vor GOtt in ſeinem Hertzen, und es hält ſchwer, daß er bey täglicher Unterweiſung auch nur in ſeinem Verſtande einiger maſſen begreiffen lernt, daß der Umgang und die Gemeinſchafft mit GOtt eine höchſt ſeelige Sache ſey. Es iſt ihm immer ſo zu Muthe, als wenn nichts beſchwerlicher und verdrüßlicher ſey, als an die Gegenwart GOttes beſtändig gedencken, und mit GOtt in einer Gemeinſchafft ſtehen. Selbſt, wenn der Menſch ſchon der Gnade GOttes und Vergebung ſeiner Sünden verſichert iſt, will ſich doch dergleichen Gemüths-Bewegung offt unvermuthet bey ihm äuſſern; geſchweige, wenn er noch in ſeinen Sünden dahin gehet. Und ſo ſehen wir, daß die Menſchen noch itzo auch in dieſem Stück ihrem erſten Stamm-Vater nach ſeinem Falle gleich ſind. Doch, GOtt ließ es nicht dabey bewenden, daß Adam allein zum Erkenntniß und Bekenntniß ſeines gegenwärtigen Zuſtandes gebracht wurde; Er rühret ihm auch ſein Gewiſſen, und führet ihn zugleich auf die Urſache und auf den Grund, woraus dieſer ſein geänderter Zuſtand entſproſſen ſey. Er ſpricht: **Wer hat dirs geſagt, daß du nacket biſt**, und dich nunmehro deiner Blöſſe zu ſchämen habeſt, die vorher gar keine Schaam in dir erweckte? Cap. 2. v. 25. Iſt es nicht dein eigen Gewiſſen, nach welchem du dir bewußt biſt, daß nunmehro allerley unordentliche Neigungen und Begierden in dir entſtehen? Und woher kommt dieſes alles? kommt es nicht von dem mir erwieſenen Ungehorſam? Denn, **haſt du nicht gegeſſen von dem Baum, davon ich dir geboth, du ſolteſt nicht davon eſſen?** Du haſt gemeynet, durch Uebertretung meines Geſetzes in einen weit glückſeeligern Zuſtand zugerathen; und ſiehe, eben dieſe Ubertretung iſt nun die Urſache, daß du deine vorige Glückſeeligkeit verlohren haſt. Adam mußte dieſes zugeſtehen; er ſuchte aber die Schuld auf das Weib zu ſchieben, gleich wie das Weib auf die Schlange. Inzwiſchen mußten ſie doch beyderſeits erkennen, daß ſie wären betrogen worden. Denn, ſie hatten das Gegentheil von dem, was der Verführer

rer ihnen betrüglicher Weise vorgesaget, daß sie nemlich weit herrlicher, wie sie zuvor gewesen, ja wie GOtt selber werden sollten, erfahren. Aus diesem allen ist offenbahr, daß GOtt vor allen Dingen unsere erste Eltern zum **Erkenntniß, Gefühl** und **Bekenntniß** ihres Sünden-Falls zu bringen gesucht habe.

Der zweyte Punct fasset ein Urtheil über den Verführer, und eine Verheissung für die Menschen in sich.

§. XXX. Das **zweyte** Haupt-Stück dieser Unterredung fasset, wie oben §. XXVII. gedacht ist, ein Urtheil über die Schlange, und eine damit verknüffte Verheissung für die Menschen in sich. Es ist mercklich, daß GOtt hier nicht so wohl den Menschen, als vielmehr den Verführer selbst, verfluchet. Im Gegentheil, was die Menschen betrifft, setzet er eine Feindschafft zwischen ihnen und dem Verführer feste. Denn, weil die Menschen selbst gestehen mußten, daß die Schlange sie betrogen habe, und zwar dieses unter dem Vorwand einer besondern Feeundschafft für sie, und daß ihnen ein sicherer Weg zu mehrerer Glückseeligkeit gezeiget werden sollte; so konnte es nicht anders seyn, es mußte der Mensch von der Freundschafft mit dem Verführer ablassen, und mit demselben in eine Feindschafft eintreten, wenn ihm anders geholffen werden sollte. Und darauf folget nun die Haupt-Verheissung vom Weibes-Saamen, welcher der Schlangen den Kopff zertreten sollte. GOtt giebet hier dem Menschen kein neues Gesetz; sondern eine Verheissung. Wir haben von derselben in der XXXIXten Betrachtung §. XXIX. weitläuftig gehandelt, und finden eine kurtze Erklärung von dieser Verheissung 1. Joh. 3. v. 8. **Wer Sünde thut, der ist vom Teuffel, denn der Teuffel sündiget vom Anfang. Dazu ist erschienen der Sohn GOttes, daß er die Wercke des Teuffels zerstöhre.**

Der dritte Punct enthält eine Züchtigung für die Menschen.

§. XXXI. Endlich folget der **dritte Haupt-Punct** dieser Unterredung, in welcher unsern ersten Eltern eine Züchtigung ihres Falls wegen auferleget wird. Alles gehet überhaupt auf die Beschwerlichkeit und Mühseeligkeit dieses Lebens, welcher die Menschen nunmehro sollten unterworffen seyn. Und so wird hier alles Leiden, was dem Menschen in der Welt immer mehr begegnen

kan,

kan, mit darunter begriffen; biß endlich der Tod in dieſer Welt den Schluß machet, und der Menſch wieder zur Erden wird, wovon er genommen iſt.

§. XXXII. Wenn wir dieſes alles zuſammen faſſen, ſo kommt es überhaupt auf die drey Stücke an, was wir ſonſt **Buße, Glauben** und **Creutz** zu nennen pflegen. In der **Buße** wird der Menſch zum Erkentniß und Bekentniß ſeiner Sünden gebracht, und er wird überführet, daß die Sünde keine wahre Glückſeeligkeit, ſondern vielmehr Jammer und Hertzeleyd nach ſich ziehe. Wir haben deutlich geſehen, daß GOtt unſere erſten Eltern hierauf geführet habe. Aber was wollen wir denn nun vom **Glauben** ſagen? Er lieget in der Verheiſſung vom Weibes-Saamen. Denn die Natur einer Verheiſſung bringet es alſo mit ſich, daß man ſie nicht anders nutzen kan, man muß ihr denn **Glauben** beylegen, und ein **Vertrauen** darauf ſetzen. Ein **Geboth** erfordert **Gehorſam**; eine **Verheiſſung** aber erfordert **Glauben**. Und ſo hat denn GOtt ſo gleich nach dem Sünden-Fall den **Glauben** auf ſeine Verheiſſung feſte geſetzet, als das rechte Mittel, wodurch dem Sünder wieder geholffen werden könne und ſolle. Es folget aber auch **Creutz** und **Leyden**, welches nunmehro nach dem Sünden-Fall dem ſündigen Menſchen eine ſehr heilſame Artzney iſt. Denn dadurch wird ihm das Weſen dieſer Welt, woran er ſich ſonſt mit ſeinen verkehrten Neigungen, zu ſeinem eigenen Schaden, ſo ſehr henget, verleidet, und bekommt Gelegenheit, ſich ſeiner Sterblichkeit zu erinnern und für ſeine Seele zu ſorgen.

Alles dieſes kommt auf Buße, Glauben und Creutz an.

§. XXXIII. Bey ſo bewandten Sachen können wir demnach leicht ſehen, worauf die göttliche Haußhaltung mit dem Menſchen von dem Sünden-Fall an biß an den jüngſten Tag ankomme, und worinn das Alte Teſtament von Adam biß auf Chriſtum mit dem Neuen Teſtament von Chriſto biß ans Ende der Welt übereinſtimme. Bey allen gefallenen Menſchen gehet der Weg durch **Buße, Glauben** und **Leyden**. Soll der Zweck der Schöpffung an dem Menſchen erhalten werden, daß derſelbe zur Gemeinſchafft mit GOtt, zum Genuß GOttes des höch-

Und hierin beſtehet die göttliche Haußhaltung mit dem Menſchen von dem Sünden-Fall an, biß an den jüngſten Tag.

sten Guts, und zur ewigen Seeligkeit gelange; so ist schlechterdings nöthig, daß der Mensch in der wahren Buße die Schändlichkeit und Schädlichkeit der Sünden erkenne, derselben gute Nacht gebe, sich auf die göttliche Verheissung gründe, und sein Theil Leyden, welches ihm GOtt zu seiner Besserung zuschicket, in Geduld ertrage. Es ist dieses so klar, und wird vielen so deutlich in die Augen fallen, daß sie keinen Zweiffel daran tragen werden. Doch, damit der Grund dieser Sache um desto gewisser und deutlicher erhelle, und man sehen möge, daß die gantze heilige Schrifft Altes und Neuen Testament hierauf führe; so soll von einem jeglichen Punct noch etwas besonders berühret werden.

Wozu die Buße nöthig sey.

§. XXXIV. Der Mensch hat gesündiget. Die Sünde scheidet GOTT und den Menschen von einander. Jesaiä 59. v. 2. Die Schrifft bezeuget dieses mit eben so viel Worten, und die Natur der Sünde bringet es nicht anders mit sich. Die Sünde ist eine Abweichung von dem unveränderlichen göttlichen Gesetz, welches in den moralischen göttlichen Eigenschafften, in seiner **Heiligkeit, Gerechtigkeit, Weißheit, Güte** und **Wahrhafftigkeit** gegründet ist. (Siehe die XXIte Betrachtung §. XLIII-XLIX.) So bringet denn die Sünde einen solchen Sinn und solche Neigungen in den Menschen, welche dem göttlichen Sinne gantz zu wieder laufen. Der Sünder thut, was GOtt hasset, und unterläßt, was GOTT liebet. Ist nun dem also, wie kan denn der Sünder mit GOTT Gemeinschafft haben? Die Gemeinschafft, welche zwischen zweyen vernünftigen Wesen statt hat, beruhet auf der Uebereinstimmung und Einigkeit des Sinnes oder der Gemüther. Wo diese nicht zum Grunde lieget, kan keine verbindliche Freundschaft gepflogen werden. Nun beruhet auf der Gemeinschafft mit GOTT, als dem höchsten Gut, der Menschen wahre Glückseeligkeit in Zeit und Ewigkeit. Soll nun der Mensch zu dieser durch die Sünde verlohrnen Glückseeligkeit wieder gelangen; so muß nothwendig die Sünde gehoben werden. Soll die Sünde bey dem Menschen

ſchen gehoben werden; ſo muß der Menſch nothwendig die Sünde als Sünde, das iſt, als eine vor GOtt ſchändliche und ihm ſelbſt höchſt ſchädliche Sache erkennen. Er muß bekennen, daß die Sünde keine wahre Glückſeeligkeit nach ſich ziehe, ſondern ihn vielmehr ins Verderben ſtürtze. Wenn der Menſch das nicht erkennen, ſondern in ſeiner falſchen Meynung beharren wollte, als ob mit der Sünde eine wahre Glückſeeligkeit verknüpffet ſey; ſo würde er von der Sünde nicht begehren loß zu werden. Denn, warum ſollte man Luſt haben, dasjenige fahren zu laſſen, was ein unſchädliches Vergnügen bringet. Wird aber die Sünde als Sünde und Unrecht ihrer **Schändlichkeit** und **Schädlichkeit** nach erkannt: ſo folget von ſich ſelbſt, daß man dieſelbe verabſcheuen und bereuen müſſe, und man ſiehet ſich zugleich verbunden, davon abzuſtehen. Diß iſt es aber, was wir die Buſſe zu nennen pflegen, und worauf die gantze heilige Schrifft führet. Es wird nicht nöthig ſeyn, alle Stellen, die hieher gehören, beyzubringen, weil wir ſonſt einige Bogen damit anfüllen müßten. Wir wollen uns daher nur mit einigen Oertern vergnügen, welche dieſe Sache theils nur **Ermahnungs**-theils aber auch **Exempels**-weiſe in ſich faſſen. GOTT ſpricht Jeremiä 13. v. 13. **Erkenne deine Miſſethat, daß du wieder den HErrn deinen GOtt geſündiget haſt.** Bey dem allgemeinen Sünd-Opffer, welches die gantze Gemeine Iſrael alle Jahr einmahl brachte, mußte ein öffentliches Bekenntniß der Sünden geſchehen 3 Buch Moſis 16. v. 21. Und David, da er zum Erkenntniß ſeiner Sünden kam, ſprach: **Darum bekenne ich dir meine Sünde, und verhele meine Miſſethat nicht.** Pſalm 32. v. 5. Das erſte Wort der Predigt ſo wohl Johannis des Täuffers als auch unſeres Heylandes, war: **Thut Buſſe.** Matthäi 3. v. 2. Cap. 4. v. 17. Und ſo befahl auch unſer Heyland ſeinen Apoſteln, daß ſie unter allen Völckern **Buſſe** predigen ſollten. Lucä 24. v. 47. Deßwegen ſprachen auch die Apoſtel zu den Juden: **Thut Buſſe und bekehret euch.** Apoſtel Geſchicht Cap. 3. v. 19. Wie denn auch den Heyden **Buſſe** zum Leben ge-

geben wurde Cap. 11. v. 18. Und GOtt ließ allen Menschen an allen Enden gebiethen, **Busse zu thun.** Cap. 17. v. 30. Es wurde von den Menschen eine göttliche Traurigkeit erfordert, die da würcket eine Reue zur Seeligkeit, die niemand gereuet. 2. Corinth. 7. v. 10. Welches alles unsern Satz bestätiget, daß so wohl im Alten als Neuen Testament **Erkenntniß, Bereuung** und **Verabscheuung** der Sünden von allen Menschen gefordert werde.

Auf wie vielerley Weise eine sündliche Handlung angesehen werden könne.

§. XXXV. Bey der Sünde kommt zweyerley zu betrachten vor; einmahl die **sündliche Handlung** an und vor sich selbst, und so dann auch die damit **verknüpffte Verschuldung.** In der ersten Absicht wird eine sündliche Handlung, die von einer vernünftigen Creatur begangen wird, wie eine jegliche andere Handlung, die wir von einer so wohl vernünftigen als auch leblosen Creatur wahrnehmen, betrachtet. In der letztern Absicht aber sehen wir eine sündliche Handlung an, in so fern sie **sündlich** ist. (*) das ist, in so fern sie unrecht, und dem Gesetz zu wieder ist. Auf beyderley Weise haben die sündlichen Handlungen ihre gewissen Folgen. In so fern die Handlungen, als Handlungen an sich selbst betrachtet werden; so fliessen daraus gewisse **natürliche Folgen:** in so fern man sie aber als sündlich betrachtet, so sind ihre Folgen **sittlich** oder **moralisch.** Weil hierauf vieles ankommt, und das, was wir gesagt haben, noch nicht allen recht verständlich seyn möchte, so wollen wir solches durch Exempel zu erleutern suchen. Man stelle sich vor, daß jemand vor einem Hause vorüber gehe, und daß der Wind einen Stein vom Dach herunter und diesem Menschen gerade auf den Kopff würffe, daß er darüber des Todes seyn müßte. Man setze dagegen, daß der Fall eines solchen Steins von dem Lauff etwa einer Katze herrührete; oder, daß ein auf dem Dach

(*) In Schulen pfleget man das erstere das Materiale, das letztere aber das Formale einer Handlung zu nennen; Da denn die GOttes-Gelehrten mit gutem Grunde behaupten, daß die Sündlichkeit nicht so wohl in dem Materiali, sondern vielmehr in dem Formali, so fern nemlich die Handlung dem Gesetz zu wieder und daher unrecht ist, stecke.

Dach arbeitender Handwercks-Mann aus Versehen einen solchen Stein fallen liesse; oder daß derselbe mit Fleiß dem vorübergehenden den Stein auf den Kopff würffe, und derselbe dieserwegen des Todes seyn müßte. In allen diesen Fällen ist die Handlung des Steins einerley; so ist auch die natürliche Folge einerley. Denn auf alle vorbesagte Weise wird der Mensch seines Lebens beraubet, und, wenn er ein Ehe-Mann und Vater ist, so wird seine Frau zur Wittib und seine Kinder werden zu Wayfen gemacht. Worauf denn noch andre Veränderungen erfolgen, welche nicht würden erfolget seyn, wenn obiges nicht geschehen wäre. Es ist demnach offenbar, daß, wenn man hier auf die blosse Handlung und Würckung des Steins sehen will, alles auf eins hinaus laufe Allein, nun entstehet die Frage, ob bey derjenigen Handlung, da der Arbeits-Mann auf dem Dach dem vorüber gehenden mit Fleiß und Vorsatz einen Stein auf den Kopff wirfft, nichts weiter zu betrachten vorkomme, als bey den andern angegebenen Fällen, da ihm der Stein von ohngefehr, und wieder Willen entfahren ist, oder, da derselbe auch durch den Wind und andere zufällige Ursachen ist herunter geworffen worden. Hier wird ein jeglicher gestehen müssen, daß in so fern bey den drey ersten Fällen und dem letztern Fall ein sehr grosser Unterscheid sich hervor thue. Die Handlung des letztern wird nicht als eine materialische oder cörperliche, sondern zugleich als eine sittliche Handlung, und als eine solche, die dem Gesetz vom Todschlag zu wieder lauffe, angesehen. Weil nun dieselbe eben deßwegen, weil sie dem Gesetz zu wieder läufft, unrecht ist; so ist sie auch mit einer Verschuldung verknüpfft, und der Thäter kan und muß dieserwegen den Rechten gemäß zur Straffe gezogen werden. Solcher gestalt hat eine Handlung, in so fern sie sittlich oder moralisch ist, keine bloß natürlichen, sondern auch ihre sittlichen oder moralischen Folgen. (*)

(*) Wenn man diese Wahrheit wohl erweget, so hat man zugleich den eigentlichen Grund, aus welchem dem so genannten Christiano Democrito, in so fern derselbe die Genungthuung

Ob die bloße Busse hinlänglich sey, die Folgen einer sündlichen Handlung zu heben.

§. XXXVI. Wenn dieses alles, als gewiß und unläugbar vorausgesetzet wird; so entstehet nun ferner die Frage, ob dem Menschen nach dem Sünden-Fall durch eine **bloße Buße** habe geholffen, und ob er durch dieselbe allein wieder zur Gemeinschafft mit GOTT und zur Seeligkeit habe gebracht werden können? Um diese Frage gründlich zu beantworten, ist nöthig, daß wir erwegen, was die Buße ihrer Natur nach für Folgen nach sich ziehe, und ob so dann diese Folgen schon hinlänglich sind, daß man sich um ihrentwillen eine neue Gemeinschafft mit GOtt versprechen könne. Die **Buße** erfordert eine **Erkenntniß und Bekenntniß der Sünden** vor GOTT; sie erfordert eine Verabscheuung und Vermeydung der Sünden; folglich erfordert sie eine Aenderung des Hertzens und des Sinnes. Wenn demnach die Buße da ist, so werden die vorigen sündlichen Handlungen nicht

thuung Christi leugnet, kan und muß begegnet werden. Dieser Mann siehet die Sünden nicht anders an, als andre bloß natürliche Handlungen, aus welchen denn auch keine andre als bloß natürliche Folgen entspringen. Daher braucht sichs bey ihm nicht mehr, als daß ein Mensch nur seinen Sinn ändere, so dann ändern sich die Folgen, und die gantze Sache ist gehoben. Er will, daß GOtt mit dem Menschen nicht anders umgehe, als ein Artzt mit einem Krancken. Jener hat Mitleyden mit diesem; aber er wird ihm seiner Kranckheit wegen nicht böse; sondern er giebt ihm Artzeney, und schreibt ihm vor, wie er sich verhalten müsse. Kommt er diesem nach, so wird er wieder gesund; wo nicht, so muß er sterben. So, spricht er, machet es GOtt mit dem Menschen. Er sey ihm um seiner Uebertrtungen willen gar nicht böse, sondern sehe ihn nur mit mitleydigen Augen an, und suche ihn zu einem andern Sinn zu bringen. Folge der Mensch, so erlange er wieder Gemeinschafft mit GOtt, und werde seelig. Folge er aber nicht; so müsse er noch nach diesem Leben inne werden, was die Sünden-Liebe für natürliche Folgen habe. Dieses ist nun an sich selbst die Wahrheit, und hat daher einen großen Schein. Es ist auch dieserwegen nicht eben zu verwundern, daß Leuthe, die nicht weiter nachdencken, oder sonst nicht wohl gegründet sind, dieses alles für sehr vernünfftig halten, und es für bekannt annehmen. Allein, wenn man dagegen erweget, daß sittliche Handlungen einer gantz andern Arth sind, als bloß natürliche Handlungen; so gewinnet die Sache eine gantz andere Gestalt. Die sittlichen Handlungen müssen, in so fern sie sittlich sind, auch nothwendig ihre sittliche Folgen haben. Sind nun diese Handlungen dem Gesetz zu wieder, und also sündlich; so ziehen sie eine Verschuldung nach sich, die Verschuldung aber verdienet eine Strafe. Und also bleibet die Frage, wie die Verschuldung und Strafe, der Gerechtigkeit ohnbeschadet, zu heben sey? Da wir denn zu seiner Zeit sehen werden, daß solches ohne die Genugthuung Christi nicht habe geschehen können.

nicht weiter mit Vorſatz wiederholet. Es fallen demnach zugleich auch die Folgen hinweg, welche ſonſt natürlicher Weiſe entſpringen würden, wenn die ſündlichen Handlungen wiederholet werden ſollten. Z. E. Ein Säuffer, der Buſſe thut, unterläßt das Vollſauffen, und ſo unterbleiben bey ihm auch die natürlichen Folgen des Vollſauffens, daß er nemlich auf ſolche Weiſe ſeinen Witz nicht mehr verliehret, keine unanſtändigen und offt ſehr ſchädlichen Handlungen mehr begehet, und ſeinem Leibe keinen weitern Schaden zufüget. Allein hierbey iſt erſtlich zu bemercken, daß dieſes und dergleichen nur bloſſe natürliche Folgen ſind, welche aus einer Handlung, in ſo fern dieſelbe nur an und vor ſich ſelbſt, und nach ihrem bloſſen Materiali betrachtet wird, entſpringen. Hiebey aber iſt noch gar nicht die **Sittlichkeit** dieſer Handlung, in ſo fern ſie wieder das Geſetz läufft, unrecht iſt, und ihre **ſittliche Folgen** hat, in Anſchlag kommen. In ſo fern die Handlungen ſittlich ſind, wenn dieſelben dem Geſetze zu wieder ſind, und als unrecht angeſehen werden müſſen, ſind ſie mit einer Verſchuldung vor GOtt verknüpffet, und verdienen von GOttes wegen ihre Straffe. Dieſes letztere wird alſo durch eine bloſſe Buſſe noch nicht gehoben. Wenn ein Dieb ſich es ernſtlich gereuen lieſſe, daß er geſtohlen hätte, und er wollte auch hernach nimmer wieder ſtehlen, wäre denn dadurch ſeine vorige Verſchuldung abgethan? und dürffte er nicht weiter als ein Dieb angeſehen, noch als ein Dieb beſtraffet werden? diß wird wohl niemand zu bejahen ſich unterſtehen. Hieraus folget denn aber ſchon ſo viel, daß die Buſſe zwar andere und beſſere Handlungen nach ſich ziehe; aber daß die Buſſe **allein** noch nicht alles hebe. Es bleibet die Verſchuldung vor GOtt noch übrig, und dieſe muß auch abgethan werden, wenn der Sünder zur Gemeinſchafft mit GOtt wieder gelangen ſoll. Ferner iſt zu bemercken, daß die bloſſe Buſſe den Menſchen hier in der Welt lange nicht zu der Vollkommenheit bringet, welche ſo wohl von dem göttlichen Geſetz erfordert wird, als auch der erſte anerſchaffene Zuſtand mit ſich gebracht hat. Der Menſch erken-

kennet in der Busse wohl seine Sünde, bereuet und verabscheuet dieselbe, und suchet mit Ernst sie zu vermeiden; allein er wird doch noch vielfältig von einem Fehl übereilet, und kan die natürlichen bösen Neigungen nicht dermassen ausrotten, daß sie sich nicht auf allerley Weise, auch bey den besten Handlungen äussern, und das Gute beflecken sollten. Alle Abweichungen von dem Gesetz führen eine Verschuldung mit sich. So ist denn der Mensch auch bey seiner Busse noch nicht vollkommen, und also auch in so fern nicht ohne Verschuldung. Folglich ist abermahls klar, daß die blosse Busse noch nicht hinlänglich sey, den Menschen in seine verlohrne Glückseeligkeit wieder einzusetzen. Dazu kommt endlich, daß durch die Busse nicht einmahl alle betrübte Folgen, welche aus den vorhergegangenen sündlichen Handlungen natürlicher Weise erwachsen sind, wieder aufgehoben werden können. Z. Ex. Ein Säuffer, der lange Zeit auf seinen Leib hinein gestürmet hat, wenn er sich solches gereuen lässet, und sich aufs künftige für der Trunckenheit hütet, kan doch dadurch nicht machen, daß nicht seine vorige unordentliche Lebens-Art ihre natürliche Würckung bey ihm thun, und eine Kranckheit des Leibes bey ihm zu wege bringen sollte. Ein Mörder, der einen andern entleibet, ob er gleich aufs künftige dergleichen nicht wieder thut, und sich seine That gereuen lässet, kan doch dadurch dem andern sein Leben nicht wieder geben. Da nun durch die Busse auch nicht einmahl alle natürliche Folgen der Sünden wieder gehoben werden können; so machen wir daraus abermahls den Schluß, daß die blosse Busse von Seiten des Menschen das sündliche Verderben und dessen Früchte nicht gäntzlich aufhebe, sondern, daß auch von Seiten GOttes noch etwas anders geschehen müsse.

Die Sünde kan ohne eine Vergebung nicht völlig gehoben werde; die Vergebung aber gründet

§. XXXVII. Und so bleibet denn die Frage übrig, was von Seiten GOttes geschehen müsse, wenn der büssende Sünder bey seiner auf sich habenden Verschuldung, und bey denen ihm noch anklebenden Unvollkommenheiten, sich versichert halten könne, daß GOtt ihn in seine Gemeinschafft auf- und annehmen werde, und

und daß ihm der Weg zur wahren Glückſeeligkeit in dieſem Leben, und zur künftigen ewigen Herrlichkeit nicht ferner verſperret ſey. Das nechſte iſt, daß man ſage, GOtt erlaſſe die Sünden Schulden, und vergebe ſie. Man kan ſolches von der göttlichen überſchwenglichen Güte, wenn man auf dieſelbe allein ſehen will, erwarten; und die Schrifft beſtätiget eben dieſes faſt auf allen Blättern, ſowohl im Alten, als im Neuen Teſtament. Durch Moſen verſichert GOTT, daß er ſey **barmhertzig, gnädig, geduldig, und von groſſer Gnade und Treue, und vergebe Miſſethat, Uebertretung und Sünde.** 2. Buch Moſis 34. v. 6. 7. Der Prophet Michas ſpricht: **Wo iſt ſolch ein GOtt, wie du biſt, der die Sünde vergiebet, und erläſſet die Miſſethat den übrigen ſeines Erbtheils? der ſeinen Zorn nicht ewiglich behält. Denn er iſt barmhertzig, er wird ſich unſerer wieder erbarmen, unſere Miſſethat dämpffen, und alle unſere Sünde in die Tieffe des Meers werffen.** Cap. 7. v. 18. 19. Im Neuen Teſtament haben wir den Befehl unſeres Heylandes, daß den Schrifften des Alten Teſtaments gemäß unter allen Völckern **Buſſe** und NB. **Vergebung der Sünden** geprediget werden ſollte. Lucä 24. v. 46. 47. Es iſt hier noch nicht der Orth, völlig zu unterſuchen, was die eigentliche Urſache ſey, daß der heilige und gerechte GOtt Sünde vergeben könne. Wenn wir von dem Mittler-Amte Chriſti erſt handeln werden, ſo wird ſich der Grund davon zeigen, und wir werden ſehen, daß derſelbe in dem Sühn-Opffer Chriſti liege. Itzo nehmen wir vors erſte an, daß der ſündige Menſch ohne Vergebung der Sünden zur Seeligkeit nicht gelangen könne. Wenn man deſſen, was auf GOttes freyen Willen ankommt, ſich gewiß verſichert halten will; ſo muß eine göttliche Offenbahrung und Verheiſſung da ſeyn. Da nun die erſten Menſchen nach dem Sünden-Fall der Verſicherung der gnädigen Vergebung ihrer Sünden, wenn ſie anders in der Welt eine ruhige Stunde haben ſollten, benöthiget geweſen ſind (*), und aber

(*) Man ſtelle ſich den Zuſtand unſerer erſten Eltern nach dem Sünden-Fall nur recht vor; ſo

man eine dergleichen Versicherung nirgends ausdrücklich bey ihnen findet; so muß selbige in der Verheißung vom Weibes-Saamen mit stecken, und da diese Verheissung auf den Meßias ziehlet, wie wir in der XXXIX. Betrachtung §. V. XXV. XXIX. gesehen haben; so erhellet daraus, daß die Verheissung von der Vergebung der Sünden mit der Verheissung des Meßiä verknüpffet sey. Wie denn dieses auch die Ursache ist, warum der Meßias in dem letzt angeführten Orthe Lucä 24. v. 47. befiehlet, **daß** NB. **in seinem Nahmen Buße und Vergebung der Sünden allen Völckern** sollte verkündiget werden.

Die Verheissung fordert Glauben und Vertrauen.

§. XXXVIII. Hiedurch wird denn nun bestätiget, daß GOtt in der Verheissung vom Weibes-Saamen alle Menschen auf den **Glauben** verwiesen habe, indem, wie wir oben §. XXXI. gedacht, keine göttliche Verheissung anders als durch den **Glauben und Vertrauen** genutzet werden kan. Um dieser Ursache willen hat GOtt immer seine Verheissung mit andern Umständen wiederholet, und man findet auch offenbahre Spuhren, daß es dabey auf

so wird man von der Wahrheit dessen, was oben beygebracht ist, leicht überführet werden. Sie hatten gesündiget, dessen waren sie sich vollkommen bewußt. Sie hatten eine große Veränderung und Verschlimmerung ihres innerlichen und äusserlichen Zustandes an sich wahrgenommen, und eine knechtische Furcht vor GOTT an sich verspühret. Sie empfunden den Ansatz zur Sterblichkeit in ihrer veränderten Natur, und hatten den göttlichen Macht-Spruch: **Du solt des Todes sterben**, wieder sich. Als sie Kinder zeugeten, so sahen sie an ihnen nicht GOttes, sondern ihr eigen sündliches Ebenbild. Sie bemerckten an ihren Kindern, wie an sich selbst, allerley verkehrte Neigungen. Sie sahen an dem Exempel Cains, wozu die verderbte Natur den Menschen bringen könnte. Sie musten dergleichen bey ihren Nachkommen noch mehr erfahren. Und an alle dem waren sie mit Schuld, indem sie durch ihren Fall den Grund zum allgemeinen menschlichen Verderben geleget hatten. Sie hätten demnach gantz verstockten Hertzens seyn müssen, wenn sie hierüber keine traurige Empfindungen hätten haben sollen. Denn man kan die ersten Eltern mit Recht als die grössesten Sünder betrachten, indem sie nicht allein von der anerschaffenen Vollkommenheit abgewichen, sondern auch Sünde und Tod in die gantze Welt gebracht haben, dergleichen von keinem ihrer Nachkommen kan gesagt werden. Solcher gestalt ist es klar, daß sie die gantze Zeit ihres Lebens über mit den empfindlichsten Gewissens-Bissen hätten gemartert und vernuruhiget werden müssen, wenn sie kein Gefühl und keine Ueberzeugung von der gnädigen Vergebung ihrer Sünden gehabt haben sollten.

auf den Glauben angekommen ſey, und daß der Glaube die **Gerechtigkeit** und das **göttliche Wohlgefallen** nach ſich gezogen habe. Als GOtt dem Abraham einen Saamen verheiſſen, in welchem alle Geſchlechte auf Erden geſeegnet werden ſollten, und er ihm zugleich eine ſehr zahlreiche Nachkommenſchafft verſprach, als unter welcher der **ſeegnende Saame** offenbahr werden ſollte; ſo heißt es von ihm: **Abraham** NB. **glaubete dem HErrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.** 1. Buch Moſis 15. v. 6. Er wurde dadurch ein Muſter allen ſeinen Nachkommen, daß ſie eben auch, wie er, die göttliche Verheiſſung im Glauben faſſen ſollten. Deßwegen auch GOtt, als er ſeiner Weißheit nach, das jüdiſche Volck mit dem Joch gantz beſonderer Geſetze belegte, die durch einen vollkommenen Gehorſam erfüllet ſeyn wollten, und doch kaum in allen Stücken erfüllet werden konnten, dieſem Volck verſchiedene ſolcher Geſetze mit vorlegte, die ſie unmöglich anders halten konnten, ſie legten denn ungezweiffelte göttliche Verheiſſungen zum Grunde, davon wir in der vorigen Betrachtung §. LIII. geredet haben. Wie nun die Juden von GOtt ſelbſt durch die Einrichtung ſeiner Geſetze zum Glauben gewöhnet werden ſollten; ſo führten ſie eben dahin auch die Propheten. David ſpricht: **Ich glaube, darum rede ich.** Pſalm 116. v. 10. Jeſaias, als er von dem Meßia unter dem Bilde eines in Zion zu legenden köſtlichen Eckſteins weiſſaget, ſpricht im Nahmen des HErrn: **Wer gläubet, der fleucht nicht**, das iſt, wie es der Zuſammenhang mit ſich bringet, der weichet von dieſem Eckſtein nicht ab. Cap. 28. v. 16. Und der Prophet Habacuc, als er die neue Verſicherung giebet, daß die Weiſſagung zu ſeiner Zeit werde erfüllet werden, und daß man daher auf ihre Erfüllung warten müſſe, thut hinzu: **Siehe, wer halsſtarrig iſt, der wird keine Ruhe in ſeinem Hertzen haben, denn der Gerechte lebet ſeines Glaubens.** Cap. 2. v. 3. 4. Wenn wir hier die dem Hebräiſchen Grund-Text beygefügten Unterſcheidungs-Zeichen anſehen (*), ſo hängen die Worte eigent-

(*) Es iſt unter den Gelehrten die Frage, ob die Hebräiſchen Accente oder Unterſcheidungs-Zeichen,

lich also zusammen: **Der aus seinem Glauben gerecht ist, der wird leben.** Welche Worte demnach vollkommen damit übereinstimmen, wenn von Abraham gesaget wird, er habe GOtt geglaubet, und das sey ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden. So siehet man denn hieraus deutlich, daß auch im Alten Testament die Menschen vornemlich auf den Glauben an die göttlichen Verheissungen sind verwiesen worden, und daß aus demselben die Gerechtigkeit vor GOtt hergeleitet werde.

Die Apostel dringen daher beständig auf den Glauben, und nehmen die Alt-Väter zum Exempel.

§. XXXIX. Diß ist die Sache, welche die Apostel des HErrn JEsu umständlich und beständig eingeschärffet, und eben daraus erwiesen haben, daß sie keinen andern Weg der Seeligkeit lehreten, als welcher schon in den Schrifften Mosis und der Propheten gegründet sey. Wir finden dieses sonderlich in dem Brieffe an die **Römer**, an die **Galater**, und an die **Hebräer**. Wir werden hier nicht gantze Capitel, geschweige gantze Brieffe der Apostel von Wort zu Wort durchgehen, erklähren, und ihren Zusammenhang zeigen können, weil uns solches ausser unsern Schrancken führen, und viel zu weitläufftig fallen würde. Jedoch werden wir so viel beybringen, als es die Haupt-Sache selbst erfordert.

Dieses geschicht in dem Brieffe an die Römer.

§. XL. Der gantze Zweck des Briefes an die Römer gehet dahin, daß der Apostel zeigen will, der Mensch werde gerecht und seelig, nicht um der Wercke willen, welche das Gesetz erfordert, sondern durch den Glauben an die göttliche Verheissung in Christo, und daß diese göttliche Ordnung des Heyls schon im alten Testament sey fest gesetzet worden. Er zeiget solches Cap. 1. v. 16. 17.

Zeichen, so alt, als die Worte selbst sind, oder, zu welcher Zeit dieselben dem Text möchten etwa beygefüget worden seyn. Unser Zweck ist nicht, diese Frage allhier zu erörtern, wiewohl wir nicht läugnen, der Meynung zu seyn, daß sie wenigstens vom Esdra herrühren, weil sonst nicht wohl abzusehen ist, wie sie von der gantzen Judenschafft so einstimmig hätten angenommen werden können. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß diese Unterscheidungs-Zeichen zum Verstande des Textes vieles beytragen, und daß so offt ein gantz anderer Verstand heraus komme, wenn man sich in dem Text andere Abschnitte machet. Diesemnach kan man wenigstens aus demselben erkennen, in welchem Verstande die uralten jüdischen Lehrer diesen oder jenen Text angenommen haben.

16. 17. ſelber an, wenn er daſelbſt ſchreibet: **Das Evangelium von Chriſto iſt eine Krafft GOttes, die da ſeelig machet alle, die daran gläuben, die Jüden vornemlich und auch die Griechen, (oder Heyden) ſintemahl darinnen offenbahret wird die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, welche kommt aus Glauben in Glauben.** Welchen letztern Satz er ſo gleich aus dem Schrifft-Orth Habacuc 2. v. 4. beweiſet: **Der Gerechte wird ſeines Glaubens leben,** oder, der durch den Glauben gerecht iſt, der wird leben. §. XXXVII. Zu dem Ende behauptet er, daß weder die Heyden, noch die Juden, wenn man bey ihnen die göttliche Verheißung bey Seite ſetze, ſich Gerechtigkeit und Seeligkeit verſprechen könnten. Denn von den Heyden ſey offenbar, daß ohngeachtet ſie aus dem Licht der Natur erkannt, daß ein GOTT ſey, ſie doch dieſer Wahrheit nicht nachgegangen, ſondern in die abſcheulichſten Laſter, welche unter ihnen im Schwange giengen, verfallen wären. Wo Laſter herrſcheten, da wäre keine Gerechtigkeit vor GOTT, und wo keine Gerechtigkeit ſey, da ſey auch keine Seeligkeit. Dieſes iſt es, was er im erſten Capitel darthut. In dem zweyten und dritten Capitel kommt er auf die Juden, und zeiget, daß dieſelben durch ihr eigen Geſetz für Sünder erkläret würden. Da nun das Geſetz die Menſchen zu Sündern mache; ſo könne das Geſetz nicht zugleich das Gegentheil thun, und eben dieſe Menſchen für gerecht erklären. Und alſo bleibet die Frage, auf was Weiſe die Sünde bey den Menſchen gehoben werde, damit das Geſetz ſie nicht mehr verdammen dürffe, und auf was Weiſe die Menſchen zur Gerechtigkeit und Seeligkeit gelangeten? Er leget demnach endlich an den Tag, daß dieſe Gerechtigkeit eine göttliche Gnade, aus welcher die Verheiſſung von dem Meßia entſproſſen ſey, zum Grunde habe. Da nun aber JEſus der Meßias ſey, und derſelbe alles das geleiſtet habe, was dem Meßia zu thun obgelegen, ſo entſpringe die Gerechtigkeit aus dem Glauben an JEſum Chriſtum. Deßwegen ſchreibt er: **Es iſt hie,** zwiſchen Juden und Heyden, **kein Unterſcheid.** Wenn ſie allein nach dem Geſetz be-

beurtheilet werden, so sind sie allzumahl Sünder, und mangeln des Ruhms, den sie vor GOtt haben sollten. Und werden ohne Verdienst gerecht, aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist, welchen GOtt hat vorgestellet zu einem Gnaden-Stuhl, durch den Glauben in seinem Blut, damit er die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt, darbiete, indem, daß er Sünde vergiebt, welche biß anhero blieben war unter göttlicher Geduld, auf daß er zu diesen Zeiten dar böthe die Gerechtigkeit, die vor ihm gilt; auf daß er allein gerecht sey, und gerecht mache, den, der da ist des Glaubens an JEsum. Cap. 3. v. 23.-26. Hier setzet er Gnade, Verheissung, JEsum, Vergebung der Sünden und Gerechtigkeit zusammen, und leitet eins aus dem andern her. Die Gnade liegt zum Grunde, aus derselben fliesset die Verheissung von dem Meßia, welche GOtt der Welt kund gethan hat. Die Verheissung ist in JEsu Christo erfüllet, in Christo ist Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit, und folglich auch die Seeligkeit. Diß ist des Apostels Haupt-Satz, auf welchen er siehet, und worauf die Erklährung aller seiner Worte, wenn sie anders richtig seyn, und das rechte Pünctchen treffen soll, muß geführet werden. Da nun der Apostel dieses überhaupt dargethan, so tritt er der Sache etwas näher; uud, da er es hauptsächlich mit den Juden seiner Zeit zu thun hatte, welche sich ihres Stamm-Vaters des Abrahams rühmeten, und sich um des Bundes der Beschneidung willen, welchen sie von Abraham empfangen hatten, für ein besonders heiliges, gerechtes, und seeliges Volck hielten; so zeiget ihnen der Apostel in dem vierdten Capitel, daß Abraham nich um der Wercke willen, auch insonderheit nicht um des Wercks der Beschneidung willen, sondern durch den Glauben an die göttliche Verheissung, welche aus Gnaden geschehen, sey gerecht worden; folglich, daß sie, wenn sie rechte Kinder Abrahams seyn wollten, eben auf diese Weise die Gerechtigkeit suchen müßten. Er verweiset sie daher auf die Schrifft, aus welcher man erkennen müsse, auf welche Weise Abra-

braham vor GOtt gerecht worden ſey, und ſpricht Cap. 4. v. 3. **Was ſaget denn die Schrifft? Abraham hat GOtt geglaubet, und das iſt ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.** Der Menſch hat es mit GOtt zu thun, und ſo kommt es nicht darauf an, was die Menſchen für Gerechtigkeit annehmen wollen, ſondern, was GOtt zur Gerechtigkeit rechnet und dafür erkläret. Nun bezeuget die Schrifft, daß GOtt dem Abraham etwas zur Gerechtigkeit gerechnet habe. Diß iſt alſo die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, und um derentwillen GOtt den Abraham für gerecht erkannt hat. Was iſt aber dieſes geweſen? Der **Glaube.** Denn, Abraham hat GOtt geglaubet. Und was hat er geglaubet? Die göttliche Verheiſſung, daß GOtt aus ſeiner Nachkommenſchafft einen ſolchen Saamen wollte entſprieſſen laſſen, in welchem alle Geſchlechte auf Erden geſeegnet werden ſollten. Und ſo erkläret die Schrifft den Abraham nicht um der Wercke, ſondern um des Glaubens willen, vor GOtt gerecht. Wer nun nach der Schrifft, und wie Abraham, gerecht werden will, der muß die Gerechtigkeit nicht in den Wercken, ſondern im Glauben ſuchen. Sucht ers in den Wercken, welches der Apoſtel v. 4. **mit Wercken umgehen,** nennet, ſo findet er nicht diejenige Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, und welche Abraham vor GOtt erlanget hat. Er findet zwar eine Gerechtigkeit, die vor Menſchen dafür mag erkannt werden, und ſolchergeſtalt vor Menſchen Ruhm bringet; aber er findet noch nicht die Gerechtigkeit, die von GOtt dafür erkläret wird, und worauf doch alles ankommt. Dieſe Gerechtigkeit überkam Abraham durch den **Glauben.** Da GOtt aber nun dem Abraham nicht deſſen Wercke, woran es ihm ſonſt auch nicht fehlete, ſondern ſeinen **Glauben** zur Gerechtigkeit rechnete, ſo muß GOttes allſehendes Auge die Wercke Abrahams nicht vollkommen, wie ſie das Geſetz fordert, gefunden haben; denn ſonſt hätten ihm ſeine Wercke zur Gerechtigkeit gerechnet werden können. Sind nun ſeine Wercke nicht vollkommen geweſen; ſo muß an dem Abraham noch was ſündliches geweſen ſeyn. Folglich, da ſein

Glaube

Glaube ihm zur Gerechtigkeit gerechnet wurde, so muß er durch den Glauben zugleich Vergebung seiner Sünden von GOtt erlanget haben. Denn die Gerechtigkeit, welche vor GOtt gelten soll, muß gantz vollkommen seyn, also, daß der Mensch dabey nicht mehr als eine mit Sünden behafftete Creatur angesehen werden dürffe. Und dieses ist der Grund, aus welchem dasjenige, was der Apostel in dem folgenden beybringet, und mit dem vorigen verknüpffet, hergeleitet werden muß. Denn da beruft er sich v. 6. auf den Ausspruch Davids, der da bezeuge, daß die Seeligkeit sey allein des Menschen, welchem GOtt zurechnet die Gerechtigkeit, ohne Zuthun der Wercke, indem er sage: **Seelig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeit vergeben ist, und welchen ihre Sünden bedecket sind. Seelig ist der Mann, welchem GOtt keine Sünde zurechnet.** v. 7. 8. Die Krafft dieses Schlusses, welcher sonst dunckel zu seyn scheinet, beruhet darauf. Wo **Seeligkeit** vor GOtt ist, da muß auch **Gerechtigkeit** seyn. Denn, ohne Gerechtigkeit vor GOtt hat keine wahre Seeligkeit statt. Ist nun aber derjenige seelig, welchem GOtt keine Sünde zurechnet, sondern sie ihm vegiebet; so muß mit der Vergebung und Nicht-Zurechnung der Sünden die Gerechtigkeit, die vor GOtt gilt, verknüpffet seyn. Wo Sünden sind, die da müssen vergeben werden, wenn die Gerechtigkeit und Seeligkeit statt haben soll, da sind keine guten Wercke, aus deren Vollkommenheit die Gerechtigkeit erwachsen könnte. So folget denn, daß, nach dem Ausspruch Davids, GOtt dem Sünder ohne Zuthun der Wercke die Gerechtigkeit zuschreibe, wie der Apostel v. 6. anführet; daß aber die Gerechtigkeit aus dem Glauben entspringe, solches hat er schon aus dem Exempel Abrahams bewiesen. Und so thut er auch v. 9. biß 12. dar, daß Abraham aus dem Werck der Beschneidung nicht gerecht worden sey, indem er die Gerechtigkeit des Glaubens schon gehabt habe, ehe der Bund der Beschneidung mit ihm sey aufgerichtet worden. Ja er treibet in dem folgenden sehr starck darauf, daß, wenn die Rede sey von der Gerechtigkeit vor GOtt, das Ge-

ſetz gar nicht in Anſchlag kommen könne. Denn, weil dem Abraham ſein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet wurde, der Glaube aber auf die göttliche Verheiſſung ſich beziehet, ſo ſey das Geſetz in ſo fern gantz ausgeſchloſſen; indem das Geſetz einer gantz andern Art iſt, als die Verheiſſung. Das Geſetz dringet auf Gehorſam und auf Wercke, die Verheiſſung aber erfordert Glauben und Vertrauen. Diß iſt die Sache, auf welche die gantze Vorſtellung des Apoſtels in ſeinem 4ten Capitel hinaus läufft. In dem fünften Capitel fängt er an zu zeigen, daß der Glaube nicht nur Gerechtigkeit bringe, ſondern auch den Frieden mit GOtt, und eine lebendige Hoffnung der zukünfftigen Herrlichkeit, mithin Geduld in allerley Trübſaalen, und eine Freudigkeit in denſelben nach ſich ziehe. v. 1-5. Und in dem folgenden v. 6. biß ans Ende behauptet er, daß, wie der einige Adam durch ſeine Sünde über alle Menſchen die Sünde und den Tod gebracht habe, alſo auch JEſus, der verſprochene Meßias, als der einige Menſch in Gnaden, da er GOttes Sohn iſt, mächtig genung geweſen ſey, die Menſchen von Sünde und Tod wieder zu befreyen, und ſie zur Gerechtigkeit und zum ewigen Leben zu führen. Solcher geſtalt hat der Apoſtel bißher feſte geſetzet, daß GOtt ſchon im Alten Teſtament den Glauben für Gerechtigkeit erkläret habe, und daß dieſes keine neue Lehre der Apoſtel ſey, wie die Juden ſchon zu ſelbiger Zeit die Nachfolger Chriſti beſchuldigten. Inzwiſchen, weil der Apoſtel wohl erkannte, wie ſehr dieſe Lehre gemißbrauchet werden könnte, wenn man ſie dahin ziehen wollte, als ob denn nun aus dem göttlichen Geſetz nichts mehr dürffte gemacht werden, ſondern die Menſchen könnten leben wie ſie wollten, wenn ſie nur glaubeten, ſo hatte er nicht ſchon zum voraus Cap. 3. v. 13 wieder dieſe Verkehrung gezeuget; ſondern er ſchärffet auch Cap. 6. 7. 8. mit vielen Worten und Gründen ein, daß der Glaube an JEſum, in welchem der Menſch Gerechtigkeit und Seeligkeit erlange, einer ſolchen Natur ſey, daß aus demſelbigen nothwendig die Verläugnung alles ungöttlichen Weſens und die Liebe zu

guten, und GOtt wohlgefälligen Wercken, auch so gar die geduldige Aufnehmung alles Leydens herfliesse. Endlich zeiget er Cap. 9. 10. 11. daß GOTT eben deßwegen das jüdische Volck verstossen habe, und nicht mehr für sein Volck erkenne, weil dasselbe JEsum verwerffe, und der in dem Meßia fest gesetzten göttlichen Haußhaltung zu wieder, die Gerechtigkeit nicht aus dem Glauben, sondern aus den Wercken des Gesetzes, suchen wolle. Dahingegen, wenn sie von dieser ihrer Hertzens-Härtigkeit abstehen, und JEsum zum Heylande annehmen wollten, sie so dann von der Kirche GOttes, der wahren Gerechtigkeit und Seeligkeit nicht ausgeschlossen werden sollten. Wir haben diese drey Capitel schon in der XXIV. Betrachtung §. V. umständlich erörtert, und dürffen daher solches an diesem Orth nicht wiederholen.

Nicht weniger in dem Briefe an die Galater.

§. XLI. In dem Briefe an die **Galater** wird eben diese Warheit vorgestellet. Der Haupt-Satz des Apostels findet sich Cap. 2. v. 16. **Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werck nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christum; so gläuben wir auch an Christum JEsum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum, und nicht durch des Gesetzes Werck. Denn durch des Gesetzes Werck wird kein Fleisch gerecht.** Der Apostel beweiset in dem folgenden, daß die Galater diesen Satz nicht würden läugnen können, wenn sie nur auf ihre eigene Erfahrung wolten Achtung geben. Er berufft sich Cap. 3. v. 2. auf ihre eigene Wissenschafft, daß sie den heiligen Geist empfangen, nicht, da sie des **Gesetzes Wercken** obgelegen, sondern, da sie der **Predigt vom Glauben** Gehör gegeben hätten. Er schliesset demnach also: wo der heilige Geist dem Menschen mitgetheilet werde, da müsse der Mensch auch gerecht vor GOTT seyn. Denn GOTT könne, nach seiner wesentlichen Heiligkeit, den heiligen Geist niemanden schencken, der noch von ihm als ein Ungerechter angesehen würde. Da nun die Galater den heiligen Geist dadurch empfangen, daß sie die Predigt des Evangelii durch **den Glauben** angenommen hätten; so wä-

wären ſie auch durch den Glauben, und nicht durch des Geſetzes Wercke, vor GOTT gerecht worden. Nechſt dieſem ſtellet er ihnen ferner vor, daß dieſes nichts neues ſey, ſondern, daß GOTT auch ſchon im Alten Teſtament dem Glauben die Gerechtigkeit zu erkannt habe. Er berufft ſich hier abermahls Cap. 3. v. 6. wie in dem Briefe an die Römer, auf das Exempel Abrahams. Er ſpricht: GOTT hat euch den heiligen Geiſt, und folglich auch die Gerechtigkeit, gegeben, durch die Predigt vom Glauben. **Gleichwie Abraham hat GOtt geglaubet, und es iſt ihm gerechnet zur Gerechtigkeit.** Er ſchließet hieraus v. 7. daß, wenn ſie rechte Kinder Abrahams ſeyn wollten, ſie auch die Gerechtigkeit aus dem Glauben ſuchen und annehmen müßten; und zwar dieſes um deſto mehr, weil, wie er v. 8. anführet, auch die Schrifft zum voraus angezeiget habe, daß GOTT die Heyden durch den Glauben gerecht machen wolle. Denn GOTT verheiſſe dem Abraham: **In dir ſollen alle Heyden geſegnet werden.** Nun könne hier von keinem leiblichen Seegen die Rede ſeyn, indem die Heyden denſelben in dem Reich der Natur, ohne Abraham und ſeine Nachkommen, ſchon erhalten hätten. So müſſe denn die göttliche Abſicht auf einen **geiſtlichen Seegen**, dadurch die Seelen der Menſchen ſeelig würden, gerichtet ſeyn. Dieſer Seegen aber habe nicht ſtatt ohne Gerechtigkeit. Folglich ſey dem Abraham verheiſſen, daß auch die Heyden die wahre Gerechtigkeit erlangen ſollten, und zwar **in ihm**, dem Abraham, nicht in ſeiner eigenen Perſon, denn die Verheiſſung redet nicht von dem Gegenwärtigen, ſondern von dem Zukünfftigen; vielmehr ſollte dieſes geſchehen in demjenigen Saamen, in welchem **alle Geſchlechte**, wie ſich GOTT anderswo ſelbſt erkläret, ſollten geſeegnet werden. Dieſer Saame aber ſey Chriſtus v. 16. Da nun dem Abraham es zur Gerechtigkeit gerechnet ſey, daß er dieſe göttliche Verheiſſung geglaubet habe; v. 6. So folge, daß, die des Glaubens ſind, geſeegnet und gerecht würden mit dem gläubigen Abraham. v. 9. Er beweiſet noch weiter, daß diejenigen, welche die Gerechtigkeit aus den Wercken des

Gesetzes erhalten wollten, unmöglich ihren Zweck erhalten könnten. Denn solche Menschen, spricht er v. 10. wären unter dem Fluch, indem geschrieben stünde: **Verflucht sey jedermann, der nicht bleibet in alle dem, das geschrieben stehet in dem Buch des Gesetzes, daß ers thue.** Das Gesetz erfordert eine gantz vollkommene Erfüllung; ist die nicht da, so verfluchet es den Menschen. Nun kan der Mensch das Gesetz, in so fern dasselbe eine gäntzliche Vollkommenheit und Freyheit von aller bösen Lust erfordert, nicht erfüllen. So stehet denn der Mensch unter dem Fluch des Gesetzes. Das Gesetz, in so fern es jemanden verfluchet und verdammet, kan unmöglich denselben zugleich seegnen, gerecht und seelig sprechen. Folglich stehet die Gerechtigkeit aus dem Gesetz nicht zu erhalten. Deßwegen verweiset auch die Schrifft, wie der Apostel v. 11. anführet, auf den Glauben, und spricht: **Der Gerechte wird seines Glaubens leben.** Nun fordert das Gesetz zur Gerechtigkeit nicht **Glauben**, sondern das **Thun.** Denn es heißt: **Der Mensch** NB. **der es thut, wird dadurch leben.** v. 12. Soll nun der Gerechte seines **Glaubens** leben; so lebet er nicht seines **Thuns**, und erlanget also seine Gerechtigkeit nicht aus dem **Gesetz.** Da man aber sagen möchte, das Gesetz sey gleichwohl da, die Uebertretung des Gesetzes sey da. Der Fluch des Gesetzes sey da, und das Gesetz könne nicht gebrochen werden; wie es denn möglich sey, daß ein Mensch, den das Gesetz verfluchet, um des Glaubens willen zur Gerechtigkeit, zum Seegen und zur Seeligkeit gelangen könne; so antwortet der Apostel v. 13. 14. **Christus hat uns erlöset von dem Fluch des Gesetzes, da er ward ein Fluch für uns; auf daß der Seegen Abrahä unter die Heyden käme in Christo JEsu, und wir also den verheissenen Geist empfiengen durch den Glauben.** Wer demnach an JEsum glaube, der finde in demselben den Fluch des Gesetzes abgethan und aufgehoben, und könne ihm also das Gesetz vor GOtt keine Hinderung mehr machen, warum er nicht der Gerechtigkeit und der Erfüllung der Verheissung zum Seegen theilhafftig werden sollte.

Die-

Dieſes alles iſt eine Art des Beweiſes, welchen der Apoſtel beybringet. Er führet hernach die Galater noch auf eine andere Betrachtung. Er ſpricht v. 15. **Lieben Brüder, ich will nach menſchlicher Weiſe reden. Verachtet man doch eines Menſchen Teſtament nicht.** NB. **Wenn es beſtätiget iſt, und thut auch nichts dazu.** Wir müſſen hiebey anmercken, daß, wenn hier in unſerer deutſchen Ueberſetzung eines **Teſtaments** gedacht wird, ſo dann das Wort im Grund-Text nicht eben ein ſolches Teſtament bedeutet, wie dieſes Wort nunmehr bey uns gebräuchlich iſt, da es eines Menſchen letzten Willen, der durch den Tod beſtätiget werden muß, anzeiget; ſondern, das Wort im Grunde bedeutet überhaupt nur eine **feſtgeſetzte Verordnung**, wie man will, daß etwas ſoll gehalten werden. Nun, ſpricht der Apoſtel v. 16. iſt ja eine ſolche göttliche Verordnung da. Denn GOtt verheiſſet dem Abraham, daß in ſeinem Saamen, welcher Chriſtus iſt, alle Geſchlechte auf Erden geſeegnet werden ſollten. Er macht alſo die Verordnung, daß der geiſtliche Seegen bey Chriſto ſollte geſuchet und erhalten werden. Dieſe Verheiſſung iſt beſtätiget; denn GOtt hat einen Eyd dazu gethan, wie der Apoſtel an die Hebräer am ſechſten v. 13. 18. mit mehrerem ausführet. Ueber dem war zu den Zeiten des Apoſtels die Verheiſſung ſchon erfüllet; der Meßias war ſchon würcklich vorhanden, und durch den Glauben war den Heyden der geiſtliche Seegen allbereits zu theil worden, wie der Apoſtel in dem vorhergehenden die Galater ſchon darauf geführet hatte. So war denn die Verheiſſung damahls ſchon durch die Erfüllung beſtätiget, und, was GOtt gegenwärtig würcklich beſtätiget, hatte er zu der Zeit, als er die Verheiſſung gegeben, zu beſtätigen feſt beſchloſſen. Wie ſollte man nun, ſpricht der Apoſtel v. 17. 18. bey ſolchen Umſtänden auf die Gedancken gerathen können, daß die, durch einen Eyd beſtätigte, zu erfüllen feſt beſchoſſene, und hernach auch durch die würckliche Erfüllung feſt geſetzte Verheiſſung, durchs Geſetz wieder aufgehoben ſeyn ſollte, da zumahlen das Geſetz erſt 430 Jahr hernach iſt gegeben worden? Hat die Verheiſ-

heissung vor dem Gesetz so lange Zeit gegolten, und ist die Haupt-Sache gewesen, worauf Abraham und seine Nachkommen sind verwiesen worden, warum sollten denn diejenigen Nachkommen Abrahams, welche unter dem Gesetz gelebet haben, verbunden worden seyn, die Verheissung nunmehro gantz aus den Augen zu setzen, und ihre Gerechtigkeit nicht mehr aus der Verheissung, woraus sie ihr Vater Abraham erhalten, sondern aus dem Gesetz zu suchen? Noch mehr, wie sollten die Menschen, welche die würckliche Erfüllung der göttlichen Verheissung erlebt hatten, verbunden seyn können, das Gesetz für den eigentlichen Grund ihrer Gerechtigkeit anzusehen? Die Sache ist klar, und man kan daraus erkennen, wie richtig und nachdrücklich der Apostel seinen Beweiß führe; weil ihm aber jemand den Einwurff hätte machen können, wozu denn das Gesetz nöthig gewesen sey, wenn aus demselben die Gerechtigkeit vor GOtt nicht hergeholet werden könnte, sondern das Haupt-Werck auf die Verheissung ankommen sollte; so zeiget er den Nutzen des Gesetzes v. 19. **Was soll denn das Gesetz? Es ist dazu kommen, um der Sünde willen.** Das Gesetz hat die Verheissung nicht aufheben, sondern dazu dienen sollen, daß die Verheissung, ihrem vornehmsten Innhalt nach, desto besser erkannt, und desto begieriger angenommen würde. Das Gesetz überzeuget die Menschen von ihrtr Ubertretung und Verschuldung. Durch der unvernünftigen Thiere Blut Sünde wegnehmen, war unmöglich; so waren denn die Menschen genöthiget, an der Verheissung desto fester zu halten, und in derselben dasjenige zu suchen, was ihnen das Gesetz nicht gewähren konnte. Nun versprach GOtt dem Abraham nicht nur eine zahlreiche Nachkommenschafft, nebst der Besitzung des Landes Canaan; sondern auch einen Saamen, in welchem alle Geschlechte auf Erden sollten gesegnet werden. Das letztere war ohnstreitig das wichtigste; denn es erstreckte sich nicht nur auf die Juden, sondern auf alle Geschlechte der Menschen. Die Juden wurden dadurch von der Sünde und Verschuldung vor GOtt nicht frey, daß ihrer eine grosse Menge war, und sie

das

das Land Canaan im Beſitz hatten; vielmehr nahmen ſie daher Gelegenheit, ſich um deſto mehr an GOtt zu verſündigen, wovon ſie auch das Geſetz überzeugete. Sollten ſie nun von der Sünde und der Verſchuldung vor GOtt loß werden, davon ihnen das Geſetz nicht helffen konnte, ſie wurden aber auf die Verheiſſung verwieſen, ſo wurden ſie eben dadurch auf den vornehmſten Punct der **Verheiſſung** verwieſen, nemlich auf den **verheiſſenen Saamen**, in welchem der Seegen erfolgen ſollte, das iſt, **auf den Meßiam**. Zwar hatte das Geſetz ſeinen Mittler; denn, wie der Apoſtel v. 19. am Ende hinzu thut: **es war geſtellet durch die Hand des Mittlers**. Und ſo möchte es ſcheinen, als ob dieſer Mittler eben dazu hätte dienen ſollen, daß die Sünde, wovon das Geſetz die Menſchen überzeuget, ihnen nicht zugerechnet würde. Allein nicht zu gedencken, daß Moſes nur die kurtze Zeit, welche er zu leben hatte, der Mittler zwiſchen GOtt und dem Volck Iſrael ſeyn konnte; ſo konnte er auch der rechte Mittler nicht ſeyn, indem er nur ein Mittler des **einigen** Volcks der Juden, nicht aber des **gantzen menſchlichen Geſchlechts** war. Bey GOtt iſt ein **allgemeiner** Mittler für alle Menſchen nöthig. Denn es iſt nur der einige GOtt, welcher nicht nur der Juden, ſondern auch der Heyden GOtt iſt, und welcher allen Geſchlechten auf Erden den Seegen Abrahä verheiſſen hat. v. 20. (*) Aus dieſem allen folget demnach, daß das Geſetz, wenn man ſchon aus demſelben die Gerechtigkeit vor GOtt nicht erhalten kan, doch nicht unnöthig oder unnützlich ſey. Es folget aber gleichfalls eben daraus, daß das Geſetz mit der

(*) Die beyden berühmten **Frantzöſiſchen Prediger hier** in Berlin, de Beauſobre und l'Enfant, ſind in den Anmerckungen zu ihrer Frantzöſiſchen Ueberſetzung über dieſen Ort auf dieſe Erklährung gefallen. Sie ſchreiben über Galatern 3. v. 20. alſo: Ce paſſage eſt fort obſcure, & les Interpretations tres differentes. Cela vient de ce que St. Paul n'explique pas toute ſa Penſée. Il y a ſous entendu quelque Choſe, il faut ſuppleer, *mais le Mediateur* par Excellence, le Mediateur de l'Evangile, *ne l' eſt pas d'un ſeul* Peuple, comme Moiſe; Il l'eſt des Gentils auſſi bien que des Juifs; & cela pas ce *qu'il n'y a un ſeul Dieu* des uns & des autres. Voyez Rom. 3. v. 29. 30. Cap. 10. v. 12. Epheſ. 4. v. 5. 6. 1. Tim. 2. v. 5. 6.

der göttlichen Verheissung vom Meßia in keinem Wiederspruch stehe, und dieses ist es, was der Apostel v. 21. ferner zu zeigen sich vornimmt. Er fragte: **Wie, ist denn das Gesetz wieder GOttes Verheissung?** Und antwortete hierauf: **Das sey ferne!** Er spricht hierauf: **Wenn aber ein Gesetz gegeben wäre, das da konnte lebendig machen; so käme die Gerechtigkeit wahrhafftig aus dem Gesetz.** Er will sagen: Wenn der Juden Meynung statt fände, daß die Gerechtigkeit aus dem Gesetz erhalten werden könnte, so würde zwischen dem Gesetz, und der dem Abraham gegebenen und bestätigten Verheissung, ein förmlicher Wiederspruch sich finden, und GOtt würde mit sich selber uneins seyn, indem er anfänglich den Abraham und seine Nachkommen auf die Verheissung verwiesen, und den Glauben an solche Verheissung zur Gerechtigkeit zugerechnet hätte, bald aber hätte er solches wieder aufgehoben und gewollt, daß die Gerechtigkeit aus dem Gesetz erlanget werden sollte. Dahingegen, wenn man anmercket, daß das Gesetz dazu habe dienen müssen, daß die Menschen unter der Sünde gleichsam beschlossen waren, und von ihren Sünden überzeuget werden sollten, so ist das Gesetz nichts anders als ein Zucht-Meister auf Christum, und giebet einen kräfftigen Antrieb, die göttliche Verheissung in JEsu Christo durch den Glauben zur Gerechtigkeit nach dem Exempel Abrahams anzunehmen. v. 22. 23. 24. sq.

Welche Materie aus diesem Briefe fortgesetzet wird.

§. XLII. Der Apostel kommt in eben diesem Brieffe an die Galater Cap. 4. v. 21. seq. noch einmahl, und wir wollen sehen, ob wir die Sache deutlich machen können, da sonst die Worte viele Dunckelheit zu haben scheinen. Der Apostel hat es v. 21. mit denen zu thun, die unter dem Gesetz seyn wollten, das ist, mit solchen, die sich von den Juden bereden liessen, als ob die Lehre von Christo zur Seeligkeit nicht hinlänglich wäre; sondern, daß sie den Bund der Beschneidung, und mithin das gantze Gesetz zur Erfüllung annehmen müßten, wenn sie wollten seelig werden. Daß es solche Leuthe zu der Zeit gegeben habe, siehet man aus dem 15. Capitel der Apostel-Geschichte, da wir v. 1. lesen: **Und etliche kamen**

kamen herab von Judäa und lehreten die Brüder: **Wo ihr euch nicht beſchneiden laſſet nach der Weiſe Moſis, ſo könnet ihr nicht ſeelig werden.** Nicht minder erhellet dieſes aus dem öffentlichen Ausſchreiben der Apoſtel, welches ſie an die zu JEſu bekehrten Gemeinden aus den Heyden ergehen ließen, als welches ſich alſo anhebet: **Dieweil wir gehöret haben, daß etliche von den unſern ſind ausgegangen und haben euch mit Lehren irre gemacht, und eure Seelen zerrüttet, und ſagen, ihr ſollt euch beſchneiden laßen, und das Geſetz halten,** u. ſ. f. v. 24. Daß aber auch inſonderheit die Galater mit dieſer irrigen Lehre ſind angefochten worden, ſolches ſiehet man deutlich aus dem an ſie geſchriebenen Briefe Cap. 5. v. 2. **Siehe, ich Paulus ſage euch, wo ihr euch beſchneiden laſſet, ſo iſt euch Chriſtus kein nütze.** Und v. 4. **Ihr habt Chriſtum verlohren,** NB. **die ihr durch das Geſetz gerecht werden wollt, und ſeyd von der Gnade gefallen.** Diß waren demnach diejenigen, die nach Cap. 4. v. 21. unter dem Geſetz ſeyn wollten. Dieſe führet er zu ihrer Beſchämung auf die göttliche Verordnung in dem Hauſe Abrahä. **Abraham,** ſpricht er v. 22. **hatte zween Söhne, einen von der Magd,** die da leibeigen war, **und einen von der Freyen,** die da ſeine rechte Frau und der Knechtſchafft nicht unterworffen war. Wie wurde nun der Sohn von der Magd gebohren? **nach dem Fleiſch,** v. 23. das iſt, nach dem ordentlichen Lauf der Natur, ohne beſondern göttlichen Seegen. Denn Abraham und Hagar ſtunden damahls beyde in einem ſolchen Alter, daß der Natur nach Kinder von ihnen konnten erzeuget werden. Dahingegen der Sohn Iſaac wurde von der rechtmäßigen Ehe-Frauen des Abrahams, welche frey und ohne Knechtſchafft war, **durch die Verheiſſung gebohren.** Beyde waren ſo alt und erſtorbenen Leibes, daß ſie natürlicher Weiſe keine Kinder mehr mit einander zeugen konnten. GOTT aber gab ihnen die Verheiſſung, und theilete ihnen zugleich einen beſondern Seegen mit, daß Abraham von der Sara einen Sohn haben ſollte. Beyde glaubeten ſolcher Verheiſſung. Von dem Abraham bemercket der Apoſtel ſolches weitläuftig und

mit sehr nachdrücklichen Worten Röm. 4. v. 18 ; 22. Er hat geglaubet auf Hoffnung, da nichts zu hoffen war, auf daß er würde ein Vater vieler Heyden, wie denn zu ihm gesaget ist: Also soll dein Saame seyn. Und er ward nicht schwach im Glauben, sahe auch nicht an seinen eigenen Leib, welcher schon erstorben war, weil er fast hundertjährig war, auch nicht den erstorbenen Leib der Sarah. Denn er zweiffelte nicht an der Verheissung Gottes durch Unglauben, sondern ward starck im Glauben, und gab GOtt die Ehre, und wuste aufs allergewisseste, daß, was GOtt verheisset, das kan er auch thun. NB. Darum ists ihm auch zur Gerechtigkeit gerechnet. Das ist aber nicht geschrieben allein um seinet willen, daß ihm zugerechnet ist, sondern auch um unsert willen, welchen es soll zugerechnet werden, so wir glauben. Und von der Sarah lesen wir Hebräern am 11. Cap. v. 11. durch den Glauben empfieng auch Sarah Krafft, daß sie schwanger ward, und gebahr über die Zeit ihres Alters, denn sie achtete Ihn treu, der es verheissen hat. Diß ist die Geschichte, welche die Schrifft uns vorleget. Nun stellet der Apostel darüber eine Betrachtung an, und ziehet daraus seine Schlüsse. v. 24. sqq. Die gantze Sache läufft darauf hinaus: Er nimmt obige Geschichte an als eine bildliche Vorstellung, aus welcher die Galater urtheilen sollten, ob sie als rechte Kinder Abrahams angesehen werden könnten, wenn sie die Verheissung annähmen, und darauf im Glauben beruheten; oder wenn sie dem Joch des Gesetzes sich unterwürffen, und wenn sie in solchem Falle gleich wären, ob dem Isaac, der von der Freyen gebohren, oder dem Ismaël, der von der Magd gebohren war. Wenn sie wollten das Gesetz annehmen, so unterwürffen sie sich der Knechtschafft, und so wären sie gleich dem Ismaël, der eben deßwegen, weil er von einer Sclavin gebohren war, zur Knechtschafft gebohren, und von der Erbschafft Isaacs ausgeschlossen wurde. Denn eben, wie die Hagar ihren Sohn zur Knechtschafft gebohren habe, so gebähre auch das auf dem Berge Sinai gegebene Gesetz die Menschen

schen zur Knechtschafft, unter welcher alle, die es mit der noch damahls stehenden Stadt Jerusalem, und dem in derselben im Schwange gehenden gesetzlichen Opffer-Dienst hielten, stünden. Alle diese, wenn sie schon Kinder Abrahams wären, so wären sie doch in so fern nur seine Kinder nach dem Fleisch, und stünden mit dem **Ismäel** in einer Classe, als welcher zwar auch ein Sohn **Abrahams** gewesen, aber zur Knechtschafft gebohren sey. Hingegen, wenn sie die Verheissung im Glauben annähmen, so wären sie dem **Isaac** (*) gleich, und der Verheissung Kinder. Solchergestalt hätten sie einen gantz andern Ursprung als die Juden. Denn sie gehöreten zu den Geschlechten der Erden, welche, Krafft der göttlichen Verheissung, in dem **Saamen Abrahä** sollten geseegnet werden. Die **Verheissung** sey eine göttliche freye Gnade von oben, durch den Glauben an diese Verheissung würden sie neugebohrne Kinder GOttes, und so wären sie Krafft der **Verheissung** nicht zur **Knechtschafft** des Gesetzes, sondern zur freyen Ausübung des **Glaubens** gebohren worden, nach welcher Vorstellung der Apostel Cap. 5. v. 1. den Schluß machet: **So bestehet nun in der Freyheit, damit uns Christus befreyet hat, und lasset euch nicht wiederum in das knechtische Joch fangen.**

(*) Es ist bey diesem Orth durch den mannigfaltigen Abdruck der Uebersetzung Lutheri ein fast allgemeiner Fehler eingeschlichen, welcher denselben gantz unverständlich machet. Einige lesen also: Wir aber, lieben Brüder, sind Isaacs, nach der Verheissung, Kinder. Als ob der Apostel sagen wollte, die Gläubigen wären Kinder des Isaacs. Andere lesen: Wir aber sind Isaac (allwo sie ein comma oder Unterscheidungs-Zeichen machen) nach der Verheissung Kinder, und verknüpffen also das Wörtlein Nach mit dem folgenden. Dahingegen stehet in Lutheri erster Uebersetzung, welche er Ao. 1522. heraus gegeben hat: Wir aber, lieben Brüder, sind Isaac nach, der Verheissung Kinder. Und so lautet es auch eigentlich im Grund-Text, da die Meynung ist, wir Gläubigen sind Kinder der Verheissung, nach dem Exempel des Isaac. Des Lutheri erster Uebersetzung ist die Hallische Bibel gefolget. Und die vorhin angeführten Herren Beausobre und l'Enfant haben es gegeben: Pour nous, mes freres, nous sommes les enfants de la promelle, ainsi qu' Isaac.

In dem Briefe an die Hebräer wird nicht allein alles auf den Glauben geführet, sondern auch insonderheit gewiesen, wie der Glaube der Alt-Väter mit unsichtbahren und ewigen Güthern zu thun gehabt habe.

§. XLIII. Was den Brief an die **Hebräer** betrifft, so brauchet derselbe bey unserem gegenwärtigen Zweck keiner besondern Ausführung. Der Apostel hat es in demselben mit Juden zu thun, welche sich zu Christo bekehret hatten. Weil sie aber von ihren Landes-Leuten viele Drangsaalen erfahren mußten, und sie unter denselben fast wollten weich werden, so suchte sie der Apostel in ihrem Glauben zu stärcken. Er beweiset deßwegen weitläuftig, daß Christus grösser sey, nicht nur wie die Engel, durch deren Geschäffte ihre Vor-Eltern das Gesetz empfangen hatten, sondern auch wie Moses und Aaron. Er behauptet insonderheit, daß der heilige Geist durch den Mund des Königes Davids in dem 110. Psalm ihn für den rechten und ewigen Priester nach der Ordnung Melchisedec und nicht nach der Ordnung Aarons erkläret habe. Er beweiset, daß alle Opffer des Alten Testaments an und vor sich selbst die Vergebung der Sünden nicht hätten zu wege bringen können; sondern, daß sie nur ein Vorbild auf das rechte Versühn-Opffer Christi gewesen wären. Und endlich thut er aus den Aussprüchen der Propheten dar, daß das auf die leiblichen Opffer sich gründende **gesetzliche Testament** seine Endschafft habe erreichen, und in Christo der rechte **Gnaden-Bund**, bey welchem Vergebung der Sünden sey, habe aufgerichtet werden sollen. Woraus denn folget, daß die Hebräer, wenn sie Christum verlassen, und sich zu dem jüdischen Opffer-Dienst wieder wenden wollten, sie keine Vergebung der Sünden sich versprechen könnten. Weil nun aber die Hebräer bey ihrem bißherigen Bekänntniß vieles hatten ausstehen, einen grossen Verlust ihrer Ehre, Güther und Gemächlichkeit erleyden müssen, und in beständiger Lebens-Gefahr stunden; so führet er sie darauf, daß sie bey dem allen ihre Augen auf das Unsichtbahre, Zukünftige und Ewige zu richten hätten. Zu dem Ende machet er in dem 11. Capitel eine Beschreibung des Glaubens, in so fern sich dieselbe zu seinem vorhabenden Zweck schicket, und bringet aus dem Alten Testament lauter solche Exempel bey, da die Alt-Väter ihren Glauben darinn bewiesen, daß sie

auf

auf das Unſichtbahre, Zukünfftige und Ewige geſehen hätten. Wer dieſes bemercket, der wird in den gantzen Vortrag des Apoſtels ſich leicht zu finden wiſſen. Er ſaget deßwegen v. 1. vom Glauben, daß er ſey eine gewiſſe Zuverſicht deß, das man hoffet, und eine vollkommene Uberzeugung, da man nicht zweiffelt an dem, das man nicht ſiehet. (*) Der **Glaube** kommt darinn mit der **Hoffnung** überein, daß die **Hoffnung** gleichfalls auf ſolche Dinge gehet, die man nicht für Augen ſiehet. Allein, die **Hoffnung** hat es nur mit zukünftigen Dingen zu thun; dahingegen der **Glaube** auch auf das **Gegenwärtige** und **Vergangene** gerichtet iſt, nur daß dieſes alles nicht auf eine ſinnliche Weiſe in die Augen fällt. (**) Und ſo ſpricht der Apoſtel v. 2. daß man von den Alten ſol-

(*) Dieſen Begriff vom Glauben finden wir auch in den Schrifften der Rabbinen: Bechai in ſeiner Auslegung der fünf Bücher Moſis läſſet ſich davon Fol. 33. b alſo vernehmen: ע"ר האמונה להאמין שאין אדם רואה Die Beſchaffenheit des Glaubens beſtehet darinn, daß man dasjenige glaube, was der Menſch nicht ſiehet.

(**) Ich kan nicht umhin hier zu bemercken, wie nöthig und nützlich es ſey, daß ein Lehrer, welcher gründlich lehren will, Beſchreibungen und Begriffe von ſolchen Dingen gebe, welche leicht einem Mißverſtande unterworffen ſeyn können, oder, woraus er auch andere wichtige Wahrheiten herzuleiten gedencket. Der Apoſtel Paulus gehet uns darinnen vielfältig vor. Wir finden hier eine deutliche Probe, da er zu erſt den Glauben, davon er reden will, beſchreibet, und hernach beybringet, wie dieſer Glaube ſich bey den Alt Vätern geäuſſert habe. Eben ſo macht ers Röm. 8. v. 24. 25. wenn er daſelbſt von der Hoffnung redet. Die Hoffnung, ſpricht er, die man ſiehet iſt nicht Hoffnung. Denn, wie kan man deß hoffen, das man ſiehet? So wir aber deß hoffen, das wir nicht ſehen, ſo warten wir ſein durch Geduld. Dergleichen finden wir auch Röm. 11. v. 6. allwo er die Begriffe von Verdienſt und Gnade einſchärffet, und daraus andere Wahrheiten herleitet. Alle unſere alten Gottes-Gelehrten haben viel darauf gehalten, daß ihren Schülern die eigentlichen Definitiones und Beſchreibungen von

che Zeugnisse finde, woraus man schlüssen könnte, daß sie müßten geglaubet, und GOTT gefallen haben. Ehe aber der Apostel zu diesen Zeugnissen fortgehet, so bemercket er v. 3. überhaupt, daß man

von einer jeglichen Haupt-Sache in der Gottes-Gelahrtheit beygebracht werden möchten. Und noch heutiges Tages ist es nicht ungewöhnlich, daß diejenigen, welche eine Sache gründlich abhandeln wollen, vorher anzeigen, was der eigentliche Begriff eines Wortes mit sich bringe. Denn dadurch wird nicht allein der eitele Wort-Streit und vieler Mißverstand vermieden, sondern es wird auch zugleich der Grund geleget, aus welchem man zur Ueberzeugung gewisse Wahrheiten herführen kann, welches denn auch der mathematischen Lehr-Art, als der gründlichsten, gemäß ist. Man kann daher nicht begreiffen, wie einige immer mehr dahin verfallen können, daß sie eine solche Lehr-Art verdächtig und lächerlich machen wollen. Es wäre zwar freylich unvernünfftig gehandelt, wenn man, sonderlich in Predigten, sich bey einem jeden Worte aufhalten, und davon Beschreibungen geben wollte. Allein, es wäre doch gut, wenn sich manche Lehrer auch in ihren Predigten einer mehreren Gründlichkeit beflissen, und der Gemeinde vor allen Dingen einen rechten Begriff von den abzuhandelnden Haupt-Sachen beyzubringen suchten. So denn könnten sie desto besser zeigen, wie eine Wahrheit aus der andern folge, und damit verknüpffet sey, und würde daraus auch eine desto grössere Ueberzeugung bey den Zuhörern erfolgen. Selbst bey den Catechismus-Uebungen, wenn die Kinder nicht wie Papagoyen, sondern mit Verstande, etwas lernen sollen, ist es nöthig, daß man den Begriff der Sache, welche durch die Worte ausgedrucket werden soll, ihnen auf eine faßliche Weise beyzubringen suche. So dann wird man mit ihnen in weniger Zeit weiter kommen, als sonst in langer Zeit nicht geschehen kann. Man dencke nur selber nach, wie es einem vormahls in Schulen gegangen sey. Wie viele Regeln man auswendig lernen müssen, von deren Worten man keinen rechten Begriff gehabt; und wie man eben daher so viele Jahre zubringen müssen, ehe man nur einiger maßen hinter die Künste kommen, und gewußt, was eins und das andere sagen wolle. Kurtz! Worte ohne Begriffe lehren, macht, daß man etwas weiß, und doch auch nichts weiß.

man das Werck der Schöpfung nicht anders erkennen könne, als durch den **Glauben.** Es iſt ja kein Menſch dabey geweſen, als GOTT Himmel und Erden erſchaffen hat. Auſſer dem aber, daß auch die Vernunft erkennen kan, daß der Bau Himmels und der Erden von GOtt herſtamme, ſo ſaget uns auch die Schrifft, daß GOTT durch ſein allmächtiges Wort alles hervor gebracht habe. Dieſes glauben wir, und halten alſo etwas für wahr, was wir doch mit unſern leiblichen Augen nicht geſehen haben. Warum ſollten wir nicht auch, wenn wir ein göttliches Wort und eine göttliche Verheiſſung vor uns finden, glauben, daß dadurch alles, was das Wort im Munde führet, zur That werde gebracht werden, wenn es auch ſchon ſo beſchaffen ſeyn ſollte, daß es uns wie unmöglich vorkäme; indem wir ja ſchon die Probe vor uns haben, daß GOTT durch ſein Wort alles aus **Nichts** habe hervor bringen können. Nach dieſer allgemeinen Anmerckung kommt der Apoſtel auf beſondere Exempel, und zwar erſtlich auf das Exempel **Habels.** Er ſpricht: v. 4. Durch den Glauben hat **Habel** ein gröſſer Opffer gethan, denn **Cain.** Das äuſſerliche Werck, welches ſie beyde verrichteten, war einander gleich. **Habel** brachte ein Opfer, **Cain** that deßgleichen. So war denn in ſo fern hier kein Unterſchied. Gleichwol war **Habels** Opffer gröſſer und GOTT angenehmer als des **Cains.** Denn **GOtt zeugete von ſeiner Gabe,** indem er ſein Opfer gnädig anſahe,(*) welches bey dem Opfer **Cains** nicht geſchahe. Dadurch überkam **Habel** Zeugniß von GOTT, daß er ihm wohlgefalle. Da nun ohne Glauben GOtt zu gefallen ohnmöglich iſt, ſo hat **Habel** zugleich Zeugniß überkommen, daß er durch den Glauben gerecht ſey. (**) Durch dieſen Glauben redet nun

(*) Das Zeugniß des Wohlgefallens, welches GOtt an dem Opffer Habels bewieſen hat, iſt vermuthlich darinn beſtanden, daß GOtt daſſelbe durch Feuer vom Himmel hat verzehren laſſen, wie bey dem erſten Opfer Aarons 3. B. Moſis 9. v. 24. und des Eliä 1. Buch der Könige 18. v. 38. geſchehen iſt.

(**) Unſere deutſche Ueberſetzung ſcheinet im Munde zu führen, als ob Habel

nun Habel noch, wie wohl er gestorben ist. Denn, so oft diese Historie aus Mose gelesen wird, so oft saget Habel gleichsam zu den Menschen: Sehet, ich habe durch den Glauben von GOTT Zeugniß überkommen. Wollt ihr nun auch ein göttliches Zeugniß von eurer Gerechtigkeit haben, so müßt ihr es nicht wie Cain auf die blossen Wercke ankommen lassen, sondern ihr müßt Glauben haben und beweisen. Der Apostel gehet v. 5. weiter fort zu dem Exempel Henochs. Dieser Mann wurde von GOTT ohne Tod von dieser Welt hinweg genommen. Er hatte vorher das Zeugniß eines göttlichen Lebens, und die Grichischen LXX. Dolmetscher, deren sich die Hebräer zu des Apostels Zeiten mit bedienten, thun hinzu, daß er GOtt wohlgefallen habe. Aus diesem göttlichen Wohlgefallen schlüsset der Apostel abermahls, daß Henoch geglaubet habe; indem ohne Glauben GOTT zu gefallen unmöglich sey. v. 6. So hat denn GOtt an diesem Manne ein Exempel bewiesen, daß die Menschen im Glauben auf ein zukünftiges Leben sehen und darnach trachten müssen, wie sie zu GOTT kommen wollen. Wer aber zu GOTT kommen will, der muß nicht bey dem sichtbaren bestehen bleiben; sondern seine Augen auf die Ewigkeit richten, und glauben, daß GOTT dort erst als einen rechten Vergelter sich beweisen werde. Nach dem Henoch folget v. 7. Noah. Dieser bekam von GOtt die Versicherung, daß bey der bevorstehenden allgemeinen Sündfluth, er und sein Haus in der Arche sollte erhalten werden. Er bauete die Arche, der-

Habel durch den Glauben ein Zeugniß seiner Gerechtigkeit überkommen habe. Dieses aber kann wohl die Meynung des Apostels nicht seyn, indem die Gerechtigkeit aus dem Glauben erwächset und also vom Glauben nicht wohl kann gesaget werden, daß er von der Gerechtigkeit ein Zeugniß ablege. Daher ist wohl dieses die Meynung, Habel habe von GOtt, da er sein Opffer gnädig angesehen, ein Zeugniß überkommen, daß er durch den Glauben gerecht sey. δι ἧς (πίστεως) ἐμαρτυρήθη ἐναι δίκαιος, das ist, durch welchen Glauben gerecht zu seyn, er Zeugniß überkommen hat.

dergleichen ſonſt noch nicht geſehen war, und achtet dabey nicht den Spott der Menſchen, daran es nicht wird gefehlet haben. Aber eben damit bewieß er, daß er dasjenige glaubte, was er noch nicht ſahe. Und ſo haben wir an demſelben abermahls ein Exempel, daß der Glaube aufs unſichtbahre müſſe gerichtet ſeyn. Eben dieſes bemercket der Apoſtel v. 8. von dem Abraham. Er bekam die Verheiſſung, daß er ein Land erben ſollte, welches er noch nicht vor ſich ſahe. Er gieng aus, und wußte nicht, wo er hinkam. Damit bewieß er ſeinen Glauben. Dieſer machte, daß er in dem verheiſſenen Lande mit Iſaac und Jacob, welchen letztern er noch funfzehn Jahr gekannt hat, als ein Fremdling wohnete. Er mußte deßwegen nur in Hütten wohnen, von einem Orthe zum andern ziehen, und hatte keine gewiſſe Stadt als ein Eigenthum, wo er hätte bleiben können. Er wartete aber im Glauben auf eine andere Stadt, wo er ewig bleiben könnte. Und ſo ſollen alle Kinder Abrahams ſich nicht anders, als Fremdlinge hier in der Welt anſehen, und auf das künfftige ihre Augen richten. Von der Sarah, als einem Weibe des Abrahams, bemercket der Apoſtel gleichfalls, daß ſie geglaubet habe. Sie erhielt die Verheiſſung in dem neuntzigſten Jahr ihres Alters, daß ſie einen Sohn gebähren ſollte. Und zwar einen Sohn, von welchem der Meßias abſtammen würde. Sie achtete den treu, der es verheiſſen hatte, und glaubete ſeinem Worte. Und ſo wurde die Verheiſſung erfüllet, und gieng hernach noch immer weiter in die Erfüllung, indem von ihr und dem Abraham durch den Iſaac unzehlige Nachkommen entſproſſen ſind. v. 12. Da nun weder Abraham und Sarah, noch auch Iſaac und Jacob, dieſes letztere erlebet haben, ſo ſind ſie nach v. 13. alle geſtorben im Glauben, und haben, da ſie die völlige Erfüllung der Verheiſſung nur noch als künfftig und von ferne geſehen, ſich damit wohl begnügen laſſen, und bekannt, daß ſie Gäſte und Fremdlinge auf Erden wären. Haben ſie ſich aber nun für Gäſte und Fremdlinge bekannt, ſo haben ſie dadurch, wie der Apoſtel v. 14. angemercket, zu verſtehen gegeben, daß ſie nicht

in ihrem rechten Vaterlande wären, sondern dasselbe suchten. Nun müssen sie das Land, aus welchem Abraham ausgegangen war, auch nicht für ihr rechtes Vaterland gehalten haben, denn sonst hätten sie leicht in dasselbe zurück kehren können. v. 15. So haben sie denn, da sie sich nur für Frembdlinge angegeben, eines besseren, nemlich des himmlischen Vaterlandes begehret, v. 16. deßwegen nennet sich GOtt auch noch nach ihrem Tode den GOtt **Abrahams, Isaacs und Jacobs.** Das hätte er mit Grunde nicht thun können, wenn er nicht noch erst nach ihrem Tode recht bewiesen hätte, daß er ihr GOTT sey. Denn, wenn er ihnen nur etwas zeitliches verheissen hätte, so hätte er sich um deßwillen allein nicht ihren GOTT ins besondere nennen können, indem sie nicht einmahl zum Besitz des zeitlichen gelangeten, sondern nur Gäste und Frembdlinge im Lande Canaan blieben. So aber sprach er zu Abraham: **Ich bin dein sehr grosser Lohn.** 1. Buch Mosis Cap. 15. v. 1. Als er dem Isaac erschien, sprach Er zu ihm: **Ich bin deines Vaters Abrahams GOtt.** 1. Buch Mosis Cap. 26. v. 24. Nach dieses seinem Tode sprach GOTT zu Jacob: **Ich bin der GOTT deines Vaters.** 1. Buch Mosis Cap. 46. v. 3. Und nach aller dieser dreyer Tode, sprach er zu Mose: **Ich bin der GOTT Abraham, und der GOtt Isaac, und der GOtt Jacob.** 2. Buch Mosis Cap. 3. v. 6. So war denn GOTT auch noch nach dem Tode ihr GOTT, folglich so lebeten sie ihm auch nach dem Tode, und erfuhren, daß GOTT ihr GOTT und Vergelter sey. Und so will der Apostel sagen, müßten auch die Hebräer nicht dencken, daß GOTT ihr GOTT nicht seyn könne, wenn sie nicht in dem ruhigen Besitz ihres Landes blieben; sondern, sie müßten glauben, daß GOTT vornehmlich in der Ewigkeit sich als ihren GOTT beweisen werde. Der Apostel kan von dem Exempel Abrahams noch nicht abkommen, weil er bey demselben gar zu viele deutliche Spuhren des Glaubens, der auf das unsichtbahre und zukünfftige gerichtet gewesen sey, findet. Er betrachtet v. 17. das Vorhaben dieses Alt-Vaters, da er auf göttlichen Befehl seinen geliebten Isaac zum

Opf-

Opffer ſchlachten wollte. Die Verheiſſung, daß er von der Sarah einen Sohn haben ſollte, war erfüllet. Gleichwohl ſollte er denſelben opffern. Er hätte zwar dencken können, GOtt würde ihm vielleicht von der Sarah einen andern Sohn zu geben beſchloſſen haben. Allein der Apoſtel bemercket v. 18. GOtt habe zugleich bezeuget, **daß in Iſaac ihm der Saame genennet werden ſollte.** 1. Buch Moſis 21, v. 12. Das iſt, **der Saame, in welchem alle Geſchlechte auf Erden ſollten geſeegnet werden,** würde vom Iſaac herſtammen. Nun war dieſer ſein Sohn zwar damahls ſchon 25. Jahr alt, allein, er war noch nicht verheyrathet, und hatte noch keinen Erben. Da nun Abraham bey allen dieſen Umſtänden nichts deſto weniger bereit war, dieſen ſeinen einigen Sohn hin zugeben; ſo iſt dieſes ein ohnſtreitiges Merckmahl ſeines Glaubens. Und was konnte er denn glauben? Er dachte: **GOtt kan auch wohl von den Todten auferwecken.** v. 19. Wie GOtt hatte ſeinem erſtorbenen Leibe eine neue Zeugungs-Krafft gegeben, ſo glaubete er, daß GOtt auch wohl einen ertödteten Leib wieder lebendig, und denſelben zum Kinder-Zeugen tüchtig machen könne. Und ſo hielte ſich Abraham durch den Glauben feſt an die göttliche Verheiſſung, und gieng in ſeinem Gemüth um mit lauter unſichtbahren Dingen. Alles, was der Apoſtel in dem folgenden beybringet, behauptet, daß auch die Kinder und Nachfolger Abrahams im Glauben auf das Zukünfftige geſehen haben. Iſaac ſeegnete den Jacob und Eſau, und redete zu ihnen von ihren künfftigen Schickſaalen. v. 20. Dergleichen that Jacob v. 21. Joſeph befahl, daß ſeine Gebeine künftig ins Land Canaan ſollten hineingebracht, und bey ſeinen Vor-Eltern begraben werden. Und ſo glaubte er die künftige Ausführung der Kinder Iſrael aus Egypten, und ihre gewiſſe Beſitzung des Landes Canaan. v. 22. Moſes ward zu einer ſolchen Zeit gebohren, da die Iſraeliten in Egypten aufs äuſſerſte gedränget wurden, da der König Pharao alle neugebohrne Knäblein der Hebräer in den Nil-Strohm zu werffen befohlen hatte, und dadurch das

gantze Volck nach und nach auszurotten suchte. Die Eltern Mosis wußten die dem Abraham gegebene Verheissung, daß seine Nachkommen 400. Jahr herdurch, theils im Lande Canaan Fremdlinge seyn, theils auch in Egypten sehr gedrucket werden sollten, und daß sie nach vier Mannes Leben ins Land Canaan wieder zurück kommen, und dasselbe einnehmen würden. Die Zeit war damahls mehrentheils verflossen, wie wir in der zweyten Betrachtung §. XXVI. pag. 75. schon bemercket haben. Die Eltern Mosis bemerckten an demselben etwas sonderliches. Sie verbargen daher ihren Sohn bey drey Monden, und liessen ihn hernach in einem Kästlein ins Schilff des Nil-Strohms setzen. Weil sie aber die Verheissung fest glaubeten, so waren sie getrost, liessen durch seine Schwester von ferne Achtung auf ihn geben; 2. Buch Mosis 2. v. 4. und furchten sich nicht, daß des Königes Geboth an ihnen würde vollstrecket werden. v. 23. Und so ward Moses wunderbahrer Weise erhalten, und selbst zum Sohn der Tochter Pharao angenommen. Moses, dem die gottlichen Verheissungen nicht weniger bekannt waren, hielte sich gleichfalls fest an denselben durch den Glauben. Darüber wollte er nicht mehr ein Sohn der Tochter Pharao heissen, sondern erklährete sich für einen Hebräer. v. 24. Er setzte die weltliche Ehre und Wollust, die er in Egypten hätte geniessen können, bey Seite. v. 25. Er verschmähete die Schätze Egypti, und sahe auf die künftige Belohnung, nicht sowohl hier in der Zeit, denn in derselben war er vor andern ein sehr geplagter Mann, sondern in der Ewigkeit. v. 26. Er verließ Egypten, und machte dazu alle Anstalt, forderte auch seinen und seines Volcks Auszug mit grossem Ernst. Hätte er allein auf die äusserlichen Umstände sehen wollen, so hätte er unmöglich auf die Gedancken fallen können, daß er wieder des erzürneten Königes Willen, mit einem unbewaffneten Volck, ausziehen könnte. So aber furchte er sich nicht für des Königes Grimm, denn er hielt sich im Glauben fest an den, den er doch mit seinen leiblichen Augen nicht vor sich sahe. v. 27. Durch eben den Glauben hielt er das Passah, ließ

die

die Iſraeliten ihre Lenden umgürtten, und Stäbe in ihre Hände nehmen, als Leuthe, die hinweg eilen. Denn er zweiffelte nicht einmahl daran, daß nicht die Zeit des würcklichen Auszuges vorhanden ſeyn ſollte. v. 28. Die Iſraeliten mußten ſelbſt auch Glauben beweiſen, da ſie durchs rothe Meer giengen, und ſo überwanden ſie die Furcht, ſo wohl für dem Meer, als auch für dem nachfolgenden Pharao. v. 29. Wie ſie im Lande Canaan anlangeten, ſo beſtunde der erſte Sieg, den ſie wieder die Cananiter erhielten, darinn, daß ſie um die Stadt Jericho ſieben Tage herum gehen, und zu letzt ein Feld-Geſchrey machen mußten, mit der Verheiſſung, daß ſo dann die Mauern zu Jericho über einen Hauffen fallen würden. Diß war eine Sache, welche natürlicher Weiſe nicht geſchehen konnte. Die Iſraeliten aber wurden gehorſam, bewieſen dadurch ihren Glauben, und überwanden alle Hinderniſſe. v. 30. Selbſt auch die Rahab, ob ſie gleich eine Cananiterin war, bewieß doch ihren Glauben. Sie nahm die Kundſchaffter freundlich auf, ſie verbarg dieſelben, ſetzete ſich ſelbſt in Gefahr, und ließ ſie hernach heimlich von ſich. Woher dieſes? Sie erkannte den GOtt Iſrael aus ſeinen Wercken, davon ſie gehöret hatte. Joſuä 2. v. 11. Sie glaubete, daß die Verheiſſung, die er ſeinem Volck gethan, würde erfüllet werden. So begehrte ſie auch an dieſer Verheiſſung ſelbſt Theil zu nehmen. Und ſo ward ſie nicht verlohren mit den Ungläubigen. v. 31. Vielmehr kam ſie mit hinein in dasjenige Geſchlecht-Regiſter, aus welchem der Saame, durch den alle Geſchlechte auf Erden geſeegnet werden ſollten, entſprungen iſt. Matthäi 1. v. 5. Und ſo beruft ſich der Apoſtel auch in dem folgenden auf die Merckmahle des Glaubens bey ſo vielen andern Vor-Eltern der Hebräer v. 32-39. welches alles darauf hinaus gehet, daß die Lehre vom Glauben nicht allein keine neue Lehre ſey, ſondern, daß auch die Alten ſchon einen ſolchen Glauben gehabt hätten, der auf das unſichtbahre, künftige, ja ewige gegangen ſey.

Damit der Mensch zur Busse und zum Glauben geleitet werde, ist das Leyden und die Betrachtung des Todes nach dem Sünden-Fall nöthig.

§. XLIV. So nöthig **Busse und Glauben** ist, von welchen beyden Haupt-Puncten wir bißher gehandelt haben; so nöthig ist auch den gegenwärtigen Umständen nach das **Leyden**, welches nach §. XXXI. den dritten Haupt-Punct von dem, was GOTT mit unsern ersten Eltern nach ihrem Fall geredet hat, ausmachet, da er ihnen allerley Mühseeligkeit dieses Lebens, und selbst auch den darauf zu erfolgenden Tod ankündiget. Die Busse soll den Menschen von der Sünde abziehen; und der Glaube soll ihn auf das unsichtbahre und ewige führen. Zu beyden sind die Leyden dieser Zeit, und die Betrachtung des Todes, bey dem gegenwärtigen menschlichen Verderben, sehr heilsame und fast unentbährliche Hülffs-Mittel. Der Mensch ist sehr geneigt, die Creatur zu mißbrauchen, und in derselben sein höchstes Guth zu suchen. Er bleibt so gerne an dem sichtbahren kleben, und thut, als ob er hier in der Welt ewig leben könnte, und deßwegen auch für dieses Leben nur hauptsächlich sorgen müßte. Diese Bande, dadurch sich der Mensch gefesselt findet, sind so starck, daß sie durch blosse Vorstellungen fast nicht können zerbrochen werden. Der Mensch ist zu fladderhafft, und in die Sinnlichkeiten gar zu vertiefft; deßwegen nimmt er sich theils wenig Mühe, die sichtbahren Dinge dieser Welt sich recht vorzustellen, wie sie sind; theils auch, wenn ihm von aussen dergleichen Vorstellungen geschehen, solchen recht nachzudencken, und ihnen gehörig und beständig nachzugehen. Deßwegen muß ein wiedriges Gefühl, welches durch das Leyden verursachet wird, und der Tod, dem er nicht entgehen kan, ihn zu andern Gedancken bringen. Der Mensch ist gleich einem unartigen Kinde, bey welchem blosse Vorstellungen nicht helffen wollen, sondern das durch eine leibliche Züchtigung zum Nachdencken und zu einer bessern Aufführung gebracht wird. Die Leyden dieser Zeit und alle Mühseeligkeit dieses Lebens ist eine thätliche Predigt der Wahrheit, daß wir in dem sichtbahren Wesen dieser Welt unsere wahre Glückseeligkeit nicht finden. Ueber dem so ziehet die Sünde viele Unruhe, Bitterkeit,

und

und manche unglückliche Folgen nach ſich; die man leicht erkennet, wenn man nur ein wenig auf ſich Achtung geben will. Da nun dergleichen Leyden aus der Sünde erfolget, die uns doch anfänglich zu vergnügen geſchienen hat; ſo werden wir durch ſolches Leydens-Gefühl inne, und kriegen ſo zu ſagen den Glauben in die Hände, daß die Sünde uns kein wahres, vielweniger ein beſtändiges Vergnügen gewähren könne. Dieſes alles iſt ſo dann eine Anleitung, dadurch der Menſch von dem ſichtbahren Weſen dieſer Welt immer mehr und mehr abgezogen, und dahin gebracht werden kan, daß er demſelben keinen ſo hohen Werth mehr beyleget, als er vorhin gethan hat. Es iſt ferner eine Anleitung, daß er die Schädlichkeit und Schändlichkeit der Sünden immer beſſer einſehen lernet, und dadurch einen Antrieb zur wahren Buſſe bekommt. Kommt nun die Betrachtung des gewiſſen Todes dazu, ſo ſiehet der Menſch zugleich, wie nöthig es ſey, das unſichtbahre und ewige zu ſuchen. Er kan nicht anders, als ſich nur für einen Frembdling und Pillgrim hier in der Welt anſehen, wenn er an ſeinen dermahleinſt gewiß bevorſtehenden Tod gedencket. Er hat Urſache, in ſeinem Gemüth die ſichtbahren Dinge dieſer Welt bey Zeiten zu verlaſſen, da er ſie einmahl alle mit einander im Tode plötzlich verlaſſen muß, und da das Scheiden ihm überaus ſchwer ankommen würde, wenn er ſein Hertz an dieſelben gehänget, und ſie für ſein eigentliches Gut gehalten hätte. Gewiß, es würden noch viel weniger Menſchen zur Buſſe und Glauben gebracht werden, wenn nicht **Leyden** und **Tod** in der Welt ſeyn ſollten. Es iſt demnach eine wahrhafftig göttliche Wohlthat, daß GOtt dem gefallenen Menſchen den Genuß vom Baum des Lebens im Paradieſe entzogen, ihm und ſeinen Nachkommen viele Mühſeeligkeiten aufgeleget, und ſelbſt auch den leiblichen Tod feſt geſetzet hat.

§. XLV. Dieſes gehöret demnach gleichfalls zu der allgemeinen göttlichen Haußhaltung, wie ſie unter den Menſchen von dem Sünden-Fall an geführet iſt, und biß ans Ende dieſer Welt ge-

Folglich gehöret auch das Leyden mit zu der allgemeinen göttlichen Haußhaltung

geführet werden wird. Die gantze heilige Schrifft ist mit Exempeln angefüllet, und sie weiset uns beständig auf die **Nothwendigkeit** des **Leydens**, auf die **Frucht** desselben, und wie gut es sey, solches in **Geduld** zu ertragen. Was die Gläubigen, welche vor Alters ausserhalb dem Volck Israel, ja noch vorher, ehe die Israeliten ein besonder Volck waren, dißfalls für Gedancken geführet haben, davon zeiget das Buch Hiob, da es Cap. 5. v. 17. heisset: **Siehe, seelig ist der Mensch, den GOtt straffet. Darum wegere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht.** Was unter den Israeliten hievon für eine Lehre sey geführet worden, zeiget Salomo in seinen Sprüch-Wörtern Cap. 3. v. 11. 12. **Mein Kind, verwirff die Zucht des HErrn nicht, und sey nicht ungeduldig über seiner Straffe. Denn, welchen der HErr liebet, den straffet er, und hat Wohlgefallen an ihm, wie ein Vater am Sohn.** Der König David wußte die Frucht der göttlichen Züchtigung aus eigener Erfahrung zu rühmen; denn er spricht: **Ehe ich gedemüthiget ward, irrete ich; nun aber halte ich dein Wort.** Psalm 119. v. 67. und 71. **Es ist mir lieb, daß du mich gedemüthiget hast, daß ich deine Rechte lerne.** Manasses würde nimmermehr zum Erkenntniß seiner Sünden kommen seyn, wenn er nicht durch schwere Leyden dazu wäre gebracht worden. So aber lesen wir von ihm: **Da er in der Angst war, flehete er vor dem HErrn seinen GOtt, und demüthigte sich sehr vor dem GOtt seiner Väter, und bath und flehete ihn. Da erhörete er sein Flehen, und brachte ihn wieder gen Jerusalem zu seinem Königreich. Da erkennete Manasse, daß der HErr GOtt ist.** 2. Buch der Chronicka 33. v. 12. 13. Im Neuen Testament werden die Gläubigen auf das Exempel der Alten geführet. Nachdem der Apostel, Hebräern 12. v. 5. sich auf den vom Salomo oben angeführten Ausspruch beruffen hatte, so schreibt er v. 7. 8. **So ihr die Züchtigung erduldet, so erbeuth sich euch GOtt als Kindern. Denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtiget? Seyd ihr aber ohne Züchtigung,** NB. **welcher sie alle**

sind

ſind theilhafftig worden, ſo ſeyd ihr Baſtarde und nicht Kinder. Daher preiſet er auch v. 10. 11. den Nutzen des Leydens an: Der himmliſche Vater, ſpricht er, züchtiget zu Nutz, auf das wir ſeine Heiligung erlangen, alle Züchtigung aber, wenn ſie da iſt, düncket ſie uns nicht Freude, ſondern Traurigkeit ſeyn. NB. Aber darnach wird ſie geben eine friedſame Frucht der Gerechtigkeit, denen, die dadurch geübet ſind. Inſonderheit ſchreibet der Apoſtel, daß die Trübſaalen die Menſchen lehren auf das Unſichtbahre und Ewige ſehen. Denn er ſpricht: Unſere Trübſaal, die zeitlich und leicht iſt, ſchaffet ſeine ewige und über alle Maaſſe wichtige Herrlichkeit, uns, die wir nicht ſehen auf das ſichbahre, ſondern auf das unſichtbahre. Denn was ſichtbar iſt, das iſt zeitlich, was aber unſichtbar iſt, das iſt ewig. Und wenn wollten wir zu Ende kommen, wenn wir alle hieher gehörige Sprüche beybringen ſollten. Es erhellet aber auch ſchon aus dem gegenwärtigen zur Genüge, daß Leyden und Züchtigung allgemein ſind, und zur göttlichen Haußhaltung in dieſem Leben gehören.

Die Leyden dieſer Zeit ſind nicht einerley.

§. XLVI. Eins aber müſſen wir hiebey noch bemercken. Es ſind die Leyden dieſer Zeit nicht einerley. Einige ſind ſo beſchaffen, daß ſie eine göttliche Würckung und Veranſtaltung zum Grunde haben, und daher von den Menſchen nicht können geändert werden; andere hingegen flieſſen aus dem verkehrten, freyen menſchlichen Willen her, und haben den ſündlichen Zuſtand, in welchen die Menſchen durch den Sünden-Fall gerathen ſind, zum Grunde. Wir müſſen von beyden Arthen der Leyden mit Unterſcheide reden, damit die gantze Sache deſto klährer werden möge.

Einige entſpringen aus dem würckenden göttlichen Willen, und von denſelben redet eigentl. GOtt zu unſern erſten Eltern.

§. XLVII. Die erſte Arth der Leyden, welchen der Menſch mit aller ſeiner Macht und Vorſichtigkeit nicht entgehen kan, entſpringet aus dem weiſen und würckenden göttlichen Willen. Und dieſe iſt es wovon GOtt mit unſern erſten Eltern nach dem Sünden-Fall redet. Er leget dem Weibe viele Schmertzen bey ihrer Schwangerſchafft und Geburth auf, und ſetzet feſte, daß ihr Wil-

le ihrem Manne unterworffen, und er ihr Herr seyn sollte. Das erstere hat zwar seine gewissen Grade, indem nicht bey allen schwangern und gebährenden Weibern gleiche Schmertzen sich finden. Allein, weil diese von der Einrichtung und Beschaffenheit ihrer Cörper mehrentheils herrühren, gedachte Structur und Einrichtung aber dem freyen Willen des weiblichen Geschlechts nicht unterworffen ist, sondern eine höhere Hand erkennet; so kan ein Weib nicht hindern, daß sie bey ihrer Schwangerschafft und Geburth nicht vielen Ungemächlichkeiten, ja auch wohl dem Tode selbst, unterworffen seyn sollte. Was das zweyte betrifft, da der Mann als ein Herr seines Weibes angesehen werden soll, so haben es alle Weiber in der gantzen Welt noch nicht dahin bringen können, werden es auch niemahls dahin bringen, daß diese göttliche festgesetzte Ordnung sollte umgekehret werden. Sie ist durch menschliche Gesetze und Gewohnheiten allenthalben eingeführt, und ist kein einiges Volck unter der Sonnen, welches nicht darüber halten sollte. Dadurch wächset aber freylich dem weiblichen Geschlecht manches Leyden zu. Denn, weil die Männer nicht immer sind, wie sie seyn sollen, auch bey dem besten Manne Unvollkommenheiten sich finden; so kan es nicht fehlen, daß nicht daher bey dem weiblichen Geschlechte manches unvermeidliches Leyden entstehen sollte. Was GOTT dem Manne aufgeleget hat, ist von gleicher Beschaffenheit. Der Acker wird um seinet willen verflucht, er soll sich mit Kummer sein Lebelang darauf nähren, mit Dornen, Disteln und Unkraut sich plagen, der Früchte des Paradieses entbehren, im Schweiß seines Angesichts sein Brod essen, und endlich im Tode wieder zur Erde werden. An allem diesen kan der menschliche Wille nichts ändern, denn es rühret solches von der Beschaffenheit des Erdbodens, von der Witterung, und andern unvermeidlichen Fällen her. Ohne Arbeit und Bemühung erlanget der Mensch nichts, und dem Tode kan er nicht entgehen, er mag es anfangen wie er will. Hier bleibet es bey dem Aussspruch Syrachs: **Es ist ein elend jämmerlich Ding um aller Menschen Leben, von Mutter-Leibe an, biß sie in die Erde begraben werden, die unser aller Mutter ist. Da ist immer Sorge, Furcht, Hoffnung, und**

zuletzt

zuletzt der Tod; ſo wohl bey dem, der in hohen Ehren ſitzet, als bey dem Geringſten auf Erden. So wohl bey dem, der Seide und Cronen träget, als bey dem, der einen groben Kittel an hat. Cap. 41. v. 1-4. Da nun das weibliche Geſchlecht dieſem allen auch unterworffen iſt, ſo iſt es freylich von GOTT doppelt gezüchtiget worden. Welches aber das männliche Geſchlecht um deſto mehr zum Mitleyden, und dazu bewegen ſollte, daß es nach dem Ausſpruch Petri dem weiblichen als dem ſchwächſten Werckzeuge, welches am meiſten leyden muß, (*) ſeine Ehre gäbe, und bey demſelben mit Vernunfft wohnete. 1. Petr. 3. v. 7.

§. XLVIII. Die zweyte Arth der §. XLVI. gedachten Leyden, rühren von dem verkehrten menſchlichen Willen her, und haben ſündliche Neigungen zum Grunde. Daraus entſpringet alles Uebel, welches die Menſchen einander zufügen, und dadurch dieſes Leben einander verbittern. Je mehr es hier zum Ausbruch kommt, je gröſſer werden die Leyden. Verderbliche Kriege, Verfolgungen, Kränckungen und Bedrückungen haben dieſen Urſprung. Es iſt gar nicht nöthig, daß GOTT auf eine beſonders würckſame Weiſe dergleichen über die Menſchen verhänge; er darf nur ein

Andere ſetzen den verkehrten menſchlichen Willen und deſſen ſündliche Neigungen voraus, und entſtehen aus denſelben urſprünglich.

(*) Es fraget ſich, warum die Weiber hier von dem Apoſtel das ſchwächeſte Werck-Zeug genennet werden. Viele pflegen es dahin zu deuten, als ob die Weiber weniger Leibes- oder auch Gemüths-Kräffte beſäſſen, als die Männer. Es ſtimmet aber ſolches mit der durchgängigen Erfahrung nicht überein. Manche Weiber haben eine weit gröſſere Leibes-Krafft als manche Männer; ſo geben ſie auch um ihres Geſchlechts willen den Männern an Scharffſinnigkeit des Verſtandes nichts nach, und, wenn ſie dazu erzogen und gelaſſen würden, ſo ſollten ſie eben ſo geſchickt ſeyn, eine Herrſchafft zu behaupten, als die Männer. Wir haben demnach zu bemercken, daß in der heiligen Schrifft hin und wieder Schwachheiten ſo viel ſind, als Leyden. In ſolchem Verſtande ſchreibet der Apoſtel 2. Corinther 12. v. 5-9. Er wolle ſich ſeiner Schwachheiten rühmen, und verſtehet dadurch nach Cap. 11. v. 23-30. ſeine vielfältigen Leyden. Und ſo heißt das weibliche Geſchlecht das ſchwächeſte Werckzeug, weil es nach der göttlichen Ordnung dem Leyden am meiſten unterworffen iſt.

wenig die Hand abziehen, und sie dem Ausbruch ihres eigenen verkehrten Willens überlassen, so werden sie schon von selbst Jammer und Hertzeleyd genung einander zufügen. Und GOtt lässet solches zum öfftern geschehen, damit die Menschen sich selbst, und was sie durch die Sünde für schöne Früchtchen worden sind, sollen fühlen lernen. Wiewohl die Menschen dieses alles gerne umkehren, und die Schuld davon vornehmlich auf GOtt weltzen möchten. Diese Betrachtung aber führet uns noch auf eine andere. Die Obrigkeitliche Gewalt, ist eine göttliche Ordnung; und daß sie offt mit der Schärffe verfahren muß, haben die Menschen sich selber zu dancken: denn weltliche Straffen sind um des Ausbruchs verkehrter Neigungen willen nöthig. Allein, Obrigkeitliche Personen sind von Natur auch sündliche Menschen. Wenn sie nun ihren eigenen verkehrten Neigungen nachhängen, so können sie viele Unruhe anrichten, und andern Menschen das Leben sehr sauer machen. Auch die best-gesinneten Regenten, weil sie für ihre Person nur schwache Menschen sind, die nicht alles allein ausrichten können, sondern vieles, ja das meiste, durch frembde Ohren hören, durch frembde Augen sehen, und durch frembde Hände bewerckstelligen müssen, sind nicht im Stande, schlechterdings zu verhindern, daß nicht ihren Unterthanen manchmahl zu viel geschehen, und mancherley unverdiente Leyden zugefüget werden sollten. Man kan sich leicht vorstellen, was denn daraus nothwendig erfolgen muß, wenn die höchste Gewalt entweder von dem Regenten selbst, oder von den Unter-Obrigkeiten, oder auch von den Unterthanen wieder andere ihres gleichen, unter der Masque der Gerechtigkeit, gemißbrauchet wird. Die erste Welt hat ihr Theil durch allerley Tyrannen, deren 1 Buch Mosis. 6. v. 4. kürtzlich gedacht wird, empfunden. Und wenn dergleichen noch empfunden wird, so darff man nur daher Gelegenheit nehmen, sich zu demüthigen, und zu gedencken, daß solches von dem ersten Sünden Fall herrühre. Die Menschen wichen von der göttlichen Theocratie ab, davon wir §. XX. geredet haben, und wollten

nicht

nicht mehr von GOtt dependiren, dadurch ſetzten ſie ſich in einen ſolchen Zuſtand, daß endlich, wenn anders die äuſſerſte Unordnung unter ihnen vermieden, und die menſchliche Geſellſchafft noch einiger maſſen aufrecht erhalten werden ſollte, unumgänglich nöthig war, daß eine **ſtraffende weltliche Gewalt** unter ihnen aufgerichtet würde. Dem Cain, als er ſeinen Bruder erſchlagen hatte, ſagte dieſes ſo fort ſeine eigene Vernunft. Denn er ſpricht: **So wird mirs gehen, daß mich todſchlage, wer mich findet.** 1. Buch Moſis 4. v. 14. Dadurch er zu erkennen giebet, daß er wohl mercke, es würden die Menſchen um ihrer böſen Thaten willen, einer dem andern abſtraffen müſſen. Weil aber damahls GOtt ſeine Theocratie noch nicht gantz aufgehoben hatte, ſo giebt er dem Cain die Verſicherung, daß ihn niemand wieder erſchlagen ſollte, ſondern, daß ſich GOtt in dergleichen Fällen noch allein die Rache vorbehalten habe. Je mehr ſie aber auch davon abwichen, und ſich GOttes Geiſt nicht mehr wollten ſtraffen und zurechte bringen laſſen, je beſchwerlicher und unerträglicher ward die Gewalt, welche die Menſchen der erſten Welt, unter und an einander ausübeten. Wir können zur Erläuterung das Iſraelitiſche Volck nehmen. Unter demſelben richtete GOtt aufs neue eine gewiſſe Arth der Theocratie auf. Sie waren damit nicht zu frieden, ſondern ſie wollten, nach der Weiſe der übrigen Heyden, einen beſondern König über ſich haben, der mit Königlicher Gewalt über ſie herrſchen ſollte. GOtt ſpricht dieſerwegen zum Samuel: **Sie haben nicht dich, ſondern mich verworffen, daß ich nicht ſoll König über ſie ſeyn.** 1. Buch Samuelis 8. v. 7. Er ließ ihnen darauf bezeugen, v. 9. 17. was erfolgen würde, und der Schluß war endlich. v. 18. **Wenn ihr denn ſchreyen werdet zu der Zeit über euren König, den ihr euch erwehlet habt, ſo wird euch der HErr zu derſelbigen Zeit nicht erhören.** Es wurde ihnen durch den erſten König Saul der Glaube ſo gleich in die Hände gegeben. Gleichwohl mußte es unter ihnen bey der Königlichen Gewalt bleiben, biß endlich derſelbe von dieſem Volck

gar weggenommen wurde, und sie unter frembde Bothmäßigkeit geriethen, biß der Meßias, als ihr rechter König, der Recht und Gerechtigkeit unter ihnen anrichten wollte, sich ihnen darstellete. Da nun aber solcher gestalt die Theocratie auch unter dem Jsraelitischen Volck, unter welchem sie noch am meisten statt hatte, schon längst aufgehoben worden ist, der Meßias aber kein weltliches Reich wieder angefangen hat; so stehet die menschliche Obrigkeitliche Gewalt zur Bestraffung der Bösen, und Unterhaltung der bürgerlichen Ruhe, feste. Je mehr nun die weltliche Obrigkeit nach dem Sinne GOttes und Christi handelt, desto mehr spiegelt sich in ihrem Regiment die Theocratie, biß endlich mit dem Untergange dieser Welt alle menschliche Obrigkeitliche Gewalt aufgehoben werden, und GOtt alles in allem seyn wird. 1. Corinther 15. v. 24-28. Davon wir in dem folgenden noch etwas werden zu reden haben.

Die Summa dessen, was bißher ist abgehandelt worden, und was nun noch abzuhandeln seyn wird.

§. XLIX. Ein aufmercksamer Leser wird sich erinnern, daß wir bißher nicht allein von der besondern göttlichen Haußhaltung vor dem Sünden-Fall, sondern auch von der allgemeinen göttlichen Haußhaltung nach dem Sünden-Fall, wie solche der verderbten menschlichen Natur nunmehro gemäß ist, und wie sie bißhero in dieser Welt fortgeführet worden, auch biß ans Ende derselben beständig fortgeführet werden wird, gehandelt haben. Wir haben diese allgemeine göttliche Haußhaltung aus der Unterredung GOttes, die er nach dem Sünden-Fall mit unsern ersten Eltern gepflogen, hergeleitet, und gezeiget, daß selbige in **Busse, Glauben** und **Leyden** bestehe. So ist auch bey solcher Gelegenheit erwiesen worden, daß, obgleich gute Wercke allemahl eine nöthige und unerläßliche Pflicht der Menschen sind, dennoch bey den sündigen Menschen die vor GOtt geltende Gerechtigkeit nicht durch Wercke zu erhalten stehe, sondern durch den Glauben erlanget werden müsse. Da nun solchergestalt sich zeiget, daß hierinn das Alte und Neue Testament übereinstimmen, und folglich der Unterscheid nicht darinn gesetzt werden könne, als ob im Alten Testament die

Men-

Menschen durch die Wercke des Gesetzes, im Neuen Testament aber durch den Glauben gerecht und seelig würden; so ist nun noch übrig, daß wir untersuchen, worinnen denn beyder Unterscheid eigentlich bestehe.

§. L. Die heilige Schrifft gedencket eines zwiefachen Testaments oder Bundes. Den Haupt-Orth davon finden wir Jeremiä Cap. 31. v. 31-34. **Siehe es kommt die Zeit, spricht der HErr, da will ich mit dem Hause Israel, und mit dem Hause Juda einen neuen Bund machen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bey der Hand nahm, daß ich sie aus Egyptenland führete, welchen Bund sie nicht gehalten haben, und ich sie zwingen mußte, spricht der HErr. Sondern das soll der Bund seyn, den ich mit dem Hause Israel machen will nach dieser Zeit, spricht der HErr: Ich will mein Gesetz in ihr Hertz geben, und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen mein Volck seyn, so will ich ihr GOtt seyn. Und wird keiner den andern, noch ein Bruder den andern lehren, und sagen: Erkenne den HErrn, sondern sie sollen mich alle kennen, beyde klein und groß, spricht der HErr, denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünde nicht mehr gedencken.** In diesen Worten finden wir zweyerley angezeiget. Einmahl wird vorgeleget, worinn dieser zwiefache Bund von einander unterschieden sey; und so dann wird auch nicht undeutlich an den Tag geleget, um welche Zeit ein jeglicher Bund seinen Anfang nehme. Von dem Unterscheide wird hernach zu reden seyn. Was aber den Anfang dieses zwiefachen Bundes anbetrifft, so ist derselbe bey dem neuen Bunde nicht so deutlich, als bey dem Alten angegeben. Von dem letztern heißt es v. 32. **nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit ihren Vätern machte, da ich sie bey der Hand nahm** NB. **daß ich sie aus Egyptenland führete.** Von dem neuen Bunde aber wird v. 33. nur überhaupt gesaget, er solle **nach dieser Zeit** aufgerichtet werden. Gleich wohl wird hiermit schon so viel gesaget,

Die heilige Schrifft gedencket eines zwiefachen Bundes, und setzet gewisse Merckmahle, woraus der Zeit-Anfang des Neuen Bundes kan geschlossen werden.

saget, daß man die eigentliche Zeit daraus erkennen kan. Jeremias gab diese Weissagung bey dem Anfange der Babylonischen Gefängniß. Siehe Cap. 29. v. 1. 2. Er verspricht in derselben v. 10. daß diese Gefangenschafft nur siebenzig Jahr währen, und daß das Volck der Juden so dann wieder in ihr Land kommen sollte. Er wiederholet diese Verheissung Cap. 30. v. 3. 18. und Cap. 31. v. 8. 9. Nun aber spricht er in unserem oben angeführten Orthe, daß der neue Bund nach dieser Zeit, wenn nehmlich die Juden aus der Babylonischen Gefängniß wieder würden zurück kommen seyn, und in ihrem eigenen Lande wieder wohnen würden, angerichtet werden sollte. Da nun die Juden durch die Römer, vierzig Jahr nach dem Tode Christi, aus ihrem Lande sind vertrieben worden, und sie zu dem Besitz desselben biß auf diesen Tag nicht wieder gelangen können; so folget, daß der neue Bund schon vor der letztern Verstöhrung der Stadt Jerusalem seinen Anfang müsse genommen haben. Dieses ist demnach ein Merckmahl der Zeit, welches wir aus dem prophetischen Texte nehmen. Noch ein Merckmahl lieget in der Verheissung v. 34. **Ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünden nicht mehr gedencken.** Weil unter andern auch hierinn der Vorzug des neuen Bundes vor dem Alten gesetzet wird, so kann diese Verheissung nicht überhaupt nur so genommen werden, daß GOtt Sünden vergeben wolle; denn dieses geschahe auch unter dem alten Bunde, sonst hätten alle Israelieten müssen verdammt werden, sondern die Verheissung muß darauf ziehlen, daß zur Zeit des neuen Bundes, das rechte Sünd- und Sühn-Opffer, um welches willen GOtt Sünde vergeben könne, sollte offenbahr werden. Da nun der Meßias das rechte Sünd-Opffer seyn sollte, wie wir in der XXXIX. Betrachtung §. CXIII. CXIV. gesehen haben, und aber JEsus von Nazareth, wie erwiesen worden, der Meßias ist; so folget, daß von seinem Tode an den neuen Bund hauptsächlich seinen Anfang genommen habe. Deßwegen er auch kurtz vor seinem Leyden bey der Stifftung des Heiligen Abendmahls

mahls mit Recht ſagen konnte: **Das iſt mein Blut** NB. **des Neuen Teſtaments, welches vergoſſen wird für viele zur Vergebung der Sünden.** Matthäi 28. v. 28. Wenn wir hierbey den Brief an die Hebräer aufſchlagen, ſo finden wir daſelbſt Cap. 8. v. 6. ſeqq. wie auch Cap. 9. 10. eine gründliche und nachdrückliche Ausführung.

§. LI. Was den Anfang des erſten Bundes anbelanget, ſo ſetzet der Prophet denſelben in die Zeit, da GOtt die Iſraeliten aus Egypten geführet hat. Wir finden von demſelben Nachricht 2. Buch Moſis 24. Denn, als GOtt verſchiedene Geſetze auf dem Berge Sinai gegeben hatte, ſo leſen wir v. 4. 8. **Da ſchrieb Moſe alle Worte des HErrn, und machte ſich des Morgens frühe auf, und bauete einen Altar unten am Berge, mit zwölf Säulen, nach den zwölf Stämmen Iſrael. Und ſandte hin Jünglinge aus den Kindern Iſrael, daß ſie Brand-Opffer darauf opfferten, und Danck-Opffer dem HErrn von Farren. Und Moſe nahm die Helffte des Bluts, und thäts in ein Becken, die andere Helffte ſprengete er auf den Altar. Und nahm das Buch des Bundes, und laß es für den Ohren des Volcks, und da ſie ſprachen: Alles was der HErr geſaget hat, wollen wir thun und gehorchen, da nahm Moſe das Blut, und ſprengete das Volck damit, und ſprach: Sehet, das iſt das Blut des Bundes, den der HErr mit euch macht über alle dieſe Worte.** Moſes ſelbſt beſtätiget dieſen Anfang des alten Bundes, wenn er in ſeinem 5ten Buch Cap. 5. v. 2. 3. ſchreibet: **Der HErr unſer GOTT hat einen Bund mit uns gemacht zu Horeb, und hat nicht mit unſern Vätern dieſen Bund gemacht, ſondern mit uns, die wir hier ſind heutiges Tages, und alle leben.** Solcher geſtallt wird die Anfangs-Zeit dieſes Bundes feſte geſetzet. Wir nehmen aber hieraus auch zugleich ſo viel wahr, daß Moſes hier von einer gantz beſondern Arth des Bundes rede. Denn er ſelbſt berichtet in ſeinem erſten Buch hin und wieder, daß GOTT mit ihren Vätern Abraham, Iſaac und Jacob aller-

In was vor eine Zeit der Anfang des alten Bundes zu ſetzen ſey.

dings einen Bund gemacht habe. Er kan sich selbst aber nicht haben wiedersprechen wollen. Deßwegen können wir mit gutem Grunde sagen, daß er hier eine besondere Arth des Bundes vor Augen habe. Und welche war denn diese? Es war ein solcher Bund, welcher gewisse **Gesetze** und **Gebothe** in sich faßte, die da alle ein **Thun** erforderten. Diese **Gebothe** und **Gesetze** aber, welche GOTT auf dem Berge Sinai gegeben, fassen das **Gesetz** vom **Oster-Lamm** mit in sich 2. Buch Mosis 23. v. 14. 15. Und dieses Gesetz vom Oster-Lamm schliesset mit ein das **Gesetz der Beschneidung** 2. Buch Mosis 12. v. 43. 44. 48. Welches GOTT schon als ein Zeichen und Siegel des Bundes dem Abraham gegeben hatte. 1. Buch Mosis 17. v. 10. 11. Wenn man nun den Israelitischen Bund aus seiner ersten Qvelle herleiten und sehr weit hinaus führen will, so kan man doch mit demselben nicht weiter kommen, als auf die Zeiten **Abrahams**, und zwar nur auf das 99te Jahr seines Alters, als in welchem ihm der Bund der Beschneidung ist gegeben worden.

Dieser alte Israelitische Bund war ein Bund des Gesetzes.

§. LII. Aus diesem allen erhellet, daß der Israelitische Bund, welcher nach Aussage der Propheten Jeremiä verändert und aufgehoben werden sollte, eigentlich nur ein Bund des Gesetzes gewesen sey, und es mit **Wercken** zu thun gehabt habe. Daher war auch die Uebertretung dieses gesetzlichen Bundes mit einer gesetzlichen Straffe verknüpffet. Denn, GOtt sagte schon bey der Einsetzung der Beschneidung zu Abraham: **Wo ein Knäblein nicht wird beschnitten an der Vorhaut seines Fleisches, deß Seele soll ausgerottet werden aus seinem Volck, darum, daß es meinen Bund unterlaßen hat.** 1. Buch Mosis 17. v. 14. Bey der Stifftung des Oster-Lamms wurde eben auch eine Straffe angehänget: **Wer gesäuert Brod isset**, heißt es, **vom ersten Tage an, biß auf den siebenden, deß Seele soll ausgerottet werden von Israel.** 2. Buch Mosis 12. v. 15. Von den Straffen, die auf die Uebertretung des auf dem Berge Sinai gegebenen Gesetzes geleget waren, dürffen wir nicht einmahl gedencken, weil die Bücher

Mosis

Moſis davon voll ſind. Und ſo iſt es eine offenbahr erwieſene Sache, daß der **Iſraelitiſche alte Bund** nichts anders, als ein **Bund des Geſetzes** geweſen ſey.

§. LIII. Dahingegen finden wir noch einen viel ältern Bund, welchen GOtt nicht nur mit dem Abraham, vor dem 99ten Jahr ſeines Alters, und alſo vor dem **Bunde der Beſchneidung**, ſondern auch mit deſſen **Vorfahren** gemacht hatte. Und dieſes war ein Bund der **Verheiſſung**, welcher **Glauben** und **Vertrauen** erforderte, und in ſo fern von dem **geſetzlichen Bunde** gantz unterſchieden war. Der erſte Ort, wo eines **Bundes** gedacht wird, ſtehet. 1. Buch Moſis 6. v. 18. Daſelbſt ſpricht GOtt zu **Noah**, als er ihm entdecket, daß er durch eine Sünd-Fluth alle Menſchen vom Erdboden vertilgen wollte: **Aber mit dir will ich einen Bund aufrichten. Und du ſollt in den Kaſten gehen mit deinen Söhnen, mit deinem Weibe und mit deiner Söhne Weibern. Und du ſollt in den Kaſten thun allerley Thiere, NB. daß ſie lebendig bleiben bey dir.** Diß war demnach eine Verheiſſung, an welche ſich Noah bey der ſchröcklichen Uberſchwemmung, und da er alles Fleiſch untergehen ſahe, im **Glauben** halten mußte. Nach der Sünd-Fluth richtete GOtt nicht nur mit Noah und ſeinen Söhnen, ſondern in denſelben zugleich mit allen ihren Nachkommen, abermahls einen Bund dahin auf, daß keine allgemeine Sünd-Fluth über den Erdboden mehr kommen ſollte. 1. Buch Moſis 9. v. 8. 9. 11. Diß war abermahls ein Bund der **Verheiſſung**. Eben dergleichen finden wir hernach bey dem Abraham. Mit demſelben machte der HErr einen Bund, und ſprach: **Deinem Saamen will ich diß Land geben.** 1. Buch Moſis 15. v. 18. Man findet hier wiederum nichts anders, als einen **Bund der Verheiſſung**, welcher **Glauben** erforderte. Daher auch, als GOtt in dem vorhergehenden dem Abraham eine Nachkommenſchafft von ſeinem Leibe verheiſſen hatte, geſaget wird: **Abraham gläubete dem HErrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit. v. 4. 6.**

Dahingegen hatte GOTT vor demſelben mit den Alt-Vätern den Bund der Verheiſſung aufgerichtet.

Dieser Bund fassete zwar auch leibliche Verheissungē in sich; gieng aber hauptsächlich auf den Meßiam.

§. LIV. Wenn wir alle diese **Verheissungen**, welche GOtt **Bundes-weise** dem **Noah**, dessen **Söhnen** und dem **Abraham** gegeben hat, in Erwegung ziehen, so scheinen sie dem ersten Ansehen nach nichts anders, als nur was leibliches in sich zu fassen. Denn, dem **Noah** wurde vor der Sünd-Fluth die Erhaltung seines Hauses versprochen. Nach der Sünd-Fluth wurde ihm und allen seinen Nachkommen verheissen, daß der gantze Erdboden niemahls mehr durch eine Wasser-Fluth überschwemmet, noch das gantze menschliche Geschlecht auf die Weise aufgerieben werden sollte, und dem **Abraham** wurde eine zahlreiche Nachkommenschafft, und zugleich die Besitzung des Landes **Canaan** versprochen. Allein, wenn wir alle Umstände etwas genauer erwegen, so finden wir einen **Leit-Faden**, der uns auf die **rechte Spuhr** bringen kan. Wenn von dem **Abraham** gesaget wird: **Er habe GOtt geglaubet, und das sey ihm von GOtt zur Gerechtigkeit gerechnet worden**; so können wir daraus einen Schluß machen, daß der Glaube Abrahams auf etwas besonders müsse gegangen seyn, welcher wegen GOtt selbst ihm den Glauben zur Gerechtigkeit mit Grunde hat zurechnen können. **Abraham** war von Natur ein Sünder, wie alle andere Menschen; folglich mangelte ihm in so fern die Gerechtigkeit vor GOtt. Wie hätte ihm nun der Glaube, wenn derselbe nur auf blosse irrdische Verheissungen gegangen wäre, eine Gerechtigkeit vor GOtt und eine Vergebung aller Sünden zu wege bringen können? Denn, wer von GOtt selbst für gerecht erkannt wird, der muß so angesehen werden, als ob er ohne Sünde wäre. Wo noch Sünde ist, da ist auch noch Ungerechtigkeit vor GOtt. Folglich muß sein Glaube auf eine gantz besondere Sache gegangen seyn. Dieses war aber der **ihm verheissene Saame, in welchem alle Geschlechte auf Erden geseegnet werden sollten.** Derselbe sollte aus seiner Nachkommenschafft herstammen, und um desselben willen sollten seine Nachkommen das Land Canaan besitzen, und wenn sie es schon zu verlassen genöthiget würden, so sollten sie doch

doch zu deſſen Beſitzung wieder gelangen, biß der verheiſſene Seegens-Saame ſich würde eingeſtellet haben. **Dieſer Saame** wär demnach das **vornehmſte Augenmerck ſeines Glaubens**, und um deſſelben willen ward ihm ſein **Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet.** Da nun dieſer Saame Abrahams eben der in unſern erſten Eltern dem gantzen menſchlichen Geſchlecht verſprochene **Weibes-Saame** war, welcher der verführeriſchen Schlange, die durch ihre Verführung Adam und alle ſeine Nachkommen in Sünde und Tod gebracht hatte, den Kopff zertreten ſollte; ſo gieng der **Glaube Abrahams** zugleich auf dieſe **Haupt-Verheiſſung**, und faſſete das zuverſichtliche Vertrauen in ſich, daß nicht allein ein ſolcher Weibes-Saame erſcheinen, ſondern daß er auch von keinem andern, als dem von ihm abzuſtammenden Volcke entſpringen ſollte. Auf denſelben war das Glaubens-Auge aller Alt-Väter vor der Sünd-Fluth gerichtet. Auf denſelben ſahe auch Noah, als ihm verſprochen wurde, daß er mit ſeinem Hauſe in der Sünd-Fluth erhalten werden ſollte. Denn, es hätte entweder die Verheiſſung vom Weibes-Saamen aufgehoben werden müſſen, welches doch die göttliche Wahrhafftigkeit nicht zuließ; oder es war klahr, daß Noah von GOtt zum Stamm-Vater des Meßiä beſtimmet wäre, wovon ſich auch Noah im Glauben verſichert hielt. In dieſem Glauben brachte Noah nach der Sünd-Fluth GOtt ein Opffer, und GOtt verhieß, daß er nicht weiter den Erdboden vertilgen wollte, und beſtimmete hernach den Abraham, als einen Nachkommen des Sems, zum Stamm-Vater des Meßiä.

§. LV. Aus dieſem allen erhellet deutlich, daß der Bund der Verheiſſung, welcher hauptſächlich auf den Meßias gerichtet war, und der ſich vom Sünden-Fall an, durch mehr als zwey tauſend Jahre hindurch, wenigſtens biß auf das neun und neuntzigſte Jahr des Alters Abrahams erſtreckte, ſo zu ſagen, die älteſten Briefe hat. In dieſer langen Zeit iſt an keinen geſetzlichen Bund zu gedencken. GOtt hatte nach dem Sünden-Fall unſern erſten

Es dauerte über zwey tauſend Jahr, ehe der Bund des Geſetzes aufgerichtet wurde.

sten Eltern kein neues Gesetz, als wodurch die Gerechtigkeit und Seeligkeit bey ihnen nicht mehr zu erhalten stund, gegeben; sondern er hatte ihnen eine Verheissung vom Weibes-Saamen mitgetheilet, und einen Bund der Verheissung mit ihren Nachkommen biß auf Abraham aufgerichtet, denselben auch um dieses Glaubens willen für gerecht erkläret. Sollten denn nun in dieser langen Zeit alle Menschen verdammt worden seyn? gleichwohl hatten sie den Bund des Gesetzes noch nicht. So folget denn, daß sie ohne diesen gesetzlichen Bund, durch die auf den Meßiam hauptsächlich ziehlende Verheissung, sind gerecht und seelig worden. Welches eben die Sache ist, die wir von dem Apostel in dem Briefe an die Römer und Galater §. 40. 41. 42. ausgeführet gesehen haben.

Unter demselben blieb die Verheissung vom Meßia allemahl das Hauptwerck.

§. LVI. Wir machen hieraus den Schluß, daß der Israelitische Bund des Gesetzes, welcher sonderlich unter Mose ist aufgerichtet worden, nicht das Haupt-Werck gewesen, sondern nur als etwas **eingeschobenes** und **eingeschaltetes** anzusehen sey, welches auch zu seiner Zeit, nach Aussage des Propheten Jeremiä, wieder hat aufgehoben werden sollen und müssen. Weil aber doch GOtt nichts vor die lange weile thut, sondern zu allen seinen Verordnungen und Veranstaltungen seine weisen Ursachen hat; so müssen wir nunmehro untersuchen, was GOtt eigentlich bewogen habe, ausser dem Bunde der Verheissung, auch noch einen besondern Bund des Gesetzes unter demjenigen Volcke, aus welchem der Meßias entsprießen sollte, aufzurichten; da sich denn zugleich der Unterscheid des **Alten** und **Neuen Testaments** klärlich an den Tag legen wird.

Der Bund des Gesetzes ist demnach nur als etwas eingeschobenes zu betrachten.

§. LVII. Das Haupt-Werck war die Verheissung vom Weibes Saamen, oder vom Meßia. Diese ward nicht allein biß auf den Israelitischen Gesetzes-Bund, sondern auch unter demselben wiederholet. Moses redet von einem gantz andern Mittler und Propheten, als er selber war; und verweiset das gantze Volck auf denselben. Siehe die XXXIX. Betrachtung §. VII. und XXV.

Dem

Dem Könige David ward die Abſtammung des Meßiä aus ſeiner Nachkommenſchafft verſprochen; deßwegen auch der Meßias der Sohn Davids, ja David ſelbſt genennet wird. Siehe eben daſelbſt §. 103. Der Prophet Jeſaias iſt voller Verheiſſungen vom Meßia §. 10. 16 und vor der Babyloniſchen Gefängniß iſt das Volck Iſrael durch Jeremiam auf den Meßias, der ihre Gerechtigkeit ſeyn ſollte, verwieſen §. 18. Unter der Babyloniſchen Gefängniß weiſſagete Daniel von demſelben §. 20. Nach derſelben ward der Meßias aufs neue, und daß er zur Zeit des zweyten Tempels erſcheinen ſollte, abermahls verheiſſen. §. 21. Der letzte Prophet Malachias beſchlieſſet ſeine Weiſſagung mit der Verheiſſung vom Meßia und deſſen Vorläuffer §. 108. So erſchallete denn zu allen Zeiten, auch unter dem geſetzlichen Bunde, die Verheiſſung vom Meßia, zu einem gantz deutlichen Merckmahl, daß der Bund der Verheiſſung durch den Iſraelitiſchen Geſetzes-Bund nicht ſey aufgehoben worden; und daß der letztere das Haupt-Werck nicht ausmache, ſondern daß die Menſchen ſelbſt, auch unter dem Bunde des Geſetzes, auf die Verheiſſung zu ſehen nöthig hätten.

§. LVIII. Es führet uns die Betrachtung dieſer Sache auf die Frage: Warum doch GOtt die Welt mit der Verheiſſung des Meßiä biß auf 4000. Jahr hinauf gehalten, und dieſelbe, da ſie doch das Haupt-Werck geweſen, nicht ehe erfüllet habe? Die göttliche **Weißheit** läſſet uns nicht zweiffeln, daß GOtt hiebey nicht ſeine gewiſſe Abſichten ſollte gehabt haben; und die göttliche **Güte** verſichert uns, daß GOttes Urſachen ſehr nützlich und heilſam müſſen geweſen ſeyn. Wer alle Umſtände recht erwegen will, der wird, obgleich wegen der unerforſchlichen Tieffe der Göttlichen Weisheit nicht alle, dennoch viele wichtige Urſachen finden können. Wir wollen derſelben anitzo nur **Zwey** beybringen. (1) Hätte GOtt den Meßiam bald nach der gegebenen Verheiſſung, wie es ſcheinet, daß die Alt-Väter vor der Sünd-Fluth ſolches vermuthet haben, laſſen gebohren werden; ſo würden wir, die

Warum GOtt die Erfüllung der Verheiſſung vom Meßia ſo weit hinaus geſetzet habe.

die wir in diesen letztern Zeiten leben, nebst unsern Nachkommen, nicht geringe Gefahr gelauffen haben, das Andencken und die Gewißheit der Erfüllung solcher Haupt-Verheissung zu verlieren. Es sind zwar in uralten Zeiten gewisse Dinge geschehen, welche durch Schrifften auf unsere Zeiten sind fortgebracht worden, an deren Gewißheit wir nicht zweifeln. So weiß man z. E. von einem Homero zu sagen, dessen Schrifften zum Theil noch unter uns befindlich sind, ob er gleich schon zu den Zeiten Davids, und also fast vor 3000. Jahren gelebet hat. Und so möchte man dencken, daß auch die Geschichte von der Geburth des Meßiä, wenn sie gleich viel ehe geschehen wäre, wohl mit Gewißheit auf uns hätte fortgebracht werden können. Allein, nicht zu gedencken, daß wir ausser dem wenigen, was in den heiligen Büchern der Schrifft enthalten ist, und was mehrentheils nur das Jüdische Volck angehet, vor den Geschichten vor den Zeiten Homeri, wie auch selbst zu seinen Zeiten wenig wissen; so ist auch folgendes in Erwegung zu ziehen. Wir Menschen sind so geartet, daß wir viel leichter an solchen Dingen, welche GOtt, die Religion, und unsere Seeligkeit betreffen, zweiffeln, als an weltlichen Geschichten. Man machet bey den letztern niemahls so viele Schwürigkeit als bey den erstern. Sollte nun die Geburth des Meßiä vor drey, vier oder gar mehr tausend Jahren geschehen seyn, so würden die Menschen schon mehr Gelegenheit gefunden haben, an der Wahrheit derselben und ihren Umständen zu zweifeln, und es würde viel Schwürigkeit gesetzet haben, sie eines andern zu überzeugen. Was versuchen nicht manchmahl heutiges Tages gewisse Gelehrte unter dem Schein der Unpartheylichkeit, als ob sie die Leichtgläubigkeit vermeyden wollten? wie geneigt sind nicht manche, ihnen Gehör zu geben, und wie nöthig ist es nicht, daß man auch noch heutigen Tages die Wahrheit der Geschichte JEsu und seiner Apostel immer in ein neues Licht stelle? Man kan leicht erachten, aus was für einem Thone die Menschen sprechen würden, wenn die Geschichte von JEsu

viel

viel älter ſeyn ſollte. GOTT hat alſo durch die ſpäthe Erfüllung ſeiner Haupt-Verheiſſung unſern Zeiten rathen wollen; doch alſo, daß er auch der vorigen Zeiten dabey nicht vergeſſen, ſondern unter dem Volck der Juden, welches er auf eine ſo ſonderbahre Weiſe von andern Völckern unterſchieden, und es denſelben zum Augenmerck geſetzet, ſeine Haupt-Verheiſſung beſtändig wiederholet hat. (2) Wenn wir die vorigen Welt-Geſchichte betrachten, und ſie gegen einander halten, ſo werden wir finden, daß die Geburth des Meßiä in keine beqvemere Zeit, welche geſchickter geweſen wäre, die Geſchichte davon, nebſt der Lehre des Meßiä in aller Welt auszubreiten, hätte fallen können. In uralten Zeiten war der Erdboden in lauter kleine Herrſchafften zertheilet. Man nehme nur zum Exempel die Zeiten Abrahams. Es wird in dem 1. Buch Moſis Cap. 14. v. 2. allein fünf beſonderer Könige gedacht, welche in den fünf Städten, **Sodom**, **Gomorra**, **Adama**, **Zeboim** und **Zoar** regieret haben; deren ſämtliches Land kaum zwey Meilen in der Länge beträget. Und ſo werden eben daſelbſt v. 1. 9. vier andere Könige, die etwas mächtiger waren, ihnen entgegen geſetzet. Auſſer welchen auch noch v. 5. 6. 7. ſechs beſonderer Völcker, die alle ihre eigene Regierung hatten, Erwehnung gethan wird. Als Moſes die Iſraeliten durch die Wüſten führte, fand er um ſich herum eine ziemliche Anzahl allerley Völcker, deren keines dem andern unterworffen war. In dem Lande Canaan ſelbſt waren faſt ſo viel Könige als groſſe Städte. In dem Buch Joſua werden allein in dem 12. Cap. v. 9-24. ein und dreyßig ſolcher Könige gezehlet. Eine ſolche Bewandniß hat es auch ſonder Zweifel mit andern Ländern gehabt, man darf aber nicht gedencken, als ob es nur in den damahligen Zeiten alſo in der Welt ausgeſehen hätte; die folgende Zeiten, obgleich in denſelben mächtigere Könige und Herrſchafften entſtanden, geben doch davon unverwerfliche Proben. Man ſehe nur in der Hiſtorie nach, wie es in Italien geſtanden ſey, als die Stadt Rom erbauet wurde, und mit wie vielerley Völckern die Römer zu thun

gehabt haben, ehe sie auch nur die eintzige Landschafft Italien unter den Fuß bringen können. Mit Griechenland hatte es gleiche Bewandniß, so klein es auch ist; so vielerley Herrschafften funden sich doch in demselben, da immer eine in ihrem Theil so viel zu sagen hatte, als die andere. Bey solchen Umständen, wenn nicht lauter Wunder hätten geschehen sollen, würde es fast unmöglich gewesen seyn, daß man mit der Geschichte von der Geburth des Meßiä und seiner Lehre hätte weit kommen können. Denn die in so viele kleine Stücke vertheilten Länder waren dermassen von einander abgesondert, daß ein Volck mit dem andern, welches etwa ein hundert Meilen von ihm entfernt war, um der dazwischen liegenden vielen kleinen Herrschafften willen, fast gar keine Gemeinschafft haben konnte. Die göttliche Vorsicht hat demnach um ihres grossen Haupt-Wercks willen, welches auf das Beste des gantzen menschlichen Geschlechts ziehlete, obgedachter Schwürigkeit abzuhelffen gesuchet. Sie hat verhänget, daß nach und nach grössere Herrschafften, und endlich grosse Monarchien entstanden sind, in welche selbst auch das jüdische Volck, aus welchem der Meßias entstehen sollte, mit eingeflochten worden ist. Die erste Monarchie, mit welcher das jüdische Volck zu thun bekommen hat, war die Aßyrische. Dieselbe hatte zwar einen kleinen Umfang; wurde aber doch endlich sehr weitläufftig, sie verschlang **Syrien**, und hernach auch unter dem Könige Salmanasser die **zehen Stämme Israel**, als welche von ihm in Assyrien und Meden weggeführet wurden. 2. Buch der Könige 17. v. 6. Als hernach das Babylonische Reich zu Kräfften kam, ward auch der Stamm Juda und Benjamin überwältiget, und in die Babylonische Gefängniß weggeführet. 2. Chron. 25. Was die göttliche Vorsehung hiebey vor eine Absicht gehabt, solches ist in der XXXIX. Betrachtung §. XLV. XLVI. XLVII. angeführet worden, daher wir voritzo davon weiter nichts gedencken, sondern den geneigten Leser nur dahin verweisen. Wir bemercken nur noch diß einige hierbey, daß die **Assyrische Monarchie**, welche endlich

in

in die Hände Nebucadnezars verfallen, zwar ziemlich groß geweſen ſey, aber doch ihre Gräntzen in Aſien gefunden, und ſich nicht weiter als biß an Egypten erſtrecket habe. Was hingegen zu Europa gerechnet wird, hatte mit dieſer Monarchie noch nichts zu thun, ſondern blieb noch wie vor in faſt unzehlige kleine Herrſchafften eingetheilet. Auf die Aſſyriſche folgte die **Perſiſche Monarchie**, welche von dem Könige Cyro ſich anhebet. Die Juden wurden unter derſelben der Babyloniſchen Gefängniß entlaſſen, blieben aber doch in den **hundert und ſieben und zwantzig Ländern**, welche unter **Perſiſcher Bothmäßigkeit** ſtunden, zerſtreuet. Eſther C. 1. v. 1. C. 8. v. 9. Die Perſiſchen Monarchen ſuchten inzwiſchen ihre Herrſchafft nach und nach weiter auszubreiten, ſie führeten daher nicht nur in Egyptenland mit einem ziemlich glücklichen Erfolg Kriege; ſondern ſie wageten auch einen grauſamen Einfall in **Griechenland**. Sie erreichten aber nicht allein ihren Zweck nicht, ſondern gaben vielmehr dadurch Gelegenheit, daß die neue Griechiſche Monarchie aufgerichtet wurde. Denn Alexander der Groſſe überſchwemmete nicht allein in kurtzer Zeit wie ein Strohm, der nicht aufzuhalten war, gantz Aſien biß an Indien; ſondern er brachte auch das Jüdiſche Land ſamt Egypten unter den Fuß. Solchergeſtalt erſtreckte ſich die Griechiſche Monarchie viel weiter, als vormahls die **Aſſyriſche**, und nach ihr die **Perſiſche**, gethan hat. Es entſprungen aus derſelben vier Hauptreiche, unter welchen die **Syriſchen** und **Egyptiſchen** Könige das Jüdiſche Volck, indem daſſelbe zwiſchen dieſen beyden Reichen mitten innen lag, gewaltig druckten; biß endlich ſie alle mit einander von der Römiſchen Monarchie verſchlungen wurden. So einen kleinen Anfang als es mit den Römern hatte, ſo groß und weit ausgedehnet wurde doch ihre Gewalt. Sie wurden nach und nach Herren von gantz Italien, von den Küſten in Africa an dem Mittelländiſchen Meer, von Spanien, von Griechenland, von Franckreich, von England, vom gröſten Theil Teutſchlandes, von Illyricum und Pannonien, von klein Aſien bis an das Partiſche

Reich, von dem Lande Canaan und Egypten. Folglich stiffteten die Römer eine solche Monarchie, dergleichen die Welt noch nicht gesehen hatte. Bey solcher Gelegenheit wurden die Juden immer weiter zerstreuet, und ihre Religion wurde in aller Welt bekannt. GOtt hatte es also gefüget, daß unter dem Egyptischen Könige Philadelpho, welcher einer von den Nachkommen Alexandri des Grossen war, die Heiligen Bücher des A. Testaments in die Griechische Sprache übersetzet wurden. Diese Sprache war damahls durch die Aufrichtung der Griechischen Monarchie in aller Welt bekannt worden, und gerieth daher gedachte Uebersetzung vermittelst der zerstreueten Juden nach und nach allen Völckern in die Hände. Dieses gieng also fort, bis die Römische Monarchie recht zum Stande kam, und sich alle obgedachte Länder unterworffen hatte. Zu einer solchen Zeit nun ward der Messias gebohren; Jedermann wird aus obgedachten Umständen erkennen, daß damahls die bequemste Zeit der Geburth des Messiæ und der Ausbreitung seiner Lehre gewesen sey. Denn, weil so viele gewaltige Länder unter einem Oberhaupt stunden, so hatten sie alle Gemeinschafft unter einander, und konte die Lehre Christi desto füglicher in alle diese Länder fortgepflantzet werden; da auch die weitläufftigen Römischen Provintzien mit vielen andern Ländern, die noch ihre eigene Herrschafften hatten, gräntzeten, und also ihr Gewerbe mit einander trieben; so konte die Lehre von Christo auch in selbige, ob sie gleich nicht eben unter der Bothmäßigkeit des Römischen Kayfers stunden, füglich fortgebracht werden. Wer siehet hier nicht, wie weislich GOtt durch sein Verhängniß alles eingerichtet, und wie er dabey sein grosses Augenmerck, daß die Erfüllung der Haupt-Verheissung vom Messia allen Völckern kund gethan werden solte, beziehlet habe. Wir können hieraus, wenn wir diesem Leit-Faden folgen, auch zugleich die göttliche Absicht desto besser erreichen, warum GOtt die Römische Monarchie in ihrer ersten Macht und Grösse nicht aufrecht erhalten, sondern habe geschehen lassen, daß sie mit der Zeit

in ſehr viele groſſe und kleine Staaten wieder iſt zertheilet worden. Die Lehre von Chriſto war, wie vorhin gedacht, in der gantzen weitläufftigen Römiſchen Monarchie ausgebreitet worden. Sie wurde durch die grauſamen Verfolgungen der heydniſchen Kayſer nicht ſo wohl vertilget als feſt geſetzet, und noch weiter ausgebreitet. Nun ſahe die göttliche Weisheit vorher, daß die Chriſten bey ihrer Lehre, nach erhaltener äuſſerlicher Ruhe, in einen groſſen Verfall gerathen würden. So ließ denn GOtt die Zertrennung, und immer mehr und mehr erfolgte Zerſtückelung des Römiſchen Reichs geſchehen, damit der Verfall nicht gleich allgemein werden möchte, und wenn er faſt allgemein worden wäre, er doch noch deſto füglicher in einem oder anderm Lande wieder abgethan und verbeſſert werden könnte. Wenn die Römiſche Monarchie allezeit unter einem einzigen Oberhaupt verblieben, und daſſelbe, wenn es ſchon ſich zum Chriſtenthum bekannt hätte, in Haupt-Irthümer mit eingeflochten worden wäre, ſo hätte ein allgemeiner und beſtändiger Verfall faſt nicht vermieden werden können. So aber fand bey der Zerſtückelung der Römiſchen Monarchie die Wahrheit in einem Lande Schutz und Fortgang, wenn ſie in dem andern angefochten und verfolget wurde. Die Hiſtorie von der Arianiſchen Ketzerey leget davon einen deutlichen Beweis an den Tag. Sie entſtund unter der Regierung des erſten Chriſtlichen Kayſers Conſtantini des Groſſen. Sie fieng ſich an auszubreiten; bekam aber einen gewaltigen Einhalt, als das gantze Römiſche Reich unter ſeine drey Söhne getheilet wurde. Einer zwar von ſeinen dreyen Söhnen, Conſtantius, war der Arianiſchen Ketzerey ſehr zugethan; die andern beyden aber hielten es mit den Rechtgläubigen. So hatte denn die Wahrheit in ihrem Lande Schutz, ſo lange ſie lebeten. Es fiel zwar nach ihrem Tode das gantze Römiſche Reich dem Arianiſchen Kayſer Conſtantio wieder in die Hände, und wurden die Rechtgläubigen allenthalben ſehr gedruckt und verfolget. Weil aber die Wahrheit unter dem Regiment ſeiner beyden Brüder ſehr tieffe Wur-

tzel gefasset hatte; so konnte sie nicht so leicht, auch nur an den meisten Orten, ausgereutet werden. Ueberdem ließ GOtt geschehen, daß der folgende Kayser Julianus gar zum Heydenthum wieder übertrat. Weil nun derselbe alles, was den christlichen Namen führte, hassete, und dem Heydenthum, auch so gar dem Judenthum, wieder aufzuhelffen suchte; so waren ihm Rechtgläubige und Ketzer einerley, und hatte eine Parthey von ihm so wenig Vorschub als die andern. Nach seinem Tode fiel das Kayserthum so fort wieder in christliche Hände, und so ward die Sache fort geführet, bis endlich das Kayserthum vollkommen getrennet, und die Morgenländer von den Abendländern abgesondert wurden. Wann nun in einem Kayserthum die Wahrheit Noth leiden wolte, so wurde sie doch in dem andern aufrecht erhalten. Zwar hat GOtt hernachmals in seiner Kirchen fast eine durchgängige Finsterniß verhänget; weil aber, sonderlich in den Abendländern, die Herrschaften sehr zertheilet wurden, und bald hie bald da Zeugen der Wahrheit aufstunden; so konnten sie nicht so gleich beym ersten Anfange unterdrücket werden, sondern fanden bey den Landes-Herren anfänglich so viel Schutz, daß ein guter Saame hin und wieder ausgestreuet wurde, welcher hernach niemals gäntzlich hat ausgereutet werden können. Wer die Reformations-Geschichte, so wie wir in der Vorrede zum ersten Theil dieser Betrachtungen einen kleinen Entwurf davon gemacht haben, überdencken will, der wird sehr deutliche Spuhren finden, was die Zertheilung der Länder in verschiedene Herrschaften, der göttlichen Absicht gemäß, darzu beygetragen habe, daß viele nöthige und nützliche göttliche Wahrheiten haben ans Licht gebracht, ausgebreitet und bis diese Stunde erhalten werden können. Doch, wir sind unvermerckt fast aus dem Gleise gekommen, und müssen daher zu unserer Materie, die wir gegenwärtig unter Händen haben, wieder zurück gehen.

Warum Gott, da die Verheissung vom

§. LIX. Wir haben zwey Haupturſachen beygebracht, warum die göttliche Weisheit die Erfüllung der wichtigen und das gantze

gantze menſchliche Geſchlecht angehenden Verheiſſung, ſo weit hinaus geſetzet habe. Damit nun aber auch den vorigen Zeiten gerathen, und inſonderheit das Jüdiſche Volck, unter welchem der Meßias ſich offenbaren ſollte, angetrieben würde, auf die Verheiſſung vom Meßia, als auf das Haupt-Werck, vornemlich ihre Augen zu richten; ſo hat GOtt gut gefunden, unter denſelben eine gantz beſondere Haushaltung anzulegen. GOTT hatte die Haupt-Verheiſſung vom Meßia, welche hauptſächlich auf das **Geiſtliche** und **Ewige** gieng, mit einer **leiblichen Verheiſſung** von der Beſitzung des Landes Canaan verknüpffet. Dieſe letztere wollte das Jüdiſche Volck ſtoltz machen, und GOTT ſahe wohl vorher, daß die Juden, wenn die Verheiſſung vom Meßia allein mündlich wiederholet werden ſollte, mehr auf das gegenwärtige und ſichtbahre, als auf das künfftige ſehen würden. Und man findet auch, daß ſehr viele unter ihnen ihr Hauptwerck aus der Beſitzung des Landes Canaan gemacht haben. Darüber geriethen ſie ſo gar in manche Abgötterey, wenn ſie ſich fälſchlich vorſtelleten, daß ſie bey dem Dienſt frembder Götter mehr irrdiſches Glück, als bey der Verehrung des wahren GOttes haben könten. Man ſehe nur zum Exempel, wie ſie ſich gegen den Propheten Jeremias Cap. 44. v. 15. 18. heraus laßen; ſo wird man hiervon vollkommen überzeuget werden. Daher wurde GOTT genöthiget, ihnen ein ſolches Geſetz aufzulegen, das ihnen eines Theils den Beſitz des Landes Canaan ein wenig verbitterte, andern Theils aber die Verheiſſung nicht nur durch Worte, ſondern auch durch thätliche Abbildung vor die Augen gemahlet würde, damit ſie ihren wahren Troſt in der Haupt-Verheiſſung vom Meßia ſuchen müſten. Wir dürffen nur die verſchiedenen Arthen des Geſetzes durchgehen, ſo werden wir bemercken können, wie eine jegliche das ihrige zur Erlangung des jetztgedachten Zwecks habe beytragen ſollen und können.

Meßia das Hauptwerck geweſen, es nicht bey der bloßen Verheiſſung gelaßen, ſondern einen Bund des Geſetzes eingeſchaltet habe.

§. LX. Das Haupt-Geſetz, welches GOTT dem Volck Iſrael auf dem Berge Sinai gegeben hatte, waren die heiligen zehn Gebothe. Alle dieſe fließen in den beyden Haupt-Gebothen von der

Warum Gott das Sitten-Geſez auf eine

so besondere Weise wiederholet habe?

der Liebe GOttes und des Nechsten, zusammen. Das Geboth von der Liebe GOttes wird 5. Buch Mos. c. 6. v. 5. das Geboth aber von der Liebe des Nechsten 3. Buch Mos. 19. v. 18. eingeschärffet. Unser Heyland setzet hierinn die Erfüllung des gantzen Gesetzes, Matth. 22. v. 36. 40. und die gescheutesten Schrifftgelehrten seiner Zeit stimmeten damit überein. Luc. 10. v. 27. 28. Dieses ist ein allgemeines unveränderliches Gesetz, welches allen Menschen oblieget, und dessen Verbindlichkeit von GOTT selbst, Krafft seiner **Heiligkeit** und **Güte** nicht kan aufgehoben werden. Weil es aber, wenn es recht und gehörig erfüllet werden soll, nicht die geringste böse Lust und wiedrige Neigung, wieder das Gesetz verstattet, folglich eine gäntzliche Vollkommenheit, und daß man schlechterdings ohne Sünde sey, erfordert; so kan der Mensch daraus leicht den Schluß machen, daß er nicht im Stande sey dem Gesetz ein vollkommenes Genüge zu leisten, folglich, daß er auch aus dem Gesetz die Gerechtigkeit und Seeligkeit nicht erhalten könne. Da nun über dem das Gesetz die Uebertreter, und wenn sie es auch nur an einem fehlen lassen, verfluchet; so lieget den Uebertretern noch dazu die Verdammniß auf dem Halse. Denn der Fluch ist nichts anders als eine Ankündigung einer aus der Verschuldung herfließenden wohlverdienten Straffe, und zwar einer solchen Straffe, welche GOTT, wenn und so lange die Uebertretung voraus gesetzet wird, eben so wenig erlassen kan, als die Verbindlichkeit, dem Gesetze selbst ein Genüge zu leisten. Denn wenn man eine Straffe erlassen will, so muß man auch im Stande seyn, die Verbindlichkeit eines Gesetzes, aus dessen Uebertretung Schuld und Straffe erfolget, aufzuheben. Auf welche Weise eine Obrigkeit die Straffe, welche sie auf die Uebertretung ihrer Gebothe willkührlich gesetzet hat, zu erlassen befugt ist, indem ihre Gesetze selbst nur willkührlich und nach dem veränderlichen Zustande des gemeinen Wesens eingerichtet seyn, folglich sie auch den Uebertreter ansehen kan, als ob sie in Absicht seiner

Per-

Perſon das Geſetz nicht gegeben hätte. Mit den heiligen zehen Geboten aber, welche wir mit einem Wort nur das Sitten-Geſetz zu nennen pflegen, hat es eine gantz andere Bewandniß. Das gantze Sitten-Geſetz kommt, wie wir geſehen haben, auf die Liebe GOttes und des Nechſten an. Es iſt unmöglich, daß GOtt ohnbeſchadet ſeiner Heiligkeit den Menſchen hievon entbinden, und ihn ſeiner Pflicht, **GOtt auf die vollkommenſte Weiſe, und ſeinen Nechſten als ſich ſelbſt zu lieben**, erlaſſen kan, eben ſo wenig als er eine Creatur von ihrer weſentlichen dependentz, nach welcher ſie unter GOTT ſtehet, und ihm zu gehorſamen verbunden iſt, freyſprechen kan. Nun kan aber die Verbindlichkeit gegen das Sitten-Geſetz nicht aufgehoben werden, ſo führet auch die Uebertretung dieſes Geſetzes eine unerläßliche Verſchuldung mit ſich, und eine ſolche Verſchuldung ziehet nothwendig eine unerläßliche Straffe nach ſich. Sollte die nicht erfolgen dürffen, ſo müſte die Verſchuldung gehoben werden; ſoll aber die Verſchuldung gehoben werden, ſo muß eine hinlängliche Genugthuung voraus geſetzet werden. Darzu aber giebt uns das Sitten-Geſetz nicht den geringſten Vorſchub. Es zeiget wohl, wie wir beſchaffen ſeyn, und was wir thun und laſſen ſollen; verſpricht auch Gerechtigkeit und Seeligkeit, wenn unſer innerlicher Zuſtand und äußerliches Betragen mit dem Geſetz vollkommen und beſtändig übereinſtimmet; allein, wenn es einmahl übertreten iſt, ſo weiß es uns kein Mittel an die Hand zu geben, wie wir die Uebertretung wieder gut machen können. Und alſo bleibet der Fluch des Geſetzes auf uns haffren, diß iſt es, was der Apoſtel ſchreibet: **Es mag kein Fleiſch durch des Geſetzes Werck vor GOtt gerecht ſeyn. Denn durch das Geſetz kommt Erkenntniß der Sünden.** Röm. 3. v. 20. In dieſer Abſicht hat GOTT dem Volcke Iſrael das Sitten-Geſetz aufs neue, und in Buchſtaben verfaſſet, gegeben, damit ſie ein beſtändiges Gefühl von ihrem ſündlichen Elende haben, und zugleich erkennen möchten, daß ihnen ein Mittel fehle, ihre Verſchuldung vor GOTT zu heben und

Vergebung ihrer Sünden zu erlangen. Und dieſen Zweck hat GOtt auch anfänglich bey dem Iſraelitiſchen Volck erreichet. Denn, als GOTT ſelbſt unmittelbahr durch eine Donner-Stimme ihnen das Geſetz gegeben hatte; ſo furchte ſich das gantze Volck und flohe. Selbſt Moſes ſprach: **Ich bin erſchrocken und zittere.** Hebräern 12. v. 21. Es gieng hier den Iſraeliten, wie unſern erſten Eltern, welche nach dem Sünden-Fall die Stimme GOttes nicht mehr ertragen konnten, ſo äuſſerte ſich auch hier, daß GOtt dem ſündigen Iſrael unerträglich wäre. Deßwegen dann auch das Volck die Nothwendigkeit eines Mittlers erkannte, und Moſen dafür annehmen wolte; 2. Buch Moſ. 20. v. 18. 19. Da aber GOTT ihnen durch Moſen einen gantz andern Mittler verheiſſet, mithin zu erkennen giebt, daß Moſes der rechte Mittler nicht ſeyn ſollte. 5. Buch 18. v. 15. 19. So bezeuget das 5te Buch Moſis ſelbſt Cap. 34. v. 11. 12. daß hinfort kein Prophet aufgeſtanden ſey, wie Moſes, den der HErr erkennet hätte von Angeſicht zu Angeſicht. Solcher geſtallt iſt klar, daß die Verheiſſung, welche GOtt von einem Propheten wie Moſes, gegeben hat, auf den Meßias ziehle. Mithin iſt offenbahr, daß GOTT hiedurch ſeinem Volck zu erkennen gegeben habe, es könne mit dem bloßen Geſetz vor GOtt nicht auskommen, ſondern müſſe ſeinen Troſt in der Verheiſſung ſuchen.

Zu was Ende das Geſetz von den Opffern gegeben ſey.

§. LXI. So hat denn nun das Sitten-Geſetz die Sünde zwar rügen, und den Fluch ankündigen; aber kein Mittel an die Hand geben können, wie die Verſchuldung wieder gut gemacht, und gehoben werden könnte. Damit aber das Volck GOttes auch in dieſem Stück nicht unbelehrt und ohne Troſt gelaſſen würde; ſo hat GOtt den **Opffer-Dienſt**, und inſonderheit die **Schuld-** und **Sünd-Opffer**, (*) angeordnet. Denn bey denſelben wurde ihnen die

(*) Es iſt mercklich, daß vor der Zeit, da GOTT den gantzen Levitiſchen GOttes-Dienſt auf dem Berge Sinai in Ordnung gebracht hat, keines

die Vergebung ihrer Sünden verſprochen. Daher, als GOtt die Einrichtung des Sünd-Opffers anbefohlen hatte, heißt es: **Alſo ſoll der Prieſter ſeine Sünde verſöhnen, ſo wirds ihm vergeben.** 3. Buch Moſ. Cap. 4. v. 26. 31. 35. Cap. 5. v. 6. 13. 16. 18. Cap. 6. v. 6. 7. Es iſt mercklich, daß GOtt eine Bundes-Lade

keines Sünd- und Schuld-Opffers ausdrückliche Erwehnung geſchiehet. Wir finden zwar, daß die Menſchen bald nach dem Sünden-Fall geopffert haben. So brachten Cain und Habel ihre Opffer. Noah opfferte nach vollendeter Sünd-Fluth. Von den Patriarchen finden wir auch hin und wieder Spuhren, daß ſie geopffert haben. Als GOtt die Iſraeliten aus Egyptenland geführet, und ehe GOTT den geſamten Opffer-Dienſt eingerichtet hatte, ſo leſen wir 2. Buch Moſis 24. v. 5. daß Opffer ſind gebracht worden. Allein, es werden alle dieſe Opffer niemahls Schuld- oder Sünd-Opffer, ſondern entweder Opffer ſchlechthin, oder auch Brand- und Danck-Opffer genennet. Hieraus ſollte man nun faſt den Schluß machen, daß unter denjenigen Patriarchen, von welchen die Iſraeliten abgeſtammet, noch keine eigentlichen Sünd- und Schuld-Opffer gebräuchlich geweſen wären. Zwar will Spencerus de Legibus Hebræorum Libro III. Diſſertatione II. Cap. III. Sectione IIda das Gegentheil behaupten. Er führet dazu an, daß Noah nach der Sünd Fluth ein Opffer gebracht, von welchem es heiſſe: **Der HErr roch den lieblichen Geruch**; woraus er ſchlieſſen will, daß Noah dieſes Opffer zur Verſöhnung gebracht habe, und daß GOtt dadurch bewogen worden ſey, ſich zu erklähren, daß er keine allgemeine Sünd-Fluth mehr über den Erdboden wolle kommen laſſen. Allein nicht zu gedencken, daß das Opffer Noah ausdrücklich ein Brand-Opffer genennet wird, 1. Buch Moſis Cap. 8. v. 20. So finden wir auch niemahls, daß von dem Sünd- und Schuld-Opffer geſaget würde, es gäbe einen lieblichen Geruch; vielmehr wird dieſe Redens-Art nur von den Brand- Danck- und Speiſe Opffern gebrauchet. Siehe 2. Buch Moſis Cap. 29. v. 25. 3. Buch Moſis Cap. 1. v. 9. 13. 17. Cap 2. v. 2. 9. Cap. 3. v. 5. 16. Cap. 6. v. 15. Cap. 8. v. 28. Nechſt dem beruffet ſich auch Spencerus auf den Hiob, als welcher Cap. 1. v. 5. für ein jegliches ſeiner Kinder

verfertigen, und in dieselbe die Taffeln des Gesetzes legen ließ. 2. Buch Mosis 25. v. 16. Cap. 40. v. 20. und daß GOtt an dem grossen **Versöhnungs-Tage** jährlich einmahl etwas von dem Blut des **Sünd-Opffers** siebenmahl gegen den **Gnaden-Stuhl** zu sprengen befohlen hat. 3. Buch Mos. 16. v. 14. 15. Das Gesetz verfluchete die Uebertreter; das Blut des **Sünd-Opffers** ward gegen den **Gnaden-Stuhl**, unter welchem das Gesetz verborgen lag, gesprenget; so war denn diß eben so viel, als ob dadurch eine Genug-

Kinder ein Opffer gebracht habe, aus Furcht, daß sich seine Söhne versündiget haben möchten. Aber eben dieses zeiget, daß es kein förmliches Sünd-Opffer gewesen sey. Denn dieses mußte von dem Menschen, der sich versündiget hatte, selber gebracht werden; hier aber brachte es Hiob für seine Söhne. Und ob man gleich hier sagen möchte, er habe solches als Vater und Priester seines Hauses gethan; so bleibet doch noch übrig, daß die eigentlichen Sünd-Opfer gebracht werden mußten, wenn die Sünde zugestanden und bekannt wurde; Hiob aber opfferte nur deßwegen, weil er befurchte, seine Söhne möchten sich versündiget haben. Ueberdem wird auch das Opffer Hiobs ausdrücklich ein Brand-Opffer genennet. Eben so, wie Cap. 42. v. 8. da GOTT selbst befiehlet, daß die Freunde Hiobs Brand-Opffer für sich opffern, und Hiob für sich bitten lassen sollten. Wenigstens ist gewiß, daß das Wort Sünd- und Schuld-Opffer nicht ehe sey gebrauchet worden, als nachdem GOtt das Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben hatte. Diese Anmerckung bestätiget nun, was wir oben im Text berühret haben, daß nemlich die Sünd- und Schuld-Opffer insonderheit den Israeliten ein Denckmahl seyn sollten, daß der Fluch des Gesetzes, nicht durch das Gesetz selbst, sondern durch Blut, abgethan werden müsse. Weil aber ein vernünfftiger Mensch leicht erachten kan, es sey unmöglich, durch der Thiere Blut die Sünden der Menschen wegzunehmen; so waren denn die Sünd- und Schuld-Opffer nichts anders, als eine bildliche Vorstellung desjenigen, was der Meßias zur Erlösung des menschlichen Geschlechts thun sollte. Deßwegen auch die Juden durch David von den Opffern ab- und an den Meßiam verwiesen wurden. Psalm 40. v. 7. 8. 9.

nugthuung des Geſetzes geſchehen, und der Fluch abgethan worden wäre. Inzwiſchen war doch alles ſo eingerichtet, daß dieſe Art der Verſöhnung dem Volck nicht allein überaus läſtig fiel, ſondern, daß auch überdem gar leicht erkannt werden konnte, die Vergieſſung des Opfer-Bluts der Thiere könne den Zweck einer wahren Verſöhnung mit GOtt, an ſich ſelbſt unmöglich erreichen, wir wollen daher unſern Gedancken hierunter ein wenig nach gehen.

§. LXII. GOtt hatte befohlen, daß alle Tage, Jahr aus Jahr ein, des Morgens und Abends, ein gewiſſes Opfer, und zwar jedesmahl ein jähriges Lamm, gebracht werden ſollte, auſſer welchem am Sabbathtag, noch zwey jährige Lämmer mußten geopfert werden. 2. Buch Moſis 29. v. 38. 39. 4 Buch Moſis 28. v. 3-10. Dieſes trug ſchon eine Zahl von 800 und mehr Lämmern aus. Ueberdem verordnete GOtt am erſten Tage eines jeglichen Monaths, nebſt zween jungen Rindern, und einem Widder, ſieben jährige Lämmer zu bringen 4 Buch Moſis 28. v. 11. Dazu kam noch, daß man vom erſten Tage des Paſſah-Opfers an, ſieben Tage herdurch jedesmahl ſieben Lämmer, und am Tage der Erſtlinge abermahls ſo viel opffern mußte. v. 19. 24. 27. In dem ſiebenden Monath mußten allein auſſerordentlich hundert und neunzehen jährige Lämmer zum Opffer dargebracht werden. Cap. 29. Wenn man dieſes alles zuſammen rechnet, ſo wird ſich finden, daß jährlich an beſtändigen Opfern auf tauſend Stück Lämmer drauf gegangen ſind. Und das iſt gleich wohl noch das allerwenigſte. Denn, der Oſterlämmer, davon ein jeglicher eſſen mußte, und da aufs höchſte nicht mehr als zwantzig Perſonen zu einem Lamm gerechnet werden konten, war eine erſtaunende Summa. Wir haben in der XXXIX. Betracht. §. 37. heraus gebracht, daß in dem Lande Canaan zu des Königes Davids Zeiten über neun Millionen Menſchen gewohnet haben. Wenn man nun auch nur neun Millionen annimmt, und auf ein Oſterlamm zwantzig Perſonen rechnet, ſo hätten bey einer ſolchen Anzahl Volcks, vier mahl hundert und funfzig tauſend einjährige Lämmer müſſen auf-

Die Geſetze von den vielen Opffern waren ein unerträgliches Joch.

gezehret werden. So viel mußte das Land allein, von dieser Art Vieh, jährlich hergeben. Nicht zu gedencken, was ordentlicher Weise, theils täglich, theils an gewissen Festtagen, an Rindern und Widdern, ein Jahr wie das andere geopffert werden mußte. Dazu kamen denn nun aber noch die vielen Sünd- und Schuld-Opfer, welche ein jeglicher, der sich versündiget, oder auch sonst nur verunreiniget hatte, (welches letztere gar leicht geschehen konnte,) nach dem Gesetz zu bringen gehalten war; die übrigen freywilligen Opfer nicht mit gerechnet. Dieses alles mußte junges Vieh seyn, welches sonst zur Zucht hätte können gebraucht werden; überdem mußte es gut und feist, und ohne Tadel seyn. Wenn man solches nun ein wenig überdencket, so wird man dem Apostel Petro gerne recht geben, wenn er das Gesetz ein Joch nennet, das weder sie noch ihre Väter hätten tragen mögen. Apostel Geschicht 15. v. 10. Deßwegen waren auch die Juden mit ihren Opfern nicht gar zu hurtig. Sonderlich fiel ihnen die Menge der Osterlämmer gar zu beschwerlich. Deßwegen wird als etwas sonderbahres angemercket, daß zu des Königes Hiskia Zeiten das Passah einmahl wieder sey gehalten worden, dabey denn ausdrücklich gesaget wird: **Es war lange nicht gehalten, wie geschrieben stehet.** 2 Buch der Chronicka 30. v. 5. So fiengen auch die Juden manchmal an das allerschlechteste, was sie unter ihren Heerden hattten, zum Opffer zu bringen, darüber GOtt bey dem Propheten Malachia Cap. 1. v. 8. 13. 14. ausdrücklich klaget.

Durch die Opffer der Thiere konte keine Versöhnung mit GOtt zu wege gebracht werden; sondern alles muste dazu dienen, daß die

§. LXIII. Doch dieses alles wäre noch ehe zu ertragen gewesen, wenn die Juden durch solche Opfer an sich selbst hätten zur Versöhnung mit GOTT gelangen können. So aber waren viele Umstände, aus welchen die Juden leicht das Wiederspiel abnehmen konnten. Die Vernunft selbst saget einem jeden, daß es unmöglich sey, durch unvernünftiger Thiere Blut Sünde weg zunehmen, und mit GOTT zu versöhnen. Selbst die Priester, welche das Volck versöhnen sollten, waren vor GOtt Sünder,

und

und gebrauchten auch für ihre Perſonen einer Verſöhnung. Die Opffer mußten immer aufs neue wiederholet werden, welches nicht nöthig geweſen ſeyn würde, wenn ſie die Menſchen für ſich ſelbſt, in den Stand der Verſöhnung mit GOTT, geſetzet hätten. Sie brachten demnach mehr ein wiederholtes Andencken der Sünden, als die wahre Verſöhnung zu wege. Und bey dem allen wurde den Juden von GOttes wegen gantz deutlich heraus geſaget, daß es auf die Opffer an und für ſich ſelbſt nicht ankomme. Man findet davon Pſalm 50. v. 7-13. deutlich Spuhren. David ſpricht Pſalm 51. v. 18. **Du haſt nicht Luſt zum Opffer, ich wollte dir es ſonſt wohl geben; und Brand-Opffer gefallen dir nicht.** In dem 40. Pſalm heißt es v. 7. ausdrücklich: **Opffer und Speiß-Opffer gefallen dir nicht; du willt weder Brand-Opffer noch Sünd-Opffer.** Es iſt nichts klährer, als daß die Juden, ſelbſt unter dem Bunde des Geſetzes, ſind belehret worden, daß ſolche thieriſche Opffer, ob ſie gleich durch das Geſetz dazu verbunden waren, dennoch nicht die rechten vor GOTT geltenden Opffer geweſen ſind. Sie wurden vielmehr dahin angewieſen, daß ſie von denſelben ab und auf die Verheiſſung ſehen ſollten. Deßwegen ſpricht GOTT: **Verſammlet mir meine Heiligen, die den Bund mehr achten, denn Opffer.** Pſalm 50. v. 5. Es wird nemlich hier eines **Bundes** gedacht, welcher dem **Bunde** des **Geſetzes**, der durch Opffer beſtätiget wurde, entgegen geſetzet, und demſelben vorgezogen wird. Und was war dieſes vor ein **Bund**? Es war der **uralte Bund der Verheiſſung**, davon wir §. 53. 54. 55. 57. geredet haben, und welcher hauptſächlich die Zukunft des Meßiä in ſich faſſete. Dieſes war und blieb allemahl das Hauptwerck. Es ward aber der Bund des Geſetzes und der gantze Levitiſche Gottesdienſt eingeſchaltet, damit die Juden unter dieſem Joch, nach der Erfüllung der göttlichen Hauptverheiſſung, um deſto mehr ſeufftzen, und nicht an der leiblichen Beſitzung des Landes Canaan bekleben bleiben möchten.

Juden der Erfüllung der göttlichen Haupt-Verheiſſung deſto begieriger entgegen ſehen ſolten.

§. LXIV.

Dazu mußten auch noch einige andere Gesetze mit dienen.

§. LXIV. Die übrigen Gesetze, welche noch zum jüdischen Kirchen-Wesen gehöreten, mußten gleichfals das ihrige beytragen daß die Juden auf die göttliche Verheissung ihre Augen zu richten, und an derselben fest zu halten, genöthiget würden. Wie hätten sie selbst die Opfer-Gesetze, kraft deren sie verbunden waren, eine unsägliche Menge nutzbahrer Thiere ihrer Haushaltung und ihrem Gewerbe zu entziehen, über sich nehmen, und beobachten können, wenn sie auch voraus setzten, daß GOTT seine Verheissung, auch im Leiblichen, welche ihnen Moses 3. Buch Cap. 26. und 5. Buch Cap. 28. vorleget, erfüllen würde. Von einigen andern Kirchen-Gesetzen, sonderlich von dem Geboth, daß alle Mannsbilde dreymahl im Jahre zu Jerusalem vor dem HErrn erscheinen sollten, haben wir schon in der XXXIX. Betrachtung §. 53. angemercket, daß dieselbe ein vollkommenes Vertrauen auf die göttliche Verheissung erfordert habe. Eben dergleichen ist in dem gedachten §. auch von dem Bürgerlichen Gesetz beygebracht worden, daß kein zaghafter, noch auch ein neu verehlichter, und wer etwas neues zum Nutzen des Landes angebauet hätte, mit in den Krieg genommen werden sollte. Von den übrigen vornehmsten bürgerlichen Gesetzen, welche insonderheit die Vererbung, Verpfändung und Verkauffung der liegenden Gründe beziehleten, haben wir in der XXXIX. Betrachtung §. 54. 55. 56. gleichfalls geredet, und gewiesen, wie durch solche Einrichtung die Jugend genöthiget worden, genaue Geschlecht-Register zu halten; und zwar nicht nur in ihren Familien, sondern auch selbst bey dem grossen Rath zu Jerusalem, damit nemlich der letztere im Stande seyn könnte, die vorfallenden Zwistigkeiten, dem Gesetz Mosis gemäß, zu entscheiden. Wovon denn die Juden den Vortheil hatten, daß sie mit desto grösserer Gewißheit bey der Offenbahrung des Meßiä untersuchen könnten, ob derselbe auch nach der gegebenen Verheissung aus dem Stamm Juda und dem Geschlechte Davids abstammete.

§. LXV.

§. LXV. Solchergeſtalt mußte das gantze Geſetz dazu dienen, daß es der Erfüllung der Haupt-Verheiſſung den Weg bahnete. Das **Sitten-Geſetz** überzeugete von der **Schuld der Sünden**, und wie nöthig es ſey, eine Verſöhnung mit GOTT zu ſuchen. Der gantze **Opffer-Dienſt** gieng mit der Bewürckung ſolcher **Verſöhnung** um; doch alſo, daß genugſame Spuhren vorhanden waren, daß derſelbe für ſich ſelbſt ſolche Verſöhnung nicht zu wege bringen könnte. Daher denn die Juden durch die Propheten auf den Meßiam, welcher Statt aller Opffer ſeyn, die Sünden des Volcks tragen, die Uebertretung tilgen, und eine ewige Gerechtigkeit wiederbringen ſollte, verwieſen wurden Pſalm 40. v. 7. 8. 9. Jeſaiä 53. v. 4. 12. Danielis 9. v. 24. Die Apoſtel ſetzen dieſes alles in ein beſonderes Licht. Von dem **Sitten-Geſetz** und deſſen Zweck handelt inſonderheit Paulus Röm. 3. v. 19-31. Von dem Geſetz überhaupt ſchreibet er an die Galater Capitel 3. v. 19. **Was ſoll denn das Geſetz? Es iſt dazu kommen, um der Sünde willen, biß der Saame käme, dem die Verheiſſung gegeben iſt.** Und v. 24. ſpricht er: **Alſo iſt das Geſetz unſer Zuchtmeiſter geweſen auf Chriſtum, daß wir durch den Glauben gerecht würden.** Von dem **Opffer-Geſetz** wird in dem Briefe an die Hebräer Cap. 7. v. 8. 9. 10. weitläufftig gehandelt, und deutlich dargethan, daß die Opffer nichts anders als eine Anzeige der Sünden, und eine Abbildung des durch den Meßiam zu leiſtenden vollgültigen **Verſöhn-Opffers** geweſen ſeyn.

Der eigentliche Zweck des Sitten- und Opfer-Geſetzes wird angezeiget.

§. LXVI. Wenn wir nun dieſes alles zuſammen faſſen; ſo können wir leicht erkennen, worinn der eigentliche Unterſcheid, nicht nur der Zeiten, vor und nach dem Meßia überhaupt, ſondern auch inſonderheit des **Alten** und **Neuen Teſtaments** beſtehe. Das Hauptwerck in beyden iſt die **Verheiſſung des Weibes-Saamens**, oder des **Saamens, in welchem alle Geſchlechte auf Erden geſegnet werden ſollten**, das iſt, die Verheiſſung vom Meßia. Dieſe erforderte, wie wir zum öfftern berühret haben, **Glauben und Vertrauen**, und iſt der Grund der **Vergebung**

Worinn die göttl. Haushaltung nach dem Sündenfall, vor und nach Chriſto überhaupt unterſchieden ſey.

der Sünden, der Gerechtigkeit, und des ewigen Lebens. Nur darinn bestehet der Unterscheid, daß von dem Sündenfall an, biß auf die Zeiten des Meßiä, das Hauptwerck, als eine noch zukünfftige Sache, mußte geglaubet werden; dahingegen, so bald der Meßias sich eingestellet hatte, der Glaube sich gewiß versichert halten mußte, daß die Verheissung nunmehro würcklich sey erfüllet worden. Wobey sich denn abermahls ein Unterscheid des Glaubens bey den Alten vor, und bey uns nach der Erfüllung der Verheissung, herfür thut. Die Haupt-Person, auf welche der Glaube sowohl vormahls als itzo gerichtet werden muß, ist zwar einerley; allein wir haben doch nach der Erfüllung der Verheissung im Glauben mehr Deutlichkeit und Klahrheit, als sie vor der Erfüllung haben besitzen können. In den alten Zeiten war nichts mehr bekannt, als daß GOTT einen Heyland des menschlichen Geschlechts senden würde, und wurde nach und nach angezeiget, aus was für einem Geschlecht, in was für einem Lande, aus was für einem Hause, und an welchem Orth er gebohren werden sollte. Und so bekam der Glaube von Zeit zu Zeit zwar einige mehrere Merckmahle der Person; aber dabey blieb es auch, und konnte man noch nicht sagen, daß dieser oder jener solche Person wäre. Nachdem aber JEsus in Bethlehem war gebohren worden, so ward sofort kund gemacht, daß er nun der verheissene Meßias sey. Die Engel entdeckten es den Hirten, die Hirten redeten davon gegen alle, die ihnen vorkamen. Simeon und die Prophetin Hanna zeugeten von ihm im Tempel, und weil dieses alles noch nicht hinreichend genug war, das jüdische Volck aufmercksam zu machen; so mußten die Weisen aus Morgenland kommen, nach dem neugebohrnen Könige der Juden fragen, und eine grosse Bewegung, nicht nur zu Jerusalem, sondern auch im gantzen jüdischen Lande anrichten. JEsus selbst, als er nur erst zwölf Jahr alt war, gab in seiner Unterredung mit den Lehrern im Tempel nicht undeutlich zu erkennen, daß er gantz einen andern Vater habe, als den Joseph, und daß er derselbige sey, welcher nach

der

der Weiſſagung des Propheten Malachiä zu ſeinem Tempel kommen ſollte. Endlich tratt Johannes der Täuffer hervor, und bekannte ſich öffentlich für den Vorläuffer des Meßiä, von welchem der Prophet Jeſaias geweiſſaget hätte. So wieß er auch auf JEſum, als die rechte Perſon, und nennete ihn das Lamm GOttes, welches der Welt Sünde tragen ſollte. Bald darauf wurde derſelbe von einigen zum Meßia angenommen. Zween Jünger Johannis, die obiges Zeugniß von ihrem Lehrmeiſter gehöret hatten, thun das Bekenntniß: **Wir haben den Meßiam funden.** Johannis 1. v. 41. Und bald darauf hieß es wieder: **Wir haben den funden, von welchem Moſes im Geſetz und die Propheten geſchrieben haben, JEſum, Joſephs Sohn, von Nazareth.** v. 45. Ein anderer, mit Nahmen Nathanael, ſprach zu JEſu: **Rabbi! Du biſt GOttes Sohn, du biſt der König von Iſrael.** v. 49. JEſus fieng darauf an Wunder zu thun, offenbahrete ſeine Herrlichkeit, und NB. ſeine **Jünger gläubeten an ihn,** das iſt, ſie glaubeten, er ſey wahrhafftig der Meßias. Joh. 2. v. 11. So lehrete denn nicht allein JEſus, daß er der Meßias ſey, welches auch ſo gar unter den Samaritern geſchahe; Joh. 4. v. 25. 26. 29. 41. 42. ſondern er beſtätigte ſolches auch durch ſeine Wunder, und berieff ſich auf dieſelbe in ſolcher Abſicht ausdrücklich. Mathhäi 11. v. 3. 4. 5. So mußten denn die Menſchen damahls anfangen zu glauben, die Haupt-Verheiſſung ſey erfüllet, und JEſus von Nazareth ſey der Meßias. Daher ſagte ihnen Chriſtus frey heraus: **So ihr nicht gläubet, daß ichs ſey, ſo werdet ihr ſterben in euren Sünden.** Joh. 8. v. 24. JEſus ſtarb über dieſem Bekenntniß. Er hatte ſeinen Tod und ſeine Auferſtehung von den Todten für ein neues Merckmahl, daß er der Meßias ſey, angegeben. Joh. 2. v. 19. Seine Feinde wußten, daß er geſaget hatte: **Er wollte nach dreyen Tagen wieder auferſtehen.** Matthäi 27. v. 63. Als nun die Auferſtehung erfolget war, wurde durch ſeine Apoſtel mit Schrifft und Wundern beſtätiget, JEſus von Nazareth, der von den Bauleuten, als ein unnützer

Stein verworffen, sey zum Eckstein worden, und sey in keinem andern das Heyl, sey auch kein anderer Nahme den Menschen gegeben, darinn sie sollten seelig werden. Apostel Geschichte 4. v. 10. 11. 12. Eben dieses wurde unter den Heyden verkündiget. Cap. 17. v. 30. 31. Röm. 1. v. 1. 2. 3. So war denn nunmehro der **Glaube** nöthig, die **Verheissung** sey erfüllet, und JEsus von Nazareth, und kein anderer, sey der versprochene Meßias. Inzwischen hatte auch dieser Glaube seine verschiedenen Stuffen der Klarheit und Deutlichkeit in dem Erkenntniß, als welches immer vollständiger, und von allerhand Vorurtheilen und falschen Begriffen gereiniget wurde. Anfänglich, da der Meßias sich im Fleisch geoffenbahret hatte, faßte der Glaube nur diese eintzige Wahrheit in sich: **JEsus von Nazareth ist wahrhafftig der Meßias.** In diesem Satz liegen alle andere Wahrheiten, welche die Person, und das Amt des Meßiä angehen, verborgen. Wer denselben als eine gewisse und unzweiffelhaffte Wahrheit annimmt, der verstehet sich zugleich zu allen übrigen Wahrheiten, welche in diesem Satz enthalten sind, und mit demselben eine nothwendige Verknüpffung haben. Je mehr ihm nun von diesen Wahrheiten entdecket wird, je mehr breitet sich sein Erkenntniß aus, und desto vollständiger, gewisser und tröstlicher wird sein Glaube. Denn es heißt auch hier: **Wer da hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle habe.** Die Apostel des HErrn fiengen selbst von diesem Grund-Satz an, daß JEsus von Nazareth der durch Mosen und die Propheten verheissene Meßias sey. Sie hatten zwar anfänglich kein vollständiges Erkenntniß von der Person des Meßiä. Sie hielten ihn, wie andere, für einen Sohn Josephs, und erkannten die Wahrheit noch nicht so fort, daß er der Sohn einer Jungfrauen wäre. Sie hatten von Jugend auf einen falschen Begriff von einem weltlichen Regiment des Meßiä eingesogen. Sie stunden daher in den Gedancken, daß JEsus ein herrliches weltliches Reich aufrichten, und ihnen darinn einen grossen Vorzug vor andern beylegen würde. Sie gerieth-

riethen darüber manchmahl in allerley hochmüthige Gedancken. Dahingegen war ihnen der Tod und das Leyden des Meßiä etwas frembdes. Sie ärgerten sich, als sie JEsum auf den tiefsten Stuffen seiner Erniedrigung vor sich sahen, und waren schwer dahin zu bringen, daß sie seiner Auferstehung hätten glauben sollen. Inzwischen, weil dieser Satz: **JEsus ist der Meßias**, sehr tieffe Wurtzel bey ihnen geschlagen hatte; so wurden sie dadurch für dem gäntzlichen Abfall von Christo bewahret, biß ihnen bey so mancherley Vorfällen die Augen nach und nach aufgiengen, daß sie die Schrifft verstunden. Und so war denn mehr berührte Grund-Wahrheit dasjenige Saam-Körnlein, welches in ihren Hertzen nicht allein unter sich wurtzelte, sondern auch in manche Aeste und Zweige ausbrach, und sie solchergestalt zu einem vollständigern Erkenntniß im Glauben gelangeten.

§. LXVII. So sind die Zeiten **vor der Geburth JEsu**, von dem Sünden-Fall an, und **nach der Geburth** des Heylandes, biß an den jüngsten Tag von einander unterschieden. Wir müssen nun auch den Unterscheid des eigentlich so genannten Alten Testaments, in so fern dasselbe von dem Jsraelitischen Gesetzes Bunde sich anhebet, von dem Neuen Testament anzeigen. Unter dem alten Bunde war der gantze Levitische Gottesdienst nicht anders anzusehen, als ein Gemählde, welches Vorbildungs-weise den gantzen neuen Gnaden-Bund abschildern mußte. Es ist mercklich, daß GOtt, als er die Einrichtung der Hütten des Stiffts, an welche der gantze Opffer-Dienst gebunden war, dem Mosi beybringen wollte, er sich dazu nicht einer blossen wörtlichen Beschreibung, sondern einer in die Augen fallenden Vorstellung bedienete. Er spricht deßwegen zu ihm: **Wie ich dir ein Vorbild der Wohnung, und alles seines Geräthes zeigen werde, so sollt ihrs machen.** 2. Buch Mos. 25. v. 9. Als nun diese Vorstellung von der Bundes-Lade, Schaubrod-Tisch und güldenen Leuchter geschehen war, so spricht GOtt wiederum: **Siehe zu, daß du es machest nach ihrem Bilde, das du auf**

Worinn der Jsraelitische Gesetzes-Bund von dem neuen Bunde unterschieden sey.

dem Berge gesehen hast. v. 40. Auch dadurch wurde angezeiget, daß der Levitische Gottesdienst so zu sagen kein Original sey, sondern nur als eine Abbildung und Conterfait angesehen werden müsse. Deßwegen der Apostel, wenn er in dem Briefe an die Hebräer Cap. 8. von dieser Materie zu reden kommt, von den Priestern des alten Testaments spricht, daß sie dem Fürbilde und dem Schatten der himmlischen Güter gedienet hätten, wie denn die göttliche Antwort zu Mose sage: **Schaue zu, daß du machest alles nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeiget ist.** v. 5. Im Gegentheil hat das neue Testament kein Schattenwerck mehr, sondern das Wesen und die Sache selbst. Hier ist alles würcklich, was im Alten Testament nur im Schatten gewesen ist. Hier ist das rechte **Schuld- und Sünd-Opfer** JEsus Christus, der sich selbst ohne allen Wandel GOtt geopfert hat, und unser Gewissen reiniget von den todten Wercken, zu dienen dem lebendigen GOtt. Hier sind die rechten **Brand-Opfer**, da sich der Mensch nach Leib uud Seel in Christo JEsu, GOtt znm Dienste darstellet. Röm. 12. v. 1. Hier sind die rechten **Danck-** und **Lob-Opffer**, nemlich die Frucht der Lippen derer, die seinen Nahmen bekennen. Hebräer 13. v. 15. Hier sind die rechten **Speiß-Opffer**, welche im Wohlthun und Mittheilen bestehen. v. 16. Selbst auch, was im Alten Testament im zweyten Tempel gemangelt hat, als nemlich der **Gnaden-Stuhl**, die besondere **göttliche Einwohnung** über demselben, das **Licht und Recht** in dem Brust-Schildlein des Hohen-Priesters, das **ewige Feuer**, welches von dem ersten **Opffer** Aarons her vom Himmel gefallen war, und beständig biß zur Verstöhrung des ersten Tempels auf dem Altar war unterhalten worden, nebst dem **Geist der Weissagung**, ist unter dem Gnaden-Bunde viel herrlicher zu finden. Wir haben hier den Meßiam, als den rechten Gnaden-Stuhl. Röm. 3. v. 25. Er ist die rechte Schechina (wie die Gegenwart GOttes über der Bundes-Lade von den Juden pfleget genennet zu werden.) Denn **das Wort ward Fleisch, und wohnete unter uns, und wir sahen**

hen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des eingebohrnen Sohns vom Vater, voller Gnad und Wahrheit. Johannis Cap. 1. v. 14. In ihm ist Licht und Recht, Wahrheit und ein rechtschaffen Wesen. Er giesset das Feuer der göttlichen Liebe aus in die Hertzen seiner Gläubigen, Röm. 5. v. 5. und entzündet sie dadurch zu einem GOtt wohlgefälligen Opffer. Er hat seinen Geist über seine Apostel und Jünger nach seiner Himmelfarth ausgegossen, und dadurch erfüllet, was in dem Propheten Joel Cap. 2. v. 28. geschrieben stehet: **Ich will meinen Geist ausgiessen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen, eure Aeltesten sollen Träume haben, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen.** Dieses alles ist weit wichtiger, als was unter dem alten Bunde gewesen ist. Was das erstere nur abschildern und im Bilde darstellen mußte, das biethet das letztere würcklich und wahrhafftig dar. Der Apostel schreibet davon, Colosser 2. v. 17. **Die Satzungen des Alten Testaments waren ein Schatten von dem, das zukünfftig war; aber der Cörper selbst ist in Christo.** Und Hebräer 10. v. 1. **Das Gesetz hat den Schatten von den zukünfftigen Güthern, nicht das Wesen der Güther selbst, Christus aber ist des Gesetzes Ende, wer an den gläubet, der ist gerecht.** Röm. 10. v. 4.

§. LXVIII. Es führet diese Betrachtung noch auf einen andern Vorzug des Neuen Testaments vor dem Alten. Im Alten Testament waren zwar auch Verheissungen; aber die Erfüllung davon war noch nicht vorhanden. So blieb auch noch manches verborgen und in ziemlicher Dunckelheit, ob gleich von den Propheten manchmahl in einem und dem andern ein näherer Aufschluß geschahe, und sich die Morgenröthe immer mehr und mehr von ferne zeigete. Die sich nun im Glauben fest an die Verheissung hielten, und die göttliche **Wahrhafftigkeit** zum sichern Grunde und Ancker ihrer Hoffnung legeten, konnten zwar in so fern einen grossen Trost haben. Aber sie wandelten doch noch, wie in einem dunckelen Schatten, und hatten mit vielem Zweiffel

Unter dem neuen Bunde nachdem die göttliche Haupt-Verheissung in Christo erfüllet worden, ist mehr Licht, Gewißheit und Freudigkeit, als vor solcher Zeit hat seyn können.

Zweiffel zu kämpfen, funden auch viel Schwürigkeit, ihr Hertz so vollkommen von den Dingen dieser Welt loß zu reissen, so, daß sie darüber in mancherley Schwachheiten verfielen, und GOtt grosse Geduld mit ihnen haben mußte. Im Neuen Testament aber ist die Sonne der Gerechtigkeit aufgegangen und der volle Tag herein gebrochen. Wir sehen nun die Erfüllung so mancher theuren Verheissungen GOttes in JEsu dem Meßia vor uns. Der Erlöser ist da, die Erlösung ist geschehen. GOtt hat geleistet, was er versprochen. Der gantze Rath GOttes von unserer Seeligkeit ist offenbahr worden. Wir wißen nicht allein, daß wir sind erlöset worden; sondern wir wissen auch, wie solches geschehen sey, und finden in dem Werck der Erlösung einen Abgrund der göttlichen **Weißheit, Heiligkeit, Liebe, Güte, Gnade und Barmhertzigkeit.** Und weil wir nun im Neuen Testament ein grösser Maaß der Erkenntniß haben, so haben wir auch zugleich den Grund einer größern Freudigkeit, eines überschwenglichen Trostes und einer lebendigen Hoffnung. Mithin haben wir zuleich einen tieffern Grund der Verläugnung unserer selbst, und einen stärckern Antrieb zur Beweisung eines heiligen Wandels. Unser Glaube kan nun um desto mehr der Sieg seyn, der die Welt überwindet. Welches alles auch in der heiligen Schrifft, so wohl des Alten, als auch des Neuen Testaments angemercket, und eben daher diesem für jenem der Vorzug beygeleget wird. Denn wenn der Prophet Zacharias von den Tagen des Neuen Testaments weissaget; so spricht er Cap. 12. v. 8. **Zu der Zeit wird der HErr beschirmen die Bürger zu Jerusalem, und wird geschehen, daß welcher schwach seyn wird unter ihnen zu der Zeit, wird seyn wie David, und das Haus David wird seyn wie GOttes Haus, wie des HErrn Engel vor ihnen.** Und thut hinzu v. 10 **Aber über das Haus David, und über die Bürger zu Jerusalem, will ich ausgiessen den Geist der Gnaden und des Gebeths.** Bey dem Bunde des Gesetzes war lauter gesetzlicher Zwang, wodurch die Menschen nur in eine knechtische

Furcht

Furcht geſetzet wurden. Aber im neuen Teſtament wird von den Propheten obangezogener maſſen ein **Geiſt der Gnaden** verſprochen, welcher die Menſchen zum Gehorſam gegen GOtt willig machet. Deßwegen auch bey dem Propheten Jeremia, wo er Cap. 31. v. 31. ſeqq. von dem Unterſcheide des alten und neuen Bundes redet, jener als ein **Zwangs-Bund** vorgeſtellet, von dieſem aber geſaget wird: **Ich will mein Geſetz in ihr Hertz geben, und in ihren Sinn ſchreiben, und ſie ſollen mein Volck ſeyn, ſo will ich ihr GOtt ſeyn.** Und wie ſollte nicht der neue Bund für dem alten einen gewaltigen Vorzug haben, wenn wir auch nur allein das einige bedencken, daß unter dem neuen Bunde ein weit gröſſer Erkenntniß von den Geheimniſſen des Reichs GOttes ſtatt findet, als in dem alten. Konnte unſer Heyland ſchon zu ſeinen Jüngern ſagen: **Seelig ſind die Augen, die da ſehen, das ihr ſehet. Denn ich ſage euch, viele Propheten und Könige wollten ſehen, das ihr ſehet, und habens nicht geſehen, und hören, das ihr höret, und habens nicht gehöret.** Luc. 10. v. 23. 24. ohngeachtet die Jünger damahls noch ſehr viel zu lernen hatten; wie viel mehr wird dieſes von ihnen können geſaget werden, nachdem ſie den heiligen Geiſt empfangen hatten, und von demſelben in alle Wahrheit waren geleitet worden. Nun iſt gewiß, wo ein gröſſer Erkenntniß iſt von göttlichen Dingen, da ſind auch gröſſere und mehrere Beweg-Gründe zur wahren Gottſeeligkeit, und können ſo viele Zweiffel nicht ſtatt haben, als ſonſt in dem Gemüthe entſtehen können, wenn noch vieles dunckel und verborgen iſt. Eben daher nehmen die Apoſtel ihre Gründe, wenn ſie die Gläubigen Neues Teſtaments zu einem rechtſchaffenen Wandel, zur Verleugnung dieſer Welt, und zur willigen Ertragung des Leydens ermuntern wollen. Sie leiten aus der Gläubigen Gemeinſchafft mit dem Tode, und der Auferſtehung Chriſti, die Abſterbung der Sünden und Führung eines heiligen Wandels her. Röm. 6. v. 3. ſeqq. Sie dringen aus der Lehre von Chriſto auf ein rechtſchaffenes Weſen, und auf die Wieder-Anrichtung

des göttlichen Ebenbildes in unsern Seelen. Ephes. 4. v. 20. 21. sq. Sie erwecken zur Freudigkeit in GOtt, zum kindlichen Zugange zu GOtt, und zu einer lebendigen Hoffnung. Hebräern 10. v. 19. sq. Es würde uns viel zu weitläuftig fallen, wenn wir diese Materie nach Würden ausführen sollten. So viel wollen wir nur noch erinnern, daß es eine gantz nichtige Ausflucht und falsche Ueberredung der Menschen sey, wenn sie meynen, daß sie im Neuen Testament sich noch mit den Schwachheiten unter dem Alten Testament behelffen und entschuldigen könnten. Das neue Testament, indem es mehr Licht und Gnade bringet, theilet auch mehr göttliche Krafft mit, und verbindet um desto stärcker, allem sündlichen Wesen dieser Welt abzusagen. Wer das Licht hat, muß auch im Lichte wandeln. **Und so wir im Lichte wandeln, wie GOtt im Lichte ist, so haben wir Gemeinschafft unter einander, und das Blut JEsu Christi machet uns rein von unsern Sünden.** 1 Johannis 1. v. 7.

Der Gesetzes-Bund hat aufgehoben werden müssen.

§. LXIX. Ist der Bund des Gesetzes, wie wir oben erwiesen haben, nur etwas eingeschobenes und eingeschaltetes; so hat derselbe, nachdem er seinen Zweck erreichet, nothwendig müssen aufgehoben werden. Die Propheten haben davon deutlich geweissaget. Wenn GOtt bey dem Jeremia Cap. 31. v. 31. einen neuen Bund verheisset; so hat er dadurch gantz deutlich an den Tag geleget, daß der alte Bund aufgehoben werden sollte. Daher auch der Apostel, als er sich Hebräern Cap. 8. v. 7. 8. auf die Worte des Propheten beziehet, v. 13. mit Recht den Schluß machet: **Wenn er saget. Ein neues; machet er das erste alt.** Das ist, weil GOtt durch den Propheten eines neuen Bundes gedencket, den er mit dem Hause Israel machen wolle, und denselben dem Bunde, welchen er mit den Israeliten nach ihrer Ausführung aus Egypten-Land gemachet hatte, entgegen setzet; so erkläret er eben dadurch diesen Bund für alt, an dessen Stelle der neue kommen sollte. Nun haben wir aber zu untersuchen, wie ferne, und in welchem Verstande, der Bund des Gesetzes sey aufgehoben worden?

den? Zu dieſem Bunde gehöreten ſowohl das **Sitten-Geſetz**, als auch die **Gebothe des Levitiſchen GOttes-Dienſtes**, nicht minder die **Bürgerlichen Geſetze**, welche GOtt zur Unterhaltung des gemeinen Weſens unter den Juden gegeben hatte.

§. LXX. Was das Sitten-Geſetz anbetrifft, deſſen Summa iſt die **Liebe GOttes und des Nechſten**; ſo war daſſelbe kein neues Geſetz, ſondern es hatte ſeine Verbindlichkeit ſchon im Paradieſe, und behielte ſelbe auch nach dem Sünden-Fall. Es iſt kein willkührliches, ſondern ein nothwendiges und unveränderliches Geſetz, von deſſen Verbindlichkeit GOtt den Menſchen niemahls frey ſprechen kann. Folglich hat es durch den neuen Bund nicht in dem Verſtande aufgehoben werden können, als ob der Menſch nunmehro nicht mehr nöthig hätte, GOtt über alles, und ſeinen Nechſten als ſich ſelbſt zu lieben. Vielmehr iſt der neue Bund einer ſolchen Arth, daß er die Liebe GOttes und des Nechſten ins Hertz pflantzet, und recht lebendig machet. Denn, der neue Bund prediget von einem neuen Beweiſe der überſchwenglichen Liebe GOttes gegen die armen Menſchen. **Alſo, ſpricht Chriſtus, hat GOtt die Welt geliebet, daß er ſeinen eingebohrnen Sohn gab.** Joh. 3. v. 16. Und Paulus ſchreibet: **GOtt preiſet ſeine Liebe gegen uns, daß Chriſtus für uns geſtorben iſt, da wir noch Sünder waren.** Röm. 5. v. 8. Was iſt nun hiebey billiger, als der Ausſpruch Johannis: **Laſſet uns Ihn lieben, denn er hat uns erſt geliebet.** 1. Johannis 4. v. 19. Aus eben dieſem Grunde aber wird auch die Liebe des Nechſten hergeleitet. Johannes ſchreibet deßwegen eben daſelbſt: **Wer nicht lieb hat, der kennet GOtt nicht, denn GOtt iſt die Liebe. Daran iſt erſchienen die Liebe GOttes gegen uns, daß GOtt ſeinen eingebohrnen Sohn geſandt hat in die Welt, daß wir durch ihn leben ſollen. Darinnen ſtehet die Liebe, nicht, daß wir GOtt geliebet haben, ſondern, daß er uns geliebet hat, und geſandt ſeinen Sohn, zur Verſöhnung für unſere Sünde. Ihr Lieben, hat uns GOtt alſo geliebet, ſo ſollen wir uns auch unter ein-**

Ob und wie fern das Sitten-Geſetz aufgehoben ſey.

ander lieben. v. 8. 9. 10. 11. Und abermahls: **So jemand spricht, ich liebe GOtt, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebet, den er siehet, wie kan er GOtt lieben, den er nicht siehet. Und diß Geboth haben wir von ihm, daß, wer GOtt liebet, daß der auch seinen Bruder liebe.** Wer mehr dergleichen Bewegungs-Gründe zur Liebe des Nechsten, die aus dem Innhalt des neuen Gnaden-Bundes hergeleitet sind, haben will, kan Ephesern Cap. 4. v. 32. Cap. 5. v. 1. 2. und Colossern Cap. 3. v. 12. 13. nachsehen. Um dieser Ursachen willen fraget der Apostel. Röm 3. v. 31. **Wie? heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben, das sey ferne, sondern wir richten das Gesetz auf. Denn er fordert einen Glauben, der durch die Liebe thätig ist.** Galatern Cap. 5. v. 6. Die Liebe aber, so ferne sie rechter Arth ist, und aus einem reinen Hertzen entspringet, ist des Gesetzes Erfüllung. Das Gesetz kan für sich selbst allein sich dem Menschen nicht ins Hertz schreiben, das ist, es kan den Menschen zu keinem willigen Gehorsam bringen, noch die Liebe GOttes und des Nechsten in dem Hertzen anrichten. Das blosse Gesetz, wie der Apostel Röm. 4. v. 15. schreibet: **richtet nur Zorn an,** indem es den Menschen, der gantz verkehrte und dem Gesetz zuwieder lauffende Neigungen hat, unwillig und verdrüßlich machet, daß das Gesetz selbige verdammet, und ihn davon frey haben will. Hingegen der Bund der Verheissung, welcher Gnade prediget, und dem Menschen den Grund der Vergebung seiner Sünden darleget, ist nach dem Sünden-Fall allein tüchtig, die Liebe GOttes und des Nechsten, mithin den Haupt-Innhalt des Gesetzes, wieder ins Hertz zu bringen. Deßwegen GOtt, wenn er den neuen Bund beschreibet, von demselben bezeuget: **Ich will mein Gesetz in ihr Hertz geben, und in ihren Sinn schreiben. Denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünden nicht mehr gedencken.** Jeremiä 31. v. 33. 34. Es ist kein Zweiffel, daß nicht bey den frommen Israeliten, auch unter dem alten Bunde, Liebe zu GOtt und dem Nechsten sollte ge-

gefunden worden, und ſolchergeſtalt das Geſetz in ihr Hertz geſchrieben geweſen ſeyn, wie wir an dem Könige David eine ſichere Probe haben. Allein, dieſes war bey ihnen nicht durch die Krafft des Geſetzes geſchehen, ſondern aus der Verheiſſung vom Meßia, und der darauf ſich gründenden Verſicherung, von der Vergebung der Sünden, hergefloſſen. So iſt denn nun der alte Bund, was das Sitten-Geſetz betrifft, in ſo fern aufgehoben, daß nun unter dem neuen Bund völlig offenbahr worden iſt, daß das bloſſe Sitten-Geſetz den Menſchen nicht ändern, noch ihn zum willigen Gehorſam gegen GOtt bringen könne, ſondern das müſſe durch den Geiſt der Gnaden geſchehen, ohne welchen das Geſetz nur ein bloſſer Buchſtabe verbleibet. Aus welchem Grunde der Apoſtel das **bloſſe Geſetz**, den **tödtenden Buchſtaben**, das **Evangelium** aber von Chriſto den **lebendig machenden Geiſt** nennet. 2. Cor. 3. v. 3. 6. Zugleich aber iſt offenbahr, daß der Bund der Gnaden und der Verheiſſung das Sitten Geſetz in ſo fern aufhebe, daß der Menſch nicht mehr nöthig hat, ſeine Gerechtigkeit und Seeligkeit aus dem Geſetz zu ſuchen, da ſonſt freylich das Sitten-Geſetz, wenn es beſtändig und vollkommen erfüllet wird, Gerechtigkeit und Seeligkeit verſpricht; ſondern der Gnaden-Bund zeiget nun auſſer dem Geſetz, in Chriſto, einen neuen und lebendigen Weg, wie zur Gerechtigkeit, alſo auch zur Seeligkeit. Denn, **Chriſtus iſt des Geſetzes Ende, wer an den gläubet, der iſt gerecht.** Röm. 10. v. 4.

Von der Aufhebung des Ceremonial-Geſetzes.

§. LXXI. Die Gebothe des Levitiſchen GOttes-Dienſtes waren mit dem Bunde der Beſchneidung verknüpffet. Wenn wir nun die Natur dieſer Sache erwegen, ſo zeiget ſich von ſelbſt, daß dieſes alles in der Erfüllung der göttlichen Haupt-Verheiſſung vom Meßia ſeine Endſchafft erreichet habe. GOtt verſprach nemlich dem Abraham, nachdem derſelbe mit der Hagar ſchon den Iſmael vor 13. Jahren gezeuget hatte, daß er von der Sarah einen Sohn haben, und daß von dieſem derjenige Saame abſtammen ſollte, in welchem alle Geſchlechte auf Erden würden geſeegnet wer-

werden. Zur Versicherung und Versiegelung dieser Verheissung gab er ihm den Bund der Beschneidung. 1. Buch Mosis 17. v. 10. 11. 16, 19. 21. Nachdem nun der Meßias aus den Nachkommen des Isaacs würcklich gebohren, und solchergestalt die göttliche Verheissung erfüllet worden, so ist von der Zeit an keine Beschneidung mehr nöthig gewesen. Denn wozu sollte die Beschneidung, welche ein Siegel war, daß der Meßias aus den Nachkommen Abrahams durch die Linie des Isaacs entspriessen sollte, weiter nutzen, nachdem der Meßias würcklich war gebohren worden? Die Beschneidung, da sie die zukünftige Geburth des Meßiä versiegelte, verlohr ihre Krafft, und fiel von selbst weg, nachdem die Geburth des Meßiä nichts Zukünftiges mehr, sondern schon würcklich geschehen war. Deßwegen urtheileten die Apostel gantz recht, daß die Heyden, welche sich zu dem Meßia bekehret hatten, nicht beschnitten werden dürfften. Sonst mußten alle Heyden, wenn sie völlig zum Judenthum traten, die unter den Juden übliche Beschneidung annehmen, und dadurch an den Tag legen, daß sie den versprochenen Meßias aus diesem Volcke erwarteten. Die Juden, welche JEsum für den Meßias angenommen hatten, hielten zwar zu der Apostel Zeiten anfänglich davor, daß, wenn die Heyden nicht beschnitten würden, und nach dem Gesetz Mosis lebeten, so könnten sie nicht seelig werden, ob sie schon sonst an JEsum glaubeten. Apostel Geschicht 15. v. 1. 5. Allein, die Apostel erkläreten solches für eine **Zerrüttung der Seelen** und **für eine Lehre, der sie nicht beypflichteten**, und sprachen die gläubigen Heyden von der Beschneidung frey. v. 24. Da nun die Beschneidung in Christo weggefallen ist, so haben auch die übrigen Mosaischen Gebothe, welche auf den Levitischen GOttes-Dienst gerichtet sind, ihre Endschafft erreichet. Da sie dem Grunde nach nichts anders gewesen sind, als eine Abbildung der durch den Meßiam zu leistenden Versöhnung mit GOtt, und des daraus herfliessenden innerlichen GOttes-Dienstes; so sind solche bildliche Vorstellungen nicht weiter nöthig gewesen, nachdem der Messias sein gantzes Versöhnungs-Ammt würcklich vollbracht hat; und

als

als der rechte Hohe-Prieſter mit ſeinem eigenen Blut in das Allerheiligſte eingegangen iſt; wie der Apoſtel dieſes alles an die Hebräer Cap. 8. 9. 10. ausführet, und behauptet. Daß GOTT auch ſelbſt dieſem Schatten-Werck ein Ende habe machen wollen, ſolches erkennet man daraus deutlich, daß er nicht nur die Stadt Jeruſalem, ſondern auch den Tempel, viertzig Jahr nach Chriſto dermaßen hat laſſen verſtöhret werden, daß er biß auf dieſe Stunde noch nicht wieder aufgebauet iſt. Die Juden wiſſen wohl, daß der gantze Levitiſche GOttesdienſt an den Tempel zu Jeruſalem gebunden ſey, ſo können ſie ſich auch mit gutem Grunde keine Hofnung machen, daß er jemahls wieder werde erbauet werden; und ſo ſollten ſie ja denn wohl endlich einmahl ſich überzeugen laſſen, daß GOtt dadurch die Wahrheit der Worte Davids beſtätigen wolle: **Du haſt nicht Luſt zum Opffer, und Brand-Opfer gefallen dir nicht.** Pſ. 51. v. 18. und abermahls Pſ. 40. v. 7. **Opfer und Speiß-Opfer gefallen dir nicht; du willt weder Brand-Opfer noch Sünd-Opfer.** Wäre der Meſſias noch nicht kommen, und der alte geſetzliche Bund wäre folglich noch nicht aufgehoben, ſo ſtünde nicht abzuſehen, warum GOtt nun über anderthalb tauſend Jahr durch ſeine Schickung den Juden ſollte verwehret haben, einen Tempel zu Jeruſalem wieder zu erbauen, und daſelbſt die Ausübung des Geſetzes Moſis wieder in den Schwang zu bringen. Da er ſie mit der Babyloniſchen Gefängniß bedrohen ließ, ließ er ihnen auch durch die Propheten zugleich verſprechen, daß ſelbige nach ſiebenzig Jahren geendiget, und ſo dann die Stadt und der Tempel wieder erbauet werden ſollten. Wo aber finden ſie dergleichen Verheiſſung von denen auf die Zerſtöhrung des zweyten Tempels zu erfolgenden Zeiten? Vielmehr, wenn dem Daniel Cap. 9. v. 26. vorher verkündiget wird, daß Stadt und Tempel aufs neue gäntzlich verſtöhret werden ſollten; ſo wird zugleich angezeiget, daß dieſe abermahlige Verwüſtung biß ans Ende dauern würde. Ja der Prophet Jeſaias, wenn er Cap. 65. v. 17. den neuen Bund unter dem Bilde eines neuen Himmels und einer

ner neuen Erde vorstellet, weissaget so gar Cap. 66. v. 3. daß zu der Zeit die Opffer vor GOtt ein Greuel seyn würden. **Denn**, spricht er: **wer einen Ochsen schlachtet, ist eben, als der einen Mann erschlüge; wer ein Schaaf opffert, ist als der einem Hunde den Hals bräche; wer Speis-Opffer bringet, ist als der Säu-Blut opffert; wer des Weyrauchs gedencket, ist als der das Unrecht lobet.** Dabey er denn zugleich v. 19. 20. vorher saget, daß die Herrlichkeit GOttes, welche nach seinem 40ten Capitel v. 5. **die Herrlichkeit des Meßiä** ist, unter den Heyden verkündiget, und diese selbst dem HErrn zum Speise-Opffer gebracht werden sollten.

Von der Aufhebung der Bürgerlichen Jüdischen Gesetze

§. LXXII. Von den **Bürgerlichen Gesetzen**, welche den Juden durch Mosen sind gegeben worden, ist nicht nöthig, viel zu gedencken. Da die allermeisten derselben auf die Einrichtung der jüdischen Geschlechter im Lande Canaan ziehleten, und zugleich mit dem Levitischen Gesetz fest verknüpffet waren; so haben sie unmöglich bestehen können, da das letztere hingefallen ist, und die Juden das ihren Vor-Eltern verheissene Land gäntzlich verlohren haben, nun aber unter andere Völcker zerstreuet sind, nach deren Gesetzen und Ordnungen sie sich in Bürgerlichen Angelegenheiten billig richten müssen. Es ist eine andere Frage, ob nicht unter den Bürgerlichen Mosaischen Gesetzen eins und das andre sich finden möchte, welches eine weise weltliche Obrigkeit nützlich brauchen könnte? und eine andere Frage ist, ob die Mosaischen Bürgerlichen Gesetze mit zur göttlichen Haushaltung unter dem neuen Bunde gehören, gleichwie sie zu der göttlichen Haushaltung des Israelitischen Gesetz Bundes gehöret haben? Dieses letztere wird geleugnet. Die Beantwortung der ersten Frage aber, weil sie zu unserem gegenwärtigen Vorhaben nicht gehöret, wird denen, welche es näher angehet, überlassen.

Den eigentliche Zweck der gantzen göttli-

§. LXXIII. Wenn wir uns nun die göttliche Haushaltung, wie sie vor und nach dem Sünden-Fall geführet worden ist, vorstel-

stellen; so können wir daraus abnehmen, daß der eigentliche göttliche Zweck der Haushaltung nach dem Sünden-Fall dahin gegangen sey, daß die Menschen der Glückseeligkeit, die sie vor dem Fall genossen, und wozu sie eigentlich sind erschaffen worden, wieder theilhafftig werden möchten. Wir haben schon §. 20. 21. bemercket, daß GOtt bey den ersten Menschen eine göttliche Theocratie, da er ihr unmittelbarer HErr und Lehrer gewesen, angerichtet habe, und daß darinn eine grosse Glückseeligkeit der Menschen bestanden sey. Nun ist durch den Sünden-Fall der Mensch zwar freylich in einen gantz andern Zustand gerathen. Schon unsere ersten Eltern legten durch ihre Flucht, und da sie sich vor dem Angesichte GOttes versteckten, an den Tag, daß ihnen der unmittelbare Umgang mit GOtt unerträglich falle. Gleichwohl hat GOtt seine Theocratie nicht so gleich und gäntzlich aufgehoben, sondern man findet noch Uberbleibsel und Merckmahle davon, so wohl vor, als nach der Sünd-Fluth, insonderheit auch bey der ersten Einrichtung des jüdischen Volcks. GOtt hat gleich nach dem Sünden-Fall sich noch als einen unmittelbaren Lehrer erwiesen, indem er unsere ersten Eltern nicht nur zum Bekänntniß ihres Falls gebracht, sondern ihnen auch für sich und alle ihre Nachkommen die Verheissung vom Weibes-Saamen gegeben. So hat er sich auch als ihren unveränderlichen HErrn unmittelbar dargestellet, und das Urtheil des leiblichen Todes über sie ausgesprochen. Nachher ist nicht weniger die unmittelbare göttliche Offenbahrung fortgesetzet worden, nachdem unsere ersten Eltern schon ihr Geschlecht fortgepflantzet hatten. Denn Moses berichtet, daß GOtt den Bruder-Mörder Cain, unmittelbar zur Rechenschafft gezogen habe, da denn derselbe hernachmahls vor dem Angesichte des HErrn, das ist, von dem Orthe, wo sich GOtt zu offenbahren pflegte, weg gieng. 1. Buch Mosis 4. v. 16. Also, daß wir unter seinen Nachkommen keine weitern Spuhren einer Theocratie finden. Unter den frommen Patriarchen in der Linie des Seths ward denn die göttliche

chen Haushaltung nach dem Sünden-Fall wird angezeiget, und aus dem Zusammenhange der gantzen Historie gewiesen, GOtt habe eigentlich dahin gezielet, daß die Menschen endlich unter die völlige und seelige Regierung GOttes gebracht werden möchten.

unmittelbahre Offenbahrung auch etwas sparsamer. Deßwegen fieng man zu den Zeiten Enos, und also auf drittehalb hundert Jahr nach der Schöpffung Adams an, von des HErrn Nahmen zu predigen. 1. Buch Mosis 4. v. 20. Solcher gestalt fiengen die Patriarchen an, Lehrer ihrer Kinder zu seyn, und ihnen dasjenige, was sie von GOtt unmittelbahr empfangen hatten, wieder getreulich mitzutheilen, auch einander zu den Pflichten, die sie GOtt schuldig waren, aufzumuntern, und sich von den Spuhren der göttlichen Wercke und Vorsehung, die sie unter sich wahrnahmen, insonderheit auch von der göttlichen Haupt-Verheissung, zu unterhalten. Und so wurde es fortgeführet, biß Henoch, der siebende von Adam, bey dem damahls schon schrecklich überhand genommenen Verderben der Nachkommen Cains, und damit selbiges sich nicht auch in die Nachkommenschafft der frommen Patriarchen einflechten möchte, anfieng, die göttlichen Gerichte, und insonderheit das allgemeine Haupt-Gericht über die Welt zu verkündigen. Zwar saget uns Moses hiervon nichts; es muß aber doch die gewisse Nachricht von seiner Predigt unter den Juden erhalten worden seyn. Denn der Apostel Judas führet dieselbe in seinem Briefe v. 14. 15. mit folgenden Worten an: **Siehe, der HErr kommt mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle, und zu straffen alle ihre Gottlosen, und alle Wercke ihres gottlosen Wandels, damit sie gottloß gewesen sind, und um alle das Harte, das die gottlosen Sünder wieder ihn geredet haben.** Nach ihm wurde Noah wieder einer besondern unmittelbahren göttlichen Offenbahrung gewürdiget. GOtt entdeckte ihm das nach hundert und zwanzig Jahren bevorstehende Gericht der Sünd-Fluth. 1. Buch Mosis 6. v. 3-13. seqq. Noah selbst war in solcher Zeit ein Prediger der Gerechtigkeit. 2. Pet. 2. v. 5. Und nachdem er nach gäntzlicher Vertilgung aller übrigen Menschen, ausser seinen drey Söhnen und ihrer sämtlichen Weiber, ein neuer Stamm-Vater des menschlichen Geschlechts worden war; so wurde GOtt abermahls sein unmittelbahrer Lehr-

Mei-

Meister, und verhieß ihm samt allen seinen Nachkommen, daß der Erd-Boden nicht ferner durch eine allgemeine Sünd-Fluth heimgesuchet werden sollte. Nach solcher Zeit finden wir nicht, daß sich GOTT ferner unmittelbar geoffenbahret hätte, indem das lange Leben des Noah und Sems hinlänglich war, daß die sämmtlichen Nachkommen Noah, von dem, was GOTT an den Menschen gethan, was er verheissen und gebothen hatte, unterrichtet werden konnten. Nachdem aber die göttliche Weißheit nöthig fand, einen gewissen Stamm-Vater des Meßia aus den sämtlichen Nachkommen des Noah zu bestimmen, so war auch eine neue unmittelbare göttliche Offenbahrung nöthig. Und diese wiederfuhr dem Abraham vierhundert und sieben und zwanzig Jahr nach der Sünd-Fluth, welche auch seinem Sohn und Enckel, Isaac und Jacob, zu theil wurde. Wiewohl wir Spuhren finden, daß GOTT auch manchmahl sich andern, die nicht von der Linie des Sems waren, geoffenbahret habe. Dergleichen lesen wir von der Hagar. 1. Buch Mosis 16. v. 9. 10. Nicht weniger von dem Könige Abimelech zu Gerar. 1. Buch Mosis 20. v. 3. Unter den Nachkommen Jacobs aber finden wir von keiner weitern besondern unmittelbahren göttlichen Offenbahrung etwas, biß auf Mosen, welches von dem Tode Jacobs an, eine Zeit von fast zwey hundert Jahren beträget. Dieser Moses ward der unmittelbaren göttlichen Offenbahrung und des Umganges mit GOtt in einem so hohen Grad gewürdiget, daß auch in dem Beschluß seines fünften Buchs Cap. 34. v. 10. 11. 12. von ihm geschrieben wird: **Es stund hinfort kein Prophet in Israel auf, wie Moses den den HErr erkennet hätte von Angesicht zu Angesicht, zu allerley Zeichen und Wunder, dazu ihn der HErr sandte, daß er sie thät in Egyptenland, an Pharao und an allen seinen Knechten, und alle seinem Lande, und zu aller dieser mächtigen Hand, und grossen Gesichten, wie Moses thät vor den Augen des gantzen Israels.** Weil Moses einen besondern Bund im Nahmen GOttes mit dem Israelitischen Volck aufrichten sollte, in welchem

Bunde das allermeiste für das Volck überaus beschwerlich war; so mußte die ihm wiederfahrende göttliche Offenbahrung solche gewisse und deutliche Merckmahle haben, daß sie von den Israeliten nicht in Zweiffel gezogen werden könnte. Zu dem Ende wurde anfänglich seine Gesandschafft an die Israeliten und an Pharao, welche eine besondere göttliche Offenbahrung zum Grunde hatte, mit verschiedenen Wundern bestätiget. Diese geschahen theils vor den Israeliten allein, theils auch hernach vor den Augen des gantzen Egyptenlandes, und wurden durch die herrliche Ausführung der Israeliten durchs rothe Meer, und den darauf erfolgenden gäntzlichen Untergang aller ihnen nachjagenden Egyptier, versiegelt. In der Wüsten verrichtete Moses ein Wunder nach dem andern, welche alle an den Tag legten, daß er mit GOtt in einem gantz genauen Vernehmen stünde. Es waren solche Wunder, welche nicht ohne eine göttliche mitwürckende Krafft verrichtet werden konten. Der Untergang der Rotte Cora, Datan und Abiram nebst der blühenden Ruthe Aarons, giebet davon eine gantz unverwerfliche Probe. Das Manna, welches nach Mosis Versicherung täglich, den eintzigen Sabbath-Tag ausgenommen, vom Himmel fiel, und wodurch einige hundert tausend Menschen, vierzig gantzer Jahre lang ernähret wurden, liessen keinen Zweiffel übrig, daß Moses nicht ein wahrer göttlicher Prophet seyn sollte. Uberdem fand GOtt gut, manchmahl auch öffentlich vor den Ohren des gantzen Volcks mit Mose zu reden; 2. Buch Mosis 19. v. 19. 20. 4. Buch Mosis 11. v. 25. Cap. 12. v. 4. 8. Damit die Israeliten desto gewisser seyn möchten, daß auch dasjenige, was Moses, als vom HErrn empfangen, ihnen vortrug, von GOtt herrührete. Damahls richtete GOtt eine besondere Theocratie unter den Juden auf, GOtt gab ihnen unmittelbar die zehn Gebothe, und alle übrige Gesetze wurden nicht von Menschen nach ihrem eigenen Gutfinden abgefasset, sondern sie kamen ursprünglich von GOtt selber her. Um dieser Ursache willen bezeugete Moses beständig, daß, wenn die Israeliten sich

wieder

wieder ihn empöhrten, ſie ſich wieder GOtt ſelbſt auflehneten. Von Moſe ſtehet nichts weiter, als daß er nur das Amt oder die Stelle eines Königes vertreten habe. 5 Buch Moſis 33. v. 5. Dahingegen ſchreibet Syrach: In allen Landen hat er Herrſchafften geordnet, aber über Iſrael iſt er ſelbſt HErr worden. Cap. 17. v. 14. 15. Dieſe Theocratie ward fortgeführet, ſo wohl unter Joſua, als auch unter den Richtern. Joſua ward auf GOttes ausdrücklichen Befehl an Moſis Stelle zum Heerführer über Iſrael verordnet. Er that nichts, ohne ausdrücklichen göttlichen Willen. Selbſt das eroberte Land Canaan wurde nicht nach eigenem Willkühr, ſondern nach dem, vor dem HErrn geworfenen Looſe, ausgetheilet. Nach ſeinem Tode fragten die Kinder Iſrael den HErrn, durch das Licht und Recht in dem Amts-Schildlein des Hohen-Prieſters, wer den Krieg wieder die Cananiter führen ſollte; und der HErr antwortete ihnen. Buch der Richter Cap. 1. v. 1. 2. Nachdem die Richter viele Jahre Häupter des Volcks geweſen waren, ſo findet man doch noch Spuhren, daß die Iſraeliten in wichtigen Angelegenheiten GOTT durch das Licht und Recht gefraget haben. Siehe Cap. 20. v. 18. 28. Dieſes gieng ſo fort, bis endlich bey dem hohen Alter des Propheten Samuels, die Iſraeliten der Theocratie, oder unmittelbaren göttlichen Regierung, überdrüßig wurden, und einen beſondern König, nach der Weiſe aller Heyden, verlangeten; da denn GOtt zu Samuel ſprach: **Sie haben nicht dich; ſondern Mich verworfen, daß Ich nicht König über ſie ſeyn ſoll.** 1. Buch Samuelis Cap. 8. v. 7. Nach der Zeit kam es mit der Theocratie unter den Juden immer mehr und mehr ins Abnehmen. Der König Saul machte nur ein einiges mahl Mine, als ob er den HErrn durch das Licht und Recht fragen wollte; er ſtellete es aber nicht ins Werck, ſondern folgete ſeinem eigenen Kopf. 1 Buch Samuelis 14. v. 3. 18. 19. Da denn hernach, als er kurtz vor ſeinem Ende von den Philiſtern von allen Seiten gedränget wurde, und dieſerwegen aus bloſſer Noth den HErrn fragete, er gar keine Ant-

wort mehr erhielte. 1 Buch Samuelis 28. v. 6. Von David finden wir, daß er nur zweymahl sich der Anfrage bey GOtt durch das Licht und Recht bedienet habe, und zwar beyde mahl, ehe er König wurde. 1 Buch Samuelis Cap. 23. v. 9. Cap. 30. v. 7. Nach der Zeit lesen wir hiervon weiter nichts ausdrückliches. Und noch vielweniger findet man etwas dergleichen bey den folgenden Königen, als welche alles mit einander nach ihrem eigenen Gutdüncken anfiengen, ohne daß je zuweilen einer und der andere einen Propheten zu Rathe zog, oder sich auch sonst nach desselben Wort, welches im Nahmen des HErrn geschahe, richtete. Denn GOtt gab noch von Zeit zu Zeit Propheten, welchen unmittelbahre Offenbahrungen wiederfuhren, und die den Geist der Weissagung hatten. Diese unterhielten durch ihre unmittelbahre Eingebungen, und da sie aus denselben zu dem Volcke redeten, noch einiger maassen die Gestalt einer Theocratie, biß, nach der Babylonischen Gefängniß, mit dem Propheten Malachias auch der Geist der Weissagung sich zurück zog, und die Juden solcher gestalt bis auf Christum, ohne eigentliche Propheten blieben. Hier fieng sich nun eine neue göttliche Haushaltung an, und wurde aus der vormahligen Theocratie eine Christocratie, indem Christus ein unmittelbahr von GOtt gesandter Lehrer und König der Menschen war. Hierauf zielet der Apostel, wenn er in dem Briefe an die Hebräer Cap. 1. v. 1. 2. schreibet: **Nachdem vor Zeiten GOtt manchmal und auf mancherley Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten; hat er am letzten in diesen Tagen zu uns geredet durch den Sohn.** Von diesem heißt es: **der eingebohrne Sohn, der in des Vaters Schooß ist, der hat es uns verkündiget,** Joh. Cap. 1. v. 18. Er saget selber: **Ich habe nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, hat mir ein Geboth gegeben, was ich thun und reden soll. Und ich weiß, daß sein Geboth ist das ewige Leben, darum, das ich rede, das rede ich also, wie mir der Vater gesagt hat.** Joh. 12. v. 49. 50. Solcher gestalt wurden die

Men-

Menſchen durch Chriſtum von GOtt ſelber gelehret. Joh. Cap. 6. v. 45. **Denn der Vater iſt in dem Sohn, und der Sohn iſt in dem Vater.** Cap. 14. v. 10. Hier war demnach das unter den Juden verlohrne Licht und Recht, und der Geiſt der Weiſſagung, welcher zugleich den Apoſteln mitgetheilet wurde, und der dieſelben in alle Wahrheit leitete. Wer demnach die Worte Chriſti und ſeiner Apoſtel lieſet und höret, der lieſet und höret Gottes Wort. Wie nun aber GOtt in Chriſto der unmittelbahre Lehrer der Menſchen worden iſt; ſo iſt er auch in Ihm bey allen, die ſeine Wahrheit annehmen, HErr und König, und regieret ſie durch ſeinen Geiſt. Diß iſt es, was die Apoſtel in allen ihren Schrifften bezeugen. Sie verläugnen zwar dadurch weltliche Obrigkeit und Gewalt nicht, ſondern beſchreiben vielmehr dieſelbe als eine in dieſer Welt nöthige und nützliche Ordnung. Daher ſie auch die Chriſten ermahnen, daß ſie den Fürſten und der Obrigkeit unterthan und gehorſam ſeyn ſollen. Allein, bey dem allen wollen ſie doch das Reich GOttes und Chriſti unter den Menſchen aufgerichtet wiſſen, und bezeugen, daß, obgleich in der Welt viele Götter und viele Herren wären, die Chriſten dennoch, als Chriſten, nur einen GOtt und einen HErrn, JEſum Chriſtum hätten. 1. Corinth. 8. v. 5. 6. Sie wollen, **daß alle Zungen bekennen ſollen, daß JEſus Chriſtus der HErr ſey zur Ehre GOttes des Vaters.** Philipp. 2. v. 11. Daher nennen ſie ihn auch den **den einigen Herrſcher**, in der Epiſtel Judä v. 4. **den König aller Könige, und den HErrn aller Herren**, Offenbahr. Joh. 19. v. 16. Und ſo iſt denn im **Neuen Teſtament** eine rechte Chriſtocratie angerichtet, da GOtt in Chriſto gedienet, und das Reich GOttes in den Menſchen angerichtet wird, welches nicht iſt Eſſen und Trincken, ſondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geiſt. Wer darinn Chriſto dienet, der iſt GOtt gefällig und den Menſchen werth. Römern 14. v. 17. 18. Und ſo wird die Chriſtocratie hier biß ans Ende dieſer Welt fortgeführet werden, welches wir als eine Zubereitung zum künftigen Leben

anzu-

anzusehen haben. Denn da wird endlich alles bey den Seeligen in die völlige Theocratie hinein gehen. Paulus schreibet davon gantz deutlich: **Nach der Auferstehung, und wenn Christus wieder kommen wird; so wird das Ende seyn, wenn er das Reich GOtt und dem Vater überantworten wird, wenn er aufheben wird alle Herrschafft, und alle Obrigkeit, und Gewalt, auf daß GOtt sey Alles in Allem.** 1. Corinth 15. v. 24. 28. So arbeitet GOtt durch die Zeit-Läuffte herdurch, damit er den gefallenen Menschen zu seiner verlohrnen Herrlichkeit wiederbringen, und also das Ende mit dem Anfange verknüpffen möge.

Es wird noch eine Frage erörtert, ob die Menschen zu den Zeiten des Alten Testaments auch auf den Zustand der Seelen nach dem Tode, und eine künftige Belohnung und Bestraffung sind verwiesen worden

§. LXXIV. Bey dieser Materie ist noch eine einige Frage zu erörtern übrig: **Ob nemlich die Menschen zu den Zeiten des Alten Testaments, und insonderheit vor und zu Mosis Zeiten, einen eigentlichen Begriff von der Belohnung und Bestraffung nach diesem Leben gehabt haben?** Man bemercket, daß Moses in seinen Schrifften sehr viele leibliche Verheissungen von GOttes wegen giebet. Dagegen er der ewigen Belohnung nicht ausdrücklich gedencket. Und daher wollen einige fast schliessen, als ob den Menschen die Lehre vom ewigen Leben damahls gantz unbekannt gewesen wäre. Gewiß ist, daß die Sadducäer zu den Zeiten Christi eben daher keine Auferstehung der Todten glaubeten, weil sie allein die Schrifften Mosis für göttlich annahmen, und sie in denselben nichts von dieser Sache finden konnten. Daß sie die Schrifften Mosis allein für göttliche Schrifften gehalten, bezeugen von ihnen die alten Kirchen-Lehrer, Tertullianus, Hieronymus und Origenes. So scheinet auch der Jüdische Geschicht-Schreiber Josephus in dem XVIII. Buch seiner Jüdischen Geschichte Cap. 1. dieses nicht undeutlich zu erkennen zu geben. Daß sie aber die Auferstehung der Todten geläugnet haben, solches berichtet nicht allein Josephus an dem angeführten Orth mit deutlichen Worten; sondern wir finden dieses auch in den Schrifften des Neuen Testaments. Siehe Matthäi Cap. 22. v. 23. Apostel-Geschichte Cap. 23. v. 6. 7. 8. Da nun die Sadducäer,

cäer, wie gedacht, eben deßwegen die Auferſtehung der Todten und die zukünftige Belohnung nach dieſem Leben verleugneten, weil ſie glaubten, daß Moſes nichts davon ſage; ſo iſt obgedachte Unterſuchung wohl nöthig, ob die Menſchen in uralten Zeiten, auch ſelbſt die, ſo zum Volcke GOttes gezählet werden, kein Erkenntniß von dem Zuſtande nach dem Tode gehabt haben. Wenn wir hier recht auf den Grund kommen wollen, ſo müſſen wir nicht von forne anfangen, ſondern rückwerts gehen, biß wir auf die Zeiten Moſis, und die vor ihm geweſen ſind, kommen.

§. LXXV. Es kan nicht geleugnet werden, daß die Lehre von dem Zuſtande der Seelen nach dem Tode, von der Auferſtehung und dem zukünftigen Leben zu Chriſti Zeiten unter den Juden nicht ſollte bekannt geweſen ſeyn. Die Schrifften des Neuen Teſtaments beſagen deutlich, daß die Phariſäer die Wahrheit in dieſem Stück erkannt haben. Sie hatten unter dem gemeinen Volck den gröſſeſten Anhang, und haben alſo die allermeiſten damahls geglaubet, daß es mit dem Menſchen nach dem Tode nicht gantz und gar aus ſey, ſondern, daß noch ein ander Leben zu erwarten ſtehe. Noch biß auf dieſe Stunde bekennet das gantze Jüdiſche Volck dieſe Wahrheit. Die Lehre der Sadducäer iſt unter ihnen faſt gantz erloſchen. Der Kayſer Juſtinianus hat in der 146ten Novella Cap. 2do. dieſe Menſchen, ob er ſie gleich nicht ausdrücklich mit dem Nahmen der Sadducäer beleget, dennoch als Atheiſten beſchrieben, und ſie unter den Juden nicht dulden wollen. In dem achten Jahrhundert haben ſie zwar an einem, Nahmens Anani, und in dem zwölfften Jahrhundert an dem berühmten jüdiſchen Lehrer Alpharagio in Spanien, einen Vertheidiger gefunden. Allein heutiges Tages wird die Lehre der Sadducäer faſt nirgends gelitten, und ſind nur allein in Africa die Sadducäer in geringer Anzahl zu finden. Hieraus ſiehet man, daß die Juden, da ſie die Schrifften des Neuen Teſtaments nicht annehmen, aus den Schrifften des Alten Teſtaments von dieſer wichtigen Lehre überzeuget zu ſeyn, glauben müſſen. Wenn

Es werden zu dem Ende die Zeiten von dem Ende der Babyloniſchen Gefängniß an, bis auf Chriſtum, unterſuchet und, daß man damahls eine Unſterblichkeit der Seelen geglaubet habe, erwieſen.

wir nun in die vorigen Zeiten vor Christo hinein gehen; so zeiget sich, daß diese Lehre nicht unbekannt gewesen sey. Wir wollen deßwegen einige Proben aus denen so genannten Apocryphischen Büchern beybringen, weil dieselben in die Zeiten zwischen die Propheten und Christo fallen. Denn obgleich dieselben nicht als von GOtt eingegebene Schrifften erkannt und angenommen werden, so kan man doch aus ihnen sehen, was für Lehren damahls unter den Juden im Schwange gegangen sind. Nun wird in dem **zweyten Buch der Maccabäer** Cap. 6. v. 26. von dem alten Schrifftgelehrten Eleasar gemeldet, daß er lieber eines gewaltsamen Todes sterben, als wieder das Gesetz handeln wollen; und zwar dieses um der Ursache willen, weil er sagte: **Was habe ich davon, wenn ich schon ietzt der Menschen Straffe also entflöhe, weil ich GOttes Händen, ich sey lebendig oder todt, nicht entfliehen mag.** So brachte ihn denn die Hoffnung des ewigen Lebens, und die Furcht für der göttlichen Straffe nach dem Tode, zu einer willigen Uebernehmung aller Marter. Ein anderer von den sieben Brüdern, deren Cap. 7. gedacht wird, sprach zu dem Könige Antiocho, als man ihn marterte: **Du nimmst mir wohl das zeitliche Leben; aber der HErr aller Welt wird uns, die wir um seines Gesetzes willen sterben, auferwecken zu einem ewigen Leben.** v. 9. Dergleichen lesen wir auch v. 11. 14. 20. 23. Und v. 36. **lässet sich der jüngste unter ihnen also vernehmen: Meine Brüder, die eine kleine Zeit sich haben martern lassen, die warten itzt des ewigen Lebens, nach der Verheissung GOttes.** Der Apostel ziehlet Hebräern Cap. 11. v. 35-38. sonder Zweiffel auf diese und andere Juden, die zu den Zeiten der Maccabäer um des göttlichen Gesetzes willen sind verfolget und getödtet worden; da er denn von ihnen bezeuget, sie hätten in der Welt keine Erlösung durch Verläugnung der Wahrheit angenommen, auf daß sie die Auferstehung, die besser ist, erlangen möchten. **Syrach** spricht Cap. 41. v. 13. Die **Gottlosen** kommen aus dem Fluch zur Verdamniß. Wenn er aber dagegen Cap. 48. von den **Frommen** re-

det, ſo ſpricht er von ihnen, daß ſie mit dem Propheten **Elia**, der gen Himmel genommen war, das rechte Leben haben würden. v. 12. In dem **Buch der Weißheit** Cap. 2. ſaget der Urheber deſſelben v. 22. von den Gottloſen: **Sie haben die Hoffnung nicht, daß ein heilig Leben belohnet werde, und achten der Ehre nichts, die heilige Seelen haben werden. Deñ GOtt hat den Menſchen geſchaffen zum ewigen Leben.** Von den Gerechten aber ſpricht er Cap. 3. v. 1-4. **Der Gerechten Seelen ſind in GOttes Hand, und keine Quaal rühret ſie an. Vor den Unverſtändigen werden ſie angeſehen, als ſtürben ſie, und ihr Abſchied wird für eine Pein gerechnet, und ihre Hinfarth für ein Verderben; aber ſie ſind im Friede. Ob ſie wohl vor den Menſchen viel Leydens haben, ſo ſind ſie doch gewiſſer Hoffnung, daß ſie nimmermehr ſterben.** Man kan hiebey in eben dieſem Buch Cap. 4. v. 7. und Cap. 5. nachſehen, aus welchen allen unwiederſprechlich folget, daß die Juden ſchon zu der Zeit ein künftiges Gericht, nebſt einer ewigen Belohnung und Beſtraffung geglaubet haben. In dem **Büchlein Judith** wird eben auch Cap. 16. v. 20. 21. (im Griechiſchen iſt es der 18 Vers.) der ewigen Quaal der Gottloſen nach dem Tode gedacht. Man kan alſo hieraus die Lehren der Juden, die ſie von dem Zuſtande nach dem Tode, von der Zeit der letztern Propheten an, biß auf Chriſtum geführet haben, zur Genüge erkennen.

§. LXXVI. Wenn wir nun weiter zurück gehen, ſo kommen wir auf die Zeiten der Propheten, welche Apoſtel-Geſchichte Cap. 3. v. 24. von Samuel an gerechnet werden. Wenn wir nun dieſer ihre Schrifften anſehen, ſo finden wir in denſelben gantz deutliche Spuhren, daß ſie das Volck auf den Zuſtand der Menſchen nach dem Tode, und auf eine künftige Belohnung und Beſtraffung verwieſen haben. Zu dem Propheten **Daniel**, welcher einer von den letzten war, wurde Cap. 12. v. 13. geſaget: **Du aber, Daniel, gehe hin, biß das Ende komme, und ruhe,**

Eben dieſes wird von den Zeiten der Propheten von Samuel an, biß aufs Ende der Babyloniſchen Gefängnis, dargethan.

daß du aufstehest in deinem Theil, am Ende der Tage. Es stimmet dieses mit dem Propheten Jesaia Cap. 57. v. 2. überein, da er von dem Tode der Gerechten saget: **Sie werden weggeraffet vor dem Unglück, sie kommen zum Friede, und ruhen in ihren Kammern.** Denn, wie könnte von einem sterbenden Menschen behauptet werden, daß er zum Frieden komme, wenn derselbe nicht nur dem Leibe, sondern auch der Seelen nach, sterben sollte? Eben so wird von dem Meßia bezeuget, daß er durch den Tod aus dem Lande der Lebendigen zwar weggerissen werden würde; aber es stehet gleich dabey; **Wer will seines Lebens Länge ausreden?** Cap. 53. v. 8. und abermahls v. 10. **Wenn er sein Leben zum Schuld-Opfer gegeben hat, so wird er Saamen haben, und** NB. **in die Länge leben, und des HErren Fürnehmen wird durch seine Hand fortgehen.** Und so spricht schon der Meßias von sich selber durch den Mund Davids: **Du wirst meine Seele nicht in der Hölle lassen, und nicht zugeben, daß dein Heiliger verwese. Du thust mir kund den Weg zum Leben. Vor dir ist Freude die Fülle, und liebliches Wesen zu deiner Rechten ewiglich.** Psalm. 16. v. 10. 11. Aus welchem Grunde auch David sich zu frieden giebet, wenn er an das Glück der Gottlosen gedencket, und von den Leuten dieser Welt redet, die ihr Theil haben in ihrem Leben, und ihren Jungen ihr übriges lassen. Da er denn spricht: **Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit, ich will satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde.** Psalm. 17. v. 14. 15. So hat denn David auf den Zustand nach dem Tode gesehen, und finden wir ein gleiches von seinem Sohn **Salomo.** Dieser, da er in seinem Prediger-Buch ein Bekenntniß von seinen vormahligen Abweichungen, und wie er in den eitelen und vergänglichen Dingen dieser Welt vergeblich seine Ruhe gesuchet habe, ableget, so spricht er: **Weil nicht bald geschicht ein Urtheil über die bösen Wercke, dadurch wird das Hertz der Menschen voll, Böses zu thun. Ob ein Sünder hundert mahl Böses thut, und doch lange lebet, so weiß ich**

doch,

doch, daß es wohl gehen wird denen, die GOtt fürchten, die ſein Angeſicht ſcheuen. Denn es wird dem Gottloſen nicht wohl gehen, und wie ein Schatten nicht lange leben, die ſich vor GOtt nicht fürchten. Cap. 8. v. 11. 12. 13. Daß er aber hiermit auf das zukünftige Gericht ſehe, ſolches leget er Cap. 12. v. 9. deutlich an den Tag, da er zu dem Jünglinge, da er meyne, er wolle ſein Hertz guter Dinge ſey laſſen, ſpricht: Wiſſe, daß dich GOtt um dieſes alles wird vor Gericht führen. Wier er denn endlich auch ſein Prediger-Buch alſo ſchlüſſet: Laſſet uns die Haupt-Summa aller Lehre hören: Fürchte GOtt und halte ſeine Geboth; denn das gehöret allen Menſchen zu. Denn GOtt wird alle Wercke vor Gericht bringen, das verborgen iſt, es ſey gut oder böſe. Damit man aber nicht gedencke, als ob die Lehre von der Unſterblichkeit der Seelen erſt zu den Zeiten Davids und der folgenden Propheten ans Licht gebracht worden wäre; ſo wollen wir nur noch diß einige bemercken. Wir leſen in dem erſten Buch Samuelis Cap. 28. daß der König Saul, da er ſich ſelber nicht mehr zu helfen wußte, durch ein Weib, welche eine Wahrſagerin genennet wird, ſich den ſchon lange vorher verſtorbenen Propheten Samuel wollte herauf bringen laſſen. Wir gehen itzo nicht in die Unterſuchung hinein, ob Samuels Geſtalt ſich würcklich habe ſehen laſſen, wir bemercken nur zu unſerem gegenwärtigen Zweck, daß aus dieſer Hiſtorie deutlich erhelle, daß damahls ſchon die Unſterblichkeit der Seelen, als eine ausgemachte Sache müſſe geglaubet worden ſeyn. Denn, wenn dieſes nicht wäre, wie hätte Saul immer mehr auf die Gedancken gerathen können, er wolle ſich bey dem Samuel, auch noch nach deſſen Tode, ſeines künftigen Schickſaals wegen erkundigen. Und ſo haben wir denn bewieſen, daß mehrgedachte Lehre von des Propheten Samuels Zeiten an, biß auf das Ende der Babyloniſchen Gefängniß, ſchon unter den Juden bekannt geweſen ſey.

Selbst die Heyden zu Mosis, und in den folgenden Zeiten, haben diese Wahrheit erkannt.

§. LXXVII. Die Geschichte, welche wir eben itzo von dem Könige Saul, da er den verstorbenen Samuel hat wollen fragen lassen, angezogen haben, führet uns auf einen Orth, den wir in dem 5 Buch Mosis Cap. 18. v. 11. finden. Daselbst lässet GOtt das Volck Israel warnen, daß es nach dem Einzuge ins Land Canaan, die Greuel der bißherigen Einwohner dieses Landes nicht lernen solle, indem GOtt diese Völcker um ihrer Greuel willen vertriebe. Darunter wird nun mit gerechnet, NB. **daß sie die Todten fragten.** Wir machen hieraus abermahls eben den Schluß, den wir in dem vorhergehenden §. aus dem Unternehmen des Sauls gemacht haben. Die alten Einwohner des Landes Canaan waren Heyden. Dem ohngeachtet müssen sie doch nicht davor gehalten haben, daß das verständige Wesen, welches bey dem Menschen in seinem Leben angemercket wird, im Tode eben wie der Leib zernichtet werde. Denn sonst hätten sie unmöglich darauf verfallen können, daß sie von den Todten sich in diesem oder jenem Stück belehren lassen wollten. Folglich so ist auch schon zu Mosis Zeiten so gar unter den Heyden die Lehre von der Unsterblichkeit der Seelen geglaubet worden. Wie denn auch sonst bekannt genug ist, daß eben diese Lehre in den folgenden Zeiten sich unter den Heyden erhalten hat. Sie machten ja ihre verstorbene Helden zu Göttern, denen sie dieneten, und von welchen sie Hülfe erwarteten. Sie hielten den **Rhadamantum** für einen Richter der Verstorbenen. Sie redeten von Elisäischen Feldern, in welchen die Frommen nach ihrem Tode eines grossen Vergnügens genössen. Die Fabeln vom **Tantalo** und **Sisipho**, davon jener nach seinem Tode beständig Hunger und Durst habe leyden, dieser aber mit einem schweren Steine sich immerzu weltzen müssen, zeigen an, daß sie auch eine Bestrafung nach dem Tode erkannt haben. Was einige Weltweisen, **Thales, Pherecydes, Pythagoras, Plutarchus, Socrates, Plato, Cicero** und andere dißfalls geglaubet haben, kan man in des Gerhardi Johannis Vossii Theologia Gentilium Libro I. Cap. 10. nachsehen. So wird man auch in

den

den ohnlängſt zum Vorſchein gekommen philoſophiſchen Fragen des Herrn **Bruckers** ſehr vieles hieher gehöriges antreffen. Wir vermeiden hierbey billig die Weitläuftigkeit, und halten genug bewieſen, daß auch die Heyden, nicht nur in dem dritten und vierdten tauſend Jahr nach Erſchaffung der Welt, ſondern auch zu und vor den Zeiten Moſis, einen Begriff von dem Zuſtande der Seele und derſelben Belohnung und Beſtraffung nach dem Tode gehabt haben.

§. LXXVIII. Da nun dieſem alſo iſt, ſo ſage man doch, ob es wohl vermuthlich ſey, daß die Patriarchen ſo wohl, als auch ihre Nachkommen zu den Zeiten Moſis, von dieſer Sache gar nichts gewußt haben ſollten, geſetzt auch, daß Moſes kein Wort davon gedächte. Denn, wo wollte nach ſeinen Zeiten dieſe Lehre unter den Juden auf einmahl hergekommen ſeyn, wenn ſie nicht ſchon von ihren Vor-Eltern als ausgemacht wäre angenommen worden? Und wie ſollte den alten Patriarchen und ihren Nachkommen ein Licht gefehlet haben, davon wir doch die Spuhren ſelbſt bey den Heyden ihrer Zeit wahrnehmen? Wir dürffen aber auch nicht gedencken, als ob Moſes dieſe Sache ſo gantz verſchwiegen habe. Gleich im Anfange, da er die Schöpffung des Menſchen beſchreibet, ſpricht er, daß GOtt dem biß dahin noch todten Leibe des Menſchen einen lebendigen Othem eingeblaſen habe Cap. 2. v. 7. Wenn nun ſchon der Leib um der Sünde willen wider ſtarb, ſo blieb doch der eingeblaſene lebendige Othem noch übrig, als welchen Moſes von dem Leibe ausdrücklich unterſcheidet, und ihn nicht aus der Erden wie den Leib, ſondern ausdrücklich von GOtt ſelber herleitet. Deßwegen auch Salomo hierauf ziehlet, wenn er ſpricht: **Der Staub muß wieder zur Erden kommen, wie er geweſen iſt; und der Geiſt wieder zu GOtt, der ihn gegeben hat.** Prediger-Buch Cap. 12. v. 7. Ueberdem führet Moſes von dem **Henoch** an, daß er von GOTT lebendig ſey hinweg genommen worden, und leget damit an den Tag, daß nach dieſem Leben noch ein gantz anderer Zuſtand den Menſchen be-

So iſt ſie auch den Patriarchen, ſo wohl vor als nach der Sünd-Fluth, nicht unbekannt geweſen.

bevorstehe. Denn, obgleich die Patriarchen vor der Sünd-Fluth sturben, als wovon Adam den Anfang machte, so führten sie doch eben auch, wie Henoch, einen göttlichen Wandel. Darneben hatten sie hier in der Welt fast lauter Trübsaal. Deßwegen konnten sie bey der Himmelfarth Henochs keine andern Gedancken hegen, als daß GOtt ihren Staub einmahl wieder erwecken würde, wie er ihrem Stamm-Vater einen Leib aus der Erden gegeben hätte, und daß er so dann auch sie lebendig zu sich nehmen würde, wie dem Henoch vor ihren Augen geschehen war. Sehen wir auf das Exempel **Abrahams**, so lesen wir von ihm, daß er willig gewesen sey, auf göttlichen Befehl seinen eingebohrnen Sohn, als derselbe noch kein Kind hatte, und die Verheissung dennoch eine Nachkommenschafft demselben versprochen hatte, zu schlachten. Wie konnte er das thun? Gab er die Verheissung verlohren? Keinesweges, er blieb in der Furcht GOttes und dem Glauben. So war denn für ihn nichts anders übrig; als daß er auf die Auferweckung der Todten seine Augen richtete. Und das that er auch, wie der Apostel Hebräern Cap. 11. v. 17. 18. 19. ausdrücklich von ihm bezeuget. Wer die Aussage dieses Apostels nicht in Zweiffel ziehen will, der muß nothwendig zugestehen, daß Abraham ein zukünftiges Leben geglaubet habe. Und was lesen wir von dem Tode Abrahams? **Er nahm ab, und starb in einem ruhigen Alter, da er alt und Lebens satt war,** NB. **und ward zu seinem Volck gesammlet?** Was will doch das sagen: **Er ward zu seinem Volck gesammlet?** Seinem Leibe nach ward er ja in dem Lande Canaan begraben, und war also von seines Vaters Hause weit entfernet. So kan denn hiedurch auf nichts anders als auf den Zustand seiner Seelen nach dem Tode gesehen werden, da er durch den Tod in die Gesellschafft seiner gläubigen Vor-Eltern kam. Wie denn auch hernach erst, nachdem von ihm gesaget wird: Er sey zu seinem Volck versammlet worden, geschriebet stehet! **Und es begruben ihn seine Söhne Isaac und Ismael,** 1 Buch Mosis 25. v. 8. 9. zu einem offen-

fenbahren Merckmahl, daß die Verſammlung zu ſeinem Volck ehe, als ſein Begräbniß geſchehen ſey, (*) folglich, daß dieſe Verſammlung von dem Begräbniß nicht rede. Vielmehr geben uns die Worte GOttes hierzu den Schlüſſel, da zu dem Abraham 1. Buch Moſis Cap. 15. v. 15. geſaget wird: **Du ſolt fahren zu deinen Vätern mit Frieden, und in gutem Alter begraben werden.** Bey ſeinen Vätern, wie gedacht, ward er nicht begraben; gleichwohl ſollte er zu ihnen mit Frieden fahren. So wiederfuhr ihm denn dieſes, nicht ſeinem Leibe, ſondern ſeiner Seelen nach. Eben dieſe Redens-Arth finden wir in gleichen Umſtänden von dem **Iſaac.** 1. Buch Moſis Cap. 35. v. 29. **Er nahm ab, und ſtarb, und ward verſammlet zu ſeinem Volck, alt und Lebens-ſatt; und ſeine Söhne Eſau und Jacob begruben ihn.** Eſau war in dem Lande Edom, und alſo bey dem Tode Iſaacs nicht gegenwärtig. Es gieng demnach noch einige Zeit hin, ehe ihm der Tod ſeines Vaters kund gemacht werden, und er zu deſſen Begräbniß ſich einſtellen konnte. Aber, da war Iſaac ſchon zu ſeinem Volck verſammlet. Folglich wird hierdurch auf das Begräb-

(* Nachdem dieſes iſt geſchrieben worden, ſo hat man doch auch ſehen wollen, was Lutherus in ſeinem Commentario hierüber ſage, da wir ſchon anderswo von ihm bemercket haben, daß er nicht nur Worte, ſondern auch Sachen zu erklären pflege. Dieſer Mann ſchreibet aber hievon alſo: Hæc verba Spiritus Sancti neutiquam ociosa sunt, nec dicuntur bestiis, quæ non eunt ad Patres & Populos suos, sed Hominibus, & testantur restare post hanc vitam aliam & meliorem: quin etiam ante Christi adventum fuisse populum viventium, qui habitavit in terra viventium, & ad quos emigrarunt pii. Inde ergo Patres intellexerunt resurrectionem & vitam æternam. Et proprie & significanter verba utriusque loci posita sunt. *Colligeris ad reliquos Sanctos*, qui ante te sunt mortui: Patres ergo vivunt & populi sunt. De impiis hoc non dicitur, sed est sermo de justis & sanctis. In libris Regum loquitur alia figura David: Ecce ego ingredior vitam universæ terræ. Sed postea eandem formam retinet Moses de Ismaele. Isaac & Jacob defecit & collectus est ad populos suos. Collegerunt itaque patres ex his locis, restare aliam vitam, & sanctos non interire sicut pecudes, sed congregari ad populos in terram viventium. Atque hæc causa est, cur tam reverenter & honorifice sepeliuntur a filiis suis, quod bestiis non solet fieri, nimirum propter expectationem certam alterius vitæ.

gräbniß des Isaacs gar nicht gezielet. Und wie könnte auch dieses auf sein Begräbniß gezogen werden, da zwar von ihm bekannt ist, daß seine Gebeine zu den Gebeinen Abrahams sind geleget worden, 1 Buch Mosis Cap. 50. v. 30. 31. Aber dieserwegen hätte man nicht sagen können, **er ward zu seinem Volck**, am allerwenigsten, wie es im Hebräischen lautet, **er ward zu seinen Völckern** versammlet. Und so siehet man hieraus, daß diese Redens Arth: **zu seinem Volck versammlet werden**, damahls eben so viel geheissen habe, als wenn wir itzo sagen: **Er ist in die Ewigkeit eingegangen.** Dergleichen Ausdruck wir bey dem Salomo in seinem Prediger-Buche Cap. 12. v. 5. lesen, da es in der deutschen Uebersetzung heist: **Der Mensch fähret hin, da er ewig bleibet**; nach dem Hebräischen aber es eigentlich also lautet: **Der Mensch gehet in das Haus seiner Ewigkeit.** Wir können hierbey auch das Exempel **Jacobs** anführen, von welchem 1. Buch Mosis Cap. 49. v. 33. gesaget wird: **Er verschied, und ward versammlet zu seinem Volck.** Ohngeachtet sein Leib erst lange hernach begraben wurde. Daraus siehet man zur Genüge, daß Moses in seinen Schrifften allerdings auch die Unsterblichkeit der Seelen lehre, und daß man sich eines wiedrigen nur deßwegen berede, weil man seine Worte überhin liesel, und die Begriffe, die er mit demselben verknüpfet, nicht gehörig auswickelt. Noch eins muß aus Mose angeführet werden, worauf sich auch unser Heyland beruffet, wenn er es mit den Sadducäern zu thun hat. Diese Menschen, wie wir schon oben §. LXXV. vernommen, läugneten insonderheit die Auferstehung der Todten. Christus beruft sich wieder sie nicht allein auf die Krafft GOttes, sondern auch auf die Schrifft. Matthäi 22. v. 29. Hätten die Sadducäer die Krafft GOttes, die er durch die Schöpffung überhaupt, und insonderheit auch durch die Schöpffung des ersten Menschen bewiesen hat, in gehörige Betrachtung ziehen wollen; so hätten sie an der Möglichkeit der Auferstehung der Todten nicht zweiffeln dürffen. Sie konnten ja, weil sie die Schrifften Mosis annahmen,

nicht

nicht läugnen, daß nicht GOtt den erſten menſchlichen Leib aus der Erden gebildet, demſelben eine vernünftige Seele zugeordnet, und zugleich dem erſten Menſchen eine Kraft beygeleget; daß von demſelben ſo viele Millionen beſeelter Leiber haben entſprieſſen können. Warum ſollte es denn GOtt unmöglich ſeyn, den Leib, der zu Staube worden, wiederum aus eben dieſem Staube hervor zu bringen, und ihn mit der ſchon vorhandenen Seele aufs neue zu vereinigen? Und ſo bedachten freylich die Sadducäer nicht, was die göttliche Krafft in dieſem Stück vermöge. Sie betrachteten aber auch die Schrifft nicht. Denn, ſie laſen ja, daß, als GOtt zu Moſe in der Wüſten redete, er zu ihnen ſagte: **Ich bin der GOtt Abraham, Iſaac und Jacob.** Dieſe drey Patriarchen waren ſchon längſt geſtorben. Wenn es nun mit ihren Seelen auch zugleich ausgeweſen wäre, wie hätte ſich denn GOtt noch damahls einen GOtt **Abrahams, Iſaacs** und **Jacobs** nennen können? Kan ein König ſich auch wohl noch einen Herrn von einem Menſchen nennen, der in ſeinem Lande vor hundert und mehr Jahren geſtorben, ohngeachtet ſeine Seele noch vorhanden iſt, welcher aber ein Landes-Herr nichts mehr zu gebiethen hat. Wie ſollte denn GOtt noch gegenwärtig, als ein GOtt Abrahams, Iſaacs und Jacobs, angeſehen werden können, wenn nicht nur das Leben ihres Leibes, ſondern auch ihre Seele ſelbſt verſchwunden wäre? Denn ſolcher geſtalt wäre nichts mehr vorhanden, welches noch gegenwärtig **Abraham, Iſaac** und **Jacob** genennet zu werden verdienete. Wenn man nun dieſes erweget, und es mit der Kraft GOttes zuſammen ſetzet, ſo kan daraus nicht allein gewiß geſchloſſen werden, daß Abraham, Iſaac und Jacob noch leben müſſen; ſondern es bleibet auch kein gegründeter Zweiffel übrig, wodurch man die Auferſtehung der Todten beſtreiten könnte. Und ſo viel aus Moſe.

§. LXXIX. Wenn wir das Buch Hiob zu Rathe ziehen, ſo fehlet es auch nicht in demſelben an Spuhren, woraus wir abnehmen können, daß auſſer dem Iſraelitiſchen Volck auch noch andere

In dem Buch Hiob finden wir von dieſer Wahrheit gleichfalls Spuhren.

dere ein Erkenntniß nicht nur von dem Zustande nach dem Tode, sondern auch von den Geistern selbst, gehabt haben. Es ist zwar nicht sogar gewiß, um welche Zeit Hiob gelebet habe; ob gleich aus andern Orthen der heiligen Schrifft sicher geschlossen werden kan, daß dieser Mann würcklich in der Welt gewesen sey, und daß die Geschichte von ihm nicht als ein bloß gottseeliges Gedichte angesehen werden müsse. Denn es wird seiner so wohl in den Schriften des Alten als Neuen Testaments ausdrücklich gedacht. Siehe Ezechiel Cap. 14. v. 14. 20. Buch Tobiä Cap. 2. v. 12. Epistel Jacobi Cap. 5. v. 10. 11. Muthmaßlich hat er noch vor den Zeiten Mosis gelebet, und ist nicht ohne Wahrscheinlichkeit, daß er der Jobab sey, welcher 1 Buch Mosis Cap. 36. v. 33. als ein König in Edom angeführet wird. Seine Wohnung hat er, wie die in seinem Buch vorkommende Nahmen an den Tag legen, ohnstreitig in Arabien gehabt. Da nun Moses mit den Kindern Israel sich in der Arabischen Wüsten vierzig Jahr lang aufhielt, und derselbe, wie aus seinen Schriften erhellet, ein fleissiger Nachforscher des Ursprunges, der Geschlechte und Geschichte umliegender Völcker war; so wird Moses auch wohl damahls genaue Kundschaft von der Geschichte dieses Hiobs eingezogen haben, und stehet nicht anders zu muthmassen, als daß die Juden dieselbe durch seine Vermittelung empfangen haben. Dem sey aber, wie ihm wolle, so ist uns nach unserem gegenwärtigen Zweck genung, daß wir auch bey dem Hiob dasjenige finden, was wir suchen. Dieser Man fürchtete GOtt, er meidete die Sünde, und brachte Opffer. Folglich begieng er einen öffentlichen GOttes-Dienst mit seinem Hause. Es ward zu seinen Zeiten die besondere Macht des Satans, wenn GOtt dieselbe zuliesse, geglaubet. Denn, was ihm begegnet, wird dem Satan im Gegen-Satze gegen die Kinder GOttes, durch welche sonder Zweifel die Engel verstanden werden, Cap. 38. v. 7. zugeschrieben. Cap. 2. v. 6. 7. Aus den Unterredungen seiner Freunde kan man schliessen, daß sie Geister, Erscheinungen und besondere Offenbahrungen geglaubet haben,

ſiehe Cap. 4. v. 12. 16. Cap. 33. v. 15. 24. Allwo zugleich dieſe bedenckliche Worte ſtehen: **Der Menſch ſoll erlöſet werden, daß er nicht hinunter fahre ins Verderben, denn ich habe eine Verſöhnung funden.** Hiob ſelbſt, ob er gleich ſich nicht die geringſte Hoffnung zur Beſſerung machte, ſondern nichts anders als den Tod erwartete, Cap. 7. v. 16. 21. tröſtet ſich doch mit der künftigen Auferſtehung der Todten Cap. 19. v. 25. 26. 27. und beruft ſich dabey v. 29. auf das zukünftige Gericht. Wir machen hieraus den Schluß, daß auch bey andern Völckern eine Erkenntniß von dem Zuſtande nach dem Tode, ſelbſt zu den Zeiten Moſis, geweſen ſey.

§. LXXX. Allein es entſtehet nun hierbey die Frage, da die Iſraeliten zu Moſis Zeiten einen Begriff von einem zukünftigen Leben gehabt haben, warum denn gleichwohl Moſes nur allein Verheiſſungen vom Wohlergehen in dieſem Leben gebe, und die Beweg Gründe zu einem Geſetzmäßigen Verhalten, nicht von der zukünftigen ewigen Belohnung und Beſtraffung hernehme; da es ja ſcheine, als ob dieſe letztere den gröſſeſten Eindruck würden gegeben haben. Allein dieſe Bedenclichkeit kan aus dem Zweck, welchen das Amt Moſis unter den Iſraeliten gehabt hat, füglich beantwortet werden. Wir haben Moſen als eine Perſon anzuſehen, die da theils das **bürgerliche Weſen** unter dem Volcke einrichten, theils auch einen **Mittler zwiſchen GOtt und dem Volcke** abgeben ſollte. In der erſtern Abſicht hat er den Iſraeliten allerhand bürgerliche Geſetze vorgeſchrieben. Dieſe ſolten Grund-Geſetze ihrer äuſſerlichen Verfaſſungen ſeyn, und zihleten auf eine irrdiſche Glückſeeligkeit im gemeinen Weſen. Ein jeglicher Regente, der ſeinem Volcke Geſetze giebet, hat dieſes Augen-Merck, oder ſoll es wenigſtens haben. Die bürgerlichen Verfaſſungen, wenn ſie gut und heilſam ſind, und gebührlich beobachtet werden, ziehen einen leiblichen Vortheil nach ſich, welcher aber mit einer ewigen Belohnung nicht nothwendig verknüpffet iſt. Und ſo iſt es ausgemacht, daß Moſes bey dergleichen Geſetzen auf kei-

Die Frage: warum denn gleichwohl Moſes ſeine Beweg Gründe zur Erfüllung des Geſetzes mehr von einer irrdiſchen als ewigen Belohnung hergenommen habe? wird erörtert.

ne ewige Belohnung oder Bestraffung hat verweisen können. Er hat aber solches auch nicht thun können, in so fern er einen Mittler zwischen GOtt und dem Volcke abgeben sollte. Nicht er, sondern GOtt selbst, gab unmittelbar die heiligen Zehn Gebothe. Das Volck konnte die Stimme des HErrn nicht ertragen, sondern flohe. Moses sollte ihr Mittler seyn, aber er konnte durch das Gesetz nicht machen, daß das Volck im Stande gewesen wäre, dem Gesetz ein gehöriges, das ist, ein in allen Stücken vollkommenes Genügen zu leisten. Die Sünde war und blieb bey den Jsraeliten, auch nachdem GOtt ihnen selbst das Gesetz gegeben hatte. Ja, was noch mehr, das Gesetz rügete die Sünde, und verkündigte den Fluch. Moses konnte die Sünde nicht tilgen; wie hätte sichs denn für ihn geschickt, daß er nichts desto weniger eine ewige Belohnung hätte versprechen wollen? Zwar hat Moses auf göttlichen Befehl den Opffer-Dienst bey den Jsraeliten eingerichtet, und in demselben auch insonderheit Sünd- und Schuld-Opffer angeordnet. Weil aber dieselben theils nur mit der Thiere Blut geschahe, theils auch immer aufs neue wiederholet werden mußten; so war diß ein gewisses Kennzeichen, daß durch den äusserlichen Opffer-Dienst an und für sich selbst die Sünde nicht weggenommen werden konnte. Da nun solchergestalt das Amt Mosis sich nicht dahin erstreckte, daß dadurch die Sünde hätte aufgehoben werden können, so konnte Moses bey seinem Amt auch von keiner ewigen Belohnung was sprechen. Vielmehr gieng sein gantzes Amt dahin, daß er die Menschen auf den Messias, als den rechten und eigentlichen Mittler zwischen GOtt und den Menschen, verweisen mußte. Diesem nach ist dadurch, daß Moses von keiner ewigen Belohnung redet, an den Tag geleget worden, daß die ewige Seeligkeit nunmehro schlechterdings nicht aus dem Gesetz hergeholet werden könne, sondern daß dieselbe allein in der Verheissung vom Meßia gegründet sey, wie solches aus den Briefen der Apostel §. XXXIX. XL. XLI. ist ausgeführet worden. Hätte Moses von einer ewigen Belohnung viel geredet,

so

so würden die Juden noch viel eher auf die Gedancken gerathen seyn, als ob es mit dem blossen Gesetz ausgerichtet sey. Da nun aber Moses von der ewigen Belohnung stille schweiget, so sollten die Juden eben daher den Schluß gemacht haben, daß sie zur Erlangung einer ewigen Glückseeligkeit, welche ihnen, wie wir oben gesehen haben, sonst nicht unbekannt war, nicht bey Mose stehen bleiben, sondern dieselbe anderswo suchen müßten.

Anwendung.

§. LXXXI.

Es ist mercklich, daß Moses, ob gleich GOtt durch ihn eine besondere Theocratie unter dem Volck stifftete, dennoch den Anfang gemacht habe, so wohl die Geschichte der Alt-Väter von der Schöpffung an, als auch was zu seiner Zeit geschehen, und von GOtt verordnet war, in Schrifften zu verfassen. Wir haben hieraus eine grosse göttliche Güte zu erkennen. Die Menschen hatten vor der Sünd-Fluth ein sehr hohes Alter, welches biß an die tausend Jahre hinan reichte. Nach der Sünd-Fluth wurden der Jahre zwar immer weniger, wie man aus den Geschlecht-Registern des Sems 1. Buch Mosis 11. v. 10 seqq. ersehen kan; jedoch erstreckte sich das Alter zu Abrahams Zeiten biß auf Mosen noch über hundert Jahre, wie denn Amram, der Vater Mosis, hundert und sieben und dreyßig Jahre, Moses aber selbst hundert und zwanzig Jahr alt wurde. 2. Buch Mosis Cap. 6. v. 20. 5 Buch Mosis Cap. 34. v. 7. GOtt hatte seine wichtigen Ursachen, das gemeine Lebens-Ziel der Menschen abzukürtzen. Er hatte dem Noah verheissen, daß nicht weiter alle Menschen auf einmahl, wie in der Sünd-Fluth geschehen war, vertilget werden sollten. Nach der Sünd-Fluth zwar, da der Erd-Boden erst wieder muste bevölckert werden, ließ GOtt die Men-

Warum Moses nöthig gefunden habe, die vor und zu seiner Zeit vorgegangenen Geschichte in Schrifften zu verfassen.

Menschen fünff hundert Jahr und drüber alt werden, welches in den folgenden Zeiten biß auf vier- und endlich drey- biß zwey hundert Jahre herunter kam. Allein die Anzahl der Menschen würde gar zu groß worden seyn, wenn es auch nur bey einem zwey- biß dreyhundert-jährigen Alter hätte verbleiben sollen. Es würden auf solche Weise, und wenn es so beständig fortgegangen wäre, die Menschen einander zur Last gefallen seyn, woraus bey dem menschlichen Verderben die grösseste Unordnung hätte entstehen müssen. Ich habe mir die Mühe genommen, und nach gerechnet, was für eine Anzahl Menschen heraus kommen würde, wenn man voraus setzte, daß nach der Sünd-Fluth **Sem**, **Ham** und **Japhet** ein jeglicher noch viertzig Jahr herdurch, und in solcher Zeit ein jeder zwantzig Kinder gezeuget hätte; wenn zugleich ihre Nachkommen von ihrem acht und zwantzigsten Jahr auch innerhalb viertzig Jahren ein jeder mit zwantzig Kindern die Welt vermehret hätte, und ein jeglicher zwey hundert Jahr alt worden wäre. Da hat sich nun gefunden, daß auf solche Weise in dem zwey hunderten Jahre nach der Sünd-Fluth, fünf hundert drey und siebtzig tausend und zwey Menschen auf dem Erdboden müßten gewesen seyn. In dem vierhunderten Jahre aber müßten sich auf demselben schon über acht und zwantzig tausend, sechshundert und zwey und sechtzig Millionen Menschen gefunden haben. Weil diese Summa aber auch nur innerhalb vierhundert Jahren schon so hoch heran gestiegen ist, so habe ich es auf eine andere Weise versucht, was heraus kommen würde, wenn ich voraus setzte, daß **Sem**, **Ham** und **Japhet** nach der Sünd-Fluth ein jeder innerhalb viertzig Jahren nur acht Kinder gezeuget hätte, und wenn ihre Nachkommen auf eben dem Fuß nachgefolget, und sie alle zwey hundert Jahr alt worden wären. Da bringet nun meine Rechnung, daß auf diese Weise in dem zweyhundertsten Jahre zwar nur sechs tausend, dreyhundert und sechs und vierzig Personen sich auf dem Erd-Boden würden gefunden haben. Allein in dem vierhundertsten Jahr würden schon über vier Millionen da gewesen seyn. Und in dem

sechs,

ſechs hundertſten Jahr, hätte man ihrer ſchon über zwey tauſend, neun hundert und zwey und zwanzig Millionen gehabt. Gleichwohl reichen dieſe ſechshundert Jahre nach der Sünd-Fluth nur biß an das neun und achtzigſte Jahr des Patriarchen Jacob, von welcher Zeit an biß auf den Tod Moſis noch faſt zwey hundert Jahr verfloſſen ſind. Man kan ſich leicht vorſtellen, was nach obigem Fuß in dem achten Jahr-hundert nach der Sünd-Fluth für eine erſtaunende Summa herausgebracht werden würde; geſchweige, wenn es ſo biß auf unſere Zeiten beſtändig fortgegangen wäre. Ja man nehme an, daß alle Menſchen nach der Sünd-Fluth nur hundert Jahr wären alt worden, und daß ein jegliches Paar nur vier Kinder mit einander gezeuget hätte; ſo wird man nach tauſend Jahren ſchon eine ſo gewaltig groſſe Summa haben, als man im Anfange nimmermehr ſich hätte vorſtellen können. Wer ſich die Mühe nehmen, und einen Verſuch thun will, kan die Probe machen. Ich habe zu meinem gegenwärtigen Zweck ſchon ſo viel beygebracht, daß man überzeuget ſeyn kan, es ſey ſchlechterdings nöthig geweſen, daß GOtt nicht allein nach der Sünd-Fluth das Lebens-Ziel der Menſchen immer weiter habe abkürtzen müſſen, ſondern, daß er auch viele Kinder aus der Welt nehmen müſſen, ehe dieſelben im Stande geweſen, eine Nachkommenſchafft zu laſſen. Iſaacus Voſſius hat in ſeinen 1695 zu London gedruckten Obſervationibus ausrechnen wollen, daß auf dem gantzen Erd-Boden nicht mehr als fünf hundert Millionen Menſchen wohneten. Andere kommen in ihrer ohngefährlichen Rechnung doch nicht höher als auf zwey tauſend Millionen. Allein, was will dieſes alles gegen diejenige Anzahl ſagen, welche innerhalb auch nur zwey tauſend Jahren, geſchweige biß auf unſere Zeiten, heraus kommen müßte, wenn man einem jeglichen Paar auch nur vier Kinder geben, und dabey voraus ſetzen wollte, daß ein jeglicher von ihnen das hundertſte Jahr erreichte. Nun iſt wohl nicht ohne, der Erd-Boden iſt groß genung, daß noch wohl viermahl ſo viel, als gegenwärtig vorhanden ſind, auf demſelben woh-

nen, und ihre Nahrung und Bequemlichkeit finden könnten, wenn nur unter den Menschen Liebe und Verträglichkeit herrschete. Aber diß ist eben der grosse Punct. Die Menschen sind viel zu unartig, als daß man von ihnen glauben sollte, sie würden den ruhigen Besitz des Erd-Bodens bey einer solchen Menge einander gönnen, da schon gegenwärtig um eines kleinen Ländgens willen, ja offt um einer eintzigen Stadt willen, die blutigsten Kriege geführet werden. Es bleibet demnach der Satz feste: GOtt, der die Unarth der Menschen zum besten kennet, und doch dabey für das Wohl der Menschen auf alle mögliche Weise zum besten sorget, hat dem menschlichen Geschlechte darinn eine sehr grosse Güte erwiesen, daß er, als der HErr des Lebens und des Todes, die Menschen zeitlich sterben, und die allerwenigsten ein Ziel von achzig bis hundert Jahren erreichen läßt. Weil denn nun solchergestalt die merckliche Verkürtzung des Lebens-Ziels der Menschen schon zu Mosis Zeiten nöthig war; so war zugleich auch nöthig, daß so wohl die beträchtlichsten Geschichte, welche in den folgenden Zeiten zu wissen nöthig waren, als auch die göttlichen Lehren selbst in Schrifften verfasset würden. So lange die Menschen ein hohes Alter biß auf einige hundert Jahr erreichten; so konnten die Geschichte so wohl, als göttliche Lehren von Mund zu Mund leicht fortgepflantzet werden, ohne, daß dabey eine sonderbahre Veränderug oder Verfälschung zu besorgen stunde. **Wir haben in der zweyten Betrachtung §. XIV. schon angemercket, daß Moses durch den fünften Mund von dem ersten Menschen, und was derselbe seinen Kindern erzehlet, habe Nachricht erhalten können.** Allein, diß gieng nicht mehr an, nachdem der Menschen Jahre so sehr abgekürtzet wurden. Bey diesen Umständen würden die mündlichen Erzehlungen einer sehr grossen Gefahr der Verfälschung unterworffen gewesen seyn, und würden die historischen so wohl als andere göttliche Wahrheiten mit so vielen falschen Zusätzen seyn verdorben worden, daß vernünftige Leuthe auf die letzt gar nichts mehr von allem würden

ge-

geglaubet haben. Dieſemnach iſt es eine nicht genung zu preiſende göttliche Güte, daß GOtt von Moſis Zeiten an ſein Wort in Schrifften hat verfaſſen laſſen. GOtt ſelbſt machte davon den Anfang, und ſchrieb ſeine zehn Gebothe auf zwey ſteinerne Tafeln, welche unter den Juden beſtändig mußten aufbehalten werden. Weil nun dieſe Taffeln unmittelbahr von GOtt herrühreten, ſo waren ſie unter den Juden ein beſtändiges Denckmahl der unter ihnen aufgerichteten Theocratie. Moſes fieng darauf an, ſeine Bücher in Schrifften zu verfaſſen, welches er bey aller ſeiner ſchweren Arbeit in den vierzig Jahren, da er mit den Iſraeliten in der Wüſten herum gewandert, bewerckſtelliget. Er trug die Nachrichten zuſammen, welche er von ſeinen Vor-Eltern empfangen hatte, theils auch allem Anſehn nach ſchon geſchrieben vor ſich fand. Denn man kan ſonderlich aus ſeinem erſten Buch gantz deutlich bemercken, daß er in demſelben verſchiedene Stücke, die ſonſt beſonders und ohne Zuſammenhang vorhanden geweſen ſind, zuſammen gebracht habe. Man darff nur den Anfang des fünften Capitels nicht nur mit dem Schluß des vierdten, ſondern auch mit dem erſten und zweyten Capitel des erſten Buchs, zuſammen halten, ſo wird man eine Probe davon finden. Inſonderheit vergleiche man das itzt angeführte fünfte Capitel, allwo das Geſchlecht-Regiſter der Alt-Väter von der Sünd-Fluth beſchrieben ſtehet, mit dem eilfften Capitel. v. 10. ſeqq. da die Nachkommen Sems beſchrieben werden; ſo wird man deutlich wahrnehmen, daß dieſe Stücke urſprünglich nicht aus einer Feder müſſen gefloſſen ſeyn, ſondern daß ſie Moſes ſo, wie er ſie gefunden, ſeinem Werck einverleibet habe. Denn, da in der Beſchreibung der Alt-Väter vor der Sünd-Fluth allemahl die Jahr-Zahl, wie lange ein jeglicher gelebet, ausdrücklich angemercket, und ſo dann immer hinzu geſetzet wird: **Und er ſtarb**; ſo ſtehet dieſes dagegen niemahls bey den Alt-Vätern nach der Sünd-Fluth. Wir könnten dergleichen Merckmahle mehr beybringen, wenn es zu unſerem gegenwärtigen Zweck erfordert würde. Uns iſt genung, daß

wir alle diese alten Nachrichten von Mose beysammen, und daß wir genugsamen Grund haben, sie alle für gewiße Wahrheiten anzunehmen, es mag gleich Moses einiges durch mündliche Erzehlung, oder aus gewissen schrifftlich schon vorhandenen Urkunden, oder auch alles mit einander, was vor seinen Zeiten geschehen ist, durch eine unmittelbahre göttliche Offenbahrung zur Wissenschafft gebracht haben. Denn wir haben schon in der zweyten Betrachtung, nicht nur aus den Wunder-Wercken, die Moses verrichtet, sondern auch aus andern Umständen erwiesen, daß dieser Mann ein göttlicher Lehrer gewesen sey, der mit GOtt einen unmittelbahren Umgang gepflogen habe. Folglich ist alles, was er auch in seinem ersten Buch aufgezeichnet hat, wahr und gewiß. Das übrige, was er in seinen vier letzten Büchern beygebracht hat, kan noch viel weniger in Zweiffel gezogen werden. Denn alle Geschichte, die er von seiner Zeit aufgezeichnet hat, sind vor den Augen so vieler tausend Zeugen geschehen, welche alle mit einander von Wahrheit der Sachen überzeuget gewesen sind, und seine Gesetze, die er dem Volck Israel im Nahmen GOttes gegeben hat, sind mit solchen Spuhren der Göttlichkeit begleitet, daß sie von dem gantzen Volck angenommen worden sind, ohngeachtet dieselben sehr vieles in sich halten, welches dem Volck nothwendig sehr beschwerlich hat seyn müssen. Wenn man nun bedencket, wie geneigt das Volck zur Abgötterey und andern Sünden gewesen sey, wie wenig Gutes Moses von demselben berichtet; und man erweget dagegen, wie gleichwohl eben dieses Volck nebst allen ihren Nachkommen im geringsten nicht daran gezweiffelt, daß nicht alles, was ihnen Moses schrifftlich vorgeleget hat, würcklich wahr und göttlich sey, der muß nothwendig zugestehen, daß das gantze Volck eine solche Uberzeugung von der göttlichen Gesandschafft Mosis müsse gehabt haben, dawieder sie im geringsten nichts gewußt haben aufzubringen. Dazu kommt, daß die fünf Bücher Mosis neben den Taffeln des Gesetzes in der Lade des Bundes haben beygeleget und aufbehalten werden müssen; wodurch GOtt

selbst

ſelbſt ein offenbahres Zeugniß von der Göttlichkeit dieſer Schrifften abgeleget hat. Solchergeſtalt hat denn GOtt durch Moſis Schrifften, welche er ihm eingegeben, auch nach deſſen Tode gelehret, und in ſo fern eine gewiſſe Arth der **Theocratie** unter den Juden erhalten.

§. LXXXII. Nach Moſis Zeiten ſind denn auch noch andere Bücher, die wir in den Schrifften des Alten Teſtaments beyſammen haben, aufgezeichnet worden. Sie ſind aber theils **hiſtoriſch**, theils **prophetiſch**, theils enthalten ſie auch **beſondere Lehren**. Die hiſtoriſchen Bücher verfolgen die Geſchichte unter dem Volcke GOttes von Moſis Zeiten an biß auf das Ende der Babyloniſchen Gefängniß, welches eine Zeit faſt auf tauſend Jahre beträgt. In denſelben werden die vielen Laſter nicht nur des gemeinen Volcks, ſondern auch ihrer Fürſten und Könige ſo umſtändlich und aufrichtig beſchrieben, daß man an ihrer Glaubwürdigkeit nicht zweiffeln darf. In den Prophetiſchen Schrifften ſind mehrentheils Beſtraffungen des Volcks, und zugleich ſolche Weiſſagungen enthalten, die da ihre gewiſſe Erfüllung bekommen haben. In den Lehr-Büchern ſind die vortreflichſten Lehren angebracht, von welchen man leicht eine Ueberzeugung haben kan, daß ſie der Wahrheit gemäß, und ſehr nützlich ſind. Dieſes iſt demnach ein groſſer Schatz, welchen GOTT der jüdiſchen Kirche geſchencket hat, und an welchen ſie ſich, nachdem der Geiſt der Weiſſagung unter ihnen nach den Zeiten des Propheten Malachiä aufgehöret hatte, halten konnten. Die Juden nehmen alle dieſe Bücher biß auf den gegenwärtigen Tag für göttlich an, ohngeachtet ihrer Vorfahren in denſelben nicht zum Beſten gedacht wird. Hätten wir ſie nicht noch, ſo würde die Lehre von Chriſto und das Chriſtenthum überhaupt auf ſchwachen Füſſen ſtehen, und wir würden nicht einmahl wiſſen, wo wir mit den alten Geſchichten, die wir aus den heydniſchen Scribenten haben, hin ſollten.

Worzu die übrigen Schrifften des Alten Teſtaments dienen.

Nicht minder auch die Schriften des Neuen Testaments.

§. LXXXIII. Im Neuen Testament hat GOtt seiner Kirchen nicht weniger, so wohl Historische, als auch Lehr-Bücher, selbst auch ein besonderes Prophetisches Buch gegeben. Die historischen Bücher fassen den Lebens-Lauff Christi und den Zustand der ersten Kirchen zu der Apostel Zeiten in sich. Es ist der göttlichen Weißheit zuzuschreiben, daß die Lebens-Geschichte Christi von vier unterschiedenen Personen zu verschiedenen Zeiten ist aufgezeichnet worden. **Matthäus** und **Johannes** haben geschrieben, was sie selber erlebet; **Marcus** und **Lucas** aber, was sie von andern gehöret. Sie stimmen alle mit einander überein, und widerspricht keiner dem andern. Daraus ist abzunehmen, daß man damahls von den Geschichten Christi eine völlige und ungezweiffelte Nachricht gehabt habe. Was einige selbst gesehen und gehöret hatten, das vernahmen andere aus verschiedener Leute einstimmiger Erzehlung. Johannes, der lange nach der Zerstöhrung Jerusalems geschrieben hat, dahingegen die übrigen alle mit einander vor der Zerstöhrung dieser Stadt ihre Schrifften entworffen haben, bestätiget nicht allein, was vor ihm geschrieben war, indem er nicht die geringste Warnung dawieder ergehen läßt, vielmehr in vielen Stücken eben das verrichtet, was Matthäus, Marcus und Lucas schon geschrieben hatten; sondern er thut aus eigener Erfahrung auch noch vieles von den Predigten und Wercken Christi hinzu, welches von den übrigen nicht war berühret worden. Er versichert anbey, Cap. 21. v. 25. daß noch viele andere Dinge von JEsu geschehen wären, die nicht aufgeschrieben stünden. Er muß also vollkommen überzeuget gewesen seyn, daß, da niemand an den aufgeschriebenen Geschichten von JEsu zweiffeln könne, schon zur Genüge daraus erhelle, was es mit seiner Person und mit seinem Amte für eine Bewandniß gehabt habe, und daß daher nicht nöthig sey, ein mehreres davon beyzubringen. Die **Lehr-Bücher** enthalten die Lehren der Apostel, und sind nebst den Predigten Christi eine unbetrügliche Richt-Schnur des Glaubens unter den Christen. Sie sind von einer solchen Tieffe und

Wich-

Wichtigkeit, daß die Lehren aller heydniſchen Weltweiſen ihnen das Waſſer nicht reichen. Das **Prophetiſche Buch**, ſo wir im Neuen Teſtament haben, iſt die Offenbahrung Johannis. Daſſelbe iſt mit lauter bildlichen Vorſtellungen, die mit den prophetiſchen Schrifften des Alten Teſtaments eine Übereinſtimmung haben, angefüllet. So dunckel es auch zu ſeyn ſcheinet, ſo manche deutliche Erfüllung haben wir doch ſchon zu unſern Zeiten von demſelben erlebet. Alle dieſe Bücher nun ſind nichts anders als Lehren, welche urſprünglich von GOtt herrühren. Und ſo trifft auch noch heutiges Tages bey uns ein, was dort der Heyland ſaget: **Sie werden alle von GOtt gelehret ſeyn.** Johannis Cap. 6. v. 45.

§. LXXXIV. Da nun GOtt alle dieſe Bücher des Alten und Neuen Teſtaments ſeiner Kirchen geſchencket, und ſie bey ſo mancherley Verfolgungen, nicht minder auch bey ſo mancherley gewaltigen Welt-Veränderungen, ſo wunderbar erhalten hat, da ſonſt ſo manche Schrifften verlohren gegangen ſind; ſo iſt es eine groſſe Undanckbarkeit von Seiten der Menſchen, wenn ſie dieſelben geringe ſchätzen. Es giebt Leute, die von nichts als **lauter Geiſt** reden, und das, was in den heiligen Büchern geſchrieben ſtehet, verächtlicher Weiſe den **Buchſtaben** nennen. Solche Menſchen wiſſen ſelbſt nicht, was ſie thun, und was ſie ſagen. Sie können der heiligen Schrifft die Göttlichkeit nicht abſprechen; denn ſie wollen doch nicht den Schein haben, als ob ſie wieder die heilige Schrifft lehreten und handelten. Gleichwohl verlangen ſie, daß man aus ihren Einfällen, die offt kindiſch genung heraus kommen, und mit der geſunden Vernunfft ſich nicht einmahl reimen laſſen, mehr machen ſoll, als aus der Bibel. Sie nennen die heilige Schrifft den Buchſtaben; gerade, als wenn dasjenige, was ſie im Reden und Schreiben vorbringen, nicht auch buchſtäbliche Worte wären. Allein das iſt es, man will den Leuten die heilige Schrifft verächtlich machen, damit, wenn das rechte Licht weg iſt, man dieſelbe um deſto leichter nach eigenem Gefallen

Die heiligen Schrifften müſſen werth gehalten, nicht als ein bloſſer Buchſtabe verächtlich gemacht, auch den Leuten nicht aus den Händen geſpielet werden.

len führen könne. Und eben diesen Verdacht laden diejenigen auf sich, welche zwar nicht eben von neuen Eingebungen reden, aber doch die Lesung der heiligen Schrifft dem grössesten Theil der Christenheit zu entziehen suchen. Hätte GOtt nicht gewollt, daß sein Wort von allen gelesen werden sollte, er würde es nicht in einer damahls den Menschen bekannten Sprache haben verfassen lassen. Warum sind die Bücher Mosis und die meisten übrigen Bücher des alten Testaments Hebräisch geschrieben? Alle Juden, und auch die gemeinesten unter ihnen verstunden diese Sprache. Warum hat Daniel den grössesten Theil seines Buchs Chaldäisch geschrieben? Die Juden hatten sich zur Zeit der Babylonischen Gefängniß zu dieser Sprache gewöhnet. Warum haben die Evangelisten und Apostel, welche letzteren doch die Gabe der mancherley Sprachen empfangen hatten, sich nicht weiter der Hebräischen, noch Chaldäischen oder einer andern, sondern der Griechischen Sprache bedienet? Sie war damahls dem grössesten Theil der Römischen Welt bekannt. Selbst ihre Briefe, die sie an gantze Gemeinden gerichtet haben, zeugen, daß dieselben nicht nur von den Lehrern, sondern von allen Gläubigen gelesen werden sollten. Warum soll man denn nicht den Leuten vergönnen, daß sie auch noch itzo eben diese Briefe und Schrifften in einer ihnen bekannten Sprache lesen können? Wenn man keine andere, als diese lautere Absicht hat, daß die Menschen aus dem Worte der Wahrheit zu ihrer Seeligkeit unterwiesen werden sollen; so wird man ihnen ja die Bücher nicht vorenthalten, aus welchen doch alle Lehrer, die der Wahrheit nicht verfehlen sollen, das ihrige nehmen müssen. Man wird ja erwachsene Christen in diesem Stück nicht schlechter halten, als die Kinder in den Schulen, welchen man ihre Grammatic, und die Bücher, aus welchen sie lernen sollen, selbst in die Hände und mit nach Hause giebt.

Mit einem bloß gesetzlichen Wesen ist beym Christenthum nichts ausgerichtet.

§. LXXXV. Doch wir müssen noch einmahl auf den Haupt-Innhalt der heiligen Bücher kommen. Das Haupt-Werck in denselben ist **Gesetz** und **Evangelium**. Wir haben umständlich ver-

vernommen, daß das menſchliche Verderben, welches durch die Sünde angerichtet worden, und über alle Menſchen kommen iſt, durch das bloſſe Geſetz nicht habe gut gemacht werden können. Das Geſetz, ſaget die Schrifft, **richtet nur Zorn an.** Der Menſch wird unwillig, daß das Geſetz ſolche Dinge von ihm fordert, dadurch ihm, ſeiner Meynung nach, ſein Vergnügen geſtöhret wird; und das Geſetz offenbahret den Zorn GOttes über die Sünde. Es muß die Verheiſſung von der Gnade GOttes in JEſu Chriſto das beſte thun. Wer daran einen Geſchmack gewinnet, der wird auch mit dem Geſetz zufrieden, und fänget es an, als eine nützliche und heilſame Sache anzuſehen. Wenn nun aber nicht einmahl das bloße göttliche Geſetz den Menſchen gründlich beſſern kan; was wollen denn bloße menſchliche Gebothe und Satzungen ausrichten? Man dencke ja nicht, daß man die Menſchen durch menſchliche Gewalt fromm machen wolle. Heuchler, die aus bloßer Menſchen-Furcht, es ſey nun für die Obrigkeit, oder für den Lehrer, etwas thun oder laßen, können wohl daraus werden; aber Heucheley iſt keine wahre Frömmigkeit. Wenn man die Menſchen nicht durch die Vorhaltung der göttlichen Gnade zur Liebe GOttes reitzet, und ſie von ihrem eigenen Beſten überzeuget; ſo wird zum wahren Chriſtenthum wenig gründliches und beſtändiges heraus kommen. Ein Lehrer, der nur durch Fiſcäle die Leuthe fromm machen will, wird wohl eine knechtiſche Furcht in die Gemüther bringen, und ſie ſprechen machen, wie ers haben will; aber es wird nimmermehr eine wahre Hertzens-Frömmigkeit daraus werden.

§. LXXXVI. Da wir einmahl auf das geſchriebene Wort kommen ſind; ſo müſſen wir von demſelben noch eine Anmerckung beybringen. Das geſchriebene Wort dienet zur Gewißheit, und kan die in demſelben enthaltene Wahrheit nicht ſo leicht verfälſcht werden, als wenn ſie nur von Mund zu Mund beſtändig hätte fortgepflantzet werden müſſen. Das geſchriebene Wort aber dienet auch dazu, daß man aus demſelben die göttlichen Wahrheiten

Wozu das geſchriebene Wort GOttes dienen ſolle.

mit Grunde öffentlich verkündigen kan. Dieserwegen hat der Mensch nicht nöthig auf besondere Eingebungen zu warten; sondern er hat die vollkommene Richtschnur seines Glaubens, seines Lebens und seiner Lehre, schon vor sich. Es würde die grösseste Ungewißheit und Verirrung entstehen, wenn es auf blosse vermeynte göttliche Eingebungen ankommen sollte. GOtt hat deßwegen auch nirgend die Menschen darauf verwiesen, wohl aber, daß sie aufs Wort acht haben sollten. Und gewiß, daß durch die öffentliche Verkündigung des Worts die göttlichen Wahrheiten den Menschen beygebracht, und unter denselben fortgepflantzet werden, solches ist eine Weise, welche sich für die menschliche Natur am allerbesten schicket; denn sie trifft den gantzen Menschen. Der Mensch, welcher aus Leib und Seel bestehet, ist einer solchen Art, daß äusserliche Dinge, welche die Werckzeuge seiner Sinnen berühren, gewisse Vorstellungen in seiner Seelen machen, die ihm hernach zur Ueberlegung und zur Neigung oder Abneigung seines Willens dienen. Unmittelbahre göttliche Eingebungen treffen nur allein die Seele. Das Wort aber, welches verkündiget wird, gehet auf den gantzen Menschen. Daher ist auch eine solche Verkündigung bey der göttlichen Haußhaltung unter den Menschen in dieser Welt die allerbequemste. Und eben um dieser Ursache willen hat GOtt auch in seiner Gemeinde sichtbare Zeichen, die wir **Sacramenta** nennen, verordnet. Sie stehen mit dem Worte in einer Classe, und haben mit demselben eine grosse Aehnlichkeit. Das Wort rühret die Ohren, die Sacramenta fallen in die Augen, und gehen auch noch ins besondere auf das Gefühl. Die Schaale des Worts hält sehr theure göttliche Wahrheiten in sich. Der Schall der Worte fällt ins Gehör, aber die darinn enthaltenen Wahrheiten gehen in die Seele. Die Sacramenta sind gleichfalls nicht leere äusserliche Zeichen. Die Schaale von denselben rühret zwar nur die äusserliche Sinnlichkeit; aber der darinn verborgene Schatz gehöret eigentlich für die Seele. Doch, wir müssen hiervon an diesem Orth nur wie im Vorbeygehen reden;

den; denn die eigentliche Ausführung muß biß in den Articul von den Sacramenten verſpahret werden.

§. LXXXVII. Wo eine öffentliche Verkündigung des Worts iſt, und wo Sacramenta ſich finden, da muß auch eine öffentliche Verſammlung der Gemeinde ſeyn. Folglich muß eine gewiſſe Zeit, und ein bequemer Orth zu ſolchen Verſammlungen ausgeſetzet werden. Wir haben §. XVIII. XIX. dargethan, daß GOtt auch ſchon im Stande der Unſchuld den ſiebenden Tag als einen **Heiligungs-Tag** eingeſetzet habe. Wenn die Menſchen im Stande der Unſchuld verblieben wären, und ſich in demſelben vermehret hätten; ſo würden ſie Krafft der göttlichen Stifftung dieſen Tag haben feyern müſſen. Da ſie nun in einer äuſſerlichen Geſellſchafft mit einander ſtunden, und alle mit einander GOtt für ihren Ober-HErrn bekennen mußten; ſo würde dieſes auch von ihnen gemeinſchafftlich geſchehen ſeyn. Es iſt hierinn nichts, was der Natur des Standes der Unſchuld entgegen ſtehen ſollte. Es iſt ein unerwieſener Satz, daß ein äuſſerlicher GOttes-Dienſt, der zu gewiſſen Zeiten, und an einem gewiſſen Orthe verrichtet werde, ſich nur für den Stand nach dem Sünden-Fall ſchicke. (*) Warum ſollten denn einige Perſonen, wenn ſie auch gantz ohne alle Sünde wären, ſich nicht vereinigen können oder dürffen, GOtt gemeinſchafftlich zu dienen? Es will hiebey nichts ſagen, wenn eingewendet wird, daß die Menſchen im Stande der Unſchuld GOtt zu allen Zeiten im Geiſt und in der Wahrheit würden gedienet haben. Denn, es iſt zwiſchen dieſem, und einem öffentlichen gemeinſchafftlichen Gottes-Dienſte, kein wahrer Widerſpruch. Jenes geſchicht von einer jeglichen Perſon für ſich ſelbſt; dieſer aber wird von verſchiedenen gemeinſchafftlich verrichtet. Diejenigen, welche obigen Einwurf machen, müſſen doch zugeſtehen, daß auch im Neuen Teſtament ein beſtändiger Dienſt

Warum eine öffentliche Verkündigung des Worts und eine gemeinſchafftliche Verſammlung zum GOttes-Dienſt nöthig ſey.

(*) Die Einwürffe, welche hier beantwortet werden, ſind in des Johannis Samuel. Stryckii Diſſertatione de Jure Sabbathi Cap. I. No. 44. 45. 46. zu befinden.

GOttes im Geist und in der Wahrheit von den Gläubigen erfordert werde; und gleichwohl können sie nicht in Abrede seyn, daß der gemeinschafftliche GOttes-Dienst nicht auch im Neuen Testament nützlich und nöthig seyn sollte. Was endlich vorgegeben wird, als ob der Sabbath, als ein Ruhe-Tag, im Stande der Unschuld deßwegen nicht statt gefunden hätte, weil die Menschen so dann sich nicht so abgearbeitet haben würden, als nunmehro nach dem Sünden-Fall geschähe, will auch die Sache noch nicht ausmachen. Die Ruhe beym Sabbath setzet nicht nothwendig eine lästige und beschwerliche Bemühung voraus; denn sonst würde von GOtt nicht gesaget werden können, daß er geruhet habe. Die ersten Menschen sollten gleichwohl nicht ohne alle Arbeit seyn. Wenn sie im Stande der Unschuld blieben wären; würden auch ihre Nachkommen allemahl etwas zu thun vor sich gefunden haben. Leibliche Verrichtungen erfordern eine Aufmercksamkeit; und die Aufmercksamkeit ist eine Bemüßigung der Seelen. Menschen, die ihre Gedancken auf ihre unter Händen habende Arbeit richten, können zu der Zeit nicht ausdrücklich und unverrückt an GOtt und göttliche Sachen gedencken. Und so hatte ja bey den ersten Menschen vor dem Sünden-Fall auch die äusserliche Ruhe des Leibes dazu ihren Nutzen, daß sie desto ungehinderter mit der Betrachtung GOttes, seiner Wercke und ihrer Pflichten, umgehen konnten. Uber dem ist schon hin und wieder angemercket worden, daß es den ersten Menschen und ihren Nachkommen auch im Stande der Unschuld sehr nöthig und nützlich gewesen seyn würde, sich gemeinschafftlich unter einander zu erinnern, daß GOtt ihr Ober-Herr und Schöpffer sey. Dieses durffte demnach nicht eben zu dem Ende geschehen, daß der ermüdete Leib sich wieder erholen könnte; sondern, daß die Menschen in einem beständigen Andencken ihrer Unterthänigkeit unter GOtt verblieben, damit ihre Vermehrung und äusserliche Einrichtung unter einander ihnen keine Gelegenheit zu einer unvermerckten Abweichung geben möchte. Da nun solchergestalt auch in dem

Stan-

Stande der Unschuld ein öffentlicher GOttes-Dienst würde statt gefunden haben; so sind denn die gemeinschafftlichen Versammlungen zum Dienst GOttes nach dem Sünden-Fall noch viel nöthiger. Im gantzen alten Testament finden wir dergleichen, und wurden sie zum Theil von GOtt selbst angeordnet und eingerichtet. Zu Christi Zeiten wurden dieselben unter den Juden beobachtet. Die Apostel versammleten ihre Gemeinden. Die ersten Christen kamen, wie der heydnische Land-Pfleger Plinius in seinem Briefe an den Kayser Trajanum berichtet, zu gesetzter Zeit zusammen. Der Apostel ermahnet auch selbst, daß die Gläubigen ihre Versammlung nicht verlassen sollten, wie solches schon damahls einzureissen begonnte. Die sich nun wieder die öffentlichen Versammlungen setzen, und solche als unnöthig angeben, handeln wieder GOttes Stifftung und Ordnung, und wieder die Gewohnheit der Apostel und der ersten Christen. Die nun aber vollends die öffentlichen Versammlungen als eine Hinderung des wahren Christenthums ansehen, bedencken nicht, was sie sagen. Wenn die öffentlichen Versammlungen durchgehends und beständig aufgehoben werden sollten; so würde bald eine solche grosse Unwissenheit in göttlichen Dingen einreissen, daß wenig Christenthum übrig bleiben würde. Man findet in allen Historien, daß an solchen Orthen, wo die öffentliche Verkündigung der Evangelischen Wahrheiten nicht gedultet wird, und, wo gleichwohl noch Leute, die der Evangelischen Wahrheit zugethan sind, gefunden werden, selbige auch wohl mit Leib- und Lebens-Gefahr ihre gemeinschafftlichen Versammlungen unter einander anstellen, und dadurch die Erkenntniß der Wahrheit unter sich erhalten, und auf die ihrigen fortpflantzen. So lange es nicht möglich ist, solche Versammlungen schlechterdings zu zerstöhren; so lange ist es auch nicht möglich, den heimlichen guten Saamen auszurotten. So bald aber die Menschen in diesem Stück gäntzlich aus einander gehalten werden; so bald ist die Gefahr da, daß ein guter Baum nach dem andern absterbe.

Wo eine öffentliche Versammlung zum GOttes-Dienst soll gehalten werden, muß man auch einen gewissen Orth dazu ausseztzen, welchen man sonderlich, wenn er bebauet ist, eine Kirche zu nennen pfleget.

§. LXXXVIII. Wo öffentliche und gemeinschafftliche Versammlungen zum GOttes-Dinst gehalten werden sollen, da muß auch ein gewisser Orth dazu ausgesetzet werden. Je mehr Personen in solcher Versammlung zusammen kommen, desto grösser muß auch der Orth seyn; und, wenn an demselben alles ordentlich zugeben soll, so muß eine gewisse Einrichtung zur Bequemlichkeit gemacht werden. Diesen Orth nennet man so dann eine Kirche, das ist, einen Orth der Versammlung zum Gemeinschafftlichen GOttes-Dienst. Und daher sind eigentlich die öffentlichen Gebäude, welche man ins besondere **Kirchen** zu nennen pflegt, entstanden. Es ist ein grosser Unverstand, wenn einige Leute manchmahl wieder die so genannten Kirchen oder GOttes-Häuser los ziehen. Zwar, wer da meynen wollte, als wenn ohne ein solches Kirchen-Haus kein wahrer und gemeinschafftlicher GOttes-Dienst gehalten werden könnte, oder als ob die göttliche Gnaden-Gegenwart an ein solches Haus gebunden wäre, der würde sich freylich betrügen. Allein, dieserwegen hat man noch nicht Ursach die Kirchen zu verwerffen, und selbige als ein Zeichen des Verfalls im Christenthum anzusehen. Wenn voraus gesetzet wird, daß ein gemeinschafftlicher GOttes-Dienst nöthig und nützlich sey; so wird mann ja auch einen gewissen Orth dazu zugestehen müssen. Dieser mag nun unter freyem Himmel, unter schattichten Bäumen, unter einem Gezelt, oder in einem dazu bequemen Hause seyn, solches läuft alles auf eins hinaus. Es ist etwas **eigensinniges**, wenn man gemeinschafftliche Zusammenkünfte zum öffentlichen GOttes-Dienst zwar unter freyem Himmel, und etwa auch in gemeinen Wohnhäusern zugestehen will; aber besondere Kirchen dem Christenthum unanständig zu seyn erachtet. Die gemeinen Wohn-Häuser werden von den Eigenthümern zu ihrer besondern Nothdurfft gebraucht, so sind sie auch gar selten räumlich und bequem genung, daß eine grosse Menge Volcks zum gemeinschafftlichen GOttes-Dienste daselbst zusammen kommen könnte. Was sollte denn nun unrechts daran seyn, wenn man zu solchem Behuff

ein

ein eigenes bequemes Hauß aufbauet, und daſſelbe nach der Anzahl der Gemeinde, auch, damit Unordnung vermieden werde, ordentlich und bequemlich einrichtet. Dergleichen Haus nun, weil es keine ordentliche Einwohner hat, muß ſtarck und dauerhafft gebauet werden, damit es ohne tägliche und beſondere Aufſicht deſto länger ſich erhalten könne. Alle öffentliche Gebäude werden zu dem Ende von feſten Materialien und auf eine dauerhaffte Weiſe aufgeführet; warum denn auch nicht eine ſo genannte Kirche? Wer hieran einen Anſtoß nimmt, der zeiget eine ſehr ſchwache Urtheils-Krafft, und ſetzet das Chriſtenthum in Dinge, worinn es nicht zu ſuchen iſt.

§. LXXXIX. Es pfleget hiebey die Frage aufgeworffen zu werden: **ob nicht die Kirchen und Tempel ihren Urſprung aus dem Heydenthum herführen?** Es ſind einige, die ſolches gerne behaupten wollen, um den Kirchen einen kleinen Schand-Fleck anzuhengen. Zu welchem Ende ſie auch anführen, daß in den drey erſten Jahr-hunderten nach Chriſti Geburth unter den Chriſten keine Kirchen geweſen wären, ſondern daß man ſie erſt zu Conſtantini des Großen Zeiten zu erbauen angefangen hätte, damit man den Heyden nichts nachgeben möchte. (*) Allein, die alſo gedencken, gehen in dieſer Sache nicht genungſam auf den Grund.

Erörterung der Frage, ob die Kirchen aus dem Heydenthum ihren erſten Urſprung haben.

Die

(*) Dieſes geſchicht in des vorhin angeführten Stryckii diſſertatione de Jure Sabbathi Cap. IV. No. 63-76. da er ſich zugleich auf Spencerum berufft, als welcher in ſeinem Buch de Legibus Hebræorum Libro III. Diſſertatione VI. Cap. I. Sectione 1. bewieſen habe, daß die Heyden, vor der Erbauung der Stiffts-Hütte und des Tempels, ſchon auch ihre Tempel gehabt hätten. Es will dieſe Anmerckung von itzt gedachtem Strycken dahin gezogen werden, daß der Tempel zu Jeruſalem ſeinen Urſprung von den heydniſchen Tempeln genommen habe, und daß die göttliche Abſicht dabey geweſen ſey, ſich in die Neigungen des jüdiſchen Volcks zu richten. Denn, weil daſſelbe in Egyptenland viele Götzen-Tempel geſehen hätte, und es darauf gleichfalls verfallen ſeyn würde; ſo hätte GOTT, um das Volck

Die Umstände selbst, wie wir schon einige mahl berühret haben, erfordern es, daß zu einem gemeinschafftlichen GOttes-Dienst auch ein gewisser Ort ausgesetzet werden müsse. Dieser kan nun groß oder klein seyn, nachdem die Gemeinde starck oder schwach ist.

Volck davon abzuhalten, gut gefunden, lieber auch einen Tempel unter ihnen erbauen lassen. Allein, diß ist es eben, was wir nicht zugeben können, und was weder Struck noch Spencer bewiesen hat. Die von letzt gedachtem angeführten Oerther, welche aus den heydnischen Scribenten beygebracht werden, beweisen nicht einmahl alle, daß die Heyden vor den Juden Tempel gehabt hätten. (Wiewohl es auch bey gegenwärtiger Sache darauf eigentlich nicht ankommt,) geschweige, daß sie beweisen sollten, daß der Tempel zu Jerusalem seine Veranlassung von den heydnischen Tempeln genommen hätte. Spencer führet einen Ort aus dem Herodoto an, da derselbe schreibet: Man saget, daß die Egyptier zu erst den Göttern zwölff Bey-Nahmen gegeben, und daß sie auch zu erst den Göttern Altäre, Bilder und Tempel erbauet und gesetzet hätten. Was die Altäre anbetrifft; so ist es schlechterdings falsch, daß die Egyptier Urheber von den Altären seyn sollten. Wir wissen ja, daß schon Habel und Cain ihre Opfer gebracht haben. Wenn man nun dieses schon vorbey lassen will, indem keines Altars ausdrücklich Erwehnung geschicht; so ist doch ausser Streit, daß schon Noah, der neue Stamm-Vater des menschlichen Geschlechts, gleich nach der Sündfluth, dem HErrn einen Altar gebauet habe, 1. Buch Mosis Cap. 8. v. 20. Was aber die Gottes-Bilder anbelanget; so finden wir dergleichen bey Laban dem Syrer, welcher von dem Sem, nicht aber von Cham, dem Stamm-Vater der Egyptier, herkommen ist. 1. Buch Mosis Cap. 31. v. 19. 30. Ueber dem ist noch die Frage, was Herodotus für ein Volck durch die Egyptier, von welchen die Altäre hergekommen seyn sollen, verstehe; ob er dadurch nicht etwa gar auf die Israeliten ziehle, in Betracht dieses Volck in Egypten so lange Zeit gewohnet hatte. Der zweyte Orth, welchen Spencer aus dem Luciano beybringet, fasset abermahls theils eine offenbare Unwahrheit in sich, theils ist derselbe der Meynung des Strycks gäntzlich zu wieder.

Luci-

ist. Die Gemeinde kan unter freyem Himmel, unter Bäumen oder unter einem Dach zusammen kommen, nachdem die Zeit und Witterung es zuläßt. So lange, als die Familien getheilet waren,

Lucianus schreibet nehmlich: Die ersten Menschen werden Egyptier genennet, und hätten zu erst ein Erkenntniß von den Göttern erlanget, auch Tempel erbauet, und den öffentlichen GOttes-Dienst angerichtet. Daß die ersten Menschen sollten Egyptier genennet worden seyn, ist falsch, indem dieses weder von Adam und seinen Nachkommen vor der Sündfluth, noch auch von Noah und seinen Söhnen nach der Sündfluth, kan gesaget werden; wenn man aber hierbey die Benennung der Egyptier bey Seite setzen will, und man will auf die ersten Menschen, entweder vom Anfange der Schöpffung, oder nach der Sündfluth sehen, so kan man von ihnen zwar freylich wohl sagen, daß sie ein Erkenntniß von GOtt erhalten und Altäre zu bauen angefangen hätten; aber diese ersten Menschen sind so dann keine Heyden gewesen, und folglich kan man mit diesem Zeugniß des Luciani nicht behaupten, daß die Israeliten Altäre zu bauen von den Heyden sollten gelernet haben. Noch einen andern Orth führet Spencer aus dem Luciano an, des Inhalts, daß der Deucalion nach der grossen Wasserfluth in Thessalia einen daselbst befindlichen Tempel sollte erbauet haben. Nun ist die Wasserfluth des Deucalionis etwa ein zwanzig Jahr vor dem Ausgange der Kinder Israel aus Egypten geschehen, da unter diesem Volck so gleich auf göttlichen Befehl die Hütte des Stiffts ist aufgerichtet worden: Da aber die Vorfahren der Israeliten schon längst Altäre gehabt hatten; so stehet nicht abzusehen, was des Deucalionis Tempel zum gegenwärtigen Behuff beweisen soll, indem es hauptsächlich auf die Frage ankommt: ob die Israeliten ihre Stiffts-Hütte und Tempel von der Gewohnheit der Heyden entlehnet haben? Der Orth, welcher ferner aus dem Polydoro Vergilio beygebracht wird, giebt uns eben so wenig Gewißheit in dieser Sache. Es schreibt derselbe: Daß zu des *Jovis* Zeiten zu erst Tempel wären gebauet worden. Man sage uns aber, wenn denn dieses Jovis Zeiten gewesen seyn sollen? Weil nun Spencer die

ren, und eine jegliche für sich eine bürgerliche Gesellschafft ausmachte, bedurffte man weder eines öffentlichen Rath-Hauses noch einer besondern Kirche. So bald aber verschiedene Familien zur Einrichtung eines gemeinschafftlichen bürgerlichen Wesens sich zusammen begaben, so bald wurde auch ein Orth ausersehen, wo man einen gemeinschafftlichen Rath pflegen konnte; und wo viele Personen eine Gemeinde zum öffentlichen GOttes-Dienst mit einander ausmachen, ist ein bequemer Orth dazu nöthig. Wenn wir nun auf die ältesten Zeiten in diesem Stück zurück gehen, so finden wir, daß man zu des **Enochs** Zeiten, da sich die Familie des Adams zu vermehren anfieng, indem Adam nach der Zeugung **Seths** schon 105. Jahr Kinder gezeuget hatte, den Anfang gemacht habe, **von des HErrn Nahmen zu predigen.** 1. Buch Mosis Cap. 4. v. 26. Cap. 5. v. 3. 4. 6. Dieses giebt deutlich zu erkennen, daß man zu der Zeit einen gemeinschafftlichen GOttes-Dienst angeordnet habe. Da nun in dem folgenden nicht gedacht wird, daß dieses wieder sey geändert und aufgehoben worden; so ist solches ein

dieses nicht thut, so kan er aus diesem Orth auch nichts beweisen. Sollte Jupiter, wie einige wollen, kein anderer, als der Japhet seyn, so würde dieses Zeugniß abermahls der Meynung des Stryckii gantz zu wieder lauffen. Denn man wird doch den Japhet wohl nicht für einen Heyden erklähren wollen. Endlich beruft sich Spencer auf den Macrobium, welcher aus dem Xenone anführe, daß Janus der erste gewesen sey, welcher den Göttern in Italien Tempel aufgebauet habe. Aber auch dieser Beweiß will nichts sagen, wenn man erweget, daß Janus erst zu den Zeiten der Richter, da die Israeliten schon längst ihre Stiffts-Hütte hatten, gelebet habe. Und so fallen die allermeisten Beweiß-Gründe, welche Spencer für seine Meynung anbringet, und worauf Stryck so viel bauet, von selbst hin. Und kein eintziger beweiset, daß die Israeliten ihre Altäre, ihre Stiffts-Hütte, und ihren Tempel um deßwillen, weil die Heyden mit dergleichen versehen gewesen, bekommen haben. Der Grund von diesem allen wird vielmehr oben in dem Text selbst ausgeführet werden.

ein Zeichen, daß dergleichen gemeinſchaftlicher GOttesdienſt in der Nachkommenſchafft des Seths fortgeführet worden ſey, ſo viel unter denſelben die Furcht des göttlichen Nahmens ſich beherrſchen lieſſen. Nach der Sündfluth bauete **Noah** dem HErrn einen Altar, und GOtt offenbahrete ſich ihm und ſeinen Söhnen, und gab ihm theils **Gebothe**, theils **Verheiſſungen**. 1 Buch Moſis Cap. 8. v. 20. 21. Cap. 9. v. 21. Eben dergleichen that **Abraham**; **er bauete dem HERRN einen Altar, und predigte von dem Nahmen des HERRN**. 1 Buch Moſis Cap. 22. v. 8. Von ſeinem Sohn **Iſaac** finden wir eben dieſes Cap. 26. v. 25. Und **Jacob**, als ihm GOtt auf ſeiner Reiſe nach Meſopotamia erſchienen war, richtete an demſelbigen Orth zum Merckmahl einen Stein auf, und ſprach: **Dieſer Stein**, NB. **ſoll ein GOttes-Haus werden**. Cap. 28. v. 22. Wie er denn auch hernachmahls daſelbſt einen Altar aufbauete. Cap. 35. v. 7. Dieſes iſt demnach ohnſtreitig der Urſprung der Altäre. Wie kan man nun denſelben, wie einige thun, immermehr aus dem Heydenthum herleiten? Auf den Altären wurde geopfert, und wurde, wie oben angeführet worden iſt, dabey gemeiniglich von dem Nahmen des HErrn geprediget, dabey waren demnach verſchiedene Perſonen gegenwärtig. Die Iſraeliten haben alſo ihre Altäre, Opffer-Dienſte und ihre gemeinſchafftlichen Zuſammenkünffte zum öffentlichen GOttes-Dienſte nicht erſt in Egypten gelernet, ſondern ſchon von ihren Vor-Eltern erhalten. Selbſt diejenigen Völcker, bey welchen hernach das Erkenntniß des einigen wahren GOttes nach und nach verlohren gieng, haben ihre Altäre aus eben dieſer Quelle genommen, nur daß dieſelben hernachmahls ihren falſchen Göttern, worauf ſie verfielen, gewiedmet wurden. Was denn die unter den Juden auf göttlichem Befehl aufgerichtete Hütte des Stiffts, und den hernach erbaueten Tempel anbetrifft; ſo kan man von beyden eben ſo wenig, als von den Altären ſagen, daß die Veranlaſſung dazu von der Gewohnheit der Heydniſchen Völcker ſey hergenommen worden. Wo geopfert wird, wo geprediget wird, wo zum öffentlichen

GOttes-Dienst viele Personen zusammen kommen, da ist nichts natürlicher, als daß zu solchem Ende ein gewisser Orth bequemlich eingerichtet werde: dieses war nun anfänglich die Stiffts-Hütte, und hernachmahls der Tempel zu Jerusalem. Beyde waren zum Opffer-Dienst, zur Abhandlung der göttlichen Wahrheiten, und zur gemeinschafftlichen Versammlung des Volcks gewiedmet; beyde waren auch nach göttlicher ausdrücklicher Verordnung auf eine besondere Weise eingerichtet. Diese besondere Einrichtung aber kan abermahls aus dem Heydenthum nicht hergeleitet werden, sondern sie geschahe lediglich nach der göttlichen Vorschrift, wobey GOTT seine geheimen Absichten hatte, zu deren Erklährung uns der Brief an die Hebräer vollkommene Anleitung giebet. Da aber der Tempel nur allein in Jerusalem erbauet war, und dergleichen sonst nirgend im gantzen jüdischen Lande angerichtet werden durffte, so war zwar der Opffer-Dienst nur allein an Jerusalem gebunden; allein, weil doch die Lesung und Erklährung der Schrifften Altes Testaments nöthig war; so hatten die Juden in allen Städten, auch selbst hernach unter den Heyden, ihre so genannten **Synagogen** oder **Schulen.** In denselben kamen sie täglich zusammen, es wurde in ihren Versammlungen das Gebeth verrichtet, und das Gesetz gelesen und erkläret. Wir finden davon in der Apostel-Geschichte sichere Nachricht, und kan davon das Cap. 13. v. 5. 14. 42. Cap. 14. v. 1. Cap. 17. v. 1. 2. 10. Cap. 18. v. 4. 26. Cap. 19. v. 8. nachgesehen werden. Allwo wir finden, daß die Apostel auch sich der Jüden-Schulen bedienet und in denselben das Evangelium von Christo geprediget haben. In dem Anfange des Neuen Testaments, da die Kirche Christi an keinem Orthe ruhig und sicher seyn konnte, war es freylich nicht möglich, daß die Christen sofort eigene Häuser zu ihrem öffentlichen GOttes-Dienste aufgebauet hätten, sondern sie mußten sich mit ihren eigenen Wohnhäusern, oder auch mit Hölen und offenen Plätzen, in den Wüsten und Wäldern behelffen. Allein, so bald die Kirche Christi für den heydnischen Verfolgungen in äusserliche Ruhe ge-

geſetzet wurde, bedienten ſich die Chriſten bey ihren gemeinſchafftlichen Zuſammenkünfften zum GOttesdienſt auch einer mehreren Bequemlichkeit. Wir wollen itzo nicht unterſuchen, ob ſie nicht ſchon im dritten Jahrhundert nach Chriſti Geburth, da ſie noch unter der Bothmäßigkeit der heydniſchen Kayſer ſtunden, beſondere Kirchen gebauet haben. Man findet hiervon in den Kirchen-Geſchichten ziemliche Spuhren. Dem ohngeachtet wollen wir nach einiger Meynung annehmen, als ob erſt in dem vierdten Jahrhundert, nachdem der Kayſer Conſtantinus ſich zum Chriſtlichen Glauben gewendet, die ſo genannten Kirchen theils neu gebauet, theils auch die bißherigen Götzen-Tempel zum Gebrauch des öffentlichen GOttes-Dienſtes gewiedmet worden wären. Allein, wenn dieſes ſchon zugeſtanden wird, ſo folget doch noch keinesweges, daß die Chriſten den Gebrauch der beſondern Kirchen-Häuſer von den Heyden gelernet und angenommen hätten. Sie hatten ja ſchon das Exempel der Juden, ſo wohl ihres Tempels, als auch ihrer Synagogen vor ſich. So findet man auch, daß ſie bey der Einrichtung ihrer Kirch-Häuſer dem Muſter des Tempels zu Jeruſalem vielfältig gefolget ſind. Ueberdem, wie wir ſchon zum öftern bemercket haben, bringet die Natur einer gemeinſchaftlichen und auf gewiſſe Tage geſetzten ordentlichen Zuſammenkunft mit ſich, daß, wenn man anders der Umſtände wegen dazu gelangen kan, ein eigenes Haus dazu eingerichtet und gewiedmet werde. Was hat man denn nun für einen genugſamen Grund, die Kirch-Häuſer der Chriſten überhaupt dadurch verdächtig und verächtlich zu machen, daß man ihnen einen heydniſchen Urſprung zuſchreibet? Könnte ja behauptet werden, daß die Chriſten bey der Einrichtung ihrer GOttes-Häuſer, was die Ausziehrung und Ausſchmückung derſelben anbelanget, etwas von dem heydniſchen Pomp entlehnet hätten; (wiewohl ſie dißfalls auch den Tempel zu Jeruſalem, als welcher ſelbſt auf göttlichen ausdrücklichen Befehl aufs koſtbarſte erbauet, und aufs zierlichſte ausgeſchmücket war, zum Muſter hatten) ſo müſſen doch die Zu-

fälligkeiten bey einem Gebäude von dem Gebäude ſelbſt, und deſſelben Gebrauch abgeſondert werden. Man darf deßwegen die Kirchen ſelbſt nicht anfeinden, wenn man ſchon wegen eines übermäßigen Pomps in denſelben eine Erinnerung zu thun nöthig findet. Es heißt ſolches ſonſt das Kind mit dem Bade ausſchütten. Wir haben GOtt zu dancken, wenn er uns in ſolche Umſtände ſetzet, daß wir in beſondern Kirch-Häuſern den öffentlichen GOttesdienſt in Ruhe abwarten können. Ueber einen mäßigen Zierrath derſelben hat man nicht Urſache ſich aufzuhalten. Wer auf das Hauptwerck ſiehet, wird wegen einiger Nebendinge kein groß aufhebens machen.

Die Menſchē können nicht alle einerley Grad der Erkenntniß haben, und muß man niemanden um ſeines ſchwachen Erkenntniſſes willen verwerffen.

§. XC. Wir müſſen nun einmahl dem Dritten Theil dieſer Betrachtungen ein Ende machen. Doch will ich noch zum Beſchluß eines einzigen Puncts gedencken. Wir haben von dem Unterſcheide, ſonderlich des Alten und Neuen Teſtaments gehandelt, und dabey angemercket, daß im Alten Teſtament noch kein ſo groſſes und umſtändliches Erkenntniß von der göttlichen Haushaltung in JEſu Chriſto, als im Neuen Teſtament ſeyn kan, Statt gefunden habe. Wir haben ſelbſt von den Apoſteln des HErrn beygebracht, daß dieſelben in den Tagen des Fleiſches unſeres Heylandes noch viele Vorurtheile gehabt, und von der eigentlichen Arth und Weiſe, wie der Meßias ſeine Aemter zu führen habe, noch wenig Kundſchafft beſeſſen; biß ihnen hernach mit der Zeit die göttlichen Wahrheiten immer mehr und mehr ſind aufgeklähret worden. Bey dem allen aber wird man doch nicht behaupten können, daß ſie anfänglich in einem verdammlichen Zuſtande ſollten gelebet haben. Sie glaubten für gewiß, JEſus von Nazareth ſey der Meßias. Ob nun gleich dieſer Glaube bey ihnen durch manche Prüfung und Anfechtung gehen mußte; ſo verlohren ſie doch denſelben nicht völlig, und waren eben daher in einem ſeeligen Zuſtande. So war auch dieſer Glaube das Saamkörnlein, aus welchem hernach ein gröſſeres und vollſtändigeres Erkenntniß erwachſen konnte. Wir können hieraus ſehen, daß man ein

ſchwa-

ſchwaches Erkenntniß, wenn daſſelbe auch nur erſt eine eintzige göttliche Wahrheit in ſich faſſen ſollte, nicht zu verachten habe. Es iſt unmöglich, daß ein jeglicher Menſch ſo gleich alle Wahrheiten, die in dieſer Welt begriffen werden können, faſſen und vollſtändig einſehen ſollte. Die Schrifft ſelbſt machet einen Unterſcheid unter Kindern, Jünglingen, und erwachſenen Männern. 1. Joh. Cap. 2. v. 14. In der Natur erkennet ein Kind dasjenige nicht, was einem Jünglinge bekannt iſt; und ein Jüngling beſitzet noch nicht eine ſo groſſe Wiſſenſchafft, als ein erwachſener Mann. Im Chriſtenthum kan einer den Jahren nach alt ſeyn, und er iſt doch nur noch ein Kind oder Jüngling an dem Erkenntniß. Der Apoſtel ſelbſt machet einen Unterſcheid zwiſchen der Milch und der ſtarcken Speiſe. 1. Corinth. 3. v. 1. 2. Nicht ein jeglicher iſt des Erkenntniſſes aller göttlichen Wahrheiten fähig. Das Erkenntniß der göttlichen Wahrheiten hat eben ſo wohl ſeine Stuffen, als alle übrige menſchliche Wiſſenſchafft. Allein um des bloſſen ſchwachen Erkenntniſſes willen muß niemand verachtet noch gäntzlich zurücke geſetzet werden. Wenn nur der Haupt-Grund richtig iſt, ſo kan das andere mit der Zeit folgen. Der Grund-Satz im Chriſtenthum iſt: Daß JEſus von Nazareth der Meßias ſey, der uns aus der Sünde helffen, und zur Vereinigung mit GOtt bringen ſoll. Wer dieſen Grund-Satz feſt hat, der hat das Grund-Erkenntniß eines Chriſten; und wer demſelben im Glauben und in der Ausübung nachgehet, dem kan der Nahme eines rechtſchaffenen Chriſten nicht abgeſprochen werden. Wenn wir aber von dieſem Grund-Satz reden, ſo wollen wir damit nicht ſo viel ſagen, als ob man bey den bloſſen Worten beſtehen bleiben könne, und weiter nichts nöthig habe. Wenn man ſchon behauptet, daß ein kleines Kind ein wahrer Menſch ſey; ſo ſaget man damit nicht, daß ein ſolches Kind keines weitern Wachsthums bedürffe. Die Anlage zu einem erwachſenen Menſchen iſt bey ihm, und es muß durch einen täglichen Wachsthum zu derjenigen Gröſſe, die in der Beſchaffenheit ſeiner Glieder gegründet iſt, gelangen. Eben ſo muß ſich auch der Grund-Satz von einem Chriſtlichen Erkenntniß immer weiter auswickeln,

wickeln, und der Menſch muß immer mehr und mehr lernen einſehen, was das ſagen wolle: **JEſus von Nazareth iſt der Welt Heyland.** Deßwegen will auch der Apoſtel, daß wir nicht immer Kinder bleiben ſollen, ſondern wir ſollen wachſen, biß wir alle hinankommen zu einerley Glauben und Erkenntniß GOttes, und ein vollkommener Mann werden, der da ſey in der Maſſe des vollkommenen Alters Chriſti. Epheſ. 4. v. 13. 14. Niemand verlanget in der Natur immer ein Kind zu bleiben; es findet ſich bey einem jeglichen Kinde eine natürliche Begierde in ſeiner Statur zu wachſen, und zu einer männlichen Gröſſe zu gelangen. Bey dem Erkenntniß Chriſti ſoll billig ein gleiches Verlangen bey einem Chriſten ſeyn, daß man nemlich die mit ſolchem Erkenntniß verknüpften göttlichen Wahrheiten in ihrer Weite und Breite immer mehr und mehr mit Gewißheit einſehen lerne. Denn je mehr Erkenntniß von GOtt und Chriſto, je mehr Ruhe und Troſt kan man in der Seele erhalten. Inzwiſchen bleibet es dabey, daß man niemanden um ſeines ſchwachen Erkenntniſſes willen zu verachten habe, ſondern demſelben vielmehr aufzuhelffen ſuchen müſſe. Nur daß denn auch der Menſch, der ein ſchwaches Erkenntniß beſitzet, nicht über das Maaß ſeiner Erkenntniß fahren, und Dinge, die er noch nicht verſtehet, leugnen und beſtreiten muß. Denn es iſt allemahl ein groſſer Unterſcheid zu machen zwiſchen einem, der etwas nicht erkennet noch einſiehet, und im übrigen diejenigen Wahrheiten, welche er noch hat, feſt hält und denſelben folget; und einem ſolchen, deſſen Erkenntniß ſich nicht weit erſtrecket, und ſich gleichwohl heraus nehmen will, alles andere, was er noch nicht einſiehet, noch auch gehörig unterſucht hat, zu beſtreiten und zu verwerffen. Jenes iſt ein an ihm zu duldender Mangel des Verſtandes, welcher durch die Redlichkeit des Willens einiger maſſen erſetzet wird; dieſes aber würde bey ihm aus einem mit einer Uebereilung verknüpfften Hochmuth, da er ohne genugſamen Grund gleich zufahren und urtheilen will, herrühren.

❧ * ❧

Digitized by Google